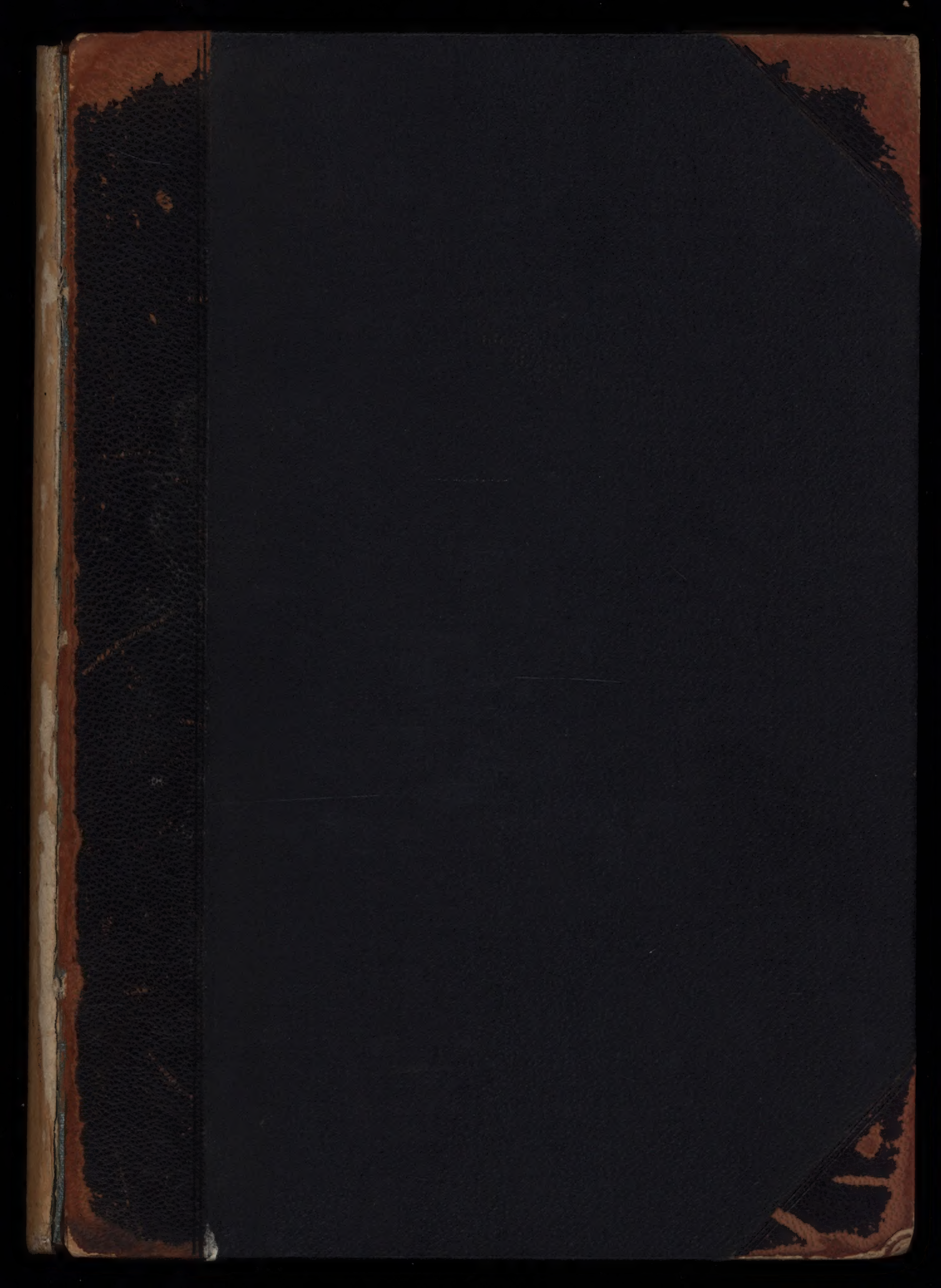
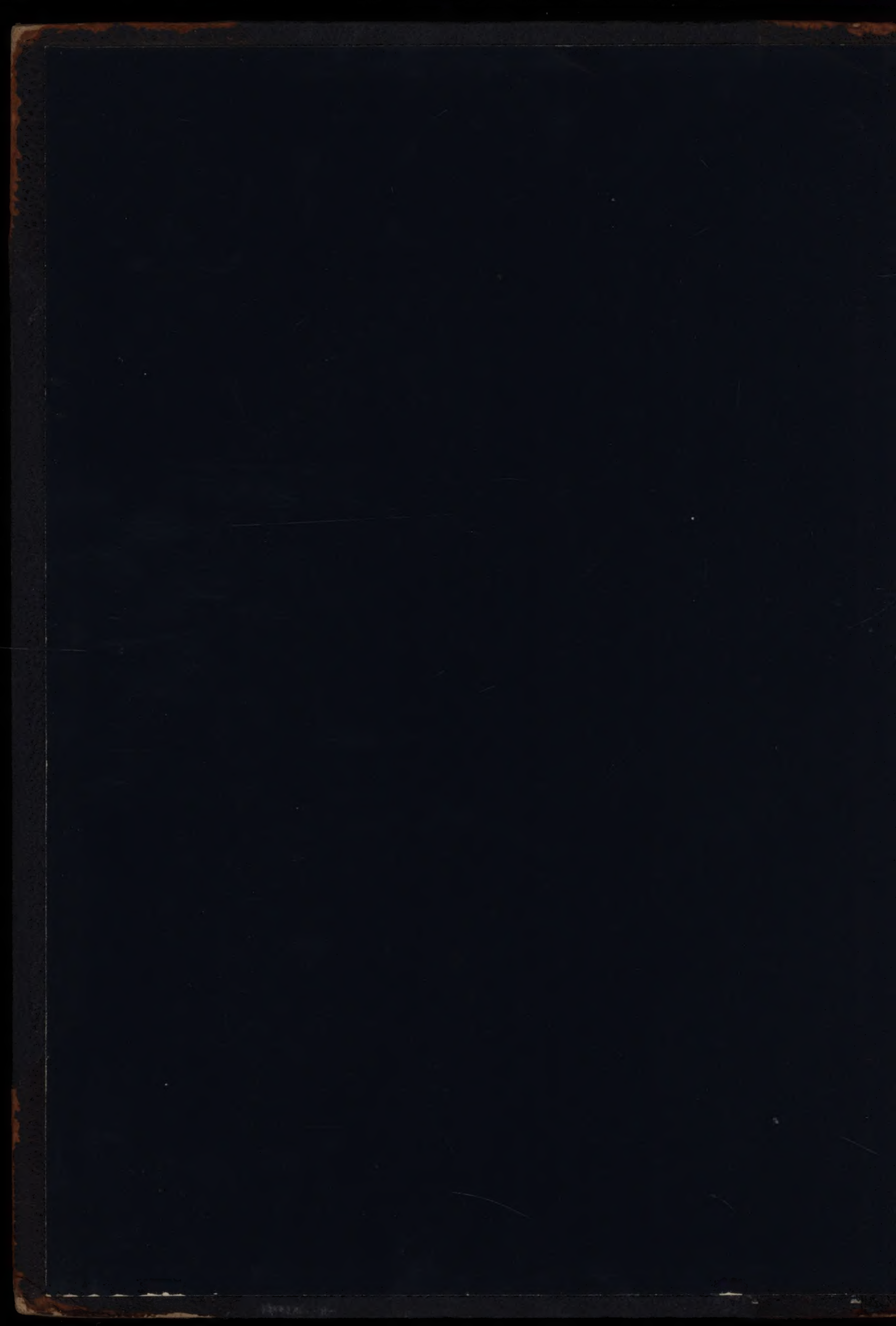
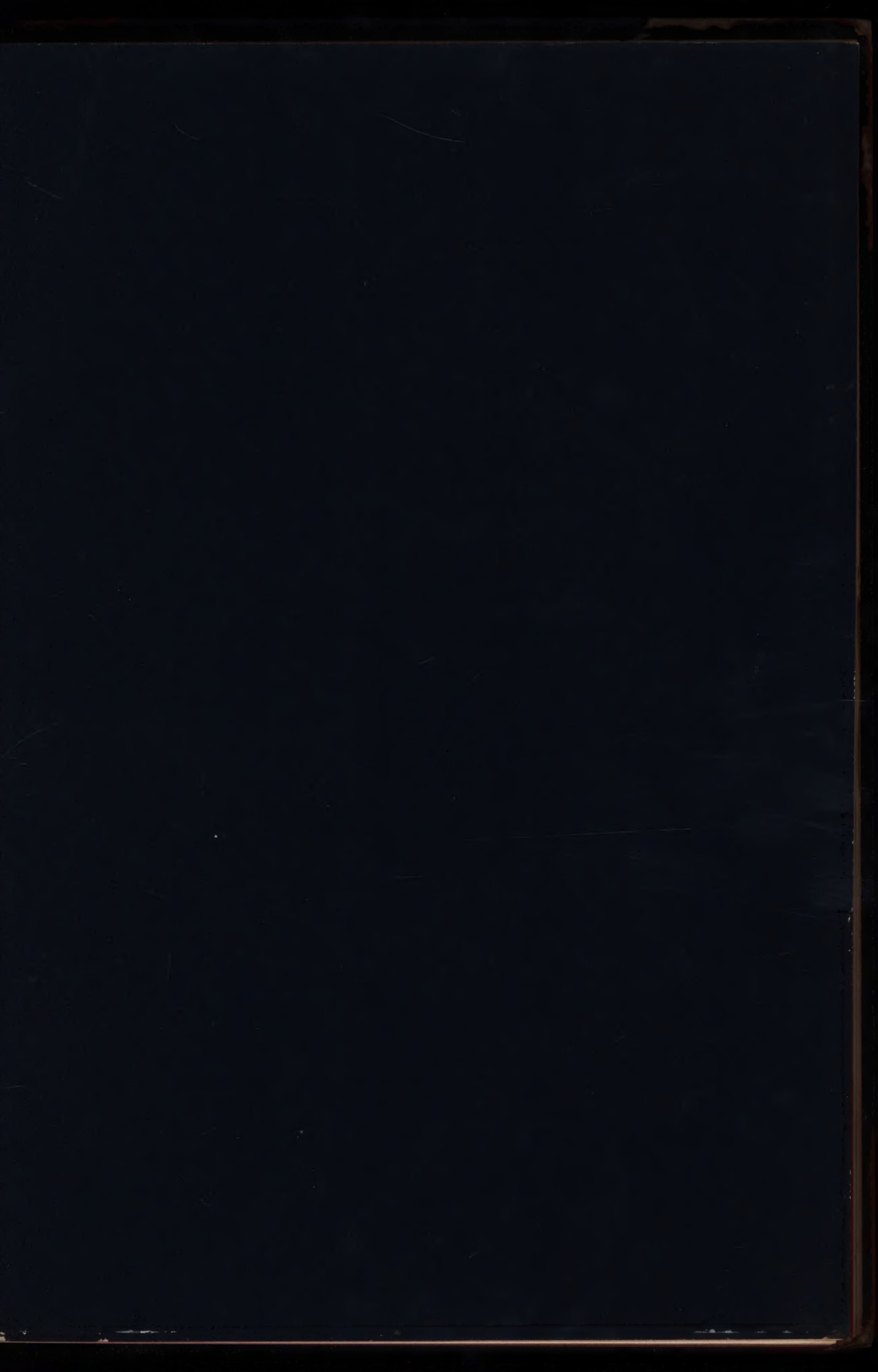
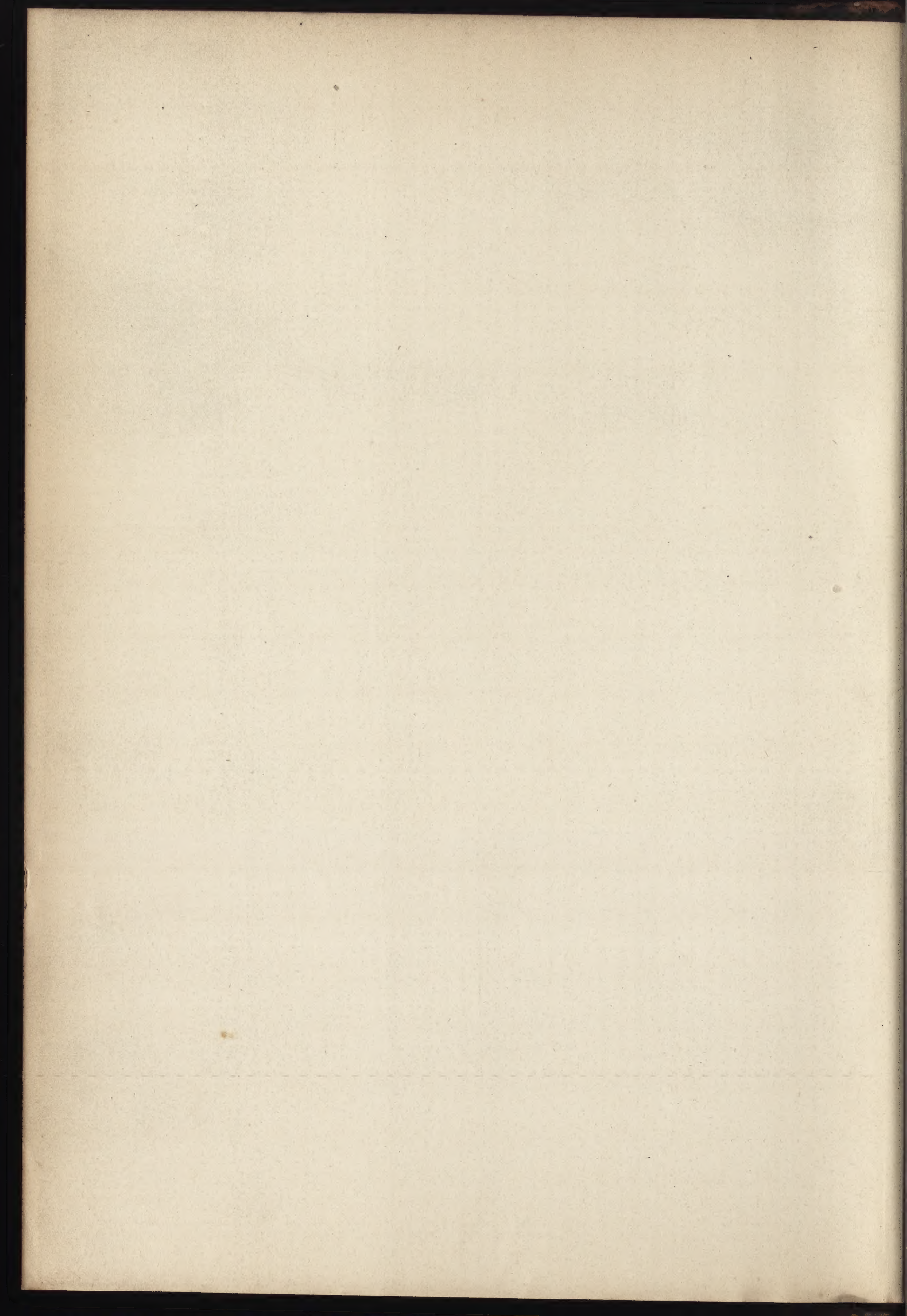








GESCHICHTE
DER
NEUEREN BAUKUNST

VON

JACOB BURCKHARDT, WILHELM LÜBKE

UND

CORNELIUS GURLITT

FÜNFTER BAND.

GESCHICHTE DES BAROCKSTILES, DES ROCOCO UND DES KLASSICISMUS.

II. ABTHEILUNG. ZWEITER THEIL.

DEUTSCHLAND

VON CORNELIUS GURLITT.



STUTTGART
VERLAG VON EBNER & SEUBERT
(PAUL NEFF)
1889

GESCHICHTE

DES

BAROCKSTILES

UND DES

ROCOCO

IN DEUTSCHLAND

VON

CORNELIUS GURLITT

MIT 164 ILLUSTRATIONEN
UND ZAHLREICHEN ZIERLEISTEN,
VIGNETTEN UND INITIALEN.



STUTTGART
VERLAG VON EBNER & SEUBERT
(PAUL NEFF)
1889

Druck von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



INHALTS-VERZEICHNISS.

VERZEICHNISS DER ILLUSTRATIONEN.



DEUTSCHLAND.



I. KAPITEL.

Der Jesuitenstil.

In ganz Mittel- und Norddeutſchland wüthete der große Krieg, nur die inneröſterreichiſchen Lande blieben vom Feinde unberührt. Dieſe hatten zum großen Theil die Zeit der Religionskämpfe bereits hinter ſich. Die Beſtrebungen der habsburgiſchen Herrſcher, den ihre Sonderrechte beharrlich vertretenden proteſtantiſchen Ständen gegenüber die Fürſtengewalt und Glaubenseinheit herzuſtellen, fanden ſchon während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Jeſuiten die eifrigſte Stütze. Am ſtärkſten waren dieſe von jeher in Bayern geweſen. Dorther entnahm man zunächſt in Tyrol die Leiter der Rückbekehrung der kurz vorher noch ſo zahlreichen und glaubenseifrigen Proteſtanten. Schwerer wurde es den Jeſuiten in Steyermark gemacht, ihrer Lehre den Sieg zu verſchaffen. Auch hier war es der Landesfürſt, Erzherzog Karl II., wie dort ſein Vater, Erzherzog Ferdinand, der aus eigenem Antriebe den Jeſuiten feſte Sitze und mithin den Angelpunkt für ihr Wirken verſchaffte. Schon mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts begannen die Fürſten das Uebergewicht über die Stände zu erlangen, welche vergeblich gegen die Ausweiſung der Prädikanten und den an die Bürger in den landesfürſtlichen Städten erlaſſenen Befehl zur Rückkehr zur katholiſchen Lehre Beſchwerde erhoben. Die Fürſtengewalt ruhte auf zu feſten Grundlagen, als daß eine Erhebung der Stände zu fürchten geweſen wäre. Es vollzog ſich zwar zunächſt im Lande keine

innere Wandlung der Herzen, wie etwa in Belgien, ſondern eine vorzugsweiſe politiſche Umwälzung. Denn die Landeshoheit war es, welche in erſter Linie ſiegte, durch ſie erſt errang der ihr dienende Jeſuitismus ſeine Macht. Aber ſchnell gelang es dieſem, unter der Führung der Landesfürſten Fortſchritte zu machen. Die Zahl der Schulen und marianiſchen Brüderſchaften wuchs, die Kapuziner, als Hüter des katholiſchen Glaubens, begannen wieder in das Geiſtesleben des Volkes einzugreifen, es vollzog ſich mit dem völligen Wandel des ſtaatlichen Lebens der wiederbekehrten Lande die Umgeſtaltung der Geiſter. Die regſten Köpfe wanderten aus, das Bürgerthum verlor ſeine ſelbſtändige Kraft, der Adel wurde völlig höfiſch, die Mehrheit der Staatsbürger bequemte ſich in ſtumpfer Ergebenheit den Glaubensformen an, der Verkehr mit dem proteſtantiſchen Auslande wurde unterbunden, ein Stillleben breitet ſich über die von den guten und böſen Wirkungen des Vorbeiſtrömens der Ereigniſſe unberührte Lande. Die geiſtige und mithin auch die künſtleriſche Thatkraft des Volkes verfiel gleichzeitig mit dem Ende eines zwar verbitternden, doch auch anregenden kirchlich-ſtaatlichen Kampfes. Namentlich allem nationalen Schaffen entſchwand die innere treibende Kraft. In der Stille des Hauses allein, in den traulichen Stunden gemüthreichen Familienlebens, in den Sagen und Weiſen der Berge lebte das Deutſchthum ſein ſelber unbewußt weiter.

Anders lagen die Verhältniſſe in Böhmen, bis die Schlacht am weißen Berge auch über dieſes Land die unheimliche Ruhe breitete, welche im Süden ſchon mit dem Jahre 1602 eine allgemeine geworden war. Dort hatte der Adel, auf Macht und Vorrechte pochend, in noch höherem Grade der Landeshoheit ſeine Kraft gezeigt. Um ſo ſchwerer war das über ihn hereinbrechende Zorngericht. Durch unerhörte Gütereinziehungen entſtand ein neues Geſchlecht meiſt fremdbürtiger Landſtände, ſchonungslos wurde in den Städten die Rückkatholiſirung durchgeſetzt. Auch hier galt es, durch Auswanderung dem verhaßten Glauben auszuweichen oder ſich ihm anzubequemen. Lange Reihen von Exulanten, die Beſten, Fleißigſten und Unterrichtetſten des Landes wanderten nach Sachſen und Brandenburg aus, indem ſie deutſche Volkskraft und regen Gewerbefleiß mit ſich aus den böhmiſchen Städten forttrugen. Die Einbuße an leiblicher und geiſtiger Arbeitskraft, wie an ſtaatswirthſchaftlichen Gütern war eine unermeßliche, ſie erleichterte es aber auch den nun auch hier allmächtig werdenden Jeſuiten, auch Böhmen von den Bewegungen des deutſchen Volksgemüthes völlig abzuſchließen und in ſich ſelbſt verſtocken zu laſſen. Ein kunſtloſes Volk, die Tſchechen, wurden Herren des Landes. Böhmen hörte auf, im Getriebe der Kulturentwicklung Europa's mitzu-

zählen. Auch dort, wo die von den Regierungen errichtete Scheidegrenze zu den deutfchen Volksgenoffen nicht fo vollftändig abfchließend gezogen werden konnte, wie dies in den öfterreichifchen Landen der Fall war, zeigte fich der Jefuitismus als führende und vom nationalen Leben fondernde Kraft im Staatsleben. So in Bayern, wo er unter Maximilian I. zum höchften Einfluß, zu einer Macht gelangte, welche felbft die Eiferfucht des Kaifers hervorrief. Auch hier drückte derfelbe fchwer auf die Entwicklung des ftädtifchen Gemeinwefens und eines höheren Bürgerftandes, indem er in der Stärkung der Fürftengewalt die ficherfte Bürgfchaft für fein eigenes Wohlbefinden, in der Schaffung eines ftarken felbftherrlichen Willens die Mittel fand, durch diefen feine Anfchauungen der Gefamtheit aufzuzwingen.

Das Eigenartige der jefuitifchen Reform in Süddeutfchland ift demnach, daß fie mit Hilfe der Fürften und der unteren Maffen gegen den Mittelftand durchgeführt wurde, daß diefer mit dem von ihm vorzugsweife gepflegten Proteftantismus vernichtet oder doch fchwer gefchädigt wurde. Indem man die Bürgerfchaft der Städte niederhielt, befeitigte man aber auch die Möglichkeit, daß fich eine volksthümliche Kunft entwickele, deren Träger fie ftets gewefen ift und fein wird. Der große Unterfchied zwifchen der italienifchen und der deutfchen Reform liegt darin, daß jene, aus der Mitte des Volkes geboren, in Widerftreit gegen die Verlotterung des renaiffanfiftifch weltlichen Klerus eine Fortbildung, ja eine Vertiefung der die Geifter bewegenden kirchlichen Strömung des 15. Jahrhunderts darftellt, daß fich ihr in Italien die Beften anfchloßen, um in neuer Verfenkung in die Glaubenswahrheiten fich felbft innerlich zu ftärken und zu erheben, während die Rechtgläubigkeit in Deutfchland von Außen hereingetragen wurde, gegen tüchtige glaubensftarke Volkskreife ankämpfte, einem freien, auf Gewiffensprüfung begründeten Gedanken mit Gewalt und der Dumpfheit einer auf geiftigem Verzicht beruhenden Glaubensdisciplin entgegentrat. Während in Italien die beften Künftler fich in die Dienfte der Jefuiten ftellten, während Vignola, Ammannati, Porta u. A. in einem unmittelbaren Herzensverhältniffe zu ihnen ftanden, während in Belgien die Sehnfucht nach Ruhe vom Glaubensftreit ihnen eine eifrige, großwollende Künftlerfchaar zuführte, findet fich in Süddeutfchland kaum ein Name von jenen Baumeiftern erhalten, welche ihre Kirchen errichteten.

Die nationale Kunftthätigkeit fchwieg in Oefterreich faft völlig, obgleich die Grundbedingungen für eine folche nicht fo ungünftig waren. Der Krieg war den Landen jenfeits der Donau zumeift fern geblieben, fie erfreuten fich trotz der furchtbaren Steuerlaft einer dem übrigen Deutfchland überlegenen Wohlhabenheit. Die habsburgifchen Fürften

waren kunftfinnig und geneigt, tüchtige Männer an fich heranzuziehen; die Renaiffance hatte in Innsbruck, Graz, Prag Werke gefchaffen, die den beften in Deutfchland ebenbürtig waren. Und doch hat weder Baukunft noch Malerei, weder Plaftik noch Gewerbe jener Lande in der Folgezeit irgend einen deutfchen Vertreter aufzuweifen, der fich Anfehen und Bedeutung zu verfchaffen gewußt hätte.

Hieran ift der Jefuitismus an fich nicht fchuld. Wir fahen, in wie hohem Grade derfelbe künftlerifch befruchtend und zwar in wie ernfter Weife ftiliftifch vertiefend er in feinen wichtigften Provinzen einzuwirken verftanden hatte. Es war der deutfche Jefuitismus auch kein wefentlich anderer als der italienifche, franzöfifche und belgifche. Der ungeheure Unterfchied lag nur darin, daß er in deutfchen Landen ein fremdes Wefen war, einestheils als eine feinem ganzen Gedankeninhalt nach romanifche Organifation, anderntheils weil die Deutfchen in ihren gebildeten Kreifen, in ihrer ganzen geiftigen Entwickelung im Proteftantismus, alfo feindlich gegen die Lehre Loyola's ftanden. Während alfo die lebendigen Kräfte der Lande brach gelegt, vertrieben, bedrängt oder vernichtet waren, während die Ideale der Beften im Volke durch Gewalt unterdrückt wurden, demnach ein frifches Schaffen aus der Fülle einer volksthümlichen Bewegung heraus durch äußere Einwirkungen verhindert wurde, fuchten die von auswärts eingewanderten oder auswärts erzogenen Väter Jefu ihr im Collegio Romano und im Gefù ausgebildetes Kunftempfinden dem Volke einzuflößen. Sie fanden ihrerfeits in demfelben gar nicht die Kräfte, ihren Gedanken zu verwirklichen, ihnen mußte die deutfche Renaiffance, weil heiter als weltlich, weil volksthümlich als ketzerifch, weil unbefangen als kindifch erfcheinen.

Darum begegnen uns, wo die Väter nicht felbft bauten, wo nicht einer von den Ihren aus dem Studium des Vitruv und des Vignola heraus fich zu künftlerifchen Thaten emporfchwang, faft ausfchließlich italienifche Architektennamen, auch an jenen Orten, in welchen kurz vor dem Auftreten der Gegenreform das deutfche Bürgerthum glänzende Meifter geboren hatte.

So in Salzburg, feit der Brand der Domkirche (1598) den Erzbifchof Wolf Dietrich von Raitenau (1587—1612) zwang, ein neues Bauwerk an Stelle des befchädigten zu ftellen. Er berief, wie wir fahen, *Scamozzi* und fein Nachfolger Markus Sittikus, Graf von Hohenems (1612—1619) den *Santino Solari*. Diefer erwies fich in feiner gefamten Thätigkeit als ein ächter Schüler Scamozzi's. Vielleicht als der ächtefte. Denn während in Venedig die fortfchreitende Barockentwickelung und die Begabung Longhena's zu neuen Geftaltungen führte, wahrt fich der in fremde Umgebung gefetzte Künftler völlig die Eigenart feiner Schule.

Sein Geift, mächtig angeregt durch die große ihm zu Theil werdende Bauaufgabe, gefchult in der klaren Formenfprache feines Meifters, war nicht reich genug, um diefe weiter zu fördern, fondern begnügte fich damit, fie zum vollendeten Ausdruck zu bringen. Scamozzi felbft mag Manches für Salzburg entworfen haben, was jetzt feinem Schüler zugefchrieben wird, beide gemeinfam gaben der Stadt einen Nachklang italienifcher Spätrenaiffance, welche fie von ihren deutfchen Nachbarn fcharf unterfcheidet. Kein Fürftenfitz jenfeits der Alpen hat in feiner Baukunft einen fo ausgefprochen füdlichen Charakter als die fchöne Bergftadt an der Salza.

Schon die vom Erzbifchof Wolf Dietrich 1592 begonnene Refidenz fteht in ihrem ganzen Grundgedanken im Gegenfatz zu gleichzeitigen deutfchen Fürftenfchlöffern. Burckhardt hat als das Merkmal des Palazzo bezeichnet, daß an ihm jede oder wenigftens die Hauptfront nur einen Gedanken, diefen aber mit vollfter Kraft ausfpreche und daß deffen Grundplan in einer regelmäßig geometrifchen Form befchloffen fei. Während die deutfche Kunft felbft an einem Bau wie das Heidelberger Schloß fich keineswegs fcheute, verfchiedenartige Theile aneinander zu reihen und in „verzettelter“ Anlage den Zweck, das gefchichtliche Werden der Bautheile und den Wandel des Kunftempfindens zu zeigen, war die italienifche Renaiffance im Profanbau vom Tage ihres Erfcheinens darauf bedacht, die Einheit der Form feftzuhalten und über alle anderen Bedenken zu ftellen. Diefe willensftärkere Art, welche der dem deutfchen Wefen eigenen Rückfichtsnahme auf das Einzelwefen widerftreitet, zeigt fich in der Refidenz dadurch mächtig, daß der alten Stadtanlage in der Achfe der Kirche ein völlig fymmetrifcher, rechtwinkliger Platz abgewonnen wurde, obgleich an der Südfront desfelben nur für einen kouliffenartigen Bau Raum blieb. Die drei den Platz umfchließenden Schloßflügel, die gegen die Kirche in ftattlichen Arkaden, den Dombögen, enden, zeigen völlig italienifche Maffengliederung. Das Verhältniß der fchlichten, fpärlich vertheilten Fenfter zu den gewaltigen Höhenabmeffungen der drei Stockwerke, die von Büftennifchen bekrönten Balkonthüren in den Achfen, die Wappen im Gurtgefims gehören ganz der füdlichen, wohl von Florenz aus beeinflußten Weife an.

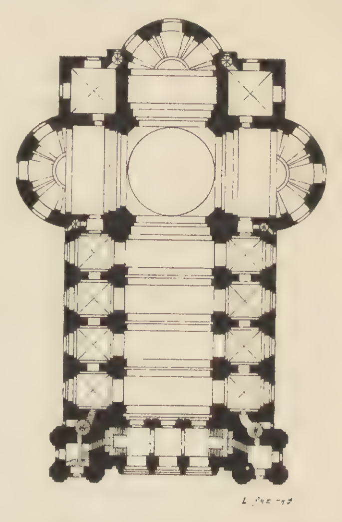


Fig. 1. Dom zu Salzburg. Grundriss.

An den übrigen Façadentheilen des Schloffes machen fich meift fpätere Umbauten geltend und auch im Innern ift nur eine zierlich ftukkirte Wendeltreppe und der gleichfalls mit einer reichen Stukkdecke überwölbte „Franziskanergang" famt dem Flur vor diefem in den Formen gleichzeitiger oberitalienifcher Kunft gehalten.

Gleiche Hände wie an der Ausfchmückung der Refidenz waren unverkennbar auch am Dom (1614—1634) befchäftigt. Des Grundriffes (Fig. 1) gefchah bereits Erwähnung als eines folchen, der auf romanifcher Grundlage entftand. Es vollzieht fich hier ein für die Folgezeit, namentlich in Süddeutfchland wie in Belgien, jedoch nur in den katholifchen Landftrecken vielfach fich wiederholender Vorgang, daß nämlich mittelalterliche Bauwerke durch mehr oder weniger tief gehende Umgeftaltung dem neueren Kunftempfinden angepaßt wurden, eine Eigenthümlichkeit, welche aus dem fcharfen Bruch zwifchen der alten deutfchen Kunft und der vom Süden abhängigen neuen Auffaffung und der hieraus entftehenden, namentlich in den italienifchen Meiftern vorherrfchenden Mißachtung des Alten fich erklärt. Ein Modell im Mufeum Carolino-Augufteum bezeugt, daß der Plan der Kirche vor dem Brande von 1598 ungefähr der gleiche war wie heute. Er zeigt eine quadratifche Vierung, drei durch breite Flügel mit derfelben verbundene Halbkreis-Apfiden und ein Langhaus von doppelter Breite feiner Länge, welches jetzt den quadratifchen Feldern der halb fo breiten Seitenfchiffe entfprechend in vier Syfteme getheilt ift. Die wenig organifch dem Bau eingefügten Thürme und die Eintrittshalle zwifchen diefen beftanden auch fchon vor dem Umbau durch Solari.

Der Aufriß des Kircheninnern (Fig. 2) entwickelt fich in derber Kraft. Schwere, im Langhaus paarweife angebrachte kompofite Pilafter gliedern die Wandflächen. Zwifchen diefen öffnen fich die niederen Seitenfchiffe und, den über deren Arkaden mächtig fich entwickelnden und in Balkons vorbauenden Emporen entfprechend, auch im Chorbau, die Fenfter in zwei Gefchoffen über einander. Das Tonnengewölbe ift durch glatte Gurte und zwifchen diefen in theils bemalte, theils ftukkirte Kaffetten und Kartufchen abgetheilt. Die Zwickel der Vierung find durch reiches Rahmenwerk zu Bildflächen geftaltet; darüber wurde die achtfeitige, leider eines entfchiedenen Kranzgefimfes entbehrende Kuppel aufgebaut. In all diefen Theilen, namentlich in der Handhabung des Ornamentalen, offenbart fich ein nicht ftets gleich feines, doch völlig ficheres Formgefühl. Die Stukkverzierungen an den Gewölben der Seitenfchiffe über den Emporen find zwar von höchftem Reichthum, in der Ausgeftaltung etwas manierirt, doch flott und ficher. Sie entfprechen ganz den oberitalienifchen Arbeiten etwa aus S. Agoftino



Fig. 2. Dom zu Salzburg. Innere Anſicht.

zu Piacenza. Aber trotz ihrer Wucht ſind dieſe Ornamente hier ſo wenig wie an der großartig ernſten und klaren Hauptwölbung von aufdringlicher Wirkung. Gerade die Fülle des Details, die Zweitheilung

der Interkolumnien u. A. laſſen die Hauptmotive in einer Größe und Kraft erſcheinen, welche auch den beſten gleichzeitigen italieniſchen Bauten z. B. S. Andrea della Valle eigen iſt. Dazu kommt ein feines Abwägen der Beleuchtung. Da die Seitenfenſter im Langhaus nur von nebenſächlicher Bedeutung, diejenigen im Chor — zwei Reihen zwiſchen den Pilaſtern, die dritte in den Gewölkzwickeln — vielfach getheilt und ſomit in ihrer Wirkung beeinträchtigt ſind, ſcheint alles Licht von der Kuppel herabzufluthen. Ein durchaus künſtleriſcher, feierlich würdiger Zug iſt daher dem Bau eigen, der in ſeiner Geſamtheit eine der hervorragendſten Raumſchöpfungen auf deutſchem Boden darſtellt.

Die im Innern herrſchende Würde geſtaltet ſich außen, bei den nur durch ihre Maſſen wirkenden Seitenfronten zu einem ſchier altrömiſchen Trotz und Ernſt. Minder glücklich iſt die Façade. Die Thürme ſind in der üblichen Folge in drei Pilaſterordnungen getheilt, wovon zwei über den breiten Verbindungsbau ſich erſtrecken. Die beiden Geſchoſſe in der unteren derſelben, die ſchlichten Fenſter über den Arkaden der Vorhalle, welche dem Querſchnitte des Schiffes entſprechen, wirken unter der Laſt des ſchweren, reicher ſich entfaltenden Obergeſchoſſes zu wenig kräftig. Auch der über der Achſe ſich aufbauende Giebel und die beiden wohl ſpäteren Thurmhelme erfüllen künſtleriſch nicht ihre Aufgabe: das Ganze erſcheint beklommen und trotz mächtiger Verhältniſſe nicht bedeutend.

Tüchtige Schule verrathen alle jene Bauten, welche zur Regierungszeit Wolf Dietrich's und Marcus Sitticus entſtanden. Der Neubau (1588 begonnen) iſt wie die Reſidenz in der Form einfach, in den Maßen und der Maßenvertheilung, wie auch in den hübſchen Ruſtika-Thoren ganz italieniſch. Dasjenige gegen die Kaigaſſe ſei als beſonders gelungen hervorgehoben. Schöner und namentlich von maleriſcher Wirkung iſt das ächt Scamozzi'ſche Quaderthor in der Linzergaſſe 14 (1617). Das Bezirksgericht mit ſeinen beiden von Arkaden umgebenen Höfen, ſeinem ſtattlichen Vorhaus iſt trotz der Wendeltreppe und der ſchweren Gliederungen der toskaniſchen Säulen eine ganz ſüdliche Anlage. Das Linzerthor (1614) und das Klauſenthor (1612) zeigen eine glückliche künſtleriſche Hand auch bei einfachen Anlagen und im Feſtungsbau.

Bedeutender, wenn auch immerhin noch beſcheiden genug iſt das Schlößchen Hellbrunn (1613), deſſen berühmte Gartenwerke wohl nur zum kleinſten Theile der erſten Bauzeit angehören. Der Bau ſelbſt iſt bei ganz ſchlichter Architektur maleriſch angeordnet und ausgezeichnet durch einen reichen Prunkſaal, der aber durch ſeine Fresken noch durchaus zu einem Renaiſſancewerk geſtempelt wird, ähnlich den

Villen am Südabhang der Alpen. Einzelne Theile am Aeußeren, wie das Quaderthor gegen die Grotte zu, zeigen schon eine gewisse Neigung zu absonderlicher Formengebung.

Unmittelbar an die Salzburger Kunstthätigkeit schließt jene des Erzherzogs Ferdinand II. (1590–1637) in Graz an. Der Meister, welchem dort die künstlerische Leitung oblag, war der wohl aus der Schule



Fig. 3. Mausoleum zu Graz. Ansicht.

Tintoretto's hervorgegangene Maler *Giovanni Pietro de Pomis* (geb. zu Lodi, † zu Graz 1633),[1]) welcher seit 1595 von Tyrol nach Steiermark übersiedelte. Sein Hauptwerk ist das Mausoleum Ferdinands II. zu Graz (1614 bis nach 1622) (Fig. 3 u. 4), ein sehr merkwürdiger, in den Formen schwerer, aber höchst wirkungsvoller Bau von ganz ungewöhn-

[1]) I. Wastler, Steyrisches Künstlerlexikon, Graz, 1883. Derselbe Mitth. der Centralkomm., Wien 1884.

lich barocker Geſtalt. Denn während die große joniſche Ordnung und die darüber befindliche Attika bei zahlreichen Verkröpfungen ausgefüllt wurde durch ein Syſtem von Niſchen, Bildflächen, Thoren u. ſ. w., iſt die Verdachung durch zwei ineinander geſchachtelte Giebel geſchmückt, weit früher, als dies in Rom oder Paris beliebt wurde. Neben der Kuppel über der Vierung der im Grundriß als einfaches lateiniſches Kreuz gebildeten Kirche erhebt ſich noch ein Rundthurm über der hinter dem Chor ſich aufbauenden Wendeltreppe, während für eine an das Querſchiff anſtoßende ovale Seitenkapelle abermals ein Kuppeldach mit hoher Laterne errichtet wurde. Mangel an Raum zwang den Architekten zu dieſer einſeitigen Anlage. So miſcht ſich ein lebhaft bewegter Sinn mit dem derben Schwung barocker Gliederung zu einem eigenartigen und aus der Menge der Kunſtſchöpfungen vereinzelt heraustretenden Ganzen.

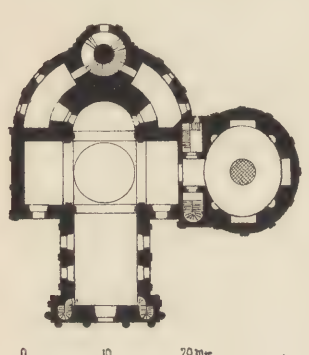
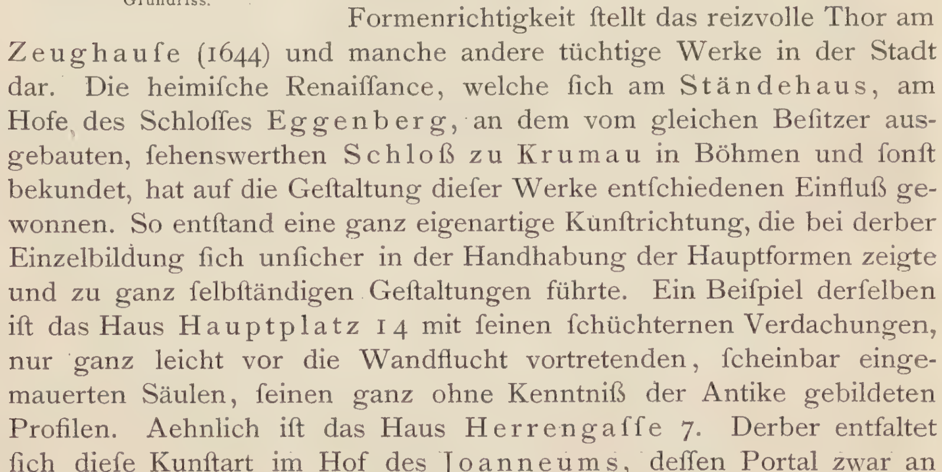


Fig. 4. Mauſoleum zu Graz. Grundriss.

Sonſt giebt es in Graz neben dieſem Bau eine Anzahl Werke, welche auf einen Zuſammenhang der dortigen Baumeiſter mit Salzburg hinweiſen. So iſt das ſtattliche Thor des Palais Saurau (1630) im Detail wie im Aufbau den dortigen Schöpfungen nahe verwandt, wenn gleich die auffallend niederen Schichten der Quaderung formale Unſicherheit des Architekten bekunden. Eine Fortbildung der Kunſt Pomis' nach der Seite der Formenrichtigkeit ſtellt das reizvolle Thor am



Zeughauſe (1644) und manche andere tüchtige Werke in der Stadt dar. Die heimiſche Renaiſſance, welche ſich am Ständehaus, am Hofe des Schloſſes Eggenberg, an dem vom gleichen Beſitzer ausgebauten, ſehenswerthen Schloß zu Krumau in Böhmen und ſonſt bekundet, hat auf die Geſtaltung dieſer Werke entſchiedenen Einfluß gewonnen. So entſtand eine ganz eigenartige Kunſtrichtung, die bei derber Einzelbildung ſich unſicher in der Handhabung der Hauptformen zeigte und zu ganz ſelbſtändigen Geſtaltungen führte. Ein Beiſpiel derſelben iſt das Haus Hauptplatz 14 mit ſeinen ſchüchternen Verdachungen, nur ganz leicht vor die Wandflucht vortretenden, ſcheinbar eingemauerten Säulen, ſeinen ganz ohne Kenntniß der Antike gebildeten Profilen. Aehnlich iſt das Haus Herrengaſſe 7. Derber entfaltet ſich dieſe Kunſtart im Hof des Joanneums, deſſen Portal zwar an Scamozzi erinnert, in deſſen ſchweren Galerien ſich aber die oberitalieniſchen Stukkformen mit dem architektoniſchen Ungeſchick heimi-

fcher Meifter kreuzen. Die benachbarte Façade der Finanzlandes-kaffe, die Häufer Schmidtgaffe 16 und 18 find ähnliche Arbeiten eines ohne Kenntniß der Verhältnißlehre und der Profilkunde harmlos fchaffenden Architekten. In weiterer Entfaltung diefer Richtung entftanden fehenswerthe Bauten, wie die Realfchule mit ihrem in Putz hergeftellten Rahmenwerk und ihrem barocken Balkon, ferner die fchon einer wefentlich fpäteren Zeit angehörigen Häufer Neugaffe 3 und 7, in denen fich die natürliche Tüchtigkeit des Steyrers in einem durch Ordnungen eigener Erfindung gegliederten Stockwerkbau zu erkennen giebt.

Der zweite, Salzburg an Bedeutung gleichftehende Punkt, an welchem Scamozzi zur Umgeftaltung der deutfchen Kunft die Hebel einfetzte, war Prag. Aber auch dort war er nicht felbft der Bauleitende, fondern eröffnete er nur den Einzug einer neuen Reihe italienifcher Meifter, welche es bald zu dauernder Geltung brachten. Den geiftigen Mittelpunkt der künftlerifchen Leiftungen aber bildete der Herzog Albrecht von Wallenftein,[1]) der große Friedländer. Im berühmten Palaft Waldftein (1623—1627) laffen fich unfchwer zwei verfchiedene Kunftweifen erkennen. Die eine dürfte die des *Andrea Spezza* († 1628) oder des zumeift als Architekten der ausgedehnten Anlage genannten *Giovanni Marini* fein, welcher 1621 aus Mailand berufen wurde. Dies und die Notiz, daß *Bartolomeo Bianco,* der fpäter in Genua als Architekt zu fo großen Ehren gelangte Künftler bald nach 1620 im Palaft als Maler und auch im Feftungsbau thätig war, geben einigen Anhalt für die Gefchichte des denkwürdigen Baues. Denn die aus kaiferlichen Dienften berufenen Architekten *Basilio* und *Giovanni Pirroni* dürften von geringerem Einfluß gewefen fein. Es gilt dabei, die lombardifche Kunft aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts mit derjenigen eines aus Buontalenti's Schule hervorgegangenen Meifters und beide mit den Prager Arbeiten in Vergleichung zu fetzen.

In Mailand begann zu jener Zeit *Ricchini* den leitenden Einfluß zu erlangen. Nun braucht man in Mailand und Brescia nicht weit zu gehen, um Formen zu finden, wie fie die Façade des Waldfteinpalais bietet. Die oben abgeplatteten Giebel, die ftarke Quaderung an den Gewänden, die in Rinnen eingeftellten Säulen, die etwas handwerksmäßige Handhabung des Stukkes auch an den Außenfeiten find durchaus dem Geifte jener Muratori entfprechend, die in ununterbrochener Folge von Oberitalien aus die Alpen überfchreitend, mit mehr oder weniger künftlerifcher Begabung die Vermittler im Bauwefen Italiens

---

[1]) H. Hallwich, Auf Wallenftein's Spuren, Daheim 1887.

und Deutschlands bildeten. Nicht minder ist die Hoffaçade mit ihren drei Ordnungen, ihren nach Alessi's Vorbild als breite Platten gebildeten Gurtgesimsen, wohl zweifellos das Werk eines Oberitalieners, der in allen seinen Gebilden eine gewisse Aengstlichkeit, ein Häufen sich gegenseitig beengender Motive zeigt und keineswegs die Kraft besaß, der Stellung des Friedländers im Bau einen entsprechenden Ausdruck zu geben. Aehnlich sind andere Werke des großen Bauherrn: Das Schloß zu Gitschin (1626 begonnen), anscheinend ein Werk der *Pirroni*, erinnert bei minder großer Formgebung in seinem Arkadenhof an römische Vorbilder, die Gartenhalle zu Gbelnitz (1628 vollendet) an die gleichzeitigen Loggien zu Florenz. In dem großartigen Kloster Walditz (begonnen 1627), welches nach Andrea Spezza's Entwurf *Niccoli Sebregondis* und der Spanier *Juan Maria* vollendeten, scheinen die kleinlicheren Motive der lombardischen Kleinmeister die Oberhand zu haben. Ich sah diese Bauten nicht.

Diesen kleinlich-bürgerlichen Arbeiten stehen zwei fürstlich großartige Werke am Prager Palais gegenüber, der Audienzsaal und die Gartenhalle (Fig. 5). Bei ersterem war die Architektur durch zwei Reihen eng aneinander gestellter Fenster gegeben. Neu an demselben ist aber das Zusammenfassen beider in eine jonische Pilasterordnung und die derb wuchtige Stukkirung der Deckenkehle. Im Spiegel sind zwei Kartuschen in Barockumrahmung ächt florentinischer Herkunft und zwischen diesen ein mächtiges Gemälde angebracht. Die Zwickel füllen über dem Gebälk stehende, kranzwerfende Genien; die ganze Anlage hat etwas Flüchtiges, Unfertiges. Ein Brief Bianco's[1]) schildert uns in derber Weise, wie Wallenstein die Fertigstellung der Arbeit mit harten Worten betrieb. Ungleich großartiger ist die Gartenhalle, deren entschieden übertroffenes Vorbild jene am Palazzo del Te[2]) gewesen zu sein scheint. An ihr waren zwar die Söhne des Andrea Spezza *Antonio* und *Pietro* beschäftigt. Das Motiv der Doppelsäulen, die dem Palazzo Antonio Doria zu Genua[3]) entlehnte Ausschmückung der Zwickel zwischen den Archivolten, die ganze breite Wucht der Formengebung im Entwurf weisen aber auf Bianco und dessen späteren Kunstbetrieb hin. Am Detail jedoch bekundet sich die Verschiedenheit der beiden Kunstarten am besten, denn jenes der Gartenhalle hat die scharf ausgesprochenen Formen der Muratori. Es spielen in denselben die in rechtwinkligen Ecken vielfach verkröpften Gewändelinien eine hervorragende Rolle, und zwar nicht nur hier, sondern dauernd an den

1) Zeitschrift für bildende Kunst 1875.

2) Vergl. Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance. 2. Aufl. Fig. 267.

3) Siehe Gurlitt, Geschichte des Barockstiles in Italien, S. 119.

italienifch-deutfchen Bauten. Sie haben dies gemein mit den belgifchen Architekten, nur mit dem Unterfchied, daß dort, wo der germanifche Geift kräftiger in den Baufchöpfungen zum Ausdruck kam, als in Süddeutfchland, auch das Linienfpiel der verkröpften Profile ein bewegteres, vielförmigeres wurde. Außerdem äußert fich in den Stukkarbeiten ein gewiffer Naturalismus, welcher fich infolge des Mangels einer Kunftüberlieferung einbürgerte.

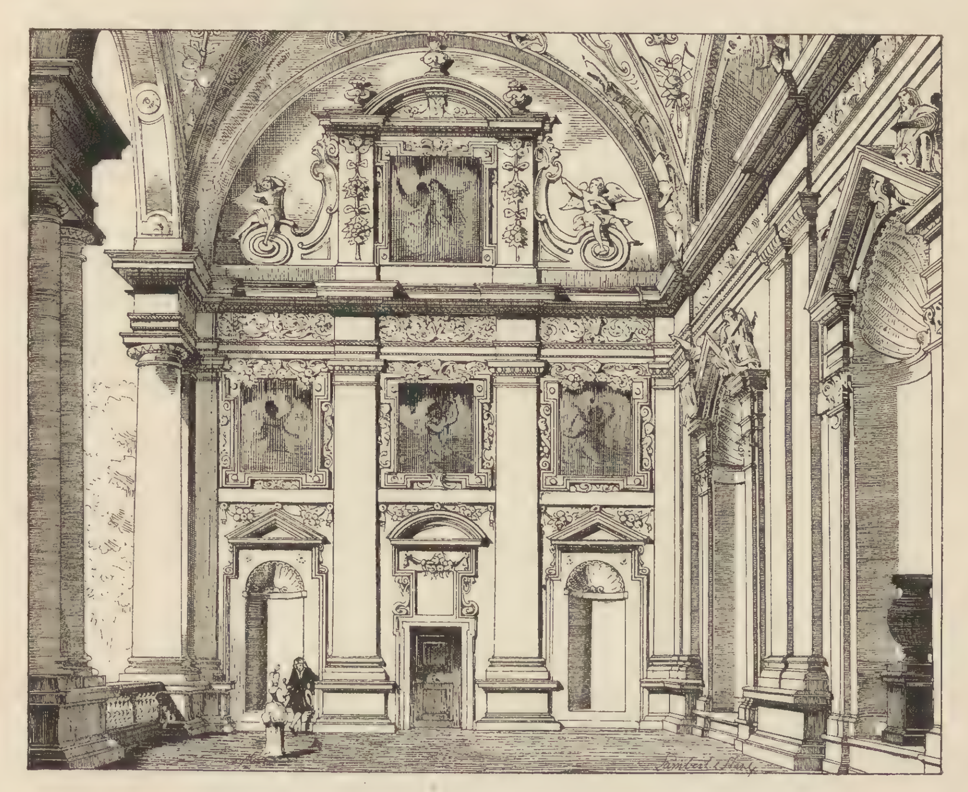


Fig. 5. Waldfteinpalaft in Prag. Gartenhalle.

Wenn in allen Kunftleiftungen jugendlich entwickelter Völker eine ftrenge Stilifirung zu Tage tritt, fo ift der Grund derfelben nicht in äfthetifcher Ueberlegung oder einem unwillkürlichen Kunftgefühl zu fuchen, fondern in der Nothwendigkeit, bei dem Unvermögen, die Dinge klar erkenntlich darzuftellen, typifche Formen zu fchaffen, um fo, felbft bei unvollkommener Zeichnung, den gewünfchten Begriff zu wecken. Diefe typifche Form bildet fich in der Folge mit dem wirklichen Darftellungsvermögen fort, felbft wenn ihr urfprünglicher geiftiger Inhalt verloren geht. Es ift das Ornament in diefem Sinne das

für die Kunft, was das Märchen für die Dichtung ift. Es lebt fein eigenes Leben, unbekümmert um die Fortfchritte der bewußten Kunftformen, entwickelt fich zu Neuem und Reizvollerem, indem es die urfprünglich klare Bedeutung verliert. Es erhält gerade dadurch einen Hauch eigenartiger Verklärung, daß es fich von der wirklichen Welt, der es entftammt, entfernt, von dem Grundzug alles höheren Schaffens, der Wahrheit, fcheinbar abfieht, um in einer eigenen Welt, unter felbftgefchaffenen Lebensbedingungen ein nur in der Vorftellung berechtigtes Dafein zu erringen. Bei hochentwickelter Kunft, in der Zeit des Drängens nach geiftigen Idealen, findet auch das Ornament, wie das Märchen Förderer und bei allen ein Verftändniß für feine befonderen Dafeins-Bedingungen. Aber es läßt fich nicht künftlich und abfichtlich fortbilden. Wie erwägende, berechnende Gedanken fich der traumhaften Gebilde bemächtigen, wie an Stelle des unbefangenen Schaffens Ueberlegung und zielbewußte Entwurfsthätigkeit tritt, fo ift der Märchenton im Ornament verwifcht. Wenn es wieder bedeutungsvoll, darftellend, inhaltsreich, geiftig felbftändig wird, fo überfchreitet es den Rahmen, welcher ihm zugewiefen ift. Daher kommt es einestheils, daß alle Verfuche moderner Klüglinge, Naturformen zu ftilifiren, ebenfo wenig Beftand haben, als alle neu erdachten Märchen. Daher kommt es aber auch weiter, daß fich ornamentale Formen nicht von Ort zu Ort übertragen laffen, da fie jener nicht bilden kann, der ihren typifchen Werth nicht mitfchaffend in fich aufgenommen hat. Der Befchauer zerftört die Wirkung des Ornamentes fofort, wenn er mit der Frage an dasfelbe herantritt: Warum ift dies fo? und was bedeutet das? Es darf das Ornament nicht durch den Verftand gegliedert, fondern muß mit künftlerifchem Auge unbefangen aufgenommen werden. Durch Jahrhunderte haben die einfeitig verftandesgemäß Gebildeten im deutfchen Volke die eigenen Märchen nicht verftanden oder doch für ganz unwürdig ernfter Betrachtung gehalten, weil fie glaubten, jede künftlerifche Erfcheinung nach Zweck und Inhalt erklären zu follen. So gefchah es auch den von auswärts nach Deutfchland eingeführten ornamentalen Gedanken. Man frug nach ihrem Inhalte, man zwang die Architekten, denfelben deutlich, klar, alfo nüchtern auszufprechen, und man fchuf fomit einen Naturalismus, felbft bei den italienifchdeutfchen Künftlern, welcher jenfeits der Alpen faft unbekannt war.

Auch die italienifche Renaiffance kennt beifpielsweife die Kranzgewinde als oft verwendeten Schmuck; der mit fertigen Motiven arbeitende Barockftil verfchmäht meift die Anlehnung an die Natur der Blumen und Pflanzen. Die typifchen Formen wurden fortgebildet und fprachen für Architekten und Befchauer eine hinreichend verftändliche

Sprache. Nur die Figuren wurden zu felbftändigem, aus dem Rahmen des Ornamentes vortretendem Leben erweckt. In der Spätrenaiffance Deutfchlands wurde der Kranz und die Ranke zum wichtigften ornamentalen Gliede, wohlbemerkt der von außen beeinflußten Architektur, weniger des national fich aus den Renaiffanceformen entwickelnden Kunftgewerbes. Und zwar werden diefe Schmuckformen nüchtern verftändig, d. h. naturaliftifch verwendet. Man bildet die Nägel, an denen fie hängen, das Bandwerk, mit denen fie befeftigt werden, letzteres nicht mehr flatternd, wie die Renaiffance, fondern fo, als nach Abgüffen über die Natur. Solchen ornamentalen Schmuckes find namentlich die Seitenwände der Gartenhalle des Waldfteinpalais voll. Sie haben ihn fowie die Profilverkröpfungen gemein mit den Bauten des Ordens der Jefuiten, welcher aus des Friedländers kriegerifchem Wirken die größten Vortheile zog.

Der Begriff „Jefuitenftil" ift in die Kunftgefchichte eingeführt worden. Wir verftehen unter demfelben jenen Stil des 17. Jahrhunderts, „der fich durch Ueberladung in der dekorativen, durch Effekthafcherei und leeren Prunk bei phantafielofer Kompofition des Ganzen charakterifirt" (Meyer's Konverfationslexikon). Als bezeichnend für den Stil wird Pozzo zumeift genannt. Wir werden auf feine Stellung zum Jefuitenorden noch zurückzukommen haben.

Diefe Darftellung des Jefuitenftiles trifft aber keineswegs mit den Regeln des Ordens überein, der im Bauwefen gleichen Anfchauungen wie in feinem ganzen Thun huldigte. Daß dies letztere nicht in kecker, übermüthiger Freiheit beruhte, bedarf keiner Erwähnung. Größere Baulichkeiten, wie Kirchen und Seminarien, dürfen für die Gefellfchaft Jefu nur mit Erlaubniß des Generals, kleinere mit jener des Provinzials errichtet werden. Maß zu halten ift Vorfchrift bei Anlage der Kollegienhäufer. Sie follen nicht wie Paläfte der Großen erfcheinen, doch fie feien zweckmäßig, gefund und dauerhaft gebaut, fie feien nicht koftbar, nicht pomphaft ausgeftattet, der Armuth des Ordens fei der Baumeifter ftets eingedenk. Dies find die Regeln, welche Niedermayer aus dem Corpus institutionum der Jefuiten als die einzigen das Bauwefen betreffenden zieht. Hier findet fich alfo kein Wort, welches die „Effekthafcherei" förderte oder auch nur befchönigte.

Wenn wir nun die Mehrzahl der deutfchen Jefuitenkirchen durchgehen, eine Arbeit, welche freilich bisher noch nicht genügend vorgenommen wurde, fo werden wir finden, daß auch in Wirklichkeit die landläufige Erklärung des Begriffes Jefuitenftil auf die Bauten des Ordens nicht paßt, daß zwar einzelne der Ordenskirchen und namentlich folche aus dem Ende des 17. Jahrhunderts in der oben gefchilderten

Kunſtform geſchaffen ſind, daß dieſe aber keineswegs als für den Orden eigenartig gelten können, ſondern erſt für die Zeit des beginnenden Verfalles desſelben. Vielmehr wird man ſehen, daß die Jeſuiten nicht im „Jeſuitenſtil“ bauten oder beſſer, daß dieſer Namen eine völlig andere Auslegung erhalten muß.

Vor Allem muß feſtgeſtellt werden, was von Jeſuiten errichtet wurde. Da zeigt ſich denn, daß nicht während der eigentlichen Barockzeit in Deutſchland, alſo in den Jahren 1670—1730, die Hauptbauthätigkeit des Ordens fällt, ſondern daß er in dem Jahrhundert von 1580—1680 ſeine glänzendſten Tage ſah, daß ſeine künſtleriſche Thätigkeit mithin auf das engſte in Verbindung ſteht mit ſeiner kirchlich-politiſchen Blüthe.

Das große Hauptwerk, mit dem er ſich in Deutſchland einführte, iſt die St. Michaelskirche zu München (1582—1597). Dieſer merkwürdige Bau [1]) „ohne Frage die gewaltigſte kirchliche Schöpfung der deutſchen Renaiſſance“, hat kein unmittelbares Vorbild in Italien. Man könnte ſogar die rieſige Tonne von St. Pietro zu Bologna von München ableiten, während der Grundriß des Baues unverkennbar mit dem Geſù in Rom zuſammenhängt. Zwar iſt die Vierung nicht ausgebildet, ſind die Querſchiffe nicht zur vollen Bedeutung gebracht. Aber ſie ſind doch jene drei Kapellen am Langhaus als ſelbſtändige Bauglieder vorhanden. Es bleibt dabei aber die Frage offen, ob der weitere Ausbau des Chores durch *Sustris* dem erſten Plane entſpricht. An Oberitalien mahnt dagegen die Stukkirung, wie denn auch die Façade noch zumeiſt an Aleſſi's Bauten erinnert. Der Entwurf iſt keinem der deutſchen oder niederländiſchen Meiſter, welche bisher genannt wurden, allein zuzuſchreiben, ſondern er iſt in erſter Linie jeſuitiſch, d. h. durch die Künſtler des Ordens ſelbſt beeinflußt. Dasſelbe gilt vom Münchner Jeſuitenkollegium, ſpäter Akademie, welches ſich hinſichtlich des Mangels einer Ordnung, der ſchlichten Behandlung der Fenſter, aber auch der eigenartigen Bekrönung derjenigen des Obergeſchoſſes mit römiſchen Façaden zumeiſt mit jenen Vignola's vergleichen läßt, wenngleich unzweifelhaft ganz eigenartige Gedanken in derſelben zur Ausſprache kommen, Gedanken, welche nur vereinzelt mit der deutſchen Renaiſſance in näherer Beziehung ſtehen.

Die Anfänge, welche die Kunſt in München machte, zeigten ſich bald als fruchtbringend. Denn die bayeriſche Hauptſtadt wurde ja in der Folgezeit auch für die öſterreichiſchen Lande politiſch in vieler Beziehung maßgebend. So hängt, trotz der Nähe der italieniſchen Grenze, Inns-

---

[1]) Lübke, Geſch. der Ren. in Deutſchland. 2. Aufl. II. Band S. 22.

bruck eng mit München zusammen. Die Jesuitenkirche daselbst (Fig. 6), welche 1615 begonnen, 1626 wieder einstürzte, dann von 1627 bis 1646 mit verschiedenen Unterbrechungen aufgeführt wurde, ist, wie aus einem Prozeß hervorgeht, das Werk eines Ordensmitgliedes. Die Anlage lehnt sich an jene des Gesù zu Rom. Nur sind die Kapellen tiefer und ihrer nur je zwei, ist die Westfaçade durch eine Vorhalle zwischen zwei Thürmen abgeschlossen, welche, aus zwei Arkaden bestehend, gegen das Schiff zu auf einer toskanischen Säule ruht. Der Aufriß ist dagegen dem des Domes von Salzburg verwandt. Die Emporen, welche Kunde geben von dem Gewicht, das die Jesuiten auf die Predigt legten, wurden auf das Entschiedenste und als ein in das Hauptmotiv mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit eingefügtes Glied durchgeführt, ja sie erstrecken sich auf langgedehnter Brücke selbst an den Außenwänden der Querschiffe hin und erhielten in der Orgelbühne über der Vorhalle ihren malerisch entworfenen Abschluß. Zwischen den wieder gekuppelten kompositen Pilastern, an der stattlichen Tonne über den Hauptschiffen und in den Kreuzgewölben der Kapellen, über den breiten Schildwänden und an den Zwickeln der Emporenstichbogen zieht sich eine Fülle reizenden, maßvoll gehandhabten Stukkornamentes hin, an welchem die Zierlichkeit in der Durchbildung der Profile, der Blattreihungen und Eierstäbe, der bei manchem Mißverständniß der Formen überall durch seine heitere Unmittelbarkeit entzückende Geist der Renaissance wohlthuend hervortritt. Die Behandlung der durch Rahmenwerk abgetheilten Gewölbe weist unmittelbar auf die Michaeliskirche in München, während die in Stein ausgeführten Details, z. B. die Verdachungen der Thüren zur Sakristei u. a., eine derbere, mehr italienische Formbildung zeigen. Leider ist die stattliche achtseitige Kuppel oberhalb des mit reizender Marmorbrüstung bekrönten Kranzgesimses und der von jonischen Doppelpilastern fein gegliederten Trommel in späterer Zeit sehr roh ausgemalt worden.

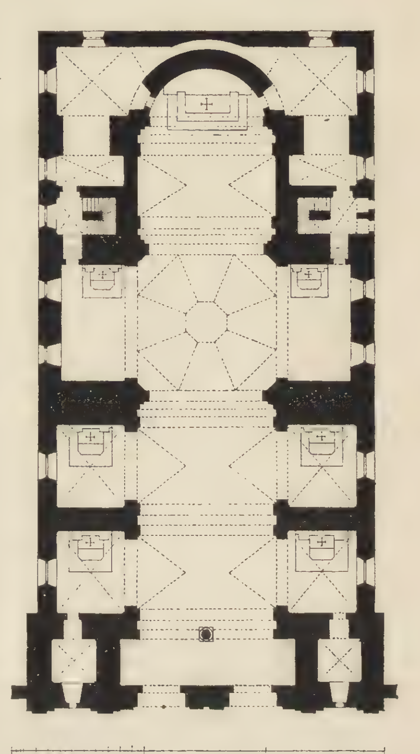


Fig. 6. Jesuitenkirche zu Innsbruck. Grundriss.

Der Reiz der Innenanficht beruht neben der malerifchen Anordnung im Wefentlichen auf der Arbeit des Stukkateurs. Daß der Architekt nicht auf gleicher künftlerifcher Höhe mit diefem ftand, beweift die geradezu troftlos armfelige Façade, welche, mit jener von Salzburg eng verwandt, durch die der Orgelbühne entfprechende Achfenftellung eines Pfeilers und Anwendung von nur zwei Arkaden im Mittelbau noch fchwerfälliger wird. Die Details find von einer abfcheulichen Unfreiheit, die Thürme unausgebaut; die Kuppel zeigt an der Laterne noch gothifirendes Streben.

Die Tyroler Jefuiten fchufen fich 1571 eine weitere Niederlaffung in Hall, wohin fie durch das von der Gründung durch die Schwägerinnen des Herzogs Albrecht V., Töchter König Ferdinand's, namentlich aber durch die fromme Prinzeffin Margarethe her eng mit Bayern verknüpfte „königliche Damenftift" gerufen worden waren. Sie errichteten hier eines ihrer ftärkften Bollwerke gegen die in Tyrol mächtig gewordene Reformation, dem fich erft 1649 das zu Feldkirch und etwa gleichzeitig das zu Trient anfchloß.

Der innige Zufammenhang der tyroler mit den bayerifchen Jefuiten äußert fich in Hall in voller Klarheit. Denn die dortige Jefuitenkirche, jetzt Militairniederlage, kennzeichnet fich als eine Studie nach St. Michael. Die Wände find durch jonifche Pilafter gegliedert, entbehren zwar des dort angeordneten hohen Brüftungsgefchoffes; aber in der reicher und vornehmer als in Innsbruck ausgeftatteten Stukkirung des großen Tonnengewölbes zeigt fich wieder die Uebereinftimmung auf das Entfchiedenfte. Von hohem Reiz ift auch hier die doppelte Empore an der Weftfront, der fich die Ausbildung des Gewölbes über dem Chor zu einer kleinen Kuppel an Werth anfchließt. Die Kirche ift ganz weiß geftrichen, wie denn überhaupt die Jefuitenkirchen diefer Zeit fich der größten Befcheidenheit im Ton befleißigten. Der an die Kirche fich anfchließende Stiftsbau zeigt fchlichte Façaden, jedoch ein gewiffes Hafchen nach Eigenartigem in den zum Teil fehr unfchönen Fenfterumrahmungen. Der Arkadenhof ift wefentlich beffer, die Kirchenfaçade felbft aber gänzlich mißlungen, ja fie wirkt mit ihren fchier endlofen jonifchen Pilaftern, ihren phantaftifch geformten Fenftern und dem eines feften Entwurfes entbehrenden Giebel geradezu abftoßend. Das Befte an derfelben ift das nach veronefer Vorbildern fein ausgeftaltete jonifche Kirchthor. Auch der hohe Thurm mit feinen im Dreipaß gebildeten Fenftern im letzten Gefchoß des rechtwinkligen Aufbaues, den eigenthümlichen zum Achteckbau überführenden Giebelanfätzen über demfelben, feiner doppelten Zwiebelkuppel, ift als frühes Beifpiel barocker Bildung zu bemerken.

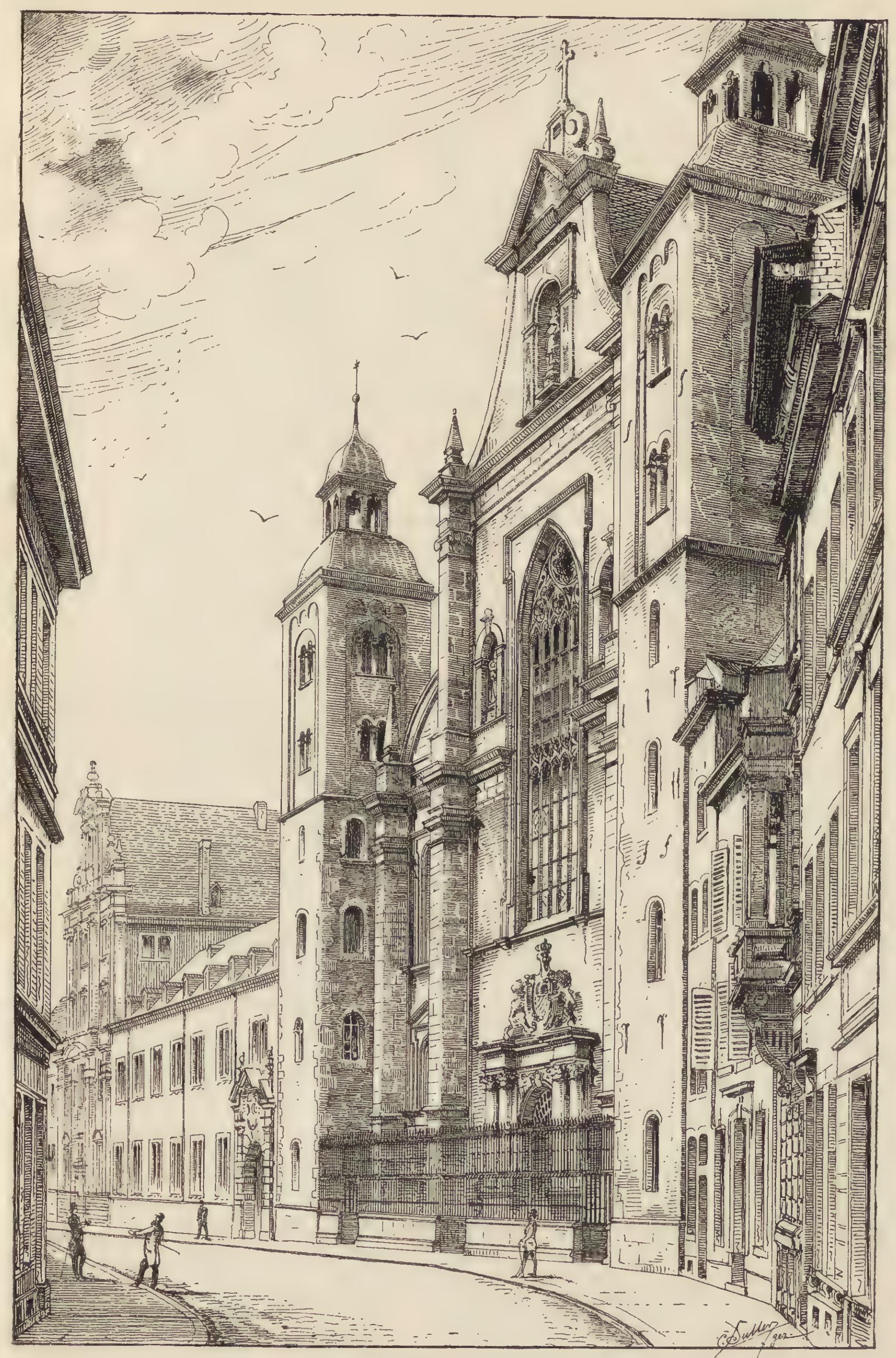


Fig. 7. Jesuitenkirche zu Köln.

Noch einen Schritt weiter zurück liegt die zu jenem Damenſtift gehörige Allerheiligenkirche zu Hall (1610), deren Façade ebenfalls ganz ungenießbar iſt. Die Grundriß-Anordnung bietet wenig Neues, die Stukkirung iſt einfacher, namentlich bei großen Flächen leerer als in Innsbruck, wenngleich die Einzelheiten zierlich durchgebildet wurden. Dem Stiftsbau ſchließt ſich wieder das demſelben gegenüberliegende, von den Jeſuiten gegründete Gymnaſium als ein weſentlich freieres, ſtattlicheres Werk an.

Dieſen um Ingolſtadt als geiſtlichen Mittelpunkt ſich ſchließenden Bauten ſtehen jene, welche vom Rhein aus geſchaffen wurden, gegenüber. Köln gewann die größte Bedeutung. Es iſt jedoch keineswegs das vom Orden hier beſetzte Gotteshaus von beſonderem künſtleriſchen Werthe, ebenſowenig wie in der berühmten Univerſitätsſtadt an der Donau. Denn hier wurde ihm eine ältere gothiſche Kirche übergeben, welche er in ihrer Weiſe umgeſtaltete.

Dieſe Veränderung der Kölner Jeſuitenkirche (1618—1629) (Fig. 8) iſt jedoch von kunſtgeſchichtlicher Bedeutung. Denn alsbald wurde dem gothiſchen Bau, wie jenen in Belgien, eine Geſtaltung gegeben, welche ihm das mittelalterliche Weſen nehmen und ihn der Antike zuführen ſollte. Wieder beginnt die Kunſt des Reſtaurirens, d. h. des Umkleidens der beſtehenden Bauten mit Architekturformen, welche dieſelben ſo weit als möglich mit den künſtleriſchen Grundſätzen des Ordens, den Bildungen der italieniſchen Spätrenaiſſance, in Einklang bringen ſollten. Namentlich an der Façade tritt dieſer Wunſch in höchſt eigenartiger Weiſe zu Tage. Denn die Maßwerkfenſter der alten Anlage ſind mit Renaiſſancegewänden umzogen, an Stelle der Strebepfeiler ſind hochgeſtelzte Ordnungen getreten, der Giebel erhielt eine dem deutſchen Geſchmacke jener Zeit entſprechendere Form, das Thor wurde ganz neu geſchaffen. Die herrliche Hallenkirche mit ihren ſpätgothiſchen Rundpfeilern wurde nur wenig geändert, dafür aber der Altar in allem Prunk jener Zeit neu aufgerichtet. An den anſtoßenden Kloſterbaulichkeiten, namentlich an dem ſtattlichen Ruſtikathor desſelben, erkennt man in der wuchtig barocken Durchbildung deutlich den Einfluß von Belgien.

Aehnlichen Charakters iſt die Jeſuitenkirche zu Bonn, welche, als Umbau eines gothiſchen Gotteshauſes, faſt zu der gleichen Behandlung der alten Formen führte, und die Jeſuitenkirche St. Johann zu Coblenz, welche 1617 aus einer wohl romaniſchen Anlage umgeſtaltet und wahrſcheinlich damals erſt eingewölbt wurde. Das anſtoßende Stift iſt nur durch ſeine kräftigen Thore, ſeine Eckthürme und dadurch bemerkenswerth, daß die Formen ſich faſt mit jenen an Wallenſteins

Schloß zu Gitfchin decken. Die den Jefuiten eingeräumte St. Gangolfskirche zu Trier verfäumte ich leider zu befuchen.

Der belgifche Einfluß läßt fich in voller Schärfe bei jenen Jefuitenbauten nachweifen, welche durch Vermittelung des Kurhaufes Pfalz-Neuburg entftanden, zunächft alfo an der St. Andreaskirche zu Düffeldorf (1629 vollendet). Als den Architekten des Kurfürften Wolfgang Wilhelm (1614—1653) nannten wir bereits Rubens' Schüler, *Deodat del Monte*, einen trotz feines italienifchen Namens belgifchen Meifter. St. Andreas ift unverkennbar auch früher ein gothifcher Langhausbau mit fchmalen Seitenfchiffen gewefen. Die Pfeiler wurden mit korinthifchen Pilaftern umkleidet, welche fchwere Gebälkftücke und darüber kaffettirte Gurte tragen. Die Gewölbe find durch Diagonalrippen und reizvolle Stukkirung in vorwiegend geometrifchen Umrahmungen gegliedert. Zwifchen die Pfeiler fpannen fich die Emporenarkaden. Außen umhüllen fchwere toskanifche Pilafter die Strebepfeiler. Das Ganze ift nicht eben bedeutend, aber doch von einer Größe und barocken Wucht, welche das Ende der deutfchen Renaiffance und ihrer Zierarchitektur verkündet.

Als früherer Befitz des Pfalzgrafen Otto Heinrich kam auch Neuburg a. d. Donau durch Vererbung an Wolfgang Wilhelm. Unter dem erftgenannten Fürften hatte fich dort eine künftlerifche Thätigkeit entfaltet, welche unter feinem proteftantifchen Nachfolger Ludwig Philipp (1569—1614) nachwirkte.

Der Einfturz eines Thurmes (1602) hatte mehrere ftädtifche Bauten zerftört, deren Wiederaufbau dem Meifter *Valentin Gilg* aus Sachfen übertragen wurde. Der Hauptbau ift die Jefuitenkirche (1607—1616), ein fehr ftattliches Werk, dem unverkennbar ein romanifcher dreifchiffiger Bau mit Querfchiff und Koncha zu Grunde liegt. Die Pfeiler find fehr einfach als toskanifche Pilafter gegliedert, über den niederen Seitenfchiffen Emporen angeordnet. Die Stukkirung, welche die Italiener *Michele* und *Antonio Castelli* für den zum Katholicismus feit 1614 übergetretenen Fürften Wolfgang Wilhelm fchufen, bewegt fich mit hervorragendem Gefchick in den Formen der Jefuitenkirchen, bei befonderer Bevorzugung der Blumen und Blattranken. Die Wirkung des Bauinnern diefer als proteftantifch begonnenen und als katholifch vollendeten Kirche beruht freilich zumeift auf der fchönen Raumanlage aus romanifcher Zeit. Sie ift zu vergleichenden Studien daher wenig geeignet. Unverkennbar ift ihr jedoch der Stempel ihrer fpäteren Beftimmung als Ordenskirche aufgedrückt worden. Sie ähnelt fehr der Jefuitenkirche zu Düffeldorf, welche von demfelben Fürften errichtet wurde. Es ift daher nicht unmöglich, daß fie von *Deodat del Monte*

abhängig fei. Die Façade wurde auch hier in eine große toskanifche Pilafterordnung zufammengefaßt und ift von einer felbft für jene Zeit ungewöhnlich trockenen und doch dabei überderben Profilirung und von Verhältniffen, welche für den geiftigen Inhalt der Motive viel zu bedeutend find.

Das an die Kirche ftoßende Englifche Inftitut zeigt ganz die derben Formen des Elias Holl und die ftraffe Betonung des Stockwerksbaues, wie fie fich an deffen Eichftätter Schloffe findet. Bemerkenswerther als diefes ift das Rathhaus (1613 vollendet). Die 32 Stufen hohe Doppelfreitreppe, welche zu dem ftattlichen, über den im Erdgefchoß angebrachten Fleifchbänken angeordneten Hauptftock führt, die derb-einfache, doch gut entworfene Architektur find von guter Wirkung. Der Grundriß des Baues zeigt eine Theilung in den von zwei Säulen getragenen Mittelfaal und je zwei Seitenräume an der Schmalfeite, alfo eine von Augsburg abhängige Anordnung.

Auch in Eichftätt befinden fich den Neuburger verwandte Werke. Dort dankt die Engelskirche (1630) dem Jefuitenorden ihre Entftehung. Die Façade ift nur durch eine toskanifche Ordnung gegliedert, über der fich ein ausdruckslofer Giebel erhebt. Das ornamentale Detail erinnert an Salzburg. Die hübfche und einfache Abteilung des Tonnengewölbes durch Stukkrahmenwerk entfchädigt einigermaßen für die Inhaltslofigkeit des Aufbaues. Am Stifte (1626) wurde nur dem Hof künftlerifche Geftalt zu leihen verfucht. Dagegen erinnert der feitlich vom Chor der Kirche fich erhebende Thurm an das Vorbild von Antwerpen. In St. Peter entftand aus einer dreifchiffigen Kirche eine folche mit wohl in Holz und Stukk überdeckten breiten Halle. Sie wurde, zwar wefentlich fpäter, erft 1681—88, durch Meifter *Ettl* (aus Eichftätt) erbaut; aber trotzdem ift fie noch jenen Bauten ähnlich. Ihre Façade hat einen Thurm, der unkünftlerifch aus dem Giebel hervorwächft.

Eine ähnliche Form diefer wohl aus Belgien übernommenen Thurmanlagen wiederholt fich an der Walpurgiskirche (1631), wo die Helmkuppel nun fchon zu einer völligen Kugel ausgebildet ift, eine der früheften Formen der in den willkürlichften Linien und derbeften Ausbauchungen fchwelgenden Helm-Phantaftereien, die fpäter befonders in Bayern im Schwange waren. Die Kirche felbft ift fehr kunftarm, ganz abhängig von den Jefuitenbauten, aber kunftgefchichtlich bemerkenswerth, da fie ausfchließlich von deutfchen Händen gefchaffen worden zu fein fcheint. Die Empore mit Balkon auf reichgefchnitztem Träger, das feetangförmig geblätterte Rankenornament an den Emporenbrüftungen, die ganze dekorative Anordnung erinnern an thüringifche Bauten, etwa an die Kapelle zu Weiffenfels. Eine Anzahl ganz eigen-

artiger Profanwerke Eichftätts gehören noch hierher, fo das Jefuitenkolleg, fpäter Gymnafium, welche deutfche Erker und Hofanlagen mit barocken, aber leeren Formen umgeben.

In Neuburg begannen die Jefuiten bald fich Geltung zu verfchaffen. Der Umbau der Peterskirche (1641—1647, 1671 vollendet), einer romanifchen Anlage, zeigt zwar wenig Kunft, doch ftrenges Fefthalten an den in der Jefuitenkirche aufgeftellten Grundfätzen. Die Studienkirche (1656—1660?) bildete namentlich den Façadengedanken weiter aus, indem fie den Thurm aus der Mitte über einer zweiten jonifchen Ordnung fich erheben läßt. Damals entftand auch erft der ebenfo gegliederte Jefuitenkirchthurm, der wieder fich durch feine gut gezeichnete Kuppel bei manchen dilettantifchen Eigenfchaften des Aufbaues und bei fehr trockener Profilirung der Gefimfe hervorthut. Endlich gehört die Refidenz, jetzt Kaferne (1665), diefem Zeitabfchnitte an, eine zwifchen zwei riefigen, mit Kuppeln überdeckten Rundthürmen eingeftellte, faft fchmucklofe Façade, an der nur die in harten Linien gezeichneten Fenftergewände und die Gurtgefimfe hervortreten. Das Innere des Schloffes war mir unzugänglich, foll jedoch Befichtigenswerthes aus der Erbauungszeit nicht mehr befitzen.

An den älteren unter diefen Bauten hat Del Monte wohl zweifellos geiftigen Antheil gehabt. Wenngleich keine ficheren Anhaltspunkte für diefe Annahme gegeben find, fo fpricht doch die auch fpäter noch fortwirkende, wohl durch den Maler *Sandrart* vermittelte Zufammengehörigkeit gerade diefer Landftriche mit Belgien für fie. Wir werden hierauf zurückzukommen haben.

Auf das engfte verwandt mit der Jefuitenkirche in Köln ift jene zu Wien: Die Marienkirche am Hof (1662), gleichfalls ein gothifcher Bau, deffen Innerem hier in etwas reicherer und gefchickterer Weife *Silvestro Carlone* durch architektonifche Umformung und Stukkirung ein modifches Anfehen gab. Bemerkenswerth ift namentlich die glückliche Ausnützung der Wandflächen durch eine Blendarkaden-Architektur und die Façade, welche ganz nach gleichen Grundfätzen wie die Kölner mit Renaiffanceformen umkleidet wurde, fo daß in der Außenanficht die Gothik fich nur noch in den geftreckten Verhältniffen bekundet. Dadurch, daß zwei Flügelbauten vor die alte Front gefetzt, der freie Raum zwifchen diefen zu einem niederen Vorhaus und darüber zu einem Altan ausgenutzt wurde, erhielt die Façade eine malerifch bewegte Umrißlinie. Strenge klaffifche Formen, aber zugleich auch noch alle Merkmale der Frührenaiffance zeigen die Jefuitenbauten in Graz, auf welche zurückzukommen fein wird.

In Prag erhielt fich keiner der älteren Jefuitenbauten, bis auf

die durch Kaifer Rudolf II. gegründete Welfche Kapelle (1590—1600), zwifchen der St. Clemens- und der Salvatorkirche. Der Orden begnügte fich hier nicht mit einer Niederlaffung. Neben den um die Salvatorkirche fich fammelnden Bauten wurde am Karlsplatze (1633) ein mächtiges Kollegium errichtet. Doch dürfte das jetzt dort ftehende Gebäude einer wefentlich fpäteren Zeit, ebenfo wie die anftoßende St. Ignazkirche (1678), dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts angehören.

Jünger find die riefigen Bauwerke des Clementinums (1653 begonnen) und die an dasfelbe ftoßende Salvatorkirche (1578—1602). (Fig. 8.) Es fcheint bei derfelben wieder ein langgeftreckter mittelalterlicher Bau zu Grunde zu liegen, welcher eine gründliche Umgeftaltung im Geift des Barockftiles erfuhr. Die Pfeiler wurden mit korinthifchen Pilaftern umkleidet, auf welchen die Gewölbgurte unmittelbar auffitzen, die Interkolumnien durch zwei Arkadenreihen belebt. Ueber dem wenig ausgebildeten Querfchiff erhebt fich eine achteckige Kuppel, die Zwickel füllen Kartufchen und fchöne Engelsgeftalten. Die Gliederung ift derb und fchwer, nicht aber von bedeutendem künftlerifchen Werth. Beachtenswerther ift die Façade, welche diesmal der Thürme entbehrt, aber ganz im Geifte der römifchen Kirchen der Spätrenaiffance entworfen ift; nachträglich wurde fie durch eine ftattliche, einen Balkon tragende Vorhalle bereichert.

Inzwifchen wurde auch bei den Jefuiten die Bauthätigkeit eine immer fpärlichere. Der Krieg hielt alle Kräfte umfangen. Die Künfte mußten im Getöfe der Waffen fchweigen.

Was die Jefuiten aber in der Folgezeit erbauten, fobald einigermaßen wieder Ruhe eintrat, das hat einen ganz eigenartigen Grundzug. Schon in den älteren Schöpfungen war eine gewiffe Gemeinfamkeit der Architektur zu bemerken. Es war die belgifche Kunft die überwiegende gewefen. In Düffeldorf wie in Prag fanden wir die gleiche Abficht, durch eine rückfichtslofe Umgeftaltung des Vorhandenen eine neue, der Antike fich nähernde Bauweife zu fchaffen.

Der Proteftantismus ließ es fich in den alten gothifchen Kirchen wohl fein. Er baute feine Emporen und Betftübchen zwifchen die Pfeiler, empfand aber keine grundfätzliche Gegnerfchaft zwifchen feiner und der von den Vätern überkommenen Kunft. Nicht fo die Jefuiten. Sie brachten die klaffifche Bauweife in ihren Kutten mit und den diefer eigenen, italienifchen Haß gegen die Gothik. Sie brachten diefelbe zugleich mit dem in den meiften Theilen Deutfchlands dem Volk entfremdeten Katholicismus als etwas Neues. Sie ftützten fich im religiöfen



Fig. 8. Salvatorkirche zu Prag.

wie im künftlerifchen Empfinden nicht auf das Volk, fondern auf ihre von diefem getrennte Gemeinfchaft. Die Lehre von Rom, nicht das Empfinden der Nationen, war ihnen maßgebend. Und in den römifchen Kollegien lehrte man die Baukunft als Theil der Mathematik, wie in den Zeiten der Reformbewegung, im klafficiftifchen Sinne nach den Anweifungen des Vignola. Sobald die Jefuiten fich vom Volksgeifte lostrennten, wie dies in Deutfchland gefchehen mußte, da fie hier ein ihren Wünfchen entfprechendes nationales Schaffen nicht mehr vorfanden, verfielen fie in die ftrenge Lehre des großen Renaiffancetheoretikers, nicht nur in jene, welche er fchriftlich hinterließ, fondern auch in die, welche die Mutterkirche des Ordens, der Gefù, bot. Jetzt giebt fich zuerft ein völlig ausgefprochener Jefuitenftil zu erkennen, der namentlich in Oefterreich und Bayern fich ausbildete, freilich in wefentlich anderer Richtung, als man zumeift annimmt.

In Oberöfterreich bildete Linz den Hauptfitz des Ordens, der fich mit Vorliebe volksreiche Städte zur Anfiedelung auswählte. Die dortige Ignazkirche zeigt eine Grundrißbildung, welche als typifch für den deutfchen Jefuitenorden gelten kann. Das Vorbild derfelben bleibt, wie in Innsbruck, der römifche Gefù. Bei Befchränkungen im Raum wird zuerft das ganze Querfchiff fallen gelaffen, fo daß der fchmälere Chor unmittelbar an das von je drei Kapellen begleitete Langhaus ftößt. Nächftdem wird an der Tiefe der Kapellen gefpart. Dagegen fehlt die Empore über denfelben felten. Langhaus und Chor find im Tonnengewölbe überdeckt, welches unmittelbar auf dem oft fehr reich durchgebildeten Gurtgefims ruht. Korinthifche Pilafter find befonders beliebt. Regelmäßig aber erhält die Façade eine ftattliche Ausbildung durch zwei Thürme, zwifchen welchen eine Vorhalle und über diefer der Orgelchor angebracht ift. Man muß bedenken, daß zu jener Zeit der Plan, St. Peter in Rom mit Thürmen zu verfehen, der Ausführung entgegenging. Aus allen diefen Anlagen fpricht fich eine Schulung, die mit dem Standort des Baues verhältnißmäßig wenig zu thun hat. In allen Theilen Deutfchlands ähneln fich die Jefuitenkirchen. Ihnen fehlt das Befondere, Eigenartige. Sie erfcheinen wie in einer Zeichenftube entworfen. Arm an architektonifchen Gedanken, meift auch nicht eben forgfam in der technifchen Durchführung zeigen fich deutlich die Spuren der Haft ihrer Entftehung. Sie tragen überall in Formgebung und Färbung einen gewiffen der Hochrenaiffance Italiens verwandten Klafficismus zur Schau. Es ift vielleicht nicht Zufall, daß faft alle Jefuitenkirchen weiß geftrichen find und der Farben ebenfo entbehren, wie die Refte der Antike. Damals begann ja im Orden die antiquarifch-wiffenfchaftliche Tendenz ftark zu werden, die fich fpäter

in feiner einfeitigen Latinität, aber auch im gelehrten Sammeleifer eines Kircher bekundete. Die Anordnung der architektonifchen Maffen ift überall klar, ja faft zu klar. Nur die Stukkornamente, in welchen fich das künftlerifche Wollen des Ordens vorzugsweife bekundete, umhüllen die Formen mit einem Reichthum, der oft den Eindruck des Erborgten macht. An diefen fcheinen zumeift Laienhände thätig gewefen zu fein. Namentlich die Kunft der Norditaliener gewinnt durch fie erneuten Boden in Deutfchland.

Wo aber der jefuitifche Architekt allein zu fchaffen berufen war, zeigen feine Werke eine erfchreckliche geiftige Leerheit. Die Façaden, denen man durch die Hand des Stukkirers nicht Schwung und Bewegung geben konnte, find überall von einer Trockenheit, welche auf das gelehrte Erkennen, nicht auf ein künftlerifches Erfaffen der Lehren Vignola's zurückzuführen ift. Neu kommen nur die Doppelthürme feit dem Anfang des 17. Jahrhunderts wieder in allgemeine Aufnahme, nachdem die deutfche Renaiffance fich von dem urfprünglich gothifchen Gedanken derfelben abgewendet hatte. Aber die fchulmäßige Architektur der Jefuiten reichte zumeift nicht aus, um fie einheitlich mit den Façaden zu verbinden. Es war dies bereits an der Jefuitenkirche zu Innsbruck bemerkbar. In nicht minder hohem Grade zeigt es fich an der Linzer St. Ignazkirche, an deren Thor die Jefuiten durch Infchrift fich als Erbauer bekennen.

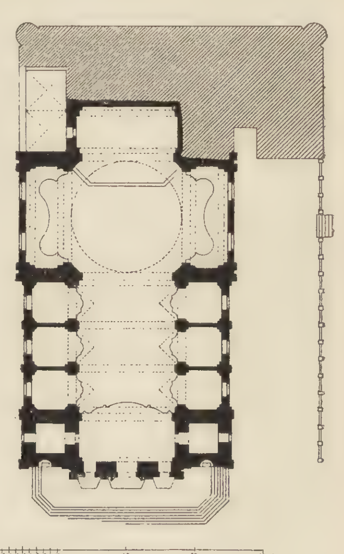


Fig. 9. Ignazkirche zu Klattau. Grundriss.

Ueber einer hohen toskanifchen Ordnung, in welche neben dem Portal zwei Fenfterreihen eingeftellt find, erhebt fich eine ungefchlachte Attika. Ein wuchtiges Hohlkehlgefims trägt diefe, welche von lukenartigen Kreisfenftern durchbrochen wird. Die Thürme bekrönt über zwei weiteren Gefchoffen die fchon barock gezeichnete welfche Haube, während im Mittel ein unbeholfen entworfener Giebelaufbau fich erhebt. Die Einzelformen, namentlich die Profile, find in ihrer Derbheit und gefuchten Einfachheit ohne Wirkung, das Ganze, bei mächtigen Größenverhältniffen flach. Keine Spur von überquellender Kraft und theatralifchem Schwung. Alles ift hager, fachlich, trocken, ernft und unerquicklich. Die kraufe Ornamentik an den Thürflügeln, an dem prunkvollen, doch befangen gebildeten Marmoraltar, am Geftühl zeigt, wie deutfche Hände zu

jener Zeit den Ausdruck des Ornamentalen fuchten. Dagegen ift die Stukkirung der Decke und an der über zwei Marmorfäulen ruhenden Orgelempore, find die Kapitäle und das verkröpfte Gefims von Italienern aus der Schule, welcher Solari's Mitarbeiter angehörten, gefchaffen; die Façade aber zeigt den Jefuitismus in feiner künftlerifchen Eigenart, wie er fich äußerte, folange der deutfche Volksgeift auch in jenen Gegenden noch im Kampf mit ihm lag: eine trockene Schlingpflanze ohne eigenes feftgewurzeltes Leben.

Die Linzer Kirche ift nicht die ältefte und nicht die hervorragendfte unter diefen Bauten. Man trifft ähnliche Formen im ganzen katholifchen Deutfchland an. In der Ordenskirche des benachbarten Paffau zeigt fich diefelbe Arbeitsteilung zwifchen deutfchem Tifchler und italienifchem Gypfer bei faft gleicher Grundrißbildung. In Regensburg, wo die Jefuiten das Kollegium St. Paul befaßen, find ihre Werke 1809 bis auf ein Brauhaus der Zerftörung anheimgefallen. Ebenfo wurde die Kirche der berühmten Ingolftädter Niederlaffung zerftört. Das Klofter, ein einfacher, dreigefchoffiger Bau, ift jetzt Kaferne und auch diefer Beftimmung künftlerifch kaum würdig. Ebenfo unbedeutend ift das Jefuitenkollegium zu Bamberg, wo die Fratres 1610 eintrafen. Die an das Ordenshaus anftoßende St. Martinskirche entfpricht vollkommen den übrigen Jefuitenbauten, wenngleich die Façade erft 1686 entftand: ein mächtiges Schiff, kurze Querflügel, an deren Schildwand die Empore brückenartig fich hinzieht, ftrenge, felbft durch die fpätere von *Pozzo* beeinflußte Malerei nicht wefentlich abgemilderte Formen. In Würzburg entftand 1606—1609 die erfte Jefuitenkirche und ein ärmliches Kolleg. Beide verfchwanden bei fpäteren Neubauten; an ihre Stelle trat 1715 ein neues Ordenshaus und 1765 die St. Michaelskirche, ein Werk des *J. P. Geigel.* Die Jefuitenkirche zu Steyr in Oefterreich zeichnet fich durch befonders fchlanken Giebel, aber auch ungewöhnlich gefchmacklofe Detaildurchbildung aus, jene zu Leoben ift ganz ärmlich, die St. Ignazkirche zu Landshut wirkt dagegen vortheilhaft vor all diefen Bauten durch ihre enge Anlehnung an die prächtige Michaelskirche in München. Ihr Inneres ift geradezu eine verkleinerte Nachbildung derfelben.

In reinfter Form zeigt fich das bauliche Streben des Jefuitenordens, wie es bald nach dem dreißigjährigen Kriege fich äußerte, in der mächtigen Ignazkirche zu Klattau in Böhmen. (Fig. 9.) An derfelben gehörten nur das Portal, die Thurmfpitzen, die Gewölbmalerei und der Ausbau der Umgänge einer Erneuerung im 18. Jahrhundert durch *Kilian Ignaz Dientzenhofer* an. Die Grundanlage entfpricht völlig dem Gefù in Rom, nur daß die Rundkapellen zwifchen den Kapellenreihen des Lang-



Fig. 10. Univerſitätskirche zu Wien.

haufes und dem Querfchiff fehlen und zwifchen Langhaus und Façade eine breite Vorhalle eingefchoben ift. Die Abmeffungen find fehr bedeutend, die Wirkung des Innenraumes ift eine fehr ftattliche. Die Wände in demfelben wurden durch mächtige kompofite Pilafter gegliedert, über denen ein verkröpftes Gebälk das Gurtgefims trägt. Die Seitenkapellen find verhältnißmäßig niedrig. Ueber ihnen wurde eine zweite Arkadenreihe für die Umgänge angebracht. An die Rückwand des in gerader Linie



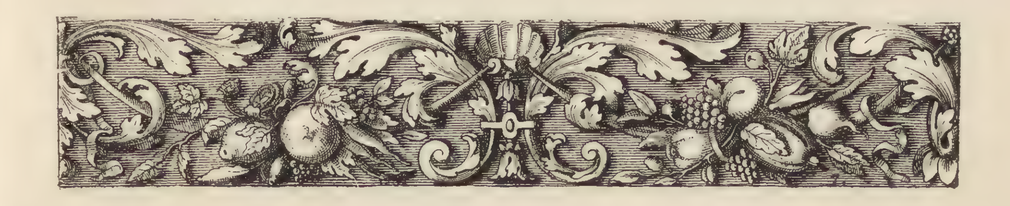
Fig. 11. Peterskirche zu Krakau. Innenanficht.

gefchloffenen Chores ift fpäter ein im wildeften Barock entworfener, riefiger Altar angemalt worden. Die Kuppel ift unausgebaut, jetzt flach überdeckt. Das Licht ftrömt reichlich durch die großen Fenfter in den reichftukkirten Wölbungen. Die Façade ift jener der Linzer Kirche fehr ähnlich, entbehrt jedoch der den Aufbau durchfchneidenden Attika. Zwei Ordnungen von größten Verhältniffen tragen feitlich die Thürme und über dem vorgekröpften Mittelbau einen hohen Giebel mit dem Wappen des Ordens. Die Profile find überall ftraff und einfach, groß in den Formen, arm an nur fchmückenden Gliedern. Der Gefamtentwurf ift aber bei aller Stattlichkeit nüchtern.

Auf das engfte verwandt mit der Klattauer Façade ift die der Wiener Univerfitätskirche (1627—1631) (Fig. 10), deren Inneres zwar die Grundformen der Ordenskirchen aufweist, aber durch *Pozzo* völlig umgeftaltet wurde, an deren Front fich aber die einfache Strenge des Jefuitenftiles deutlich offenbart. Nur der kräftigere Ausbau des Giebels, die zierlichere, doch immer noch zurückhaltende und trockene Durchbildung des Details, die beffere Maffenvertheilung und die Erhaltung der in Klattau durch Dientzenhofer ausgebauten, hier wefentlich einfacheren Thürme unterfcheiden die Wiener Front von der Weftböhmifchen. Dem landesüblichen Thurmbau fuchten die Jefuiten zwar gerecht zu werden, aber fie befaßen nicht die Kraft, denfelben künftlerifch mit den Façaden zu verbinden, die Bedeutung beider Bauglieder gegen einander abzuwägen.

Ueberall, wo es an nationalem Kunftleben gebrach, blieben die Jefuiten noch lange bei der ftrengen Richtung ihrer italienifchen Lehrmeifter. Ein Meifterwerk bildet die St. Peterskirche zu Krakau (1597—1619) (Fig. 11), welche fich unmittelbar an die gleichzeitigen großen Bauwerke in Rom anfchließt. Hier findet fich wieder die ganze breite Kraft, die faftige Formenfprache und die gediegene Raumentfaltung, welche in den Mufterwerken der Renaiffance-Theoretiker uns entzückt hatte, freilich verbunden mit einer ermattenden Kunft im Detail. Als Architekt wirkte an diefem Bau bis 1599 *Giuseppe Bucci*, fpäter der Laienbruder *Giovanni Maria Bernardoni* aus Mailand.

In Weftpreußen zeigt noch die Jefuitenkirche zu Konitz (1718 bis 1744) ähnliche Formen: eine dreifchiffige Anlage mit Emporen über den Seiten, und fchwerem, laftendem Detail. Als Erbauer derfelben werden Böhmen genannt. Die benachbarte Kirche in Jacobsdorf, um 1770, zeigt noch immer diefelben Formen, jene zu Schroz bei Deutfchkrone (1697) dagegen einen freudlofen Palladianismus.





II. KAPITEL.

Der protestantische Barockstil.



enn der Rauch von der Brandſtätte des Stammhauſes ſich verzogen hat, ſuchen wohl die Letzten des trauernden Geſchlechtes in den Trümmern die Reſte alten Glanzes und freuen ſich an jeder Kleinigkeit, welche den Schickſalsſchlag überdauerte und, an ſich unweſentlich, doch bedeutend wird als eine Brücke, von dem was da war und jenen tauſendfältigen Möglichkeiten, welche ſich aus dem Schutte heraus wieder entwickeln ſollen. So muß die Geſchichte der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Deutſchland betrachtet werden. Nicht die Klage um das Elend des Vaterlandes, nicht ſtrenges Urtheil über ſeinen ſittlichen und geiſtigen Verfall, und über die Noth der Fremdländerei iſt hier am Orte, ſondern die Schilderung des langſamen Werdens und Erſtarkens, des Aufblühens und Reifens, aller jener kleinen Boten einer beſſeren Zeit, welche den die Rückflut des Unglückes bekundenden Oelzweig auf das ſchwankende Schifflein unſeres Volkes überbringen.

Denn in ſolchen Tagen iſt jede Leiſtung, und wäre es ſcheinbar die Unweſentlichſte, von Bedeutung. In Tagen des Rückganges iſt der ein Mann, welcher ſtehen bleibt; auf der Flucht beweiſt der langſam Weichende Heldenmuth. Nach ſolchen Männern aber, die nicht verzagten, die nicht ermatteten, der Ungunſt der Zeit durch geiſtige Arbeit entgegenzutreten, iſt auch die Architekturgeſchichte zu ſpähen verpflichtet, will ſie eine gerechte ſein. Denn hier handelt es ſich nicht um die Frage, ob etwa bald nach 1648 auch in Deutſchland Werke geſchaffen ſeien wie in Rom und Paris — ſolche wird man vergeblich ſuchen — ſondern darum, wie aus einer gähnenden Leere wieder eine Kunſt entſtand. Das Werden hat wohl ſtets die Geſchichtsforſchung am lebhafteſten beſchäftigt; mit Eifer ſpähen wir nach den Anfängen ſchönheitlichen Beſtrebens in allen Ländern, Zeiten und Schaffensgebieten:

Nur der Neugeburt der Baukunft in Deutfchland ift ein Pathe noch nicht erftanden.

Wenn der Krieg im Lande tobt, brauchen die Dichtung und die Tonkunft nicht zu fchweigen. Sie finden ihre Heimath in der weltvergeffenen Zelle des Einzelnen, wie im Kriegslager. Der Maler fucht fich wohl eine Stätte oder wandert mit wenigem Geräthe weiter. Schwerer fchon wird es dem Bildhauer, ihm zu folgen. Den Baumeifter allein hält die Scholle feft, er findet keine Arbeit unter dem Lärm der Waffen, wenigftens keine künftlerifche. Die Kunft wurde kurz bei dem langen Leben des furchtbaren Krieges. Ein Menfchenalter hindurch wurde in faft ganz Deutfchland nichts Schönheitliches gefchaffen. Dem heranwachfenden Gefchlecht mußte die Baukunft überhaupt als vor ihm abgefchloffen erfcheinen. Es fah wohl die alten Meifterwerke, aber unmerklich hatte die Kunftauffaffung fich feit deren Entftehen geändert, es fah diefelben mit Bewunderung, aber ohne Beftreben fie nachzuahmen, ja an fie anzuknüpfen; es empfand keinen engen geiftigen Zufammenhang mit ihnen; fie erfchienen wie von Fremden errichtet. Wie kann ein Künftler, wie eine Kunft fich erhalten, wenn fie von Jahr zu Jahr vergeblich auf die Möglichkeit warten, fich zu bethätigen? Wie kann die Uebung im Entwurf, die Zufammengehörigkeit von ftrebenden Gedanken und thätigem Wirken, welche allein das Große erzeugt, fich übertragen von einem arbeitslofen Meifter auf einen arbeitsunkundigen Schüler? Der Krieg zerriß die künftlerifche Ueberlieferung, welche allein ein Volk zu ftätiger Fortentwicklung befähigt. Noch heute fpüren wir dies in unferer Baukunft, noch heute hat fie, wie die Bildhauerei, fich am wenigften von der Sucht befreit, hier und da zu entlehnen, noch heute geht Frankreich und England ruhig den Weg feiner ununterbrochenen Entwicklung mit ungleich größerer Sicherheit des Zieles als Deutfchland, welches zweimal brach gelegt wurde, und auch als Italien, welches zwar das 17. Jahrhundert überdauerte, aber mit dem nordifchen Nachbarvolk die zweite Unterbrechung baukünftlerifcher Thätigkeit, jene vor dem Ende Napoleons I., durchzumachen hatte.

Die deutfche Renaiffance zeigte vor dem großen Kriege eine ganz beftimmte Richtung. Sie fuchte fich aus den Banden der Kleinkunft zu befreien, welche ihre Anfänge umfeffelt hielten. In den großen Kunftftädten wurden aus den meißelgewandten Steinmetzen wieder entwerfende Architekten, wie fie die Gothik gekannt hatte. Man fah wohl ein, daß mit dem Ornament das Wefen der Baukunft nicht zu treffen sei. Man lernte mit Eifer von den Italienern die Größe und den Ernft der Formen. Es darf wohl angenommen werden, daß die ftarke Einwanderung füdlicher Baukünftler bei friedlichen Verhältniffen immer mehr

zugenommen haben würde. In den Mittelpunkten der Macht ſammelten ſich feſte Schulen, traten kräftige Künſtlererſcheinungen in den Vordergrund. Die Fortentwicklung beruhte nicht mehr auf der breiten Maſſe einer faſt über alle Lande verſtreuten Menge gewandter und ſtrebſam ſchaffender Kleinmeiſter, ſondern gliederte ſich durch hervortretende Perſönlichkeiten, welche ein anderes Ziel im Auge hatten, als jene Erbauer zierlicher Erker, reizender Thore, ſchmuckfroher Brunnen und anmuthig bewegter Giebel, Architekten, die wieder auf den entwickelten Zuſammenhang aller Theile im Bau Gewicht legten und mit dem Blick aufs Ganze, nicht auf die Einzelheit, an ihr Werk herantraten. Was ſie ſchufen, entbehrt zwar zunächſt meiſt der Anmuth und der unvergleichlichen Liebenswürdigkeit der Frührenaiſſance, ja iſt oft derb, ſchmuckarm und ſchwerfällig, aber es trägt die Anfänge einer ins Große ſtrebenden, monumentalen Kunſt in ſich und iſt um deßwillen ſchon von hohem Werth.

Es iſt ja das Unglück des 16. Jahrhunderts, daß es, nachdem ſein größter Mann, der Reformator deutſchen Weſens, zu Grabe getragen war, und noch zu ſeinen Lebzeiten und zu ſeinem heftigen Zorn im Kleinen ſeine Kraft verzettelte. Nicht nur in der Politik und in der Religion. Denn ſo hoch und groß die Leiſtungen der deutſchen Silberſchmiede und Plattner, der Kunſttiſchler und Töpfer, der Steinmetzen und Kupferſtecher waren, ſo bezaubernd ihre Werke zumal den ihres Weſens vollen deutſchen Beſchauer umfaſſen, ſo waren es doch eben nur Werke der Kleinkunſt, erſchien doch kein Künſtler, der ſich über die Anmuth zur Gewalt machtvoller Erſcheinung, keiner, der ſich zu einer allen Zeiten vorbildlichen Geſamtauffaſſung des geiſtigen Lebens im Kunſtwerk erhob, kam kein Holbein und kein Dürer, kein den großen Hüttengewaltigen in Straßburg und Wien, Regensburg und Köln gleicher Baumeiſter.

Und das Kehrbild der Kleinkunſt bildete die geiſtige Enge im öffentlichen Leben, das kleinſtädtiſche Weſen, die Beſchränktheit der Weltanſchauung, der Mangel an Opferſinn, die kleinliche Auffaſſung großer Dinge, die ſich im ſtaatlichen Sondergeiſt und Sektenweſen der Kirche, hier in juriſtiſcher Spitzfindigkeit, dort in pfäffiſcher Rechthaberei geltend macht. Auf Luther folgte das verknöcherte Kirchenweſen, gegen deſſen gleißneriſches Weſen fromme und gemüthstief angelegte Geiſter wie Arnd, Gerhard und der myſtiſch unklare Jakob Böhme vergeblich ankämpften, auf die großen Humaniſten eine theologiſche Barbarei, die ſich in zänkiſchen Klopffechtereien, geiſtloſer Kleinkrämerei und verketzerndem Eifer gefiel. Selbſt auf den biederen Hans Sachs folgte nichts Ebenbürtiges, die deutſche Sprache ver-



Fig. 12. Zeughaus zu Augsburg.

kümmerte vor der lateinifchen der Gelehrten, und Flacius, der Vertreter des kampffüchtigen Lutherthums, war mit den Jefuiten darin einig, daß mit deutfchen Büchern kein Ruhm zu erwerben fei.

So war die deutfche Kunft nur noch vergleichbar der in finnigen Sagen und lebensfrohen Schwänken und im fchlichten Kirchenlied fich bethätigenden Volksdichtung und der Mufik, welche, trotzdem die Innerlichkeit ringsum erftorben und verfolgt war, doch durch fchlichte Kantoren fortgetragen wurde. Nicht mehr wurde die Kunft von dem Willen und der Begeifterung der leitenden Köpfe getragen, fondern es entftand eine kleinbürgerliche, auf das Enge und Befondere gerichtete Schaffensart, eine handwerksmäßige Auffaffung der Ziele, und dies zu einer Zeit, in welcher nicht nur in Italien die Architektur den vollen Schwung hoher Meifterfchaft erhalten hatte, fondern auch in Frankreich, den Niederlanden und in England große Künftler ihr den Stempel ihrer frei waltenden Perfönlichkeiten zu geben wußten.

Wohl finden fich einzelne Anfätze zu ähnlichem Thun. *Paul Buchner* in Dresden fuchte Großes zu vollbringen und einem Hauptgedanken alle, nach den Gefetzen der Antike frei von Willkür zu bildenden Theile unterzuordnen. Es fehlte ihm aber die künftlerifche Kraft. Beffer gelang es *Heinrich Schickhardt* in Stuttgart, fich zu einheitlichem Entwurf durch zu arbeiten, namentlich im ehemaligen Neuen Bau, welcher vielleicht die ächtefte Palaftfaçade der Renaiffance in Deutfchland und dabei doch in Maffenvertheilung wie Gliederung ächt deutfch war. *Georg Riedinger* aus Straßburg dagegen fchuf im Schloß zu Afchaffenburg die vollendete Ausbildung des aus dem feften Haufe hervorgegangenen deutfchen Fürftenfitzes mit wohlthuender Uebereinftimmung von Haupt- und Nebenformen, mit klar durchdachter, wenn auch nicht eben künftlerifch bedeutender Planbildung, und auch fonft zeigte fich an den Fürftenhöfen eine höhere Auffaffung von der Bedeutung des Planes gegenüber der Ausführung. An der Univerfitätskirche zu Würzburg und der Marienkirche zu Wolfenbüttel treten wieder die großen Gedanken der Gothik in neuer Umformung monumental hervor.

Aber zu einem eigentlich bedeutenden, künftlerifch freien Schaffen kommt es nur dort, wo ein wirklich weiter Blick für die Weltlage herrfcht, in den großen Handelsftädten Straßburg, Augsburg und Nürnberg und durch die Jefuiten in München. Die Rathhäufer der drei Städte und das Jefuitenkolleg zu München find Anfänge einer wirklich monumentalen Renaiffance in Deutfchland, welche ahnen laffen, nach welcher Richtung fich unfere Kunft entwickelt hätte, wenn fie ein ftarkes Vaterland und durch diefes den Frieden gefunden haben würde.



Fig. 13. Alte Realfchule zu Nürnberg.

Der Meiſter von Augsburg iſt *Elias Holl.*[1]) Dieſer war in Italien, vorzugsweiſe in Venedig geweſen, etwa zu gleicher Zeit wie Inigo Jones. Er brachte von dort mehr zurück, als die zahlreichen italieniſchen Künſtler in allen Theilen Deutſchlands eingeführt hatten: nicht blos formale Neuerungen, ſondern die Empfindung für die Einheit des Kunſtwerkes, für die geregelte Unterordnung der Theile unter das Ganze, für geſchloſſene Maſſen und vor allem die Erkenntniß der Macht der wagrechten Linien. Dies bekunden ſeine Hauptwerke in ſteigender Wucht. Zunächſt das prächtige Zeughaus (Fig. 12), das als einheitliches Werk alsbald den Meiſter ankündigt, der entwerfen kann und ſich über alle Theile von vornherein klar macht. Woher er aber ſeine Formen entnahm, lehrt ein Vergleich des Zeughausthores etwa mit demjenigen des Palazzo Durini in Mailand und ſonſtigen Werken *Ricchini's.* Dann das Schlachthaus, welches in ſeinen unteren drei Geſchoſſen eine dem bürgerlichen Zweck des Baues vollkommen entſprechende einfache Derbheit bekundet, ein ächtes Kind des Hochrenaiſſanceſtiles, bürgerlich, geſund, vollſaftig. Nur am zweigeſchoſſigen Giebel ging Holl die Geſtaltungskraft aus. Weiter die Willibaldsburg bei Eichſtädt, welche, durch große wagrechte Linien in kräftigen Geſchoſſen getheilt, ſich über gewaltige Futter- und Feſtungsmauern erhebt und mit ihren zwei mächtigen Eckthürmen die Landſchaft durch die Größe und den Reichthum ihrer Linien weithin beherrſcht. Endlich das Rathhaus zu Augsburg, der Prachtbau im Geiſte Aleſſi's, bei welchem die Sparſamkeit mit dem Raum den Meiſter zu gewiß unerwünſchter Höhenentwicklung zwang. In allem dem iſt eine ſo entſchiedene Art, eine ſolche Klarheit des Wollens und eine ſo ſichere Hand bekundet, daß die Anfänge einer überlegenen, die Hilfsmittel weiſe beherrſchende breitere Kunſtauffaſſung deutlich ins Auge ſpringen. Holl beſaß die Befähigung, um mit Sandrart zu ſprechen, „die verſchwenderiſch prächtige Ueppigkeit der italieniſchen Gebäude mit der uns in Deutſchland ſo hochnöthigen Sparſamkeit überaus wohl zu temperiren.“

Und ähnlich äußert ſich die deutſche Hochrenaiſſance an Nürnbergs mächtigem Rathhaus (1613—1619),[2]) einem Werk, das an ſchlichter Größe ſeines Gleichen in Italien ſucht, das gleich den Bauten Holls ohne Ordnung, nur durch die Verhältniſſe, durch die beiden dichten Reihen von Fenſtern in den Obergeſchoſſen, durch die Prachtthore im gewaltigen, als Sockel behandelten Unterſtock, die einfachen Linien des Hauptgeſimſes und die wirkungsvolle Bereicherung der Umrißlinie durch drei in kuppelartige Dachbauten endenden, doch monu-

[1]) Siehe: Lübke, Geſch. d. Renaiſſance in Deutſchland, 2. Aufl. I. Band. Seite 421 ff.

[2]) Siehe: Lübke, Geſchichte der deutſchen Renaiſſance, 2. Aufl., Band I., S. 512.

mental ruhig wirkende Erker gegliedert ift. Ebenfo giebt fich im Hof ein entfchiedener Wille und eine derbe Formenficherheit kund. Auch hier, in dem fchlichten Erdgefchoß und den beiden Arkadenreihen darüber, erkennt man einen Meifter, der nicht des Ornamentes bedurfte, um reich, nicht des Details, um ausdrucksvoll, und nicht der Ordnungen, um klar im Ausdruck des Stockwerkbaues zu fein.

Das Rathhaus erfcheint als das Werk eines heimifchen Künftlers, durch den Umftand, daß fich noch eine Anzahl von Bauwerken in der alten Reichsftadt vorfinden, die mit ihm gemeinfam den Stempel deutfcher Kunft und die erneute Anlehnung an Italien zeigen. So die trefflich fich aufbauende alte Realfchule (Fig. 13) mit ihren gefund gegliederten Fenftern, ihrem ftattlichen Thor, den wohlausgebildeten Giebeln, ferner das einft Tucherifche Haus, Maximilianplatz Nro. 44, deffen Front leider durch einen ungefchickten modernen Erker geftört wird. Das erft 1672 entftandene, wuchtig durch Ruftika um die kleinen Rundbogenfenfter gegliederte Tucherifche Brauhaus und andere Werke mehr, in welchen die früher in Nürnberg beliebten Renaiffanceordnungen, die lang gepflegten gothifchen Füllornamente, die Ausgeftaltung der Fenfter durch fafenartige Profilirung zu Gunften eines ftraffen Stockwerksbaues, ftarker, wagrechter Gliederung, und der anmuthige Reichthum mit einer derben Einfachheit vertaufcht wurde. Der Kraft diefer Architekturmotive entfpricht auch die Stukkirung der Innenräume, als deren eigenartigftes Beifpiel das große Turnier auf der Decke des Hauptflures im Rathhaufe gelten muß. Während hier das Figürliche allein vorwaltet und zwar in einer fo entfchiedenen Weife, daß volle plaftifche Formen von der Decke herab in den Raum fich neigen, mifcht es fich in naturaliftifcher Weife zu einem mehr architektonifchen Gebilde im Feftfaal der Realfchule, in jenem des Tucherifchen Haufes, wie in der zu diefem gehörigen Gartengrotte und in manchem anderen erhaltenen Werke der Stadt, fo z. B. im Hauptzimmer der Wirthfchaft „zum Krokodil".

Die Münchner Refidenz ift gleichfalls hier zu betrachten. Die Prachtthore nähern fich jenen zu Nürnberg. In ihrer Quaderung zeigen fie Hinneigung zu Scamozzi, ihre Monumentalität ift nicht minder groß, als an den genannten Bauten, fie find aber auch ächt deutfch in Eintheilung und Aufbau der Maffen.[1])

[1]) Hiermit möchte ich meine Stellung der Anficht P. J. Rée's gegenüber dargelegt haben, der in feinem Peter Candid (Leipzig 1885) den Entwurf der Thore dem von ihm behandelten Meifter zufchreiben will, im Gegenfatz zu Seidel, die Refidenz zu München, Leipzig. Candid verleugnet nie den Kunftgenoffen Giovanni's da Bologna und der Florentiner. Von diefen ift aber an den Thoren keine Spur.

Aber der Krieg endete fchnell den durch die angeführten Beifpiele nur oberflächlich gekennzeichneten Auffchwung. Die Zahl der Einwohner Augsburgs fank von 45000 auf 21000 herab, der Reichthum und die Macht der Städte wurde durch ihn gebrochen. Der große Anlauf war ein vergeblicher gewefen. Zwar knüpft fich an Holl eine Schule. Als derfelben angehörig werden genannt der Maler *Matthias Kager* (geb. zu München ? 1566, † 1634), ferner *Hieronymus Thoman* und des Meifters Neffe *Johann Holl,* weiterhin auch noch *Johann Ulrich Mayer* aus Augsburg und der Kurfürftlich Bayrifche Hofbaumeifter *Elias Godeler.* Ueber die Werke diefer Meifter ift aber fehr wenig bekannt. Kager gehört noch der Zeit vor dem Kriege an. Von ihm ift die Bemalung der Oftfaçade des Weberhaufes (1607) in Augsburg[1]), in welcher zwar verfucht wurde, auf den architektonifchen Gedanken des Baues einzugehen, jedoch immer noch das rein Malerifche, die Behandlung der Front als Bildfläche, vorwiegt. Beffer find nach diefer Richtung die unter Holl's Beeinfluffung bemalten Thürme des heil. Kreuzes, des Frauen- und Barfüßer-Thores (1610—1612), die erfteren von Kager, die letzteren von *Hans Freyberger* (wirkte 1604 - 1630), in welchen wenigftens fefte architektonifche Umrahmungen gegeben und der Aufbau folgerichtig gegliedert war. Keiner diefer Meifter gelangte zu Einfluß auf die Entwicklung der deutfchen Architektur. Wie konnten fie auch, da es ihnen an der Möglichkeit fehlte, fich zu bethätigen! Und weil diefe fehlte, fuchte fich der deutfche Kunftgeift einen neuen Weg. Er fchrieb Bücher, er fchuf wenigftens im Zimmer, da der Werkplatz verlaffen war. Augsburg beginnt der Mittelpunkt des europäifchen Kunfthandels zu werden. Es liefert namentlich auch architektonifche Werke, meift nicht von letzter Vollendung der Ausführung, doch in unermüdlichem Eifer. Unter den fchreibenden Architekten machte fich zuerft der Ulmer Meifter Furttenbach bekannt.

Joseph Furttenbach (geb. zu Leutkirch 1591, † zu Ulm 1667),[2]) ging vor Beginn des großen Krieges nach Italien und wurde nach feiner Rückkehr Stadtbaumeifter von Ulm (1631), hatte alfo zwar feine Lehrzeit in Deutfchland durchgemacht, feine eigentliche Bedeutung als Theoretiker liegt jedoch in der genauen Kenntniß des Südens. Zehn Jahre lebte er im Lande der Kunft, hatte er, wie er erzählt, Zutritt bei den „vornehmften Ingenieuren und in deren Akademien." Namentlich fein „Reifebuch" giebt Auffchluß über feine Studien, überrafcht durch

---

[1]) Vergl. A. Buff, Augsburger Façadenmalerei, in Ztfchr. f. bild. Kunft 1886.

[2]) J. Furttenbach, Neues Itinerarium Italiae, Ulm, 1627; Architectura civilis, Ulm, 1628; Architectura privata, Augsburg, 1641; Mannhafter Kunftfpiegel, Augsburg, 1663.

die Vielſeitigkeit des Kunſturtheils, das nicht nur den „alla moderna“ ausgeführten Bauten, der Jeſuitenkirche zu Rom, dem Theater des Palladio, namentlich den Prachtwerken Genua’s ihr Recht werden läßt, ſondern ſelbſt an dem Dom zu Mailand, am Dogenpalaſt zu Venedig volle Befriedigung findet. Furttenbach kommt eben als ein der neuen italieniſchen, in ihrem fortgeſchrittenen Weſen noch fremder, als ein in der Renaiſſance ſtehender Meiſter über die Alpen, der ſeines Vaterlandes Eigenart, ja ſeine Ueberlegenheit in vielen gewerblichen Gebieten — er nennt die Zimmerkunſt, Schloſſerei und Tiſchlerei — ſich voll bewußt iſt. Außer von techniſchen Dingen, außer von dem ſchiefen Thurm zu Piſa, giebt er in ſeinem Reiſebuch Darſtellungen eines Aleſſi’ſchen Palaſtes in Genua und von Santi’s Kaſino im Borgheſe’ſchen Garten, während er in der Architectura civilis bei einem Entwurf eines fürſtlichen Palaſtes auf das Vorbild des Palazzo Pitti zurückgreift, indem er eine „tapfere und heroiſche,“ wenngleich an Gewalt dem berühmten Florentiner Bau nachſtehende Quaderung anordnet. Ihm, dem Sohn einer kriegeriſchen Zeit, iſt alſo der trotzige Medicäerbau der beſte Ausdruck fürſtlicher Macht, während er zu den Paläſten für den „Herrenſtand“ in Venedig, für eine „adelige Perſon“ in Genua die Anregung zu ſeinen Bauentwürfen findet. Aber in dieſen großen und monumentalen Werken ſpiegelt ſich nicht das eigentliche Wollen des deutſchen Meiſters wieder. Immer drängt die heimiſche Art mit ihrer Freude am Detail und an techniſchen Dingen durch die Fragen der hohen Kunſt hindurch. Die Grotten ſpielen da eine große Rolle, jene mit Muſcheln und buntem Geſtein ausgezierten Räume, die ſpäter in keinem Garten, keinem Schloß fehlen durften. In Florenz ſah er den Ausbau der Flügel und des Gartens am Palazzo Pitti, aus Genua brachte er genaue Zeichnungen von verſchiedenen ſolchen Bauwerken, ja er rühmte ſich ſeines Lehrers im „Grottenwerk“, des *Paolo Rizio,* Architekten der Stadt Genua. Nicht minder beſchäftigen ihn die Gärten und in erſter Reihe die Einrichtung des Theaters, deſſen Kenntniß er dem *Giulio Parigi,* ſeinem Lehrer an der Kriegsſchule zu Florenz verdankt.

Aber all ſein Wiſſen war umſonſt. Inmitten des furchtbaren Krieges, der in Deutſchland tobte, fand ſich für Furttenbach keine Gelegenheit, das dort Erlernte praktiſch zu verwerthen. Nur aus ſeinen Büchern ſehen wir, wie ſehr ſich der Meiſter mit dem Plan des Baues eines Theaters beſchäftigt hatte. Heißt es doch in der Erklärung eines 1650 gezeichneten Grundriſſes zu einem „Schauſpielſaal“, ein ſolcher ſei „etwas kurzweiliges und holdſeliges zu traktiren, dieweil — Gott ſei darum ewiges Lob und Dank geſagt — der edle Friede nunmehr recht und wohl beſtätigt worden, daß gleichwohl den noch im Leben übrig

gebliebenen Menfchen auch bisweilen Rekreation und Erfreulichkeit mit ehrlichen, lobwürdigen Exercitien gemacht werde, als da feien Fechten, Fußtournier, Springen, Tanzen, Mahlzeiten und Komödien."

Ueberblickt man die damalige Literatur [1]) der architektonifchen Formen, fo findet man in erfter Linie die Tifchler als die Lehrer der Nation in diefem Schaffensgebiet. Der Leibtrabant, Guardipfeiffer und Tifchler *Gabriel Krammer,* welcher 1610 in Köln feine „Architectura" herausgab, der Nürnberger Tifchler *Georg Caspar Erasmus,* der 1666 mit einem „Säulenbuch" hervortrat, *Simon Cammermayer,* welcher ihm 1678 mit einem ähnlichen, gleichfalls in Nürnberg verlegten Buche folgte, *Johann Jndau,*[2]) der Wiener „Kammertifchler", der 1686 mit dem „Wienerifchen Architektur-, Kunft- und Säulenbuch" fich einen Namen machte, *Marcus Nonnenmacher*, der ihm 1710 mit einem wieder in Nürnberg verlegten „Pragerifchen Säulenbuch" folgte, *Joh. Chr. Senkeisen,* welcher etwa gleichzeitig in feiner Vaterftadt Leipzig ein entfprechendes Werk fchuf — alle diefe find wackere Tifchler, die an ihren Schränken und Vertäfelungen, ihren Altären und Kanzeln die Formen der Baukunft verwendeten und die Ueberlieferung der Renaiffance fort entwickelten. Sie bilden ihrem ganzen Wefen nach eine konfervative Richtung gegenüber der Fremdländerei in den höheren Lebenskreifen. Namentlich hinfichtlich des Ornamentes geftaltet fich eine eigenartige, nationale, wenn auch keineswegs glückliche Formgebung aus. Die Renaiffance liefert die Grundmotive. Aber ihre Feinheit verfchwindet, fie wird derber, die alte Schwungkraft der Linien verfällt in Weichlichkeit, die abgemeffene Freiheit in derben Schwulft. Das Fratzenhafte gewinnt einen unmäßigen Einfluß und das Ornament wird nahezu zu einem Kultus des Häßlichen. Die architektonifchen Formen verlieren ebenfo die ftraffe Feingliedrigkeit, die barockeften Motive find die beliebteften. Nirgends finden die gewundenen Säulen fo allgemeinen Anklang wie bei den deutfchen Tifchlern, nirgends wird die Ueberfchneidung der Hauptprofile fo regelmäßig durchgeführt, nirgends ift der äußerliche Zierath ein fo ftarker als an ihren kirchlichen Werken. Diefes Barock der deutfchen Tifchler hat die Uebereckftellungen, das Abbrechen und Aufrollen der Giebel, die Vorliebe für der Schreinerei ganz entfprechenden Verkröpfungen, hat alle jene Motive in die Architektur übertragen, welche in Zukunft die deutfche Baukunft von der italienifchen und franzöfifchen unterfcheidet, hat ihr jene bunte Formenfülle gegeben,

[1]) Ich benütze Dr. Berlings Abhandlung über die Entwicklung der Säulenordnungen.

[2]) Dr. A. Ilg, das Wiener Architekturbuch Indau's in den Berichten des Alterth.-Vereins zu Wien, 1887.

welche in Italien nie in gleicher Weiſe zum Ausdruck kam, jene Liebe an der Durchbildung der Einzelheit, aber auch jene geringere Monumentalität in den Werken der weniger groß angelegten Baumeiſter.

Die Zahl der Architekten, welche ſich an der literariſchen Bewegung betheiligten, iſt ungleich geringer.

Furttenbach zur Seite ſteht der Architekt und Ingenieur *Georg Andreas Böckler,* welcher 1644—1659 in Frankfurt a. M. lebte und einen Band herausgab, [1]) der in der Hauptſache von Brunnen und Grotten handelte, aber auch die Architektur berührt. In dieſem Werke beſpricht er zwei Schlöſſer, die unlängſt entſtanden waren und als die erſten großen Bauwerke nach dem Kriege wirklich beachtenswerth ſind. Er ſtellt ſie in Gegenſatz zu einem längſt verſchwundenen Rechenberg'ſchen Gartenhaus bei Dresden, einem reizvollen Renaiſſancebau, den er bezeichnend als in der „alten, obwohl zierlichen Manier" errichtet nennt.

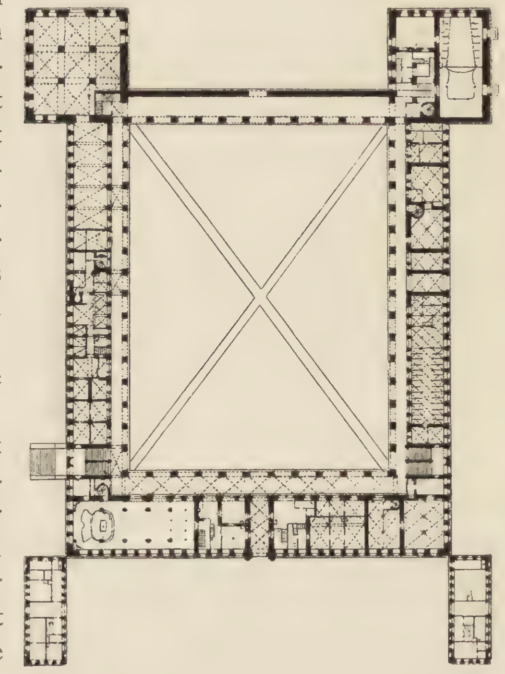


Fig. 14. Schloss Friedenſtein zu Gotha. Grundriss.

Jene beiden Schlöſſer ſind die von Gotha und von Weimar. Das erſtere, hoch über der Stadt thronend und faſt im ganzen Herzogthum ſichtbar, entſtand unter dem trefflichen Herzog Ernſt dem Frommen (1626—1675), einem der beſten Fürſten der Zeit. Mit Kraft und Eifer war dieſer bemüht, die ſchweren Wunden zu heilen, welche der Krieg ſeinem Ländchen geſchlagen hatte. Ein rieſiger Schloßbau ſchien nach damaliger Auffaſſung eines der beſten Mittel, Geld unter die Leute zu bringen, und ſo entſtand denn an Stelle des ſchon in den Grumbach'ſchen Händeln zerſtörten Grimmenſteines durch den Architekten *Andreas Rudolfi* der Friedenſtein (ſeit 1648) (Fig. 14). Der Grundgedanke des Schloſſes iſt ein einfacher: Ein mächtiger viereckiger Hof, den

[1]) Architectura curiosa nova, das iſt Bau- und Waſſerkunſt, Nürnberg 1664. Nachrichten über ihn erhielt ich durch die Güte der Herren Stadtarchivar Grotefend und Direktor Archit. Luthmer in Frankfurt a. M.

an drei Seiten breite Flügel umgeben. An der vierten zieht fich zwifchen zwei großen, mit geradlinigen, helmartigen, doch oben in Laterne und welfche Haube endenden Thürme eine abfchließende Mauer mit dem Hauptthor hin. Rings um den Hof find Arkaden auf fchweren gequaderten Pfeilern angeordnet. Die Maffe ift fehr fchwerfällig, ohne jeden Schmuck, nur durch vereinzelte wagrechte Linien getheilt. Die wenigen Details find derb. Die innere Eintheilung bietet keine größere Raumentfaltung, die Stockwerkhöhen find für die Tiefe der Zimmer niedrig und mögen den fpäter die Einrichtung des Schloffes beforgenden Barockkünftlern das Leben herzlich fauer gemacht haben; beachtenswerth ift, daß auch hier von der Lieblingsbildung der Renaiffance, dem Wendelftein, zu geradarmigen ftattlichen Treppen übergegangen wurde. Wo fich aber fchmückende Einzelheiten finden, wie in der inmitten des Vorzimmers zu den Fefträumen ftehenden Säule, kehren die Formen etwa von Afchaffenburg wieder oder zeigt fich eine unklare Freude an Schnörkeleien, ebenfo wie an den Umrahmungen des aus der Renaiffanceperiode ftammenden Thores zur Hofkirche. Der feftungsartige Charakter des Schloffes ift kräftig ausgedrückt. War Rudolfi doch durch feinen Vater, *Michael Rudolfi,* Feftungsbaumeifter von Magdeburg, des berühmten Straßburger Kriegsingenieurs *Daniel Speckle* Schüler, war doch in feinem Mitarbeiter *Matthias Staudt* aus Breifach diefer Zufammenhang mit dem Elfaß nochmals dargeftellt, während der Erfurter Landbaumeifter *Kaspar Vogel* das heimifche Element am Bau verkörperte.

Das Schloß Wilhelmsburg zu Weimar (feit 1651), ein Werk des *Moritz Richter,* hat mit dem zu Gotha gemein, daß es der früher an jedem Kunftbau unentbehrlichen Giebel ermangelt. Auch hier find die Maffen derb wagrecht getheilt, hat der ganze, in der Grundform ähnlich, doch minder gleichmäßig angelegte Bau etwas kafernenartig Düfteres, welches auch der durch *Wolfgang von Goethe* (geb. zu Frankfurt 1748, † zu Weimar 1832) nach dem Brande von 1774 bewirkte Umbau (1790 bis 1803) demfelben nicht völlig nahm. Die hier etwas fchlanker entwickelten, gleichfalls gequaderten Hof-Arkaden find nur in den Jochen der Hauptachfe geöffnet, fonft zugefetzt und von Fenftern unterbrochen, die eine kleinere Ruftika als Gewände haben. Die Fenfter der beiden Obergefchoffe haben noch die für die Renaiffance bezeichnende Eigenfchaft, hinter die Wandfläche nach Art der Fafen zurückprofilirt zu fein, fo daß nur das äußere Plättchen über die Putzfläche vorragt. Bedeutender entwickelt fich die Architektur nur durch eine Säulenhalle an der Parkfeite. Die kräftig einfache Profilbildung diefes ftattlichen Bautheiles reiht fich derjenigen der füddeutfchen Meifter an.

Die Auguſtusburg zu Weiſſenfels (1664—1690), gleichfalls *Richter's* Werk, entſpricht hinſichtlich der Lage den beiden thüringiſchen Nachbarbauten. Hoch über der Stadt gelegen, iſt ſie einer Citadelle gleich zu achten. Die Façade iſt dreigeſchoſſig, an den Ecken finden ſich gequaderte, in breite Kapitäle endende Liſenen; die Fenſter ſind von rechtwinkligen Blenden umgeben. Hierin iſt der Bau der Außenanſicht des weimariſchen Schloſſes völlig verwandt: kein Kunſtwerk, doch eine Arbeit tüchtigen handwerklichen Könnens. Die Grundanlage iſt wieder ſehr bedeutend, der von Gotha ähnlich. Nur erhebt ſich der wuchtige Thurm mit einer durch zwei Geſchoſſe reichenden Pilaſterordnung und mit einem ſchweren Kuppeldach über dem Mittel des Hauptflügels, iſt das Thor in der gegenüberliegenden, den Hof abſchließenden Mauer ſtattlicher, in derber Ruſtika ausgebildet. Die Raumvertheilung im Innern wurde durch die Zurichtung des Schloſſes zur Kaſerne zerſtört, doch gehören die geradarmigen anſehnlichen Treppen auch hier der erſten Anlage an. Der wichtigſte Theil des Schloſſes iſt aber die Kapelle, denn dieſelbe führt einen Gedanken weiter, welcher in Sachſen vor dem Kriege ſchon die Geiſter beſchäftigt hatte, den proteſtantiſchen Kirchenbau.

Das älteſte proteſtantiſche Gotteshaus iſt die Schloßkapelle zu Torgau, welche Luther ſelbſt 1544 einweihte. Mit voller Erkenntniß der geſchichtlichen Bedeutung des Baues war derſelbe aufgeführt als proteſtantiſche Kirche im Gegenſatz zu allen übrigen Gotteshäuſern der Chriſtenheit, es iſt mithin zu erwarten, daß auch in der Bauart ſich Aenderungen zeigen, welche der Ausdruck jenes freudigen Bewußtſeins ſind.

Der Kirchenbau in Sachſen hatte im Anfang des 16. Jahrhunderts eine ſcharf ausgeprägte Richtung eingeſchlagen. Seit dem 14. Jahrhundert war ausſchließlich die Hallenanlage beliebt; die Meiſter beſtrebten ſich mehr und mehr, die Stützen ſo ſchlank wie möglich zu geſtalten, offene, einheitlich-weite Innenräume zu bilden und die Gewölbe der Schiffe durch Verſchlingung der Rippen zu einem Ganzen zu verflechten. Sehr bald, und zwar zuerſt an der Stadtkirche zu Zwickau, führte das Bedürfniß großer Grundflächen für die bei wachſender Volkszahl und ſich mehrenden religiöſen Erregung den Kirchen zuſtrömenden Menſchenmengen zu einer eigenthümlichen Erweiterung der Bauten dadurch, daß die Fenſterwände nicht mehr an das innere, ſondern an das äußere Ende der Strebepfeiler gerückt, dieſe mithin in den Bau gezogen wurden. Hierdurch entſtanden längs des Schiffes Kapellen, welche, in halber Höhe der Kirche überwölbt, über ſich balkonartige Einbauten trugen. Dieſe wieder wurden unter einander

verbunden, und fo bildeten fich, theils in Zufammenhang mit dem Lettner, wie zu Freiberg, theils nur an den Umfaffungswänden, wie zu Schneeberg, Annaberg, Jena, Marienberg, die erften Emporenanlagen.[1])

Das fo gewonnene Motiv nahm auch die Torgauer Kirche auf, bildete jedoch bei einfchiffiger Anlage die Emporen weiter aus, da an Stelle der Kapellen feitliche Sitzplätze angeordnet wurden, und änderte den Grundriß dadurch, daß der gefonderte, für einen bevorzugten Priefterftand berechnete Chor, als ächt katholifch, fortfiel und in ziemlich äußerlichem Widerftreit gegen die beftehende Regel, der Altar nach Weften verlegt wurde. Der Mangel jeder den Blick auf die inmitten einer Langfeite angebrachten Kanzel hindernden Stütze, mithin die Schöpfung eines Predigtfaales, ift fchon für diefes erfte proteftantifche Werk bezeichnend, wie auch den Forderungen des Kirchengefanges durch Anbringung eines Sängerchores auf der Empore hinter dem Altar genügt wurde. In allen fächfifchen Schlöffern des 16. Jahrhunderts folgte man diefer Anlage, fo im Schloß zu Dresden, Auguftusburg, Freiberg, Schmalkalden, indem man die Emporen immer mehr zu einer im Sinne der Renaiffance gedachten doppelten Arkadenftellung umgeftaltete. Im Allgemeinen blieb aber die Entwickelung bei dem Torgauer Vorbilde ftehen. Denn es fehlten anregende bauliche Aufgaben, theils, weil die vorhandenen Klofterkirchen felbft bei fteigender Einwohnerzahl dem Bedürfniß der von ihnen Befitz nehmenden Gemeinden genügten, theils, weil der religiöfe Sinn unter den Proteftanten unter dem pfäffifchen Gezänk Tiefe und fchöpferifche Kraft verlor.

Nach dem Kriege zeigten fich die Architekten zunächft unficher in der Behandlung der Kirchen-Anlagen. Aus Süddeutfchland ift namentlich ein Bau in der Stadt des proteftantifchen Bekenntniffes, in Augsburg, durch feine von der hohen Kunft Elias Holl's kaum noch Spuren aufweifende Formbehandlung, wie durch die Einrichtung kulturgefchichtlich beachtenswerth. Die praktifchen Reichsftädter hatten es verftanden, bei Benutzung der vier gothifchen, nun dem lutherifchen Gottesdienft überlaffenen Kirchen fich in fehr einfacher Weife über die Schwierigkeiten des katholifchen Grundriffes hinwegzuhelfen. Auch hier fteht die Kanzel feitlich im Langhaufe. Mithin fitzen die Kirchbefucher der vorderen Schiffshälfte während der Predigt mit dem Rücken nach dem Altar, der Kanzel zugewendet; beim Abendmahl aber

[1]) Vergleiche über den fächfifchen Kirchenbau: R. Steche, Darftellung der älteren Bau- und Kunftdenkmäler des Kgr. Sachfen, Dresden 1884 ff.

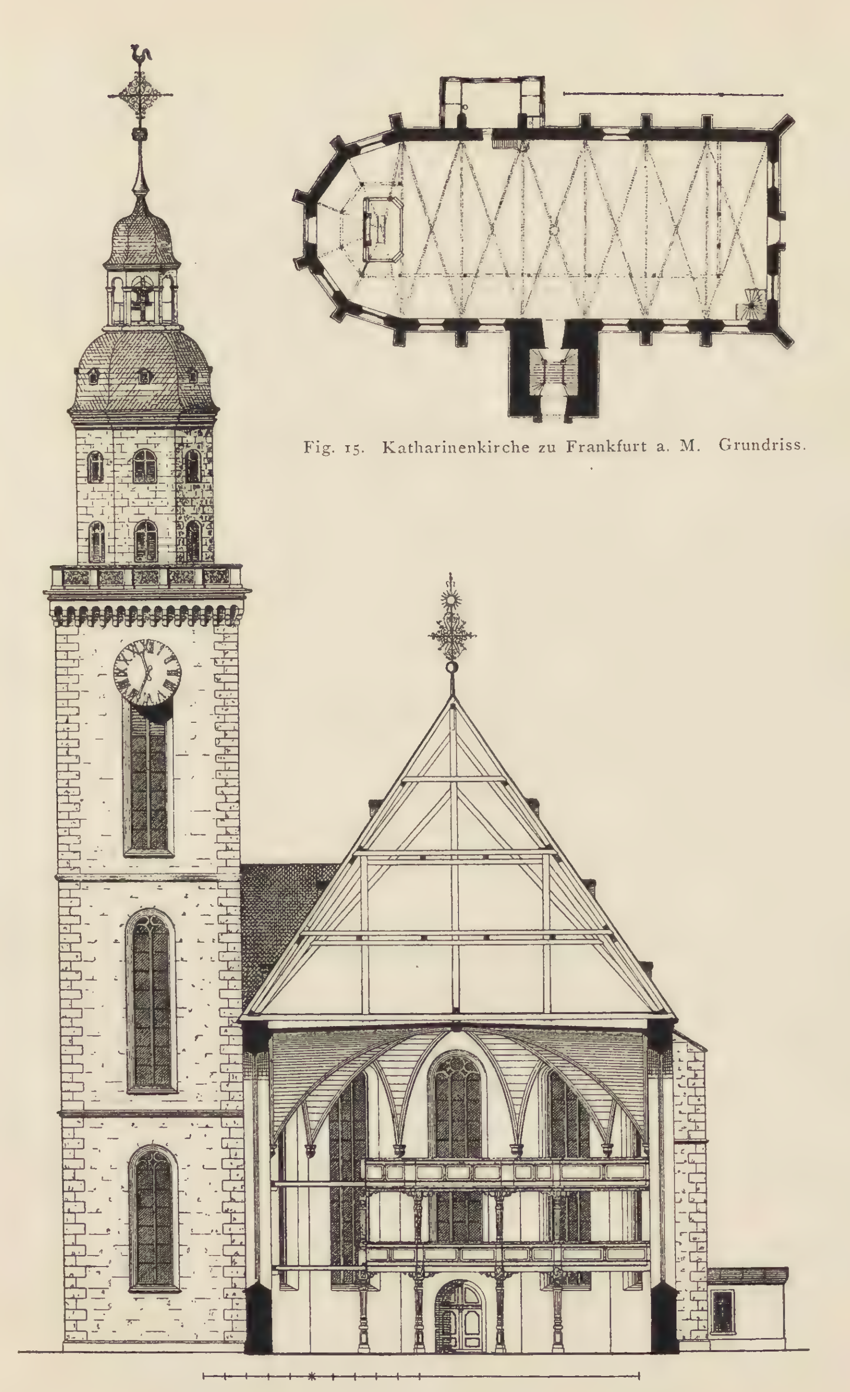


Fig. 15. Katharinenkirche zu Frankfurt a. M. Grundriss.

Fig. 16. Katharinenkirche zu Frankfurt a. M. Querſchnitt.

heißt es „Kehrt!“ und werden die Scharniere der wie in Bahnwagen fich bewegenden Banklehnen herumgeklappt, fo daß nun die ganze Gemeinde dem Altar das Geficht und der Kanzel die Seite zukehrt. Diefe fo außerordentlich weihelofe Form ift noch heute in Gebrauch, ja, in der 1653 errichteten und 1697 weiter ausgefchmückten Heiligen Kreuz-Kirche, einem Werk des Tifchlers *Johann Jacob Krause*, wurde fie aus Mangel eines befferen Gedankens einfach wiederholt, an einem Bau, welcher ein merkwürdiges Zeugniß des geringen Kunftbedürfniffes in den füddeutfch-proteftantifchen Gemeinden darftellt. Das benutzte Grundftück, und demfelben folgend der ganze Bau, hat die Geftalt eines Vierecks, deffen fcharf erkennbare Unregelmäßigkeiten, ganz als müßte es fo fein, offen, ohne jeden Verfuch der Verfchleierung gezeigt werden. Eine runde Nifche mit dem Orgelchor und davor ein Tifch als Altar, eine Empore, das Merkmal proteftantifcher Kirchen, mit grau in grau gemalten Darftellungen aus der biblifchen Gefchichte auf der Brüftung, eine flache, nur wenig farbige Holzdecke bilden neben einigen fpäteren Bildern von Geiftlichen den einzigen Kirchenfchmuck und verhindern durchaus nicht, daß der Bau weit mehr einer Scheune, als einem Gotteshaus ähnelt. Im Aeußeren fteht mit diefer Strenge die faft kokette Bildung des vor die Façade auskragenden Dachreiters im Gegenfatz.

Die ältere Dreifaltigkeitskirche in Regensburg (1627—1631), eine weiträumige Halle mit Tonnengewölbe, geradlinigem Chorabfchluß, zwei noch gothifch geftalteten Thürmen an der von hohem Giebel bekrönten Oftfeite, als deren Baumeifter uns *J. Karl Ingen* genannt wird, fei hier noch als ein Verfuch der Löfung erwähnt. Die Katharinenkirche zu Frankfurt a./M. (1678—1680) (Fig. 15 u. 16), welche *Melchior Hessler* baute, ift gar nur ein in flachem Bogen überfpanntes Schiff mit Abfchluß im Vieleck, einem feitlich ftehenden Treppenthurm und zweifachen Emporen, die um den Chor und zwei Seiten des Schiffes fich ziehen. Die dritte, die Kanzelfeite, aber ift freigelaffen. Das Thor ift noch in hübfchen Renaiffanceformen gehalten. Ganz ähnlich, doch zierlicher in der malerifchen Ausftattung ift die proteftantifche Kirche zu Worms (Fig. 17). Bei allen diefen Bauten bekunden fich bei nüchterner Weitraumigkeit geringe künftlerifche Anfprüche. Um diefe hervorzurufen, bedurfte es wieder treibender geiftiger Anregungen und des beruhigenden Genuffes dauernder Friedensjahre.

Und wirklich zeigte fich bald ein vertiefter Sinn im proteftantifchen Kirchenbau, fobald der Pietismus fich der Seelen bemächtigte. Nirgends wurde er lebhafter aufgegriffen, als in Sachfen und Brandenburg, feit 1670 Spener feine häuslichen Religionsübungen eingeführt



Fig. 17. Proteſtantiſche Kirche zu Worms.

hatte, feit 1689 Auguft Hermann Francke in Leipzig feine Collegia philobiblica zum großen Aergerniß der orthodoxen Geiftlichkeit abhielt, als Spener felbft in die Hauptftadt der Rechtgläubigkeit, in Dresden, wenn auch nur auf wenige Jahre (1686—1691), einzog, und endlich in Halle fich die Anhänger der neuen theologifchen Richtung feftfetzten. Es ift kein Zweifel, daß den fo unfäglich trockenen und nüchternen Wortklaubereien der alten Kirche gegenüber die gewaltfame Rückverfetzung in die Denkweife Luther's und des 16. Jahrhunderts, der Pietismus mit feiner tiefen Innerlichkeit, feinem verftärkten Hinweifen auf ein Gott gefälliges Wefen, als den Kern aller Frömmigkeit, einen wichtigen Fortfchritt bedeutete. Es war dem traurigen Gange der öffentlichen und privaten Dinge ganz entfprechend, der Vorliebe für ernfte und weltabgewendete Gedanken, die fich in den Infchriften und Grabmalen jener Zeit als eine fortwährende Erinnerung an die Vergänglichkeit des Irdifchen findet, daß man erft in einer tiefen, inneren Erfchütterung, der „heilfamen Verzweiflung" an der eigenen Tüchtigkeit zum Guten, den „Durchbruch der Seele zur Gnade" erblickte. Die unerbittliche Verfolgungshaft orthodoxer Eiferer fank dahin vor einem milden Bekehrungsdrange, deffen fchönfte Blüthe das von den Herrnhutern gepflegte Miffionswefen und die zahlreichen kirchlichen Wohlthätigkeitsanftalten, namentlich in Halle, find. Im ganzen proteftantifchen Deutfchland blühte damals wieder das von neuer Innerlichkeit und fchönem Gottvertrauen zeugende Kirchenlied auf, Johann Rift in Hamburg, Martin Pinckardt, der Schöpfer des unvergänglichen „Nun danket alle Gott", Georg Neumark, der Sänger des von tieffter Religiofität durchwehten „Wer nur den lieben Gott läßt walten", find Zeugen jener frommen Ergriffenheit, Paul Gerhardt und Flemming gaben ihr den formvollendetften Ausdruck, bis endlich Sebaftian Bach in feinen Oratorien und Paffionen den Gehalt der Zeit in der Fülle des Tones zufammenfaßte.

So beginnt denn auch mit dem letzten Viertel des Jahrhunderts eine fich bald über ganz Norddeutfchland dehnende Neubelebung kirchlicher Architektur, welche, obgleich fie bisher unbeachtet blieb, doch zu einem jenen Meifterwerken der Dichtung und Tonkunft durchaus verwandten Abfchluß gelangen follte.

Wie arm an Gedanken die damalige Zeit war, dafür geben einige fächfifche Bauten fchlagenden Beweis. Als die Kirche zu Schwarzenberg (1690—1699) im Erzgebirge niedergebrannt war, wußte der Baumeifter *Johann Georg Roth*, fo wenig wie Heßler in Frankfurt a./M., an ihre Stelle etwas Befferes zu fetzen, als eine getreue, nur mit Renaiffanceformen umkleidete Nachbildung des fpätgothifchen Hallenbaues im be-

nachbarten Schneeberg, jedoch unter Hinweglaſſung der Gewölbe und Strebepfeiler, ſo daß ein weiter, ungegliederter Raum von beträchtlichen Verhältniſſen entſtand. Als die Begräbnißkirche zu Plauen i./V. errichtet wurde, wußte man wieder kein Mittel, als die Nachbildung gothiſcher Motive. Man legte an das quadratiſche Schiff nicht nur einen, ſondern drei Chöre, während vor die vierte Flanke ein Thurm geſetzt wurde. So entſtand auf ganz anderer Grundlage als im Katholicismus ein Centralbau in Kreuzesform, der hervorgegangen war aus dem rein praktiſchen Bedürfniſſe der geſchloſſenen Raumbildung für eine Predigtkirche.

In unmittelbarem Zuſammenhange mit den gothiſirenden, mithin unzweifelhaft dem nationalen Boden entſproſſenen, von Außen unbeeinflußten Verſuchen im ſächſiſchen Voigtlande, ſteht der Bau der alten, großen Michaeliskirche in Hamburg, welche angeblich durch *Christoph Corbinus* 1649—1661 errichtet wurde; da jedoch dieſer ſonſt in der Baugeſchichte Hamburgs nie wieder auftritt, will mir ſcheinen, als ſei er nur der bauleitende Rathsherr, die Meiſter *Bartholomäus Jansen Groenfeld* (aus Amſterdam, 1635—1659) und der Voigtländer *Peter Marquart,* welcher 1665—1669 den Thurm hinzufügte, ſeien die Architekten des lebhaft an die gothiſche Marienkirche in Zwickau erinnernden Baues geweſen. Auch hier handelt es ſich um eine dreiſchiffige Anlage, mit aus dem Zwölfeck geſchloſſenem, die ganze Breite des Langhauſes umfaſſenden Chor, wie zu Schwarzenberg. An Stelle der gothiſchen Formen treten toskaniſche Säulen auf hohem Poſtament Rundbogengewölbe und an den Umfaſſungswänden Emporen.

Die Kapelle des Schloſſes Weiſſenfels nun (1663—1682), welche noch Leonhard Sturm als eines der beſten Werke proteſtantiſchen Kirchenbaues in Deutſchland rühmt, bildet ein längliches Rechteck. Dem Altar gegenüber zieht ſich längs der gegen den Hof gerichteten Wand eine doppelte Empore hin, welche, in zwei Reihen Arkaden über einander bildend, ſich ſeitlich bis etwa zur Hälfte der Längswände erweitert. Der Ausdehnung der Empore entſprechend iſt der Schiffraum durch ein Gitterwerk abgetheilt, ſo daß der Altar von den Gläubigen geſondert iſt. Das Arkadenmotiv iſt wieder an den Fenſtern der Wand hinter dem Altar und in je einer Achſe zur Seite verwendet. An der Linken erhebt ſich die Kanzel, welche von der hinter dem Altar im Bogen ſich hinziehenden Sängerempore zugänglich iſt. Die Arkaden ſind ohne Ordnung, der ganze Entwurf von ſehr beſcheidenem künſtleriſchen Rang. Wichtig iſt dagegen die Ausſchmückung. Die Farben der Wände ſind roſa und apfelgrün, die reichlich auf denſelben angebrachte Stukkatur iſt weiß. Dieſen der Renaiſſance-Empfindung widerſtrebenden

füßlichen Tönen entſpricht der Gedankeninhalt des Ornamentes. Die Kirche erſcheint wie ein feſtlich geſchmückter Tanzſaal: In allen Füllungen hängen naturaliſtiſche Blumengewinde, über alle architektoniſchen Formen geſchopptes Rankenwerk, in den Rahmungen der tonnenartig gewölbten Decke ſchweben Engelsgeſtalten in meiſt trefflich dargeſtellter Bewegung. Das Altarblatt wird durch ein ſinnreiches, durchbrochenes Ornament erſetzt, hoch über der Kanzel ſchwebt das Bild des Gekreuzigten. Die Fülle von Formen, eine Ueberladung mit beziehungsreichen realiſtiſch-ſinnigen Anſpielungen auf die Welt der Blumen und Früchte, die ungenügende Feſtigkeit des architektoniſchen Gerippes und die täppiſche Ueberzierlichkeit lehren, daß der Bau in den Tagen der Pegnitzſchäfer erfunden und ausgeführt wurde.

Ganz ähnliche Dinge wiederholen ſich im Herzogthum Gotha. So in der weiteren Ausſtattung des Schloſſes Friedenſtein, welche, nach Inſchriften zu urtheilen, 1685—1687 erfolgte. Da iſt denn freilich die Vielgeſtalt ſchon zum Erheitern übertrieben. Der Kamin des Vorzimmers mit ſeinen Wappen, Adlern und Trophäen, namentlich aber der Feſtſaal, zeigen eine überaus eigenartige Richtung großen künſtleriſchen Wollens, aber völligen Mangels der leitenden Schulung. An der verhältnißmäßig niedrigen Decke des Saales iſt eine ſo ſchwere Stukkirung angebracht, wie ſie der Künſtler vielleicht an den Wölbungen ſüddeutſcher Kirchen als wirkungsvoll geſehen hatte. Einzelne Glieder der reich verwendeten figürlichen Geſtalten treten in voller Plaſtik hervor und hängen unverkürzt tief in den Raum hinein. Alle Formen ſind ſehr derb und ſchwulſtig, ſo die zwiſchen den Fenſtern ſich erhebenden Hermen, welche je ein Wappen tragen. Von beſonderer Wirkung ſind die beiden in den Saal eingeſtellten architektoniſch gegliederten Arkaden, in welchen das Prunkgeſchirr auf vergoldeten Konſolen ſeine Aufſtellung findet. Die Wände ſind mit Spiegeln belegt, Stickereien zieren den Aufbau, Hermen dienen als Fackelhalter; der Fußboden iſt ein reiches, etwas bunt gefärbtes Moſaik, eine prunkhafte, derbe Pracht macht ſich in überaus bezeichnenden Formen geltend. In dem gleichfalls reich mit Stukk, mit Kinderfiguren, Ranken und Laubgehängen geſchmückten Schlafzimmer iſt bereits die Bettniſche nach franzöſiſchem Vorbild angebracht. In einem weiteren Raum iſt als vorwiegender Schmuck das Porzellan verwendet.

Der dekorative Schmuck iſt auch hier gleichen Inhaltes, wie in Weiſſenfels. Es waren vielleicht oberitalieniſche Stukkateure an demſelben beſchäftigt, oder wahrſcheinlicher Deutſche, welche in Italien oder Süddeutſchland ihre Lehrzeit durchgemacht hatten. Denn es haben dieſe Räume eine durchaus deutſche Stimmung, ſie verkünden

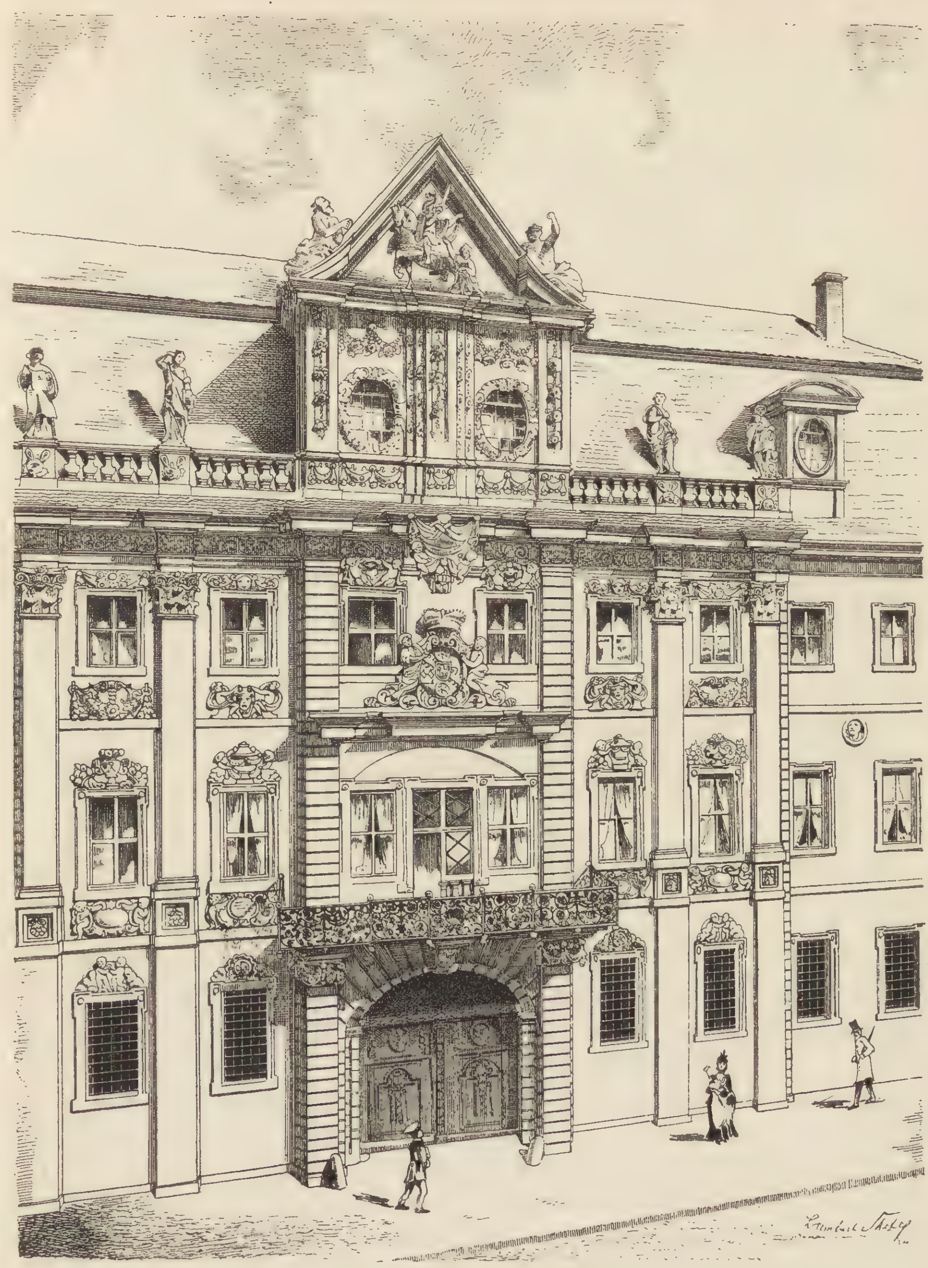


Fig. 18. Steueramt zu Erfurt.

in der packendſten Weiſe die Zeit, in welche die beſten Geiſter die innere Verrohung der Gemüther durch ein umſtändliches und verſchnörkeltes Formenweſen zu verhüllen und zurückzudämmen bemüht waren.

Auch die Schloßkirche (Fig. 14) zeigt den engften Zufammenhang Weiffenfels. Hier ift an den drei Seiten des rechtwinkligen Raumes eine breite Empore angeordnet und befindet fich Sängerchor und Orgel zwifchen diefer an der vierten, einer Schmalfeite, in gefonderter Entwickelung. Der Altar fteht in der Mitte derfelben, vor ihr die Kanzel und der von einer mit Statuen gefchmückten Baluftrade eingefaßte Altarraum. Die Herrfchafts-Empore an der gegenüberliegenden Schmalfeite ift mit befonderem Aufwande ausgeftattet. Die Ausfchmückung der Kirche mit ftattlichen vor die Emporenpfeiler geftellten Säulen in einer ungleich freieren und größeren Architektur, als an den fonftigen Bautheilen, gehört fchwerlich deutfchen Händen an. Sie war aber bereits 1669 vollendet, da fie damals dem Reifenden Chappuzeau als Sehenswürdigkeit gezeigt wurde.[1])

Ob es noch Rudolfi, einer der Richter, oder wer es fonft gewefen fei, der die uns hier befchäftigenden Bauformen in Friedenftein fchuf, weiß ich nicht zu fagen. Dagegen ift der Name des Schöpfers des kunftgefchichtlich beachtenswerthen Schloffes Friedrichswerth bei Gotha uns überliefert:[2]) *Jeremias Tütleb*. Die Grundform diefes Baues ift wieder eine dreiflügelige. An den gegen den Hof zu gerichteten Seiten zieht fich ein breiter Gang, an den äußeren die Zimmerflucht hin. In der Achfe durchfchneidet die ftattliche zweiarmige Treppe den Bau. Diefe giebt zu einem eigenartigen Mittelrifalit Veranlaffung. Zu dem Vorraum führt ein breites Rundbogenthor, zu deffen Seiten vor kräftigen Pfeilern Herkulesgeftalten in Relief angebracht find. Das Gurtgefims über dem fonft von Quadern an den Ecken eingefaßten Untergefchoffe verkröpft fich auch über dem Schlußfteine und trägt hier, alfo in der Achfe des Baues, der Treppenbildung entfprechend, wie über den Pfeilern durch die beiden Obergefchoffe bis zum bedeutend wirkenden Hauptgefims des Schloffes reichende korinthifche Pilafter, deren Schaft im unteren Drittel auffteigende Akanthusblätter zieren. In den Interkolumnien find je zwei Rundbogenfenfter angebracht, die durch Kranzgewinde verziert find. Ueber dem Mittelrifalit erhebt fich noch ein viertes Gefchoß mit eigener Ordnung und einem fchlichten Giebel. Ein hoher Thurm fchließt das Ganze ab. An den Flügeln ift der Bau fehr einfach, find die Fenftergewände ohne Profil, nur auf die Thüren und Kamine ift reicherer und auf letztere zum Theil fehr wirkungsvoller Schmuck verwendet. Die Decken im Hauptgefchoß find kräftig ftukkirt, meift in großen geometrifchen Linien abgetheilt, deren Strenge durch lebendig modellirte Figuren und Gewinde gemildert

[1]) Chappuzeau, L'Allmagne protestante, Genf 1671.

[2]) Gotha diplomatica, Frankf. a./M. 1717.

wird. In der Mitte befindet ſich meiſt ein Rundbild von einem dem Stukkator nicht gewachſenen Maler. Das Schlafzimmer mit einem von der Decke herabſchwebenden Genius, der in weiß und grün gehaltene, mit

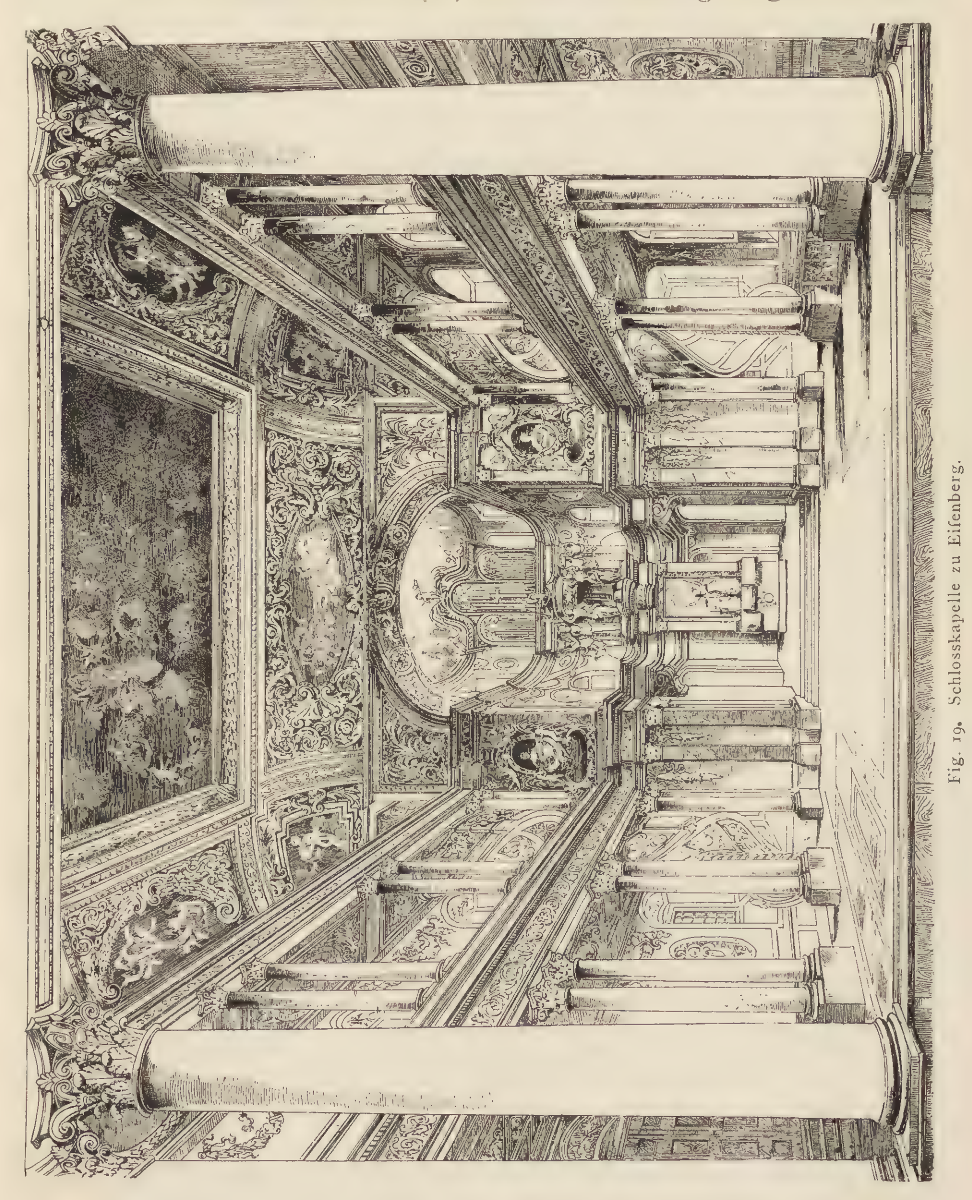


Fig. 19. Schlosskapelle zu Eiſenberg.

Malereien auf Leinwand zwiſchen Stukkumrahmungen geſchmückte Eckſaal ſeien noch als hübſche Räume genannt. Den Hauptſaal konnte ich leider nicht beſuchen. Derſelbe befindet ſich im oberſten Geſchoſſe.

Die Behandlung der Stukkatur ift diefelbe wie in Gotha. Die Figuren haben etwas Gefchwollenes, Aufgedunfenes bei übertriebener Zierlichkeit. Das Ornamentale wird in feinem flotten Linienfluß beeinträchtigt durch gedrängte weichliche und rundliche Formen, denen die Spannkraft abgeht. Aus all' diefem fchauen italienifche Vorbilder klar hervor.

Ganz urfprünglich empfunden ift aber die Gliederung des Ornamentes, foweit es das Werk des Steinmetzen ift. Wohl find die Kapitäle wie aus dem Würfel gebildet, faft frühchriftlich unbeholfen. In den Figuren hat fich der Künftler mit Vorliebe der Darftellung bewegter Geftalten zugewendet, doch find fie komifch verzeichnet, kindlich aufgefaßt, aber fichtlich in der Abficht gemacht, durch die Kunft zum Befchauer zu fprechen, das Werk eines fchaffenden, ftrebenden Geiftes. Ueber dem Ganzen fchwebt der Geift der Waldfrifche und jungen Wollens, der felbft in feinen Mißgriffen durch milde Richter als erfreuliches Zeichen erwachender Kraft erkannt und gewürdigt werden muß. Diefelben Eigenfchaften herrfchen im Gefamtaufbau, in der kräftigen Theilung der Außenanficht durch Rifalite, in den ftattlichen Verhältniffen der Fenfter, in der entfchiedenen Ausbildung des Hauptgefimfes. Wie unficher aber Tütleb fich bei feiner Bauthätigkeit felbft fühlte, beweist eine Infchrift beim Eingange, in welcher er fich vor dem Spott der Befchauer zu vertheidigen fucht.

Auch in Erfurt findet fich ein Gebäude, welches derfelben Gruppe angehört, das Steueramt am Anger (Fig. 18). Der Mittelbau desfelben mit kräftig rufticirten Pfeilern, breitem Korbbogenthor, mit dem willkürlich behandelten Ornament an den Fenftern wird von einem Dachausbau bekrönt, welcher, wie in Friedrichswerth, durch drei Pilafter und zwei Fenfter getheilt und durch einen faft in der Form eines gleichfeitigen Dreiecks gehaltenen Giebel abgefchloffen wird. Die ftattliche dreigefchoffige Façade ift trotz des unruhigen Schmucks und der rohen Profilirung nicht ohne Wirkung. *Kaspar Vogel*, der Erfurter Landbaumeifter, dürfte das Werk gefchaffen haben.

Die Schlöffer in Jena, Zeitz und Heldrungen, Bauten des *Moritz Richter*, kenne ich leider nicht. Das erfte foll ganz formlos fein. Im Jahr 1687 wurde noch an demfelben gebaut. Das jetzige landwirthfchaftliche Inftitut zu Jena (1664) ift auch Richter's Werk.[1]) Das Zeitzer Schloß, die Moritzburg, erbauten fich die Herzöge von Sachfen-Zeitz, welche feit 1653 hier ihren Sitz hatten. 1662 wurden die Flügel des alten Schloffes zur Herftellung des neuen abgebrochen.

[1]) Nachrichten verdanke ich Herrn Baurath Stahr in Weimar und Herrn Hoffe in Jena, fowie Herrn Prof. Dr. P. Lehrfeldt in Berlin.

Wie dies aber geſtaltet iſt, berichtet ſelbſt das neueſte Werk über die

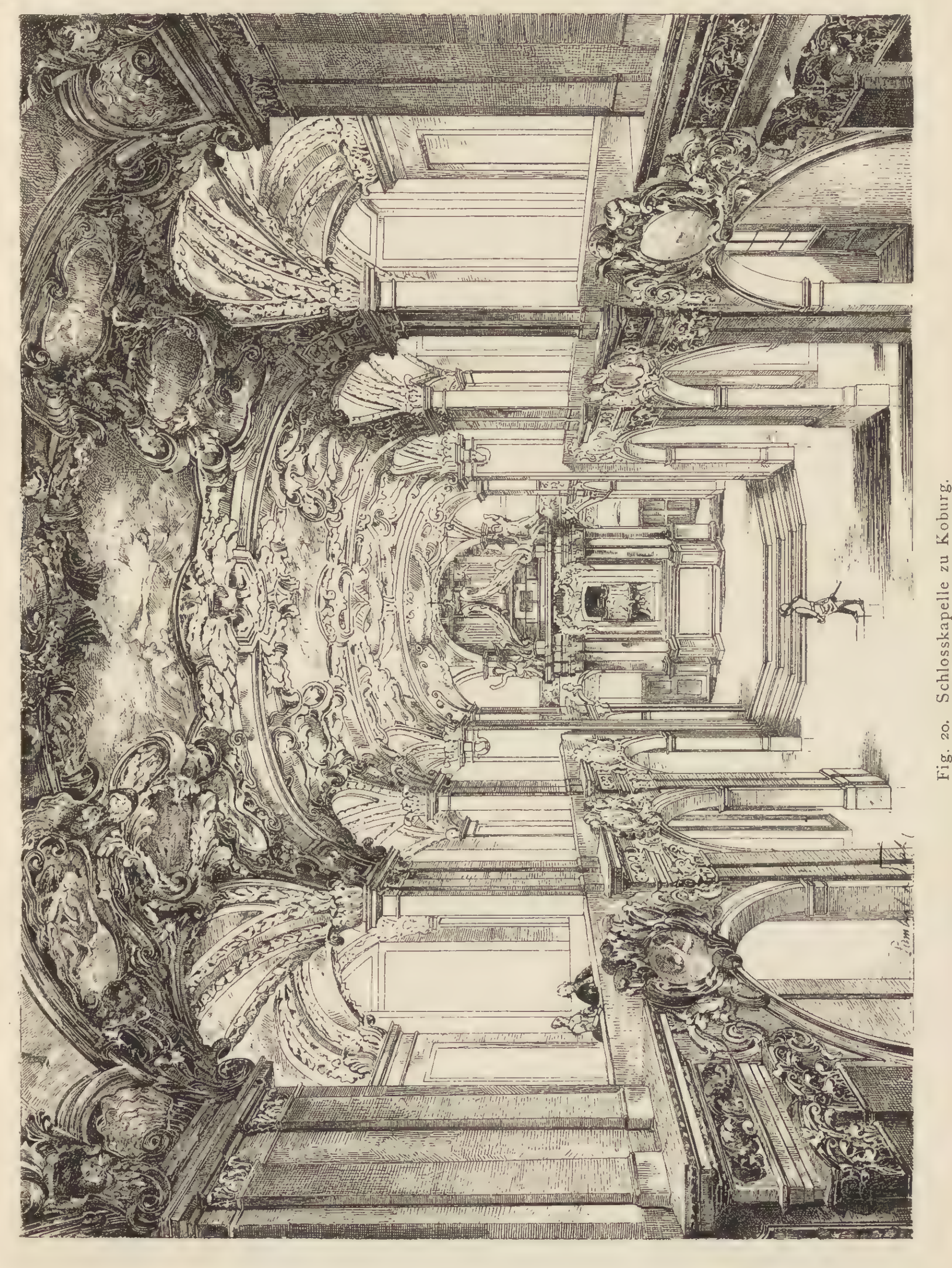


Fig. 20. Schlosskapelle zu Koburg.

Baudenkmale der Provinz Sachſen nichts, in dem leider auch die Bedeutung des Weiſſenfelſer Schloſſes völlig überſehen wurde.

So wenig dieſe von Richter erbauten oder beeinflußten Werke vor einer ſtrengen Kritik zu beſtehen vermögen, ſo beweiſen ſie doch, daß ihre Meiſter nicht umſonſt die Ehren genoſſen, welche der Berliner Kunſtgelehrte *Marperger* ihnen zuerkannte. Keines iſt eigentlich ſchön, gewiß ſind die Unbeholfenheiten und der mit denſelben in oft erheiterndem Widerſpruch ſtehende Drang nach vollklingender Bethätigung der Gedanken ſelbſt dem flüchtigen Blick alsbald auffällig. Es iſt aber doch eine Herzenserquickung, zu ſehen, wie in den ſtillen, kleinen Hauptſtädten des ſo furchtbar vom Kriege heimgeſuchten Thüringerlandes eigenartige Begabung ſich in großen Werken geltend zu machen, wie ſie ſich in ihrem Deutſchthum trotz mancher Beeinfluſſung rein und in ihrem Weſen ernſt und anſtrebend zu erhalten wußte. Denn die architektoniſchen Theile des Baues ſchufen die Baumeiſter ganz aus den künſtleriſchen Erinnerungen heraus, welche den Krieg überdauert hatten, aus den ihnen vor Augen ſtehenden älteren Beiſpielen, ohne weſentliche Beeinfluſſung von außen: Sowohl in der Grundrißanlage ihrer Schlöſſer, die beiſpielsweiſe in dem ſächſiſchen Ritterſitz Kannawarf bei Eckartsberga (1564) ſchon genau ebenſo gedacht erſcheint, wie auch in der einfachen Stockwerkgliederung, welche die Renaiſſance den deutſchen Künſtlern gelehrt hatte; als auch hinſichtlich des Kirchenbaues, welcher jene vom Torgauer Schloßkapellenbau ausgehenden, ſpäter ſich mit niederländiſch-hugenottiſchen Einflüſſen miſchenden Beſtrebungen auf Durchbildung der proteſtantiſchen Kirche wieder aufnahm.

Es iſt daher kein Wunder, daß ſich an die thüringiſchen Meiſter, als die erſten Vertreter des deutſchen Barockſtiles, eine Schule anſchloß, umſomehr, als Moritz Richter in ſeiner Familie ſelbſt Nachfolger erwuchſen.

Als ein ſolcher, ſogar hinſichtlich der Aemter im Dienſte der ſächſiſchen Höfe, erſcheint ſein Sohn *Johann Moritz Richter* († 1705), welcher die angefangenen Bauten vollendete. Von hier wendete ſich derſelbe nach Bayreuth, baute „die Vorlage zur Treppe am Bayreuthiſchen Schloß“ [1]) und ferner die Schloßkapelle zu Eiſenberg im Altenburgiſchen (1680—1692) (Fig. 19), einem Städtchen, welches durch die 1675 erfolgte Abtrennung der nur für die Lebensdauer des fünften Sohnes Herzogs Ernſt des Frommen, Chriſtian († 1707), beſtehende Linie Sachſen-Eiſenberg etwas Bedeutung erhielt. In den Chroniken des Städtchens wird der Bau einem italieniſchen Künſtler zugeſchrieben, vielleicht in Verwechslung mit dem Stukkator, welcher Decke und Simſe in „anziehenden und ſinnreichen Formen“ ſchmückte.

[1]) Nach Marperger; ich wage nicht zu entſcheiden, was hiermit gemeint iſt.

Die Kirche nähert fich der Form jener von Torgau, nur ift die architektonifche Behandlung freier, ift der Schmuck prunkender und fchwulftiger geworden. Aber es ift der Anlage eine malerifche Wirkung bei manchen kindlichen Formenbildungen nicht abzufprechen.

Weiter ift Johann Moritz Richter, der Architekt des für die Aufnahme der Hugenotten beftimmten Theiles von Erlangen, welcher Neu-Erlangen, oder nach feinem Schöpfer, dem Markgrafen Chriftian Ernft von Bayreuth, Chriftian-Erlangen genannt wurde.

Dem zweiten Sohne des Moritz Richter, *Christian Richter,* fiel, wie es fcheint, die weftliche Hälfte Thüringens als Arbeitsgebiet zu. Man findet ihn überall dort, wo die Sproffen des Herzogs Ernft des Frommen fich anfäffig machten. In Römhild baute er, neben kleinen Lufthäufern und Grotten, für den vierten Sohn des Herzogs, Heinrich († 1710), an das alte Schloß Glücksburg (1676) einen Flügel mit der Kirche (1681), fowie die Gottesackerkirche (1708). Das noch ganz im Geifte der Renaiffance gehaltene Brunnenhaus (1697—1701) zu Glücksburg, eine achteckige, mit Fontänen, Grotten u. f. w. gefchmückte und von künftlichem Gartenwerk umgebene Anlage kündet die Formen des Dresdener Zwingers in unficherem Geftaltungsdrange an. Schon 1735 war diefelbe nicht mehr erhalten.[1]) Chriftian Richters Werk dürfte auch die Schloßkapelle zu Koburg (1690—1693) (Fig. 20) fein, welche fich in den Formen völlig den Richter'fchen Bauten anfchließt. Das Schloß zu Hildburghaufen mit feiner Schloßkirche, das aus einer alten Abtei entftandene Schloß Saalfeld (1779) gehören gleichfalls hierher. Leider fehlt mir die genauere Kenntniß Thüringens.

Von *Johann Adolf Richter* († 1768), dem Sohne Johann Moritz', ftammt der Umbau der Jacobskirche zu Weimar (1712), während deffen Bruder *Richter* 1755 die Stadtkirche dafelbft in einfachen Formen errichtete.

Ein durchaus felbftändiger und bisher ebenfalls viel zu wenig beachteter Künftler diefer Frühbarockzeit ift der braunfchweiger Meifter *Hermann Korb* (geboren zu Niefe im Lippe'fchen 1655, † zu Braunfchweig 1735),[2]) urfprünglich, wie fo viele feiner Berufsgenoffen, ein Tifchler und fürftlicher Bedienter, der aber durch fleißiges Lernen auf verfchiedenen Reifen in Begleitung des für die Entwicklung des Geiftes-

---

[1]) Kürtzliche Befchreibung des Luftorthes zu Glücksburg in Römhild, 1697.

[2]) A. W. Daffel, Erneuertes Gedächtniß der Ritter-Akademie, Braunfchweig 1754. Ph. Chr. Ribbentrop, Befchreibung des Luftfchloffes Salzdahlum, Braunfchweig 1789. R. Brandes, Salzdahlum und feine Ueberrefte, Wolffenbüttel 1880. Die Kenntniß der Literatur und den Einblick in die Pläne braunfchweiger Bauten verdanke ich Herrn Landbaumeifter Pfeifer in Braunfchweig.

lebens in Deutfchland fo bedeutungsvollen Herzogs Anton Ulrich von Braunfchweig-Lüneburg-Wolfenbüttel (1685—1714), namentlich in Frankreich und Italien fich fortbildete. Allerdings konnte der vielbefchäftigte Architekt nicht einmal zeichnen, und fo erklären fich die höhnifchen Bemerkungen des Theoretikers Sturm über das geringe Wiffen der Baupraktiker Deutfchlands, unter welchen die Kunft, einen Querfchnitt zu entwerfen, felten fei. Korb entwarf feine Pläne mit Kreide auf dem Tifche oder mit dem Stock in den Sand und ließ die angedeuteten Ideen durch Lehrlinge durchbilden. „Ein nicht recht eingenommener Gedanke, ein verfehlter Strich habe," fo erzählt einer diefer, „ihm oft feitens des darüber aufgebrachten Baumeifters fchmerzhafte Empfindungen verurfacht." Doch rühmen auch Neuere ihn mit Recht als einen der beften Architekten feiner Zeit.

Das für ihn maßgebende Werk ift die Garnifonskirche zu Wolfenbüttel (1705), in welcher er feinerfeits die Frage des proteftantifchen Kirchengrundriffes zu löfen fuchte. Der rechtwinklige Bau hat nur am Chor eine fchwache fegmentartige Ausbauchung, fo daß der Grundriß abermals an die erzgebirgifchen Kirchen der letzten gothifchen Epoche erinnert. Acht korinthifche Säulen, in einem Oval in den Raum geftellt, bilden das Mittelfchiff, welches von doppeltem Emporenbau eingefaßt wird, Altar und Kanzel find verbunden, fo daß letztere an Stelle des Altarbildes tritt. Die Treppen liegen in den Winkeln des Rechteckes. Die Façade ift durch fechs korinthifche Pilafter gegliedert, zwifchen welchen kleine quadratifche und darüber fchlanke Rundbogenfenfter die innere Theilung des Baues andeuten. Zwei unfchöne und nicht vollendete Thürme flankiren fie, während über dem verkröpften Gefims ein hoher, aber in feiner architektonifchen Bildung unfreier Giebel das mächtige Satteldach verdeckt. Das Detail ift nüchtern und trocken, der Gedanke des proteftantifchen Gottesdienftes in der Gefamtanlage jedoch verftändnißvoll ausgedrückt.

Aber auch im Schloßbau waren die thüringifchen Herzöge nicht die einzigen, welche der Architektur ihre Theilnahme zuwendeten. Am Hofe von Braunfchweig fand diefelbe eine kaum minder reichliche Pflege, feit Herzog Auguft II. von Braunfchweig-Wolfenbüttel (1636 bis 1666) die Schäden des Krieges zu heilen beftrebt war. Ein erhöhtes geiftiges Leben zog jedoch erft unter deffen Söhnen, von welchen Anton Ulrich bekanntlich im Kreife der Romandichter jener Zeit glänzte.

Der Ausdruck des Kunftbedürfniffes diefes Fürften bildet das Schloß Salzdahlum bei Braunfchweig (Fig. 21). Herzog Anton Ulrich ließ bei feiner weitgehenden Vorliebe für Ludwig XIV. den Meifter in Begleitung des gefchickten Theatermalers *Tobias Querfurt* nach Frank-

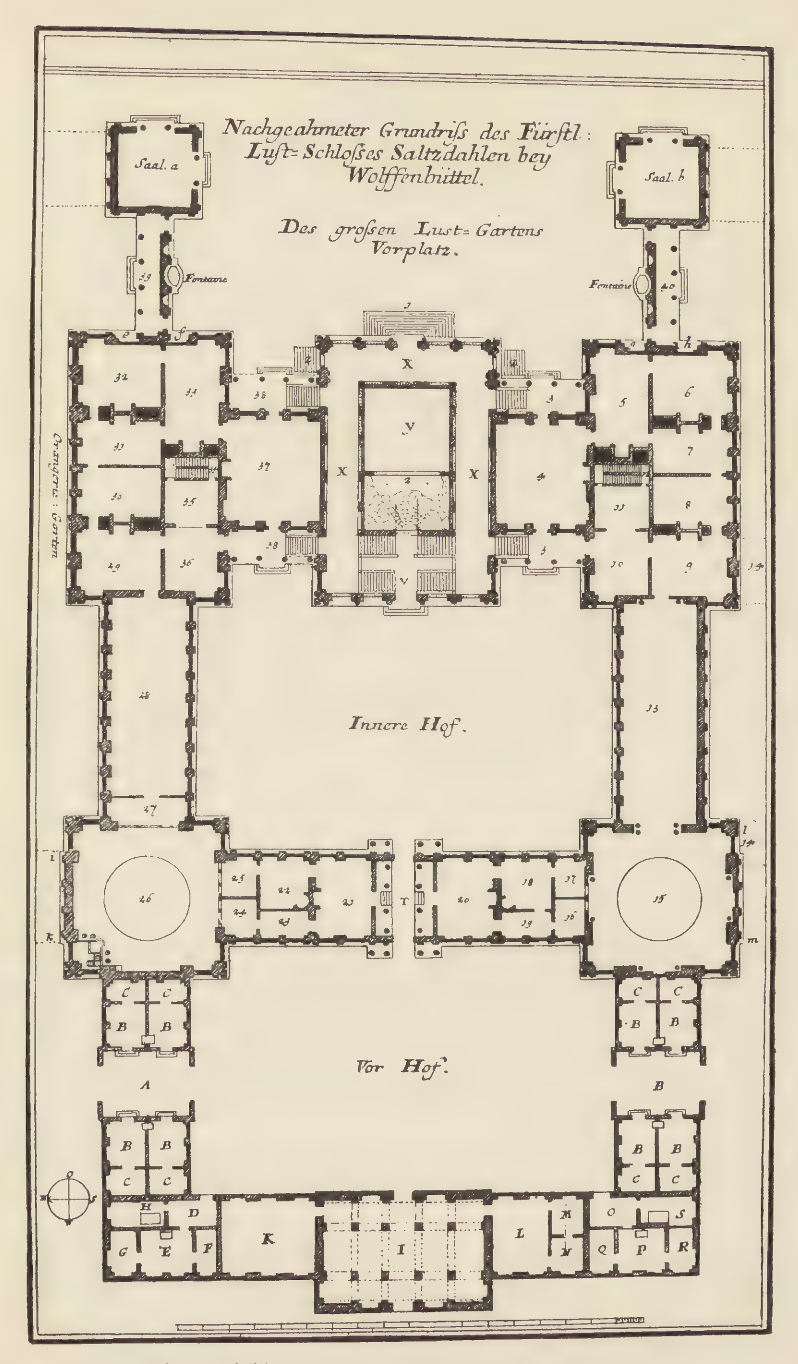


Fig. 21. Schloss Salzdahlum. Grundriss, nach L. Sturm.

reich reifen, um Aufnahmen von Marly als Grundlagen für den Neubau fertigen zu laffen. Freilich fcheint Clagny und in gewiffem Sinne Verfailles den Künftler mehr angezogen zu haben. Auswärtige Arbeitskräfte, namentlich Italiener, darunter der Baumeifter *Giuseppe Arighini,* wurden zum Bau herbeigezogen, fo daß der nur im Fachwerk ausgeführte Bau 1688 begonnen und 1697 fertig geftellt werden konnte. Leider fiel das Schloß, nachdem es Napoleon I. feiner beften Kunftfchätze beraubt hatte, als ein Opfer der Barbarei. Denn die Stadt Braunfchweig, der es König Jerome 1811 gefchenkt hatte, ließ es zum Abbruch verfteigern. Heute ftehen nur noch wenige Refte der Nebengebäude. Die Anlage war eine fehr ausgedehnte. Vor dem durch drei dreiftöckige kräftige Rifalite getheilten und durch zweiftöckige Rücklagen verbundenen Hauptbau führten einftöckige Galerien zu quadratifchen Eckbauten, welche ein zweites, mit einwärts gefchweifter Haube gedecktes Stockwerk trugen. An der füdlichen Hoffeite verband diefe ein niederer Trakt, deffen Mittelbau eine zierliche Kuppel überdeckte. Seitlich dagegen dehnten fich gegen Oft und Weft die „große Galerie" und die „große Orangerie" in anfehnlicher Längenentwicklung aus. Künftlerifch bemerkenswerth waren nur die Baulichkeit um den Ehrenhof, das Mittelrifalit des Hauptbaues mit feiner die beiden unteren Stockwerke zufammenfaffenden korinthifchen Pilafterftellung und der noch ganz im Geifte der deutfchen Renaiffance entworfenen figurengefchmückten Giebelentwicklung. Es fehlte im Schloffe nicht ein Theater, deffen Logen zwifchen korinthifchen Säulen mit vergoldeten Kapitälen angebracht und von Feftons umgeben waren. Es bildete den Schauplatz jener Schäferfpiele und früheften Verdeutfchungen Molière's, welche Herzog Anton Ulrich fo außerordentlich liebte und in welchen er felbft dichterifch fich thätig zeigte.

Befonders merkenswerth war die quadratifche Schloßkapelle (Fig. 26), welche wieder die Einhaltung der auch für Richter maßgebenden Grundfätze zeigt. Denn dadurch, daß Altar und Kanzel in eine Ecke, die Betftuben und die Fürftenempore jedoch an die gegenüberliegenden Seiten verlegt worden waren, trat der Charakter des Predigtfaales klar und deutlich hervor. Die reiche Ausftattung der Kapelle kennen wir nur noch aus gleichzeitigen Schilderungen.

Eine dem Schloß Salzdahlum verwandte Anlage fchuf Korb in dem Ritterfitze Hundisburg, während er in Braunfchweig an zahlreichen Privatbauten fich thätig erweist, fo am vormaligen Henneberg'fchen Haus, Gördelingerftr. 44, am fchönen, vormals Voigt-Rhetz'fchen Haus, Breiteftraße 9, und dem palaftartigen Amtsgerichtsgebäude, Auguftftr. 6.

Aber auch auf ein älteres Werk muß hingewieſen werden, welches bei benachbarter Lage ſehr viel Verwandtes mit Salzdahlum hat, auf das Schloß zu Osnabrück (1662—1675, 1724 und 1766 erneuert). Dasſelbe lehrt, wie ſich ein geiſtig dem Korb naheſtehender älterer Architekt, der aber Frankreich nicht geſehen hatte, die Ausbildung eines Fürſtenſitzes dachte. Auch hier iſt der Hauptbau aus drei Flügeln gebildet, die einen länglich viereckigen Hof umfaſſen. Doch findet ſich auch an der offenen Seite ein Bautheil, welcher mit den Flügeln durch Verbindungsgänge zuſammenhängt. Die Façaden ſind überaus merkwürdig: das Hauptthor iſt noch ganz im Sinne der Renaiſſance, als eine vor breite Pfeiler vorgekröpfte joniſche Ordnung und Rundbogenthor gebildet. Ueber den aufgerollten Anſätzen der Giebel ſtehen Löwen, in der Mitte verdrängt eine breite Inſchrifttafel das Gebälk und ſchließt der Aufbau mit einem mächtigen Wappen ab. Die Maſſen des Baues ſind durch breite, wagrechte Bänder und Ortſteine an den Ecken gegliedert. Höchſt eigenartig ſind die ſchweren Fenſterverdachungen, in welchen ſich das kräftigſte Barockbewußtſein mit einer dieſem eigentlich völlig entgegengeſetzten Unbeholfenheit im Profil und einer Unklarheit in der Bedeutung der Schmuckglieder zu ſonderbaren Gebilden miſcht. Ebenſo iſt die Maſſenvertheilung an dem Hauptbau noch eine faſt ganz zufällige. Die Einrichtung desſelben, namentlich das hübſche, von Säulen umgebene Vorhaus mitſamt der ſtattlichen doppelarmigen Treppe, gehört den Umbauten des 18. Jahrhunderts an.

Das Schloß in Osnabrück vollendeten Ernſt Auguſt, Herzog von Braunſchweig-Lüneburg (1641—1698), ſeit 1692 Kurfürſt von Hannover, und ſein Sohn Ernſt Auguſt, der proteſtantiſche Fürſtbiſchof von Osnabrück (1715—1728). Denn im weſtphäliſchen Frieden war feſtgeſetzt worden, daß abwechſelnd ein katholiſcher und ein braunſchweigiſch-proteſtantiſcher Biſchof in dem alten Stifte herrſchen ſolle. Der Onkel des letzteren war der treffliche Herzog Georg Wilhelm, welcher, als Herr von Lüneburg und Grubenhagen, 40 Jahre lang in Frieden und Wohlſtand zu Celle Hof hielt († 1705). Die Umbauten am dortigen Schloß (1670), welche ſich auf drei Flügel und auf die große Haupttreppe beziehen, ſind von einer zwar noch vielfach unbeholfenen, doch nach Feinheit und Ausdruck ſtrebenden Behandlung. In den Stukkirungen der Decken und Kamine, der Wandungen der nach franzöſiſchem Vorbild eingerichteten Badzimmer zeigen ſich unverkennbar antike Anklänge bei einer völlig den thüringiſchen Schlöſſern entſprechenden derb-flotten Stukkirung. Auch die zweiarmige, den Schloßbau theilende Treppe und die zweitheiligen zierlich ausgebildeten Thore ſind Werke in den thüringiſchen Architekturen verwandten Formen. Derſelbe Künſtler,

wie am Schloß, war an der Stadtkirche thätig, deren dreiſchiffiges Langhaus durch mächtige achtſeitige Pfeiler getheilt und von einer flachen Wölbung überdeckt wird. Im Chor tritt die alte gothiſche Anlage noch zu Tage. Wände und Decken ſind reich ſtukkirt. Bemerkenswerth ſind die an venetianiſche Vorbilder erinnernden großen Grabdenkmale. Das Schloß zu Lüneburg (1695—1698) dagegen iſt ein recht langweiliges und ausdrucksloſes Bauwerk. Das Osnabrückiſche Schloß Iburg ſei noch als ein mit Wandſtreifen ſchlicht gegliederter Bau jener Zeit genannt.

Die urſprüngliche Begabung Korb's zeigt ſich ferner an der ihm mit Sicherheit zuzuſchreibenden Bibliothek zu Wolfenbüttel (1706—1710)[1], des Baues, der ſchon um ſeines einſtigen Inſaſſen, um Leſſing's willen, jedem Deutſchen Achtung gebietet: Ein dreiſtöckiges, oblonges Haus mit einem die Treppe bergenden Vorbau in den einfachſten architektoniſchen Gliederungen. Das Erdgeſchoß des letzteren beleben neben dem rundbogig geſchloſſenen Thor zwei etwas unförmige Niſchen mit einer maſſiven toskaniſchen Doppelpilaſterſtellung. Ortſteine befinden ſich an den Ecken, ſonſt treten nur derbſchlichte Fenſtergewände hervor. Ueber dem Erdgeſchoß jedoch erhebt ſich ein mittlerer ovaler Saal, welcher im erſten Stocke zwölf toskaniſche, im zweiten joniſche ſtämmige Pfeiler und in ferneren Ovalumgängen einſchließen. Als dritter Stock ſteigt die mit korinthiſchen Pilaſtern und darüber mit gekuppelten Rundbogenfenſtern zwiſchen toskaniſchen Pilaſtern gegliederte Trommel bis zur flachen Decke zu einer Höhe von 12,8 Meter über dem Saalfußboden auf. Eine flache Kuppel bekrönt das durchaus eigenartige Gebäude. Nur die Treppe, die Façade und die Pfeiler ſind in Stein, ſonſt iſt auch hier überall der billigere Putzbau über Fachwerk angewendet. Hier, wie bei der Garniſonskirche, ſcheinen engliſche Bauwerke vorbildlich geweſen zu ſein.

Auch das Schloß zu Wolfenbüttel erfuhr durch Korb einen Umbau (1715—1717), namentlich iſt die Façade ſein Werk. Der künſtleriſche Gehalt derſelben iſt allerdings nicht bedeutend. Nur allzuklar erkennt man die Aermlichkeit des Materials. Denn über dem Umbau, welcher dem umgebenden Graben vorgewölbt wurde, erheben ſich drei Geſchoſſe, deren unteres aus gequaderten, und oberes aus mit Halbſäulen verblendeten, ſehr ſchmalen Pfeilern unter je einem glatt durchlaufenden Geſimſe in verputztem Fachwerkbau gebildet iſt. Die eng aneinanderſtehenden Fenſter geben der Façade etwas Treibhausartiges, Unſicheres und Nüchternes, welches ſich unſchön von der ſchönen Formen-

[1] Inzwiſchen, wie ich höre, leider niedergeriſſen.

fülle älterer Riegelwerkfaçaden abhebt. Nur die mit Statuen gefchmückte Zugangsbrücke und das Hauptthor mit feiner doppelten toskanifchen Pilafterftellung und ftattlichem bekrönenden Wappen entfalten fich zu reicher Durchbildung.

An zahlreichen braunfchweigifchen Bauwerken jener Zeit fieht man, daß Korb's Thätigkeit nicht ohne Einfluß blieb. Hierher ift z. B. das unter den Herzogen Anton Ulrich und Ludwig Rudolf (1731—1735) vom Oberften *Möhring* erbaute Zeughaus zu rechnen, welches aus dem Umbau des Paulinerklofters hervorging. Indem an Stelle des Chores ein zweiftöckiger, unten gequaderter, darüber durch drei toskanifche Pilafter gegliederter Vorbau mit hohem, wappengefchmücktem Giebel gefetzt, die beiden feitlichen Flügel mit Eckpavillons abgefchloffen wurden, erhielt die alte gothifche Kirche ein moderneres Mäntelchen angehängt, das aber durch die derbe Umrißlinie der die Ecken bekrönenden Hauben und die Trophäen auf dem Giebel dem Ganzen eine gefällige Wirkung verlieh. Verwandten Aufbau zeigt die fürftliche Kammer (1764), welche unter Herzog Karl (1735—1780) durch *Ernst Wilhelm Horn* errichtet wurde, ein Bau, der durch ruhigen Ernft und ächten Barock-Charakter in fo fpäter Zeit auffällt. Aehnlich ift das zweiftöckige Neuftadt-Rathhaus, deffen kräftig über das Hauptgefims hervorgehobenes Mittelrifalit, von jonifchen Pilaftern gegliedert und mit einer Attika abgefchloffen ift.

Unter den Architekten diefer früheren Auffaffung der Barock-Architektur fpielt *Leonhard Christoph Sturm* (geb. zu Altdorf b. Nürnberg um 1669, † zu Blankenburg 1729) weitaus die hervorragendfte Rolle. Er ift der wiffenfchaftliche Vertreter der norddeutfch-proteftantifchen Hochrenaiffance vor ihrer Befreiung aus fpießbürgerlicher Befangenheit durch Schlüter, deffen erbittertfter Gegner er zugleich gewefen ift.

Sturm war von Haus aus Mathematiker und als Lehrer diefes Faches an der Akademie zu Wolfenbüttel und feit 1700 an der Univerfität zu Frankfurt a. O. auf eine theoretifche Thätigkeit hingewiefen. Nicht in feinen Bauten, welche er in feinen fpäteren Jahren ausführte, als er (feit 1711) Oberbaudirektor zuerft des mecklenburgifch-fchwerin'fchen, fpäter des braunfchweigifchen Hofes geworden war, fondern durch feine fchriftftellerifchen Arbeiten wirkte er auf fein Fach ein. Zwar klammert er fich, dem Geifte der Zeit gemäß, unbedingt an eine Autorität, welche er in feinem Lehrer *Nikolaus Goldmann* (geb. zu Breslau 1623, † 1665) gefunden zu haben glaubte. Diefem ftreut er in überfchwenglicher

Weife Weihrauch. Aber der Zweck diefes feines Thuns ift ein ziemlich durchfichtiger. Indem er feinen Lehrer pries, lobte er feine eigene Methode. Denn Goldmann felbft hat wohl nie etwas gebaut. Seinen Ruhm begründet Sturm vielmehr wieder durch Druckwerke, durch feine auf Reifen erworbene Kenntniß fremder Länder und durch den Umftand, daß es ihm vergönnt war, zu Leyden die Baukunft zu lehren, ja, daß er fogar nach Venedig berufen wurde, da er „guten Theiles Vitruvii Fata erfahren“ habe. Von feinen Werken aber ift die Ausgabe von *Vilalpanda's*, des Spaniers, Befchreibung der Tempel Salomoni's nicht erfchienen. Wir befitzen demnach nur fein „Kriegsbaubuch“ von 1643, ein Werk über den Gebrauch des Proportionszirkels, eines „de Stylometris oder von dem Gebrauch der Bau-Stube nach den 5 Säulen“ 1661, fowie die erft von Sturm herausgegebene „Vollftändige Anweifung zu der Civil-Baukunft“ 1696.

Die Vorzüge, welche Sturm Goldmann's Lehre nachrühmt, find meift formaler Natur. Zwar preift er ihn auch um feiner hiftorifchen Verdienfte, weil er, dem Vilalpanda folgend, über Vitruv hinaus die Wurzel der Architektur am Salomonifchen Tempel entdeckt und fo den „rechten Urquell heiliger Baukunft“ gefunden habe, welche durch die Korinther erft nach Griechenland übergeleitet und durch Vitruv mit den „Strömen der altrömifchen Weisheit“ vereint worden fei. Daher wagt es auch Goldmann, Vitruv einen „unvollkommenen Lehrer“ zu nennen und ftellt fein Schüler feine Ordnungen an „Leichtigkeit“ jenen des Vignola, an „Anfehen“ jenen des Palladio und an „genauer Ausmeffung famt der fchönen Austheilung“ jenen des Scamozzi gleich.

In Wirklichkeit wird es aber uns Modernen, die wir weniger Sinn für die Spitzfindigkeiten jener Verhältnißlehre befitzen, fchwer, zu erkennen, worin eigentlich der vermeintliche Vorzug Goldmann's beftehe. Seine Triumphe in diefem Gebiete können daher auch nicht unfere Theilnahme erwecken. Er blieb auch wirklich ohne Einfluß auf die Folgezeit. Nur durch feinen Schüler kam er zu Bedeutung. Sturm's Verdienft ift es, feine Veröffentlichungen fortgefetzt und die Theorien derfelben in die Praxis übergeführt zu haben und fomit Lehrer feiner Fachgenoffen geworden zu fein.

Die Bau-Aefthetik Sturm's lehnt fich eng an die aus Vitruv entlehnten Grundzüge der Franzofen und Niederländer. Nach ihm erfordert „die Angebung jedes rechtfchaffenen Gebäudes, daß es erftlich ftark und langwierig bereitet werde, gleichfam als wenn es immerfort wehren follte; zum andern, daß in allen der Bequemlichkeit Platz gegönnt werde; zum dritten, daß das Gebäude zierlich und artlich mit einem majeftätifchen Ausfehen vollführt werde.“ Sturm ift bemüht, ein-

fache Regeln für jeden Fall zu erfinden, um diefe Grundfätze zu erfüllen. Es feien hier die wichtigften unter den ihm eigenthümlichen erwähnt. „Die Ausfprüche, welche die Stärke und Feftigkeit angehen,“ bringen nur rein praktifche Anweifungen; unter denjenigen, welche „auf die Bequemlichkeit ihr Abfehen haben“, finden wir einige gegen die deutfche Unerfahrenheit im Grundrißentwerfen fich wendende Sätze. „Es follen alle Zimmer miteinander gute Communikation haben, alfo, daß man in keinem Gemach gleichfam gefangen fei, wenn einer vor die Thüre kommt, von dem wir nicht wollen gefehen oder gefprochen fein, alle Wände follen fich nicht kreuzweis miteinander fchneiden, fondern es follen die Wände alle oder guten Theils verfchränkt fein.“ Man vergleiche diefe Forderung mit *Schlüter's* Schloßplan und *Decker's* Idealentwurf, mit der Profan-Architektur der füddeutfchen Klofterbaumeifter, um zu fehen, daß fie einen Fortfchritt in der Grundrißentfaltung bedeutet. Unter Zierlichkeit endlich verfteht er „die Auszierung, dadurch ein Gebäude alfo bereitet wird, daß es den anfehenden Augen, vornehmlich dem Auge des Gemüths, wohlgefällt, nämlich alle tief ausgefonnene Erfindungen und das Spiel der Proportionen oder Verhältniffe, welche das Gemüth gleichfam beftürzen und verurfachen, daß man fich darüber wundern muß.“ Die Kunft foll der Natur folgen, fie aber in beffere Ordnung bringen und dadurch „überfteigen“. Wie aber nun die Natur in der Baukunft fich zeige, davon weiß Sturm nichts zu berichten. Alsbald giebt er auch hier an Stelle einer Schlußfolgerung aus diefen Vorderfätzen eine große Anzahl rein praktifcher Regeln, deren Entftehung meift auf den platteften Erfcheinungen der Bauerfahrung begründet ift.

Der Grund aller architektonifchen Schönheit ift auch ihm die Ordnung und in der Feftftellung diefer fieht er auch die Höhe feiner kunftwiffenfchaftlichen Leiftung. Namentlich rühmt er fich, die dorifche Ordnung zuerft völlig ergründet zu haben und fcheut fich nicht, an der Hand diefer feiner Feftfetzungen jeden dorifche Säulen oder Pilafter verwendenden Bau wie vor einem feften Gefetzbuch der Kritik abzuurtheilen, ja er legt den Hauptwert auf die formenrichtige Durchbildung des Details. Bei einer fehr fcharfen Kritik des Hotel des Invalides in Paris fchreibt er am Schluß eines lebhaften Angriffes gegen die Bildung der Säulenftellungen: „Wollte man gleich fagen, man müffe folche Kleinigkeiten einem Baumeifter nicht aufmutzen, der ein herrlich Gebäude aufgeführet hat, wie man einem Poeten es gerne zu gut hält, wenn er eine Licentiam poeticam gebrauchet, fo gebe ich zur Antwort, daß es mit einem folchen Fehler eine ganz andere Befchaffenheit hat. Diefer rühret nicht von einer Unwiffenheit oder Ungefchicklich-

keit her, ſondern von der Unmöglichkeit, Worte zur Ausdrückung eines ſchönen Gedankens zu finden; hingegen in jenem Falle hätte der Baumeiſter ſeine Dispoſition völlig behalten können, wenn er nur Calculum architectonicum beſſer verſtanden hätte.“ Dieſes aber, die feſte, unbeirrte Folge der architektoniſchen Regel ſteht ihm am Höchſten, er ſchmäht die „Teutſchen Architekten, welche ſich mit ihrer Unwiſſenheit groß machen und baumeiſteriſche Subtilitäten (wie ſeine Regeln von der Austheilung der Dreiſchlitze und Metopen) en bagatelle und pedanterie, oder, wo ſie noch beſcheiden ſind, als unnütze Schwierigkeiten und allzu ſcropulöſe Subtilität traktiren.“

Aber trotz dieſes trockenen Grundtones iſt Sturm nicht ohne wahrhaft künſtleriſche Regungen. Seine Vorliebe für Perrault, dem damaligen Vorkämpfer gegen den Stil der Borromini und Bernini, iſt bei ſeiner Hinneigung zur Antike wohl erklärlich. Die Louvrefaçade hat nach ihm „in der ganzen Welt nicht ihres Gleichen.“ Aber wie Perrault bleibt er nicht bei der Antike und der aus ihr entlehnten Regel ſtehen. Blondel hat ihm zwar „alle Exempla der Antiquität ordentlich durchgegangen und vorgeſtellet, doch hat ihn ſeine allzu ſektiriſche Liebe zur Antiquität verführt, daß er nicht weit genug in der Sache gegangen“. „Denn einer, der die Antiquität ſo hoch hält, daß er ihr will bloß nachgefolget haben,“ ſagt Sturm weiter, „der müſſe ihr auch nothwendig zutrauen, daß dieſelbe alles mit untadelbaren Urſachen gethan habe,“ d. h., daß ſie ſtreng dem Zwecke entſprechend gebildet, bei neuen Aufgaben alſo Neues erzeugt habe. So ſtrebt Sturm auch darnach, neue Ordnungen zu bilden. Er iſt ſich deſſen bewußt, daß eine neue Zeit neue Ausdrucksmittel fordert. Und dabei iſt er ſich der nationalen Seite dieſer Frage klar. Wie er inmitten der Kunſtſchätze des erdrückend reichen Baulebens von Paris immer ſich ſeiner Heimat gern bewußt blieb, ſich mit Stolz einen deutſchen Architekten nannte, ſo blendete ihn auch nicht, was jenſeits der Vogeſen geſchaffen wurde. Als dort die Frage aufkam, neben den beſtehenden fünf Säulenordnungen, der toskaniſchen, doriſchen, joniſchen, korinthiſchen und römiſchen noch eine franzöſiſche zu entwerfen, ſagte er: „Geſetzt, daß die Franzoſen ſo glücklich geweſen wären, etwas noch Zärtlicheres als die korinthiſche Ordnung auszufinden, ſo glaube ich doch, daß die edelmüthigen Teutſchen dieſelben darum zu beneiden keine Urſache haben würden, geſtalt mir eine ſo geſchmückte Ordnung gegen die eingeborene Heldenart eines ſo furchtbaren Volkes viel zu wollüſtig ſchiene.“

Wer nun weiß, wie ſelten in jenen Tagen, in welchen Thomaſius zuerſt an den Hochſchulen Deutſch zu lehren anfing, die deutſche Literatur mit Gottſched zum ſchweren Gang durch das Joch franzöſi-

fcher Klafficität fich anfchickte, folche Worte waren, der kann fie allein ihrem ganzen Werthe nach bemeffen.

Sturm war wie im religiöfen Denken, in feinen wüthenden Klopffechtereien über nichtige theologifche Dinge, in feiner Selbftüberhebung und Profefforenweisheit wenig verfchieden von den zahlreichen Gelehrten, welche neben ihm die akademifchen Stühle befetzt hielten, aber ihm war vor jenen ein ernftes Streben nach künftlerifcher Bethätigung gegeben und der dringende Wunfch, durch fein Wiffen dem dunklen Drange der in ihm gährenden Kräfte einen Weg zu weifen. Er predigte den Architekten unaufhörlich, daß fie nicht auf einfeitiges Können fich verlaffen, fondern zum Studium übergehen müßten, er hielt ihnen die Franzofen als Sammler von belehrenden Kupferftichen vor, während fich die Deutfchen „aus folchen Sachen nicht fo viel als aus einem Glas Wein und einer Pfeife Tabak machen," ja er bekämpft gleich Eofander in *Schlüter* das Urbild eines Architekten ohne eigentliche Vorkenntniffe, indem er namentlich in feiner Vorrede zum „Prodomus" deffen Bauleitung einer fchonungslofen Kritik unterzog, er, den die praktifchen Baumeifter unter dem Vorwurf, daß er lediglich Theoretiker fei, fo lange von jeder Ausführung fernzuhalten verftanden hatten.

Entfchieden wendet er fich auch gegen das Barock, deffen phantaftifche Genialität feiner methodifchen Art ebenfo widerftand, wie fpäter den Helleniften Berliner Schule. „Die heutigen kommoden Herren Baumeifter," fagt er, „find ja diejenigen, welche am meiften die einfältige gerade Difpofition der Gebäude verachten und in ihren Inventionen taufend krumme Züge, taufend runde Ausbiegungen und Einbiegungen formiren und fich wundergefchickt dabei zu fein bedünken und getroft ihre Ordnungen daran ftellen." Seine Forderung einer korrekten Ordnung nennen fie „altväterifch", was es doch fo wenig fei, als wenn man fordere, „daß man einen Menfchen an den Händen mit fünf Fingern bilde." Selbft Borromini's Werke unterliegen feiner Kritik, in der er fich feines Fleißes im Studium oft und nicht ohne Selbftüberhebung und Pedanterie rühmt.

Aber auch in der Bau-Ausführung fuchte er fich zu bethätigen. Seine künftlerifche und baupraktifche Begabung darzulegen, ift denn auch Zweck namentlich der erften feiner Werke. Schon dadurch, daß er eine neue, deutfche Säulenordnung entwarf, fuchte er fich eine Stellung unter den Fachleuten zu fichern. Allerdings brachte der patriotifche Anlauf nicht entfprechenden Erfolg, wie alle auf einen „neuen Stil" gerichteten Bemühungen. Das den Kompofitaformen fich nähernde Kapitäl, der durch Kartufchen gegliederte Fries, einige Aenderungen in den Profilen, find fo wenig etwas wirklich Neues, als wie die Zu-

fammenftellung von gothifchen, romanifchen und antiken Motiven an den Bauwerken der Architekten König Maximilians von Bayern es war.

Wichtiger find die Aufgaben, welche Sturm fich für die zahlreichen, feine Bücher begleitenden Kupferftiche ftellte. Auch er konnte, wie *Paul Decker,* dem Drange nicht widerftehen, an der größten einem proteftantifchen Architekten fich bietenden Aufgabe, einem Idealfchloß-Entwurfe feine Kunft zu erhärten, und zwar that er dies in direkter Anlehnung an die Arbeit feines genialeren Landsmannes mit einer gewiffen nüchternen Verftändigkeit. Er verfchanzt fich zwar gegen Vergleichungen durch die Erklärung, daß er auf billigere Herftellung Rückficht genommen habe, aber es ift nicht allein der geringere Reichtum, weit mehr die trotz der „Goldmannifchen Regul" viel fchwächere Kompofition, welche das Urtheil des Werkes beftimmt. Wohl find in feiner Arbeit wieder alle jene Vorzüge eines wohnlich durchbildeten Grundriffes zu finden, ja Sturm nimmt hier abfichtlich die Hauptformen Decker's auf, um feine beffere Kenntniß in der Raumvertheilung an der Umbildung derfelben zu zeigen und bringt durch Anlage eines kleinen Lichthofes alle erwünfchten Bequemlichkeiten in den Bau, theilt ihn in einen mehr den Wohnzwecken und einen anderen mehr für Fefträume dienenden Flügel und giebt dem letzteren durch Galerien eine bequemere Verbindung, ohne auf eine lange Folge ftattlicher Säle zu verzichten, welche mit dem Hauptraum in der Axe beginnt und mit der Schloßkapelle endet. Die gewaltigen Verhältniffe des Treppenhaufes zeigen die diefem Prunkftück des deutfchen Barockftiles mehr und mehr fich zuwendende Vorliebe. Die Façade leidet unter dem geringen Wechfel im Aufriß, da über dem Erdgefchoß zweimal das Motiv eines Mezzanins faft gleichförmig fich wiederholt. Die Formengebung lehnt fich eng an *Schlüter's* Schloßbau. Eine eigenartige Fortbildung von deffen Gedanken ift, daß die Treppe eine offene Säulenftellung umfchließt, durch welche hindurch die Konftruktion frei zu erkennen ift. Unter den zahlreichen weiteren Entwürfen find namentlich die für Rathhäufer und Börfen von Bedeutung, in welchen er fich an die Vorbilder von Augsburg und Amfterdam hält, um ftattliche, meift um einen großen mittleren Bürger- oder Börfenfaal fich gruppirende Bauten zu entwerfen. Seine Werke über ländliche und ftädtifche Bauten haben zweifellos großen Einfluß auf ihre Zeit ausgeübt. Das Hervorragendfte jedoch unter feinen Leiftungen find die Arbeiten über den proteftantifchen Kirchenbau, auf welche bald zurückzukommen fein wird.

Weit minder bedeutend zeigt fich der einftige Profeffor der Mathemathik in der Praxis. Zunächft befitzen wir die Entwürfe für die Ehrenpforten, welche er zum Einzug König Friedrichs I. in Frank-

furt a. O. aufführte. Bemerkenswerth find auch die in Wettbewerb mit *Schlüter* entftandenen drei Entwürfe für den Berliner Münzthurm, diefen Angelpunkt des baulichen Intereffes jener Tage, in welchen fich eine nicht unbedeutende Begabung für Wirkung der Umrißlinie und eine gewiffe Kühnheit in der Behandlung der Maffen kund giebt — ohne daß Sturm jedoch vermocht hätte, die Aufmerkfamkeit des Königs auf fich zu lenken.

In Mecklenburg fchuf er das Jagdfchloß zu Neuftadt a. d. Elde, welches ich nur aus feiner Veröffentlichung in Kupferftich kenne. Es handelte fich um den Umbau eines durch Krieg und Wetter zerftörten oblongen Renaiffancebaues mit zwei einen quadratifchen Hof einfchließenden Flügeln. Der Mangel an größeren Mitteln nöthigte ihn, die Eintheilung der Räume zwifchen den vorhandenen Umfaffungsmauern durchweg in Fachwerk auszuführen. Allen gleichzeitigen deutfchen Meiftern zeigt er fich hierbei überlegen in der forgfältigen Durchbildung des Grundriffes, in verfeinerter Ausnützung des Raumes für Nebengemächer, kleine Kammern, Aborte, Garderoben, ja Fahrftühle. Auch hier theilt das Haus der mittlere Feftfaal in je zwei Fluchten, deren letzten Hauptraum das Parade-Schlafgemach bildet. In den Flügeln fchließen fich Nebentreppen und je eine kleinere Wohnung an. Sehr bequem und raumfparend — ohne kleinlich zu werden — ift die Doppeltreppe an der Hoffeite des Mittelbaues angelegt, fo daß für die ganze Tiefe des Haufes im Hauptgefchoß Platz für einen ftattlichen Saal bleibt. Die durchweg gequaderte zweiftockige Façade lehrt, daß Sturm *Lepautre's* Bauentwürfe ftudirt hat. Ift gleich die Bildung der Fenfter nüchtern, hat das ftarke Manfartdach franzöfifchen Anklang, fo kommen an der großen Säulenftellung des Achfenmotives, namentlich der Gartenfront, an jenen in beide Etagen eingeftellten kleineren Säulen Motive zum Vorfchein, welche, wie die Verfeinerung des Grundriffes, unmittelbar auf jenen franzöfifchen Meifter weifen.

So nimmt Sturm innerhalb der gleichzeitigen Baukunft eine durchaus eigenthümliche Stellung ein. Wurzelnd in der antikifirenden Schule, welche fein Lehrer aus Holland ihm übertragen hatte, fteht er der Befreiung der Formen während der Barockperiode, aber auch dem Treiben ihrer fauftficheren Meifter des Ornamentes und der Linienführung fremd gegenüber. Er verfocht im Klafficismus einen für Deutfchland neuen Gedanken. Das ftrenge Schema von Säule und Pilafter ift ihm die einzig denkbare Form der Façadengliederung. Aber er empfindet lebhaft den inneren Zufammenhang zwifchen der Kunft und dem Leben eines Volkes. Er bleibt durchaus deutfch in feinem Denken und Empfin-

den, wenn er gleich im großen Ganzen die Ueberlegenheit der Franzofen anerkennen muß. Er will klaffifche und nationale Form fich durchdringen laffen, deutfch fein, wie Perrault franzöfifch ift, und doch der Schönheitsregel der Antike dienen. Das wollte auch Schinkel. Aber Sturm wurde gegen feinen Willen zum Bahnbrecher für das bald mächtig hereinflutende Franzofenthum. Indem er die barocke Kunft mit der aus der Antike gezogenen Regel zu meiftern trachtete, arbeitete er nicht zum geringften Theil mit an dem Ende deutfcher Architektur. Wie nahe liegt ein Vergleich Sturm's mit Gotfched. Aber leider erwachte der Architektur erft viel fpäter ein Leffing, der die freie deutfche Seele mit kritifchem Denken und tiefer Schöpferkraft verbindend, uns von dem urfprünglich franzöfifchen Gedanken allzuftrengen Antikifirens zu einem alle Kunfterfcheinungen in fich aufnehmenden Empfinden befreite: Gottfried Semper.

Im Jahre 1712 gab Sturm ein kleines Heft heraus: „Architektonifches Gedenken von proteftantifcher kleiner Kirchen Figur und Einrichtung" (Schiller, Hamburg), welchem 1718 die „Vollftändige Anweifung aller Art Kirchen wohl anzugeben" (Wolff, Augsburg) folgte. Waren Sturm's äfthetifche Entwicklungen noch ohne tiefen Zufammenhang, ohne logifche Folgerung der Gedanken, fo zeigt fich in feinen Ausführungen über den Kirchenbau das von ihm in zahlreichen Streitfchriften verfochtene religiöfe Bekenntniß klar zur künftlerifchen Erfcheinung gebracht. Hier liegt hauptfächlich der Werth feines Wirkens, hier ebnet fich das Sprungartige feines Gedankenganges zu ruhiger Fortbildung.

„In der römifchen Kirche wird vornehmlich darauf gefehen, daß viele Kapellen mit kleinen Altären gemacht werden können und daß unten auf der Erde viel Volks ftehen könne und vornehmlich in dem Schiff großer Platz fei. Damit, wenn an fonderlichen Solemnitäten in dem Chor das hohe Amt verrichtet wird, eine große Anzahl Volks hineinfehen könne. Hingegen in den proteftantifchen Kirchen fiehet man vornehmlich darauf, daß eine große Menge einen einigen Prediger wohl fehen und hören könne, daher man die Stelle unmöglich auf der Erden recht gewinnen kann, weil bei gar großen Kirchen die weit von der Kanzel zu ftehen kommen, nichts hören können, fondern man muß fie übereinander zu gewinnen fuchen." Weil die Kirchenbefucher den Prediger nicht nur gern deutlich hören, fondern auch fehen wollen, dürfen Säulen nicht angebracht werden, denn als „allervornehmfte, was drinnen gefchiehet, ift das Predigen, das andere Stück beftehet in der Adminiftration der Sakramente, der Taufe und des Abendmahles. Die Lutherifchen haben noch befonders die Privatbeichte." „Der dritte Theil

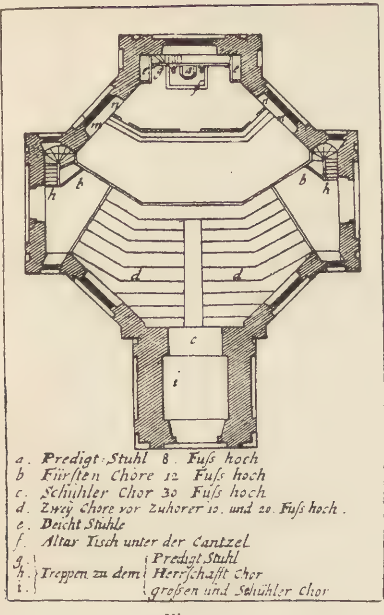


Fig. 22.

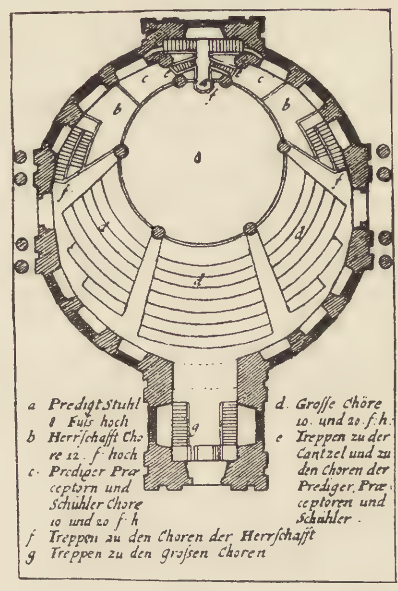


Fig. 23.

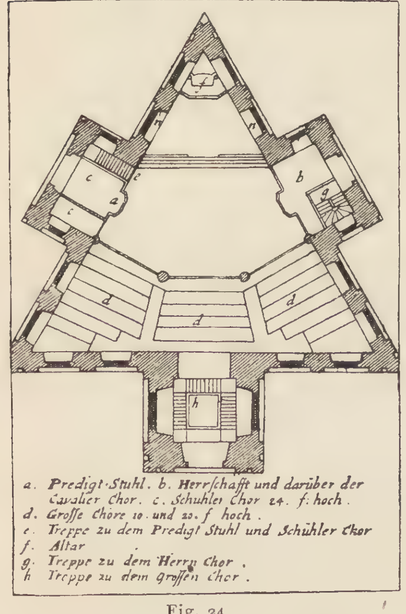


Fig. 24.

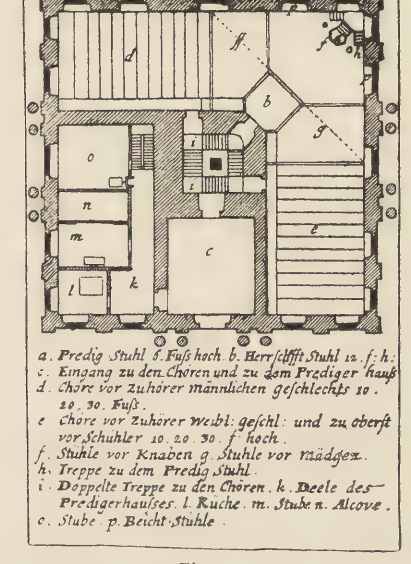


Fig. 25.

Fig 22—25. Grundriſſe für proteſtantiſche Kirchen nach L. Sturm.

beſtehet im Singen, da dann ein beſonderer Ort erfordert wird, wo eine Orgel ſtehen und die Schüler zum Vorſingen ſich verſammeln können."

Der Proteftantismus fieht mehr „auf Reinlichkeit als Pracht,“ und Sturm fagt als eifriger Reformirter, in feinen Schlußworten, daß er „die wenigfte Luft habe, prächtige Kirchen zu erbauen, weil insgemein, wo folche Gebäude am prächtigften ftehen, die Tempel des heiligen Geiftes am feltenften oder verwüfteften zu fein pflegen.“

In den zahlreichen Plänen für Kirchen, welche Sturm vorführt, (Fig. 22—25) wendet er fich zunächft gegen die Kreuzform, wie fie kurz vorher *Nehring* in der Berliner Parochialkirche angeordnet hatte, obgleich diefelbe aus fymbolifchen Rückfichten fehr beliebt fei. Und zwar thut er dies, weil fie theurer und weniger ausnutzbar wäre, als eine rechtwinklige; denn Gebäude mit „vielen großen Winkeln können kein gutes noch majeftätifches Anfehen haben“; und namentlich weil in den Apfiden viel Plätze feien, von welchen aus Kanzel und Altar, welche mit einander verbunden gedacht find, nicht gefehen werden könnten. Er fchlägt daher das Quadrat oder den Kreis als Grundform vor. In beiden Fällen ordnet er vor Altar und Kanzel einen freien Raum, nach den andern drei Seiten Emporen an, deren Brüftungen z. B. im letzteren Fall wieder einen excentrifchen Kreis bilden. Der Kanzel gegenüber ift der Haupteingang unter einem Thurm. Befonders bieten die Fenfter bei diefen Anlagen Schwierigkeiten, die der Emporen wegen felten ganz „unverbaut“ bleiben. Helligkeit ift auch für Sturm eines der erften Erforderniffe der Kirche. Unter den verfchiedenartigen Vorfchlägen, von welchen das Kreuz mit abgefchrägten Winkeln, als viele Vortheile bietend, gerühmt wird, kommt der Autor auf das Dreieck, welches er lebhaft, trotz feiner ungewohnten Geftalt, als praktifch vertheidigt. Ferner erwähnt er die Saalkirche als hervorragend für den Proteftantismus geeignet und verweilt fchießlich bei einer anderen höchft eigenartigen Geftaltung, welche aus zwei im rechten Winkel zu einander ftehenden Schiffen befteht, in deren äußerem gemeinfamen Winkel Altar und Kanzel angeordnet find. Gegenüber ift die herrfchaftliche Empore, links find die Männer, rechts die Frauen untergebracht, im inneren Winkel aber der Thurm und, das Quadrat vollendend, die Pfarrwohnung. Auch in feinem größeren Werk führt Sturm den Gedanken der „Winkelkirchen“ eingehender aus. Die Anlage entfpricht derjenigen in der Kirche zu Freudenftadt in Württemberg und im Eifenach'fchen Städtchen Ruhla. Alle diefe Pläne zeugen von nüchterner Ueberlegung und klugem Sinne, ihnen fehlt aber, auch in der Durchbildung der Aufriffe, der eigentliche belebende Schwung. Diefen hineinzulegen, war erft einem Größeren aufgehoben, dem Dresdner Meifter *Georg Bähr.*

Wenn ich auf ausgeführte Kirchenfchöpfungen Sturms hinwies,

fo gefchah dies in der Vermuthung, daß er die Nikolaikirche zu Schwerin (1711) gebaut habe. Allerdings fpricht Einiges dagegen.

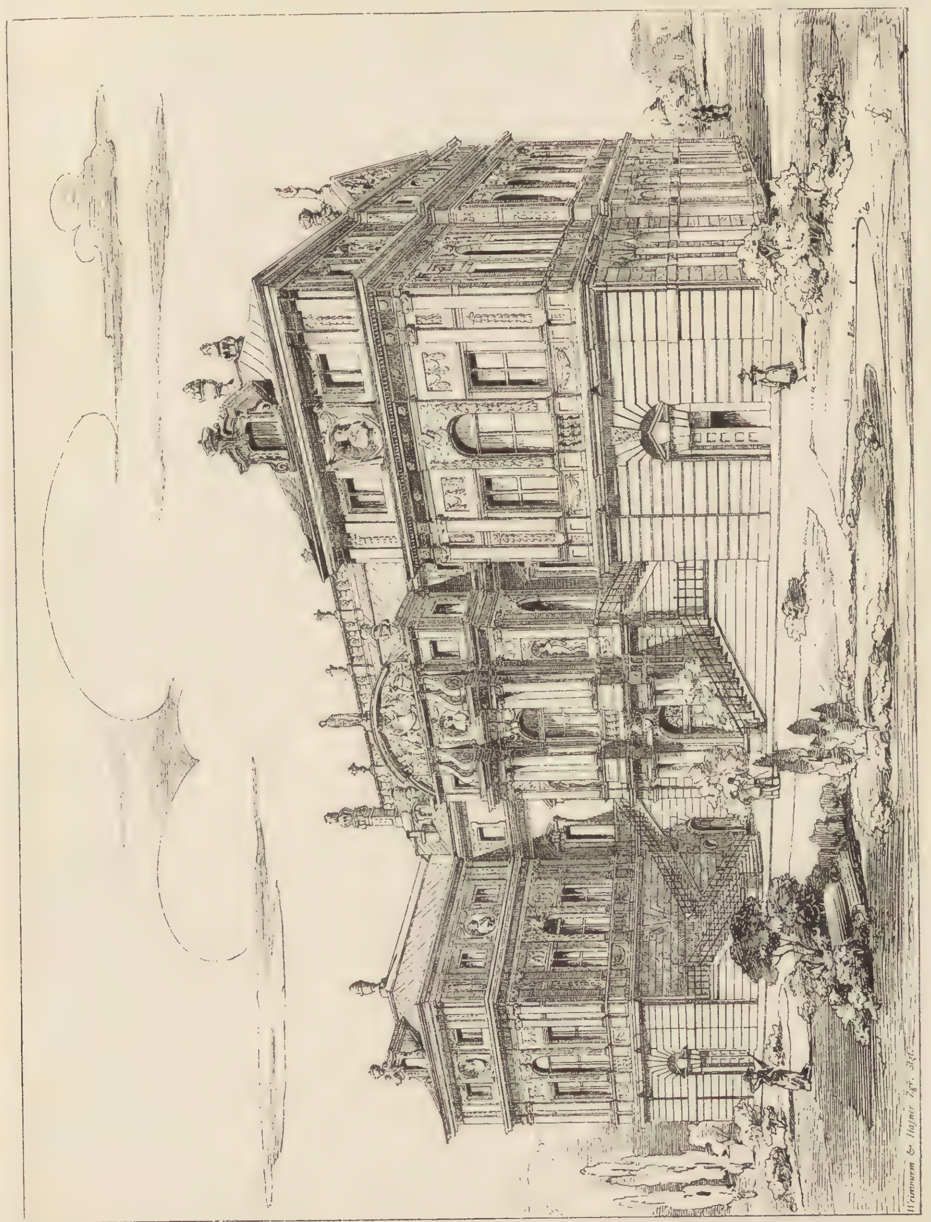


Fig. 26. Lufthaus im Grossen Garten zu Dresden.

Zunächft daß diefelbe jene Kreuzform hat, welche Sturm als ungünftig bezeichnete. Es find die kurzen Flügel an drei Seiten im Achteck, an der vierten, an welche der Thurm fich anlehnt, geradlinig gefchloffen.

Dann befinden fich oberhalb der das Innere gliedernden Kompofitaordnung ein fo barock profilirtes Gefims, wie es Sturm fchwerlich gefchaffen haben würde. Nichts deftoweniger ift in dem Aufbau, in der kräftig bürgerlichen Haltung der äußeren jonifchen Ordnung, in der Ausbildung des Thurmes, in der ftattlichen Geftaltung des Hauptthores ein Sturm zum mindeften naheftehender Künftler zu erkennen. Hier ift überall das Profil derb, aber gefund und einfach, find namentlich durch die gefchickte Mifchung von Backfteinrohbau mit den in Sandftein ausgeführten Gliederungen hübfche Wirkungen erzielt.

Aehnlich ift die wefentlich ältere Hauptkirche zu Altona (1688), bei welcher jedoch auch die Querfchiffe geradlinig abgefchloffen wurden. Die Architektur ift hier einfacher, doch wieder in Hau- und Backftein, das Hauptgefims jedoch in Holz gebildet. Der fchlanke Thurm und Dachreiter geben dem Bau allein einiges Anfehen.

Im Königreich Sachfen äußerte fich der proteftantifche Geift zunächft im Bau der Schloßkapelle von Moritzburg bei Dresden (1661—1672), welche *Wolf Kaspar von Klengel* († 1691) durch den Baumeifter *Johann Albrecht Eckhart* ganz in der Art jener von Weiffenfels errichten ließ. Auch hier fteht in dem rechtwinkligen Raum dem Altar eine Empore gegenüber, während fich theilweife an den Seitenfronten Betftübchen erkerartig nach außen anbauen. Das Detail ift groß und prahlerifch ohne künftlerifchen Werth, in der Durchbildung wie im Formeninhalt ganz verwandt den Arbeiten der Richter. Das Aeußere ift ganz formlos. Wie groß aber in jener Zeit des Flickens und Ausbefferns alter, vom Kriege zerftörter Werke die Freude Aller darüber war, daß hier endlich wieder ein neues Bauwerk gefchaffen worden fei, ift nicht ohne Rührung aus den überfchwänglichen, freilich auch ftark von Liebedienerei durchtränkten Lobreden auf feine Schönheit zu erfehen, welche fchon gelegentlich der Grundfteinlegung die Geiftlichen vom Stapel ließen.

Im Uebrigen erwies fich Klengel als ein künftlerifch nicht eben hervorragender, mehr dem Feftungsbau dienender Meifter. Die wichtigeren feiner Bauten verfchwanden. Das 1667 vollendete Opernhaus wurde bis zur Unkenntlichkeit, zuletzt zum Hauptftaatsarchiv umgebaut, das prächtige Ballhaus (1668) wich fpäter den Zwingeranlagen. Auch das Reithaus (1677) wurde niedergelegt. Alle diefe zeigten nach den erhaltenen Stichen äußerlich einfache Formen, innen reichere barocke Geftaltung. Wahrfcheinlich waren fie jedoch nur aus minderwerthigen Materialien errichtet. Nicht fo der Thurm auf

dem Dresdener Schloß (1674), ein zwar künftlerifch nicht eben bedeutender, aber ftattlicher, mit mächtigem, fpitzem Helm abfchließender Bau. Wichtiger erfcheint das „grüne Thor“ unter dem Thurme,

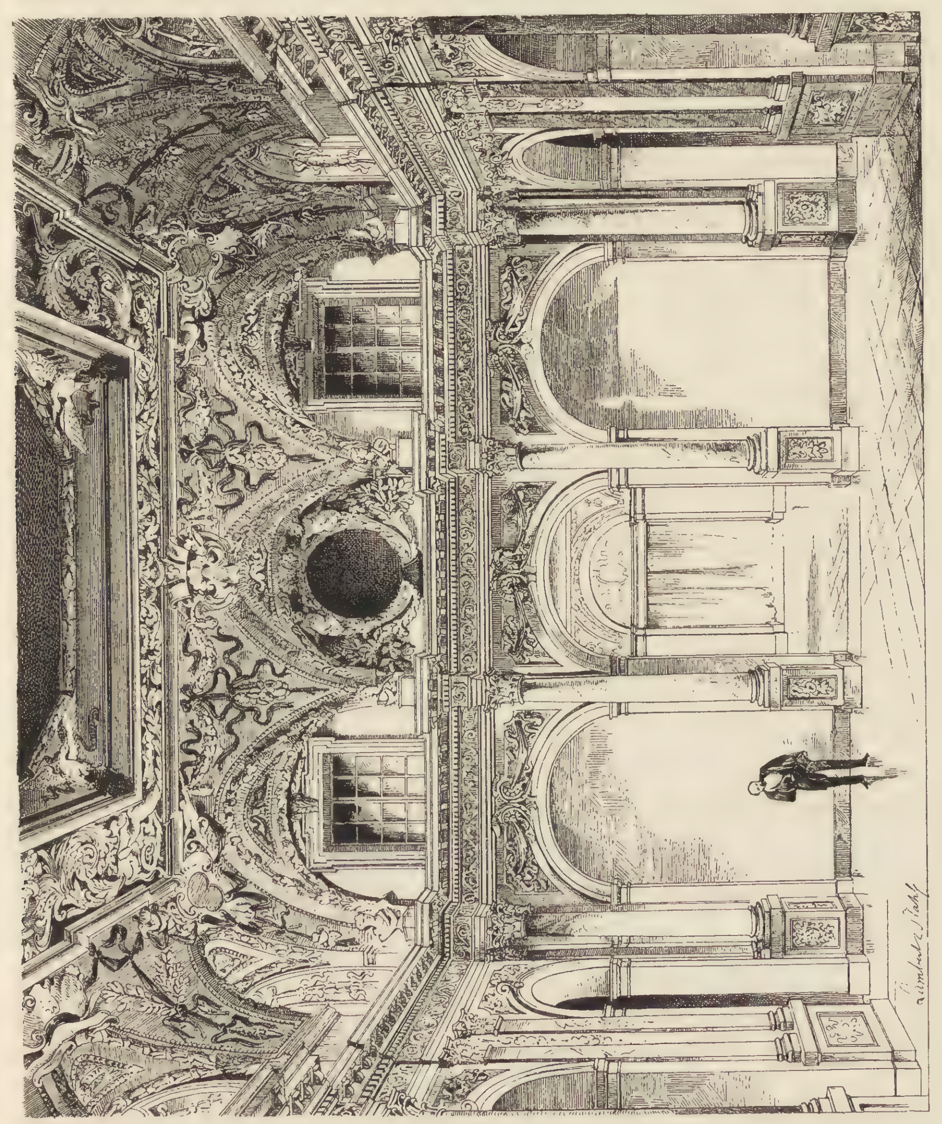


Fig. 27. Lufthaus im Grossen Garten zu Dresden. Saalanficht.

deffen derbe, reich mit Skulpturen gefchmückte Ruftikaordnung ganz im Sinne der thüringifchen Architekten gehandhabt ift.

Diefe Bauten wurden jedoch alle in den Schatten geftellt durch das Lufthaus (Palais) im großen Garten (1679—1680) (Fig. 26).

Zunächft ift fchon die Anlage eines fo großen Parkes bemerkenswerth. Wir werden diefe, wie die gleichzeitige Planlegung eines neuen Stadttheiles, der Friedrichftadt (feit 1670), an anderer Stelle zu behandeln haben. Das Palais felbft aber bezeichnet das Ende der nur taftenden, verfuchenden Kunftweife unter den des Bauens entwöhnten deutfchen Meiftern, und ift eine der wichtigften Denkmale für die Entwicklung eines eigenartigen deutfchen Barockftiles.

Es fteht nicht ganz klar feft, wer den Bau gefchaffen habe. Die Hauptquelle für die Gefchichte desfelben ift wieder Marperger, der in Dresden gelebt hatte. Diefer erklärt den Oberften *Johann Georg Starcke* († 1695) für den Erbauer und *Johann Friedrich Karger (Karcher,* geb. 1650, † zu Dresden 1726) für denjenigen, welcher den Garten felbft und die Nebenbauten fchuf.

Am Palais fei zunächft auf das Detail hingewiefen. Die ausgefprochene Vorliebe für naturaliftifchen Schmuck, für Blumen- und Blattgehänge, Zweige und Bandwerk, die Derbheiten in der Skulptur, die Neigung zu humoriftifchen Geftaltungen, wie den Narrenfratzen über den Hauptthoren, die Anwendung von Korbbögen an den Seitenfaçaden, die wie aufgelegt, flach behandelten Pilafterordnungen des Hauptftockwerkes über dem gequaderten Erdgefchoß, die Schwankungen in der Kraft der Profile, alles dies find Eigenfchaften, welche den Bau unmittelbar mit den thüringifchen Schlöffern und deren Kapellen in künftlerifche Verbindung fetzen. Aber trotzdem in Hinficht auf die Formen der Architekt fich noch keineswegs frei zu bewegen weiß, obgleich ihm hier mangelnde Uebung oft die Hände zu binden fcheint, ift doch in der ganzen Anlage ein großer Wurf und eine unverkennbar wohlüberlegte Kunft der Maffenvertheilung.

Der Grundriß hat in feiner Größe und Einfachheit etwas entfchieden italienifches. In der Mitte liegt ein rechtwinkliger Raum, der im Erdgefchoß durch vier Pfeiler in zwei Schiffe getheilt ift, im Obergefchoß jedoch einen mächtigen Saal beherbergt. An denfelben reihen fich quer zwei Flügelbauten, die ihn an beiden Seiten ftark überragen und je drei Räume in fich fchließen. Kleine Wendeltreppen führen in den hier ausgebauten Zwifchenftock unter dem über gemeinfamem Hauptgefims fteil auffteigendem Dach. In der Achfe des Mittelraumes aber erhebt fich beiderfeitig und in beiden Stockwerken ein von vorgekröpften gekuppelten Säulen umgebenes Thor, welches im erften Gefchoß das Austrittspodeft der von beiden Seiten in je drei Armen auffteigenden Treppe überbrückt. In der Gleiche des Zwifchengefchoffes tragen die Säulenkröpfe umgekehrte Konfolen, welche zur Flucht des das Mittelrifalit überdeckenden, reich mit Skulpturen gefchmückten Giebels führen.

Im Innern hat ſich als wichtigſter Theil der große Mittelſaal erhalten (Fig. 27), welcher von zwanzig, vor Pilaſter geſtellte korinthiſchen Säulen umgeben iſt. Ueber dieſen ſind Kaiſerbüſten aufge-



Fig. 28. Börſe zu Leipzig.

ſtellt. Eine hohe Kehle führt zur flachen, mit drei großen Bildern in weißen Stuckrahmen gezierten Decke über. Das Ganze wirkt noch nicht wie das Werk einer abgeſchloſſenen Kunſtweiſe. Auch

die Nebenfäle find reich ftukkirt und in kalten, befcheidenen Farben abgetönt.

In ähnlicher Weife, wie in Dresden, entwickelte fich die Baukunft an der Börfe zu Leipzig (1678) (Fig. 28). Diefes liebenswürdige, kleine Werk erhebt fich über einem Sockelgefchoß, zu deffen Höhe abermals eine ftattliche Freitreppe führt, in einer wieder mit Blattgehängen auf das Reichfte gefchmückten Pilafterordnung, zwifchen der ein Voll- und ein Halbgefchoß Platz finden. Das Thor ift in den reicheren Formen der Renaiffance, die Fenfter find einfach gehalten. Das hübfche Hauptgefims mit feiner Attika und feinen Statuen fchließt den malerifch angeordneten Bau entfchieden und wirkungsvoll ab.

In der Stadt Leipzig felbft fieht man allerlei Bauten, welche an belgifche Einflüffe glauben machen. Namentlich die den „fpanifchen Dörken" Francquart's entlehnte Luft, den Architrav an Fenftern und Thoren zu brechen, zu fchwingen und fomit ornamental zu verwenden, findet fich in vielfachen Wiederholungen. Am Auffallendften ift dies in den prächtigen, ftolzen Bürgerhäufern Katharinenftraße 8 u. 16 zu bemerken, welche jedoch fchon dem Hochbarock angehören.

Aehnlich liegen die Verhältniffe in Magdeburg, deffen Rathhaus (1691—1698) zwar des ornamentalen Schmuckes bis auf die wenig gefchickten Relieffiguren des Segmentgiebels über dem Mittelbau entbehrt, in feiner Formbehandlung aber doch mit dem Palais im großen Garten übereinftimmt, ohne dasfelbe hinfichtlich der malerifchen Wirkung zu erreichen. Das gequaderte Erdgefchoß hat auch hier im Korbbogen überwölbte Arkaden. Der Mittelbau tritt kräftig, die Ecken ragen weniger hervor. An erfteren legt fich im Erdgefchoß eine den Balkon tragende toskanifche Säulenhalle. Mir will fcheinen, als fei Vieles, z. B. die Attika über dem Hauptgefims, der Dachreiter, der in einem Rundtempelchen endet, und dergleichen, fpäter an dem Bau umgeändert worden. Es giebt fich auch der Einfluß der in Magdeburg fehr ftarken hugenottifchen Kolonie am Bau kund, welche fich 1705 eine Kirche in den üblichen Grundformen, hier einem Achteck, errichtete.

All diefes Schaffen hat noch etwas durchaus Volksthümliches. An den mehr und mehr der Fremdländerei fich hingebenden großen Höfen gewann es wenig Boden. Dagegen wurzelte es in der religiöfen Bewegung der kleinen Städte, im engeren Bürgerkreife. Hier fand der Pietismus die Quellen feiner Kraft. Hier auch erftand demfelben der geeignete Meifter. Gleichzeitig mit Sturm, aber unabhängig von demfelben, vollzog fich hier die Bildung des proteftantifchen Kirchenbaues bis zur höchften Stufe feiner Vollendung.

Der Meifter aber, welcher diefe erreichte, war der fpätere Dresdener Rathsbaumeifter *Georg Bähr* (geb. zu Fürftenwalde 1666, † zu Dresden 1738). Ueber Bähr's Jugend wiffen wir nichts. Wohl fchwerlich fah er je Italien oder Frankreich. Seine Kunft entfproß nationalem Boden. Als fein Vorgänger muß *Hans Georg Roth* gelten, der Erbauer der Kirche zu Carlsfeld bei Schwarzenberg (1682—1688). Bähr ift deutfch in feiner Formenfprache, wie in der Tiefe feiner Gedanken, in der treuen Hingebung an eine fein ganzes Leben bewegende Aufgabe: den proteftantifchen Kirchenbau. Marperger kannte ihn bereits 1711 als tüchtigen Meifter und fagt von ihm, daß er „ftattliche Orgelwerke, fo nach Florenz gekommen, verfertiget — wohl für den berühmten Orgelbauer *Gottfried Silbermann* (geb. zu Kleinbobritfch in Sachfen 1683, † zu Dresden 1753) — und fich fonft noch durch Aufbauung vieler koftbarer Häufer berühmt gemacht habe." Schon längft hat man auf zwei herrfchaftliche Bauten hingewiefen, welche feine derb-kräftige Hand zeigen, das heutige Hôtel de Saxe (1713—1717) (Moritzftraße) und das jetzige British-Hôtel (1720) in der Landhausftraße zu Dresden. Das Erftere ift das bedeutendere. Leider erfuhr es durch den 1764 erfolgten Einbau eines an Formengröße der Anlage nicht entfprechenden Erkers und durch moderne Umbildung des Erdgefchoffes ftörende Veränderungen. Aber in den mächtigen Pilaftern und Halbfäulen der beiden Hauptgefchoffe, in dem hohen, ein Halbgefchoß beherbergenden, über den Kompofitakapitälen durch mächtige Konfolen getheilten Fries und in dem über dem Mittel in keckem Schwung fich aufbäumenden Hauptgefimfe erkennt man noch völlig die derbe Kraft ihres urfprünglichen Bildners. Diefe giebt fich auch in den Reliefmedaillons über den Fenftern, wie in den fchweren Verdachungen zu erkennen. Das zweite Palais ift ähnlich, wenngleich nicht ganz fo malerifch entworfen. Beide Bauten, wie auch das eigene, höchft malerifche Häuschen des Künftlers Seeftraße Nr. 12 und namentlich das nur im Plane noch erhaltene Flemming'fche Palais mit feinem geiftreich durchgebildeten Grundriß liefern den Beweis, daß es Bähr an der Fähigkeit dekorativer Prachtentfaltung nicht fehlte, daß mithin die Ruhe feiner Kirchenbauten aus bewußter Mäßigung, aus religiös-künftlerifcher Ueberzeugung, wie bei Sturm, entfprang.

Schon 1708 errichtete er die anfehnliche Dorfkirche zu Lofchwitz bei Dresden, bei welcher er an gothifche Motive anknüpfte, indem er ein einfchiffiges Langhaus mit zwei abfchließenden, aus dem Achteck gefchloffenen Chören fchuf, genau wie beifpielsweife die fpätgothifche, von *Arnold von Westphalen* 1470 gebaute St. Wolfgangskapelle bei Meiffen, aber auch wie die eben genannte Kirche von Carls-

feld, nur daß bei diefer die Nebenräume in die Chöre verlegt, fomit der Kirchenfaal viereckig geftaltet wurde. Den Altar mit der darüber angebrachten Kanzel ftellte Bähr an das eine Ende der Kirche, ordnete den Eingang und die noch fchüchtern ausgebildeten Emporen, welche auch einen großen Theil der Seitenwände umziehen, an der gegenüberliegenden an. Die ganze Anlage mahnt noch fehr an das Theater und zwar etwa an jene Ausbildungsftufe desfelben, welche wir in Parma kennen lernten. Das Aeußere der Kirche ift fehr einfach; ein mächtiges Walm-Manfartdach mit Dachreiter bedeckt das malerifch auf hoher Terraffe gelegene Bauwerk.

Die Stadtkirche zu Schmiedeberg im Erzgebirge (1713—1716) zeigt bereits einen Fortfchritt. Ihr Grundriß ift ein Kreuz mit kurzen Schenkeln und dahinein gebauten, im Achteck abgefchloffenen Emporen; Altar und Kanzel find verbunden, ihren Standort deutet äußerlich ein runder Vorbau an dem zugleich die Sakriftei beherbergenden Kreuzfchenkel an. Die Emporentreppen liegen diefem gegenüber zu beiden Seiten des Thores. Das äußerlich gefchickt zufammengeftellte kleine Gebäude wird von einem mittleren Dachreiter bekrönt, deffen Spitze wohl nicht zur älteften Anlage gehört, da er die Jahreszahl 1754 trägt.

In den Jahren 1720—1724 baute Bähr die niedergebrannte Stadtkirche zu Königftein wieder auf und ftrebte auch hier, foweit es die Verhältniffe geftatteten, den Centralbau durch Verbreiterung der Schiffe an; beffer gelang ihm dies bei der Stadtkirche zu Hohnftein (1725—1726), an deren quadratifchen Schiff mit abgeftumpften Ecken er einen Thurm fügte, welcher, nur auf den vier Eckpfeilern laftend, feitlich Emporen und dem Schiff gegenüber einer Apfis Raum giebt. Der Taufftein, welchem Sturm wenig Beachtung fchenkte, fteht unter dem Thurm. Kanzel und Altar fchließen die Apfis.

Die Kirche zu Klingenthal im Erzgebirge[1]), deren Riffe 1722 gefertigt und deren Bau 1736 abgefchloffen wurde, gehört wohl zweifellos auch zu Bähr's Arbeiten. Um den achteckigen Mittelraum legt fich ein in gleicher Geftalt abgefchloffener Umgang. Eine Seite desfelben beherbergt die Sakriftei und ift durch den Altar und die darüber angebrachte Kanzel vom Mittelraum getrennt. Gegenüber liegt der balkonartig fich vorbauende Sängerchor. Der ganze Bau, deffen Gefchloffenheit nur zwei feitliche Treppenhäufer unterbrechen, erhebt fich in zwei Stockwerken bis zum bekrönenden, in einen Dachreiter endenden Man-

[1]) Ueber die letztgenannten Kirchen vergleiche: Steche, Darftellung der älteren Bau- und Kunftdenkmäler des Königreichs Sachfen. Dresden 1884.

ſartdach. Die ſteilere Fläche an dieſem wird von den Fenſtern der dritten Empore durchbrochen.

Gleiche Formen fand ich auch vielfach in Thüringen. So hat Arnſtadt eine kleine, in der Grundanlage der Loſchwitzer verwandte Kirche. Weiter entwickelt iſt die zu Waltershauſen, welche, jener zu Schmiedeberg ähnlich, den Mittelraum zum Kreiſe ausbildet; kleiner iſt die Begräbnißkirche bei Eiſenach.

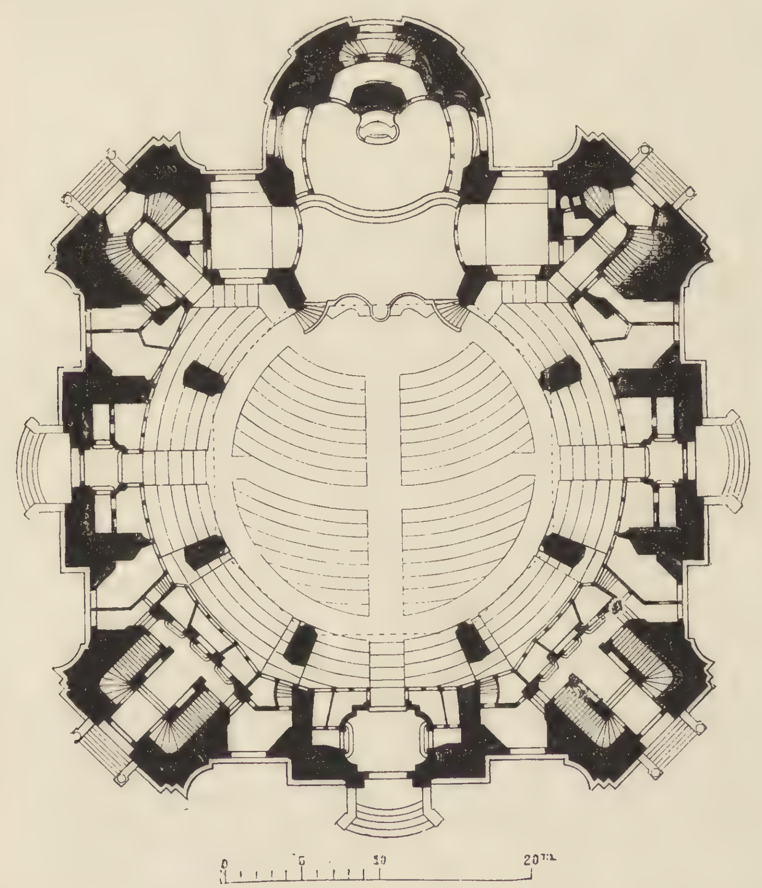


Fig. 29. Frauenkirche zu Dresden. Grundriss.

Dieſe kleinen Bauten ſind aber nur Vorſtudien zu dem großen Hauptwerke des Meiſters, der am meiſten proteſtantiſchen Kirche der Welt, der Frauenkirche zu Dresden (1726—1740) (Fig. 29—31). Der von höchſtem Geiſt zeugende Grundriß, ein Werk von ſo glänzenden Eigenſchaften, daß er an ſich Bähr den erſten deutſchen Baukünſtlern zugeſellt, entwickelt ſich aus den von Sturm niedergelegten Grundſätzen, wenn er

gleich deffen Löfungsverfuche fämtlich weit hinter fich läßt. Mit der Tiefe eines ernften Geiftes, mit einem unbeirrten Streben nach dem höchften Ausdruck des Proteftantismus durch die Kunft, wie er fich in Bähr's ftets diefelbe Grundlöfung abändernden älteren Kirchenbauten zeigt, hat er in diefer feiner letzten, größten Arbeit endlich die Früchte eines gedankenreichen Künftlerlebens niedergelegt. Wohl ift auch diefer Bau noch nicht ein vollendeter Ausdruck, eine letzte allfeitig befriedigende Löfung, wie fie der Katholicismus wiederholt gefunden hat, ficher aber ift er die wichtigfte Vorftufe zu einer folchen und mithin dem Architekten proteftantifcher Kirchen eine Vorarbeit, deren Mißachtung immer nur dem Rückfchritte dienen kann. Denn vergeblich wird man in der chriftlichen Kunft vor Luther Ausdrucksmittel für jene Gedankenwelt fuchen, welche, von dem großen Reformator ausgehend, die edelften Geifter von über drei Jahrhunderten befchäftigte, felbft nicht, wie die Verfuche Bunfen's erwiefen haben, in der altchriftlichen Architektur. Um fo tiefer ift zu beklagen, daß die Verblendung gegen die formalen Abfonderlichkeiten des Barockftiles die modernen Architekten und noch vielmehr die proteftantifche Geiftlichkeit verführt hat, mit Geringfchätzung auf die merkwürdigen Ergebniffe eines tiefen Ringens im proteftantifchen Volksgeifte zu blicken, ja, daß man es nicht einmal der Mühe werth hielt, fie kunftgefchichtlich zu ergründen und darzuftellen.

Die Dresdner Frauenkirche ift eine Centralanlage, deren Hauptraum von acht im Kreife ftehenden Säulenpfeilern umrahmt wird. Die vier in den Achfen liegenden, diefelben überfpannenden Bogen find weiter, als diejenigen in den Diagonalen. Erftere öffnen fich zum Kreuz gegen das den mittleren Kreis umfpannende Quadrat der Umfaffungsmauern. Hier liegen im Erdgefchoß die drei Thore, darüber die fchlanken Fenfter. Die vierte Seite nimmt der in halbkreisförmige Nifche über das Quadrat fich hinausbauende Chor ein. Die Ecken bilden vier übereckgeftellte Treppenhäufer, welche, von fialenartigen Thürmen bekrönt, der den Mittelbau überdeckenden Kuppel als Widerlager dienen. Es find zwifchen den Pfeilern vier Emporen angeordnet. Indem diefe, nach hinten kräftig auffteigend, nach den Fenftern zu, um das Verbauen des Lichtes zu vermeiden, theilweife eingezogen wurden, bilden fie zwar ein die Ruhe des Innern beeinträchtigendes, aber überaus malerifches Element; namentlich die unterfte derfelben, die mit ihren zahlreichen, kleinen, logenartigen „Stübchen" im Dreiviertelkreife den Predigtfaal umzieht, wirkt hierbei beftimmend. Von großartiger Wirkung ift die Altaranlage. Eine doppelte Freitreppe führt zu dem mit einer Brüftung abgefchloffenen Altarraum. Ein Lefepult ift hier angebracht; zur Seite fteht die Kanzel, im Hintergrund der

reich ausgebildete, von katholiſchen Anklängen nicht ganz freie Altar, darüber die Orgel. So wird die Aufmerkſamkeit der Kirchenbeſucher

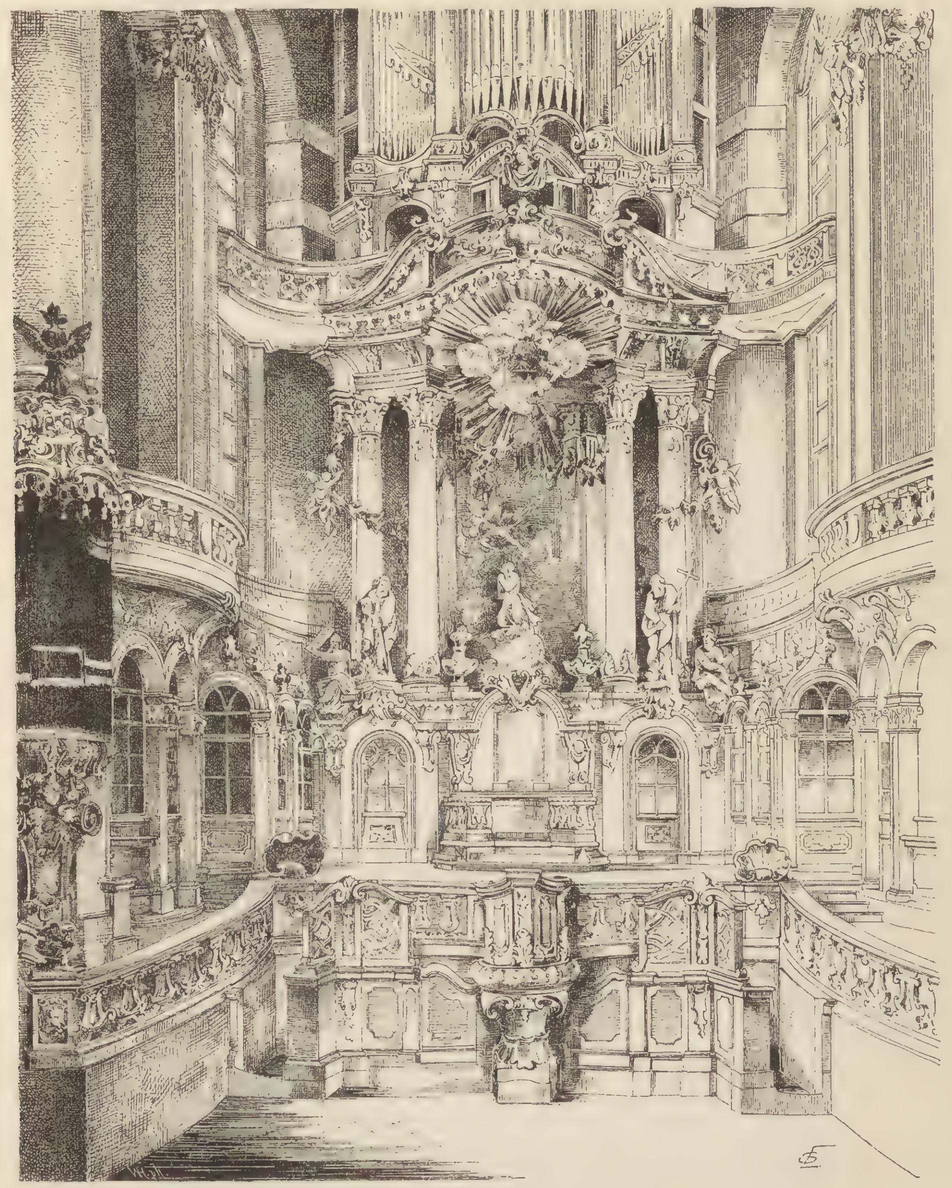


Fig. 30. Frauenkirche zu Dresden. Altaranlage.

ſtets in gleicher Richtung erhalten. Jedoch vermeidet Bähr, daß die Kanzel über dem Altar ſich erhebt. Zweifellos hat das Erſcheinen

des Predigers hoch über dem Tifch des Herrn etwas Beleidigendes, ift es nicht künftlerifch zu rechtfertigen, wenn derfelbe, wie der Kukuk an der Schwarzwälderuhr, vorher ungefehen auf einem Platze erfcheint, auf dem nach der fonft üblichen Anordnung fich das Altarbild befinden follte. Weit würdiger und namentlich weit proteftantifcher ift es, wenn man ihn die Kanzel erfteigen, alfo gewiffermaßen aus der Gemeinfchaft der Gläubigen als einen der ihrigen heraustreten fieht. Dies ift in der Frauenkirche der Fall. In ihr fehen wir alfo alle jene Bedürfniffe erfüllt, welche 100 Jahre fpäter Bunfen und Semper, als für den Proteftantismus maßgebend, neu entdeckten, d. h. die Abendmahlkirche an Stelle des katholifchen Chores. Der Platz für die Abendmahlsfeier ift durch Stufen über die Predigtkirche erhöht. Das Lefepult ift eine architektonifche, unbewegliche Vorrichtung, die Kanzel fteht an der öftlichen Wand des Querfchiffes, zunächft dem Chorabfchnitte, das Taufbecken in der Abendmahlkirche. Aber vergleichen wir Semper's an die Frauenkirche fich anlehnenden Entwurf zur Nicolaikirche in Hamburg, felbft an der Hand der meifterhaft gefchriebenen Brofchüre: „Ueber den Bau evangelifcher Kirchen“, mit Bähr's durchaus urfprünglicher Leiftung, fo werden wir zugeben müffen, daß Semper durch die Wahl mittelalterlicher Formen, durch die Einführung von der katholifchen Proceffionskirche entfprechenden Lang- und Querfchiffen, fich immer noch als durch die Ueberlieferung gebunden, als unfrei erwies, während der große Baumeifter der Barockzeit und des Pietismus nur in der eigenen Geftaltungskraft Ausdrucksmittel für fein Bauideal fuchte und auch in reichem Maße fand.

Die eigenartige Größe Bähr's fpiegelt fich am reinften aus dem Vergleich feines Meifterwerks mit den Verfuchen Sturm's wieder. Der Gedanke ift zur reifen, abgerundeten Form geworden. Weiträumig, in feinem Ernft nur durch das zu reiche Detail der Emporen geftört, ift der Bau eine felbftändige Erfcheinung in der Kunftgefchichte und als folcher eines der wichtigften Werke deutfcher Schaffensluft. Denn unter allen Leiftungen der Architektur ift die Bildung eines neuen Grundrißgedankens die höchfte und fchwierigfte. Sie gelingt nur dem tief erregten Drange eines ganzen Volkes und eines dasfelbe bewegenden Gedankens. Nicht die geiftvolle Formenbehandlung der füddeutfchen Meifter, nicht die Prachtentfaltung an den Berliner und fränkifchen Schloßanlagen, fondern der Entwurf der Dresdner Frauenkirche ift die höchfte That des deutfchen Barockftiles, ob er gleich an Formvollendung und namentlich an einfchmeichelnder Anmuth tief unter vielen gleichzeitigen Werken fteht. Die Wirkung des Gotteshaufes auf die Menge war feiner Zeit eine außerordentliche. Den Meifter trug die Achtung



Fig. 31. Frauenkirche zu Dresden. Längsſchnitt.

feiner Mitbürger über die peinigenden Angriffe feiner künftlerifchen und technifchen Gegner hinweg, welche namentlich unter den klaffifch gebildeten und höfifch-vornehmen, niederländifch-franzöfifchen Architekten zu fuchen waren. Siegreich behauptete er fich in der Ehrlichkeit feines künftlerifchen Wollens. Denn alle Ränke brachten ihn nicht davon ab, die thurmartig fich aufbauende Kuppel, diefe großartige, von den Zeitgenoffen für fchier unmöglich gehaltene technifche Leiftung, von feftem Stein aufzumauern, ja, bis in die fteile Pyramide der Laterne hinauf ausfchließlich ächte Materialien zu benutzen. Daß der Plan nicht ganz zur Ausführung kam, daß vielmehr die Laterne durch eine ftumpfe Haube bekrönt wurde, ift nur durch feinen vor Vollendung des Baues infolge eines Falles vom Gerüfte eingetretenen Tod möglich geworden.

Proteftantifch ift die Einfachheit des architektonifchen Aufbaues, die Befcheidenheit in Verwendung ornamentalen Schmuckes. Ja, der deutfche Meifter wagt es alle antikifirenden Formen nach Kräften zu vermeiden. Seine mit einer Art Lambrequins verzierten Pilafter, fein das gleiche Motiv fortbildender Gurt um die Kuppel, die an gothifche Unterlagen mahnende Geftalt der fchlanken Rundbogenfenfter — Alles dies verräth, daß Bähr in die deutfche Kunft das Vertrauen fetzte, ihr entfprechende Formen felbft zu erfinden, daß er, von dem Wirbel bis zur Zehe von nationalem Wefen beherrfcht, ein bewußt deutfcher Künftler war. Aus dem Grundriffe heraus entwickelt fich der Entwurf mit feinen Vor- und Rückfprüngen als ein treues Bild der Aufgaben der einzelnen Bautheile; nur die derbe Kraft der Maffen, die überaus wirkungsvolle Umrißlinie, geben dem Baue fein künftlerifches Gepräge. Feft in fich gefchloffen, „von Grund aus bis oben hinaus gleichfam nur ein einziger Stein“, wie ein Zeitgenoffe fagte, fo fteht das Werk da, der vollendete Ausdruck einer merkwürdigen geiftigen Bewegung im deutfchen Volke, ein rühmliches Denkmal kulturgefchichtlicher Entwicklung in einer Zeit des Stillftandes und der Verrohung. Und wie das deutfche Volk feinen großen Tondichter Sebaftian Bach faft ganz aus dem Auge verlor, weil ihm die fchwere Perücke das liebe, derbe Geficht faft ganz verdeckt hatte, fo kam es auch, daß es fich nicht des Ruhmes bewußt geblieben ift, durch Bähr eine der bedeutendften künftlerifchen Thaten der Zeit aus feiner Mitte herausgeboren zu haben.

Die Allfeitigkeit der Kunftbewegung im nichtkatholifchen Deutfchland, welche neben dem ganz Europa gemeinfamen Gedanken der Durchbildung des Fürftenfchloffes fich auf die Errichtung eines proteftantifchen Gotteshaufes zuwendete, bekundet fich auch durch die

Vorgänge in Schleſien, jenem Lande, in welchem der Glaubenskampf faſt das ganze 17. Jahrhundert hindurch am traurigſten wüthete. Fer-



Fig. 32. Friedenskirche zu Schweidnitz.

dinand II. verſuchte thatkräftig den Katholicismus dort einzuführen. Der hohenzolleriſche Fürſt Johann Georg von Jägerndorf verlor ſein Land, weil er dem Winterkönig angehangen hatte. Im Jahr 1648 wurden die Jeſuiten förmlich aufgenommen, alle proteſtantiſchen Kirchen ge-

ſchloſſen, deren Vermögen eingezogen. Nur Jauer, Schweidnitz und Glogau durften in ſogenannten „Friedenskirchen“ dem alten Glauben nachgehen. Unter Kaiſer Leopold I. wurde das harte Verfahren auf die Herzogthümer Liegnitz, Wohlau und Brieg ausgedehnt, doch endlich durch kaiſerlichen Rezeß von 1709 erhielten die Proteſtanten Schleſiens 128 Kirchen für ihren Gottesdienſt zurück, und das Recht, ſechs neue, ſogenannte „Gnadenkirchen“ in Freiſtadt, Hirſchberg, Landeshut, Militſch, Sagan und Teſchen zu errichten.

Dieſe Beſtimmungen weiſen uns auf die Orte, wo wir die Regungen des proteſtantiſchen Geiſtes im Kirchenbau zu ſuchen haben; die ganze politiſche Lage des Landes läßt von vorne herein vermuthen, daß hier wenig fremde Einflüſſe, ſondern eine nationale Strömung ſich ebenſo geltend machte wie in den gleichzeitigen Bewegungen in Schleſiens ſchöner Literatur.

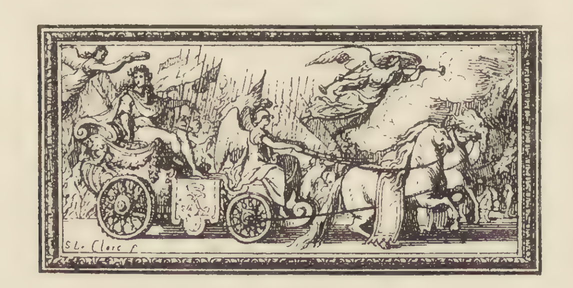
Die Friedenskirchen [1]) unterlagen in ihrem Bau der Beſtimmung, daß ſie auf beſtimmten Plätzen außerhalb der Stadtmauer nur als Fachwerkbauten errichtet werden durften. Das älteſte dieſer ſcheinbar nur für den Augenblick, unter der Bedingung ihrer leichten Zerſtörbarkeit, doch für große Gemeinden errichteten Gotteshäuſer war jenes zu Glogau (1651—1652), welches 1764 bei einer Belagerung niedergelegt wurde. Dagegen blieb jenes zu Jauer erhalten, welche der auf Reiſen in Frankreich gebildete Breslauer Ingenieur *Albrecht von Saebisch* (geb. 1609, † 1688) durch den Zimmermeiſter *Andreas Kemper* erbauen ließ. Die Anlage iſt die einer Baſilika, wie jene zu Charenton, mit einer Empore an drei Seiten des rechtwinkligen Raumes, an der vierten jedoch mit einem wohl nachträglich angefügten Vieleck-Chor. Später wurden noch zwei weitere Emporen in die Seitenſchiffe eingezogen und ſomit das ſaalartige Anſehen der Kirche noch verſtärkt. Der Fachwerkbau tritt im Innern wie Aeußern unverhüllt auf und verhindert eine höhere künſtleriſche Geſtaltung des Raumes und der Façaden.

Von denſelben Bauleuten, die durch die einheimiſchen Maurermeiſter *Zoeller* und Zimmermeiſter *Kaspar König* unterſtützt wurden, iſt die Friedenskirche zu Schweidnitz (1658), bei welcher das Syſtem eine ungleich bedeutendere Durchbildung dadurch erhielt, daß dem Kirchengrundriß eine Kreuzform gegeben wurde, um welchen ſich eine doppelte Empore herumzieht (Fig. 32). Der Altar befand ſich am Ende eines der längeren Kreuzarme, die Kanzel an einem der kürzeren. Wieder ſind die Kirchenbänke zum Umklappen eingerichtet, wie in Augsburg. Die Ausſchmückung der Kirche fiel dem Tiſchler

[1]) Deutſche Bauzeitung 1886. S. 578.

und Staffirmaler anheim, der ihr denn auch einen ländlich heiteren Charakter zu geben wußte. Die zahlreichen Anbauten von Stübchen und Kapellen ſind neueren Urſprungs. Der Zweck, einer großen Gemeinde Gelegenheit zum Anhören der Predigt zu geben, iſt völlig erreicht, denn bei einem Langhaus von 44 Meter Länge und 20 Meter Breite finden 7500 Menſchen in der Kirche Platz.

Die Gnadenkirchen haben nicht unter der Beſtimmung zu leiden gehabt, daß ihnen ein minderwerthiges Material vorgeſchrieben war. Aber ſie blieben in der Grundrißentwicklung dem eingeſchlagenen Wege treu. Ich kenne nur jene zu Hirſchberg (1709) und Landeshut (1711). Beide beſtehen aus nunmehr gleichſchenkligen Kreuzen, um welche Emporen gelegt ſind, während in den Ecken Treppenthürme aufſteigen. Der Centralbau, welcher ſich ſomit auch hier ſchrittweiſe aus der Baſilika entwickelte, wird durch eine flache Kuppel, die Treppen werden durch kleine Hauben ausgezeichnet, ſo daß ſich über die breiten, durch Pilaſter einfach gegliederten Façaden mit ihren noch gothiſirenden Fenſtern ein nicht eben glücklich, haufenartig ſich entwickelnder Dachausbau erhebt. Die behäbige, bürgerliche, doch künſtleriſch unbedeutende Innenentwicklung der Kirchen entſpricht völlig der Geiſtesart der tüchtigen Handwerker und Kleinbürger, welche ſie erbauten.





III. KAPITEL.

Der Hugenottenstil.



us der Schilderung des mitteldeutſchen Barockſtils haben wir erſehen, wie viel fremde Einflüſſe auf die deutſche Baukunſt einwirkten. Vereinzelt, meiſt nur durch Stukkatoren vermittelt, begegnen wir jenen Italiens, häufiger, wie aus der Lage nicht anders zu erwarten, denen der Niederlande. Holland, als der Sitz des europäiſchen Handels, als blühender, reicher Staat, begann zu jener Zeit die Küſtenländer geiſtig zu beherrſchen und tief in das Innere des Reiches ſeine beſonders im Tiefbau erfahrenen Baumeiſter, ſeine Waſſer- und Feſtungsingenieure zu ſenden.

Aber Holland ſelbſt huldigte nicht mehr ganz jenen Idealen, welche Vingboons und Campen vorſchwebten. Es wurde mehr und mehr beeinflußt von Frankreich, ſeit dort die Hugenotten bedrückt und vielfach zur Auswanderung gezwungen wurden. Die Freiheit des Landes, die Höhe ſeiner Bildung und die Trefflichkeit ſeiner Lehranſtalten, der Ruhm des dasſelbe beherrſchenden Wilhelm von Oranien wirkte beſtrickend auf die von pfäffiſcher Gehäſſigkeit bedrohten proteſtantiſchen Franzoſen, ſo daß dieſe in hellen Schaaren mit ihrem Leben ihre hoch entwickelte Kunſt über die Grenzen trugen.

Dieſe Kunſt zu ſchildern wurde in früheren Abſchnitten dieſes Buches verſucht. Die franzöſiſche Feinheit der Empfindung für Verhältniſſe, verbunden mit kritiſcher Schärfe und einer Neigung, alle Dinge unter ausgleichende Gedanken und Regeln zu ſtellen, hatte in *François Mansart* ihre Vollendung gefunden. Wurde dieſer Meiſter auch durch

die in Lebrun ſich bekundende katholiſch-ſinnliche Richtung in Paris bei Seite gedrängt, ſo entſtand ihm in den Refugiés doch eine Schule, welche bald weite Kreiſe umfaſſen und ſeiner Anſchauung zwar große Verbreitung, aber bei dem Mangel einer zu fernerer Durchbildung des Stiles geeigneten Heimathſtätte leider keine innere Fortbildung verſchaffen konnten.

Die Authebung des Ediktes von Nantes vertrieb, wie wir ſahen, *Daniel Marot* aus Paris. Er mußte Frankreich zu einer Zeit verlaſſen, in welcher das Barock durch die von Lebrun betriebene, wenn auch mit einer Niederlage endende Berufung Bernini's zum Louvrebau zur Herrſchaft zu gelangen ſchien. Der Niedergang der in der Baukunſt aus der Gunſt der höfiſchen Welt zurückweichenden, aber der Volksentwicklung entſprechenden, von den beſten Geiſtern in alle Schaffensgebiete getragenen klaſſiciſtiſchen Richtung ſchien durch die Hinneigung des Königs zu der katholiſch prunkvollen Selbſtherrlichkeit italieniſcher Kunſt beſiegt; die Schule Manſart's war beſeitigt, des Meiſters eigener Verwandter und Nachfolger zeigte ſich willfährig gegen die Wünſche des Gebieters in Geſchmacksfragen. Der Klaſſicismus floh mit der Reformation über die Grenzen.

Marot wendete ſich nach Holland, wo er Hofbaumeiſter Wilhelm III. von Oranien wurde, der ſeit 1672 Generalkapitän der Staaten war, und 1689 auf den Thron von England ſtieg, um dem Inſelreiche im Proteſtantismus ſeine Zukunft zu ſichern. Auch nach des Königs Tod (1702) lebte Marot noch in ſeiner neuen Heimat. Schon lange war Holland die Zufluchtsſtätte der Hugenotten geweſen. Dort begegnete der Schüler Manſart's daher einer der ſtrengern franzöſiſchen völlig entſprechenden Auffaſſung der Kunſt. Der Einfluß Rubens', der ſich immerhin wenigſtens in der Skulptur des Amſterdamer Rathhauſes geltend gemacht hatte, war völlig überwunden.

Als einer der einflußreichſten Künſtler lebte damals in Amſterdam der an der Pariſer Akademie gebildete und dort wohl zu ſeinen eigenartigen Kunſtbetrachtungen angeregte Maler *Gerard de Lairesse* (geb. zu Lüttich 1640, † zu Amſterdam 1711), welcher um 1690 ſein vorher lange auf dem Wege mündlicher Mittheilung ſeinem Inhalt nach verbreitetes „Groot Schilderboek" herausgab. In dieſem verkündete er ein Schlagwort, welches heute noch die meiſten Geiſter beherrſcht, nämlich, daß es gar nicht die rechte Kunſt wäre, die ungeſchminkte Natur abzuſchreiben, ſondern vorzugsweiſe der ideale Inhalt und die ideale Form Grundforderungen hoher Schönheit ſeien. Er brach alſo mit der in der Malerei noch herrſchenden freien Aeußerung des behäbig derben, ächt menſchlichen Volksgeiſtes der Niederländer, mit

den kecken Genrefcenen und dem breiten Realismus, ja felbft mit der kühnen Wahrheit eines Rembrandt, die ihm nur als Abhängigkeit vom Modell erfchien, und forderte vom Künftler einen wohl ausgedachten, bedeutenden, d. h. auf dem Wege der Literatur, durch Vertiefen in die Gefchichte und am liebften in die klaffifche Sagenwelt begründeten Gegenftand, einem erhabenen Gedanken und eine von allem Gemeinen freie, veredelte Darftellung der Natur. Als Vorbild für diefe Veredelung der Erfcheinungswelt bezeichnete er die Antike, welche ihm hoch über allem Modernen ftand. Denn diefes fei wandelbar, dem Gefchmack unterworfen, während das Alte ftets bedeutend, Ausfluß einer erhabenen Denkweife und in feinen Formen unwandelbar fei.

Solche Grundfätze in der Malerei waren ganz entfprechend der ftreng klafficiftifchen Architekturfchule. Sie find eine Folge der Kunftart eines Vingboons. Nur ift es nicht, wie man zumeift annimmt, die Malerei gewefen, welche den Anftoß zu fo grundfätzlich veränderter Auffaffung, zum Bruch mit der großen niederländifchen Schule gab, fondern die Baukunft.

Dies beftätigt auch der Meifter, welcher Lairefse's Grundfätze in der Malerei am glänzendften zur Erfcheinung zu bringen verftand: *Adran van der Werfft* (geb. zu Kralinger Ambacht 1659, † 1722), der berühmte Maler, welcher fich auch wiederholt der Architektur zuwendete. An feinem Hauptbau, der Börfe zu Rotterdam (1722), erkennt man deutlich den franzöfifchen Einfluß. Der Hof ift von einfach gequaderten Arkaden umgeben, vor deren Pfeiler je eine toskanifche Halbfäule geftellt ift; über das Gurtgefims ift eine zweite, kleinere Ordnung gefetzt. Nach außen wurde das Mittelrifalit der Schmalfeite höher emporgehoben und durch eine Kuppel mit Laterne ausgezeichnet, während die Eckbauten minder hoch und niedriger überdacht find. Verbunden werden diefe Gebäudetheile durch zwei zurückliegende Thorbauten. Das Detail ift höchft einfach und oft geradezu dürftig, der Hof jedoch in der Gefamtwirkung nicht ohne eine Feinheit, welche durch die moderne Ueberdachung keineswegs gefteigert wird. Aehnlich im Stile ift das Haus der Handelsfocietät an der Gelder'fchen Kade und Zuidblaak.

Die gefamte Holländifche und ein guter Theil der belgifchen Kunft machte alsbald die Schwenkung nach der energifch klafficiftifchen Richtung mit. Die trockenere, aber fichere Art des Vingboons wurde verlaffen und eine etwas bewegtere, der franzöfifchen des Marot fich nähernde aufgenommen. So baut das Zollhaus zu Gent (1721), von *Bernard de Wilde,* fich noch in Formen auf, welche mit denjenigen von St. Clemens zu Metz viel gemein haben: es zeigt die reiche An-

wendung von Quaderungen und dekorativen Säulenftellungen, die Arkade über dem Giebel u. f. w.; fo finden fich an dem erft 1769—1772 von *de Swart* (geb. zu Rotterdam, † 1772) erbauten, überaus reizvollen Delfter Thor zu Rotterdam noch verwandte Motive, die fich fogar an dem königlichen Pavillon zu Haarlem (um 1790) wiederholen, welchen *Jean Baptiste Dubois* (geb. zu Arquemes 1762) fchuf.

Die franzöfifche Richtung wird in Belgien fogar durch eine perfönliche Handlung des Königs Ludwig XIV. eingeleitet, der 1671 den Grundftein zu der Wiederaufrichtung der St. Martinskirche zu Tournai legte, welche jedoch 1804 abgebrochen wurde. Während, wie wir fahen, der Profanbau Brüffel's nach dem Bombardement von 1695 in den Formen des Rubensftiles fich erhielt, während felbft in Metz die 1678 errichtete Bibliothek des Jefuitenftiftes noch in einem kräftigen Barockftil gleicher Tendenz gehalten ift, wendete fich bald auch die kirchliche Architektur den von Weften kommenden Anregungen zu.

Die Kirche Notre Dame de Finisterre (1700) zu Brüffel befteht aus einem dreifchiffigen Langhaus ohne Querfchiff und lang geftrecktem Chor. Die Anordnung der Kompofitapfeiler im Mittelfchiff, der die Arkaden tragenden jonifchen Halbfäulen, des Kappengewölbes über verkröpftem Hauptgefims und der Stichbogenfenfter in den Schildbögen entfpricht dem vielfach verwendeten Schema. Die Behandlung des Ornamentes aber, die Vorliebe für Eintheilung desfelben in Füllungen erinnern bereits an eine klafficiftifche Richtung, zeigt eine in Belgien bisher unbekannte Zahmheit in formaler Beziehung.

Ebenfo giebt die Minoritenkirche zu Brüffel (1715) in der Façade fchon ganz das ftrenger antikifirende Schema wieder. Eine Pilafter-, bez. Säulenftellung beherrfcht die Façade, zwifchen der die Thüren und Fenfter willkürlich angeordnet find, der mittlere Theil der Façade ift über dem fchweren, verkröpften Hauptgefims mit einem großen, leeren Segmentgiebel überdeckt, über den feitlichen Rifaliten follten zwei niedrige Thürme auffteigen, von denen jedoch nur der rechte zur Ausführung kam. Nüchterner noch, mit einem Thurm über dem Mittel der Façade, der an Stelle der Pilafter und Säulen nur durch Lifenen gegliedert wurde, ift die jetzt in Ruinen liegende Abteikirche von Villers in Brabant, welche nach 1705 als Umbau einer gothifchen Kathedrale entftand. Bedeutender war die Karthaufe zu Lüttich (1705), welche zu Anfang unferes Jahrhunderts zerftört wurde. Ihre Façade war mit in den Klofterbau hineingezogen, deffen Flügel, einen Hof bildend, nach vorne fich erftreckten. Diefelbe war wieder durch eine Ordnung gegliedert, über der ein hoher Auffatz das Mittelfchiff

maskirte; verwandt waren die Abteikirche von Leffe (1714), die vom Architekten *Gabi* aus Lille errichtete Abteikirche St. Ghislain (1714), die rieſige, jetzt in Ruinen liegende Abtei von Alne bei Charleroi und Andere mehr. Ebenſo erhielt ſich dieſe Richtung im Profanbau: denn der Fürſtbiſchöfliche Palaſt zu Lüttich (1737), erbaut von *Anneessens*, gehört gleichfalls hieher.

Marot's eigene Thätigkeit läßt ſich bei dem Mangel an tüchtigen Vorarbeiten für die Baugeſchichte Hollands nur lückenhaft nachweiſen.

Von ihm wurde dort das Schloß Heeren-Loo errichtet, ein ſichtlich an Verſailles ſich anlehnender Entwurf mit einem Ehrenhof und einem nach rückwärts ſich abtreppendem Herrenflügel, in deſſen Achſe hinter dem Vorhaus die dreiarmige Treppe lag. Dieſe iſt wieder der Geſandtentreppe in Verſailles nachgebildet, jedoch einfacher und ſtrenger gehalten. Das Material der Dekoration war zumeiſt Holz, welches als Marmor geſtrichen wurde. Auch das Huis te Niewburg und das Schloß zu Ryswyk (1783 niedergeriſſen), in welchem der Friede von 1697 geſchloſſen wurde, waren ähnliche Anlagen. Nur lagen die Pavillons bei dem letzteren in der Querachſe des Mittelbaues, indem ſie durch Galerien mit denſelben verbunden waren.

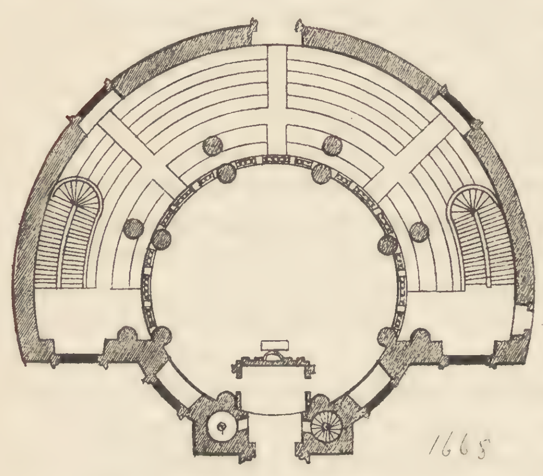


Fig. 33. Lutheriſche Kirche zu Amſterdam.

Ebenſo dürfte Marot auf das nach engliſchem Vorbilde errichtete Schloß de Voorſt bei Zütphen Einfluß gehabt haben, welches Wilhelm III. für ſeinen Kanzler, den zum Grafen Albemarle ernannten Arnold Jooſt van Keppel um 1700 erbauen ließ: ein zweigeſchoſſiges Hauptgebäude von bedeutender Tiefe, zur Seite zwei eingeſchoſſige Wirthſchaftsflügel, die mit dem erſteren durch je eine Viertelkreis-Galerie verbunden ſind. Vor die letztere legt ſich je noch eine Säulenhalle. Der Hof iſt durch Graben und Brücke nach vorn abgeſchloſſen. Auch in der ſehr beſcheidenen Architektur äußern ſich Anklänge an die engliſche Kunſt etwa des Colen Campbell. Aehnlich, doch ganz nüchtern iſt das Rathhaus zu Deventer.

Eines der merkwürdigſten Bauwerke dieſes Zeitabſchnittes iſt die Lutheriſche Kirche zu Amſterdam (1668) oder, wie ſie Sturm

ihrer Geftalt wegen nennt, der „Lutherifche Pott“, erbaut von *Dorsman*. (Fig. 33). Denn fie bekundet, daß auch hier, angeregt durch die Hugenotten, der Proteftantismus auf die Herausbildung einer Predigtkirche bedacht war. Der Grundriß derfelben befteht aus einem von 8 Säulen eingefaßten Rundbau. Drei Interkolumnien find zugemauert. Vor der mittelften derfelben baut fich die Kanzel und der Altar auf. An die frei ftehenden Säulen reiht fich ein zweiter Kranz und in Fächerform eine Empore, fo daß der Grundriß die Geftalt eines Kreifes erhält, um welchen fich ein Halbkreis-Ring legt. Der Architekt fchuf fomit einen im Grunde dem Theater entlehnten Hörfaal, welcher den Kirchgänger in enge Beziehung zu dem Kanzelredner bringt, und die in Charenton angeregten Gedanken baulich weiterführt.

Auch in einer weiteren Beziehung gewannen die Holländer einen mächtigen Einfluß auf die umliegenden Gebiete. Ihr flaches Land, die Nothwendigkeit der regen Bethätigung im Kanalbau, die durch die örtlichen Verhältniffe und durch die Kriege gegen übermächtige Feinde mächtig erftarkte Befeftigungskunft hatten fie auf eine praktifche Verwerthung der Feldmefferei auch im Städtebau hingewiefen. Daran fchloß fich die Neigung für eine künftlerifch angeordnete Natur, wie fie fich fchon in den Gartenentwürfen des Vredeman de Vries bekundet hatte.

So kam es, daß die Niederländer früh mit Frankreich hinfichtlich der Gartenanlagen wetteiferten. Der Park von Loo galt lange als vorbildlich. Er befteht aus einer mächtigen Fläche, die wie mit dem Winkellineal in Felder abgetheilt ift. Zwar finden fich in den Ecken hier Wafferkünfte, dort Blumenbeete zwifchen gefchnittenen Hecken, oder ein Teich, welcher mit Laubgängen umgeben wurde, oder eine Orangerie mit wohlgepflegten und befchnittenen Bäumchen. Aber einen größeren Gedanken, wie ihn Lenôtre zum Ausdruck zu bringen trachtete, wird man vergeblich fuchen. Peinliche Ordnung und Sorgfalt erfcheinen an Stelle künftlerifcher Abfichten, große Baummaffen fehlen ganz in diefen völlig überfichtlichen, aber auch völlig geiftlofen Anlagen. Der Park zu Dieren mit feinem durch kleine Hecken in rechtwinklige Felder getheilten Parterre (Plantagerie), mit feinem viereckigen Teich, welchen aus Linden gefchnittene Laubgänge, einige den Hottentottenkralen nicht unähnliche, ebenfalls aus Laubwerk gebildete Pavillons und zwifchendurch Grotten umgeben, ift nicht beffer. Auch das in völlig geometrifchen Linien fich weiterhin erftreckende Blumenparterre des Parks bei Zütphen, das zierlich-kindifche Grottenwerk, die Nifchen mit Brunnen und die Volièren von Rofendael lehren, daß der holländifche Gartenbau keineswegs dem franzöfifchen gleich kam. Erft *Simon Schynvoet* zeigt uns in feinem 1697 erfchienenen Kupferwerke, daß

man auch dort die Architektur mit den gefchnittenen Hecken zu verbinden und wenigftens fo in kleinen Denkmälern, Statuengruppen und dergleichen, dem Garten einen erhöhten Reiz zu geben gelernt hatte.

Trotzdem waren die holländifchen Ingenieure überall gefucht, finden wir fie gemeinfam mit den Architekten bald in ganz Norddeutfchland vielfach befchäftigt.

Der Gewaltftreich Ludwigs XIV. gegen die Hugenotten führte jedoch nicht nur Marot zur Auswanderung aus Frankreich. Gegen 300000 meift wohlhabender, gebildeter, gewerbfleißiger Franzofen zogen, vielfach über Holland, in deutfches Gebiet ein, ganze Induftriegebiete wurden zu Ehren des katholifchen Bekenntniffes entvölkert, der Handel geftört, das Gewerbe verdorben. In das durch Kriege verwüftete deutfche Reich ergoß fich der Strom einer höher entwickelten, auffrebenden Bürgerfchaft, der beften ihres Stammes, glaubensftarker, opferfreudiger Männer, welche die Bildung ihrer Heimath mit der unverwüftlichen Vollkraft deutfcher Natur zu mifchen berufen waren. Die Reformirten ftanden den Einwanderern in ihrem Bekenntniffe am nächften. Daher boten neben Holland, England und der Schweiz namentlich Bremen, Hamburg, Brandenburg, die Pfalz, Heffen-Kaffel, Heffen-Homburg und Franken, die Stätten, in welchen die Ankömmlinge bereite Aufnahme fanden.

Faft überall aber, wohin der Strom fich wendete, äußerte fich derfelbe auch in architektonifcher Beziehung. Ueberall zeitigte er jene holländifch-franzöfifche Kunftrichtung, jene verftändig klare, fchulmäßige Art, welche ein eigentlich geniales Schaffen, eine förderfame Entwicklung fchon deshalb ausfchließt, weil fie fich nicht aus der breiten Menge des Volkes entwickelt, fondern das Gemeingut weniger, dem Boden ihres Schaffens Entriffener und langfam fich wieder Anheimelnder ift: eine Kunft aus zweiter und daher minder fruchtbarer Hand.

Die hervorragendfte künftlerifche Erfcheinung unter den Hugenotten ift *Paul Dury* (geb. zu Paris, † zu Kaffel), vielleicht ein Nachkomme des Amfterdamer Meifters *Danckaert*, welcher den Zunamen *de Ry* hatte. Gleich Marot war er in die Dienfte Wilhelms von Oranien eingetreten und arbeitete gemeinfam mit dem berühmten Feftungsbaumeifter *Menno van Coehorn* (geb. zu Leeuwarden 1641, † zu Wijkel 1704) für den Fürften an der Befeftigung von Maastricht. Seit 1684 trat er in die Dienfte des Landgrafen Karl II. von Heffen-Kaffel, der ihn als Ingenieurhauptmann anftellte. Seine erfte künftlerifche Aufgabe war, für feine Landsleute in Kaffel einen neuen Stadttheil, die Ober-

neuftadt anzulegen, die fich bald mit thätigen und gefchickten Einwohnern füllte, zumal der Landgraf es fich durch Rundfchreiben, Geldunterftützungen und Steuerbefreiungen angelegen fein ließ, daß von allen Seiten, aus Frankreich, von den Waldenfern, aus der Pfalz Anfiedler herbeigezogen wurden. 1688 wurde die neue Stadt nach holländifcher Sitte in geraden und breiten Straßen und rechtwinkligen Häuferblöcken abgefteckt; Dury's eigenes Haus an der Ecke der Frankfurterftraße entftand als der erfte fertiggeftellte Bau (1698—1710) nach des Meifters Plänen. Wie die Kaffeler Oberneuftadt ausfieht, fo find alle Hugenottenftädte geftaltet: Zweigefchoffige, im Gegenfatz zur Höhe der deutfchen, breit fich entwickelnden Häufer, mit Ortfteinen an den Ecken, einfachen Gewänden, etwas reicher verzierten Thoren, Balkonen ftatt der deutfchen Erker, Manfartdächern. Gewöhnlich find die Eckgebäude dreigefchoffig. Die Grundriffe bieten breite Vorderräume, Galerien oder Balkone längs des Hofes. Rathhaus und Kaufhaus zeichnen fich durch etwas reichere Geftaltung aus. Das Ganze hat den Grundzug bürgerlichen Wohlftandes, geringen Fluges der Phantafie, eines behäbigen Mittelftandes und einer befchaulichen Selbftgenügfamkeit. Den Mittelpunkt der neuen Anlagen bildet hier die französifche Kirche (1698—1710). Es ift an diefem Bau alsbald die Uebertragung der proteftantifchen Kirchenbaugrundfätze, wie fie fich auch in Frankreich und Holland ausgebildet hatten, auf Deutfchland zu bemerken, die bewußte Hinneigung zu einem Predigtfaal. Hier bildet die Kirche ein oblonges Achteck, welches an den Ecken je einen Strebepfeiler, und an den Langfeiten je einen weitern in der Achfe hat. Der innere Raum ift von der vom Ritus geforderten Einfachheit, völlig fchmucklos, ohne künftlerifches Intereffe. Diefes vereinigte fich auf dem Vorbau an einer Schmalfeite, welcher das Thor und die Treppen zu den Emporen beherbergt und durch fehr fchlanke, befcheiden, doch nicht reizlos profilirte, toskanifchen Pilaftern gegliedert und von breitem Segmentbogen überwölbt ift. Die fchlanken Rundbogenfenfter, wie die mit Pilaftern gegliederten Strebepfeiler laffen noch gothifche Einflüffe durchblicken.

Aber auch der Profanbau erhielt durch Dury Anregungen. Im Jahr 1714 kamen das Obfervatorium (jetzt Pavillon genannt) und die übrigen Gebäulichkeiten an der herrlich am Höhenrande über der Au gelegenen Bellevueftraße, meift fehr einfache Arbeiten, zur Ausführung, welche ihrer Architektur nach dem hugenottifchen Künftler angehören, dem wohl auch als fein bedeutendfter Bau das Orangerie-Schloß in der Au (1701—1711) zu verdanken ift. Bisher wurden diefelben dem aus römifcher Schule hervorgegangenen *Guernieri* zugefchrieben. Jedoch weift an diefem Bau nichts auf italienifchen — viel-

mehr Alles auf franzöfifchen Einfluß hin. Gewiffe Feinheiten des Details laffen fogar vermuthen, daß eine dritte und zwar eine fehr gefchickte Hand, vielleicht fchon die des Sohnes des Meifters, *Carl Dury,* bei der Beftimmung des Baumeifters mit in Frage zu ziehen ift.

Der Bau befteht aus einem zweiftöckigen, länglich achteckigen Mittelpavillon, an den fich lange, einftöckige Zwifchenbauten bis zu den beiden dreiftöckigen Eckpavillons ausdehnen. Die Architektur ift eine einfache und befteht aus Rundbogen-Fenftern über fchlichten Kämpfergefimfen, Rundfchilden in den Zwickelfeldern, jonifchen Pilafterftellungen nur in den Pavillons und den Achfen der Zwifchenbauten. Die Gefimfe find nur mit leichten Verkröpfungen verfehen und fein durchgebildet. Eine Attika mit Figuren bekrönt alle Bauglieder. Eine Baluftrade zieht fich vor dem Gebäude hin und trennt die Blumenterraffe von dem tiefer gelegenen Wiefenplan des großartig angelegten Aueparkes. Von den zu Seiten des Eckpavillons ftehenden gefonderten Bauten mit gequadertem Erdgefchoß und fchlichter, durch zwei Stockwerke reichenden jonifchen Pilaftern enthält der ältere das 1720 vollendete, berühmte Marmorbad des *Pierre-François Monnot* (geb. zu Befançon um 1660, † zu Rom 1730), während in dem jüngeren erft 1765 errichteten Küchenfchloß fich Wirthfchaftsräume befinden. Die Orangerie felbft gehört zu den malerifchften Leiftungen franzöfifcher Architekturfchule in Deutfchland und bietet viel des Reizenden und Zierlichen.

Nicht minder bedeutend war der Einfluß der Hugenotten auf die Pfalz. Schon Marot hatte für das Schloß zu Mannheim wohl erft nach 1699 einen Plan ausgearbeitet. Leider befitzen wir nur eine Vogelperfpektive desfelben. Aus diefer erfieht man, daß der Herrenflügel als eine zweiftöckige Anlage geplant war, welche durch eine Pilafterftellung zufammengefaßt wurde. Ueber dem mittleren Theile erhob fich ein drittes, kleineres Gefchoß mit Attika und einem Giebel über den vier Syftemen in der Achfe des Gebäudes und pavillonartigen, bis zu einem niederen Kuppelbau in der Mitte fich aufbauenden Dächern. Diefer Haupttheil entfprach im wefentlichen Levau's Façade von Schloß Vaux-le-Vicomte und den Parifer Arbeiten Marot's. Die anfchließenden Flügelbauten enden mit je einer rechtwinkligen Vorlage, die durch Pavillons ausgezeichnet ift. Nach dem Garten wie dem Hof erftrecken fich weit ausgedehnte Arkadenreihen, die bei letzterem in zwei das Portal flankirenden, nach Art der Trajansfäule verzierten dorifchen Säulen auf hohem Poftament abgefchloffen wurden. Das Ganze erhebt fich nicht zu wahrhaft künftlerifcher Durchführung, fondern erfcheint in allen Theilen als eine ziemlich trockene, fchematifche Arbeit.

Die bald darauf in Mannheim entſtehenden Bauten verleugnen den Einfluß Marot's nicht. Es wird in den Chroniken der Stadt *Georg Weger* als jener Architekt genannt, dem der Aufbau der aus Trümmern der Zerſtörung von 1698 erſtehenden Reſidenz oblag, während *Coehorn* den Grundplan und die Befeſtigung ſchuf. Wie in der Neuſtadt zu Kaſſel ſind auch hier geradlinige und rechtwinklig ſich ſchneidende Straßen das Merkmal niederländiſcher Ortsanlagen. Nirgends aber wurde das Syſtem mit gleicher Allgemeinheit durchgeführt und die ganze Stadt in Quadrate abgetheilt, wie in der pfälziſchen Hauptſtadt.[1]) Die Eintönigkeit und Gedankenloſigkeit der Gartenanlagen wurde einfach auf die Städte übertragen.

Im Jahre 1700 wurde das Rathhaus vollendet, 1701 der Grundſtein zu dem Thurm desſelben gelegt, 1707 die proteſtantiſche Kirche an denſelben angefügt. Die Anlage läßt die ſtückweiſe Entſtehung erkennen, aber auch bemerken, daß in Weger ein deutſches, von der ſtrengen Schule Hollands abweichendes Element ſich äußerte. Die nach dem Markt zugekehrte Façade des Rathhauſes beſteht aus 8 toskaniſchen, verkröpften, regelrecht gebildeten Pilaſterſtellungen auf hohen Poſtamenten, welche die beiden Geſchoſſe in ein Syſtem zuſammenfaſſen. Nur das durch einen von barocken Atlanten getragenen Balkon ausgezeichnete Mittelſyſtem wird durch ein Segmentgiebel bekrönt. Genau dieſelbe Anlage weiſt die Kirche auf, abgeſehen von ihren durch beide Geſchoſſe reichenden Rundbogenfenſtern, ſelbſt der hier von Engeln getragene Balkon iſt an der Kirchenfaçade ſchematiſch wiederholt. Zwiſchen den Walmdächern dieſer Hauptgebäude erhebt ſich der ſchwere quadratiſche Thurm in drei Stockwerken bis zur achteckigen Spitze. Das Innere der dreiſchiffigen Kirche mit ihren roh gebildeten Säulen und Kompoſitakapitälen, dem Altar in einer an den Thurm ſich lehnenden ſüdöſtlichen Niſche macht ſo wenig Anſprüche auf künſtleriſche Bedeutung, wie das weſtliche Thor, ein ſchwächlicher Ausläufer deutſcher Renaiſſance. Die beſſer durchgebildete Façade gegen die Neckarſtraße hat moderne Umgeſtaltungen erfahren.

Ein weiterer, franzöſiſcher Meiſter, *Johann Clemens Froimont*, wird ſeit 1712 als der Nachfolger des *la Frise du Parquet* († vor 1718) am Bau des biſchöflichen Palais zu Speyer, des heutigen Licealgebäudes, genannt. Er wurde 1717 hochſtiftlicher Baumeiſter. Seit 1720 ſcheint dieſer Architekt ſich ausſchließlich nach Mannheim gewendet zu haben, welches der Kurfürſt Karl Philipp zu ſeiner Hauptſtadt erwählte. Alsbald begann der Bau eines Schloſſes, deſſen Plan-

---

[1]) H. v. Feder, Geſchichte der Stadt Mannheim. Mannheim 1875.

entwurf ihm zufiel. Der Grundftein wurde noch im Sommer desfelben Jahres gelegt und der Bau bis 1730 fortgeführt. Unter den großen Fürftenfitzen jener Periode ift das Mannheimer Schloß wohl der gewaltigfte. Eine Frontlänge von 600 Metern, ein Flächeninhalt von 6 Hektar, 1500 Fenfter! Das find Zahlen, welche genügend die Verhältniffe des Werkes darlegen. Die Grundrißanlage befteht aus drei Flügeln um einen rechtwinkligen Hof und zwei an den Enden derfelben fich anlegenden, feitlichen Verlängerungen. Die Ecken werden durch Pavillons verftärkt, welche über dem niedrigen, in den Höfen als Arkadenreihen gebildeten Erdgefchoß fich in zwei Hauptgefchoffen und einem dazwifchen liegenden Mezzanin bis zum von einer Attika bekrönten Hauptgefims erheben. Die Fenfter find fchlicht umrahmt, im oberften Gefchoß mit wechfelnden Verdachungen bekrönt, lifenenartige Pilafter gliedern die Flächen. Den Zwifchentrakten fehlt der obere Stock. Befonders betont ift der Mittelpavillon, welcher den Feftfaal und die Prunktreppe beherbergt und fich an Höhe über die Eckbauten erhebt. Aber auch hier nimmt die aus Doppelpilaftern gebildete Architektur einen nur fchwachen Anlauf zu üppigerer Geftaltung, fie bleibt in den Feffeln akademifcher Gleichförmigkeit und nüchterner Verftändigkeit ftecken. Die wohl bei dem Bombardement von 1795 zerftörten Dächer hätten vielleicht dem jetzt theilweife ganz unbenutzt liegenden und ftark verfallenden Bau ein belebteres Ausfehen gegeben, jetzt vermag er trotz feiner Riefengröße unfere Theilnahme nur im geringen Grade zu feffeln. Das Detail, namentlich die Schlußfteine der Hofarkaden — Masken fterbender Krieger — zeigen, wie übel es in der jungen Stadt auch um die künftlerifchen Hilfskräfte beim Bauen beftellt war.

Die 1731 geweihte Schloßkirche, die gleich wie zu Verfailles zur Seite des Ehrenhofes liegt und der gegenüberliegende Bibliothekfaal zeigen zwar veränderte Verhältniffe, zwei Stockwerk zufammenfaffende Fenfter mit oberen Ochfenaugen, aber nicht hervorragende, künftlerifche Kraft. Die Kirche ift einfchiffig, reich ftukkirt. Ueber den Pilaftern in hellrothem Marmor und mit weißen Kapitälen dehnt fich die von *Cosmian Asam* mit gewohnter Meifterfchaft gemalte Decke aus, den Triumpf der Religion verfinnbildlichend. Die Altäre find von der größten Pracht in Bezug auf die Ausftattung. Doch der Gedankenreichthum des füddeutfchen Meifters hilft uns nicht völlig über die Armuth des Franzofen hinweg.

Um fo mehr überrafcht es, in dem Treppenhaufe eine höchft erfreuliche Leiftung und in dem anftoßenden Saale eine Raumentfaltung zu finden, welche auf fränkifche Vorbilder hinweift. Manche Theile der Stukkirung beider Räume dürften allerdings einer fpäteren Zeit an-

gehören, doch zeigt die bedeutende Grundrißanordnung in der mit zwei Armen zu einem mittleren Podeſt auſſteigenden Treppe mit ihren maleriſchen Durchblicken nach dem ſie vom Saal trennenden Gange, bemerkenswerthe Begabung zum Entwerfen, jedoch auch eine unverkennbare Annäherung an fränkiſche Vorbilder. Mehr tritt dies noch im Ritterſaal hervor, welchen mächtige joniſche Säulen in rothem Marmor mit weißen Kapitälen und Baſen auf ſchwarzen Poſtamenten gliedern, während die Hauptfenſter mit einer reich ſtukkirten Bogenſtellung umgeben, die oberen quadratiſchen in das ſchwächlich gebildete Hauptgeſims gezogen ſind. An den Innenwänden erſetzen Bilder die Fenſter. Auch in den anſtoßenden Flügeln haben ſich einige Reſte früherer Pracht erhalten, namentlich in dem ſchön geſchnitzten, in Gold auf Braun dekorirten Schlafſaal mit feinen gemalten Supraporten und gut angelegten Fußböden u. ſ. w. Doch dürfte die Hand des Franzoſen *Nicolaus de Pigage* bei dieſen Dekorationen, wie die des Italieners *Alexander Galli Bibiena* bei dem Kirchenbau weſentlichen Einfluß gehabt haben.

Von mächtiger Ausdehnung iſt auch der Schloßentwurf, welchen *Rouge la Fosse* für Darmſtadt ſchuf, und von dem 1715—1727 ein Theil ausgeführt wurde. Auch hierher hatten die Hugenotten ſich gezogen, für welche Foſſe 1716 eine derjenigen zu Bern nahe verwandte Kirche entwarf.[1]) Vollendet wurde vom Schloß nur der Flügel, deſſen als Triumpfbogen ſich über gequadertem Erdgeſchoß aufbauendes Mittel beſonderen Reiz durch die mit frei ſtehenden Figuren geſchmückte Attika erhält. In der Detaillirung zeigt ſich eine Feinheit und Zierlichkeit, welche den Meiſter nach dieſer Richtung vielen ſeiner Genoſſen gegenüber wohlthuend auszeichnet.

Auch die theoretiſche Richtung der franzöſiſch-holländiſchen Schule übertrug ſich auf Deutſchland und zwar zunächſt durch *Carl Philipp Dieussart,* welcher ſich durch die Herausgabe eines Kupferwerkes „Theatrum architecturae civilis" bekannt machte. Dies erſchien zuerſt 1682 in Güſtrow in Mecklenburg. Die dortige Bauthätigkeit des Künſtlers, der als fürſtlicher Skulptor und Architekt angeſtellt war, ſcheint nur eine unbedeutende geweſen zu ſein. Er ſchuf den Altar der Schloßkirche zu Dargau[2]) (1699) und vielleicht die Kanzel der Pfarrkirche zu Güſtrow (1683), ſowie verſchiedene Epitaphien im Dom.

Im Jahre 1683 war Dieuſſart kurfürſtlicher Baumeiſter in Potsdam, vor 1692 trat er in die Dienſte des Markgrafen Chriſtian Ernſt von Bayreuth.[3]) Dort erſchien das obige Werk zum zweiten Male (1692), da

[1]) Ph. A. Walther, der Darmſtädter Antiquarius. Darmſtadt 1857.

[2]) Nach freundl. Mittheilungen des Herrn Landbaumeiſter F. E. Koch in Güſtrow.

[3]) J. G. Heinritz, Verſuch einer Geſchichte der Stadt Bayreuth. Bayreuth 1823.

aber 1696 *Leonhard Dientzenhofer* dasfelbe zum dritten Mal herausgab, ift anzunehmen, daß vor diefer Zeit der Autor verfchieden war.

Das Verdienft von Dieuffart's Werk befteht darin, daß er das deutfche Volk an den feit Rivius' Publikation zu Mitte des 16. Jahrhunderts faft ganz wieder in Vergeffenheit gelangten Vitruv erinnerte. Neben den Forderungen der alt-römifchen Meifter von „dispositio, eurythmia, symmetria, decorum und von distributio" ift dem neuen Erklärer die der Ordnung die vornehmfte und am fchwerften verftändliche. Er nennt fie „eine mittelmäßige Vorftellung der Glieder des ganzen Werkes, und eine Vergleichung des ganzen gebührlichen Maßes gegen die Gleichförmigkeit". Das ift ein erft dann verftändliches Räthfelwort, wenn man hört, daß Dieuffart die Moduli für das Mittel hält, durch welches „die unebenen Theile eben gemacht und alles dirigirt werden muß." Mithin hatte er eine durchaus mechanifche Auffaffung, die nach unferer Ausdrucksform etwa fich fo faffen ließe, daß die „Ordnung" fich aus der Kenntniß der Formen und der Mittel zur Uebertragung derfelben auf jeden Maßftab herausbilde.

Diefe und andere zwar fpitzfindigen, aber durchaus unklare Erklärungen der Geheimniffe des Vitruv haben einen weit geringeren Werth als der Umftand, daß Dieuffart, wie Sturm, die Antike im Gegenfatz zu den deutfchen Tifchlerarchitekten in den Formen der Italiener vorführte. Infofern ift er eine wichtige Mittelsperfon, und namentlich für das Frankenland von Bedeutung gewefen. Denn unzweifelhaft gewann er auf zwei der bedeutendften Architekten diefes Landes, auf *Decker* und *Dientzenhofer,* einen nicht unbedeutenden und vortheilhaften Einfluß, indem er ihnen die Lehre der reineren Formenfprache und die Sicherheit in Behandlung der antiken Ordnungen gab, die ihnen, als beide fpäter dem üppigften Barock fich hingaben, als Unterlage für ihr Schaffen von größtem Werthe fein mußten.

Die für die 1686 eintreffenden Hugenotten beftimmte Schöpfung des Bayreuther Markgrafen Chriftian Ernft ift die Stadt Erlangen,[1]) welche wieder völlig die Grundzüge einer Hugenottenanlage trägt. Hier baute der Thüringer *Johann Moritz Richter* wohl unter Dieuffart's Mitwirkung die zunächft für die beiden reformirten Gemeinden, die franzöfifche und deutfche, gemeinfam beftimmte jetzige Kirche der franzöfifchen Reformirten (1686—1693). Der Bau ift ein fchlichtes Rechteck mit fchlanken, geradlinig überdeckten Fenftern. In diefen ift je ein doppeltes Steinkreuz, über jedem ein kreisrundes Ochfenauge angebracht. Ein gewaltiges Walmdach deckt den Bau, vor welchen

[1]) Die Angaben verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Profeffor Zucker zu Erlangen.

ſpäter (1732—1736) ein Thurm geſtellt wurde. In das Rechteck iſt eine auf 12 im Oval geſtellten Stützen ruhende Empore eingebaut, dem Thurm gegenüber ſtehen frei die Kanzel, davor der Altar und die nach Maßgabe eines Redeſaales im Kreis angeordneten Sitzbänke. In den Ecken befinden ſich die Treppen.

In Erlangen entſtanden noch einige Kirchenbauten in bezeichnender Form. So die Kollegienkirche (1700—1701) wohl auf gothiſchem Grundbau. Der Chor wurde ſehr mit Recht als eine katholiſche Anlage durch eine Querwand verkürzt und vor dieſer der Altar angebracht. Auf deſſen Tiſch ſteht eine Engelsſtatue, welche die Kanzel trägt. Dem Herrn Paſtor wird ſomit in einer Weiſe künſtleriſch gehuldigt, welche wohl kaum noch einer proteſtantiſchen Kirche würdig iſt. An Stelle der Seitenſchiffe umziehen Empore den langgeſtreckten, langweiligen Bau. Derber, aber von unfreien Formen, iſt die im 19. Jahrhundert ausgebrannte Univerſität.

In Bayreuth errichtete Dieuſſart den achteckigen Schloßthurm, deſſen Höhe auf einer Wendelbahn zu erſteigen iſt. Die Architektur bietet auch hier wenig.

Die Schweſterſtadt Erlangens, das Bayreuthiſche Ansbach, wohin die Reformirten ſeit 1685 zogen, hat erſt in ſpäterer Zeit eine künſtleriſche Ausſchmückung im Hochbau erfahren, obgleich in den wieder wohlgeordneten und nach einem Plane aufgebauten Häuſern der Stadt ſich die Sitten der Einwanderer in einer gerade inmitten katholiſcher Länder beſonders auffälligen Weiſe ausſprechen.

Im Norden waren natürlich die Hanſeſtädte dem holländiſchen Einfluß beſonders zugängig. In Hamburg hat ſich eine Reihe alter Häuſer erhalten, welche jenen in Rotterdam am ähnlichſten ſehen, hoch anſteigende Ziegelbauten mit Sandſteingliederungen, in welchen die barocke deutſche Art mit der von den Niederlanden eingeführten ringt. Am „Hopfenſack“, einer der vom großen Brand verſchonten Straßen finden ſich neben Renaiſſancebauten ſolche aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. So ſind z. B. die No. 5, 6, 9, 11, namentlich No. 7 zu beachten. Ein Haus No. 19, welches auf 1635 datirt iſt, zeigt nach völlig ausgebildeter Hochrenaiſſance. Am Hauſe Fiſchermarkt No. 11, welches lehrt, daß der Profanbau bis in's 18. Jahrhundert hinein ſich wenig änderte, treten barockere Motive auf, während die holländiſche Art am ächteſten an dem Wohnhauſe Kleine Bäckerſtraße 31, der Stil des antwerpener Rathhauſes an jenem Große Reichenſtraße 51 hervortritt. Der Hugenottenſtil macht ſich dagegen im zu Anfang des 18. Jahrhunderts erbauten Palais Görtz, jetzt Stadthaus geltend, eines der beſten Bauwerke dieſer Art in Deutſchland, deſſen Erhaltung eine

Ehrenſache für Hamburg ſein ſollte. Das ſtattliche, mit Säulen und Kindergruppen geſchmückte Vorhaus, die eigenartig angelegte Treppe, die reiche, wohlerhaltene Stukkirung der Haupträume beider Geſchoſſe, ſowie die einfache, aber mit klugem Sinn für Maſſenvertheilung behandelte Façade ſprechen dafür, daß es nicht ein geringer Meiſter war, der dieſen einſt dem ſchwediſchen Reſidenten in Hamburg gehörigen Bau ſchuf. Für die Zeit zwiſchen 1635 und 1659 nennt Marperger *Bartolomaeus Jansen Groenefeld* (von Amſterdam) als Hamburger Architekten, bis 1670 *Hans Hamelau* (aus Holſtein), von 1670 bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts *Lorentz Dohmsen* von Lüneburg. Die alten Haubenthürme von St. Katharinen, St. Nicolai und St. Michaelis errichtete *Peter Marquard,* ein Zimmermeiſter aus dem Vogtland.

In Bremen war ein Schüler des älteren Marot, ſowohl hinſichtlich der Architektur als hinſichtlich der Kupferſtechkunſt thätig: *Jean Baptiste Broebes* (oder *Proves*, † 1733)[1]), welcher, wie es ſcheint früh mit dem Zuge der Refugiés nach Deutſchland kam; 1685 treffen wir ihn in Bremen, wo er die alte Börſe (1686—1695)[2]) baute, eine zweigeſchoſſige, durch toskaniſche und joniſche Pilaſterordnung gegliederte, in den Interkolumnien mit Reliefgehängen verzierte, ziemlich unbeholfene Anlage, von der jedoch wohl nur das Erdgeſchoß in der Ausführung dem Broebes zugehört, da dieſer wegen techniſcher Fehler am Bau aus Bremen flüchten und einem däniſchen Ingenieur aus Oldenburg ſeinen Platz räumen mußte. Aber doch hat der ganze Bau unverkennbar franzöſiſche Eigenthümlichkeiten.

Dieſe offenbaren ſich auch an der St. Paulikirche (1679—1682), als einer dem Tempel von Charenton ähnlichen, einfach rechtwinkligen Grundriß von 29,7 zu 15,1 Meter lichter Weite, der äußerlich durch Pilaſter gegliedert, innen an den beiden Schmalſeiten Emporen hat. Der Altar ſteht in der Mitte einer Langſeite vor der Kanzel.

Von Bremen ging Broebes 1687 nach Berlin, wo er Profeſſor an der Kunſtakademie wurde. Als ſolcher ſtach er, wohl für ſeine Schüler, die zeitgenöſſiſchen Bauten oder ſchuf doch in Kupferſtich zu den vorliegenden Bauaufgaben eigene Entwürfe. Dieſe kennzeichnen ihn abermals als treuen, aber nicht eben geiſtreichen Anhänger ſeines Lehrers Manſart. Mehr der holländiſchen Schule gehört das Wohngebäude der Domaine Barby an, welches wohl Broebes' Werk ſein dürfte. Nur an dem Balkon erkennt man die Einwirkung des deutſchen Barock.

---

[1]) J. B. Broebes, Vues des Palais et Maisons de Plaisans d. S. M. le Roy de Prusse. Berlin 1735.

[2]) Mittheilung über dieſe verdanke ich der Güte des Herrn Bauinſpektor E. Böttcher in Bremen. Vergl. auch deſſen: Techniſcher Führer durch Bremen. Bremen 1882.

In Berlin war zu jener Zeit der Boden am ergiebigſten für die Thätigkeit der holländiſchen Künſtler. Hier beſtand ſchon lange ein enges Verhältniß zum Weſten, welches vorzugsweiſe durch die Beſitzungen Brandenburgs in den Rheinlanden und durch den weiten Blick des großen Kurfürſten für Alles, was ſein Land geiſtig und materiell zu fördern befähigt war, geſtützt wurde. So bildete Brandenburg bald den Mittelpunkt der franzöſiſchen Architektenkolonie in Norddeutſchland und erfuhr das alte Berlin bald durch ſie einen völlig in franzöſiſch-niederländiſchem Geiſte gehaltene Umgeſtaltung.

Gegen 1650 wurde Johann Gregor Memhardt († 1687), ein Holländer von Geburt, zum kurfürſtlichen Baumeiſter in Berlin ernannt. Es fehlte unmittelbar nach Abſchluß des Krieges ſowohl an tüchtigen Baukünſtlern, wie namentlich auch an techniſch gebildeten Ingenieuren, um die Befeſtigung Berlins, die Neuanlage von Straßen zu bewerkſtelligen. Die großartige Schöpfung der Straße Unter den Linden und der Dorotheen-Stadt dankt die heutige Reichshauptſtadt wohl beſonders der ächt niederländiſch breiten Schaffensart Memhardt's. Daß der große Kurfürſt zu jener Zeit an das noch kleine Berlin ſo gewaltige Neuſchöpfungen anzufügen wagte, zeigt ihn in ſeiner ganzen, die Macht ſeines Hauſes vorahnenden Zuverſicht. Die Planlage von Berlin iſt vielleicht die großartigſte Schöpfung der ganzen Zeit. Sie übertrifft bei weitem alle übrigen deutſchen Hugenottenwerke, ja ſelbſt Verſailles. Noch findet man in einzelnen der damals entſtandenen Straßen die alten holländiſchen Bauten der erſten Anlage, von welchen noch Nicolai[1]) ſagt, daß ſie die erſten in Brandenburg aufgeführten geweſen ſeien, denen es nach damaliger Art nicht an Zierlichkeit gefehlt habe. Es war eben Memhardt derjenige Architekt, welcher in Berlin vom deutſchen Giebelbau zur franzöſiſch-holländiſchen Breitanlage überführte und die Vortheile des verbeſſerten Geſchützweſens, der nun völlig ausgebildeten altitalieniſchen und der darauf aufgebauten niederländiſchen Befeſtigungskunſt, alſo die Verlängerung der Kurtinen auf die Hauptſtadt Brandenburg's übertrug und ſie dadurch von der Feſſel des alten, engen Baſtionenkranzes zu behäbiger Breite entledigte.

Ueber Memhardt's künſtleriſche Abſichten aber geben nur das von ihm begonnene Schloß Oranienburg (1651) und das nach dem Tode des erſten Baumeiſters, des Walloniſchen Réfugié *Philippe de Chieze (Lachiese)* (1673) fortgeführte Stadtſchloß zu Potsdam Aufſchluß. Nur der mittelſte Theil des Oranienburger Schloſſes, wie wir denſelben aus Bröbes' Stichen kennen, iſt Memhardt's Werk. Ein ſchlichtes Recht-

[1]) Beſchreibung von Berlin und Potsdam. Berlin, 1786. III. Bd.

eck von drei Etagen, deren obere zwei eine korinthifche Pilafterordnung zufammenfaßt, während an den Ecken lifenenartige Pfeiler fich befinden. Der giebelartige, das Dach verdeckende Auffatz mit fchwächlichen Voluten erfcheint noch als Nachwirkung der deutfchen Renaiffance. Die Details find fchlicht, Ornament fehlt faft gänzlich, die Façade ift nur durch mäßige Verkröpfungen belebt. Noch nüchterner war das Potsdamer Schloß im Aufriß geftaltet; der durch drei Rifalite in fünf Theile gegliederte dreiftöckige Bau war nur durch Quaderung an den Ecken und fchlichte Fenftergewände geziert, das Erdgefchoß einfach gequadert, nur das Mittelrifalit mit feinen hier rundbogigen Fenftern durch einen Giebel und doppelte Rifalite ausgezeichnet. Die Mitte foll, nach Nicolai, ein Thurm bekrönt haben, zwei kleine befanden fich auf den Eckbauten.

Gleichzeitig mit Memhardt trat *Michael Matthias Smids* auf (geb. 1626 zu Rotterdam, † 1692), ein Mann, der, obwohl anfangs Schiffbauer und gleich Memhardt meift zu Ingenieurbauten verwendet, doch als Künftler wohl auf gleicher Stufe ftand, als jener. Von größeren ihm zuzufchreibenden Bauwerken hat fich vor Allem der kurfürftliche Stall in Berlin (Breiteftraße) erhalten, den er nach einem Brand 1665—1670 noch in Renaiffance errichtete.[1]) Die ftattliche Front ift zwar architektonifch wenig hervorragend, doch fpricht fich in dem mit bewegter Plaftik dahinfprengenden Pferden und Figuren die allerdings mit befcheidenem Gelingen vollbrachte Abficht aus, dem Rathhaus zu Amfterdam nachzueifern.

Rüdiger von Langesveld (geb. zu Nimwegen 1635, † zu Berlin 1695) erbaute 1681 das Schloß zu Köpenick, einen ziemlich trockenen, aus drei Flügeln beftehenden Bau, der aber durch die hübfche Ausfchmückung feines von korinthifchen Halbfäulen gequaderten Hauptfaales, feine ftattliche Treppe, durch die reiche Stukkirung der Decken, namentlich aber durch die derbe Ausftattung des Gerichtsfaales mit Karyathiden und Wappen in Stukk fich den thüringifchen Bauten verwandt erweist. An der Außenarchitektur ift das Gartenthor in derber Quaderung und der auf mächtigen Konfolen ruhende Balkon der gegen die Spree gewendeten Seite beachtenswerth. An der Dorotheenkirche zu Berlin, einer „kreuzgewölbten Kreuzanlage“ in den fchlichteften Formen, bewegt Langesveld fich vollftändig in den Grenzen feiner Schule.

Verwandt in feiner Kunftart ift mit diefen Männern *Cornelius Ryckwärts,*[2]) welcher feit 1696 den Schloßbau zu Zerbft leitete, einen fehr fchlichten, dreiftöckigen Bau, deffen Wohnflügel famt den beiden

[1]) Vergl. Lübke, Gefchichte der Renaiffance in Deutfchland, II. 224.

[2]) J Chr. Beckmann, Accessiones historiae Anhaltinae. Zerbft 1714.

rechtwinklig anſtoßenden Trakten nur durch Ortſteine an den Ecken und je ein giebelbekröntes, ornamentirtes Mittelriſalit gegliedert iſt,

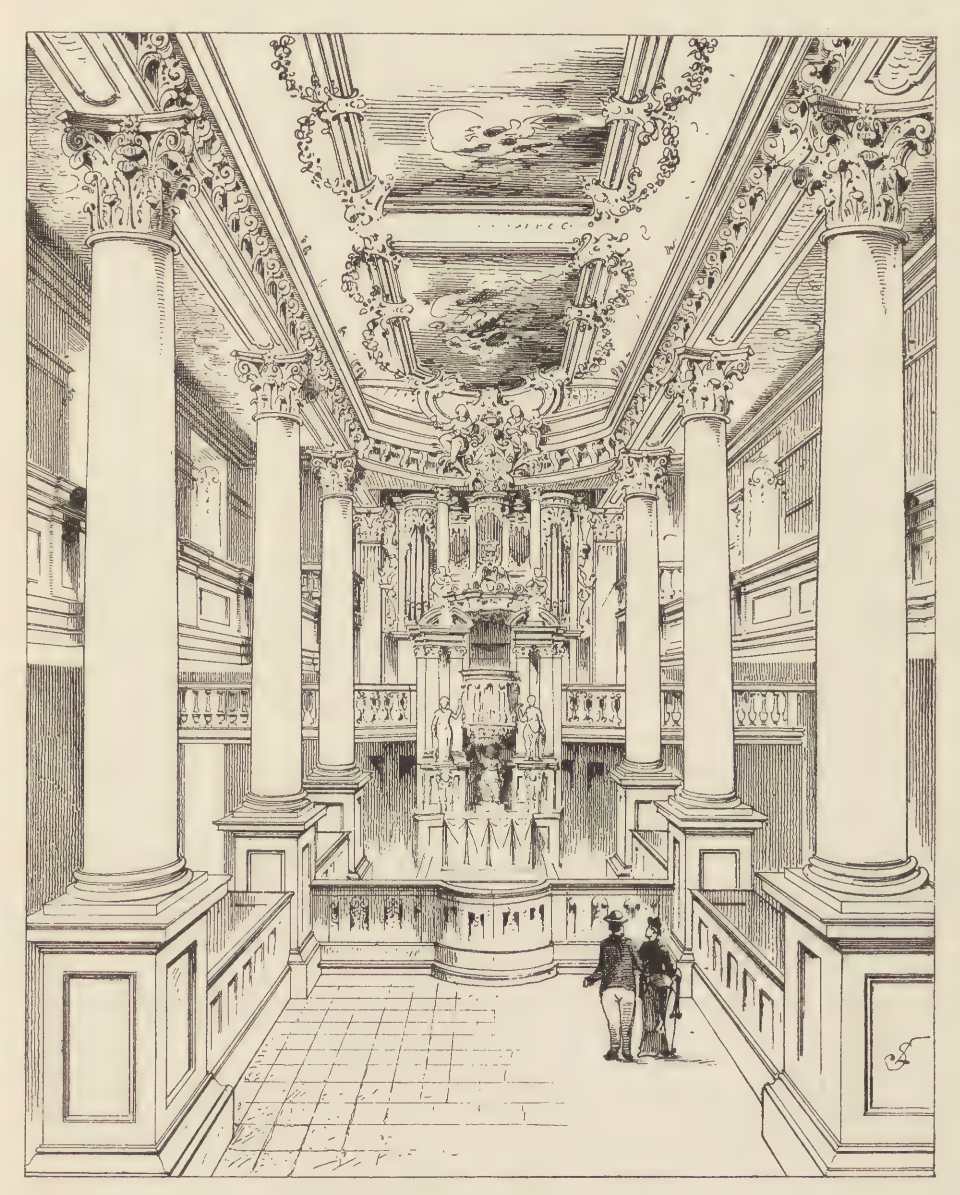


Fig. 34. Schlosskapelle zu Zerbſt. Innenanſicht.

während die Fenſter in einfachen Umrahmungen in den ſonſt ganz glatten Wänden ſitzen. Der Treppenthurm und die reichere Ausſtattung

der Hoffaçade ſind ſpäteren Urſprungs. Dagegen findet man in einzelnen Räumen noch eine an die thüringiſchen Bauten erinnernde Stukkirung. Von Ryckwärts dürfte auch die 1683—1696 erbaute ſchlichte Dreifaltigkeitskirche zu Zerbſt ausgeführt ſein, die wieder durch ihre übergroße Einfachheit bemerkbar iſt, wie durch ihren ſtreng proteſtantiſchen Grundriß. Dieſer beſteht aus einem griechiſchen Kreuz mit je einem quadratiſchen Anbau in den Flügelecken und trägt eine mächtige Dachpyramide über dem Mittel. An den Façaden bekundet ſich ein lebhaftes Streben nach vornehmer Einfachheit, das Innere iſt ganz nüchtern. Gleichen Geiſtes iſt die räumlich recht bedeutende Jakobskirche in Köthen, welche, aus einem Langhausbau hervorgegangen, eine centrale Anlage im proteſtantiſchen Sinne erſtrebte, aber merkwürdigerweiſe dieſelbe mehr in der Außenwirkung als im Innern erreichte. Neuere Umbauten haben dieſes dazu noch des letzten Reſtes von Anmuth entkleidet. Weitaus ſehenswerther iſt die Schloßkapelle zu Zerbſt (Fig. 34), welche ſich der Kirche zu Charenton hinſichtlich der Säulenſtellung und der zwiſchen dieſe und die Umfaſſungsmauern angebrachten Emporen anlehnt, aber durch die maleriſche Anordnung des Fürſtenſtübchens an der einen, von Altar, Kanzel und Orgel an der entgegengeſetzten Schmalſeite dem Gothaer Schweſterbau ſich nähert. Von Ryckwärts dürfte ferner das Schloß Oranienbaum (1683—1698) erbaut ſein, ein umfangreicher, doch in künſtleriſcher Beziehung wenig bedeutender, dem Zerbſter Schloß in Aufriß und Dekoration ähnelnder Bau, deſſen Flügel jedoch in Fachwerk hergeſtellt waren. Auch am Schloßgarten zu Köthen erkannte man früher vollſtändig den holländiſchen Grundriß. Ferner ſtammt die Anlage von Schwedt von demſelben Künſtler. Es iſt dies eine von der Kurfürſtin Dorothea nach einem Brande vom Jahr 1684 nach holländiſchen Grundſätzen aufgebauten Stadt. Auch hierhin waren die Hugenotten gezogen worden, welche namentlich 1686—1691 eintrafen. Um dieſe Zeit entſtand das dortige Schloß unter Ryckwärts' Leitung aus einem alten Amtshaus. Von beſonders ſtattlicher Wirkung iſt die gegen die Oder zu gelegene, von zwei Rundthürmen flankirte und über breite Rampen zugängliche Front. 1701—1704 wurden zwei Flügel an den Bau angeſetzt, deren Ende je ein Thurm bildet. Der Baumeiſter dieſes Theiles war der Major *von Lingen;* die 1719 vorgenommene Herrichtung des Innern könnte den Profilen der Stukkdecken nach von *Giovanni Simonetti* erfolgt ſein. Die Stadtanlagen mit ihren breiten geraden Straßen, der auf das Schloß führenden Lindenallee, dem abſchließenden Triumpfbogen wirkt durchaus wie ein holländiſches Bild. Auch das Schloß Sonnenburg baute Ryckwärts für Prinz Moritz von Naſſau, wie er

denn auch ſonſt als einer der meiſtbeſchäftigten Meiſter in Norddeutſchland gelten muß.

Ein ſpäter Bau ähnlicher holländiſcher Schule iſt das Schloß Friedland bei Deutſch-Krone (1731—1745), ein auf Pfählen in einem Sumpf errichtetes Werk des ſonſt unbekannten *Gottfried Merker*.

In gleichem künſtleriſchen Range mit Memhardt ſtand der in Berlin thätige *Johann Arnold Nering* († 1695).[1]) Es haben ſich freilich nur wenig Reſte von ſeiner von 1681 bis 1695 dauernden Thätigkeit erhalten. Die ſchon durch *Schlüter* entfernten Laubengänge am kurfürſtlichen Schloß mit ſchlichten toskaniſchen Pilaſtern und entſprechendem Gebälk, der jetzt bis auf die Grundformen zerſtörte, wieder an Vorbilder im Amſterdamer Stadthauſe erinnernde, nüchterne Alabaſterſaal können ihrem Werthe nach heute nicht mehr bemeſſen werden. In dem langen ſchmalen Flügel, welcher ſich an „der Herzogin Haus“ längs der Spree hinzieht, erkennt man dagegen die wohl durchdachte, formell richtige und edele, aber auch des höheren Fluges der Phantaſie baare Art der niederländiſch-franzöſiſchen Spätrenaiſſance in der regelmäßigen Folge von Rundbogenſtellungen im gequaderten Erdgeſchoß und der erſten Etage und abwechſelnd mit geraden und Segment-Verdachungen bekrönten Fenſter an der glatten Wand des oberen Stockes. Nirgends ein Ornament. Man vergleiche das Schloß Renaix bei Oudenaerde, welches um 1630 entſtand, mit dieſem Bau, um zu erkennen, woher Nering ſeine Anregung erhielt.

Im gleichen Geiſte war die Umarbeitung des Potsdamer Schloſſes gehalten, welche, nach Nicolai, 1683 in Angriff genommen worden ſein ſoll und ſich auf den Hauptbau ſowohl wie namentlich auf die bisher einſtöckigen den Hof einfaſſenden Flügel erſtreckte, die nun mehr auf die doppelte Länge gebracht, um ein Stockwerk erhöht und am Ende und in der Mitte durch Pavillons unterbrochen wurden. Eine ſegmentförmig ſich vorbauende Bogenhalle mit reich gegliedertem Thor ſollte den rechtwinkligen Hof nach der Stadtſeite abſchließen, mithin eine dem franzöſiſchen „Château“ ſich nähernde Anlage geſchaffen werden, welche, wie andere Anzeichen, freilich mehr auf den von Paris kommenden Broebes als auf Nering hinweiſt. Im Inneren bezieht man noch einzelne Bautheile auf letzteren Meiſter. So die architektoniſche Gliederung des Feſtſaales, deren Nüchternheit erſt durch ſpätere Ornamentation behoben wurde.

---

[1]) Vergl. meine Aufſätze: Zur Baugeſchichte Berlins, Kunſt-Chronik, Febr. 1884. Der Meiſter des Berliner Zeughauſes, Ebendaſ., Okt. 1884. Aber auch P. Wallé: Kann das Zeughaus in Berlin v. Blondel entworfen ſein? in der Wochenſchrift für Arch. u. Ing. 1884.

Auch am Oranienburger Schloß hatte Nering erweiternd und verbeſſernd gewirkt (1667—1690). An den Hauptbau legten auch hier ſich ſeitliche Flügel, welche den durch eine Arkadenhalle abgeſchloſſenen Hof umfaſſen. Die Architektur verläßt nur an den Eckpavillons die gewohnte Nüchternheit, an welchen doriſche Dreiviertelſäulen mit Rundbogenfenſter und ſeitlichen Niſchen den oberen Stock gliedern, während die beiden unteren durch ſehr geſteltzte Liſenen getheilt ſind. Die ſie verbindende Arkadenhalle iſt bis auf das nur beſcheiden ausgezeichnete Thor eine Nachahmung des mittleren Stockwerkes des Nering'ſchen Baues am Berliner Schloß. Dagegen zeichnet ſich die Kapelle am Schloß Köpenick, ein einfacher Kuppelbau mit anſchließenden, langen Flügeln, durch richtige Gliederung und angenehme Verhältniſſe aus, wenn gleich die künſtleriſche Meiſterſchaft eine geringe iſt. Denn abgeſehen davon, daß die Anlage eine faſt genaue Kopie der von Marot im Stich herausgegebenen Kapelle des Schloſſes St. Sepulcre, eines von *Leveau* errichteten Baues, darſtellt, erweiſt ſich das Detail keineswegs als edel, die Profilirung als unfrei und kraftlos.

Um die enge Zuſammengehörigkeit Nering's mit den Niederländern zu erweiſen, iſt auf ſein Kölniſches Rathhaus und deſſen Verwandtſchaft mit ähnlichen Anlagen in Holland, als auf eine in's Auge fallende hinzuweiſen. Die ſchlanke Bildung der nur von feinen Gewänden umgebenen Fenſter, ſowie des thurmartig ſich über dem Mittelriſalit erhebenden dritten Geſchoſſes, die beſcheidene Detailbildung und nüchtern richtige Formbehandlung ſprechen unverkennbar hierfür.

Unter den ſtädtiſchen Bauten Nering's ragen zwei Berliner Palais, das des Geheimraths Dankelmann (1685), ſpäter Fürſtenhaus (Kurſtraße 52 und 53, 1886 abgebrochen) (Fig. 35) und dasjenige des Feldmarſchall v. Derflinger, Kölniſcher Fiſchmarkt 4 ſowohl durch ihre geſchickt gewählte, je eine Straße — hier die Jägerſtraße, dort die Breiteſtraße — beherrſchende Lage, wie durch tüchtige Verhältniſſe hervor, wenn gleich Umbauten die alte Anlage geändert haben. Doch fallen ſie unter den modernen Bauwerken durch ihre Vornehmheit, durch die einfache und geſunde Zeichnung der Profile, die etwas akademiſche, aber verſtändige Strenge des Details, durch den ſpäter hinzugefügten, wohlangebrachten plaſtiſchen Schmuck und geſchickte Gruppirung vortheilhaft auf, alſo durch Vorzüge, die auch aus dem zum kronprinzlichen abgeänderten Palais Schomberg (1687), nebſt einigen an Schlüter mahnenden Details hervorlugen. Urſprünglich beſtand dieſes Gebäude nur aus den beiden unteren, damals in eine toskaniſche Ordnung zuſammengefaßten Stockwerken.

Ueber den wichtigſten Bau Nering's, an welchem er jedoch

nur in beſcheidener Weiſe, künſtleriſch wohl gar nicht, betheiligt war, über das Berliner Zeughaus, iſt an anderer Stelle ſchon berichtet worden.

Die Anregung, welche in der Dorotheenkirche gegeben wurde, fand bei Nering aufnahmebereiten Boden. Er entwarf die Parochialkirche zu Berlin (1695—1703, welche *Martin Grünberg* (geb. zu Preußiſch-Litthauen 1655, † zu Berlin 1707) mit einigen Aenderungen voll-



Fig. 35. Fürſtenhaus zu Berlin (Kurſtrasse).

endete. Auf das Schärfſte iſt der Grundgedanke des in ſich abgeſchloſſenen Predigtſaales ausgeſprochen; ein Quadrat mit vier ſich anſetzenden, aus fünf Seiten des Zwölfecks gebildeten Apſiden. Hier entlehnte der Baumeiſter der Schweriner Kirche ſeine Gedanken, ohne die Anlage zu verbeſſern. Auch die Vorhalle zeigt verwandte Bildung. Urſprünglich war eine Kuppel über der Mitte des Baues geplant, alſo der von Bähr aufgenommene Gedanke, an deſſen Stelle jedoch *Philipp Gerlach* 1713 einen an eine Apſis ſich anlehnenden Thurm er-

richtete. Der Altar fteht vor der frei vor einer Nifche aufgeftellten Kanzel, dahinter befindet fich auf der fäulengetragenen, umlaufenden Empore der Sängerchor; die Orgel gegenüber. Wie fehr auch diefer Bau immer noch mit der Ueberlieferung des Mittelalters verwachfen ift, beweifen die Maßwerkfenfter und Strebepfeiler der Apfiden. Gothik alfo noch in den Tagen und in der Stadt Schlüters!

Kurze Zeit fpäter entftanden die beiden Kirchen auf dem Gensdarmenmarkt, deren erfte der hugenottifche Ingenieur *Louis Cayart* (um 1692—1705), wie ausdrücklich betont wird, nach dem Vorbilde von Charenton ausführte, während die zweite, von Grünberg entworfene, jenes Syftem des Centralbaues weiter fpinnt; denn er legte fünf Apfiden um ein Fünfeck, fo daß Kanzel und Altar vor je einen Pfeiler rückten. Auch hier finden fich noch gothifche Anklänge.

Die 1690—1701 errichtete Deutfch-Reformirte Burg-Kirche zu Königsberg in Preußen entwickelt den Saalkirchen-Gedanken infofern noch weiter, als fie an die beiden Flügel des Mittelfchiffes je zwei im Halbkreis gefchloffene, Emporen beherbergende Querfchiffe anlegt, demzufolge eine Grundrißgeftaltung nach dem Vorbilde der Wefterkirche in Amfterdam entfteht.

So thatkräftig die brandenburgifchen Architekten, namentlich der fleißige und vielfeitig verwendete Grünberg, auch für ihre proteftantifche Auffaffung des Kirchenbaues eintreten, fo wenig wußten fie die Schwierigkeiten zu befeitigen, welche fich ihnen hierbei entgegenftellten. Darum fiegte denn auch meift die bereits angedeutete Saal-Anlage, welche zwar dem hugenottifchen Vorbilde am meiften entfprach, doch die wenigfte Gelegenheit zu künftlerifcher Entfaltung bot. Eine folche lag ja auch nicht im Sinne des ftrengen Soldatenkönigs, dem bald das Scepter zufiel. Eine Reihe von Bauten entftanden in Berlin, von denen nur die Garnifon- und die Waifenhauskirche (1701—1703 bez. 1697), gleichfalls nach Entwürfen von Grünberg entftandene Anlagen, genannt werden follen. Zum Theil vollendete fie erft *Philipp Gerlach* (geb. zu Spandau 1679, † zu Berlin 1748), ein Schüler *Broebes*', der durch den Fortbau des Thurmes der Jerufalemer-Kirche (1716—1718) und des von Nering begonnenen Thurmes der Parochialkirche (1732 bis 1736) fich in die Architektur als ein wohlgebildeter, in formaler Beziehung feine Lehrer nicht unbedeutend übertreffender Künftler einführte. Sein bedeutendftes — aber nicht ein bedeutendes Werk ift die Garnifonkirche zu Potsdam (1730—1735), in der eine gewiffe antikifirende Formenreinheit mit der gothifchen Forderung langer und hoher Fenfter zu einem Zwiefpalt führt, den namentlich im Aeußeren zu löfen Gerlach fich ganz unfähig zeigte. Beffer ift fein Wirken, wo



Fig. 36. Schloss zu Biebrich. Rheinseite.

er fich an Vorbilder anlehnen konnte, am Thurmbau, während der Grundriß, eine quer an diefen gelegte dreifchiffige Anlage, alle Schattenfeiten des Saalbaues verdeutlicht. Allerdings ift eine Erneuerung zum Theil an der völligen Nüchternheit des Baues fchuld, fowie an der für den König bezeichnenden Sonderbarkeit, daß an der Decke über der in barocke Säulenftellungen gekleideten Kanzel und dem davor angebrachten Altar nicht etwa der heilige Geift fondern der preußifche Adler in Stukk fchwebt. In der Kirche felbft aber fchweigt die Kritik in dankbarer Verehrung für den großen Todten, welchen fie beherbergt.

Trotzdem fcheint der Bau Anklang gefunden zu haben, denn 1747—1750 ließ Friedrich der Große den Berliner Dom nach demfelben Grundfatze durch *Johann Boumann den Aelteren*, nur in vergrößertem Maßftabe, errichten. An Stelle des Thurmes trat eine Kuppel. Bei dem Umbau durch *Schinkel* wurde das einzige Gute, Proteftantifche am Saalkirchenbau: die Vereinigung von Altar und Kanzel, mithin die Gefchloffenheit in der Richtung aufgehoben, indem der Altar allein an die gegen das Schloß gekehrte Schmalfeite verlegt wurde, der größte Fehler aber, nämlich daß bei der gewählten Kanzellage der Redner auf die nah gegenüberliegende Schiffswand losfprechen muß, will er nicht fortwährend zu Schwenkungen gezwungen fein, leider erhalten.

Die Einwanderung der Refugiés in das Heffifche und Naffauifche hinterließ nicht minder bemerkenswerthe Spuren. Hanau ift ein alter Sitz derfelben, denn fchon gegen Ende des 16. Jahrhunderts bauten Niederländer hier nach regelmäßigem Plane die Neuftadt. In ihrer Kirche findet fich der proteftantifche Gedanke fchon vor dem 30jährigen Krieg ausgefprochen, freilich in ziemlich unbeholfenen Formen.[1]) Der zweite größere Anbau, gleichfalls eine zum Kreis gruppirte Centralanlage vom Jahre 1654, zeigt nur eine Wiederholung der Gedanken der erften. Die derbftrengen Formen des Mannheimer Schloffes zeigt das Rathhaus (1733), deffen Erdgefchoß aus theils offenen, theils verblendeten Arkaden gebildet ift, während die beiden oberen Stockwerke in einfacher Umrahmung der Fenfter zwifchen gequaderten Wandftreifen ausgebildet find. Das Giebelfeld hat nach holländifcher Sitte Relieffchmuck. Franzöfifcher fchon ift das weit ausgedehnte, neuerdings wieder hergeftellte Schloß Philippsruhe, ein im Stile des Hôtels des Faubourg St. Germain einfach-vornehmes Gebäude.

[1]) Lübke, a. a. O. Band II. S. 486

In der Mitte ein dreigeſchoſſiger Herrenflügel mit Manſartdach, Säulenhalle und Giebel am Mittelriſalit, ſeitlich je zwei vorſpringenden Pavil-



Fig. 37. Heiligen Geiſt-Kirche zu Bern.

lons, die, durch Galerien mit Eckbauten in Verbindung ſtehend, je eine Hoffront abſchließen; gegenüber ſtehen zwei Wirthſchaftshäuſer

je zur Seite des prachtvollen Schmiedeeifen-Thores. Der einzige Schmuck des Baues ift der fchöne rothe Stein an den Gefimfen und Gewänden und der grau gefärbte Putz zwifchen diefen.

Ein ähnliches Bauwerk ift das vom Herzog Karl Auguft von Naffau-Ufingen erbaute Schloß zu Biebrich (Fig. 36), bei welchem wohl nur der große Flügel gegen den Rhein alt ift, während der feitlich angebaute fpätere dem Hanauer Rathhaus verwandte Formen aufweift. In den Guirlanden über den Fenftern, in der fchlichten Haltung, der geftreckten Gliederung erkennt man den Holländifchen Einfluß. Die Mitte des Baues bildet wie an der Kaffeler Orangerie eine Rotunde, welche aber hier im Innern durch einen Säulengang und kaffettirte Kuppel ausgezeichnet ift.

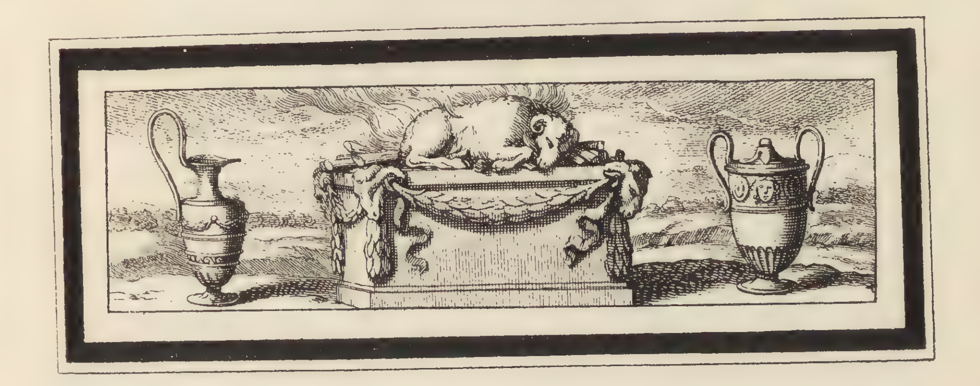
Weiter ift hier zu nennen das Schloß Neuwied am Rhein (1653 gebaut, wohl nach dem Brand von 1693 erneuert), ein einfacher aber nicht ungefchickter Bau, deffen Innenräume als hübfch angeordnet gerühmt werden.[1])

Als letztes Land der Einwanderung ift die Schweiz zu nennen. Leider kenne ich nur Theile derfelben: Jedoch fand ich in Bern[2]) eine der ftattlichften Bauten der ganzen Periode in der Heiligen Geift-Kirche (1722—1729) (Fig. 37), bei welcher freilich einheimifche Kräfte mindeftens eben foviel Antheil gehabt haben mögen als die fremden. Denn als Baumeifter derfelben wird *Nicolas Schildknecht* genannt. Die Kirche ift als Rechteck gebildet, in welchem ein Mittelfchiff von länglich fechsfeitiger Geftalt aus 14 mächtigen korinthifchen Säulen gebildet wird. An diefe legt fich rückwärts je ein kleines Bündel toskanifcher Halbfäulen, welche die Bogen der Emporenarkaden tragen. Noch find die Felder zwifchen diefen in zierlichem Netz-Rippengewölbe ausgefetzt. So kommen Formen zu Stande, die jenen verwandt find, welche Inigo Jones in feinen Jugendbauten anwendete. Die Orgel fteht dem Eingang gegenüber, davor im Schiff ganz frei, durch eine Treppe zugängig, die Kanzel und weiterhin der Altar. Die in breiter Kehle überwölbte Decke ift durch zierlich ftukkirte Gurten abgetheilt. Die Seitenfronten find durch korinthifche Pilafter einfach und fachgemäß gefchmückt. Bedeutender wirkt die zweigefchöffige Façade, namentlich die Doppelfäulenftellung am Hauptthor, die zierlich ornamentirten Voluten

[1]) Siehe Lehfeldt, die Bau- und Kunftdenkmale des Reg.-Bez. Coblenz, Düffeldorf 1886. Mir war das Innere nicht zugänglich.

[2]) Rob. Walthard, Description de Berne. Bern 1827. Rath und Anleitung gab mir in Bern mein werther Freund, der trefflich in der heimifchen Kunftgefchichte bewanderte Architekt von Rodt.

des zweiten Stockes und der über deſſen ſchlichten Giebel hervorragende, ſtattliche Thurm. Es hat ſich auch noch in Bern ein Plan von 1759 eines Meiſters *Brenner* erhalten, welcher der Nideckkirche eine ähnliche proteſtantiſche, doch mit hufeiſenförmigen Emporen ausgeſtattete Form geben wollte. Gleichzeitig waren aber in Bern ſchon neuere, pariſer Einflüſſe mächtig geworden.





V. KAPITEL.

Das italienisch-süddeutsche Barock.

Nach dem großen Kriege war der proteſtantiſche Norden die Heimath der wiſſenſchaftlichen Entwicklung des deutſchen Volkes. Den Süden hielt der Katholicismus umfangen. Er dämmte die Bewegung des freien Geiſtes mit eiſerner Gewalt ein, die Stimme der nationalen Litteratur verſagte, die Wiſſenſchaft verlor die fortſchreitende Bewegung, welche ihr Lebensnerv iſt, das Volk wurde ſtumm. In dem mächtigen Ringen um geiſtige Freiheit gegen die Obmacht der Theologie hat der Süden an die Seite eines Spener, Pufendorf, Thomaſius und Leibnitz keine ebenbürtige Kräfte zu ſetzen.

Fig. 38.
Aus der Studienkirche zu Paſſau.

Der Stillſtand dort iſt das Werk eines klar erkennbaren Willens. Liegt doch das Weſen des Katholicismus mehr in der Erhaltung der Einheit und Gleichform der kirchlichen Satzungen und Einrichtung, hat er ſich doch gerade im Gegenſatz zu der förderſamen Mitwirkung der Laienſchaſt und der durch dieſelbe ſich fortbildenden Entwicklung der Gedanken in der Unwandelbarkeit ſeiner Lehre befeſtigt. Der Katholicismus war in gewiſſem Sinne auf neuem Boden. Die überwältigende Mehrheit des deutſchen Volkes ſelbſt in Oeſterreich

hatte fich der proteftantifchen Lehre angefchloffen gehabt. Durch Fürftenmacht unterftützt, waren auswärtige Lehrer der römifchen Kirche als jefuitifche Miffionare in das meift über zwei Menfchenleben hindurch verloren gewefene Land eingezogen und hatten fremdartiges italienifches Wiffen mit fich gebracht. Nur nach und nach erwuchfen im deutfchen Volke felbft die Geifter, die fich kämpfend den Eingewanderten zur Seite ftellten. Männer wie der Jefuit Spee, wie Abraham a Santa Clara, blieben noch lange Zeit felten.

Bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts waren die Vorkämpfer für die katholifche Sache Ausländer, hatte für die letzten und höchften Fragen der Religion, welche im Norden die Menge der Gebildeten und Halbgebildeten vielleicht allzufehr befchäftigten, der Süden kaum Verftändniß, ließ fich hierin die Maffe willenlos leiten. Als die Verhandlungen wegen einer Glaubensübereinkunft zwifchen Katholiken und Proteftanten im Gange waren, an welchen für diefe ein Calixt, Leibnitz und zahlreiche andere Deutfche arbeiteten, vertrat die Sache jener Boffuet, Huet, Peliffon, Spinola.

Aber gerade diefer Mangel nationalen Sinnes hatte in jener Zeit für den Katholicismus einen hervorragenden Werth. Waren fchon durch den Umftand, daß er auf jung erobertem Gebiet und einem eifrigen und wachfamen Feind gegenüber ftand, die Streitigkeiten, welche die franzöfifche Kirche durch den Janfenismus in Unruhe brachten und die kirchliche Gleichgültigkeit, die in Italien felbft mehr und mehr um fich griff, von Süddeutfchland fern gehalten worden, hatte fich fchon hier der gefchloffene, ernftere und überzeugungsmächtigere Geift der Reform aus der befferen Zeit des Jefuitenthums im Kampfe kräftiger erhalten, fo war durch die großartigen Einrichtungen der Kirche, durch die Verbindung vieler Staaten und Völker unter ein gefchloffenes geiftiges Reich, den leitenden Katholiken ein ungleich weiterer, weltmännifcherer Blick gegeben, als er in jenen kleineren und mittleren proteftantifchen Staaten des Nordens möglich war. Man muß bedenken, wie fchlimm es um den Proteftantismus jener Zeit ftand, wie trotz feines endlichen Beftehens vor der Gewalt der Waffen, doch die im Frieden und Krieg erzielten Fortfchritte des Gegners überall deutlich zu Tage traten, wie ein Fürftengefchlecht nach dem andern, wie namentlich die thatenluftigen jüngeren Söhne der Seitenlinien zu den Feinden übertraten, um fo in dem großen Getriebe der katholifchen Staatengemeinfchaft fich beffere Bedingungen des Lebens, Wirkens und Schaffens zu bereiten.

Es ift kein Zufall, daß dem katholifchen Süden fo zahlreiche tüchtige Kräfte zueilten. Von Öfterreich allein war eine Aenderung der kläglichen Verhältniffe im Reiche zu erhoffen, denn es war die

einzige wirkliche Macht, die dem Andrang der Feinde Widerftand zu leiften vermochte. Die kleinftaatliche Politik, jenes Sorgen um das Fortleben von Tag zu Tag und um die platteften Vortheile, ohne Schwung, ohne großes Ziel, ohne Hingabe und Opfermuth, die erbärmliche Beftechlichkeit und der völlige Mangel an fittlichem Halt in den meiften Reichsftänden, der dadurch hervorgerufene, allen edleren Gemüthern unerträgliche Hochmuth Frankreichs und der Franzofen, die nackte Habgier und rohe Eroberungsfucht der Nationen ringsum, all' diefen Mißftänden gegenüber fand das deutfche Volk erft wieder neue Hoffnung und einen Halt, feit die deutfchen Truppen unter Oefterreichs Führung durch den Grafen Montecuculi dem Feind der Chriftenheit die erften entfcheidenden Schläge beibrachten.

Auf Ofterreich faft allein ruhte aber auch die opferreiche Verpflichtung, dem Übergewicht Ludwig XIV. entgegenzutreten, ein Amt, das durch taufendfältigen Verrath am deutfchen Reich unfäglich erfchwert wurde. Aus diefem Gefichtspunkte find auch die katholifchen Verfuche der Ausföhnung der Religionsparteien, welchen Wien volle Aufmerkfamkeit zuwendete, zu verftehen. Denn neben der Förderung des Glaubens fpielten reichspolitifche Erwägungen, die Abficht Ludwig XIV. feiner Stellung als Vorfechter der katholifchen Kirche zu berauben, fowie das Vorbild der mit der Vernichtung des hugenottifchen Staates im Staat erreichten Reichseinheit und Stärke der franzöfifchen Nation, hierbei unzweifelhaft eine mächtige Rolle.

Die geiftige Entwickelung in Öfterreich, Bayern, Franken und Schwaben lag in der Hand der Jefuiten. Diefe übertrugen ihr in Italien ausgebildetes Schulwefen auf deutfche Lande. Belgifche, italienifche, fpanifche und franzöfifche Lehrer trafen fich auf dem gemeinfamen Boden der Latinität, um den Schulen eine unzweifelhaft höhere Entwickelung, ein weltmännifcheres Wefen zu verleihen, als dies die Hoftheologen der kleinen Reichsfürften vermochten.

Die Lehrer der Jefuitenfchulen, felbft in den Kollegien Roms gebildet, waren zugleich die weitblickendften Meifter der Politik, eingeweiht in das Treiben der großen Welt. Sie boten gegenüber der Spaltung und dem Zank der Proteftanten eine gefchloffene Einheit. Da fie die Stärkeren waren, konnten fie im Streit als die Verföhnlicheren erfcheinen, fie konnten auf die Zerfplitterung des Gegners und die Gefährlichkeit eines Mangels an fefter Autorität hinweifen. Dem finnlich Erregbaren traten fie in einer künftlerifch und gefellfchaftlich höheren Form entgegen, um für fich zu gewinnen. Nicht nur alle jene, welche die aus ihrer unvergleichlichen Macht zu erlangende Vortheile lockten, nicht nur jene, welche kräftig entwickeltes Schönheitsge-

fühl aus der Dürre orthodoxer Predigt zur Meffe und zum feftlichen Pomp der katholifchen Kirche führte, fondern auch prüfende und weitblickende deutfche Gelehrte und Staatsmänner, ja felbft Theologen gaben ihren angeftammten Glauben auf, um zu Anhängern und eifrigen Wortführern des Katholicismus zu werden. Namentlich aber diente ihm die adlige Jugend mit Hingebung und Begeifterung. Denn er wies allein diefelbe auf hohe Ziele und weite Ausfichten. Er allein gab ihr ein Bild des Zufammenhanges der europäifchen Politik, während fonft im Reich jeder ängftlich nur auf fich und auf die Abwehr unmittelbar drohender Gefahr achtete.

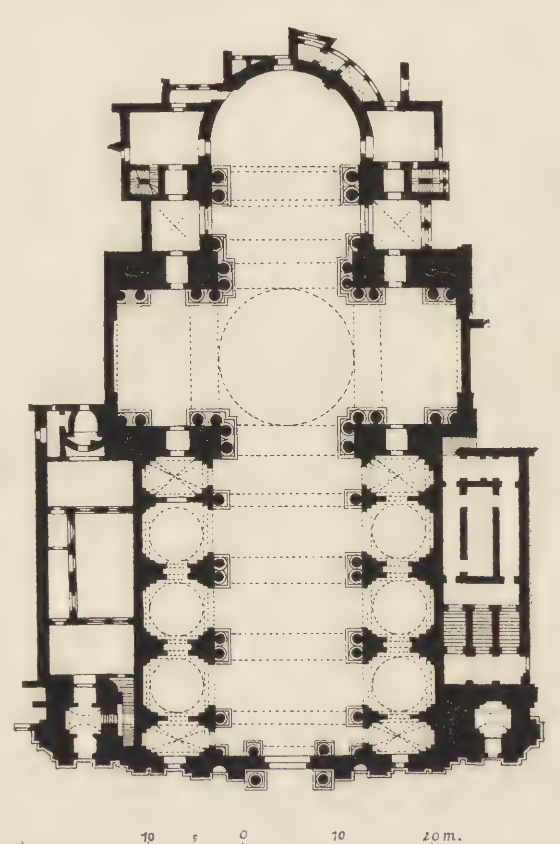


Fig. 39. Theatinerkirche zu München. Grundriss.

So entftand in Süddeutfchland zunächft eine katholifche Kunft und zwar der geographifchen Lage entfprechend unter vorwiegend italienifchem Einfluß. Diefe war, wie gefchildert, bisher faft rein jefuitifch gewefen. Während des großen Krieges hatte der Orden das nationale Gepräge, welches ihm wenigftens in Bayern und in feiner Baukunft eigen gewefen war und das bei ruhiger Entfaltung eine der belgifchen ähnliche Blüthe hätte erwarten laffen, völlig abgelegt. Denn er fand kein Volk und auch keine Kunft, um fich darauf zu ftützen. Inmitten des Krieges war es unmöglich, die gegebene Anregung zu verarbeiten. Auf fich angewiefen, war der Orden im Wefentlichen bei den durch Vignola gegebenen, freilich verrohten und ernüchterten Kunftformen ftehen geblieben. Es ift das Bild, welches faft aller Orten feine deutfchen Bauten geben, jenes des Riefen Antäus, dem der kraftfpendende Boden entzogen ift.

Wir werden in der Folge auch die Thätigkeit füddeutfch-katholifcher Meifter kennen zu lernen haben, welche jenen in Thüringen

und Niederdeutfchland an künftlerifcher Bedeutung keineswegs nachftehen. Aber der Kampf war zunächft für diefe ein zu ungleicher. So viel reicher und fchwungvoller die Baukunft Italiens war als die Hollands, fo viel ftärker äußerte fich auch ihr Uebergewicht auf deutfchem Boden; dazu kam, daß im Süden andere Mächte obwalteten: Zunächft die Höfe von München und Prag, bei welchen der Kunftfinn ein überlieferter war und in denen fich große ftaatliche Gruppirungen darftellten. Am hervorragendften war dies in Bayern der Fall, welches im großen Kriege die meiften Vortheile errungen, fich nun mit Eifer der neuen Kurwürde gemäß einzurichten beftrebt war. Hatte München fchon durch den Jefuitismus und als Haltpunkt der katholifchen Partei im 16. Jahrhundert eine hervorragende, auch künftlerifche Bedeutung erlangt, fo war es durch die Liga zu einer der entfcheidenden Mächte in der Politik des Reiches geworden. Seine Lage wies es nach dem Süden, der Handel von Augsburg und Nürnberg ftreifte fein Gebiet. Schon im 16. Jahrhundert war die Verbindung Münchens mit der italienifchen Kunft eine lebhafte gewefen. Jetzt, da es an eigenen Kräften gebrach, wurde diefelbe zur Nothwendigkeit. Die Architektur der bayrifchen Hauptftadt erhielt völlig italienifche Grundzüge.

Von dem Südgelände der Alpen hat Rom, hat ganz Italien in jenem Zeitabfchnitt die Architekten bezogen. Ununterbrochen ftrömten aus dem Norden die handfeften Künftler nach der ewigen Stadt. Wir haben ganze Gefchlechter dort in Ehren heranblühen gefehen. Aus derfelben Quelle aber wendeten fich Züge von wohlausgebildeten Maurern und Gypfern nach dem Norden. Das ganze 16. Jahrhundert hindurch hatte die Einwanderung gedauert. Bis an die Oftfee, bis über das Meer wanderten die Meifter, welche gemeinfam die Alpen überftiegen hatten. München, Salzburg und Graz waren von Alters her die Stützpunkte ihres Fortfchreitens. Freilich hatte der Krieg den Künftlern unter ihnen die Wanderluft benommen, aber die Feftungsbauleute unterhielten die Ueberlieferung aufrecht. Neben dem Heeresftabe der großen katholifchen Feldherrn, wie neben den Anfiedelungen der Jefuiten ging der italienifche Baumeifter her. Süddeutfchland war voll von feinesgleichen. Schon Sandrart klagt, daß man die weit Zugewanderten bevorzuge, ob fie gleich des Landes Bauart oft nicht verftänden und daher Fehler nicht vermeiden könnten. Zu Ende des Jahrhunderts waren faft alle technifchen Bauausdrücke italienifch; erft Sandrart verfuchte deutfche Worte dafür einzufetzen.

Nun aber, feitdem die jefuitifchen Herrenfchulen die Baukunft als einen Theil der Mathematik lehrten, feit diefe, wenigftens in ihrem kriegerifchen Theil, fich der Theilnahme aller Großen erfreute, begannen

die italienifchen Künftler in der Achtung der Deutfchen zu wachfen und wurden einzelnen derfelben einflußreichere Stellungen zu Theil. Freilich blieb die Mehrzahl auch jetzt noch ein wanderndes Gefchlecht, das von Bau zu Bau fich verdingte. Die Klöfter namentlich zogen fie an fich,



Fig. 40. Theatinerkirche zu München. Façade.

da in ihnen fich zu jener Zeit ein neues Leben zu entwickeln begann.

Der Auffchwung der Klöfter hebt bald nach dem Kriege an. Denn mit diefem endete auch der innere, fie fchwer fchädigende Kampf der Geifter. Die Macht der dem Proteftantismus am längften anhängenden Städte war gebrochen, die Einheit des Glaubens von Außen in

diefelben hineingetragen, das katholifche Gewiffen mächtig geweckt. Es kam eine faft mittelalterliche Bußfertigkeit über die Lande. Zahlreiche wohlhabende Jünglinge meldeten fich zum geiftlichen Leben, bedeutende Stiftungen für die Ruhe der Seelen ftärkten Vermögen und Macht der Ordensgemeinfchaften, welche mit den Jefuiten an Gelehrfamkeit und Fürforge für das Schulwefen wetteiferten. Dabei erfüllte fie aber auch die Prunkfucht der Zeit, der Wahn, den Schein für das Wefen zu nehmen, der unwahre Ehrbegriff der „Reputation", welcher Deutfchland überall gleiche Opfer koftete. Die Prälaten waren reiche Grundbefitzer, für das Wohl ihrer Heimath warmherzig empfindende Landftände und Herren zahlreicher Pfründen geworden. Mit dem Reichthum bei ihnen kam die Luft zu deffen äußerlichen Darftellung, die Macht fchien erft erreicht, wenn fie fich prunkend bekundete. Aber es war nicht ein leeres Prunken. Mehr und mehr empfanden die Klöfter den eigenen Reiz des Schaffens. Ihre Infaffen eiferten den italienifchen Künftlern und den Jefuiten nach, welche unter den erften Namen der Kunft Mitglieder ihres Ordens zu verzeichnen hatten. Berühmte Künftler fanden Brod in den deutfchen Klöftern und befchloßen dort als Laienbrüder ein wechfelreiches Dafein, froh der Ruhe gemächlichen Schaffens im Dienfte der Kirche. Kunftfertiger und dichter wurde der Kranz von Handwerkern, der fich um die Klöfter fchloß und es fchien ein Hauch der erften Blüthezeit des Ordenswefens auf die reichen Stifter der Donaulande fich herab zu fenken, ein fleißiges künftlerifches Schaffen, dem ein größerer Einfluß auf unfer Volksthum ficher nicht gefehlt hätte, wenn es Hand in Hand hätte gehen können mit dem geiftigen Ringen nach der allein befruchtenden Freiheit des Gedankens.

Bereits bei der Schilderung bolognefifcher Kunftentwicklung ift der Thätigkeit des *Agostino Barelli* Erwähnung gethan worden, deffen zwar kurzer aber bedeutungsvoller Aufenthalt in Bayern eine neue Bauthätigkeit am kurfürftlichen Hof einleitete. Der für die fernere Geftaltung der dortigen Kunft entfcheidende Meifter jedoch war *Enrico Zuccali* (geb. um 1643, † 1724), Sohn einer Graubündner Architektenfamilie. Die erfte Arbeit des von feinem Schwager, dem älteren *Gaspare Zuccali* (geb. 1629, † zu München 1680), am bayrifchen Hofe eingeführten Künftlers war der Fortbau der Theatinerkirche (1663—1675) (Figg. 39—41). Ihm ift im Wefentlichen wohl die Ausfchmückung des Inneren zu danken, jene plaftifche Stukkirung in reichen, vollen, derben Formen, in einer von Domenichino und Cortona abhängigen, daher auch dem Lepautre verwandten Ornamentation, die fich wie an der

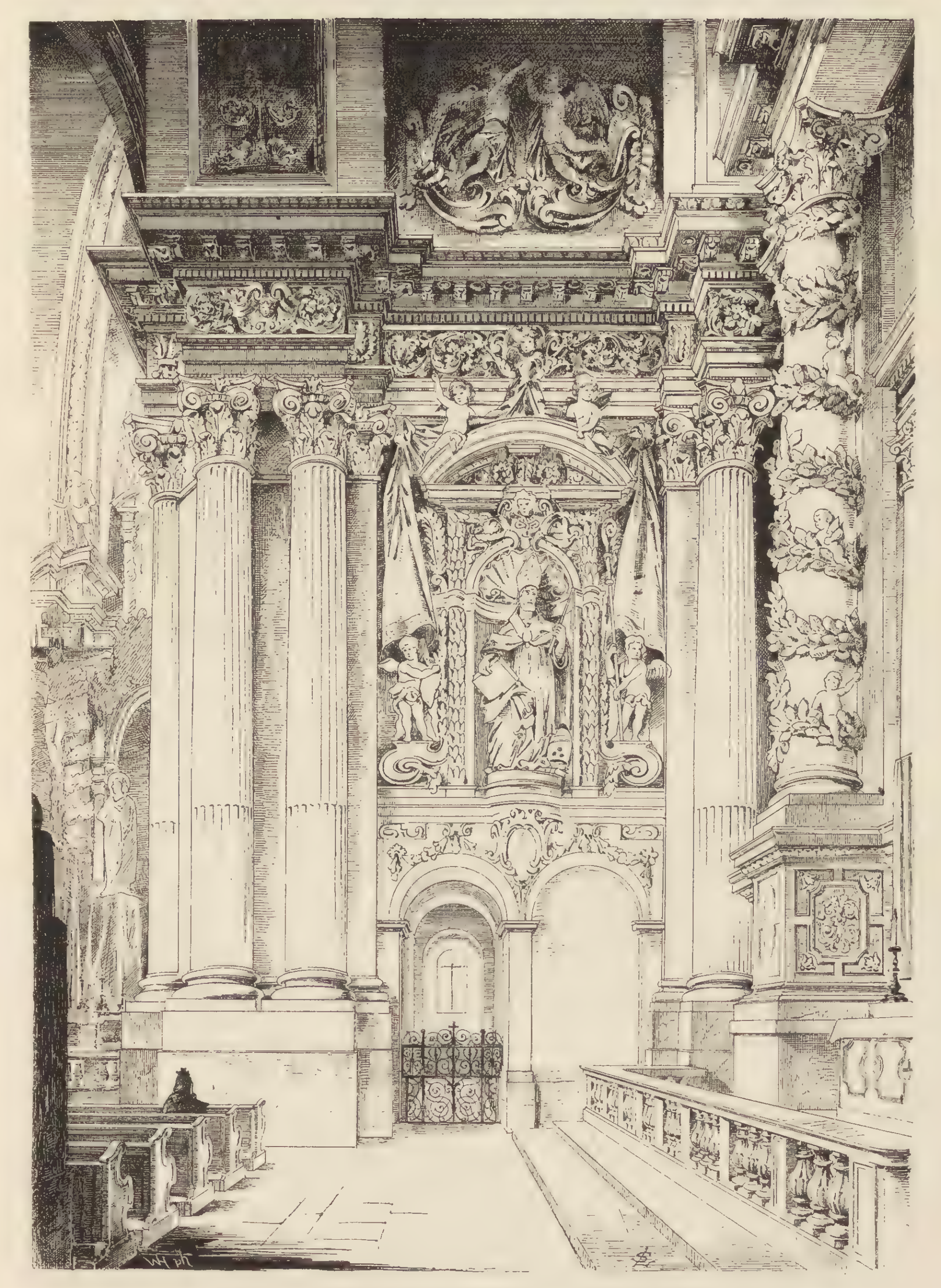


Fig. 41. Theatinerkirche zu München. Aus dem Inneren.

Jeſuitenkirche zu Innsbruck über die Wandfläche und die Gewölbgurten erſtreckt, die architektoniſch umzeichneten Flächen bis zum Vorbrechen über die Umgränzungslinien mit ſaftigen Formen erfüllt. Der Vergleich mit der eleganten Stukkirung der Kuppel, der Fürſtenempore und anderen Werken aus der ſpäteren Bauzeit des Franzoſen *Cuvillier,* zeigen deutlich, wo das Arbeitsgebiet der beiden Künſtler ſich abgränzt.

Nicht minder deutlich ſpricht ſich dieſes an der Façade aus, an welcher das untere Geſchoß bis zum Gurtgeſims und die an den Grundriß ziemlich locker angefügten Thürme dem Zuccali angehören. Die derberen, mächtigeren und einfacheren Formen ſprechen deutlich genug für dieſe Annahme, welche auch durch die Vergleichung mit den Jeſuitenbauten beſtärkt wird. Denn die Anlage unterſcheidet ſich von dieſen nur durch die entſchiedenere lothrechte Theilung einestheils durch ſtärkere Verkröpfung der Pilaſter, anderntheils durch kräftigere Betonung des von zwei Säulen flankirten Mittelriſalites. Der ſpäter entſtandene Theil der Façade, gleichfalls Cuvillier's Werk, dürfte zwar im Weſentlichen dem Plane Zuccali's entſprechen, während die Profilirung und das Detail dieſes Bautheiles entſchieden franzöſiſch ſind.

Das Ganze hält die Mitte inne zwiſchen italieniſchen und niederländiſchen Bauten. Wir wiſſen, daß Zuccali Belgien ſehr gut kannte, ebenſo wie ſein Herr, der Kurfürſt Max Emmanuel. Die Formenſprache des Baues iſt die der oberitalieniſchen Meiſter, der Aufbau und die Gliederung der Jeſuitenkirche in Antwerpen verwandt. Man vergleiche die Mittelriſalite der beiden Untergeſchoſſe, die Lage der Thürme, die Behandlung des Giebels, um zu erkennen, wie ſtark Rubens auf die Kunſt Zuccali's Einfluß genommen hat.

Unter den Profanbauten Zuccali's iſt das Schlößchen L u ſ t h e i m bei Schleißheim (1684)[1]) zu nennen, als der erſte Anfangsbau der großartigen Umgeſtaltung der alten Renaiſſanceanlage. Die Mitte des Schloſſes nimmt ein rechteckiger Saal von ſtattlichen Verhältniſſen ein. Die Wände desſelben ſind in ihrem unteren Theil, gleich den mit ovalen Supraporten verzierten Thüren mit rothem Marmor und Vergoldungen geſchmückt. Darüber befinden ſich große Bilder zwiſchen gemalten, doppelten Hermen, ſtark bewegten männlichen Geſtalten. Die Decke bildet ein durch ſeine architektoniſchen Perſpektive beachtenswerthes, in Farbe und Figürlichem jedoch etwas unbeholfenes Bild. Die an den Mittelſaal ſich anlehnenden etwas breiteren Flügelbauten beherbergen zwei kleine Ge-

---

[1]) J. D i e m, das kgl. Luſtſchloß Schleißheim, München 1870. Dr. J. M a y r h o f e r, Geſchichte des kgl. Luſtſchloſſes Schleißheim, Leipzig 1885.

mächer an jeder Seite, in der Mitte je ein fünftes, welches nur dadurch, daß die Nebenräume niedrig gebildet wurden, aus über diefen angebrachten Fenftern Licht erhält. Die Flügel find zweiftöckig, während der Mittelfaal beide Gefchoffe durchfchneidet. Die Façadenentwickelung entfpricht diefer Anlage. Die geputzten Wandflächen der Flügel werden nur von je vier mit wechfelnden Giebeln gekrönten und mit einfach gebildeten Umrahmungen verfehenen Fenftern unterbrochen, die des Saalbaues umfaffen gekuppelte korinthifche Pilafter. Die mittleren Thüren find im Rundbogen gebildet, in eine toskanifche Ordnung eingeftellt und von kreisrunden, durch Giebelanfchwünge gleichfam geftützte und von Stukkornament umgebene Ochfenaugen gekrönt.

Das Ganze zeichnet fich durch die gefchickte, hier freier als an den Kirchenbauten fich entwickelnde Detailbildung, beifpielsweife durch das fchöne, reich durchgeführte Konfolengefims, wie durch den anfprechenden ländlich heitern Entwurf, durch eine gewiffe Ungezwungenheit wohlthuend vor manchem verwandten Werke aus.

Das Schloß Nymphenburg bei München (begonnen 1663) wird dem Barelli zugewiefen, die Architektur diefes erft im 18. Jahrhundert vollendeten Baues läßt jedoch diefe Annahme als eine unfichere erfcheinen. Der ältefte Theil desfelben, der Mittelpavillon, ift zweifellos von anderer Hand als die fich anfchließenden Flügelbauten. Er ift keineswegs eine glückliche Leiftung und in Vielem, namentlich in der rein dekorativen Verwendung des Pilaftermotives, fo grundverfchieden von der Architektur der Theatinerkirche, daß es fchwer fällt, an die Autorfchaft eines Meifters der bolognefer Schule zu glauben.

Im Erdgefchoß durch rundbogige Arkaden den Zutritt zum Garten öffnende, nur zweiftöckige Flügel verbinden den Mittelpavillon mit den beiden Seitenbauten, deren Architektur noch einfacher ift und nur aus Lifenen und Fenfterumrahmungen fich zufammenfetzt. Ebenfo find die fich daran fchließenden, kurzen Seitenflügel gebildet, welche fich hufeifenförmig nach vorne erftrecken. Jenfeits des großen Hofes vor der Gefamtfront und dem fie umgebenden Graben liegen zur Rechten und Linken zwei mächtige Nebengebäude, welche aber fchwerlich von italienifchen Meiftern und aus fo früher Zeit ftammen dürften.

Welches die künftlerifchen Abfichten Zuccali's im Schloßbau waren, zeigt fich viel mehr in völliger Deutlichkeit am Schloffe Schleißheim (begonnen 1700, das Aeußere vollendet 1704) (Fig. 42). Dasfelbe liegt in gleicher Achfe mit Luftheim und ift durch eine aus breiten Alleen mit mittlerem Kanal gebildete Avenue mit diefem verbunden. Die riefige Anlage follte an Stelle eines älteren, zuletzt von Herzog Wilhelm V. ausgebauten Luftfchloffes treten. Der heute noch im Modell

erhaltene Plan kam jedoch nicht in ſeinem ganzen Umfang zur Ausführung, ſo daß der ältere Bau ſtehen blieb.

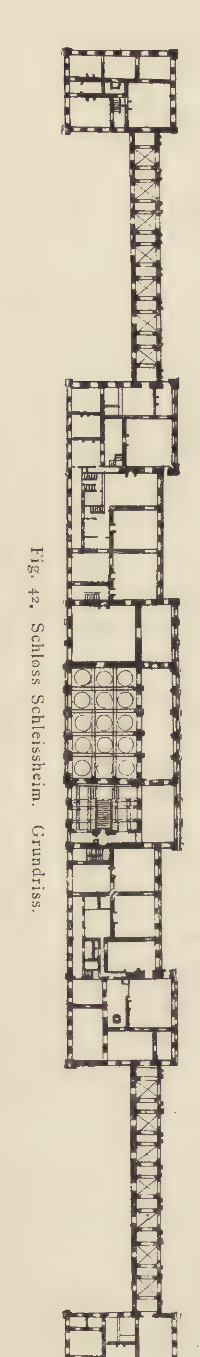


Fig. 42. Schloss Schleissheim. Grundriss.

Das heutige Schloß beſteht aus einem Mitteltheil von elf Fenſter Front, deren beide untere Stockwerke, ſowie das über dem Erdgeſchoſſe angebrachte, hier durch Ochſenaugen ſich kundthuende Mezzanin eine große auf hohen Sockeln ſtehende korinthiſche Ordnung umfaßt. Ueber dem verkröpften und ornamentirten Hauptgeſims erhebt ſich noch ein Stock mit Pilaſtern und Rundbogenfenſtern und über dem drei Achſen breiten Mittel ein kräftiger Giebel mit dem Wappen. Die Ausbildung der Fenſter in den unteren Geſchoſſen, die im Hauptgeſchoß rundbogig, in dem untern mit geradem Sturz und wechſelnder Verdachung gebildet ſind, ſowie die fünf zu einer Freitreppe führenden Thüren der Hofſeite mit ihren Reliefmedaillons an Stelle der Ochſenaugen ſind reich nach Art des Mitteltheiles von Luſtheim ornamentirt. Die Flügel und die durch Galerien mit denſelben verbundenen Eckpavillons, denen das Obergeſchoß fehlt, ſind ſchlichter gebildet und nur an den Ecken je durch einen denjenigen des Mittelbaues entſprechenden Pilaſter verſtärkt. Jenen Galerien aber, die nur durch Wandſtreifen gegliedert ſind, fehlt auch das erſte Geſchoß, ſo daß ſie nur aus Parterre und Mezzanin gebildet ſind. Nach dem Garten zu ſind ſie aber als offene, zwiſchen gekuppelte Pilaſter geſtellte Rundbogenarkaden ausgeſtaltet. Der ganze Bau bildet demnach eine Front von nicht weniger als 37 Fenſterachſen im Hauptbau, je 15 in den Galerien und je 5 in den Pavillons, also 77 in der Hoffront — eine gewaltig geſtreckte, doch des inneren Zuſammenhanges entbehrende Baumaſſe, für deren künſtleriſche Belebung die von Zuccali verwendeten Mittel allerdings nur in beſcheidenem Maße ausreichen.

Man hat in Deutſchland mit einer gewiſſen Beharrlichkeit jede Kuppelkirche des 17. und 18. Jahrhunderts als eine Kopie von St. Peter und jedes große Gartenſchloß als ein Verſailles bezeichnet und durch dieſe Bezugnahme die eigene geiſtige Leiſtung deutſcher Fürſten und ihrer Baumeiſter als unbedeutend, weil völlig abhängig von fremdem Vorbild, zu bezeichnen verſucht. Der Vergleich mit dem franzöſiſchen Königsſchloß ſcheint bei Schleißheim

am beften angewendet. Denn die Vorliebe des Kurfürften für Frankreich und die Niederlande war eine anerkannte, er hatte auch dafür geforgt, daß fein Architekt die dortige Baukunft aus eigener Anfchauung kennen lerne. Alfo könnte die Bauabficht dorther ftammen. Die Architektur des Schloffes felbft bekundet jedoch nicht, daß Zuccali den nordifchen Meiftern einen wefentlichen Einfluß auf fein Schaffen gegönnt habe, vielmehr fteht diefelbe Italien näher als Frankreich. Die Villa Albani zu Rom ift gleichen Grundwefens, die römifchen Kafinen theilen mit Schleißheim das Hinwegfetzen über den Wohnzweck des rein künftlerifch empfundenen Bauwerkes. Verfailles' Einwirkung ift nur in den Gartenanlagen der bayerifchen Schlöffer nachzuweifen.

Auch am Refidenzfchloffe zu München baute Zuccali, und zwar ftammten von ihm der „Neubau" und die „Sommerzimmer" (1680 bis 1685), vielleicht auch die Bemalung der Höfe, deren Behandlung mehr mit Luftheim und Schleißheim übereinftimmt, als mit den Werken früherer bayerifcher Architekten.

Ebenfo erfcheint er außerhalb Münchens thätig: Salzburg verdankt ihm das Klofter und die Kirche der Kajetaner (1685—1697). Beide bilden ein Ganzes, die Kirche das Mittelrifalit, welches, wie die faft gleichwerthigen Eckbauten von koloffalen verkröpften Pilaftern und vor diefe geftellte 8,8 Meter hohe jonifche Säulen eingefaßt wird. Die Gliederung der drei Gefchoffe, der Fenfter in den Flügeln, des Kirchenthores, des über dem etwas leeren Mittelbau ftark verkröpften Wappengiebels find bei breitwuchtiger Behandlung doch von jener trockenen Bildung, welche den italienifch-deutfchen Architekten eigen blieb. Die Kirche, ein ovaler Centralbau, ift entfchieden erft im 18. Jahrhundert ausgefchmückt worden und wohl nur in der einfachen Grundanlage alt.

Auch fonft zeigt Salzburg noch mehrere Bauten, welche dem Zuccali angehören dürften. So die Dombögen, jene Verbindungsarkaden zwifchen der Refidenz und dem Dom, derbe, einfache aber wirkungsvolle Architekturen; ferner die ftattliche, infchriftlich auf die Zeit von 1670—1689 datirte Hoffront der Refidenz mit ihren zwifchen mächtige toskanifche Pilafter geftellten rufticirten Arkaden, der großartigen, leider aber ungefchmückten Halle hinter denfelben, in deren Mitte eine Grotte und eine Koloffalftatue des Herkules die Achfe des Baues kennzeichnen. An diefe Halle fchließt fich feitlich die mächtige Fefttreppe, welche in einem Lauf das Hauptgefchoß erreicht und an Größe zu den hervorragendften Schöpfungen diefer Art gehört. In der Inneneinrichtung der Refidenz macht fich diefelbe wuchtige Hand geltend, welche die oben berührten Bauten fchuf. So im Karabinierfaal (1690) mit feinen mächtigen jonifchen Pilaftern, feinen derben,

barock gebildeten Thüren und Kaminen, feiner flachen in breite Bilderflächen abgetheilten Decke, der Freitreppe an der Eingangsthüre. In den meiften der übrigen Säle gehören nur die wuchtigen, an Cortona mahnenden, in Stukk oder Malerei hergeftellten Decken noch dem 17. Jahrhundert an, fo in der prächtigen Galerie, dem großen Speifefaal und in anderen Gemächern, in welchen fich verfchiedene Bauperioden zu einem fchließlich doch gut abgeftimmten Ganzen vereinigt haben.

Der Chiemfeehof (1696—1697), das Kapitelhaus in der Kaigaffe (1671), der Umbau des Franziskanerklofters (1686—1689) find weitere Bauten jenes Zeitabfchnittes, in welchen fich die in Salzburg durch Scamozzi heimifch gewordene Strenge des architektonifchen Entwurfes mehr und mehr zu barocker Geftaltung befreit. Auch die Erhardtkirche in Nonnthal (1686—1689) ift hierher zu rechnen.

Als das mächtigfte Beifpiel des Umfchwunges der künftlerifchen Anfichten muß jedoch der großartige Hofbrunnen (1664—1680) von *Antonio Dario* gelten, ein ganz im Geifte Bernini's fchwungvoll entworfenes und wuchtig durchgeführtes Koloffalwerk von bewegtefter Wirkung, welches an Größe und ornamentaler Wirkung zu jener Zeit feines Gleichen in Deutfchland nicht befaß.

Als Prag wieder von den Wirren des 30jährigen Krieges aufzuleben begann, waren es auch hier faft nur italienifche Künftler, denen die Erneuerung der vom Kriege ftark heimgefuchten und ihrer während der Renaiffancezeit glänzend behaupteten künftlerifchen Stellung beraubten Stadt zufiel. Hier wirkte im Bauwefen neben dem Klerus der Großadel, der fich zu einem fürftengleichen Dafein über Bürgerfchaft und Landftände erhoben hatte. Die ganze öfterreichifche Ariftokratie wurde ergriffen von dem Bedürfniffe, ihre Macht durch gewaltige Bauten darzuftellen, welche, durch das ganze Reich verftreut und bis jetzt nur zum Theil bekannt, in ihrer Gefamtheit ein glänzendes Bild jener eifernen Naturen der öfterreichifchen Herren abgeben würden, welche zwar dünkelhaft und herzlos, bigott und ehrfüchtig, aber zugleich gefchickt für die Verwaltung waren, welche geiftig wohl gebildet, voll Thätigkeit und Treue für ihre Fürften dem Staate und dem Herrfcherhaufe lebten, auf welchem ihr Dafein beruhte, und dabei mit Sorgfalt ihren hohen Adel von jeder Vermifchung mit niederer Geborenen hüteten.

Der leitende Baukünftler in jener Zeit war *Carlo Luragho* (geb. zu Fermo 1638, † 1679). Leider weiß ich über den Entwickelungsgang

diefes Künftlers gar nichts zu fagen. Seine Heimath, die Marken, find ihm fchwerlich zugleich Lehrftätte gewefen. Seine Bauten zeigen eine gewiffe vorfichtige Art, eine große Aengftlichkeit in der Behandlung des Profiles und daher eine in jener Zeit feltene nüchterne Glätte. Diefe Eigenart äußert fich am Schlagendften an dem Hauptwerk feines Lebens, welches freilich außerhalb Prag's, in Paffau, zu fuchen ift, am Dom. Diefer entftand durch Umbau der 1662 durch Brand zerftörten mittelalterlichen Anlage. Die innere Stukkirung wurde erft nach einem zweiten Brand im Jahre 1680, um die Wende des Jahrhunderts, fichtlich von anderen Händen vollendet.

Der Grundriß des Domes läßt darauf fchließen, daß ihm ein romanifcher Bau zu Grunde liegt. An die Vierung legen fich für Querfchiff und Presbyterium drei Gewölbquadrate von gleicher Breite als das weitgeftreckte Mittelfchiff. Die Seitenfchiffe find niedrig. Ueber der Vierung erhebt fich noch der fpätgothifche Thurm, welcher jedoch mit wälfcher Haube bedeckt ift. An den gothifchen Reften des Chores zeigt fich deutlich, welch' großen Verluft hier die deutfche Kunft erlitten hat. Die Façade dagegen erfcheint als Luragho's Werk und als folches von der Münchner Theatinerkirche abhängig. Zwar ift, dem mittelalterlichen Höhenverhältniß des Hauptfchiffes entfprechend, der Mittelbau fchlanker und entbehrt des eigenartigen Achfenmotives, aber die Anlage der Flügel, der zahlreichen Verkröpfungen der unteren toskanifchen und oberen jonifchen Ordnung, die fchlichte Behandlung der feitlichen Anläufe im oberen Gefchoffe, die Stellung und der Ausbau der Thürme find jenem, dem Zuccali zugewiefenen münchner Bau fo ähnlich, daß man eine enge Beziehung zwifchen den beiden Meiftern annehmen muß.

Manches Verwandte mit dem Paffauer Dom hat die Karmelitenkirche zu Regensburg (1660 oder 1673?), ein ziemlich ftrenger, den Jefuitenwerken noch nahe ftehender, aber doch der deutfchen Kunftart fchon freieren Raum laffenden Bau. Hinfichtlich der hübfchen Stukkirung des Innern (Fig. 38) zeichnet fich die den Jefuiten gehörige Studienkirche zu Paffau (1667) aus, deren einfache Grundanlage 1611 begonnen wurde.

Luragho baute (nach Schaller) in Prag das Stift der Kreuzherren (feit 1660). Die einfache Architektur desfelben, eine Gliederung durch gekuppelte, rufticirte Pilafter in den beiden unteren Gefchoffen, durch Lifenen im oberen, zeigt eine große Formenrichtigkeit, ohne Anfpruch auf künftlerifche Bedeutung zu erheben. Bemerkenswerther ift die an dasfelbe ftoßende Kirche des heiligen Franz Seraphicus (1671—1688) durch die trockene Verftändigkeit, aber auch durch den

ruhigen Ernft in der Formenbehandlung, welche fie von den meiften Prager Kirchenbauten wefentlich unterfcheidet. Es ift eine Centralanlage um eine ovale Kuppel, ähnlich der Kajetankirche in Salzburg. Die Innenwände des Kuppelraumes find durch kräftige, jonifche Pilafter gegliedert, über dem Gurtgefims und der darüber angeordneten Attika ruhen fchlichte Bogen. Die Kreuzflügel find mit Tonnengewölben überdeckt, nur in den etwas verlängerten Altarraum ift eine kleine Flachkuppel eingefchoben. Die Beleuchtung gefchieht nur von der Kuppel und kleinen Fenftern in den Schildbogen der Kreuzflügel aus. Die etwas düftre Färbung des Materials erhöht noch die feierliche Wirkung diefer Licht-Anordnung.

Die Façade ift durch dorifche Pilafter mit Triglyphengefims gegliedert, die Mauerflächen find von Lifenen umrahmt und zwifchen diefen gequadert. Der Umftand, daß im Giebel Oberlichtfenfter das Hauptgefims durchbrechen, bildet faft die einzige barocke Zuthat zu dem im Geifte der Renaiffance gehaltenen Bau. Schön ift namentlich die Kuppel, deren Tambour außen durch gekuppelte jonifche Säulen, innen durch entfprechende Pilafter gegliedert ift.

Von Luragho, vielleicht aber auch von feinem Enkel *Anselm Luragho* ftammt ferner ein Theil der Façade, welche durch den Umbau des kaiferlichen Schloffes auf dem Hradfchin entftand: ein riefiges, aber künftlerifch wenig bedeutendes Werk, von eigenthümlicher Befcheidenheit der architektonifchen Gliederung. Diefe, eine Abtheilung der Gebäudemaffen durch in Putz ausgeführtes, kraftlofes Lifenenwerk, muß als ein Merkmal öfterreichifcher Kunft aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges gekennzeichnet werden, da fie fich im Privatbau vielfach wiederholt. Große Theile der endlofen Prager Front fcheinen jedoch erft gegen das Ende des 18. Jahrhunderts entftanden zu fein. Auch das gräflich Thun'fche Palais (Pfarrgaffe, Kleinfeite, nach 1656 erbaut), ein vierftöckiger Bau von wenig hervorragender künftlerifcher Geftaltung, ift nur ausgezeichnet durch die gefchickte Benutzung der Bodenlage, in dem vom dritten Stock aus der Eingang zu einer an den Schloßberg angelehnten, eine herrliche Umficht über Prag gewährenden Gartenterraffe mit Springbrunnen angelegt wurde.

Diefer Umftand fowie der Name des Architekten erinnern an Genua. Auf den direkten Zufammenhang des Prager Meifters mit dem Erbauer des Palazzo Doria Turfi zu fchließen, giebt er jedoch nicht hinreichenden Anhalt.

Die Formen des Prager Schloffes find vielmehr entlehnt von der Wiener Burg, beziehentlich deren Leopoldinifchen Trakt, welcher nach einem Brand im Jahre 1668 durch *Marc-Antonio Carnevale* hergeftellt

wurde. Es ift dies derjenige Theil, welcher zwifchen dem Burgplatz und dem Franzensplatz fich in mächtiger Ausdehnung erftreckt. Ueber einem gequaderten Erdgefchoß erheben fich durch vier Stockwerke reichende Lifenen, erft oberhalb der dritten Fenfterreihe werden fie durch Gurten unterbrochen. Ueber diefen ftehen auf ganz befcheiden gebildeten Konfolen das aus wenig Gliedern beftehende Hauptgefims tragende, nach unten verjüngte Pilafter. Auch die Fenfter der drei mittleren Gefchoffe und das des vierten find in flache Umrahmungen eingefchloffen, unter fich aber durch zwifchen Sohlbank und Sturzgefims angebrachte Felder zu einem fchlanken Aufbau verbunden. Diefer Gedanke, den die deutfche Kunft fo wenig kannte als die damals herrfchende italienifche, ift trotzdem nicht Erfindung des Meifters, fondern weist klar auf Verona, auf die Schule Sanmicheli's hin. Die lange Folge von Fenfterfyftemen und Lifenen an der breiten Façade wirkt bei dem geringen Wechfel der Motive und Ausladungen höchft ermüdend und nüchtern.

Das Jagdfchloß Favorite im Augarten, welches fchon 1683 die Türken verwüfteten, gehörte in künftlerifcher Beziehung zu dem eben befchriebenen Burgflügel. Die an der Burg in voller Schärfe zum Ausdruck gebrachte veronefifche Arckitekturrichtung blieb denn auch in der Folgezeit an den in Wien thätigen norditalienifchen Architekten haften. Während aber hier noch die Fenfteraufbauten, ähnlich wie an den Gebäuden der Via St. Fermo, die wefentlichen Theilungen der langen Gebäudefronten bilden, beginnen mehr und mehr an Stelle der Lifenen ftärkere Glieder zu treten. Der Geift Palladio's beginnt auch in den öfterreichifchen Architekten mächtig zu werden.

Die großen Ordnungen, das Zufammenfaffen der Bauglieder in eines ihrer Syfteme beginnen Macht über die Façaden, namentlich des Profanbaues zu bekommen. Mehr und mehr bildet fich aus den nur durch die einfache Detaillirung befcheiden wirkenden, aber fchon an der Burg die Einzelheiten zu großen Gefamtgliederungen zufammenfaffenden Façadengliedern eine Formenwucht heraus, welche felbft in England kaum ihres Gleichen findet.

Eine merkwürdige Steigerung der bisher gefchilderten Profanarchitektur zeigt fich in dem Palais Dietrichftein, jetzt Lobkowitz zu Wien (1685—1690). Wer der Baumeifter derfelben war, fteht nicht feft, doch weist fchon Ilg, wie mir fcheint mit Recht, auf den um 1680 in Wien thätigen *Carl Antonio Carnevale* hin.

Es bietet fich hier eine Mifchung zwifchen den Architekturformen der Burg und des Prager Kreuzherrenftiftes dar, zugleich aber eine Fortbildung auch der plaftifchen Seite des Bauwefens. Das Eigen-

artige, nur mit fichtlich fpäter aufgeführten Bauten in Brescia zu Vergleichende liegt in der Behandlung der Lifenen, welche durch gekuppelte Quader abgetheilt, über einem rufticirten Erdgefchoß bis zu dem Mezzaninfries fich erheben und hier in Konfolen von kräftigerer Bildung, wie an der Burg, enden, fowie in der zwifchen diefen fich aufbauenden, die drei oberen Gefchoffe in fich verbindenden Fenfterarchitektur. Die Bauglieder haben hierbei noch die Geradlinigkeit und Strenge der älteren Kunftart. Nur am Thor, welches wohl erft dem 18. Jahrhundert angehört, und den benachbarten Fenftern erhalten die bekrönenden Architekturtheile gefchwungene Formen. Auch die fchwere Attika über dem Mittelrifalit dürfte jüngeren Urfprungs fein. Der Grundriß des Palais bietet noch wenig Zeichen einer höheren Kunft im Entwurfe.

Gleichen Geiftes, doch noch weit wuchtiger ift das Palais Stahremberg, jetzt Unterrichtsminifterium (nach 1683) am Minoritenplatz. Die beiden unteren Halbgefchoffe bilden zufammen einen kräftig gequaderten Sockel, welchen das derbe, toskanifch umrahmte Rundbogenthor durchbricht. Ueber den vor die Fenfterflucht gerückten Schäften erheben fich platte Lifenen, welche durch die beiden Hauptgefchoffe wieder bis zum Mezzaninfries reichen. Die wuchtigen Konfolen des Hauptgefimfes tragen vor die Lifenen geftellte Kinderftatuen. Die Fenfter bauen fich wieder in kräftiger Weife über einander auf. Die Verdachungen find bereits im Mittel durchbrochen und von je drei Kugeln, einem bezeichnenden Schmuck für die kriegerifchkräftige Zeit Oefterreichs, bekrönt. Im ganzen Bau fteckt eine fichere, fchneidige Kraft, ein gefchloffener Trotz und eine wuchtige Größe, die ihn als einen außerordentlichen Fortfchritt gegen die früher befchriebenen Anlagen erkennen laffen.

Derfelben Richtung giebt es in Wien noch eine Anzahl Bauten und gab es früher, wie uns aus alten Stichen bekannt ift, noch mehr. Das Majoratshaus des Fürften Efterhazy in der Wallnerftraße gehört dazu, bei welchem an Stelle der Lifenen fchon toskanifche Pilafter treten, ferner das ganz in den gefchilderten nüchternen Formen der Burg gehaltene Palais des Kardinals Herzog von Sachfen-Zeitz am tiefen Graben und das Haus Wiplingerftraße 17, Bauten von unbedeutendem Grundriß um einen quadratifchen, von Holzumgängen eingefaßten Hof. Das Freihaus Stahremberger Hof, jenes gewaltige Gebäude vor dem Kärntner Thor, gehört in feinen Formen auch hierher. Ferner war das Palais Harrach (1689) an der Freyung ähnlich entwickelt, wenn gleich die durch einen Umbau in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts umgeftalteten Pilafter fchon dem erften Bau angehören. Bei Bürgerhäufern fehlen oft fogar zwifchen

den Fenfterfyftemen die Lifenen und find auch die Wandflächen in Felder abgetheilt, fo daß das Ganze in kleine Fächer zu zerfallen fcheint. Ich habe mir das Haus Schönlaterngaffe 15 und Wollzeile 30, fowie das Haus zu den 7 Säulen am Neuen Markt als bezeichnende Beifpiele für diefe Schmuckart angemerkt.

Auch die Thore der Stadt, welche *Carl Antonio Carlone* baute, ftanden derfelben künftlerifch nahe.

Im Kirchenbau ift Wien um jene Zeit noch wenig bedeutend. Die im Anfang des 15. Jahrhunderts erbaute gothifche, doch fchon im 16. Jahrhundert von den Jefuiten umgebildete Pfarrkirche am Hof zu Wien erhielt, wie bereits gefagt, 1662 durch *Carno Carnevale* ihre jetzige Façade. Diefe ift bemerkenswerth durch die eigenthümliche Mifchung der Stile, welche wohl durch die oben angedeutete Gefchichte des Baues bedingt ift. Einzelne Fenfter in Renaiffancemotiven find erhalten, jedoch ohne Bedenken in eine große dorifche Pilafterordnung mit Triglyphengefims hineingezogen. Dadurch, daß die Ordnung auf hohe Poftamente geftellt, daß vier Stockwerke Fenfter über einander gebaut find und durch das Zurücklegen des mittleren Façadentheiles ift die Vorderanficht ftark lothrecht gegliedert, fo daß es bei dem Mangel eines wagrechten Gegengewichts eine entfchieden ausgefprochene aufftrebende Richtung erhält. Die abgebrochenen Giebel über dem Hauptgefims, fowie der große Giebel mit ftarken Seitenvoluten in der Achfe erhöhen noch diefelbe. Das Detail ift nüchtern, korrekt; Kröpfungen find fehr beliebt. Im Innern ift das Problem der Erneuerung eines gothifchen Baues im Stil der Zeit beffer gelungen, indem vor die feitlichen Kapellen eine jonifche Ordnung und um die Obergadenfenfter eine Stukkumrahmung gefchaffen, die gothifchen Pfeiler mit korinthifchen Kapitälen ausgeftattet wurden. Es ift hiermit eine zwar freundliche, doch nicht eben ftimmungsvolle Wirkung erzielt. Mehr als die Stukkirung des 17. Jahrhunderts ftört der fade Chor aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Selbftändige Geftaltung entwickelte Carnevale an der Servitenkirche im Alfengrund zu Wien (1651—1678). Die Façade, im untern Gefchoß dorifirend mit einem großen und leer wirkenden, verkröpften Segmentgiebel und aus demfelben vorfpringenden Mitteltheil, im oberen mit geradem, ornamentirten Giebel, zeigt namentlich in den beiden weiteren Stockwerken der Thürme die höchfte Nüchternheit, einfaches Lifenenwerk, Platten an Stelle der Gefimfe. Nur die verkröpften Gewände um Nifchen und Fenfter, fowie die Thurmhauben bieten etwas bewegtere Formen. Auch das Thor, welches von jonifchen Säulen getragen, ein Wappen zwifchen den abgebrochenen Giebelanfätzen zeigt, ift als befcheidener Verfuch zu reicherer Geftaltung anzufehen.

Auch die Marienhimmelfahrts-Kirche des Prämonftratenfer-Stifts Strachow auf dem Hradfchin gehört zum Theil einem *Carnevale* und dem *Matthias von Burgund* an, welche fie nach dem Kriege wieder aufbauten. Es ift der Letztgenannte wohl jener Ordensbaumeifter Pater *Matthias von Saarburg,* welcher 1672 an der Grundfteinlegung des Chorherrenklofters in Bruchfal mit Theil nahm. Unverkennbar liegt dem Plan von Strachow jedoch ein fchwerfälliger romanifcher Bau zu Grunde, der vielleicht noch der Stiftungszeit des Klofters, 1140, angehört. Die Dekoration ift unbedeutend, auch die Façade von geringem Belang.

Unter den Wiener Bauten aus Carnevale's Periode feien das künftlerifch fehr niedrig ftehende, 1660 errichtete Karmeliterklofter mit der St. Jofephskirche (Mariahilferftraße), fowie namentlich das 1664 erbaute und 1675 bezogene Stift der Urfulinerinnen (Johannesgaffe), letzteres noch als ein wohl zweifellos diefem Meifter angehöriges Werk, genannt. Die dominirende dorifche Pilafterordnung mit verkröpftem Triglyphengefims, die drei Stockwerke innerhalb derfelben, der große Giebelaufbau, die flache Bildung der Profile und die ftark verkröpften Gewände um die Fenfter und Nifchen, haben beide gemein. Höheres Intereffe vermögen fie nicht zu erwecken.

Dagegen giebt diefer Bau Auffchlüffe über die Profanarchitektur Carnevale's, denn unmittelbar an die Kirche fchließt fich das Klofter, welches über einem rufticirten Unterftock eine jonifche, zwei Etagen verbindende Pilafterftellung zeigt. Auch hier ift die übermäßige, lothrechte Gliederung zu beachten, denn auch die über einander liegenden Fenfter find durch fehr gefteltzte Friefe und Brüftungen unter fich verbunden, fo daß fie fich vom Gurtgefims aus felbftändig in den Intercolumnien aufbauen.

Die Formengebung Carnevale's und Luragho's in ihrer Befcheidenheit und ihrem Streben nach ruhiger Entwickelung der Façaden ift auch an vielen fonftigen Bauten Prags und Wiens zu bemerken.

Als Architekten des Gallusklofters in Prag (1671, Altftadt) werden *Martin Luragho,* vielleicht ein Sohn des vorigen, und *Dominik de Orsis* genannt. Der Aufriß desfelben gliedert fich aus einem gequaderten Erdgefchoß und einer korinthifchen Pilafterftellung, deren Architrav und Fries verkröpft find, während nur die oberen Gefimstheile über den ganzen Bau fich hinziehen. Die Fenfter der beiden oberen Stockwerke bauen fich felbftändig über dem flachen Gurtgefims auf und find nur durch bandartige Streifen mit den Pilaftern verbunden.

Ganz ähnlich geftalten fich die Verhältniffe an der mächtigen Façade des Prager Jefuitenkollegiums (Neuftadt), welches wohl



Fig. 43. Palais Czernin zu Prag.

fchwerlich der früheften Bauperiode (1633), fondern der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entftammt. Bei der Niedrigkeit der Fenfter und der großen Stockwerkshöhe ift der Architekt fogar zu ftarken Verzerrungen, wie an den Schlußfteinen über den Fenftern im Erdgefchoß und den hohen Brüftungen derjenigen der beiden oberen Stockwerke veranlaßt worden. Wie bei den korinthifchen Pilaftern, wird auch beim Fenfteraufbau die Sonderftellung diefer Glieder betont durch ihre Verdoppelung, dort durch je einen halben Pilafter, hier durch einen Putzftreifen. Bemerkenswerth ift die Form der Kapitäle, die in ihrer an italienifche Frührenaiffance erinnernden Durchbildung eine fonft in diefer Periode feltene Liebe für felbftändige, von der Regel abweichende Geftaltung beweifen.

Auch im Privatbau erfcheinen vielfach derartige Gebilde, wie beifpielsweife an dem ftattlichen Wohnhaus am großen Ring (Nr. 930), zwifchen deffen jonifchen Pilaftern fich über dem Parterre drei Stockwerke von Fenftern über einander aufbauen, die wieder nur durch Bänder feitlich verknüpft werden. Ein ftattlicher Giebel mit dem „salvator mundi" bekrönt das wirkungsvolle Gebäude.

Die Façade des Palais Noftiz (Kleinfeite, 1658—1660) befteht aus einer Kompofitaordnung von zwölf Pilaftern und neben diefer noch eine Lifenenumrahmung, welche die drei Stockwerke umfchließt. Die zu zweien gekuppelten Fenfter bauen fich nicht wie in den vorher gefchilderten Façaden über einander auf, fondern es entwickelt fich jedes für fich. Namentlich über dem Hauptgefchoß findet man eine barocke Segmentverdachung mit einem ovalen Relieffpiegel. Der Sockel des Gebäudes ift rufticirt, die Kapitäle von einer denjenigen des Jefuitenkollegs verwandten Originalität, durch Fratzen verziert, die Gefamtbildung der Façade derbkräftig, von einer großartigen und reichen Wirkung, welche durch die noch heute erkennbare Vergoldung einzelner Ornamenttheile noch wefentlich gehoben wurde. Einzelne Details, z. B. an dem Balkon über dem Hauptportal, erinnern an Fränkifche Bauten, an die älteren Theile des Klofters Banz.

Bemerkenswerth ift auch die Grundrißgeftaltung, die breite Durchfahrt mit ftattlicher Treppe zur Linken, der Ehrenhof, an welchen fich jenfeits einer Bogenftellung ein zweiter, der Wirthfchaftshof, anfchließt.

Die in diefem Bau fich ausfprechende vornehme Ruhe, wie das die ganze Schule beherrfchende Beftreben, durch die gleichmäßige Folge bedeutender Motive eine eindrucksvolle Wirkung zu erzielen, ift am glänzendften und in wahrhaft überwältigender Großartigkeit am Palais Czernin (Hradfchin), jetzt Franz Jofeph-Kaferne, zum Ausdruck gekommen, welches der 1682 geftorbene Graf Johann Humprecht von

Czernin errichtete und feine Nachfolger auf das Glänzendfte ausftatteten. Nach Nicolai [1]) ift der Meifter diefes und anderer Bauten in Prag der in dortigen Quellen nicht genannte *Giovanni Simonetti* (geb. zu Roveredo 1652, † Berlin 1716), nach anderen Angaben (R. Dohme) werden *Giovanni Battista de' Rossi* und *Francesco Caratti* wohl mit größerem Recht als Schöpfer des Baues genannt.

Die gegen den erft nach 1702 freigelegten Lorettoplatz gelegene Hauptfaçade des Czernin'fchen Palais (Fig. 43) ift in ihrer ganzen Länge (144 Meter) durch eine ruhige Flucht gewaltiger Dreiviertelfäulen gegliedert, deren mächtige korinthifche Kapitäle mit eigenartigen Fratzen verziert find. Das Erdgefchoß ift gequadert, die je über einander liegenden Fenfter der vier Stockwerke bedürfen nicht des gefchilderten Aufbaues, um gemeinfam zu wirken. Ein mächtiges Hauptgefims fchließt den Bau ab. Die Balkonanlage vor dem Mittel ift fpäteren Urfprunges. Zwar find einzelne Vor- und Rückfprünge angeordnet, doch verfchwinden fie gegenüber der mächtigen Größe des Säulenmotives. Obgleich er in Putz ausgeführt wurde, ift dem Werk der Stempel der Monumentalität in überzeugender Weife aufgedrückt. Es fpricht fich etwas von der ftolzen Vornehmheit der Florentiner Paläfte in diefem eigenartigen Werke aus, eine fichere Selbftändigkeit und trotzige Sonderung, der Geift einer durch Reichthum und Macht über das Volk fich hoch erhebender Ariftokratie.

Es ift bei einem fo auffallenden Bau daher auch verftändlich, daß fehr leicht das Urtheil über denfelben, fo bald an Stelle des kriegerifchen und bigotten Zeitalters eine mehr heitere Weltlichkeit trat, ein fehr fchwankendes wurde. Im Jahre 1685 rühmt ihn Folperus vor Allen in feiner „Anficht von Prag" als einen Bau, wie er in ganz Oefterreich nicht wieder zu finden, Keyßler [2]) fagt 1730, es gebe an wenigen Orten feines Gleichen, dagegen findet Raufch in feinen ausführlichen Nachrichten aus Böhmen [3]) fchon 1794, er fei „eine koloffalifche, aber freilich ziemlich gefchmacklofe Steinmaffe und fähe einem Gefängniffe ähnlicher als einem Palais".

Das Innere des Baues entfpricht nicht ganz dem, was die mächtige Façade vermuthen läßt, foweit die jetzige Beftimmung als Kaferne noch die alte Anlage erkennen läßt. Die Architektur der beiden Höfe ift derb und nicht anziehend, die zwifchen beiden liegende Treppe von bedeutenden Abmeffungen. Gewaltig ift die Wirkung der Façade gegen

---

[1]) Befchreibung von Berlin und Potsdam, Band III. Nachricht von den Baumeiftern etc. pag. 113.

[2]) Reisen nach Deutfchland. II. Theil pag. 1294.

[3]) Salzburg, 1794, pag. 156.

den feitlich angeordneten, tiefer liegenden Hof. Von der alten, als prachtvoll gerühmten Einrichtung befteht meines Wiffens nichts mehr. Genaue Unterfuchung wurde mir nicht geftattet.

Der dritte hierher gehörige Prachtbau ift das Clementinum, jenes berühmte Jefuitenftift in der Altftadt (vergl. Fig. 8). Der Grundftein zu demfelben wurde 1653 gelegt, der Bau fpäteftens bis 1711 vollendet. Auch hier handelt es fich längs der Plattnergaffe um eine Façade, welche durch eine mächtige Kompofitaordnung, hier gequaderte Pilafter, gegliedert wurde. Verkröpfte Gebälkftücke mit ornamentirtem Fries tragen das kräftig gebildete Hauptgefims. Die Fenfter find in gefondertem Aufbau wirkungsvoll gebildet und wieder durch bandartige Gurten unter einander verbunden, welche fich namentlich auch an den fchlichten Hinterfronten, wo die Pilafter fehlen, bemerkbar machen.

Die Hauptfaçade nach dem Marienplatz ift ausgezeichnet durch ein ftattliches Mittelportal mit gefchwungenen Giebelanfätzen und Balkon über toskanifchen Säulen, reiche Entwickelung der Fenfter des Hauptgefchoffes und einen wirkungsvollen Giebel, in deffen Mitte eine Nifche mit der Madonna fich befindet. Wieder ift die Wirkung eine höchft bedeutende. Zwar find die drei Stockwerke zu einem Ganzen zufammengefaßt, jedoch ohne Störung des tektonifchen Ausdruckes, da durch die wagrechten Theilungen das Wefen des Baues deutlich zur Schau gebracht wird und die Ordnungen in ihrer Eigenfchaft als dekorative Ausdrucksmittel gekennzeichnet find.

Auch das ausgedehnte Jefuitenftift, jetzt Kaferne zu Kuttenberg mit einer an 300 Meter langen, von zwei achteckigen Thürmen flankirten Front, welche die Gegend beherrfchend über einer Terraffe fich in einem rufticirten Untergefchoffe und einer zwei Stockwerke umfaffenden Pilafterordnung fich erhebt, gehört diefer Bauperiode an.

Eng verwandt ift das Jefuitenftift, jetzt Gymnafium zu Pilfen. Beide fchließen fich den Formen des älteren böhmifchen Profanbaues und Wallenftein's Schloß zu Gitfchin an.

A. de Porta nennt fich der Schöpfer eines weiteren denfelben Charakter tragenden Baues: des mächtigen, auf einer Anhöhe gelegenen Schloffes Raudnitz[1]), nördlich von Prag, welches für den Fürften Ferdinand von Lobkowitz gebaut wurde. Drei je drei Stock hohe Flügel umfpannen einen rechtwinkligen Hof, während die vierte Seite durch einen einftöckigen Bau abgefchloffen wird, in deffen Mitte das fchlichte Thor mit dem Wappen unter einem kräftig gebildeten Thurm

---

1) Schloß Raudnitz a. d. Elbe, Augsburg, S. Wolff

fich befindet. Die Außenfaçaden, fowie die des Hofes, find gleichmäßig und ohne jedes Rifalit aus einem gequaderten Erdgefchoß und einer mächtigen toskanifchen Pilafterftellung mit Triglyphengefims gebildet, zwifchen welchen die noch von Lifenen umrahmten Fenfter eingeftellt wurden. Die Fronten von 11 zu 16 folchen Dekorationsfyftemen find trotz ihrer Eintönigkeit in Folge der ruhigen Wucht ihrer Verhältniffe beachtenswerth, ja werden noch durch die prächtige Lage an der Elbe, den feftungsartigen Grundmauern mit Baftionen an den Ecken und das fteile Dach in ihrem Eindruck gefteigert. Der Grundriß ift verftändig angelegt, ohne hervorragende Eigenart zu zeigen.

Späterhin ging Porta an den Hof des Markgrafen Ernft von Bayreuth, wo er mit dem preußifchen Ingenieur *Gottfried von Gedeler* kurze Zeit thätig war, fo lange eben das Geld an dem flotten kleinen Hof reichte. Vielleicht find die Obergefchoffe des alten Schloffes zu Bayreuth von ihm.

In Linz find es vorzugsweife die großen Bürgerhäufer am Markt, welche die gefchilderte architektonifche Geftaltung aufweifen. Wenngleich der Aufbau der Fenfter über einander nicht überall durchgeführt ift, fo bleiben doch die riefigen Pilafter über rufticirtem Erdgefchoß felbft für vielftöckige Bauten der beliebtefte Schmuck. Am Haufe Domgaffe 12 faffen diefelben vier in einfachen Renaiffanceformen ausgebildete Etagen zufammen, in jenem am Franz-Jofephs-Platz Nr. 18 (1676) deren drei. Hier find die Fenfter dem Wiener Stahrembergpalais ähnlich mit Kugeln über den abgebrochenen Giebeln verziert. Die Häufer Franz-Jofephs-Platz Nr. 16 und 27, letzteres mit durch drei Gefchoffe reichenden Hermen, fowie das Rathhaus wären weiter noch hier zu nennen.

Die Architektur jener italienifch-öfterreichifchen Meifter entfaltet fich unzweifelhaft am Glänzendften in den reichen Klofterbauten des Landes. Hier ift es namentlich die reich verzweigte Familie der *Carlone,* welche eine großartige künftlerifche Thätigkeit entwickelte.

Wir haben bereits einige Glieder diefer Familie kennen gelernt, und zwar als Ornamentiften von hervorragender Begabung für Formen und mit lebhaftem Farbenfinn, aber auch als Virtuofen ohne höhere architektonifche Abficht. Aus den italienifchen Alpenländern ftammend, zogen fie überall hin, wo fich lohnende Arbeit bot. Eine große Sicherheit im Technifchen, eine erftaunliche Unbedenklichkeit in der Wahl der ftets wirkungsvollen künftlerifchen Mittel, zeichnet ihre Werke regelmäßig aus. Freilich find es faft nur dekorative Gedanken, welchen fie nachgehen, hat die Ausgeftaltung des katholifchen Kirchengrundriffes

durch ſie ſo wenig, wie durch die Jeſuiten, auf deutſchem Boden eine Förderung erfahren. Anfangs ohne geiſtigen Zuſammenhang mit dem Lande, in welchem zu ſchaffen ſie berufen wurden, zeigten ſie ſich gleich jenen als eifrige Umgeſtalter der mittelalterlichen Bauten, welche ſie in das Schema italieniſcher Bauweiſe drängten, wie die Jeſuiten die Seelen zum Bekenntniß der römiſchen Kirche.

Nicht das Alter der Bauten, nicht der Werth der immer noch gefeierten Werke früherer Kunſt, nicht die Ueberlieferung eines an ſeinen alten Heiligthümern hängenden, überaus beharrlichen Volkes hinderte ſie, ihre Kunſtart in überzeugtem Selbſtbewußtſein über dem Gerüſt der älteren Werke auszubreiten und mit emſiger Hand die Spuren eines älteren Geiſteslebens unter den neuen Schöpfungen zu verſtecken. Sie thaten dies ohne jedes Bedenken, ohne daß auch nur einer von ihnen anſcheinend eine Ahnung gehabt hätte, daß es ein kühnes Unternehmen ſei, das eigene Kunſtempfinden an die Stelle desjenigen thatenreicher Jahrhunderte zu ſtellen. Sie gleichen an Selbſtüberhebung hierin völlig den modernen Reſtauratoren, welche auch überall ſich zum höchſten Richteramt über Werth und Unwerth älterer Kunſt berufen und zur Verbeſſerung der Werke aller Zeiten befähigt halten. Aber gegen dieſe kunſtgeſchichtlich gebildeten Schädlinge haben ſie die Entſchuldigung naiver Künſtlerſchaft voraus. Denn darüber, daß die mittelalterlichen Stile „gothiſch“, d. h. barbariſch, bäuriſch ſeien, darüber waren ſich die Carlone und ihre Kunſtgenoſſen ebenſo im Klaren, als daß ſie die Träger der einzig guten Kunſt ſeien. Führten ſie doch die Weiſe Rom's nach Deutſchland, fühlten ſie ſich doch als auch darüber die Fortbildner der Kunſt, welche zu Chriſti Zeiten geherrſcht habe, waren ſie doch überzeugt, die allein dem römiſch-katholiſchen Glauben angemeſſene Formenſprache zu reden.

Dabei waren ſie mehr Dekorateure als Architekten. Schon in den Kirchen Genua's bekundeten ſie ſich als ſolche. Eine erſtaunliche Leichtigkeit im Modelliren von Kartuſchen, reich geſchwungenen Ranken, einer Welt von Engeln, Kindergeſtalten und dergleichen, befähigte ſie, alle Flächen mit dem Reiz geſtaltenreichen Ornaments zu erfüllen.

Sie konnten ſich ihrem Talente ruhig hingeben, da man im katholiſchen Deutſchland höhere architektoniſche Ziele als die ihrigen zumeiſt nicht kannte. Das Schema der Aufrißentwicklung im Innern wie an der Façade erfuhr durch ſie kaum eine bemerkenswerthe Weiterbildung. In der Grundrißgeſtaltung zumeiſt an alte Bauten gebunden, überließen ſie ſich den gegebenen Bedingungen. Und doch iſt ihren Kirchen ein eigenartiger Reiz verliehen, der in der ſprudelnden Fülle des Ornamentalen, in der ſtiliſtiſch zwar oft bis zur Manier durchgebildeten,

doch darum auch um fo fchlagender wirkenden Uebereinftimmung von Form und künftlerifcher Abficht, in der Meifterfchaft, der Leichtigkeit des Schaffens und dem Reichthum an technifchem Können beruht, welche fie ermächtigte, felbft im Stukk den Eindruck höchfter Pracht zu erwecken. Denn wenn der Auftraggeber auch manchmal nicht eben reich war, fo zeigten fie fich doch geiftig bemittelt genug, um wenigftens mit dekorativen Gedanken nicht fparen zu müffen.

Wohl der Bedeutendfte aus dem Verwandtenkreife war *Carl Antonio Carlone* aus Mailand († zu Paffau 1708), der fich, wie es fcheint, zumeift in Paffau aufhielt, nachdem er von 1667 bis 1678 in Wien thätig gewefen war.

In den Kremsmünfter'fchen Urkunden[1]) wird uns Carlone als in Paffau wohnhaft bezeichnet. Er ift es, der nach dem Brande von 1680 dem Dom feine heutige innere Geftaltung gab (Fig. 44). Die Gliederung des Baues ift mit großer Wucht durchgeführt. Mächtige, durch abgerundete Ecken weit vorragende korinthifche Pilafter tragen das reich durchgebildete Konfolengefims. Die jonifchen Pilafter unter den Arkadenbogen, die fchmale Archivolte, der mit reichen Akanthusranken verzierte Fries, die bei weit vorgefchrittenen Formen doch noch im Geifte des Salzburger Domes mit Kartufchen, Bildflächen, Rahmen und Rankenwerk verzierten Gurte und Gewölbe — Alles zeigt eine höchft faubere, geiftreiche und lebendige Behandlung des Stukkes. Dabei läßt fich als ein bezeichnendes Merkmal von Carlone's Kunft feine Scheu vor fcharfen, entfchiedenen Ueberfchneidungen von Hauptlinien erkennen. Ueberall fucht er diefe zu vermitteln oder gar zu verdecken. Daß er dies aber vorzugsweife durch Figuren thut, zeigt eben in ihm den Bildhauer-Architekten. An den Punkten, wo die Archivolte das Kämpfergefims und den benachbarten Pilafter trifft, ift je eine Kinderfigur angebracht, dort, wo fie den Architrav fchneidet, find es je zwei fitzende, weibliche Geftalten und an Stelle der Schlußfteine Kartufchen. Die Ecken am Kropf des Hauptgefimfes über den Pilaftern füllen Telamonen und den Anfatz der Gewölbekappen über dem Hauptgefims Engelgeftalten. Alle diefe Erfcheinungen find trefflich modellirt, meift für fich betrachtet dekorative Meifterwerke; das Ganze aber erhält durch fie ein der ungefchmückten Architektur fonft fremdes, flüffiges Leben, den heiteren Eindruck eines in allen Theilen gliederfrohen und dadurch felbft in Handlung umgefetzten Kunftwerkes. Dabei ift das Detail immer noch im Geift der Renaiffance gehalten, der Akanthus von feiner Gliederung und reichem Fluß, find die Profile fcharf und

[1]) Th. Hagn, Das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünfter, Leipzig, 1848.

ohne Abfonderlichkeiten, ja die Blattreihungen und Eierftäbe zierlich durchgeführt, ohne daß hierdurch der Bedeutung der Hauptglieder Abtrag gefchehen wäre.

An den in Marmor durchgeführten Theilen, namentlich auch an den 1693 errichteten Seitenthoren zeigen fich bei ftarker Häufung der Säulen und bei nach auswärts geftellten Segmentgiebel-Anfätzen doch noch die fchweren, vollen Formen italienifcher Barockkunft, fowie die jenfeits der Alpen nie aufgegebene völlige Symmetrie der Maffen und Glieder.

Am Umbau des Klofters Kremsmünfter (1680—1704) war Carlone's Aufgabe eine minder dankbare, wie in Paffau. Die Konventsbaulichkeiten entftammen der Zeit von 1605—1652, nur das hervorragende, aber trocken profilirte und an die Wiener und Prager Bauten erinnernde Thorgebäude dürfte ihm hier angehören. Seine Thätigkeit richtete fich vorzugsweife auf den Umbau der 1298 entftandenen Kirche. Diefe ift eine lang geftreckte, dreifchiffige Anlage ohne Querfchiff und mit über einer Krypta hoch gelegenem, in drei Halbkreis-Apfiden endendem Chor, dazu ein gothifch fchmaler und hoher Bau, der fich weit weniger als der breite und freie Paffauer Dom zur Umgeftaltung eignete. Doch wurde faft nach demfelben Grundgedanken dekorirt. Wieder verdecken Figuren zahlreiche Bedenklichkeiten, wie beifpielsweife die ftörenden Rippenanfätze der Seitenfchiffe über den jonifchen Kapitälen der Arkadenbogen, wieder umhüllen Stukkornamente und Bilder die ganze Decke. Wohl mochte der Meifter nur ungern die zu feiner künftlerifchen Anfchauung wenig paffenden, wuchtigen Rippen des Hauptgewölbes erhalten, wohl mit Bedenken den mit korinthifchen Pilaftern umkleideten Pfeilern ihre maffige Stärke belaffen haben, denn die Gefamtwirkung konnte ihn felbft kaum befriedigen, während fie dem modernen Befchauer als wirkliche Verunglimpfung der mittelalterlichen Anlage erfcheint. Reizender ift die kleine mit ovaler Kuppel über ganz flachen Korbbogen bedeckte Seitenkapelle mit ihren den Thoren des Paffauer Domes ähnlichen Marmorgliederungen.

Da neben Carlone noch die Stukkateure *Giovanni Battista Barbarino*, *Quadrio* und *Santino Capone* genannt werden, fo dürften einem von diefen wohl die ftiliftifch von Carlone's Art abweichenden Bauglieder zuzuweifen fein.

Wie wenig gewandt aber Carlone mit der eigentlichen Architektur umzugehen verftand, dafür giebt die Kirchenfaçade ein beherzigenswerthes Beifpiel. Die beiden Thürme erheben fich über den Flügeln in wohl alter, ungegliederter Maffigkeit. Die Strebepfeiler an den Ecken und namentlich jene zu Seiten des giebelbekrönten Mittel-

baues wagte er fichtlich nicht zu entfernen. Er umkleidete fie daher mit zwei Ordnungen, fowie mit verkröpftem Gebälk und füllte die tiefen

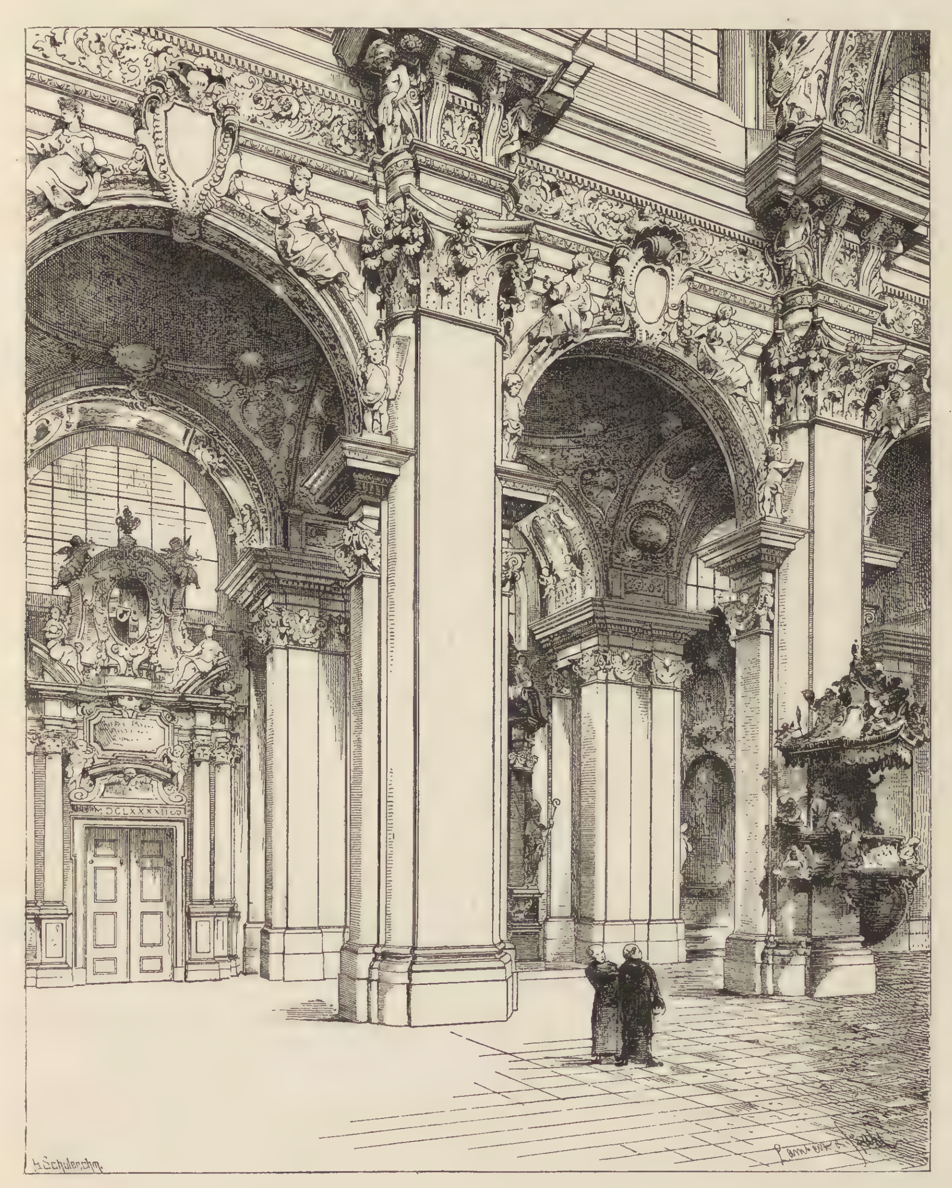


Fig. 44. Dom zu Paffau. Aus dem Langhaufe.

Ecken durch Schrägftellungen und Nifchen aus. Vor dem Mittelgefchoffe wurde eine Säulenhalle, darüber ein Balkon aufgeftellt, während die Giebel zwei riefige Infchriftstafeln füllen: ein ebenfo fchwerfälliger als

gedankenloſer Aufbau. Die oberen Geſchoſſe und die unſchönen Hauben der Thürme ſind erſt 1703—1704 gleichfalls von Carlone errichtet. Auch die Bibliothek des Kloſters iſt in derberen Formen behandelt und minder anheimelnd als verwandte Bauten in der Nachbarſchaft.

Neben dieſem Bau geht die Ausgeſtaltung des Kloſters Garſten bei Steyr (1677—1693), jetzt Zuchthaus, durch *Giovanni Battista Carlone* her, wieder eine jener mächtigen Anlagen für die zu neuem Reichthum erblühten Ordensgemeinſchaften, welche durch die Bauleidenſchaft eines Prälaten als wohldurchdachtes Ganzes kühn geplant und mit erſtaunlicher Thatkraft faſt bis zur Vollendung durchgeführt wurde. Das Kloſter beſteht im Weſentlichen aus vier um einen weiten Hof angeordneten Flügeln. Die Architektur desſelben, ein ruſticirtes Erdgeſchoß, darüber eine drei Geſchoſſe umfaſſende joniſche Pilaſterordnung mit Geſimskröpfen erhebt ſich nicht weſentlich über jene der nah verwandten Linzer Wohnhäuſer. Die prächtig geſchmiedeten Waſſerſpeier ſind das beſte an ihr. Die innere Anordnung der Räume wie ihre Ausſchmückung iſt durch den jetzigen Zweck des Gebäudes faſt ganz verwiſcht. Der große Saal in der Hauptachſe iſt durch Umbau ganz vernichtet, das Bemerkenswertheſte iſt die vor ihm angeordnete Feſttreppe: An der Hofſeite führt ein geſtreckter Gang längs der Fenſter des durch gekuppelte Pilaſter nach außen gekennzeichneten Mittelriſalites hin, von deſſen ſeitlicher, balkonartiger Brüſtung man auf die von einem Mittelpodeſt nach beiden Seiten aufſtrebende Treppe hinabſehen kann. Je zwei breite weitere Podeſte unterbrechen den Zug der abſichtlich, doch ohne inneren Grund langgedehnten Anlage. Es iſt dies eine der älteſten unter den großen Treppenhäuſern Oeſterreichs. Man muß ſie mit den beſcheidenen Stiegen der Klöſter aus der unmittelbar vorhergehenden Zeit, etwa von Kremsmünſter vergleichen, um zu erkennen, welchen Eindruck die in dem Neubau waltende Raumverſchwendung auf die Zeitgenoſſen gemacht haben muß.

Der wichtigſte Bautheil des Kloſters iſt die Kirche. In der Façade (1687) zeigen ſich noch wenig Fortſchritte gegen den Jeſuitenſtil: Eine Koloſſalordnung von ſechs, zwei Fenſtergeſchoſſe umfaſſenden Pilaſtern; über dem, nur in den Untergliedern verkröpften Gurten eine zweite, nicht ganz ſo hohe, mit einer Fenſterreihe. Das Geſims iſt hier nur je über den drei Pilaſterpaaren angeordnet, während zwiſchen dieſen bis in Kapitälhöhe eine Blendmauer an Stelle der Anläufe tritt. Ueber den Ecken bilden zwei weitere rechtwinklige Geſchoſſe und eine barocke Haube je einen Thurm, über dem Mittel erhebt ſich ein ſtatuenbekrönter Segmentgiebel. Das Detail iſt immer noch ängſtlich und beſcheiden, in keinem rechten Verhältniß zu der Größe des Gewollten.

Das Innere der Kirche ift dagegen wieder ganz von dem Schwung des Paffauer Domes, im Grundriß zwar ganz nach dem Jefuitenfchema gebaut, doch von höchft ftattlichen, wohlthuenden Verhältniffen. Freilich entbehrt der Bau der in Paffau fo reich wirkenden Seitenfchiffe. An ihre Stelle treten Arkadenbogen und über jedem derfelben Emporen, deren Brüftung bis an die Unterkante des Kapitäls heranreichten. Der Obergaden und feine Fenfter konnten daher frei und groß entwickelt werden. Das Gewölbe ruht über verkröpften, kompofiten Pilaftern, deren Gebälk eine intereffante Neuerung zeigt. Um nämlich der durch die Bodenreflexe in ihrer Wirkung geftörten Hauptplatte mehr Bedeutung zu geben, wurde an Stelle der Konfolen unter diefelbe ein locker gebildeter Blätterkranz als Hauptglied in naturaliftifcher Nachbildung der Feftdekorationen gelegt. Ebenfo find auch die Gewölbgurten, die Umrahmungen der Fresken auf den Kappen, der Fenfter Blättergewinde, ja an der Decke wurden fogar theilweife frei in den Kirchenraum herabhängende Kränze angebracht, find die Füllungsornamente als naturaliftifche Rofen- und Lorbeerzweige gebildet. Diefe Formen deuten auf einen Wandel im Empfinden. Denn der Kränzefchmuck in den Kirchen ift ganz unitalienifch. Dort umkleidet man den Bau zur Fefteszeit nur mit Stoffen. Den Ultramontanen des 17. Jahrhunderts mangelte nun vollends der deutfche Naturfinn. Es fteht demnach die ganze hier gewählte dekorative Auffaffung des italienifchen Meifters fchon unter nordifchem Einfluß. Denn ähnliche Motive, wie fie hier verwandt find, bilden gerade das Bezeichende für die deutfche Kunft jener Zeit. Es ragt alfo hier fchon das nationale Element in das bisher ganz fremde Kunftfchaffen der in deutfchen Landen heimifch werdenden Künftler umftimmend hinein. Dabei bleibt aber der Grundzug der Raumausbildung noch ganz der alte. Die Figurenwelt an der Decke, die Stukkirung aller Wände, namentlich aber des überaus anmuthigen, auf zwei jonifchen Säulen ruhenden Orgelchores an der befonders geglückten Weftfront find im alten Geift gehalten und durchgeführt.

Wie überall fteht der von einem deutfchen Meifter, dem Laienbruder *Marian Rittinger*, unter Beihilfe von *Carl Antonio Carlone* in fchwarz gefärbtem und theilweife vergoldetem Holz ausgeführte Altar, trotz feiner gewundenen Säulen und feiner ungleich barockeren Bildung noch auf einer niedereren Entwickelungsftufe. Er ift aber, felbft in feiner kraufen Ueberladung, noch voll des unbefangenen Geiftes der Renaiffance, ein Werk der Kleinkunft trotz feiner Größe, während es die Abficht der gleichzeitigen Italiener war, felbft im Kleinen womöglich monumental zu wirken. Die Maler der Fresken find hier wie

an vielen andern Orten fchon Deutfche, die Brüder *Grabenperger*. Die Kanzel ift von *Jacob Pokorni.*

Ein älteres Seitenftück zu Garften ift das Cifterzienferklofter Schlierfee (1674—1678), welches jedoch fchwerlich in allen Theilen dem *Carl Antonio Carlone* zugehört, fondern von geringeren in feiner Nähe ausgebildeten Kräften gefchaffen fein dürfte. Die Fresken an der Decke malte *Giovanni Carlone.* Der Grundriß und der innere Aufriß der Kirche find ungefähr diefelben, wie in Garften. Die Figuren in der Stukkirung, namentlich die unverhältnißmäßig großen Statuen vor den Pilaftern find derber, die Pflanzennachbildungen noch naturaliftifcher. Der Eindruck der Kirche wird aber dadurch ein ganz anderer, daß hier allein der fonft überall weiß gelaffene oder nur leicht getönte Stukk, vielleicht durch deutfche Hände, wohl erft nach 1696, lebhaft gefärbt wurde, und zwar find die Pilafter in blaugrau mit Gold gehalten, jedoch überfüllt mit unter Glas zwifchen Bandverfchlingungen angebrachten, tieftönigen Bildern; die Figuren wurden gelblich, der fonftige Stukk jedoch weiß, die Wände röthlich bemalt, der Altar wieder in Schwarz und Gold. Die Färbung giebt ein fehr unruhiges und keineswegs günftiges Bild, welches fchon an die katholifchen Bauernkirchen des 18. Jahrhunderts mahnt.

An den Façaden von Kirche und Klofter ift faft nur das befonders auffällige Ungefchick in der Handhabung der Renaiffancemotive auffällig. Im Innern find einige Säle wegen derber, ja wilder Barockdekoration an den Decken, mehr aber wegen der fchönen Oefen fehenswerth, fo der Bernhardfaal und der Kaiferfaal. Die Bibliothek endlich, ein Raum im griechifchen Kreuz mit Umgang, ift nicht eben von befonderem künftlerifchem Werth.

Nicht ganz gleichwerthig mit diefen Bauten ift der Umbau der aus dem 12. Jahrhundert ftammenden Kirche des Klofters Seitenftetten in Niederöfterreich, welcher den gothifchen Bau in derber Stukkirung nur wenig zu verbergen vermag. Die Façade ift neuer. Auch die Michaelskirche zu Steyr (1677) gehört, namentlich ihrer Außenarchitektur nach, der Carlone'fchen Kunftrichtung an.

Leider kenne ich aus der großen Zahl beftehender und aufgelöster öfterreichifcher und ungarifcher Klöfter nur einen Theil. Es fehlt eben im Kaiferftaate, abgefehen von Dr. A. Ilg's[1]) vielfeitigen und zielbewußten Forfchungen, noch fehr an den nöthigen Vorarbeiten für eine Kunft-

[1]) Ich citire die einzelnen Arbeiten Dr. Ilg's nicht, verweife jedoch hier im Allgemeinen auf feine trefflichen Artikel in der „Deutfchen Biographie", in den „Mittheilungen der K. K. Centralkommiffion" und den „Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereins". Auch danke ich Herrn Dr. Ilg für werthvolle perfönliche und fchriftliche Mittheilungen.

gefchichte jener Zeit. Um fo dankenswerther find die vorhandenen Forfchungen. Unter diefen nimmt einen hohen Rang die Darftellung ein, welche Albin Czerny von der Kunftgefchichte des Chorherrenftiftes St. Florian bei Linz gab, der größten unter allen bisher gefchilderten Anlagen.[1]) *Carl Antonio Carlone* arbeitete an demfelben von 1686 bis 1708. Ihm gehört vor Allem die Kirche (1686—1689) an, welche *Bartolomeo Carlone*, fein Bruder, ftukkirte. Die Grundform weicht nicht wefentlich von der üblichen ab, ift auch abhängig von der alten, frühgothifchen Anlage, als deren einziger Reft die Krypta erhalten ift. Das Langhaus bildet einen mächtigen, feitlich durch je vier nicht eben tiefe Kapellen begrenzten, überwölbten Raum, an welchen fich eine befcheiden ausgebildete Vierung mit Orgelchören ftatt der Querfchiffe und der in drei Seiten des Achtecks gefchloffene Chor anfchließen. An der Weftfront erheben fich zwei Thürme, deren einer nur eine Umkleidung des gothifchen ift. Zwifchen diefen wurde die Orgelempore angeordnet.

Wieder find Riefenformen zur Gliederung des Aufriffes verwendet. Diesmal treten vor die Pfeiler kompofite Halbfäulen, die ein verkröpftes, reich, auch wie in Garften, mit einem Kranz unter der Hauptplatte gegliedertes Gefims tragen. In diefe Ordnung find die über eingeftellte jonifche Säulen fich wölbenden Arkaden und über ihnen Balkone vor den Rundbogenthüren der Emporen angeordnet. Um die letzteren legen fich naturaliftifch gebildete, von Putten getragene Stoffbehänge. An Engelsgeftalten auf dem Kämpfergefims, namentlich auf der wieder mit befonderer Feinheit durchgeführten Orgelempore fehlt es nicht. Die Wölbung zeigt über dem Chor und in der Flachkuppel über der Vierung eine flott und doch anmuthig behandelte gemalte Architektur im Geifte des Pozzo von *Johann Anton Gumpp* (1650—1720) und *Melchior Seidl*, († 1726). Auch die gemalte Ornamentation auf dem Schiffgewölbe ift ficher und vollfaftig in der Zeichnung, wenn auch etwas flau im bräunlichen Tone.

An der Kirche wirken wieder vor allem die mächtigen Abmeffungen. Ein Schiff von 12,2 Meter Breite, eine Säulenordnung von 18,2 Meter Höhe, ein Gewölbfcheitel von 24 Metern, eine Gefamtlänge von 79,3 Metern können nicht ohne Eindruck auf den Befchauer bleiben. Nächftdem aber ergreift denfelben die Menge der plaftifchen Gebilde

---

[1]) Albin Czerny, Kunft und Kunftgefchichte im Stifte St. Florian. Linz 1886. Ich erfülle hiemit die angenehme Pflicht, dem ebenfo geiftvollen als liebenswürdigen Autor des angeführten Buches, fowie dem Herrn Prälat Ferdinand Mofer für wiederholt gaftliche Aufnahme im herrlichen Klofter und Belehrung nochmals meinen herzlichften Dank auszufprechen.

und trotz der völligen Farblofigkeit derfelben, der dekorative Reichthum, welcher den Bau bis in die letzten Theile erfüllt.

Leider verbietet es die Anlage diefes Buches, Czerny in den Einzelheiten feiner Darlegungen zu folgen. An der Hand feiner urkundlichen Angaben kann man die Unterfchiede italienifcher und deutfcher Kunft hier beffer als an irgend einem andern Orte ftudiren: Zu Carlone's Arbeiten gehört wieder die zweigefchoffige Kirchenfaçade, abermals der fchwächfte Theil des Baues. Sie zeigt geringe Begabung für den Bauentwurf, trockene, unerfreuliche Formen. Namentlich die Thürme genügen in Aufbau und Gliederung wenig. Auch das Thor gehört unverkennbar der erften Bauperiode an und nicht, wie Czerny annimmt, einer wefentlich fpäteren. Den Beweis hierfür liefert die an die Florentiner Kunft des beginnenden 17. Jahrhunderts erinnernde Detailirung.

An die Kirche legt fich das gewaltig große Stiftsgebäude, welches aber Carlone nicht vollendete. Auch hier finden fich im Entwurf neue Gedanken nicht ausgefprochen. Das an die Südfront der Kirche fich anlehnende Rechteck von 214 zu 114 Meter wurde durch einen Querbau von Oft nach Weft in zwei ungleiche Hälften getheilt, befitzt aber nur geringe Abwechslung in feinen langen, durch riefige kompofite Pilafterordnungen gegliederte Fronten. Die Architektur der drei Fenftergefchoffe erhebt fich auch hier nicht über das Schema einfacher Umrahmungen und in den oberen Gefchoffen leichter abgebrochener Giebel. In den ungeheuren Linien wirkt diefes eintönige Motiv entfchieden ermüdend und es ift daher kein Wunder, daß der den Bau vollendende deutfche Nachfolger Carlone's von demfelben an verfchiedenen Stellen abwich. Die große, der von Garften verwandte Treppe erhielt auch fpäter eine reizvollere Geftaltung, als von Carlone geplant war.

Neben Carl Antonio Carlone wirken noch eine Reihe geiftig und theilweife auch leiblich mit ihm verwandter Künftler in Oefterreich. Unter diefe, wenn nicht in die Kunftrichtung des *Sandrart,* ift der Erbauer der Klofterkirche zu Lambach zu rechnen, welche im Grundriß den Jefuitenkirchen nachgebildet, im Aufriß durch toskanifche Doppelpilafter und zwifchen denfelben angeordnete Kapellen oder Nifchen, ferner durch eine gewiffe Schwere und Trockenheit auf die Entftehung bald nach Beginn des von 1652 bis 1664 fich erftreckenden Umbaues hinweist. Nur eine der Nebenkapellen hat die reicheren Formen der fpäteren Zeit des 17. Jahrhunderts.

In Steiermark[1]) haben die italienifchen Meifter am längften führenden Einfluß befeffen. Das nationale Leben tritt hier nur in befcheidenem Maße zu Tage. Dagegen erfolgte faft ununterbrochen die Einwanderung italienifcher Meifter aus Oberitalien und Friaul, welche dann oft durch mehrere Gefchlechter feßhaft wurden und das Bauwefen des ganzen Landes für fich mit Befchlag belegten. So kamen auch bei den Meiftern mit italienifchen Namen die örtlichen Eigenthümlichkeiten vielfach zum Ausdruck.

Von hohem Einfluffe war die ältere jefuitifche Kunftperiode, welche in Steiermark längere Dauer hatte, als in anderen Landen. Dies hat feinen Grund darin, daß Graz bald aufhörte, Fürftenfitz zu fein und fomit der eigentliche Mittelpunkt des künftlerifchen Schaffens ganz in die großen Klöfter des Landes verlegt wurde. Nur einige mächtige Adelige, wie namentlich die Eggenberge, konnten mit diefen in Beziehung auf das Bauwefen wetteifern.

Die Nachkommen des Fürften Anton Ulrich von Eggenberg, des mächtigen Minifters Kaifer Ferdinands II., erwiefen fich hinfichtlich des künftlerifchen Strebens des großen Stifters der Familie würdig. Das Schloß Eggenberg bei Graz (etwa 1630—1636), ein groß angelegter, rechtwinkliger Bau, giebt die Grundform der fteirifchen Schlöffer in gediegener Ausbildung. An den Ecken ftehen ftarke, rechtwinklige Thürme, die Fenfter find in Eintheilung und Umrahmung ganz fchlicht gehalten, den Hof umziehen mehrftöckige Arkadengänge in derben Formen, das Thor umkleidet eine fchlichte toskanifche Halbfäulen-Ordnung. Die prachtvollen Stukkirungen der Decken in der großen Flucht von Zimmern des zweiten Stockes, welche fich im Mittelfaal zu einer der glänzendften Leiftungen des Stiles fteigern, zeigen in der Behandlung des Figürlichen, wie des Ornamentalen durchaus die Schule der *Carlone.* Ein Mitglied diefer Familie, *Pietro Carlone,* war um 1550 Baumeifter in Graz, ein anderer, *Sebastiano Carlone,* war denn auch fchon 1599 am Ausbau des Maufoleums des Erzherzogs Carl II. in der Stiftskirche zu Sekkau (1587—1599) thätig gewefen. In Leoben lebte 1627 *Pietro Carlone* als Maurer. Wir werden fpäter weitere Mitglieder diefer Familie als in Steiermark wirkend zu nennen haben. Ihre Thätigkeit in Eggenberg ift freilich erft für das Ende des Jahrhunderts nachweisbar. Formal fchritten fie fern ihrer Heimath fichtlich wenig fort.

Die Decken in Eggenberg malte *Johann Adam Weissenkircher* (geb. um 1615, † zu Graz 1695) aus, ein Maler, der durch feinen Eifer, venetiani-

---

[1]) Vergl. Jofef Waftler, Steirifches Künftlerlexikon, Graz 1883 und die verfchiedenen Studien von Prof. Graus im „Kirchenfchmuck“.

fchen Vorbildern nachzuftreben, ein weiterer Beweis dafür ift, wie auch einheimifche begabte Meifter fich dem Einfluß Oberitaliens beugten.

Aehnliche Schlöffer, wie Eggenberg, giebt es eine ganze Anzahl. Die Bauten des Stiftes Admont gehören hierher. Nicht nur die wenig bedeutenden Theile des Klofters felbft, welche den Umbau im 18. und den Brand im 19. Jahrhundert überftanden, fondern auch die Anlagen auf den entfernteren Befitzungen. Das Schlößchen St. Martin bei Graz (1638), welches *Peter Fasol* (wirkte 1639—1657) errichtete, giebt denfelben Grundplan bei befcheidenften Größenverhältniffen. Das anftoßende Kirchlein (1642) ift von wefentlich ärmlicherer Formenbehandlung und ungefchickterer Detaillirung. Das Schloß Röthelftein dagegen zeigt eine gefchickte Ausnützung der Lage auf halber Berghöhe, eine fehr reizvolle Hofanlage, welche trotz des befcheidenften architektonifchen Aufwandes durch ihre malerifche Gruppirung wirkt. Die treffliche Erhaltung der inneren Einrichtung, namentlich der von einem nicht ganz formenficheren, aber erfindungsreichen Tifchler gefertigten Holzarbeiten gereicht dem Bau zu befonderer Zierde. Der Gedanke des Arkadenhofes, welchen man in Graz felbft an mehreren Wohnhäufern der Herrengaffe reizend durchgebildet findet, erhielt eine Fortgeftaltung in den beiden Höfen des Stiftes Vorau, in welchen drei Stockwerke in weiter Ausdehnung über einander geftellt wurden. Die großartigfte Anlage folcher Höfe bietet jedoch der des Jefuitenkollegs, jetzt Univerfität, in Graz, der im Detail zwar ganz nüchtern, durch die weiten Raumverhältniffe aber doch überrafchend wirkt.

Die Stukkatoren fuchten ihre Kunft aber auch an den Façaden zur Geltung zu bringen, zumal es an der Kunft architektonifchen Entwurfes, gefchickter Maffenvertheilung den fteirifchen Baumeiftern jener Zeit entfchieden mangelte. Die Formen, welche in Eggenberg zur Vollendung kamen, finden fich nicht nur im Innern einzelner Bauten, etwa im ftattlichen Refektorium der Grazer Univerfität, in der Sakriftei des Stiftes Rein (1682) u. A. wieder, fondern fie beginnen bald auch das Aeußere zu umkleiden. Die merkwürdigften Beifpiele hierfür find das Haus Luegg in Graz, deffen Wände unter mächtigem Rankenornament verfchwinden und die alte Poft zu Leoben, bei welcher ftatuarifche Figuren in Hochrelief als Wandfchmuck verwendet wurden.

Im Kirchenbau find die Leiftungen anfänglich fehr befcheiden. Die Kirche Mariahilf zu Graz zeigt eine etwas fchwerfällige dreifchiffige Anlage. Der bauliche Charakter diefer Eggenbergifchen Stiftung wird durch Erweiterungen im 18. und „Reftaurirung" im 19. Jahrhundert ftark beeinträchtigt. Dagegen zeigt das anftoßende Minoritenklofter die einfachen Formen des Profanbaues feiner Entftehungs-

zeit. Die Dominikanerkirche zu Leoben (1660) offenbart bei weiträumiger Geftaltung des Innern eine traurige Leerheit in der zweithürmigen Façade, die wie aus dem Baukaften entworfen erfcheint. Ungleich reizender ift die Wallfahrtskirche Maria Kulm zu Frauenberg, welche 1683 wahrfcheinlich durch den damals für das Stift Admont thätigen *Antonio Carlone* vergrößert wurde. Die Aufsenarchitektur ift zwar nur durch verfchieden gefärbten Putz in großen Flächen gegliedert. Die fchwarzen Wandtheile find durch eingedrückte Bergwerksfchlacken belebt. Das Ganze ftellt eine Verrohung der im Ennsthale fchon aus gothifcher Zeit, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts nachweisbaren Sgraffitenverzierung dar. Das Innere der einfchiffigen Kirche zeigt bereits den vollen Aufwand jener Stukkformen, welche die Oberöfterreichifchen Klöfter auszeichnen. Aehnlich war vor dem Brande von 1865, einer im Stiftsarchiv bewahrten Zeichnung nach, die Stiftskirche in Admont, ein urfprünglich romanifcher dreifchiffiger Bau.[1]) Von den Stiftsbaulichkeiten find nur einige wenige erhalten. Bemerkenswerth ift nur das achteckige Lufthaus im Garten, deffen Untergefchoß über einem mittleren Pfeiler eingewölbt und nach allen Seiten offen ift, während der ftattliche Kuppelraum darüber im 18. Jahrhundert durch flotte architektonifche Malerei gefchmückt wurde.

Das Hauptwerk diefes Zeitabfchnittes in Steiermark ift jedoch die Stiftskirche zu Vorau (1660—1662), eine geftreckte Anlage mit tonnenüberwölbtem Mittelfchiff, je fünf feitlichen Kapellen, deren letzte, vor der Koncha gelegene größer find und eine Art Querfchiff bilden. Die Ausfchmückung der Kirche gehört einer fpäteren Zeit an. Denfelben Grundformen begegnet man am Dom zu Klagenfurt. Diefer merkwürdige Bau entftand als proteftantifche Kirche 1582—1593, wurde 1686 den Jefuiten übergeben, brannte 1723 ab und wurde 1725 neu hergeftellt.[2]) Das Langhaus ift umzogen von einer durchaus den proteftantifchen Schloßkapellen in Sachfen entfprechenden Empore und von einer Tonne überdeckt. Der fich anfchließende geftreckte Chor dürfte erft jefuitifch-katholifchen Urfprungs fein.

Eine höhere Kunftthätigkeit entfaltet unter diefen verfchiedenen Namensvettern erft *Joachim Carlone.* Zunächft war diefer es, der die Stukkdecken von Eggenberg (um 1684—1697) vollendete. Ein Saal des Schloffes Strechau bei Rottenmann, deffen Marmor-Säulen und Kamin einem der trefflichen italienifchen Renaiffacemeiftern angehört,

---

[1]) P. Jacob Wichner, Klofter Admont, Wien 1888. Eine treffliche Arbeit aus den Reften von Archivalien, die beim Brande gerettet wurden. Herrn P. Wichner fpreche ich hier meinen beften Dank für belehrende Führung durch Admont und feine Sammlungen aus.

[2]) Ich kenne ihn nur aus der Zeitfchrift „Der Kirchenfchmuck". Graz, XV. Jahrg. 1884.

deren Hand man im Arkadenhof und im Gewölbe der Kapelle erkennt, zeigt die derb-weicheren Bildungen derfelben Schule. Nicht minder Bedeutendes leiftete Carlone gemeinfam mit dem Maler *J. C. Hackhofer* (geb. zu Welten 1658, † zu Vorau 1731) an der Auszierung der Vorauer Stiftskirche, in welcher der Stukkator vielfach dem Maler auch das Ornamentale überließ. Die große Wallfahrtskirche Maria Troft bei Graz zeigt ähnliche Behandlung. Ihre breite, auf die Fernficht berechnete, zweithürmige Façade verzichtet auf feinere Durchgliederung. Ebenfowenig will der Admonter Hof zu Graz (1705 bis 1706) Anfpruch auf formale Vollendung erheben, diefe wird dagegen entfchieden in desfelben Meifters bedeutendftem kirchlichen Bau gefucht, der Stiftskirche zu Pöllau (1701—1709)[1]. Der Grundriß diefes Baues kommt den großen Jefuitenkirchen, etwa dem Dom zu Salzburg oder St. Andrea della Valle in Rom fehr nahe, während die Ausftattung der des Sonntagsberges bei Seitenftetten verwandt ift. Abweichend von den römifchen Vorbildern ift nur die ftärkere Ausbildung der Emporen auf Koften der Unterglieder des Kranzgefimfes. Die Behandlung der Architektur ift fchlicht und groß. Vor allen Carlone'fchen Bauten zeichnet fich Pöllau durch die Einheit der Kompofition und die völlige Klarheit der Baugliederung aus. Auch hier wurde dem Freskomaler freie Hand gelaffen, faft alle Glieder mit feinen Gebilden zu überziehen, eine Erlaubniß, von welcher *Mathias von Görz* den ausgiebigften Gebrauch machte (1712—1718). In der Bibliothek zu Pöllau wurden dem Architekten aber Schranken nicht angelegt, fo daß hier das dekorative Wollen eine plaftifchere Geftalt fuchte. In Eggenbergifchen Dienften dürfte Joachim Carlone auch das etwas prahlerifche Refektorium im Minoritenklofter zu Graz gemeinfam mit dem römifchen Maler *Antonio Materna* in Stukkmarmor und Fresken errichtet haben. Auch die Admonter Alpe Kaiferau (1707—1718) dürfte, foweit fie nicht 1778 verändert wurde, fein Werk fein; ferner die in einzelnen Theilen reich ausgeftattete Kapelle im Schüttkaften des Klofters Admont felbft.

In den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts beginnt auch in Steiermark der Einfluß deutfcher Meifter, namentlich des *Prandauer,* ja man kann fchon in dem Schaffen Joachim Carlone's, der fichtlich ganz zum deutfchen Meifter geworden war, fchrittweife verfolgen, wie er fich von rein dekorativer Kunft zu planmäßiger, durchdachter Kompofition erhob.

[1]) „Der Kirchenfchmuck". Graz XVII. Jahrg. 1888.

In Tyrol begegnet man neben den Jefuitenbauten in der erften Hälfte des 17. Jahrhunderts nur geringen Spuren größerer Bauthätigkeit. Nur eine höchft fonderbare Erfcheinung tritt uns entgegen, das Servitenklofter Volders bei Hall, deffen Kirche (1620—1654) ein am Hofe des Carlo Baromeo erzogener Arzt *Hippolytus Guarinoni* († 1654) entwarf und theilweife eigenhändig aufmauerte. Wir haben es alfo mit dem Werk eines Dilettanten zu thun. Dilettanten find entweder folche, welche fich irriger Weife für kunftfertiger als die Architekten halten, oder folche, welche gewichtige Gedanken auszugeftalten beabfichtigen, die ihnen von Fachleuten nicht fchlagend genug zum Ausdruck gebracht werden. Hier haben wir es wohl mit einem Manne der letzteren Art zu thun. Der Centralbau, welchen er für fein Werk wählte, war im damaligen Deutfchland noch nicht zur Anerkennung gekommen, während gerade Mailand aus jener Zeit einige hervorragende Beifpiele desfelben befitzt. In Nachahmung diefer fchuf Guarinone einen Rundbau mit flacher Kuppel, drei halbkreisförmigen Apfiden und einem kurzen Schiff, an welches feitlich je eine Kapelle anftößt. Am Ende des Baues fteht ein fünfeckiger, unten durch drei halbkreisförmige Anbauten verftärkter Thurm. Das Innere geftaltete ein Umbau von 1756 aus. Die alte Dekoration läßt fich nur noch in den Kapellen als eine von Innsbruck abhängige erkennen. Geradezu barbarifch ift die Façadenbehandlung in der dem Dilettantismus die Zügel gelaffen find. Es ift höchft erheiternd, zu fehen, wie eine ungefchulte Hand jener Zeit in phantaftifchen Gebilden kaum hinter Indien zurückfteht, Form auf Form häuft und fich in Einfchachtelungen und Gliedermaffen nicht genug thun kann. Namentlich an der Ornamentirung der Thurmwände ift Erftaunliches an barockem Wollen bei geringer künftlerifcher Kraft geleiftet.

Eine reinere künftlerifche Form zeigt fich fchon bei der Mariahilfkirche zu Innsbruck (1647), in welcher um den Centralraum fich fünf Kapellen und ein Vorhaus legen. Hier find die Pfeiler durch Doppelpilafter, die Kuppel durch fchwere Gurten und zwifchen diefen durch Bildkartufchen im Stukk gegliedert.

Die Fortentwicklung des künftlerifchen Vermögens in Tyrol zeigt fich am Kirchbau des Klofters Wilten bei Innsbruck (1651—1665), bei dem eine gothifche, dreifchiffige Hallen-Anlage zu Grunde lag, eine wirkungsvolle, doch im Wefentlichen von italienifchen Stukkatoren ausgeführte Umgeftaltung der alten Bauanlage in eine bis auf die Bilder und Altäre ganz weiß gelaffene Halle mit korinthifchen Doppelpilaftern. Zwifchen diefen erheben fich oberhalb der Arkaden zum Seitenfchiff in zwei Stockwerken über einander die Emporen.

Auch an der Weftfront befindet fich eine Doppelempore, welche mit der Jahreszahl 1707 bezeichnet ift. Der wuchtige Barockaltar verdient genauere Betrachtung, wenn auch weniger um feiner künftlerifchen Bedeutung als um der eigenartig malerifchen Richtung willen. Im Mittel find nämlich zwei Reihen Löwen aufgeftellt, die fich perfpektivifch verkürzend auf das Bild des thronenden Heilandes hinweifen.

Die ältere Kunft in ihrer trockenen Formenfprache, ihrem an Verona mahnenden Fenfteraufbau ift an der Façade zu bemerken, einer Rücklage zwifchen den zwei Thürmen, in deren feitlichen konkaven Anläufen Nifchen für die Koloffalgeftalten zweier Riefen angebracht find. Am Klofter felbft zeigt fich wenig künftlerifcher Aufwand, bis auf das köftliche Broncefigürchen über dem Hauptthor.

Auch im Klofter Stams überwiegen die Künfte des Dekorateurs die des Architekten. Der Convent entftand um die Wende zum 18. Jahrhundert, ein weiter, in zwei mächtigen Eckthürmen mit Zwiebelhauben endender Bau mit derber, aufgemalter Architektur. Über den Fenftern find die Giebelanfätze Buontalenti's ornamental verwendet. Nur das Mittelrifalit erhebt fich als ftatuenbekrönter Giebel über die Front. Im Inneren findet fich eine eigenartige, einarmige Prachttreppe (1727), der mächtige Fürftenfaal und ein ftattlicher Bibliotheksraum, Bauten, welche der Innsbrucker Spitalkirche verwandt und gleich diefer wohl von deutfchen Künftlern gefchaffen find.

Dagegen hat die Kirche infolge eines unter Abt Auguftin II. (1714—1738) vollzogenen Umbaues eine ganz italienifche Haltung. Der Grundriß, eine mächtige geftreckte Halle mit drei Querfchiffen, fei den Erforfchern des frühgothifchen Stiles zur Beachtung empfohlen. Denn die 1284 entftandene Anlage gehört zu den merkwürdigften des Cifterzienferordens. Das Architektonifche der Neugeftaltung ift überaus kraftlos. Die Stukkirung umrahmt in derbem Barock und vielgefchwungenen Linien die Deckengemälde. Bis auf den abfcheulichen, 1612 errichteten Hochaltar, zwei verfilberte, vielgewundene und bis zur hohen Decke reichende Bäume, und auf die Bilder ift das Innere wieder völlig weiß. Kräftiger fpricht fich das architektonifche Formengefühl in der mit fchwerer Marmorpracht ausgeftatteten Fürftenkapelle aus (1681), während die Façade und namentlich der unfchöne Giebel über derfelben wieder alle Fehler der Stukkatorenbauten aufweift.

In der Benediktiner-Abtei Georgenberg, jetzt Fiecht, entftand nach einem Brand vom Jahre 1637 das fehr einfache um einen rechtwinkligen Hof gruppirte Konventgebäude feit 1640, die Kirche jedoch 1654—1660. Ein zweiter Brand (1705) machte den Wiederaufbau nöthig (1706—1744). Wieder ift der Kern romanifch, hier mit drei Apfiden

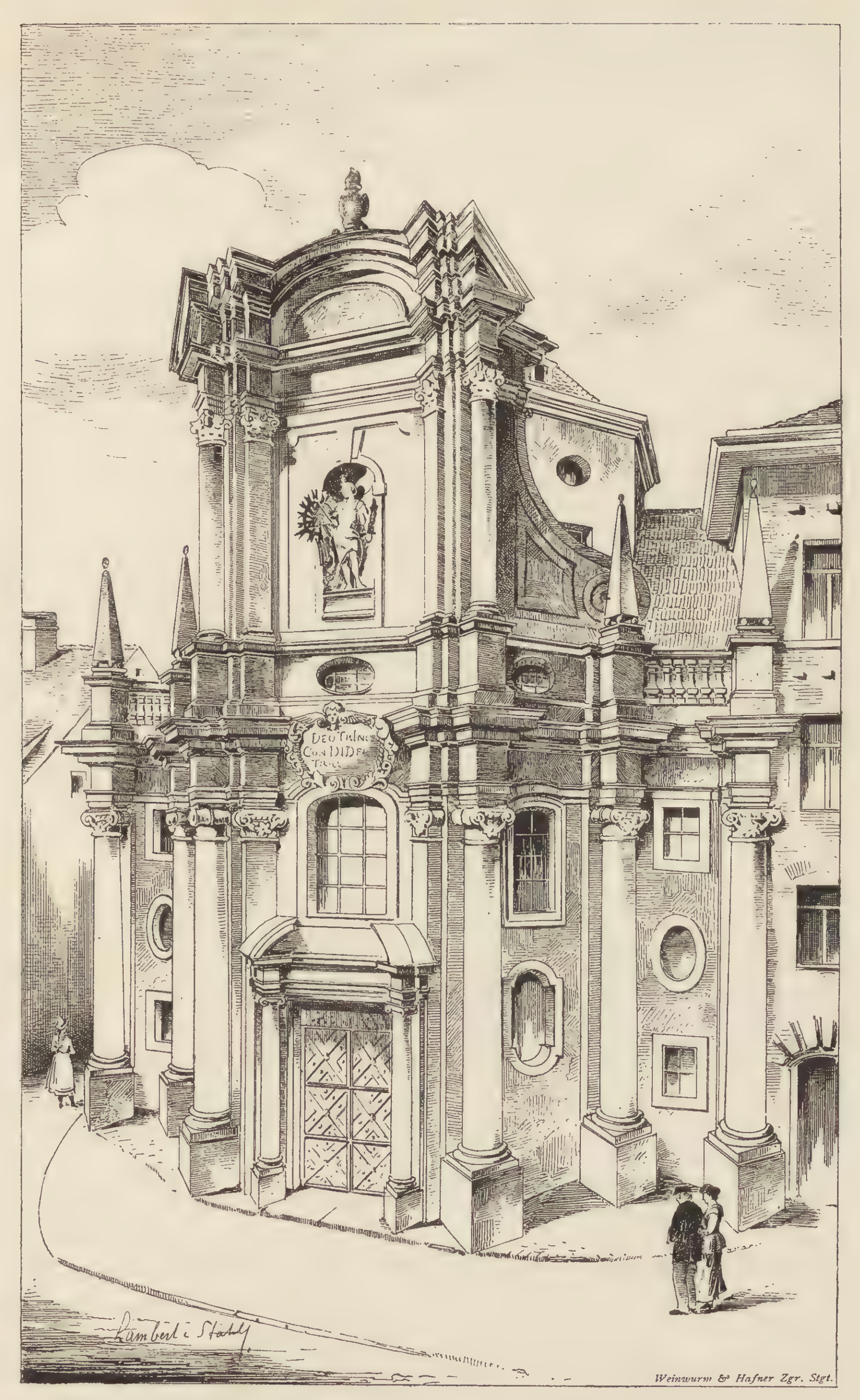


Fig. 45. Dreifaltigkeitskirche zu München.

an der rechtwinkligen Vierung und einem jetzt zu einem Schiff verbundenen Langhaus. Es ſind in der Stukkirung hier ſchon die Formen des Rococo, wie ſie durch die Brüder *Asam* ausgebildet wurden, zur Durchbildung gebracht. Ein neuer Brand zerſtörte vor einigen Jahren die Weſtendung des Baues.

Der letzte bedeutendere unter den italieniſchen Meiſtern in München, wohin wir, als den wichtigſten Mittelpunkt der ganzen Kunſtart, nach einigen Abſchweifungen zurückkehren, war *Giovanni Antonio Viscardi,* ſeit 1686 bayriſcher Hofbaumeiſter, als deſſen erſter Bau das ganz unſcheinbare, derb ſchlichte Theatinerkloſter, jetzt Miniſterium des Inneren (1696) genannt wird, aus dem ein Schluß auf ſein Können nicht zu ziehen iſt. Dieſes entfaltete ſich erſt an der wohl ſchon 1704 entworfenen, aber erſt 1711—1718 errichteten Dreifaltigkeitskirche in der Pfandhausſtraße (Fig. 45), deren Grundriß eine geſchickte Benutzung des nur ſparſam vorhandenen Raumes zeigt. Es iſt ein Kuppelbau mit vier kurzen, mit Tonnengewölben überdeckten Kreuzflügeln, an deren nördlichen ſich ein Altarraum anſchließt. Intereſſant iſt die Façade, an welcher der ſüdliche Kreuzflügel mit drei Seiten des Achteckes vor die Fluchtlinie vorſpringt, im unteren Geſchoß mit übereck verkröpften, joniſchen Pilaſtern und Vollſäulen auf das barockeſte gegliedert wird, während über dem Gebälk der letzteren ſich ein zweites, nur in der vorderen Seite des Achtecks ganz ausgebildetes und von wild gebrochenem Giebel gekröntes, korinthiſches Geſchoß erhebt, das durch an den anderen Seiten angebrachte, kräftige Voluten geſtützt wird. Spitze Obelisken über den Säulen und der Attika der Flügelbauten, bunt in ihren Formen wechſelnde Fenſter vollenden den durchaus auf maleriſche Wirkung berechneten Charakter des geiſtvoll entworfenen Baues.

Dem Viscardi wird auch der Bürgercongregationsſaal (1710) zugeſchrieben, wenn gleich die ruhige, in allen Profilirungen mäßig gehaltene Durchbildung des Bauwerkes nicht hierfür, das nach Art der „ſpaniſchen Dörken“ Belgiens gebildete Hauptportal, ſogar für niederländiſchen Einfluß ſpricht. Die Façade iſt durch je vier Paare toskaniſcher und darüber joniſcher Pilaſter gegliedert, von geradlinigem Geſims mit Attika und kleiner Bekrönung in der Achſe abgeſchloſſen. Barock ſind außer der Thüre nur die willkürlich gebildeten, ſeitlichen Fenſter des Obergeſchoſſes, während die in Stukk gebildeten Details meiſt ruhige, faſt zierliche Formen zeigen. Mir will ſcheinen als wenn hier eine deutſche Kraft von entſcheidendem Einfluß geweſen ſei.

Eine weitere, offene Frage ift, wann und von welchem Meifter die beachtenswerthe Bemalung der Façade der Refidenz in München entworfen und ausgeführt wurde, von der ein Theil im fogenannten Kaiferhof jüngft erneuert wurde. Aus *Matthias Disel's* Darftellungen des Schloffes wiffen wir, daß urfprünglich faft alle Façaden ganz glatt und mit einer großartigen Architektur bemalt waren. Sichere Nachrichten über die Entftehungszeit des Entwurfes fehlen; wir wiffen zwar, daß unter Kurfürft Maximilian die Maler *Bartholomäus Reitter* und *Peter Wendtseifen* Façaden malten. Ob dies jedoch fich über alle Theile derfelben erftreckte, ift fraglich. Denn fchon um die Mitte des Jahrhunderts machten fich wieder umfangreiche Arbeiten nöthig, welche der Maler *Kaspar Amort* ausführte. Der Brand von 1674 veranlaßte bedeutende Umbauten, die ficher auch das Aeußere betrafen, wie denn damals der Grottenhof nach allen Seiten eine einheitliche Architektur erhielt, deren Motive den vom Anfang des Jahrhunderts ftammenden Theilen entfprach. Von einer felbftändigen künftlerifchen Abficht in Beziehung auf die Außenarchitektur merken wir in diefer Zeit alfo nichts. Der Brand von 1729 zerftörte die einheitliche Wirkung diefes architektonifchen Juwels. Difel zeigt uns deffen Geftaltung, ein Beweis dafür, daß fein Werk vor dem Brande entftand. Betrachten wir jedoch die Façaden aus der Renaiffancezeit, beifpielsweife diejenige des älteren Theiles von Schloß Schleißheim oder der Michaelskirche, ja felbft die des Jefuitencolleges, fo drängen fich Bedenken dagegen auf, ob die mächtige Architektur wirklich fo früh entftanden fein kann. Es ift immerhin auch zu beachten, daß Difel bei Idealentwürfen, wie auf Blatt 36 der II. Fortfetzung feines Werkes, diefelben Formen anwendet, daß fie mithin zu feiner Zeit noch dem Ideal eines Bauverftändigen entfprachen, Somit wird man zu der Annahme gelangen, daß erft nach dem Brande von 1674 die Façadenmalerei ihre jetzige Geftalt erhielt, daß alfo in einem der italienifchen Meifter ihr Autor zu fuchen fein dürfte.

Sie mag gerade deshalb entftanden fein, um, dem Wunfche der Kurfürftin Adelheid gemäß, dem Bau einen mehr italienifchen Charakter zu geben.

Aus den Darftellungen Difel's geht ziemlich klar hervor, daß verfchiedene Hände an diefem intereffanten Schmuck mit thätig waren. Am barockeften, frifcheften ift die Malerei des Kaiferhofes: Zwei Ordnungen gekuppelter Pilafter über einander, oben korinthifch, dazwifchen Rundbogenarkaden, welche die zweitheiligen Fenfter und die runden Oberlichter über denfelben einfaßten. Dicht unter dem Hauptgefims kleine Mezzaninfenfter. Alles in flotter, ficherer und belebter Anordnung Eng verwandt hiermit ift die Façade des um 1615 errichteten

Baues gegen den „großen Hofgarten", an deren Stelle jetzt der Festsaalbau sich befindet. Es fallen hier die Arkaden fort, die Pilaster werden verkröpft, die Quaderung der Façade tritt mehr in den Vordergrund. Die Ansicht gegen die Residenzstraße entbehrte der Doppelfenster und erhielt dadurch etwas steiferes. Die Malerei des langen Ganges am Küchenhof mit ihrer verkröpften, beide Stockwerke in ein System zusammenfassenden Ordnung mahnt stark an die spätere italienische Schule.

Die höchste künstlerische Entfaltung in Viscardi's Können offenbart sich jedoch in dem prachtvollen Bau der Klosterkirche zu Fürstenfeld bei München (1673 begonnen, 1714 fortgesetzt), welchen der Stadtbaumeister von Bruck, *J. G. Ettenhofer,* aufführte. Der Grundriß besteht aus einem langgestreckten Chor mit je drei rechtwinkligen Kapellen zwischen schweren Pfeilern. Hinter der Façade ist eine Orgelempore in zwei Geschossen über einander angebracht. Die mächtigen, in graurothem Stukkmarmor hergestellten Dreiviertelsäulen, welche die Wandflächen theilen, sind in der Gestaltung jener der Theatinerkirche verwandt, haben etwas nüchternes und flaches, ihre Postamente sind in grüngrauem, die Basen in gelbem Marmor, die Kapitäle in Vergoldung hergestellt. Ueber dem in Weiß und Gold gehaltenen römischen Hauptgesims befindet sich aber hier eine sehr hohe Attika, auf welcher die Gurten einsetzen. Die Kappen gegen das Langhaus schneiden besonders tief in das Tonnengewölbe des Langhauses ein. Denn oberhalb des in der Höhe des Gurtgesimses sich hinziehenden Balkones, über den Kapellen, hoch oberhalb sogar des Attikakranzes, getragen durch die erst auf diesem sitzenden seitlichen Tonnengewölbe befindet sich noch eine Sängergalerie, die mit einer Balustrade dicht unter der Firsthöhe des Gewölbes nach dem Hauptschiff sich öffnet. Die Bemalung des ganzen Baues, der gelbe und fleischfarbene Ton der Stukkirung an der sonst weißen Decke, der von Engeln getragene, grüne, plastische Vorhang am Trennungsbogen, die mächtigen Statuen am Fuße desselben in weißem Stukk geben der Kirche eine etwas kalte Färbung. Aber die gewaltige Raumentfaltung, namentlich die riesige Steigerung in der Höhenrichtung, welche durch den schlanken Aufbau der Seitenkapellen mächtig in ihrer Wirkung gesteigert wird, der Reichthum der plastischen und malerischen Ausstattung, an welcher die Brüder *Asam* und der Maler *Francesco Appiani* das Hervorragendste leisteten, geben dem ganzen Bau eine große und freie Schönheit, deren Gleichen nicht oft zu finden ist. Namentlich der Blick gegen die Westempore giebt einen hohen Begriff von Viscardi's Meisterschaft im malerisch reichen, durch geschickt vertheilte Massen und Linien wirkenden

Entwurf, welche ihn über die meiften feiner in Deutfchland nur dekorativ fchaffenden Landsleute ftellt.

Ungleich weniger glücklich ift die Façade, deren ziemlich rohe Detailirung und ermüdende Vorliebe für Verkröpfung für die Größe des Einfluffes der beiden Afam an der Innengeftaltung der Kirche fpricht. Die Front ift dreigefchoffig und ausgezeichnet durch in beiden unteren Stockwerken zu je fechs, im oberen zu zweien frei vor die Façade, vor mehrere Pilafter übereck geftellte Säulen. Durch diefe bildet fich eine folche Häufung der Säulen und Kröpfe, daß an einer Stelle nicht weniger als 15 jonifche Schnecken in der Höhe der Kapitäle dicht bei einander fitzen; ebenfo ift die Behandlung der Fenfter eine ganz willkürliche. An der Façade gehört nur die erft 1747 vollendete, zierlich barocke Stukk-Marmorthüre einer fpäteren Umgeftaltung des erften Planes an. Die übrige Außenarchitektur erhebt fich nur durch die eigenartige künftlerifche Ausbildung der Strebepfeiler über jene derbe und unbeholfene Großförmigkeit, welche dem Klofterbau felbft eigen ift. Der quadratifche, in vier durch gekuppelte Pilafter gegliederte Thurm, welcher feitlich vom Chor fteht, endet in einer barocken Haube. An der dreiarmigen Treppe zeigt fich der einer früheren Bauzeit des Klofters angehörige Stukk in den derben Formen des 17. Jahrhunderts.

Auch in den katholifchen Theilen Schwabens machen fich italienifche Künftler bemerkbar.

Die alte Probftei Hofen am Bodenfee, jetzt Schloß Friedrichshafen, befitzt eine jener aus mittelalterlichem Kern zu einer einfchiffigen Halle mit feitlichen Emporen umgebaute, innen reich und derb ftukkirter Kirchen, an deren zweithürmiger Façade (1701) die einfach derben Motive und unbeholfen großen Profile der Jefuitenbauten fich geltend machen.

Weitaus bedeutender find die Bauten des *Donato Guiseppe Frisoni* (aus Laino am Comer See, † 1735)[1]. 1704 hatte Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg den Grund zu einem Jagdfchloß gelegt, um welches fich fpäter Stadt und Schloß Ludwigsburg[2]) aufbauten. Der ältefte Bautheil, welcher durch den Oberftlieutenant *Nette* († 1714) ausgeführt worden, ift als das fogenannte „alte Corps de Logis" noch erhalten, eine fchlichte Façade, deren Erdgefchoß gequadert ift, während die glatten Pfeiler beider oberen Stockwerke durch Füllungen gegliedert

[1]) Alfred Klemm, Württembergifche Baumeifter und Bildhauer. Stuttgart 1882.

[2]) Nette, Vues et Parties prinzipales de Louis-bourg, Augsburg, ohne Datum.

werden. Das derbe Detail der Fenfterumrahmungen und das kräftige Hauptgefims mit bekrönender Attika beleben diefelbe. Das Eigenartigfte, wenn auch keineswegs das Glücklichfte am Bau find die zu beiden Seiten des Mittelfenfters durch die oberen Stockwerke reichenden korinthifchen Pilafter, über welchen das Hauptgefims fich verkröpft, um einer von Engeln umfchwebten Kartufche mit Namenszug Raum zu geben. Ein kleinlicher Rundgiebel überdeckt die fonderbare Unterbrechung der Hauptlinien. Ueber dem Gefims und dem mittleren Fünf-Fenfterfyftem erhebt fich noch eine thurmartig mit Walm-Manfartdach überdecktes Stockwerk, welches in einem kleinen Dachreiter endet und zur Belebung nicht unwefentlich beiträgt, allerdings wohl ein fpäterer Aufbau Frifoni's. Der Grundriß diefes Bautheiles zeigt wenig Künftlerifches. Eine Längsmauer theilt ihn in zwei gleiche Theile, gegen den Hof zu liegen die Wohnzimmer, gegen den Garten die Treppen und der Vorfaal, fowie die Schlafräume. Durch eine Bogengalerie mit dem Corps de Logis verbunden, waren zwei Flügel, deren linker den Feftfaal, und rechter die Kapelle beherbergt. Kleinere Flügel mit den Wohnungen der Cavaliere fchloffen fich etwas zurückliegend an und endeten in viertelkreisförmig den Hof abfchließenden Stallbauten mit kleinen Thorpavillons. Der Hof war durch ein Gitter in zwei Theile getheilt — eine Anlage, deren Vorbild unverkennbar Verfailles ift. Auch hier ift die Grundrißgeftaltung ungefchickt, ohne innere Beziehung zur einförmigen Façadenentwicklung. Eine große Lebendigkeit zeigt fich in der Formgebung an den Terraffen und Grottenbauten zu beiden Seiten des Wohnflügels nach dem gegen ein kleines Thal abfallenden Garten, an der mächtigen Freitreppe, welche zu dem Thore führt und an der Gruppirung der Bogengalerien und den die Grotten überdeckenden zierlichen Kuppelbauten.

Nach Nette's Tod erhielt Frifoni den Auftrag, den Bau fortzuführen.[1]) Von Haus aus Stukkateur, war er 1709 von Prag nach Ludwigsburg berufen worden, zunächft nur um der Stukkarbeiten willen. Bald zeigte fich jedoch feine hervorragende Begabung, doch erft nach einer Reife nach Frankreich übernahm er es, die architektonifchen Aufgaben des Herzogs auszuführen. Der Umbau am Schloffe (Fig. 46), welchen er vornahm, beftand zunächft in der Entfernung der Grottenbauten und der Freitreppe Nette's und der Fortführung des alten Wohnflügels um mehr als das doppelte feiner Länge und Abfchluß durch einen gegen den Garten vorfpringenden kräftigen Pavillon. Die Zahl der

---

[1]) Lützow'sche Zeitfchrift für bildende Kunft, 1878: Dohme, Studien z. Arch.-Gefch. d. 17. und 18. Jahrhunderts. — D. F. Frisoni, Vues de la Residence de Louisbourg. Augsburg, 1727.

Wohnräume wurde hierdurch vermehrt, die Flucht derfelben gegen den Garten zu verlegt, indem die Längsfcheidemauer, welche früher das Oblong des Baues halbirte, mehr nach dem linken Hof zu gerückt wurde. Der Saalbau im Flügel blieb erhalten, der rechte Flügel wurde zu Wohnräumen umgeändert. An diefe reihen fich im rechten Winkel zum Zug

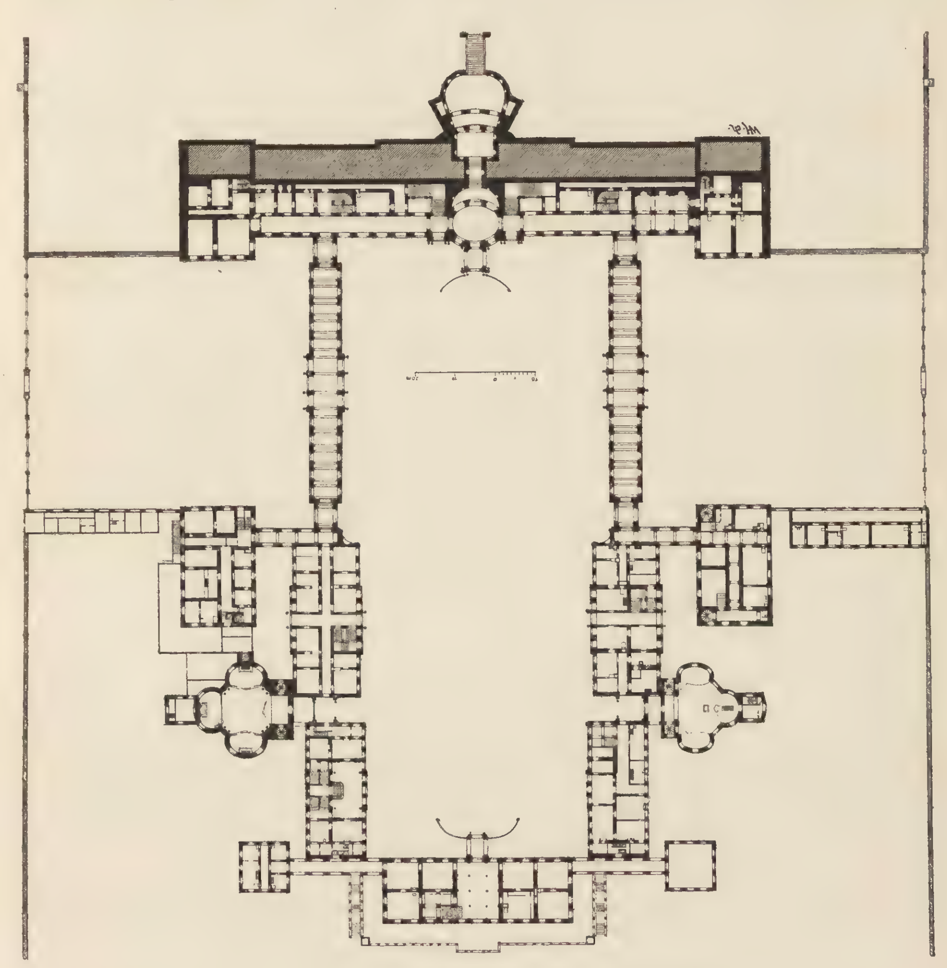


Fig. 46. Schloss Ludwigsburg. Grundriss des Erdgefchoffes.

der Flügel links ein Saalbau, rechts die Kapelle, während, quer vorliegend, den Hof nach vorne ein Saalbau und ein Theater abfchließen.

Der bemerkenswerthefte Theil ift zweifellos die Kapelle. Diefelbe befteht aus einem, von flacher Kuppel überfpannten Kreisbau, deffen Gurtgefims vier Paare gekuppelter und verkröpfter korinthifcher Säulen tragen. Zwifchen diefen buchten fich nach drei Seiten ovale,

überwölbte Kapellen aus, nach der vierten dagegen ein viereckiger Raum, zu deffen Seiten Wendeltreppen angebracht find. Das Ganze hat mithin die Grundform eines geftielten Dreipaffes. In einer Nifche befindet fich der Altar und darüber die Kanzel, in den anderen die Empore. Die überreich von *Carlo Carlone* gemalte Decke, die fonftigen von *Lucca Antonio Colomba* ausgeführten Fresken, die Alabafterfiguren *Diego Carlone's,* das reiche Material und die fchweren Vergoldungen nehmen dem Bau, welcher zwar die centrale Grundanlage proteftantifcher Kirchen hat, den Charakter einer folchen und fetzen an feiner Stelle die fchwüle Sinnlichkeit des italienifchen Barockftiles.

Einfacher und fchöner ift die Anlage des neuen Treppenhaufes an der Gartenfront des Schloffes, an Stelle der entfernten Freitreppe, welche mit dem Vorhaus und dem an der Hoffront angebauten Balkon zufammen einen Beweis für die richtige Handhabung der italienifchen Ordnungen von Seiten Frifoni's liefert. Das Detail der Fenfter und Thüren ift durchweg ftark barock und der römifchen Schule verwandt, zeigt zwar wenig felbftändige Phantafie, doch innerhalb der Grenzen der Schule gefunde Geftaltung.

Ein befonders reizvolles und dem Frifoni allein zuzufchreibendes Werk ift das Schlößchen Favorite in unmittelbarer Nähe Ludwigsburgs. Jenfeits des kleinen Thales, am Fuß des letztgenannten Schloffes, fteigt ein Hügel fanft an. Die Bodengeftaltung gefchickt benützend, fetzte der Meifter ein Jagdfchloß in die Achfe des Hauptbaues und vereinigte den Park vor diefem mit dem an Terraffenbauten reichen Garten jenes. Favorite befteht aus einem mittleren Hauptraum, an den fich feitlich je zwei kleine Quadrate anfetzen, die über der Plattform der dreiftöckigen Anlage als Thürmchen mit wälfcher Haube erfcheinen. An diefen Kern legen fich vier, nur zweiftöckige, mit Manfartdächern abgedeckte Pavillons. Bogenftellungen tragen den diefelbe verbindenden, in der Höhe des erften Hauptgefchoffes gelegenen Altan, zu welchem eine zweiarmige Treppe führt — eine überaus malerifche und anheimelnde Gruppirung, welche der eintönigen Größe der Ludwigsburger Façade entfchieden überlegen ift. Zwar ift das Detail auch hier künftlerifch nicht bedeutend, manches fogar ungelenk und derb, doch gehört die Gefamtanlage zu dem Gelungenften, was Frifoni gefchaffen hat.

Weitaus bedeutender zeigt fich der Künftler jedoch an dem Bau des Klofters Weingarten bei Ravensburg (1715—1724). Eine in der Sakriftei der Kirche erhaltene Bauzeichnung giebt uns einen Ueberblick über den Gefamtentwurf. Das Schema ift das nun an vielen Stiftern gebräuchlich werdende: die Kirche liegt in der Achfe, die Klofterbaulichkeiten umfchließen mit ihren Flügeln zwei Höfe. Hier

jedoch reihen fich noch Außenhöfe mit Wirthfchaftsbauten, Terraffenanlagen und mächtige, von der vorbeiführenden Landftraße zur Höhengleiche der Kirche auffteigende Rampen. Nur theilweife wurde diefer weitausfchauende Plan vollendet. Die Architektur ift einfach gehalten, doch nicht ohne Größe und Vornehmheit.

Die Kirche fteht auf dem Grund einer romanifchen. Noch fieht man an der Südfront Refte fpätgothifcher Bemalung. Es befteht der Bau aus einem langen, mit zwei Abfiden abfchließenden Langhaus und einem kürzeren, ebenfo geftalteten Querfchiff, fowie zwei fchmaleren Seitenfchiffen, welche die Emporen beherbergen. Ueber der kräftig ausgebildeten Vierung fchwebt eine fchlanke Kuppel. Ein Gedanke der Späthgothik kommt hier wieder in Aufnahme: Denn es ift die Umfaffungsmauer über die Empore hinaus gerade aufgeführt, fo daß diefe in die Kirche, beziehentlich zwifchen die in ihrer oberen Hälfte frei an der Innenfeite der Fenfterwände fich erhebenden Strebe-Pfeiler eingebaut wurden. Dadurch erfcheint die die Hauptgurte tragende Pilafterordnung freier und die ganze Kirche weiträumiger und größer. Das Detail der Stukkirung und die Bemalung zeigt die Formen der Carlone in frifchefter, reizvollfter Anwendung. Ein Prunkftück eigener Art ift die Façade. Die Apfide wurde zur Aufnahme einer ovalen Vorhalle und darüber der Orgelempore verwendet, nach außen durch Säulenpaare gegliedert und mit einem in der Mitte eine Statuennifche beherbergenden Giebel verfehen. Zur Seite diefer fich vorfchwingenden Façade erheben fich in zwei Gefchoffen zwei in Kuppeln endende, ftattlich ausgebildete Thürme. Es ift fomit ein fpäter viel benutztes Motiv der Façadengeftaltung, wohl nicht ohne den Einfluß der gleichzeitig in Prag fchaffenden deutfchen Meifter gefunden.

Frifoni zog aus Wien 1717 den *Paolo Retti* (aus Mailand) nach Ludwigsburg, wo diefer meift nach den gegebenen Plänen den Bau bis 1733 fortführte. Die Thürme der Stadtkirche zu Ludwigsburg (1730), die Schlöffer Freudenthal (1728) und Heimsheim (1728—1730), beide für die Grävenitz, die Maitreffe des Herzogs, erbaut, find fein Werk. Sein Bruder *Donato Riccardo Retti* (geb. 1687, † zu Ellwangen 1741), meift nur als Stukkator thätig, baute die Stiftskirche zu Ellwangen (1737—1741) noch ganz in den derben Formen italienifch-deutfcher Kunft um. Ein dritter Bruder, *Livio Retti* wirkte in Württemberg als Maler. Der vierte, *Leopoldo Retti*, erhielt feine Ausbildung in Paris und wird an anderer Stelle zu befprechen fein.[1])

---

[1]) Vergl. Alfred Klemm, Württembergifche Baumeifter und Bildhauer, Stuttgart, 1882. Diefe ausgezeichnete Arbeit ergänzte Herr Diakonus Klemm durch freundlich mir zur Verfügung geftellte handfchriftliche Nachrichten.

Ein bisher nicht bekannter Künftler[1]) ift *Giovanni Gaspare Bagnato,* († zu Mainau 1757), welcher 1753 nach *Franz Behr* von Bregenz als Baumeifter von Salem angenommen wurde. Er fchuf das noch erhaltene Modell zu einem Thurm auf der Vierung der gothifchen Kirche. Von ihm dürfte auch das ftattliche aber wenig gegliederte Thorhaus des badifchen Klofters fein. Mit demfelben ftimmt der von Bagnato gefchaffene Bau des Kornhaufes in Rorfchach zufammen, welches für den Abt von St. Gallen errichtet wurde, ein derb gegliedertes Nutzgebäude mit drei fchon in den Formen des Rococo gegliederten Rifaliten. Das Schloß Meersburg am Bodenfee, dem Bifchof von Konftanz gehörig, zeichnet fich durch klare, verftändige Grundrißanordnung aus. Die Außenarchitektur ift nicht eben bedeutend, der große, willkürlich gezeichnete Giebel über dem Mittelrifalit fogar häßlich. Die Detail laffen vermuthen, daß der Künftler an der inneren Ausfchmückung der Kirche von St. Gallen befchäftigt gewefen fei. Auch als Architekt der Deutfchordensballei von Elfaß und Burgund, in Altshaufen bei Biberach war er thätig.[2]) Die von *G. Appiani* ausgemalte Kirche, das große, aber roh gegliederte Reithaus und namentlich das beffer entworfene Thorhaus, ein rechtwinkliger Bau mit mittlerem Thurm über dem pyramidenförmigen Dache, gehören der Bauperiode von 1730 an.

Die Ritterordensftifte Hitzkirch im Luzernifchen, ein dreiflügliger, einen offenen Hof einfchließender, wenig bedeutender Bau, das mehr franzöfifchen Vorbildern fich nähernde Rixheim im Oberelfaß und endlich das dreiflüglige, barock ftukkirte Schloß Mainau auf der Bodenfeeinfel, gehören derfelben Zeit und demfelben Orden, vielleicht alfo auch, Mainau ficher, deffen Architekten an. Die Innendekoration von Meersburg und Mainau, hier der Feftfaal, dort die Treppenanlage bieten erfreuliche Zeugniffe von Bagnato's dekorativem, fchon dem Rococo fich zuneigenden Können.

Franken befitzt in *Antonio Petrini*[3]) († 1701) einen hervorragenden Meifter. Sein Name tritt bereits während der Wirren des dreißigjährigen Krieges auf, zunächft allerdings nur bei den Befeftigungsbauten, unter Auffícht des Baumeifters *Fernauer*, neben feinem Landsmann *Antonio Righi* (1648—1651). Mit dem Umbau der Karmeliterklofter-

[1]) Inzwifchen in die Kunftarchitektur eingeführt durch F. X. Kraus, Kunftdenkmäler des Großherzogthums Baden. Freiburg 1887.

[2]) Siehe das dortige Archiv, Cesta A, Lat. I, Fasc. 1½.

[3]) S. Kleiner, Magnifica Residencia. Würzburg, L. A. Pfeffel, Augsburg, 1740. A. Niedermayer, Kunftgefch. der Stadt Würzburg, II. Aufl. Freiburg, 1864.

kirche zeigte fich das Beginnen künftlerifchen Wirkens. Der Bettelorden, der erft feit 1627 in Würzburg, fehr gegen den Willen des Bifchofs Philipp Adolph, eingezogen war, begann als der erfte, feit der glän-



Fig. 47. Stift Haug zu Würzburg.

zenden Bauperiode des Bifchofs Julius wieder 1654—1661 am Klofter und 1662—1669 im Kirchenbau künftlerifches Leben zu entfalten. Der Kirchbau ift außerordentlich derb und fchlicht. Die Façade befteht aus den einfachen Grundelementen des Barockftils, einer toskanifchen

und darüber jonifchen Säulenftellung, einem jonifchen Thor, zwei feitlichen Nifchen im unteren, fchlichten Anläufen im fchmäleren Obergefchoß, darüber einem fchlichten Giebel. Das Detail ift fchwer, ftarr, in Erinnerung an einen italienifchen Bau aus der Zeit vor Palladio gefchaffen, deffen Wiedergabe unter der in harten Zeiten der künftlerifchen Freiheit beraubten Hand, faft in's Ungefchlachte hinüberfällt. Auch der Grundriß zeigt die typifche, durch die Jefuiten ausgebildete Form.

Etwas reicher, doch kaum minder derb ift die Kirche des Stiftes Haug (1670—1691) (Fig. 47), das Werk, mit welchem Petrini feinen Ruhm in fränkifchen Landen begründete. Der Grundriß ift im Wefentlichen den Gefù entlehnt, wenn gleich die Kapellen an den kräftiger ausgebildeten Querfchiffen eine auf romanifche Anregungen begründete Neuerung ausmachen. Das Syftem der Wandgliederung durch fchwere korinthifche Pilafter, der Belebung des Tonnengewölbes durch Gurten gipfelt fich in der raumfchönen Entwicklung des Mittelbaues über den kräftigen, von einem Pilafterpaar abgefchloffenen Vierungspfeilern mit ihren doppelten Nifchen, der aus dem Achteck fich entwickelnden, kräftig gegliederten Kuppel. Zwar ift auch hier alles Detail wie mit der Axt zugehauen, fchwer und ernft, von ftärkfter Ausladung, doch erklärt die fchöne Gefamtwirkung des Baues, feine klare Gliederung das überfchwengliche Lob, welches ihm einft zu Theil wurde. Schwerer begreiflich ift die Bewunderung, welche der merkwürdig ungefchlacht durchgebildeten Façade des Baues gewidmet wurde, wenn man nicht bedenkt, daß es eben der erfte Barockbau in Franken ift, überhaupt das erfte große Kunftwerk feit dem mächtigen Ausklingen der Renaiffance in Würzburg. Zwei hohe Thürme faffen die Façade ein; fie befteht aus drei Stockwerken und dem Giebel, welcher das von kräftigen Voluten feitlich abgefchloffene oberfte derfelben bekrönt. Das Thor ift von wuchtigfter Kraft, mit abgebrochenen Rundgiebeln über korinthifchen Säulen, darüber von einer Statuennifche abgefchloffen, welche bis zu den das zweite Gefchoß durchbrechenden, in eine Kompofitaordnung geftellten Rundbogenfenftern aufreicht. Im dritten Gefchoß erfcheint wieder eine Nifche. Die Thürme beftehen aus fünf durch Gurtgefimfe getrennter Stockwerke und hoher wälfcher Hauben. Das Detail ift nüchtern und trocken, derb und fchwer, nebenfächlich gegenüber der breiten Flächenwirkung der Maffen behandelt; beftimmend mag für die Zeitgenoffen die mächtige Umrißlinie gewefen fein, welche im wefentlichen durch die trefflich, ja geiftreich ausgebildete Kuppel bedingt wird und die für die Anficht von Würzburg eine entfcheidende Bedeutung hat. Denn der Bau erhebt fich großartig über die alte Main-

ftadt, in einem an die romanifchen Bauten erinnernden Ernft und in urfprünglicher, derber Kraft.

Noch mächtiger find die Details an der Stefanskirche zu Bamberg, welche Petrini 1677—1680 vollendete. Denn wohl zweifellos ift er und nicht einer feiner Vorgänger im Bau der Schöpfer der Façade fowohl, wie der Innendekoration. Die Kirche erhält fchon Bedeutung als eine fehr beachtenswerthe, urfprünglich mittelalterliche Anlage mit drei um eine quadratifche Vierung gelagerte, mit drei Seiten des Achtecks gefchloffenen Chören und einem kurzen, aus nur einem Gewölbfyftem beftehenden Langhaus. Alles dies ift von bedeutenden Verhältniffen. Der feit 1628 durch den brandenburger Baumeifter *Valentin Juncker* und den Würzburger *Bonalino* betriebene Umbau fcheint erft nach und nach die gothifchen Details, von welchen am Hauptthor noch Refte erhalten find, verdrängt zu haben. Jetzt gliedern die Innenanficht mächtige korinthifche Pilafter. Das Vierungsgewölbe ift bedeckt von einem gewaltigen Stukkrelief von *Johann Jacob Vogel*, während verfucht wurde, die Zwickel durch Engelgeftalten aus gleichem Material zu beleben. Eine großartige Leiftung des Kunfthandwerks ift die reich gefchmückte Orgel.

Ift die Wirkung des einfach und groß gehaltenen Innern fchon eine fehr kräftige, fo fteigert fich diefe Eigenfchaft an der Façade bis zur Rohheit. Maffige dorifche Pilafter gliedern beide Stockwerke, zwifchen ihnen zieht fich ein Triglyphengurtgefims hin. Das bekrönende Gefims hat vier fchwere Verkröpfungen. Ein Dreiecksgiebel fpannt fich über die beiden inneren derfelben, ein zweiter, diefen umfaffender Segmentbogen legt fich über die äußeren Verkröpfungen. Das mächtige Fenftermotiv inmitten des unteren Gefchoffes, mit feinen faft ebenfo weit ausladenden als hohen korinthifchen Kapitälen — alle diefe Theile, wie das Ganze find zwar von einheitlicher, an das mailänder Barock erinnernder, aber aller Anmuth barer Bildung.

Eine gewiffe Mäßigung zeigt fich erft in Petrini's Profanwerken. So in dem Gymnafium (1687—1689), an der Münze (1699), letzteres ein fchlichter Bau, durch deffen drei Stockwerke die fchwer gebildeten Fenfter in ihren Verdachungen abwechfeln und deffen Gleichförmigkeit das von einer jonifchen Säulenftellung umrahmte, in feinen Motiven an die deutfche Renaiffance mahnende Thor unterbricht. Ebenfo wirkt das Dietrichfpital am Markt durch feine wohlthuende Ruhe: Dreizehn ftattliche Bogenftellungen mit wechfelnden Verdachungen im Erdgefchoß, darüber auf dem Gurtgefims aufruhend je fünfundzwanzig Fenfter in zwei Stockwerken, nur an den Ecken Ortfteine, überall gleichmäßig durchlaufende Linien, eine monumentale, wenn auch etwas nüchterne

Anordnung. Mehrere andere Profanbauten entfprechen den genannten. Einen etwas höheren Schwung nimmt die Architektur Petrini's wieder bei dem mächtigen Bau des berühmten Juliusfpitales, welches 1699 begonnen und erft nach des Meifters Tod 1704 vollendet wurde, namentlich bei dem Mittelbau, deffen neun Fenfter durch vier mächtige, die beiden Hauptgefchoffe zufammenfaffende korinthifche Pilafter in Gruppen geordnet find. Das Erdgefchoß ift gequadert und von einem reich fich entwickelnden, mittleren Thor durchbrochen, der obere Mezzanin in das Hauptgefims hineingezogen, deffen Mitte ein mächtiges Wappen ziert. Darüber ruht eine Attika mit Figuren und Büften. Die langen Flügel bilden eine ruhige Flucht gleichmäßig gebildeter Fenfter.

Auch in Beziehung auf den Schloßbau ift Petrini thätig gewefen, indem er für den Bifchof Marquard Sebaftian von Staufenberg das eine Stunde von Bamberg gelegene Marquardburg,[1]) jetzt Seehof genannte Schloß errichtete (1688). In Anlage und Grundriß zeigt fich der Bau dem Schloß Raudnitz in Böhmen durchaus ähnlich: Ein Quadrat von nicht übermäßiger Ausdehnung, deffen Mitte wieder einen quadratifchen Hof bildete. Die Façaden find einfach gehalten, mit einem gequaderten Erdgefchoß, wechfelnden Verdachungen im erften Stock und fchlichten Mezzaninfenftern darüber. Nur an den Eckpavillons füllen in beiden Obergefchoffen Nifchen die Schäfte zwifchen den Fenftern und erhebt fich als Bedachung je ein achteckiger Laternenaufbau mit fchwerer Kuppel. Das Thor ift mit mäßigem Reichthum ausgebildet. Sehr bemerkenswerth war die jetzt zerftörte Gartenanlage mit ihren breiten Blumenparterres und verfchlungenen Gängen zwifchen befchnittenen Bäumen, ihrem Gartentheater und Orangeriehaus.

Petrini's Kunft ift um deswillen von Wichtigkeit für den Gang der Architektur in Deutfchland, weil der Meifter, früh losgelöst von feiner Heimath, durch Jahre mit rein technifchen Dingen befchäftigt, von dem Zufammenhang mit den italienifchen Zeitgenoffen, mehr als die bayrifchöfterreichifchen Architekten, befreit war und fo, obgleich in Franken als der „wälfche Baumeifter" berühmt, doch freier von unmittelbaren Einflüffen war, als viele feiner deutfchen Genoffen. Seine Kunft ift derb, wie das Leben des durch den dreißigjährigen Krieg verwüfteten Landes, und wenn der Künftler auch im Detail nie feinen nationalen Urfprung verleugnet, fo würden doch feine Werke durch ihre über das Ziel fchießende Kraft in der Heimath mindeftens ebenfo fremd erfcheinen, als fie auf dem fränkifchen Boden eine fcharf erkennbare Sonderheit bilden.

---

[1]) S. Kleiner, Accurate Verftellung des Jagdfchloffes Marquardburg. Augsburg, S. Wolff, 1731. Ich habe das Schloß nicht felbft gefehen, fondern urtheile nach diefer Publikation.

Schon unter Petrini arbeitete ferner *Valentino Pezani* († 1719), deffen Hauptwerk die durch ihre fcharfe konkave Krümmung, wie durch die fortgefchrittene Ausbildung ihres Details fich auszeichnende Façade des Neumünfters (1711—1719) ift.

Auch in proteftantifchen Landen fah man italienifche Meifter nicht ungern. Unter diefen war die tief in katholifches Gebiet einfchneidende Markgraffchaft Ansbach der Einwanderung vom Süden am bequemften gelegen. Der Markgraf Wilhelm Friedrich, der das Leben eines Barockfürften in vollen Zügen genoß und daher auch einen lebhaften Baufinn entwickelte, vermittelte diefelbe, indem er die alte Refidenz feiner Hauptftadt niederreißen ließ (1710). Unmittelbar darauf (1713) begann der Bau des Schloffes zu Ansbach.[1]) Die Façade derfelben ift in ihrer Architektur durchaus noch auf das Engfte mit den in den Alpenländern errichteten Gebäuden verwandt. Aus dem Graben, welcher den Bau vom Schloßplatze trennt, erhebt fich der Unterbau in zwei niederen Gefchoffen. Eine Brücke führt zu dem fchlichten Hauptthor. Die beiden Hauptgefchoffe faffen verkröpfte, jonifche Pilafter zufammen, während die unteren Stockwerke rufticirte Pfeiler lothrecht gliedern. Die Fenfter find in die fchmalen Interkolumnien eingezwängt; nur in den Vorlagen ornamental etwas ausgezeichnet. An den Ecken find die Pilafter gekuppelt, fonft begegnen wir der ruhigen Wiederkehr von 20 Vertikalgliederungen und 21 Fenfterfyftemen. Eine Attika über dem fchlichten Hauptgefims wird über den Vorlagen von Statuen gekrönt.

Als Architekt wird *Gabriel de Gabrielis* genannt. Doch wurde die Witwe des inzwifchen verftorbenen Fürften, Markgräfin Chriftiane Charlotte, wegen der dem Gebäude gegebenen „irregulären Struktur und anderer Unbequemlichkeiten“ veranlaßt, den Bau 1725 zu erweitern. Es entftanden damals die Seitenfaçaden, welche gleichfalls vierftöckig, doch wefentlich höher und fichtlich jünger und ohne befonderen architektonifchen Werth find, Werke des *Leopold Retti,* die derfelbe 1732 unter Markgraf Karl Wilhelm Friedrich vollendete. Gabrielis war inzwifchen in bifchöflich Aichftättifche Dienfte getreten und ftand 1735 mit der Stadt Augsburg in Unterhandlung betreffs der Uebernahme des Poftens eines reichsftädtifchen Baudirektors.[2]) Der innere Ausbau des Schloffes wurde durch Retti bewirkt. Es ift nicht fchwer, zu unterfcheiden, was dem erften und was dem zweiten Architekten angehört.

---

[1]) Georgi, Nachrichten von der Stadt und dem Markgrafenthum Ansbach, 1732. — J. B. Fifcher, Gefch. u. Befchrb. der Stadt Anspach. Anspach, 1786.

[2]) P. v. Stetten, Kunftgefchichte der Reichsftadt Augsburg. Augsb., 1779.

Denn Retti ift ein mehr nach dem Rococo hinneigender, Gabrielis ein mehr italienifch gefchulter Architekt. Hierdurch ift auch erklärt, was es mit der „irregulären Struktur“ für eine Bewandtniß hat. Es ift der Kampf, den Schlüter gegen Sturm und Eofander von Göthe an einem andern Hohenzollernfchloß faft in derfelben Stunde kämpfte, der auch hier mit der Niederlage des barocken Meifters endete. Dies ift um fo beachtenswerther, als der Schloßhof zu Ansbach (Fig. 48) unverkennbar in Anlehnung an jenen in Berlin gefchaffen wurde.

Das Motiv der über rufticirtem Poftament fich erhebenden großen Ordnung, hier von kompofiten Pilaftern, ift den Berliner Südportalen, die nicht eben glückliche, hier als in die beiden Hauptgefchoffe, im unterften in Ruftika fich wiederholenden Fenftermotiv mit korinthifchen Säulen und darüber im Bogen gefpannten Architrav dem dortigen großen Treppenhaus entlehnt. Aehnlich, doch ohne Gefims und dafür in Ruftika ift das Erdgefchoß ausgebildet. Die Grundanlage ift dagegen durchaus eigenartig, ein unregelmäßiges Viereck, um welches ein Umgang führt. In zwei Ecken befinden fich eigenartige, aus dem Dreieck gebildete Treppen, während an den Seitenfronten ftarke Rifalite die Wirkung der mittelften Achfe beleben. In Folge des breiten Fenftermotives beftehen oben nur je drei Achfen an jeder Front. So ift eine gewiffe Größe und Kraft der Hoffront eigen, welche an der Façade nicht in gleicher Weife zur Geltung kommt. Auch die Durchfahrt ift ftattlich durch gekuppelte Säulen in drei Schiffe getheilt.

Die Fürftbifchöfe von Eichftätt wohnten bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts noch auf der Willibaldsburg. Der höfifche Franz Ludwig (1725—1739) begann die Refidenz in der Stadt auszubauen (1730 vollendet). Diefe dürfte *Gabrielis'* Werk fein, ein nur unfcheinbarer Bau. Höchftens die an das Syftem des Liechtenfteiner Majoratshaufes in Wien erinnernde Gartenfaçade und die an der geringen Höhe der Stockwerke leidende Doppeltreppe vermögen Antheil zu erwecken. Letztere wurde erft 1762 vollendet. Im Kanzleigebäude (1728—1730), der dem Schloß gegenüber gelegenen phantafielofen Front, weist das Mittelmotiv auf den Hof des Schloffes Ansbach. In den barock unruhigen Façaden der Cavalierhöfe, fowie in der unfchönen Front des Domes macht fich ein der Wiener Schule nicht fern ftehender, aber der ftrengeren Zucht derfelben entlaufener Architekt geltend.

Aus dem Jahr 1775 finde ich *Mauritius Pedetti* als Eichftätter Hocharchitekten genannt.

Stilverwandt mit diefen Bauten, doch zierlicher in der Durchführung ift die Bibliothek zu Neuburg a. d. Donau.

In der Baugefchichte des Schloffes zu Raftatt wird ein *Mattia*

de' Rossi, und zwar der Schüler Bernini's genannt, als derjenige, welcher den Plan zu demſelben entworfen haben ſoll. Der Bauherr, jener thatkräftige Markgraf Ludwig Wilhelm, welcher in glänzender Feldherrnlaufbahn ſich an der Spitze der kaiſerlichen Heere an der franzöſiſchen, wie an der türkiſchen Grenze hervorragend bethätigte, ſcheint ſchon vor dem Riswicker Frieden (1697) eine Bauthätigkeit begonnen zu haben. Da aber der italieniſche Meiſter ſchon zwei Jahre vor demſelben ſtarb, da ferner im Bau wenig Anklang an die römiſche Schule zu

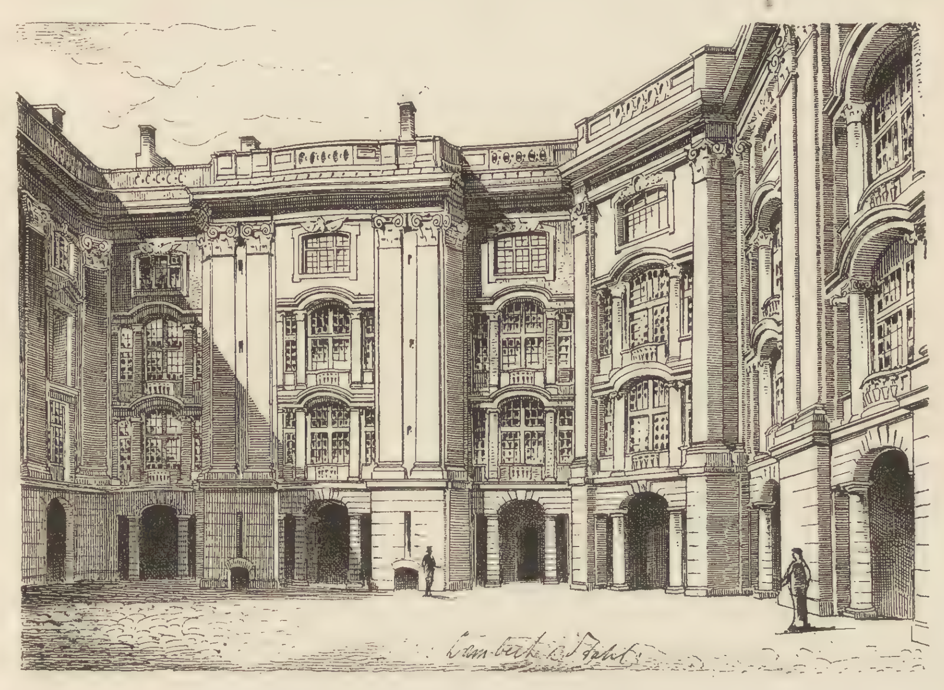


Fig. 48. Schloss zu Ansbach. Hof.

finden iſt, ſo erſcheint es zweifelhaft, ob nicht ein ſpäterer Namensvetter aus der weit verbreiteten Familie gemeint ſei.

Neben ihm erſcheint *Antonio Roli* (geb. zu Bologna 1643, † daſelbſt 1696) als Maler am Bau beſchäftigt, ferner ſein Bruder *Giuseppe Roli* (geb. 1645, † 1727) und andere bologneſer Meiſter. Bei der Ausſtattung des Baues, namentlich bei der Stukkirung des Feſtſaales, der reich entwickelten Decken und zahlreichen reizvollen Details, der Anlage der nach bologneſer Art mit Oberlicht verſehenen Treppe und bei vielen von dem ſonſt Erhaltenen mögen dieſe Künſtler mitgewirkt haben. Die Façade aber, wie die ganze Anlage gehört wahrſcheinlich einem deutſchen Künſtler an.

Einige Kirchenbauten in den geiſtlichen Gebieten der Rheinlande geben Kunde von dem allerdings beſcheidenen Einfluß italieniſcher Meiſter auch auf dieſem Gebiete. In den Baulichkeiten des Kölner Jeſuitenkollegs, namentlich in jenem Giebel, welcher der Kirchenfaçade zum Gegenſtück dient (1715) (Siehe Fig. 7), erkennt man die engſte Verwandtſchaft zu den oberöſterreichiſchen Bauten: in vier Stockwerken übereinander gebaute Fenſter, geſtreckte Pilaſterordnungen. Reicher, belgiſch beeinflußt und ſchon von nordiſchen Barockgedanken durchtränkt iſt die Marienkirche (1716) in der Schnurgaſſe mit in zwei Stockwerken ſich aufbauender, giebelgekrönter Façade und auf gothiſchem Grundriß ſich entwickelnder Anlage. Die Kirche St. Maria im Elend ſei auch hier als einfacher in Backſtein ausgeführter Bau jenes Zeitabſchnittes genannt, während die ſehr kunſtloſe Marien-Kirche in der Schwalbengaſſe wohl etwas älter ſein dürfte. Im Allgemeinen war aber für die Rheinlande die Zeit zu Bauten größeren Umfanges infolge der politiſchen Lage nicht günſtig.

Welchen Volkes *Johann Franz Guernier*[1]) war, vermag ich nicht zu ſagen. Er ſelbſt nennt ſich „architectus romanus“, wogegen ſein Name freilich zu ſprechen ſcheint. Ich kenne nur ein Werk ſeiner Hand, welches aber auch zu den gewaltigſten ſeiner Art gehört, die Anlage des Karlsberges, der heutigen Wilhelmshöhe.

Am Fuße des Berges plante Guernier die Errichtung eines Schloſſes, welches aus einem lang geſtreckten Hauptbau beſtehen ſollte, an den ſich gegen die Stadt zu kurze Flügel anlegten. Das Erdgeſchoß und der erſte Stock, deren Fenſter eine einfache Umrahmung zeigen, waren durch ſeitliche Liſenen und ein abſchließendes Gurtgeſims zuſammengefaßt. Beide durchbrach in der Mitte eine mächtige, fünffache Bogenſtellung, welche den Blick auf die großartige Parkanlage eröffnete. Das Hauptgeſchoß, von Geſims und figurenbekrönter Attika abgeſchloſſen, zeigt in glatter Folge kräftig gebildete, einfache Fenſter. Die ganze Anlage erinnert in ihrer einfachen Größe und wuchtigen Geſtaltung an römiſche Kaſinen und begründet ſomit die Bezeichnung, welche der Meiſter ſich zulegte. Rückwärts ſind an den Bau zwei Treppen angelehnt, während ſonſt die Grundrißgliederung nur in Quertheilungen des geſtreckten Oblongs beſteht. Häuſer für das Gefolge lagen getrennt vom Hauptbau. Dieſer bedeutet jedoch nur den Anfang einer der kühnſten dekorativen Gedanken. Hinter dem etwa 170 Meter breiten Blumenparterre, auf dem das Schloß ſteht, zieht ſich, dem Anſtieg des Habichtswaldes folgend, eine 470 Meter lange Kas-

[1]) J. F. Guernier, Delineatio montis, qui nunc Carolinus audit, Caſſel, 1706.

kadenreihe hin, welche neunmal von breiten Wafferbecken durchbrochen wird. Springbrunnen fteigen aus jedem derfelben empor. Auf der Höhe breitet fich wieder eine Plattform von circa 190 Meter aus, deren Mitte ein kleiner Kuppelbau einnimmt. Strahlenförmig von ihm ausgehende Wege theilen den ihn umgebenden runden Teich in fächerförmige Flächen. In Verfolgung der Achfe ift abermals, der Berglehne folgend, eine 280 Meter lange, wieder von fünf Becken unterbrochene Kaskadenreihe angelegt. Diefe fchließt endlich ein mächtiges Wafferfchloß ab, ein Achteck von 40 Meter Durchmeffer, drei Stock hoch, mit zahlreichen Kammern, einem inneren achteckigen Hof, plattem Dach, welches eine Baluftrade und Statuenreihen umgeben. Die unteren Stockwerke, wie die die Kaskadenreihen abfchließenden Terraffenbauten, über welche die Fluthen wafferfallartig fich ergießen, find in Naturgeftein oder derbfter Ruftika ausgeführt, auch der obere Stock zeigt ganz fchlichte, gleichfam primitive Formen, der Beftimmung des Baues durchaus entfprechend. Dagegen find auf den 1¼ Kilometer Weg, welchen das Waffer von der Höhe des Berges herabfließt, zahlreiche Fontainen, Wafferfälle, Grotten, Figurengruppen in reichfter Abwechslung angebracht, die Vorzüge einer lieblichen Natur, die Reize der Bodengeftaltung meifterhaft benutzt, um das Schloß zum Mittelpunkt nicht nur eines Parkes, fondern des weiten Landes rings umher zu machen. Denn in Verlängerung der Achfe führt eine prachtvolle Allee bis an die Mauer des alten Caffel, fo daß auf faft eine Meile die Umgegend in Beziehung zu dem Schloß gefetzt, von ihm als ächtem Sitz eines fouveränen Fürften beherrfcht wird. Man braucht den Geift diefer Anlage nur mit modernen Denkmalen zu vergleichen, um zu erkennen, welch' gewaltiges Geftaltungsvermögen der autokratifchen Herrfchaft und welch' weitfchauende Planung den Künftlern jener Zeit eigen war. Die ganze Anlage fteht unzweifelhaft über jener der franzöfifchen und italienifchen Gärten. Verfailles und Caferta find allein mit derfelben in Vergleichung zu ziehen. Aber fowohl hinfichtlich der räumlichen Ausdehnung, wie namentlich in Bezug auf die dem Gedanken innewohnende Kraft, fteht Wilhelmshöhe über jenen beiden in die Ebene hineingezeichneten und daher in ihrer Gefamtheit unüberfichtlicheren Gartenwerken.

Mit Guernier ift wohl der Meifter *Querini* [1]) übereinftimmend, der das Schloß zu Herrenhaufen (1698) bei Hannover errichtete. Der Bau gliedert fich in einen ganz fchlichten zweiftöckigen Herrenflügel, mit großer Freitreppe für das Obergefchoß, nach dem Garten zu in weit vorfpringende einftöckige Flügel. Nach der entgegengefetzten Seite

---

[1]) Th. Unger, Hannover. Hannov. 1882. — vgl. Stich von I. van Lasse und S. S. Müller.

zieht fich ein im Halbkreis gefchloffener Arkadengang hin. An die Flügel legen fich, ähnlich wie in Salzdahlum, das Herrenhaufen nahe verwandt ift, Fontainen mit Grottenwerk, Nifchen und Kaskaden — unbedeutende Werke, doch bei dem künftlerifchen Minderwerth des Ganzen immerhin noch ein Troft. Auch in dem Garten, der weit ausgedehnt, und mit vielfachen Fontainen, Teichen etc. ausgeftattet ift, herrfcht ertödtende Langeweile, wenn es gleich der große Leibnitz felbft war, der die Wafferkünfte angegeben hat. Das beachtenswerthefte dürfte noch das auffallend große, mit vielen kouliffenartig geftellten Statuen gefchmückte Naturtheater fein. Im Jahre 1726 entftand die prächtige Herrenhaufen mit Hannover verbindende Allee.

Neben diefen Künftlern fpielt der bereits genannte Stukkator *Giovanni Simonetti* eine nicht unbedeutende Rolle, welcher, wie wir fahen, gleich Frifoni aus der Prager Schule hervorging, am Palais Czernin mitwirkte, fpäter an der Börfe zu Leipzig, fowie in Magdeburg thätig war. Dort ftammt von ihm das Palais des Herzogs von Barby, die jetzige Domdechantei am Domplatz und wahrfcheinlich auch das 1700—1714 entftandene „königliche Haus", jetzt Kammer. Erfteres ift ein ftreng im Stile Bernini'fcher Paläfte gehaltenes Werk mit höherem Mittelrifalit, vor welchem ein Balkon auf toskanifchen Säulen fich hinzieht, durch Schmuckfiguren auf die Verdachungen des Mittelfenfters ausgezeichneter Achfe und mit ganz fchlicht gehaltenen Seitenrifaliten. Die Kammer hat eine noch ftrengere architektonifche Haltung und ordnet fich völlig dem unverkröpften, kräftigen Hauptgefims unter. Der Balkon ift hier noch bedeutender ausgebildet. Endlich bethätigte fich Simonetti am Bau des Schloffes zu Schwedt an der Oder, wo aber höchftens die Profile der fchlichten Stukkgefimfe in den Zimmern an ihn erinnern. Dagegen mag fein Antheil an dem von *Cornelius Ryckwaerts* begonnenen anhaltifchen Schloß zu Zerbft (1696—1708) kein unbedeutender gewefen fein. Hier dürfte von ihm außer der derben Stukkirung einzelner Räume, befonders der hohen Kehle des Feftfaales, die Umkleidung der Hoffaçade mit einer an füddeutfche Vorbilder mahnenden geftreckten Pilafterordnung und der malerifche Aufbau des in feiner Anlage ziemlich unfreien Treppenthurmes fein. Auch die reizvollen jonifchen Säulen und gebogenen Balkone vor den Thoren könnten noch fein Werk fein. Die Bauthätigkeit im Innern dehnte fich freilich bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus und hinterließ nicht unbedeutende Zeugniffe in nach Art des *Cuvillier* ftukkirten Decken und nach Art des *Knobelsdorff* nicht eben fonderlich fein ausgebildeten Zimmer-

einrichtungen. Einige prächtige Stukkdecken des unfertigen Obergefchoffes zeigen die Formen etwa der verwandten Arbeiten im Würzburger Schloß. Sichtlich haben verfchiedene Hände hier gefchaffen. Auch zwei ftattliche Wohnhäufer an der Freiung zu Zerbft, beide von 1707, in welchen fich hugenottifche Bauweifen mit barockem Detail in der Stukkverzierung mifchen, gehören wohl dem Simonetti an. Ganz nahe dem Umbau des Zerbfter Schloffes fteht das neuerrichtete Schloß zu Barby, deffen Bau 1701 begonnen zu haben fcheint. Die Formen des ftattlichen Werkes find trocken und gefpreizt,



Fig. 49. Univerfität zu Breslau.

eine Mifchung von holländifcher Befchränktheit im Ausdruck und füddeutfcher Größe der Motive. Der mittlere Treppenthurm, der die ganze Anlage ungefchickt durchfchneidet, giebt der Umrißlinie Leben und Bewegung. Die frühere Schloßkapelle im linken Querflügel ift zerftört. Es fcheint alfo Simonetti bald in feinen Kunftanfchauungen in's Schwanken gekommen zu fein, feit er im Norden völlig heimifch wurde, ebenfo wie fein Bruder, welcher in Bunzlau als Rathsherr lebte und wirkte, völlig eingebürgert für das Wohl und Wehe feiner neuen fchlefifchen Heimath lebhaft bemüht fich zeigte.

In Schlefien[1]) hat unzweifelhaft der Katholicismus künftlerifch größeres geleiftet, als die Proteftanten. Aber eine eigene Schule bildete fich dort nicht heraus. Alle Bauwerke find abhängig von dem übermächtigen Einfluffe Prags. Dies zeigt fich alsbald in Breslau im Bau der Jefuitenkirche (1689—1698), einem fiebenjochigen, einfchiffigen Bau, mit Emporen zwifchen den nach innen gezogenen, fchweren Pfeilern. Die Formen find prunkvoll, ganz im Geift der Stukkatoren-Architekten gehalten. Aehnlich ift die angeblich von dem Jefuitenpater *Christoph Tausch* entworfene Univerfität (1728—1729) (Fig. 49), deren mächtige Front fchon Formen der deutfchen Barockkunft mit italienifchen Grundgeftaltungen mifcht. Ein dekoratives Meifterftück voll barocker Leidenfchaft ift der vom Jefuiten *Kube* ausgemalte Mufikfaal. Daß Italiener in Breslau arbeiteten, erfahren wir aus der Nachricht, der dort wohnende *Domenico Antoni de' Rossi* habe 1689 am Schloß Fürftenftein bei Waldenburg gearbeitet.

Ueber Schlefien hinaus erftreckt fich die Wanderung der italienifchen Meifter. Am Hofe des Königs Johann Sobieski wurden fie in Warfchau heimifch. Die älteren Schlöffer Warfchaus zeigen fehr einfache, doch durchaus italienifche Formen. Das fünfftockige Königsfchloß, welches Sigismund III. zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbaute, fcheint wie ein Nachklang von Palazzo Caprarola hinfichtlich des Grundriffes, nicht aber hinfichtlich der ganz trockenen Façaden. Das fogenannte Kafimir'fche Palais und das Schloß Ujasdow zeigen die für Warfchau typifch werdende Grundform eines Rechteckes mit thurmartig ausgebildeten Eckvorlagen. Die architektonifchen Formen an allen diefen Bauten find fehr befcheidene. Eine höhere Kunftgeftalt gewinnen fie erft in den Palais, welche feit der Regierungszeit König Augufts II. in Befitz der fächfifch-polnifchen Krone kamen, des fpäteren Sächfifchen und Brühl'fchen Palais. Bei beiden entwickeln fich die Eckthürme, welche bei Ujesdow noch an die böhmifchen Jefuitenbauten und das Schloß zu Gitfchin mahnten, zu geräumigen Flügeln, die fich an den Mittelbau pavillonartig anlegen. Die formale Unbeholfenheit äußerte fich noch am Mittelbau des jetzt umgebauten Sächfifchen Palais[2]) in überrafchender Weife, während am Brühl'fchen durch Quaderung des mit Nifchen gefchmückten Erdgefchoffes, durch Arkadenftellungen im Hauptgefchoß fchon eine Wirkung erzielt ift, die

[1]) H. Lutfch, die Kunftdenkmäler der Provinz Schlefien, Breslau 1888.

[2]) Ich kenne die Warfchauer Bauten auch aus den fehr lehrreichen Plänen, welche fich im Dresdener Hauptftaatsarchiv erhielten. Schriftlichen Mittheilungen des Herrn Prof. Dr. H. von Struve in Warfchau verdanke ich die kunfthiftorifchen Daten.

an das Palais im Großen Garten zu Dresden erinnert. Es wird auch früh ein fächfifcher Künftler in Warfchau genannt, *Deybel.* Unter den Warfchauer Kirchen ift keine aus jener Zeit von befonderem Werth. Die Reformatenkirche (um 1670), die Kreuzkirche (um 1680), die Kapuzinerkirche (um 1680) find gleich fchwerfällige, unerfreuliche Bauten. Namentlich die letztere, das Werk des Hofarchitekten *Agostino*

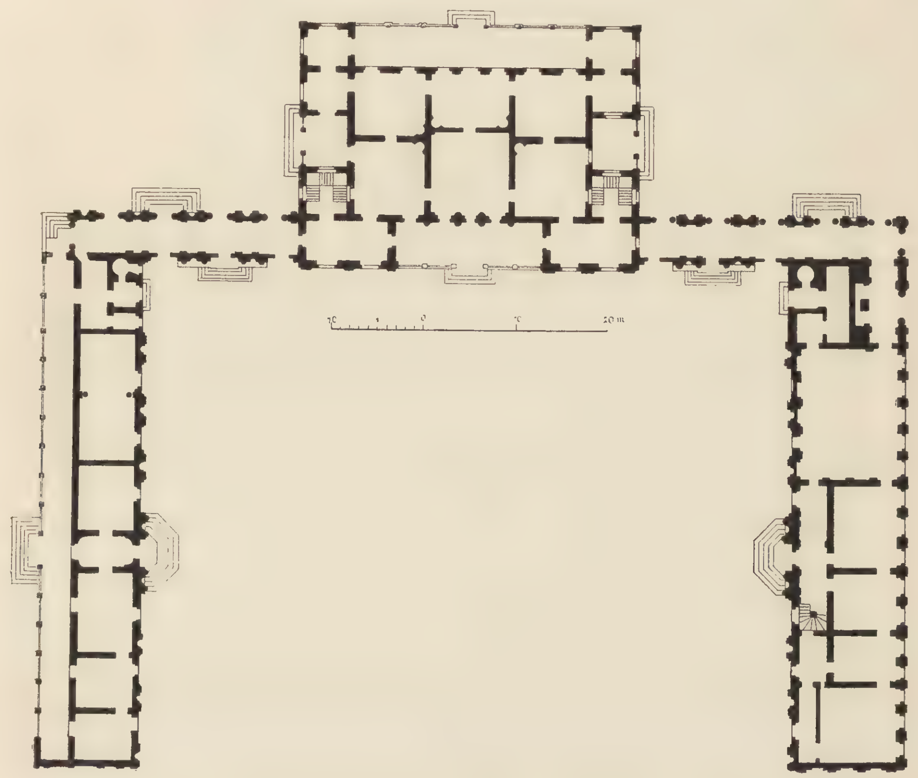


Fig. 50. Schloss Willanow. Grundriss.

Locci, zeigt eine kalte Leere, welche durch die Abficht, Palladio's Façaden mit einer Ordnung fortzubilden, hervorgerufen wird.

Das Hauptbauwerk des Königs war die Aufführung des bei Warfchau gelegenen Schloffes Willanow (Fig. 50). Nach Sobieszczanski[1]) entwarf den Plan desfelben der König felbft, bearbeitete denfelben jedoch *Giuseppe Belotti,* wogegen *Isidoro Alfetti* (aus Mailand), welcher 1676 polnifcher Staatsbürger wurde, *Ceroni* und *Locci* „zu Rathe

[1]) Kunft in Polen, II. 45.

gezogen wurden". Aus erhaltenen Briefen geht hervor, daß zwifchen 1686 und 1694 Locci der Bauleitende war. Der Kern des Schloffes Willanow entfpricht vollkommen den gefchilderten polnifchen Schlöffern: Ein rechtwinkliger Mittelbau, an den fich vier Eckflügel anlegen. Die Dekoration der Gartenfaçade dürfte noch die von den italienifchen Meiftern gefchaffene fein. Dort finden fich reiche Stukkverzierungen, Reliefmedaillons, Blumengehänge, welche an fteirifche Bauten mahnen. Später kam unverkennbar eine nichtitalienifche Hand über das Bauwerk. Es foll fpäter nachgewiefen werden, daß es jene des *Andreas Schlüter* war.

Die italienifchen Künftler fcheinen völlig freie Hand in den flavifch-katholifchen Ländern gefunden zu haben, wo fie fchon vom 16. Jahrhundert her den Boden zu ihrer Aufnahme vorbereitet fanden. Dies beweifen weiter die Städte Polens, in welchen fich zu Ende des 17. Jahrhunderts neues Kunftleben zu regen begann. In Pofen ift die Stadtpfarrkirche ein Werk, welches fich den Arbeiten der Carlone nähert. Namentlich das Innere ift von fehr bedeutender Wirkung: ein lateinifches Kreuz, mit Kapellen umfäumtem Langhaus, vor deffen Pfeiler ftämmige kompofite Vollfäulen geftellt wurden. Die reiche Ausbildung der Emporenöffnungen, das mächtig vorgekröpfte Hauptgefims, die Figuren und der fonftige reiche Schmuck der Gewölbe find im Sinne der öfterreichifchen Bauten gehalten. Minderwerthig ift die Jefuitenkirche, trotz des ftarken Formenaufwandes an der Façade, bei welcher zwei kleine Seitenthürme mit dem Mittelgiebel an Höhe wetteifern. Das Jefuitenftift, namentlich der an den vier Ecken mit Treppenthürmen verfehene Hof desfelben ift von einfacher und doch gefpreizter Gliederung. Leider gebrach es mir an Zeit, die übrigen Bauten Pofens zu unterfuchen.

Ueberfchaut man das Wirken diefer italienifchen Meifter, fo erftaunt man über die Fülle ihrer Werke. Es ift allein technifch eine ganz außerordentliche Leiftung, welche fie während der Dauer etwa eines Menfchenalters vollbrachten, und eine künftlerifche noch dazu. Denn fie vollendeten in Deutfchland einen Stil, der zwar italienifch feinem ganzen Inhalte nach, deutfch aber hinfichtlich feiner Geburtsftätte ift. Es ift nicht dasfelbe, was die flinken Künftler aus den lombardifchen, tyroler und graubündner Alpen in Mailand, Genua und Rom und was fie an der Donau, Ifar und Moldau fchufen, es bildete fich ein deutfch-italienifcher Stil aus, der rückwirkend fich in Oberitalien bemerkbar



Fig. 51. Martinskirche zu Bamberg.

machte. Jene Paläfte zu Mailand und Brescia, die fo eigenartig von der fonft in Italien ftets gewahrten Ruhe des Entwurfes abweichen, find jüngeren Urfprungs als die verwandten Werke in deutfchen Landen. Indem die Italiener in enge Berührung mit dem deutfchen Volke kamen, mit feinem immer fich vorkehrenden Sinn für fchmückenden Reichthum, für das Einzelne und Befondere, nahmen fie von demfelben manches auf in ihre Kunft und übertrugen diefe der Heimat. Es wurde fchon hingewiefen, daß der Thurmbau in Rom faft ganz durch oberitalienifche Meifter eingeführt wurde, alfo von den Grenzen Deutfchlands und feiner gothifirenden, aufftrebenden Bautendenz, nach dem Mittelpunkt des Katholicismus getragen worden ift; es wurde dargeftellt, wie Pozzo's Einfluß fich dahin umfchreiben läßt, daß er den Barockftil Italiens mit den Gedanken der deutfchen Kleinmeifter, etwa eines Ditterlin, befruchtete. So gaben die in Deutfchland fchaffenden Italiener nicht nur, fondern fie empfingen zugleich.

Auf ihrem Thun ruhte aber kein Segen. Wie die Namen der gleichzeitig in Deutfchland wirkenden und hoch gefeierten italienifchen Tonkünftler für ihr wie für unfer Volk verfunken und vergeffen find, fo haben fich auch diejenigen der Baumeifter nicht in lebendiger Erinnerung erhalten. Schwerlich werden fie je über den Kreis der Fachleute hinaus Klang und Bedeutung erhalten. Sie haben wohl Tüchtiges geleiftet, aber die Welt ift durch fie nicht um einen Gedanken gefördert. Getrennt von der Wurzel aller Kraft, vom Volksthum, verloren fie fich in danklofer Meifterfchaft.

Nur wenige Namen treten hervor, *Pozzo* und die der *Galli Bibiena.*

Andrea del Pozzo war, wie wir fahen, ein Tyroler und vielleicht ein Deutfcher. Sein Name behielt wohl kaum ausfchließlich feiner malerifchen und architektonifchen Verdienfte wegen einen fo außerordentlich hohen Klang. Nur Weniges hat die Gefchichte über fein Leben und Wirken uns erhalten. Denn ein literarifches Jahrhundert wie das achtzehnte, hatte wenig Theilnahme für die künftlerifchen Leiftungen der vorausgehenden Zeit. Es war der Lehrer der Perfpektive, der Meifter der Geometrie, der Gelehrte, welchem man Ruhm und Anerkennung zollte, felbft als man nicht Spott genug für feine Kunft fand. Sein Buch machte feinen Namen berühmt; über alles, was er fonft that und fchuf, was er nicht felbft in demfelben verzeichnete, haben wir nur kümmerliche Nachricht. Es wird noch zu unterfuchen fein, in wie weit Pozzo fich über feine Zeitgenoffen unter den Tyroler Malern an künftlerifcher Bedeutung erhebt, ob nicht dort in den Alpen mehr als am Tiber feine künftlerifche Heimath fei.

In deutfchen Landen machte er fich zuerft geltend, als er um

1700 noch von Rom aus den Dom zu Laibach entwarf (1700—1706), welchen *Francesco Ferrata* (aus Mailand), Architekt der Provinz Krain, der deutfche *Michael Samerl* und fpäter an Ferrata's Stelle tretend *Francesco Bombasii* ausführten. Ilg fchildert den Bau als einen überrafchend nüchternen. Bald folgte (1701) die Kirche des Jefuitenkonventes zu Trient, welche einen malerifchen Straßenabfchluß fchaffen follte. Beide Arbeiten kenne ich nicht aus eigener Anfchauung.

Das Hauptwerk des Meifters ift jedoch der Umbau der Univerfitätskirche zu Wien (nach 1704), deren ganze innere Anlage ihm zugewiefen werden darf. Man könnte annehmen, daß die ältefte Anlage jener der St. Michaelskirche in München ähnlich gewefen wäre. Der Bau theilt mit diefer das nun von Pozzo in lebhaften Farben ausgemalte und reich ftukkirte Tonnengewölbe über dem weiträumigen Langhaufe. Neu ift vorzugsweife die Geftaltung der je vier Seitenkapellen. Zwifchen die jonifchen Pilafter und deren verkröpftem Gebälk find mächtige Arkaden angelegt. Deren Kämpfergefims wurde durchgegeführt und ruht auf je zwei Säulen, welche theilweife gewunden, immer aber von üppig reicher Wirkung find. Durch Schildöffnungen über dem Gebälk fieht man die die Emporen erhellenden Oberlichter, während fonft nur aus dem Obergaden der wuchtigen, farbenfatten Architektur Licht zugeführt wird. Der Altar, wenigftens die noch von Pozzo's Werk erhaltenen vier ihn umrahmenden Säulen, der gemalte Dom über der Mitte des Langhaufes zeigen die fichere Fauft des Künftlers in befter Thatkraft.

Die fpätere Zeit führte Pozzo nach Franken. In Bamberg fchuf er für feinen Orden die Martinskirche (1686—1720) (Fig. 51). Auch diefer Bau entfpricht wenig den Erwartungen, welche man an ein Werk des fo viel gefeierten und gefchmähten Meifters ftellt. Der Grundriß, welcher aus mittelalterlichem Bau entftanden ift, zeigt bei mächtigem Hauptfchiff und nur je zwei Kapellen im Langhaus, in feiner brückenartigen Empore längs den wenig ausgebildeten Querfchiffen die jefuitifche Geftaltung etwa von Innsbruck. Die trockene Formengebung fpricht gleichfalls gegen eine Betheiligung des Meifters, fondern eher für die Mitwirkung des *Petrini.* Selbft die Ausmalung der über der Vierung fchwebenden flachen Kuppel, zu der er, wie zu den Altarbildern die Zeichnungen lieferte, zeigt, daß die ausführende Hand fich ihre Selbftändigkeit zu wahren trachtete. Nur die rein dekorative, durch die eigenthümliche Verfetzung der wagrechten Linien ausgezeichnete, aber geiftreich entworfene Façade (1690) fcheint von Pozzo gefchaffen zu fein.

Außer durch fein Buch, durch die in demfelben verbreitete Lehre

perſpektiviſcher Hochkünſte, läßt ſich demnach ein ähnlich tiefgehender Einfluß wie auf Rom von dem Wirken des Tyroler Meiſters in Deutſchland nicht nachweiſen.

Ganz anders iſt dies bei den *Galli Bibiena* der Fall. Die Triumphzüge, welche die Bologneſer Meiſter über die deutſchen Bühnen machten, wurden bereits geſchildert. Aber doch ſcheinen die Meiſter nur an zwei Orten auf die Monumentalkunſt Einfluß erlangt zu haben, in Wien und in der Pfalz.

In Wien hatte ihnen ein Landsmann vorgearbeitet, *Ludovico Ottavio Burnacini.* Dieſer erbaute, nach Ilg, die Pfarrkirche zu Laxenburg (ſeit 1693, Ende des 18. Jahrhunderts umgebaut) und arbeitete am dortigen Schloß (1687—1693). Sein Hauptwerk aber iſt die Peſtſäule (1687—1693) auf dem Graben zu Wien. Dies ſonderbare Denkmal, welches aus einem reich gegliederten Sockel und einem über dieſem ſich erhebenden ſchlanken Aufbau plaſtiſcher, von zahlreichen Figuren belebter Wolken beſteht, übertrifft an phantaſtiſcher Geziertheit noch die Guglien Neapels. Was der Architekt an derſelben machte, iſt, abgeſehen von der ſehr feinen und wohl empfundenen Profilirung, von abſchreckender Geſchmackloſigkeit und nur die Meiſterſchaft des Bildhauers macht das Werk erträglich. Trotzdem fand dasſelbe in ganz Oeſterreich vielfache Nachahmung und verdrängte die Vorliebe für die Marienbildſäule in München, welche 1656 auf dem Ring zu Prag und 1668 durch *Balthasar Herold* am Hof zu Wien und auch ſonſt vielfach zu ähnlichen Werken angeregt hatte. In Linz entſtand eine gewaltige Dreifaltigkeitsſäule (1723 vollendet), welche ſichtlich von deutſchen Meiſtern geſchaffen, doch mit gleicher Verwendung plaſtiſcher Wolken ſich auf dem Franz-Joſefplatz in reichem Aufbau erhebt. Der Sockel iſt auch hier von großer Feinheit der Durchbildung. Eine Miſchung der beiden Arten von Säulendenkmalen bildet die Marienſäule auf dem Niederring zu Olmütz (1716) von *Wenzel Render,* deren Fuß von Wien entlehnt iſt. Als Träger der Madonnenſtatue erſcheint dagegen eine gewundene korinthiſche Säule. Noch großartiger iſt die gleichfalls von Render begonnene Dreifaltigkeitsſäule (1717—1749) auf dem Oberring, deren Sockel in drei Abſätzen bis zu einem die Statuengruppe hochhaltenden Obelisk anſteigt. In Teplitz, Krems, St. Pölten und zahlreichen anderen öſterreichiſchen Städten habe ich ähnliche Denkmale geſehen, welche in provinzieller Fortbildung immer ausſchweifender und formloſer wurden.

Die plaſtiſche Schöpfung Burnacini's ſtimmt geiſtig völlig überein mit ſeinen für den Wiener Hof geſchaffenen Theaterdekorationen, in welchen eine krauſe und an eigentlichem Schwung arme Phantaſie

fich in den barockeften Gedanken bis zur Ermüdung zu übertreffen verfucht.

Während fich hier in ihm die phantaftifche Seite des deutfchen Barock mit der Schaffensluft der Bolognefer Schule vereint hatte, zeigten fich die Theaterbaumeifter, die *Galli Bibiena* in ihren Außenarchitekturen weitaus gemäßigter. Ich weiß nicht, in wie weit die beiden in Wien thätigen *Galli Bibiena, Giuseppe* und *Antonio* am Bau des Wiener Burgtheaters (1741, erweitert 1756) betheiligt wären, welches äußerlich in wohl abgewogenen, aber ziemlich leeren Formen gehalten ift, innerlich durch die vom Grundftücke bedingte, geftreckte Geftalt auffällt. Sicher ift, außer der inneren Ausftattung einzelner älteren Werke, meines Wiffens überhaupt keine felbftändige Arbeit als den Galli Bibiena zugehörig nachweisbar.

Ungleich bedeutender entfaltet fich die Thätigkeit des *Alessandro Galli Bibiena* († 1760), welcher Architekt des pfälzifchen Hofes wurde,

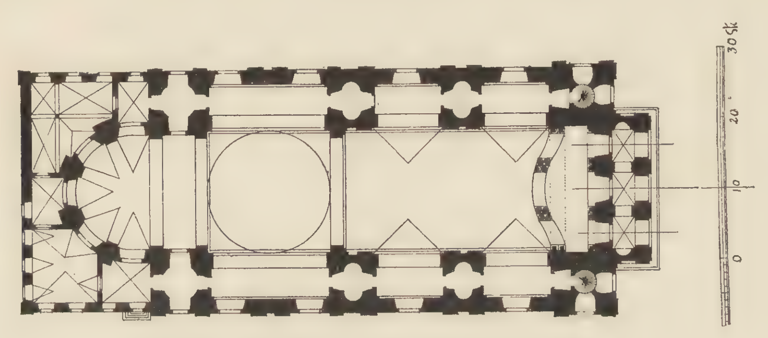


Fig. 52. Jefuitenkirche zu Mannheim. Grundriss.

und die Jefuitenkirche zu Mannheim (1733—1756) (Fig. 52 u. 53) fchuf, eine durchaus eigenartige Anlage, welche in vieler Beziehung zeigt, wie fehr der Meifter fchon deutfche Gedanken in fich aufgenommen hatte. Sie befteht aus einem lateinifchen Kreuz mit ganz fchmalen, niederen Seitenfchiffen, nur zwei breiten Jochen im Langhaus, im Halbkreis gefchloffenem Chor. Flüffige und geiftreiche Gliederung durch mächtige Pilafter und eine ftark belebte Stukkirung zeichnen fie aus. An der Façade find zwei Thürme angebracht, die fich mit ihren barocken Hauben nur wenig über den hohen Mittelgiebel erheben. Das Ganze ift von ungewöhnlich fchlanker Bildung, ftark lothrecht getheilt, namentlich die im Erdgefchoß vorgebaute Eintrittshalle mit hohen Pilaftern und niederen dazwifchen geftellten Arkaden der Front des Salzburger Domes an Unfreiheit der Ver-

hältniffe verwandt. Sehr fleißig durchgebildet ift das in vieler Beziehung glänzend geftaltete Detail, die fchmiedeifernen Gitter an den Thoren, die Ausftattung der Altäre. Den kecken Reichthum an Einzelheiten, die bewegten Umrißlinien, die Buntheit der oft ziemlich äußerlich zufammengefügten Motive hat die Kirche mit den belgifchen Anlagen gemein.

Verwandt ift die Jefuitenkirche zu Heidelberg (1712—1751), deren Façade bei guten Verhältniffen und breiterer Behandlung des Barocks, eine urfprünglich gothifche, neuerdings aber wieder im Renaiffanceftil umgefchaffene Anlage von trefflicher Raumvertheilung abfchließt.

Beim Bau der Mannheimer Jefuitenkirche unterftützte Galli Bibiena fein Schüler *F. W. Ruballiali*, welcher auch in Schwetzingen thätig gewefen fein foll. Doch wüßte ich nicht, welcher Bautheil demfelben dort zugewiefen werden könnte. Galli Bibiena felbft aber erbaute den rechten Flügel des Mannheimer Schloffes, welches 1795 ausbrannte. Der hervorragendfte Profanbau dürfte jedoch die reich gefchmückte Bibliothek dafelbft fein, welche fich in Form und Ausfchmückung jenen Bauten anfchließt, die wir in den öfterreichifchen Klöftern zu bewundern haben werden.

Die Bolognefer Richtung der Baukunft übertrug fich auch nach Polen. *Francesco Placidi*, der eine Zeit lang unter *Gaetano Chiaveri* an der Hofkirche zu Dresden arbeitete, fcheint dort ein ausgedehntes Arbeitsfeld gefunden zu haben. Seine Schaffensart ift aus dem Entwurfe einer Grabkirche für die fächfifch-polnifchen Könige zu erkennen, welche für Krakau beftimmt war und fich jetzt im Dresdener Hauptftaatsarchiv befindet. Die Formen ftehen jenen des *Carlo Francesco Dotti* nahe. Bauten, wie die Façade der Jefuitenkirche in Pofen, an welcher freilich die Kompofition an bedenklichen Mängeln leidet, ferner wie jene der Franciskanerkirche zu Warfchau (1733 vollendet), welche gleich jener zwei niedere Thürme neben dem höheren Giebel zeigt, gehören einer verwandten Baukunft an, ohne freilich das innere Gleichgewicht zwifchen Wollen und Können zu zeigen, welches die Leiter der bolognefer Schule felbft bei den eigenfinnigften Werken auszeichnet. Ein Beifpiel merkwürdiger Uebertreibung des barocken Strebens zeigt die Jofephskirche in der Krakauer Vorftadt zu Warfchau, an welcher die Wandflächen der Façade zwifchen den vorgekröpften Säulen fich einzeln im Bogen vorbauen und fo der Façadenlinie die bewegtefte Geftalt geben. Die Grundriffe aller diefer Kirchen ftammen aus älterer Zeit. Neu dagegen ift jener der Jefuitenkirche



Fig. 53. Jeſuitenkirche zu Mannheim.

zu Dünaburg,[1]) einer dreiſchiffigen Anlage ohne Querbau, deren Pfeiler kreisrund und je in der Diagonale durch eine freiſtehende Säule verſtärkt ſind, jedoch oberhalb von deren zierlichen Kapitälen in das Viereck übergehen. Die Verhältniſſe des Baues ſind mächtige, die Façade baut ſich ſehr ſchlank auf und endet in zwei wirkungsvoll profilirten Thürmen. Aehnlich, doch minder werthvoll iſt die Kirche zu Illuxt in Kurland.

[1]) W. Neumann, Grundriß einer Geſch. der bild. Künſte in Liv-, Eſt- und Kurland, Reval 1887.





V. KAPITEL.

Der katholische Barockstil.

An verſchiedenen Orten tritt auch im katholiſchen Süden nach dem Kriege die deutſche Kunſt taſtend wieder aus ihrer Verlaſſenheit vor. Gewiß noch an manchen anderen, als ich nachzuweiſen vermag. Aber es iſt bezeichnend, daß es zumeiſt nicht die großen Städte und geiſtigen Mittelpunkte ſind, an denen ſie ſich äußert. In einſamen Thälern, in den Waldbergen lebte in kleinbürgerlicher Abgeſchloſſenheit noch der Geiſt der alten Zeit. Nur dort, wo der Krieg nicht hinkam, wo die geiſtige Uebermacht der fremden Völker nicht einzugreifen vermochte, in die Einſamkeit abgelegener Landſtrecken ge-

fchreckt, hatte fich ein lebensftarkes Deutfchthum in der Baukunft erhalten. Schüchtern erfcheint es nun wieder, fchüchtern entfaltete es fich auch in katholifchen Landen zu eigenem Schaffen, neben die Bauten der Jefuiten und Italiener feine befcheidenen Verfuche ftellend, um dann plötzlich zur Anerkennung zu gelangen, als die Politik Oefterreichs eine große nationale Wendung nahm und Ruhm wie Macht dem Kaiferftaate fich zuneigten.

Einem neuburgifchen alfo, unter dem Einfluffe des Rubensfchülers *Deodat del Monte* ftehenden Maurermeifter *Johann Serro,* wird der kunftgefchichtlich überaus werthvolle Dom zu Kempten zugefchrieben (1652 begonnen) (Fig. 54 und 55). Das Eigenartige diefes wohl großartigften

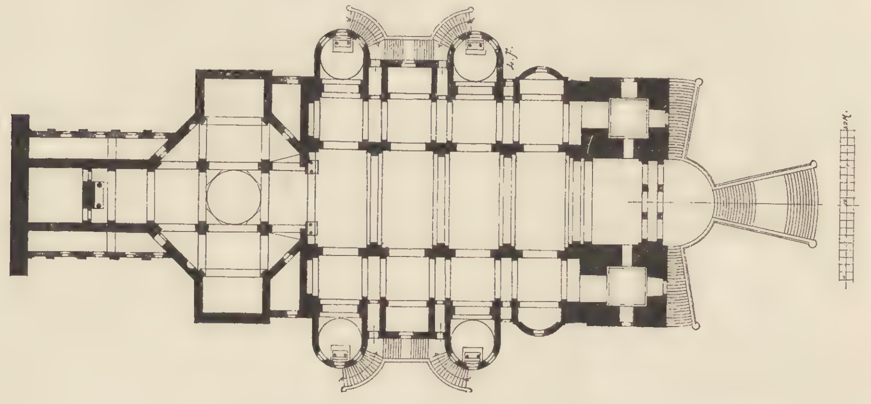


Fig. 54. Dom zu Kempten. Grundriss.

Bauwerkes feiner Zeit in Deutfchland liegt darin, daß in demfelben ein, auch die belgifchen Architekten befchäftigendes Motiv mit bemerkenswerther Willenskraft durchgebildet wurde, nemlich die Verbindung von Langhaus und Centralkuppel, wie fie Faid'herbe an der Nôtre Dame d'Hanswyck und namentlich an der Abteikirche zu Averbode anwendete. Die Kuppelanlage des Domes zu Kempten ift eine ganz in fich abgefchloffene. Die quadratifche Vierung umgeben über einfach rechtwinkligen Pfeilern fich in zwei Gefchoffen erhebende Arkaden, über diefen geht der Aufbau in das Achteck über. Der untere Stock der Laterne verbirgt fich nach außen in der nach Form einer flachen Glocke geftalteten Kuppel, der obere erfcheint als Tambour der den Mittelbau bekrönenden breiten Haube. In die beiden Achfen legen fich Flügel an, welche nach Art des früh romanifchen Centralbaues zweigefchoffig und durch die zwifchen fie geftellten dreieckigen Keile zu doppelten Umgängen um die Vierung ausgebildet find. So entfteht ein malerifches, mit dem italienifchen Kuppelbau nur entfernt verwand-

tes Bauwerk, welches auch in ſeiner Dekoration von den Jeſuitenbauten ſich unterſcheidet. Denn nur an den Laibungen der Wölbung und als Fries unter dem Gurtgeſims iſt reicheres Stukkornament angebracht. Doch auch dieſes iſt einfacher, als es die Italiener jener Zeit zu bilden liebten. An dieſen Kuppelbau lehnt ſich nun eine die Vierung an Breite in ihrem Hauptſchiff weit übertreffende Halle, deren Pfeiler korinthiſche Pilaſter gliedern. Unter dem Gewölbe tritt die Baluſtrade des Umganges der Centralkirche unbeſorgt an der Schildwand der Halle zum Vorſchein. Die Seitenſchiffe ſind ſchmal und von vier, meiſt ſpäter ausgebauten Kapellen begleitet, davon je zwei ſich als Kuppelrundbauten an den Seitenfronten auszeichnen. Die Façaden ſind jeſuitiſch trocken und nur durch Eckpilaſter gegliedert. Namentlich äußert ſich dieſe Eigenſchaft an der Vorderanſicht, die einem Wohnhauſe nicht unähnlich ſähe, wären die Verhältniſſe nicht ſo bedeutend und überragten ſie nicht zwei nach Maderna's Peterskirchen-Façade gebildete Thürme. Die Arkaden vor den drei Eingangsthoren ſind neueſten Urſprungs (1874).

Den ſo anhaltend wirkenden künſtleriſchen Zuſammenhang der ſchwäbiſch-bayriſchen Lande mit Belgien vermittelt zu haben, iſt wohl das Verdienſt des Theoretikers der Bauperiode, des pfalzneuburgiſchen Rathes und bei Ingolſtadt begüterten *Joachim von Sandrart* (geb. zu Frankfurt a. M. 1606, † zu Nürnberg 1688). Dieſer Meiſter, der in Antwerpen und Rom Anerkennung, ja Ruhm geerntet hatte, den dann ſein deutſches Herz zurückführte in die Heimath, nahm hier eine Stellung ein, die jener Rubens nicht ganz unähnlich iſt. Aus edlem Geſchlecht geboren, hinreichend begütert, um ſeinen künſtleriſchen Neigungen leben zu können, im Hauſe der Fürſten gerne geſehen, wie auch durch Beſuche derſelben geehrt, erfüllte er mit männlichem Muth die ſelbſtgeſtellte Aufgabe, der deutſchen Nation eine Kunſt wiederzugeben. Er widmet ſein berühmtes Werk, die „deutſche Akademie der edlen Bau-, Bild- und Mahlerey-Künſte“ [1]), den „Kunſthelden und Kunſtliebenden“ ſeines Volkes; er iſt ſich dabei bewußt, daß er ein ſchweres Amt übernimmt, die Achtſamkeit der Nation auf die „hochgeſtiegenen Kunſtmehrer und -nährer“ zu lenken, deren Geſchichte er wieder „aus dem Staube hervorſuchen“ muß, auf die hochdeutſchen, gänzlich vergeſſenen Meiſter. Während er klagte, „daß Marius, Sylla, Catilina und dergleichen rachgierige, nach Menſchenblut durſtig geweſene Kriegsgurgeln“ im Gedächtniß der Welt geblieben ſeien, mußte er mit anſehen, wie „die Königin Germania ihre mit herrlichen Gemälden gezierten Paläſte und Kirchen hin und wieder in Lohe auffliegen ſah und ihre Augen von Rauch und Weinen

[1]) Frankfurt a. M., 1675.

dermaßen verdunkelt wurden, daß ihr keine Kraft und Begierde übrig bleiben konnte, nach der Kunft zu fehen: von welcher nun fchiene, daß fie in eine lange und ewige Nacht wollte fchlafen gehen." Denn „der fcharfe Zahn der Zeiten hat die glorreichen Denkmale und aufgeführten Ehrengerüfte untergraben und zur Erde geftürzet!"

In diefem allgemeinen Elend fetzt Sandrart die Feder an, um feinem Volk die Kunft zu lehren und an feiner Kunftgefchichte zu beweifen, daß es einft zu Großem berufen fchien. Er wendet fich ausdrücklich gegen die von weither bezogenen fremden Architekten, alfo gegen die in Norddeutfchland vorwaltenden Niederländer und die Süddeutfchland überfluthenden Italiener, welche, wie er fagt, durch Unkenntniss der Materialien leicht die ärgften technifchen Fehler machen und richtet in feiner Baukunft ein Lehrbuch auf, welches lange Zeit feine tiefe Bedeutung behielt.

Während an der formalen Darftellung der Ordnungen, Fenfter, Thüren etc. in Sandrart's Lehre der Baukunft wenig Neues, nur überall die überquellende Fülle vlämifcher Kunft zu finden ift, fo find feine Erklärungen der Ordnungen um fo bemerkenswerther. Auch er fieht in den architektonifchen Gliedern vorzugsweife das Bedeutungsreiche. Was bei andern angedeutet ift, wird ihm zum Wefen. Kein Theoretiker befchäftigt fich fo vorwiegend mit dem allegorifchen Werth der klaffifchen Bauformen. Von den fechs Ordnungen ift ihm die Ruftika die bäuerifche, ländliche, die toskanifche die Heldenhafte, welche man daher an Kirchen zu verwenden habe, die Chriftus und männlichen Heiligen geweiht find. Die jonifche fei „auf den Körper einer tapferen Frau ge(be)zogen" und diene für Heilige, „deren Leben zwifchen Stärke und Zärte fich befunden". Die korinthifche fei die anfehnlichfte, daher für die Madonna und für in Keufchheit und Demuth Lebende, alfo für Klöfter geeignet. Die Kompofita habe Vitruv nicht befchrieben, weil er fie für „etwas zu frech und leicht gehalten", fie fei für Triumphbogen und fürftliche Paläfte geeignet. Die Gothika endlich fei entftanden, als man „von Gefchicklichkeit und Verftand fehr weit abgewichen". „In diefem Irrgarten", fagt Sandrart, „haben unfere alten Teutfchen lang und viel gewallet und folches für eine Zier gehalten: wie denn faft alle alten Gebäude, auch die führnehmften, mit dergleichen Unordnung erfüllet find."

Sandrart's Einfluß mag auf die Geftaltung des Domes von Kempten mitgewirkt haben. Der Umftand, daß im Süden auf felbftändige Weife die Frage des Centralbaues zu löfen verfucht wurde, ift auf diefes Werk zurückzuführen. Wir werden fehen, daß er nicht ein vereinzeltes Vorkommniß war, fondern daß eine folgerichtig fich entwickelnde künft-

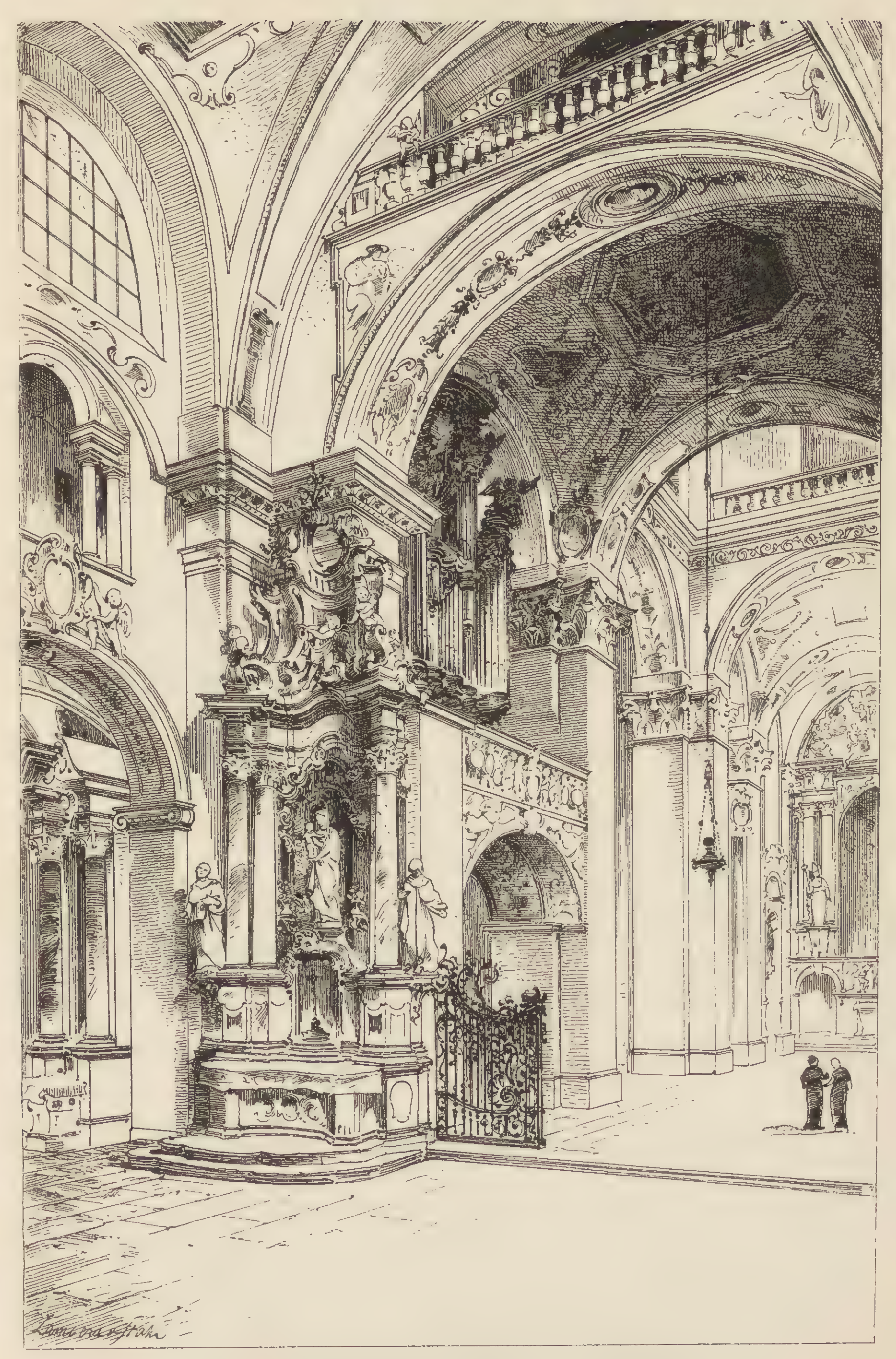


Fig. 55. Dom zu Kempten. Blick in den Kuppelraum.

lerifche Abficht fich in demfelben ausfpricht, welche mit der alsbald zu befprechenden „Kappel“ *Dientzenhofer's* und der Kirche zu Volders aus gleichem Boden entfprang. Aber obgleich die Bauthätigkeit des endenden 17. Jahrhunderts im Süden eine ungleich vielfeitigere war als im Norden, fand fich doch zunächft faft nirgends Raum für deutfche Meifter. Nur ganz vereinzelt erfchienen diefelben. Wo fie aber auftreten, werden fie für uns zu um fo wichtigeren Vertretern unferes Volkes.

Der Vorrang unter den katholifchen Staaten Deutfchlands für die Barockentfaltung den entfcheidenden Anftoß gegeben zu haben, gebührt Oefterreich.

Im Verlauf des 17. Jahrhunderts hatte fich Oefterreichs politifche Lage wefentlich verändert. Zwei große nationale Aufgaben lagen ihm neben der Vertheidigung des Katholicismus ob. Die Befchützung der Chriftenheit gegen die Türken und die Erhaltung eines Gegengewichts gegen die Uebermacht Frankreichs. Es hatte einerfeits für den Glauben aller Chriften, anderfeits für alle Deutfche gegen die Vormacht eines glücklicheren Mitbewerbers innerhalb des Katholicismus, und durch diefen in der Führung Europas zu kämpfen. Faft gleichzeitig waren Wien und Straßburg in Gefahr. Das deutfche Volk erhoffte von Oefterreich die Rettung aus der doppelten Noth. Leibnitz meinte, daß, wenn einft deutfche Kraft den Feind niedergelegt habe, ein Nationalepos das Haus Oefterreich feiern werde. Von diefem erwartete man jenen Kaifer, der feiner Würde Ehre machen, Recht und Gerechtigkeit mit Nachdruck üben und das Reich gegen Auswärtige fchützen werde. Und wirklich fchien eine beffere Zeit aufzudämmern. Oefterreich war eigentlich der einzige Staat, der kräftig nach beiden Seiten den Feinden entgegen trat. Es bildete die ftärkfte gefchloffene Macht innerhalb des Reiches, feine ftaatliche Selbftändigkeit war feft begründet. Das Reich fchien völlig am Rande des Abgrundes, fo daß es den einzelnen Staaten nicht zu verargen war, wenn fie für alle Fährlichkeiten die Stärkung in fich fuchten und ihre Sondermacht in erfter Linie im Auge behielten. Danken wir diefer durch den fpäteren Erfolg gebilligten Selbftfucht doch das Auferftehen Preußens. Aber das deutfche Volk lebte noch in dem Gedanken der Reichsgemeinfchaft. Namentlich in den an fich hilfslofen Kleinftaaten war er mächtig. Wenn fchon die Fürften nicht zu Opfern zu beftimmen waren, fo wirkte doch im deutfchen Bürger der Gedanke an die Einheit trotz des großen Krieges und des Religionszwiftes fort. In diefer Zeit des Verfalles der Centralmacht vollbrachte Oefterreich mit Hilfe einiger Reichsfürften und namentlich Polens die große That, das Heer des Kara Muftafa vor Wien zu vernichten und endlich nach diefer Seite hin dem Reiche freiere Bewegung

zu fchaffen. Das war ein Sieg von außerordentlicher Wirkung auf die Geifter. Die Schlacht bei Fehrbellin und die Vertreibung der Schweden durch den großen Kurfürften, hatten den Deutfchen fchon neuen Muth gegeben, er wuchs und befeftigte fich, als nun in kühnen Feldthaten Prinz Eugen auch den dritten Bedränger des Reiches, das mordbrennerifche Frankreich Ludwig's XIV. in glorreichen Siegen überwand, als auf dem Kaiferthrone in Leopold I. eine zwar nicht glänzende Perfönlichkeit, aber ein geachteter, gerechter und den Verlockungen der Macht und Willkür gegenüber fefter und feinen Pflichten treuer Mann faß. Zwar war diefer wegen feines pedantifchen Anhängens an den Formen des Hoflebens, feines ftarren Fefthaltens an der Ueberzeugung der Alleingültigkeit der katholifchen Kirche nie bei der Menge beliebt gewefen, aber er bewies doch in allen die Zukunft feines Haufes betreffenden Fragen — und bei der Selbftfucht der gleichzeitigen Politik galt die Zukunft des Kaiferhaufes auch für die des Kaiferthums — fefte Thatkraft und männlichen Entfchluß. Das Gefühl der Majeftät durchdrang ihn mächtig und hütete ihn, den an Körper fchwächlichen, vor Zuftänden, wie fie drüben in Frankreich das Königthum vor dem Volk herabwürdigten.

Der Eindruck der in den fruchtbaren öfterreichifchen Stammlanden wiedererlangten Sicherheit auf die Geftaltung des Lebens war außerordentlich. Das kaum vom beklemmenden Andrang des Feindes befreite Wien erblühte zu der ganzen Frifche und Heiterkeit, die in der alten Kaiferftadt feither heimifch ift. Wie eine nach fchwerem Ringen erworbene Braut, wurde Wien gefeiert. »Ein irdifches Paradies«, nennt es ein gleichzeitiger Schriftfteller. »Und obwohl die Mahometifchen Schweine die Schönheit desfelben ziemlich zerwühlet und verwüftet«, fo habe es fich doch wieder herrlich aufgerichtet. Wie bei Sandrart zeigte fich hier zunächft und bald durch den ganzen katholifchen Süden eine entfchieden deutfche Strömung. Kaiferlich fein, hieß deutfch fein. Eines der fchönften Denkmale diefer Stimmung ift das Werk des Wiener Hannß Jacob Wagner von Wagenfels, »Ehrenruff Teutfchlands, der Teutfchen und ihres Reichs«[1]), ein Buch, in dem hinfichtlich der Kunft, der Sprache, der Politik die Verdienfte unferes Volkes in herzerquickender Wärme, nationaler Begeifterung gefchildert und jenen der Franzofen preifend gegenüber geftellt werden. Und der Verfaffer diefes Buches, der zugleich die Thaten Kaifer Leopold's I. vom Standpunkt des Deutfchthums feierte und befchrieb, war der Erzieher Kaifer Jofef's I. Er gab alfo nicht eine perfönliche Stimmung wieder, fon-

[1]) Wien, 1682. Herr Dr. Ilg machte mich auf dasselbe aufmerksam.

dern war der Träger des bei Hof geltenden Gedankens, er vertritt Anfchauungen, die der Kaifer feinem Sohne eingeimpft zu fehen wünfchte. Als dann diefer an's Ruder kam, ein frifcher, ritterlicher Herr, von lebhafter Gemüthsart, der auch für die religiöfen Dinge einen freieren Blick befaß, der die Rechte der fchlefifchen Proteftanten anzuerkennen und dem Uebergewicht der Jefuiten entgegen zu treten wagte, der inmitten feiner Zeit lebte, deren Gedanken auf fich und auf fein Volk einwirken zu fehen wünfchte und einem Streite felbft mit dem Papft nicht aus dem Wege ging — da entfaltete fich das Deutfchthum zu hoffnungsvoller Blüthe.

Die kurze Zeit der Regierungsthätigkeit Kaifer Jofef's I. (1705—1711) genügte, um überall der deutfchen Baukunft zum Siege zu verhelfen. Als dann in Karl VI. wieder ein fpanifch erzogener, dem deutfchen Wefen fernftehender Fürft auf den Kaiferthron kam, als die Galli Bibiena die bevorzugten Baukünftler und mit ihnen die italienifche Weife am Hof wieder beliebt wurde, war das deutfche Wefen fchon zu kräftig geworden, um fich leichtweg verdrängen zu laffen.

Die nationale Bewegung war aber nicht wie im Norden eine philofophifch-literarifche. Nach diefer Richtung behielten die proteftantifchen Lande unbedingt die Führung. Es waren, dem Wefen des Volksftammes und des ihn leitenden Katholicismus entfprechend, vorzugsweife finnliche Empfindungen, nicht aufklärende Erwägungen, welche das fchaffende Volk des Südens leiteten. Darum fchaute der Norden damals und fchaut er noch heute, und mit ihm die moderne, vorzugsweife wiffenfchaftlich gebildete Welt auf die Vorgänge im »fchwarzen« Süddeutfchland mit einer gewiffen vornehmen Ablehnung nieder. Das ift zu unbefangen, um durchbildet zu erfcheinen, zu einfach künftlerifch empfunden, um als geiftreich gelten zu können, zu fehr mit dem Herzen gefchaffen, um den Erwägungen des Kopfes zu entfprechen. Da finden fich keine Theoretiker, die den Kirchenplan erft aus den Bedürfniffen des Ritus im Gedanken feftftellen, um ihm dann auf dem Reißbrette die geeignete Form zu fuchen, keine Pedanten der Regel, keine kunftwiffenfchaftlichen und kunftäfthetifchen Tüfteleien, kein Gefetz der Schönheit als das finnliche Empfinden! Die große Malerfchule des Südens, die tyroler, bayrifchen, rheinifchen und öfterreichifchen Meifter der Zeit etwa von 1680—1750, befteht wahrlich aus Männern, denen eine geachtetere Stellung in unferer Kunftgefchichte zukommt, als fie bisher befitzen. Die denfelben zur Seite ftehenden, ihnen nicht ganz gewachfenen, aber an Formenfinn und Handfertigkeit außerordentlich hoch entwickelten Bildhauer, die Mufiker endlich, welche in taufend katholifchen Kirchen Anregung und treffliche Lehrer fanden, die Meifter,

welche einem Gluck, Haydn und Mozart den Sinn für die Töne im Bufen erweckten — fie find alle Zeugniß für eine tiefgehende Erregung des Volksgemüthes, für eine viel zu wenig beachtete Entwicklungsftufe der deutfchen Kultur. Denn daß die deutfche Kunft gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu der völligen Nüchternheit gelangen konnte, daran ift vielleicht nicht zum kleinen Theil der Umftand fchuld, daß die Mifchung der beiden Volksweifen, die erwägende Art des Nordens und die finnige des Südens durch die Abfperrungsmaßregeln der regierenden katholifchen Kreife und durch den Religionshaß beider Parteien nicht zu der unferem Volke fo nöthigen Wechfelwirkung gelangte. Während im Süden durch den dort doppelt erkältend wirkenden Rationalismus der Jofefinifchen Zeit die bildende Kunft faft völlig erftickt wurde, verfiel fie im Norden in Fremdländerei und Verftandeskühlheit.

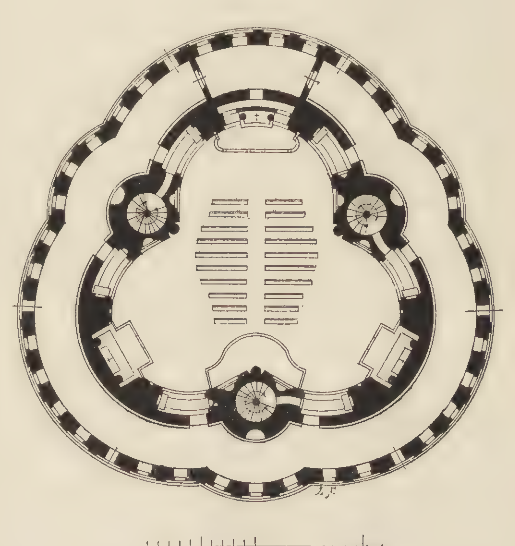


Fig. 56. Dreifaltigkeitskapelle bei Waldfaffen. Grundriss.

Um fo wichtiger ift es daher, daß das deutfche Volk fich endlich der Vorgänge in feinem Süden bewußt werde. Die Süddeutfchen haben fich felbft fchwer an ihrer Gefchichte verfündigt, indem fie nicht fchon längft die Größe ihrer Barockzeit den Volksgenoffen auch im Norden, wiffenfchaftlich erfchloffen. Auf diefe den Blick zunächft wenigftens für eine Kunft zu lenken, ift der Zweck der nachfolgenden Zeilen. Sie geben nur Bruchftücke, da es mir an Zeit und Mitteln zu einer völligen Erforfchung des ganzen Kunftgebietes gebrach. Aber fchon das Wenige, was ich zu geben vermag, foll ein Bild der blendenden Schönheit und des warmherzigen Schaffenseifers füddeutfch-katholifcher Architekten vorführen, welches hoffentlich Andere anzutreiben geeignet ift, eine vollkommene Schilderung der Kunftperiode in ihrer Gefammtheit zu geben.

Das Klofter Waldfaffen[1]) im Fichtelgebirge gehört zu den baugefchichtlich merkwürdigften in deutfch-katholifchen Landen. Denn es ift der Ausgangspunkt einer von dem Nordabhange der Alpen ftam-

[1]) J. C. Brenner, Gefch. des Klofters und Stiftes Waldfaffen Nürnbg. 1837.

menden Künftlerfamilie, welche bald einen großartigen Einfluß auf die Geftaltung der deutfchen Architektur erlangen follte. Seit 1655, feit dem Bau der zum Klofter gehörigen Dreifaltigkeitskapelle (Fig. 56), meift »Kappel« genannt, ift *Georg Dientzenhofer* (aus Aibling, † zu Waldfaffen 1689) in dem weltabgelegenen Städtchen als anfäffig nachweisbar. Diefe Kappel ift ein überaus eigenartiger Bau: ein gleichfeitiges Dreieck bildet den Kern, an den fich drei überhöhte Halbbogen anlegen. Um den fo entftehenden Dreipaß fchmiegt fich ein niederer Umgang. In den drei einfpringenden Winkeln find minaretartige Rundthürme aufgerichtet. Die Architektur ift fehr kunftarm, unbeholfen im Detail, der ganze Bau in maffiger Wirkung den Mofcheen des Orients verwandt. Gewiß ift der Gedanke, die Dreifaltigkeit durch eine Dreiheit von Grundrißformen darzuftellen, kein eigentlich künftlerifcher. Es ift aber im hohen Grade bezeichnend, daß während die Jefuiten ihren Stolz darin fuchen, fich den Vorbildern Roms möglichft in ihren Werken zu nähern, während bei ihnen alfo eine eigene künftlerifche Abficht nicht befteht, der deutfche Meifter im weltfernen Waldftädtchen alsbald verfucht, eine individuelle Geftaltung zu fchaffen, aus fich felbft heraus Formen zu bilden, die der Zeit und der befonderen Aufgabe angemeffen find. Der unerfchöpfliche Vollklang des Volksthums macht fich hier an einem wenig gebildeten Manne laut und erfreulich geltend, eine Schaffenskraft tritt in zunächft unbeholfenen Aeußerungen hervor, welche den gelehrten Ordensbrüdern verfagt war.

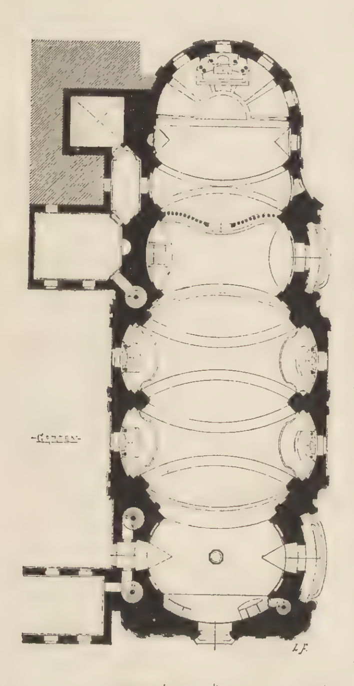


Fig. 57. St. Margareth in Břevnov. Grundriss.

Aber Dientzenhofer waren auch noch größere Aufgaben vorbehalten. Seit 1685 begann der Umbau des Klofters durch die Prager Architekten *Abraham Lentner* († 1690), welchem *Leonhard Schiesser* (1691 bis 1704) als Baumeifter folgte. In der ganzen Zeit bleiben Georg Dientzenhofer und fpäter fein Bruder *Bernhard Christof Dientzenhofer* als Polier am Bau thätig. Die Stukkierung des Konventes beforgte *Bernhard Gonter* aus Bayreuth (1688), diejenige der Kirche, nachdem (1694) *Bohuslav Decla (Cäsar Busdecla)* aus Prag (1692) und *Johann Lucchese* (1694), als untüchtig entlaffen worden waren, *Giovanni Baptista Carlone* aus Mailand (1695—1698) mit mehreren italienifchen Gehülfen.

Es ift nothwendig, die Arbeit der einzelnen Künftler ftreng zu fondern. Der Grundriß der Kirche ift Lentner's Werk. Er unterfcheidet fich wenig von den Jefuitenbauten. Nur der wefentlich verlängerte, geradlinig abgefchloffene Chor, der durch die urfprünglich gothifche Anlage bedingt war, zeichnet ihn vor diefen aus. In den Seitenfaçaden zeigt fich die nüchterne Architektur-Auffaffung der älteren Prager Schule. Die zweigefchoffige zwifchen zwei Thürmen mit flachem Giebel abgedeckte Façade der Kirche ift von Schießer, ein durchaus nüchternes und trockenes Werk, mit ungewöhnlich rohem Detail. Aecht Pragerifch find die aus jener Zeit ftammenden Theile der Klofterfaçaden, drei übereinander aufgebaute Gefchoffe von Fenftern zwifchen einer großen toskanifchen Ruftikaordnung. Die Stukkierung der Kirche weicht von derjenigen der Bauten des *Carlo Antonio Carlone* wenig ab, außer daß dem naturaliftifchen Blumenwerk der Vorzug vor figürlichem Schmuck gegeben wurde und daß die Ornamente eine röthliche, der Terrakotta verwandte Färbung erhielten. Die Abtheilung der Felder an den Tonnengewölben des Chores, die Ausbildung der mit großen Bildern gefchmückten Flachkuppel über dem Langhaus und der Vierung, der doppelten über breiten Korbbogen angelegten Emporen an der Weftwand, wie die durch Kränze unter dem Gurtgefims verftärkten Gefimsprofile zeigen die felbftändige Thätigkeit des Stukkators, welche in formaler Beziehung unendlich höher fteht als die der deutfchen Architekten.

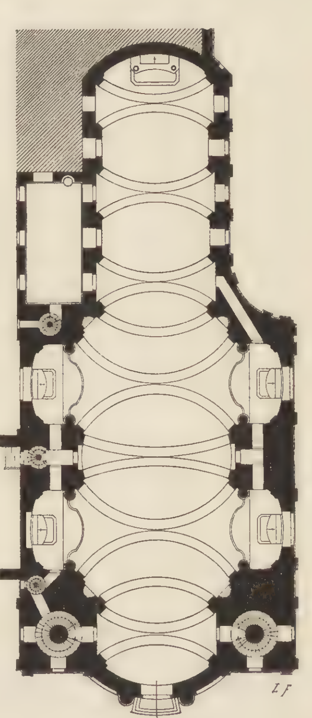


Fig. 58. Klofterkirche zu Banz. Grundriss.

Was diefe im Schmuck von Innenräumen vermochten, haben fie außer am reichen Chorgeftühl an der überaus fonderartigen Bibliothek bewiefen, einem rechteckigen, in Stichbogendach mit tiefen, einfchneidenden Kappen überwölbten Raum, deffen Hauptzierde ein malerifch phantaftifcher Umgang bildet. Diefer erhebt fich oberhalb der reich gefchnitzten Bücherfchränke, wird getragen von in Holz geformten, fratzenhaft heiteren Hermen und befitzt eine mehrfach balkonartig ausladende, mit durchbrochenen Platten und kräftigen Docken reich ausgeftattete Brüftung. Bis an das Gewölbe reichen wieder gefchnitzte Schränke. Diefes aber ift mit die Deckenfresken umrahmenden Stukkornamenten verziert, welche fich ganz wefentlich von den-

jenigen der Carlone unterfcheiden, jener Bedeutfamkeit derfelben entbehren und fich aus einem leichten Spiel vielfach gewundener und gebrochener Bandlinien, einigen an diefelben fich anfetzenden Ranken und Blumengewinden, fowie unfymmetrifch vertheilten Vögeln und dergleichen zufammen fetzen. Es find dies Motive, die eine Aehnlichkeit mit jenen Berain's haben, aber ficherlich ohne jeden Zufammenhang mit diefem aus der Kunftart Peter Flötners und der fpäteren Renaiffance fich felbftändig fortgebildet haben. Es mag der Bayreuther oder der Prager Meifter diefelben gefchaffen haben. Die Bibliothek unterfcheidet fich in der ganzen Haltung fehr wefentlich von den italienifchen Bauten. Die bunte Färbung, der der Einzelheit fich zuwendende Humor, die kraufe Urfprünglichkeit ftehen hier dem kunftfertig kühlen Schaffen der füdlichen Virtuofen gegenüber. Sei es nun die verwandte Ader des Deutfchen oder ein wirklich höheres geiftiges Leben im Werke unferes Landsmannes — mich befchäftigte das unvollkommenere Werk des biederen Waldfaffner Meifters ungleich mehr als die fingerfertige Meifterfchaft der Italiener.

Die deutfchen Künftler hatten freilich einen fchweren Stand gegen die lombardifchen Mitbewerber. Wie tief das Können, der Sinn für Formen und Verhältniffe, das eigentliche Verftändniß der Gliederungen bei den deutfchen Architekten gefunken war, dafür giebt das benachbarte böhmifche Klofter Tepl geradezu erfchreckende Beifpiele, deffen Conventgebäude (1658—1682) eine unbedeutende Lifenenarchitektur aufweist, an der die Thore durch ungeheuerliche Bildung auffallen. So ift jenes zur Apotheke von einer Fratzenhaftigkeit, die der Frühzeit des romanifchen Stiles nichts nachgiebt, dabei von einer Unficherheit in der Behandlung des Details, von einer Rohheit in der Ausbildung des Ornamentalen, welche furchtbare Kunde von der Verwilderung der deutfchen Kunft giebt. Die Kapitäle erfcheinen jenen frühromanifchen von Corvey ähnlich, würfelartig mit nur eingeritzter Zeichnung. Am Entwurf des erft 1682 entftandenen Thores vor der romanifchen Kirchenfront, erfchreckt dazu noch die barock überfchwängliche Abficht, welche im fchlimmften Verhältniß zum Können fteht.

Diefe Formlofigkeit ift nicht vereinzelt. Die Dominikanerkirche in Eger ift kaum beffer. Ein Mufter künftlerifcher Rohheit ift das Thor der Pfarrkirche zu Deggendorf, bei dem wieder die barocke Abficht im traurigften Gegenfatz zu der Empfindungslofigkeit für gute Verhältniffe fteht.

Wenn es auch nicht meine Abficht fein kann, alle Beifpiele von Unvermögen aufzuzählen, welche die Zeit nach dem 30jährigen Krieg gefchaffen, fo fchien es doch nöthig, nachzuweifen, wie tief der Stand

des mittleren Könnens herabgefunken war, um die Größe des erneuten Auffchwunges ermeffen zu können.

Diefer nun vollzog fich durch die italienifche Befruchtung an der Familie Dientzenhofer. Von den beiden der nächften Generation angehörigen Architekten *Christof Dientzenhofer* (geb. 1655, † zu Prag 1722) und *Johann Leonhard Dientzenhofer* (aus Waldfaffen) fteht leider nicht feft, wie fie mit den beiden älteren Meiftern verwandt find. Daß fie aber auf das engfte zufammen gehören, beweifen zwei Bauwerke, welche, obgleich weit von einander entfernt aufgerichtet, doch in der Geftaltung fich völlig gleichen. Die Kirchen der Benediktinerftifte St. Margareth (1715—1719) in Břevnov bei Prag (Fig. 57) und Banz bei Koburg (feit 1677?) (Fig. 58). Es find dies zwei höchft merkwürdige Anlagen, weil fie an das Barockefte mir bekannte in Italien anknüpfen. Das Eigenthümliche liegt bei ihnen in der Geftaltung der Gewölbe. Beide haben in der Hauptfache die Grundgeftalt der Jefuitenkirchen, obgleich, wie aus einem Bilde im Brunnenhaus des Klofters St. Margareth hervorgeht, auch deffen Kirche auf romanifchem Grundriß fich aufbaut. Sie beftehen aus je einem breiteren, nur mit je zwei Seitenkapellen verfehenem Langhaus, mit unmittelbar anftoßendem, fchmälerem Chor und der Vorhalle mit der Orgelempore. Nun find, wie an gleichzeitigen italienifchen Bauten, auch an den beiden deutfchen Kirchen die Pilafter an den Pfeilern durchweg übereck geftellt und die Gurte, der Lage derfelben entfprechend, als Kurven gebildet. Sie legen fich nach Art der fpätgothifchen Rippen dem der Tonne fich nähernden Hauptgewölbe an, theilen diefes ohne die Einheit durch fcharfe Gliederung zu zerftören und geben der Decke ein ungewöhnlich barocklebendiges Anfehen. Wenn fchon in der Waldfaffer „Kappel" fich bei dem deutfchen Meifter die Abficht zeigt, die Kirche von Grund aus neu zu fchaffen, wenn ihn fchon dort eine rückfichtslofe, weil von einem wiffenfchaftlichen Lehrfyftem unberührte Geftaltungsluft zu kühnen Neubildungen führt, jene Freude am technifch Merkwürdigen, fo zeigt fich hier ihr fprungweifer, die in Süddeutfchland wirkenden italienifchen Architekten überholender, direkt an einen der erften des Südens anknüpfende und fomit größerer Baufinn. Es find die Formen *Guarini's,* denen fie fich anfchließen. Hatte doch der Turiner Künftler für Prag eine Kirche entworfen, welche in ganz ähnlichen Formen gehalten war, die mithin unzweifelhaft den Dientzenhofer als Vorlage diente. So erftanden in Böhmen und Franken dem barockeften aller italienifchen Baukünftler die einzigen ächten Schüler, welche allein die ganze Grundftimmung weiter zu tragen vermochten, die den Theatinermönch beim Entwurf feiner merkwürdigen Kirchen

beherrfchte. Dies ift gewiß ein Zeichen dafür, daß es in jenen Landen am rechten Boden für die barocke Kunft nicht fehlte, daß ihren Bewohnern die flache Meifterlichkeit des Stukkatoren nicht genügte, wenn die vaterländifchen Künftler auch im künftlerifchen Ausdruck fich an jene Fremden anlehnen mußten. Es ift bei Beurtheilung diefer Verhältniffe von geringerer Bedeutung, daß der Aufbau der beiden Dientzenhofer'fchen Bauten feine Geftalt von den Werken des Carlone entlehnt habe, daß das deutfche Barock formal fich nicht frei zu machen vermochte von dem Einfluß der in diefer Beziehung fo hoch ftehenden, im Lande einflußreichen Künftler.

Die Uebereinftimmung der fränkifchen mit den böhmifchen Kirchen lehrt aber ferner, daß beide Dientzenhofer trotz ihrer oberitalienifchen Schule zufammen gehören, alfo deutfche Meifter waren und daß der Verfuch, den Prager Architekten dem tfchechifchen Volke einzuverleiben, ein unberechtigter ift. Mit dem letzten Viertel des 17ten Jahrhunderts begann nun auch in Prag der deutfche Geift wieder mächtig zu werden. Er verdrängte die Italiener, welche für die Tfchechen gebaut hatten. Eine flavifche Kunft giebt es in Böhmen fo wenig, wie in Polen.

Das große Hauptwerk des Chriftof Dientzenhofer ift die Jefuitenkirche zu St. Nikolaus auf der Kleinfeite zu Prag (1673 begonnen, 1752 die Kuppel, 1760 die Ausmalung vollendet) (Fig. 59). Wir erfahren alfo hier zuerft den Namen des Erbauers einer Jefuitenkirche, und zwar ift es ein bürgerlicher, ein deutfcher Meifter. Sein Sohn führte den Bau weiter. Der erften Bauzeit dürfte das Schiff und zum mindeften auch die Grundrißgeftaltung der Vierung angehören. Wieder find die Pilafter an den je drei Seitenkapellen abfchließenden Pfeilern übereck geftellt, fo daß fie fich dem Eintretenden kouliffenartig zu perfpektivifcher Steigerung des Raumeindruckes darbieten; wieder ziehen fich über den Arkaden Balkone in reich gefchwungenen Linien hin, wieder find auch die Rückwände der Kapellen in Kurven, hier in konvexen Linien abgefchloffen. Das Gewölbe bedeckt jetzt ein mächtiges Gemälde, kann aber gerade wegen diefes Umftandes als fpäter entftanden bezeichnet werden, denn die Stellung der Pfeiler läßt Kurvengurten nach den Vorbildern Guarini's erwarten. Der tiefen Vorhalle find zwei ovale Kapellen angelegt. Von gewaltiger Wirkung ift der Kuppelraum, eine Vierung, vor deren Pfeilern übereck mächtige gekuppelte Säulen ftehen. Diefe tragen jedoch die Archivolten nicht, fondern find frei vorgekröpft und nur zum Schmuck der breiten Flächen beftimmt. An das Quadrat der Vierung legen fich drei Flachnifchen, deren mittelfte abermals zu einer von Säulen eingefaßten Koncha fich ausbaut. Vor diefer erhebt fich der Altar. Die Verhältniffe find gewaltig, die

Formen überall ſaftig und groß, ein Zug männlicher Kraft geht durch den ganzen Bau, wohl einem der großartigſten des ganzen Stiles in Deutſchland.

Die Marien-Magdalenenkirche in der Karmelitergaſſe (Kleinſeite, 1656—1709) gilt weiter als Chriſtof Dientzenhofer's Werk, ferner die Kajetanerkirche in der Spornergaſſe (1691—1717), ein griechiſches Kreuz von mehr an *Zuccali* erinnernder Durchbildung der Façade. In den Jahren 1690—1721 ſchuf erſterer das Konventgebäude zu Tepl, welches *Wolfgang Braunböck* (aus Misbach in der Oberpfalz) ausführte, ein bedeutungsloſes Werk, dem ſich der verunglückte Ausbau der frühgothiſchen Kloſterkirche Tepl mit Altären, Stukkornamenten etc. anſchloß.

Von älteren Profanbauten des Meiſters weiß ich wenig. Daß es ihm aber an Aufträgen ſeitens der Großen des Landes nicht gefehlt hat, iſt mit Sicherheit anzunehmen. Im Gegenſatz zu den geſchilderten Bauten Luragho's und Carnevale's macht ſich denn auch gegen das Ende des 17. Jahrhunderts im Palaſtbau Prags ein deutlich erkennbarer Umſchwung geltend. Die großen vorherrſchenden Pilaſterſtellungen verſchwinden, an ihre Stelle tritt eine zwar nicht minder ſchwere, doch im Grundgedanken ſehr verſchiedene Ausbildung der Architektur. Das prächtige Palais Kwaſegowicz, jetzt Lobkowitz (Kleinſeite, Wälſcher Spitalplatz), entſtand nach Schaller 1703, nach Schottky wurde 1690 bereits darin gemalt, der obere Stock wurde 1769 hinzugefügt. Die Façade gliedert ſich durch mächtige Gurtgeſimſe über dem niederen Erdgeſchoß und Zwiſchenſtock ſowohl, wie über den mit derben in geſchwungenen und gebrochenen Linien gehaltenen Verdachungen der Hauptgeſchoßfenſter. Selbſt die Brüſtungen ſind rings um den Bau herumgeführt und als Karnies profilirt. Ortſteinpilaſter faſſen die Ecken des Baues ein, doch ſind dieſe nicht rechtwinklig zugeſpitzt, ſondern durch einen verkröpften Rundſtab gemildert. Trotzdem wirken die mächtigen Gliederungen der Fenſter, die wuchtige horizontale Theilung überaus ſtattlich und ruhig vornehm. Mit entgegengeſetzten Mitteln iſt in ähnlicher Schärfe die ariſtokratiſche Abgeſchloſſenheit und Sonderſtellung eines der großen böhmiſchen Herrengeſchlechter zum Ausdruck gebracht, wie im Palais Czernin durch die rhythmiſche wag-

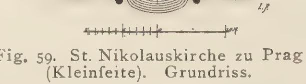


Fig. 59. St. Nikolauskirche zu Prag (Kleinſeite). Grundriss.

rechte Theilung der Façade. Seiner Vorliebe für reichere Geftaltung wird der Meifter aber bei der Gartenanficht gerecht, deren Flügel fich in einwärts gefchwungenen Kurven gegen den hinter dem mit Gitterwerk und Statuengruppen eingefaßten Hofe auffteigenden Laurenzberg und den auf diefem angeordneten Park öffnen, während ein kräftiger, das Dach überragender Vorbau im Halbkreis die Achfe betont. Die Raumvertheilung des Grundriffes zeigt gegen die Bauten der Italiener entfchiedene Vorzüge, namentlich ift jener Rundbau zur Anlage des Feftfaales, wie eines prächtigen Vorhaufes im Erdgefchoß nach Vorbildern Guarini's mit Gefchick benutzt.

Hierher gehört noch das kräftige 1670 erbaute, jedoch zu Anfang des 18. Jahrhunderts neu gefchmückte, namentlich mit einem von mächtigen Atlanten getragenen Balkon verzierte Palais Morzin (Spornergaffe, Kleinfeite) und das wuchtige Palais Schönborn, zwei Bauwerke, die vielleicht mit mehr Recht dem jüngeren *Luragho* zuzuweifen find.

Auch in diefen Bauten fpricht fich trotz ihrer monumentalen Wucht ein anderer Geift aus als in Paläften der älteren italienifchen Schule. Dort fchien die Einheit des Gedankens alle Einzelform erdrücken zu wollen: Kein Rifalit, kein Wechfel in den Fenftermotiven, kein Nachgeben gegen die Forderungen des in eine Ordnung zufammengefaßten Stockwerkbaues. Das Detail war dort ftets im Verhältniß zum ganzen Bau, nicht zur Einzelheit desfelben voll und fchwer gebildet. Der Eindruck fürftlichen Willens, derber Rückfichtslofigkeit lag über den eintönig großen Fronten. Jetzt beginnt fich mehr und mehr ein Sonderleben der Glieder auszubilden. Die Einheit wird wieder nach deutfcher Art als der Zufammenklang vieler Theile aufgefaßt, das Ganze als das Erzeugniß vieler Formen-Individualitäten. Und daß diefes Auftreten deutfcher Art in dem wieder der Kultur erfchloffenen Böhmen kein zufälliges war, daß man fich gerade hier, wo die nationalen Fragen am lebhafteften auf jeden Einzelnen wirkten, des Zufammenhangs mit der älteren Zeit bewußt war, alfo mit einer Zeit, die im Gegenfatz zu der von tfchechifcher Dumpfheit beherrfchten unmittelbar nach dem großen Kriege als eine deutfche betrachtet werden kann, dafür liefert die Architektur Böhmens die merkwürdigften Beweife.

Außer in England, außer in den ftarr konfervativen Kollegien von Oxford ift meines Wiffens nirgends in der Welt um das Jahr 1700 in bewußter Abfichtlichkeit gothifch gebaut worden, außer in Böhmen. Ich habe zu fchildern verfucht, mit welchem Eifer die Jefuiten und die italienifchen Meifter gegen den verachteten Stil des Mittelalters zu Felde zogen, wie auch die Kunftverftändigften zu jener Zeit aller Empfindung für die Schönheit der früheren Stilarten ermangelten, wie man

dagegen überall beftrebt war, unter dem allzeit willigen Stukk die alte Kunft zu verftecken oder ihr wenigftens ein neues Kleid umzuhängen.

Um fo merkwürdiger ift, daß in zwei hervorragend für deutfche Bildung durch Errichtung deutfcher Schulen fich bethätigenden Klöftern der Prager Baumeifter *Bayer* Umbauten nach Bränden in gothifchen Formen vornahm. Zunächft am Cifterzienferklofter Sedletz bei Kuttenberg (1699—1707), einem mächtigen lateinifchen Kreuz mit Halbkreisumgang und Kapellenkranz am Chor und fünf Schiffen im Langhaus und dreien im Querfchiff, mithin einer großartig durchgebildeten Anlage hoch entwickelter Gothik. Im Innern ift faft nur das ganz willkürlich gebildete, wie man fieht verftändnißlos nach der Erinnerung gezeichnete Kurvengewölbe neu. In den Seitenfchiffen wurde eine Ueberwölbung mit böhmifchen Kappen angeordnet. Das Ganze ift weiß gefärbt, derbförmig und kahl. Eigenartig wurde, entfchieden mit Benutzung alter Vorbilder, die Façade ausgeftattet, deren Giebel ein mächtiger Vierpaß mit einer Bildfläche in der Mitte und originellen Fialen und Strebebögen bildet, während vor das Hauptthor eine fechsfeitige, in derb gothifchen Formen ausgebildete Vorhalle fich legt, über der fich in drei tempelartigen Baldachinen Statuen erheben. Wenn man zwar billiger Weife an Streben, Knaggen und Fialen nicht ein völliges Verftändniß gothifcher Formen erwarten darf, muß man aber doch über die malerifch richtige Auffaffung des damals ganz vernachläßigten Stiles erftaunen.

Noch mehr äußert fich das eigenartige Talent Bayer's am Umbau des Klofters Kladrau bei Mies (1726 vollendet). Wieder ift der gothifche Grundriß völlig erhalten. Das dreifchiffige Langhaus theilt etwa in der Mitte ein kurzes Querfchiff, der Chor ift in Form des Dreipaffes aus drei im Achteck gefchloffenen Kapellen gebildet, eine höchft eigenartige und für die Gefchichte der Gothik beachtenswerthe Löfung. An den Giebeln äußert fich zunächft die Kunft des neueren Architekten (nach Grueber nicht Bayer's, fondern des *Kilian Ignaz Dientzenhofer* und feines Beauftragten *Giovanni Santini*). Es bieten fich ihm bei feinen Löfungen befondere Schwierigkeiten durch die fteilen, feinem Empfinden widerftreitenden Dachlinien, um welche er fich durch allerhand Kunftgriffe herumzudrücken fuchte. Die bedeutendfte Leiftung fchafft er aber in der mächtigen Kuppel über der Vierung, die von Fialen und Strebebogen begleitet, über der zierlichen Laterne in einer mächtigen Krone endet, und bei völliger Willkür der Detailformen, bei manchem geradezu komifchen Mißverftändniffe des geiftigen Inhalts der gothifchen Glieder, doch eine höchft würdige Wirkung erzielt. An

der Weftfront erfcheint abermals die fechsfeitige Vorhalle, über der fich in großer Nifche eine Madonnenftatue zeigt. Im Innern ift wieder das Netzwerk der Gewölbe fehr lehrreich, ebenfo das tolle Maaßwerk der Fenfter, in welchem derbe Kurvenlinien mit Sternbildungen wechfeln. Nicht minder fonderbar find die in Holz hergeftellten Altäre, bei welchen Knofpen ftatt der Knaggen, wild verfchlungenes Kurvenwerk ftatt der Rippennetze angewendet find. Zwifchen den derben Strebebögen vereinigen fich bewegte Barockfiguren, ein höchft fonderbarer Wuft von Formen in Marmor, Stukk und Holz zu einem Bild kecker Unbefangenheit, die felbft in der Unform redliches Streben verkündet. Es ift mir verfichert worden, daß diefe beiden Bauten nicht vereinzelt in Böhmen find. Aehnliches fah ich beifpielsweife am Thurm der Stadtkirche zu Raudnitz, der wohl fchon der Mitte des 18. Jahrhunderts angehört.

Es find diefe gothifchen Verfuche, wenn ihr künftlerifcher Erfolg auch gering ift, abermals ein Beweis dafür, daß wenigftens die Abficht, etwas der Nation und der Zeit Eigenartiges zu fchaffen, in Böhmen verbreitet war. Diefes giebt fich auch noch an der eigenthümlichen Ausgeftaltung nordböhmifcher Klöfter kund. Als das Vorbild derfelben kann die Wallfahrtskirche Mariafchein bei Teplitz gelten. Die ziemlich nüchterne Kirche folgt in der Form den Bauten der Jefuiten, denen fie angehört. An das breite Langhaus legen fich je zwei Vorhallen zu den Seitenthoren. Eine zwifchen den Thürmen der Weftfront gelegene dritte in der Achfe dient als Vorhalle des Hauptthores. Diefer Bautheil entftand 1701—1706, als Baumeifter wird *Brozzio* genannt. Um die Kirche und den fie umgebenden Baumgarten legt fich aber in höchft malerifcher Anordnung ein aus 58 Arkaden gebildeter ovaler Umgang. Diefer führt an acht größeren und fünf kleineren Kapellen vorbei; ftatt der letzteren treten an drei Stellen die Eingänge in den heiligen Bezirk. Derfelbe Umgang wiederholt fich in minder großer Ausdehnung an dem Klofter Politz bei Böhmifch-Leipa, fowie an der Wallfahrtskirche Maria-Kulm, während in dem fpäter weiter ausgebauten Klofter Haindorf bei Friedland derfelbe, von den übereck ftehenden Thürmen der Weftfront ausgehend, fich in Hufeifenform um Langhaus und Chor legt. Ich kenne auch diefe Art der Darftellung der Paffionsftraße aus ihren durch Kapellen angedeuteten Stationen nur in Böhmen als eine zwar nicht künftlerifch bedeutende, doch beachtenswerthe Erfindung des kirchlich erregten Volksgemüthes.

In unmittelbarem Zufammenhang mit der böhmifchen Baukunft fteht auch jetzt noch Schlefien. Gehörte doch die Provinz noch zu

Oefterreich, welches von Süden die Verfechter des Katholicismus nach dem Norden fendete. Somit machte Breslau[1]) fcheinbar den gleichen Entwicklungsgang durch, welchen wir in den öfterreichifchen Landen fahen. Zuerft bauten die Jefuiten felbft, und zwar wird fogar der Name eines Bruders *Moret* genannt, der ein 1730 abgebranntes Thürmchen für die Marienkirche auf dem Sande (1666) entwarf. Darauf erfcheint ein italienifcher Meifter, *Anton Coldin*, als der Erbauer einer Kapelle an derfelben Kirche, dem fpäter die nur zeitweilig in Breslau thätigen Erbauer der Elifabethkapelle am Dom, *Domenico Guidi* (geb. zu Torano 1628, † zu Rom 1701) und *Ercole Floretti*, letzterer ein Schüler Bernini's, fich anfchloffen. Aber mit dem Ende des Jahrhunderts treten auch hier die deutfchen Meifter in den Vordergrund. Meifter *Hans Fröhlich* erbaute 1673—1697 das Kloftergebäude an der Vincenzkirche, jetzt Oberlandesgericht, einen ftattlichen, ganz im Sinne der Prager Architektur durchgebildeten Bau von guten Verhältniffen und bei befcheidenem Maaß an Eigenartigem ftattlicher Wirkung. Aehnlich ift das Kreuzherrenklofter, jetzt katholifches Gymnafium (1695), bei welchem durch verfchiedene Stockwerkshöhen und durch ein über dem mittleren niederen Flügel fich aufbauendes Thürmchen die Anficht gegen die Oder zu einer gewiffen malerifchen Wirkung gebracht worden ift. Der Hof zeigt eine ziemlich ftrenge und nüchterne Architektur. Von dem, die beiden letztgenannten Baulichkeiten verbindenden Urfulinerinnenklofter (1699—1701) bietet nur die Front gegen den Ritterplatz, und auch diefe nur mäßigen architektonifchen Aufwand durch eine Reihe jonifcher Pilafter für beide Gefchoffe und einen hohen Giebel über dem Thorflügel. An der im Schema der Jefuitenkirchen errichteten Urfulinerinnenkirche ift nur der dreigefchoffige und von hoher Doppelhaube befetzte Thurm beachtenswerth. Genannt fei noch wegen feiner derben Putzarchitektur und des barocken Thores das Chorherrenftift, jetzt Univerfitätsbibliothek (1709—1715).

Ein weiterer Architektenname ift jener des Jefuitenpaters *Joseph Frisch*, welcher jedoch in Rom lebte und von dort aus feine Pläne nach dem Norden fandte. Als fein Werk wird die Pfarrkirche in Brieg (1735) bezeichnet, ein den älteren Jefuitenbauten fich anreihendes, zweithürmiges Gotteshaus. Als wichtiger dürfte fich der churtrierifche Baumeifter *Felix Anton Hammerschmidt* erweifen, der 1718—1719 am Schloffe Fürftenftein arbeitete. Er oder *Christof Hackner*, (geb. 1663, † 1741) ift wohl der Meifter des Weißen Vorwerkes zu

[1]) H. Lutsch, die Kunftdenkmäler der Stadt Breslau, Bresl. 1886, A. Schultz, Schlefiens Kunftleben im XV.—XVIII. Jahrhundert. Außerdem briefliche Mittheilungen von Prof. Dr. A. Schultz in Prag, dem ich die vielfeitigfte Förderung in meinen Arbeiten verdanke.

Breslau[1]) (1732—1748) eines ſehr reizvollen, in derbem Barock gebildeten Luſthauſes in den Formen öſterreichiſcher Baukunſt. Die Façaden desſelben, welche zwei Thürmchen überragen, ſind ungleich ſchlichter als das mit großer Pracht ausgeſtattete Innere. Biſchof von Breslau war damals der 1732 verſtorbene Pfalzgraf Franz Ludwig von Neuburg, welcher zugleich ſeit 1710 den erzbiſchöflichen Stuhl in Trier einnahm wie ſeit 1729 jenen von Mainz.

Ungleich bedeutender noch als die bisher genannten Bauten, zweifellos das Hauptſtück des Barockſtiles in Schleſien iſt die Kloſterkirche zu Grüſſau. Schon der Grundriß (Fig. 60) mit ſeinem gewaltigen Hauptſchiff, ſeiner großartigen Querſchiffanlage gehört zu den reifſten Entwürfen des katholiſchen Barock. Von merkwürdiger Kraft der Eigenartigkeit iſt dagegen die Behandlung der Aufrißarchitektur. Die Profilirung gehört zu den fortgeſchrittenſten Beiſpielen maleriſcher Willkür. Alle Glieder ſind in Bewegung, der Kampf zwiſchen den wagrechten und ſenkrechten Theilungen an der hoch aufragenden Hauptfaçade iſt nirgends ſtärker zum Ausdruck gebracht. Im Innern ſtreiten die mächtigen Ausladungen der Geſimſe mit dem lebendigen Reiz des Aufriſſes. Nach Art von St. Nikolaus auf der Kleinſeite in Prag ſind die Pilaſter der Pfeiler übereck geſtellt, die Verkröpfungen hierdurch noch vermehrt. An das Chor ſchließt ſich eine marmorreiche, zweitheilige Gruftkirche an, deren Formen einfacher, deren Wirkung aber kaum minder reizvoll iſt.

Bei meiner nur geringen Kenntniß Schleſiens muß ich auf eine Darſtellung weiterer Bauten verzichten. Im Vorbeigehen ſah ich in Glogau eine ſtattliche zweithürmige Kirche von großen Verhältniſſen und in Bunzlau eine ähnliche, an welcher zwei gewaltige Obeliske der Façade einen eigenartigen Schmuck geben. Ob dies Entwürfe jenes *Simonetti* ſind, welcher als Rathsherr in Bunzlau lebte, vermag ich nicht zu entſcheiden.

Die volksthümliche Kraft der böhmiſchen Architektur lag unverkennbar nur in der Hand deutſcher Meiſter. So lange die Tſchechen am Ruder waren, hatten ſie den Italienern freie Bahn gelaſſen. Aber im Ringen um die Oberhand hatte ſich das Deutſchthum geſtärkt und gebar nunmehr zwei der größten Vertreter des nationalen Barockſtiles Fiſcher von Erlach und den jüngeren Dientzenhofer.

[1]) Lützow'ſche Zeitſchr. für bild. Kunſt 1884: Eug. Kaleſſe, Ein Gartenhaus der Biſchöfe von Breslau im XVIII. Jahrh.

Johann Bernhard Fischer von Erlach (geb. zu Prag 1650, † zu Wien 1723) theilt mit Schlüter den Ruhm, der größte deutfche Architekt feiner Zeit gewefen zu fein. Man wird gut thun, durch diefe laute Anpreifung feines Namens das Urtheil nicht alsbald beftimmen zu laffen. Auch er war, wie Pozzo, literarifch thätig und verdankt die Erhaltung feines Andenkens ficher mehr feinen Veröffentlichungen, als feinen Bauten. Denn weniger aus lebendiger Anfchauung feiner Werke, als weil er einmal in die Reihe der Berühmtheiten eingefügt war, feierte ihn der Troß der Kunftfchriftfteller des vorigen und auch unferes Jahrhunderts. Es ift daher nicht unbillig, daß auch wir zunächft ihn als Schriftfteller einer Betrachtung unterziehen. Früh bereifte Fifcher Italien. Er erlangte eine bedeutende Stelle am Wiener Hof, er wurde geadelt, Oberlandbaumeifter, fpäter fogar Lehrer des Kaifers Jofef I., des Trägers des deutfchen Gedankens jener Zeit. Sein Werk „Entwurf einer hiftorifchen Architektur", erfchien 1725, nachdem fchon 1721 für dasfelbe das kaiferliche Privileg ausgeftellt war und 1705 fchon die Vorbereitungen begonnen hatten.

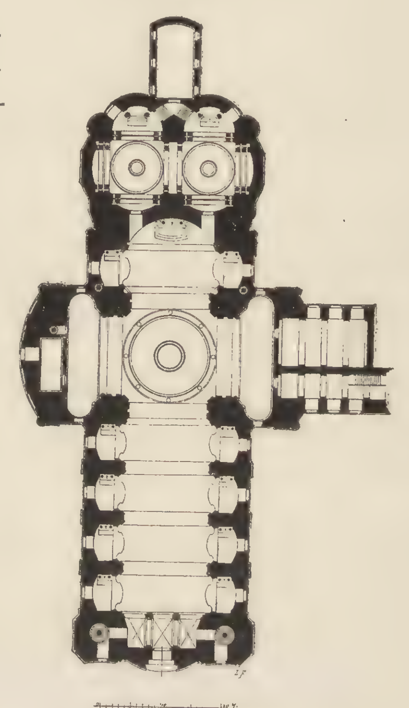


Fig. 60. Klofterkirche zu Grüffau. Grundriss.

Dasfelbe ift, wie die Vorrede fagt, während kriegerifcher Zeiten, da die Baukunft ruhte, als ein „unfchuldiger Zeitvertreib" gefchaffen worden, nicht für die Gelehrten, fondern „um durch einige Proben von allerhand Bauarten das Auge der Liebhaber zu ergötzen und denen Künftlern zu Erfindungen Anlaß zu geben." Aber das Werk foll „nicht nur zur Luft dienen", fondern „den Gefchmack der Landesarten, welcher, wie in den Speifen alfo auch fo zu reden in Trachten und im Bauen ungleich ift, gegen einander halten", wobei „zu erkennen, daß im Bau zwar etwas auf eine regellofe Gewohnheit ankomme, als etwa in dem gothifchen kleinen Schnitzwerk und in den oben zugefpitzten Bogen, in den Thürmen etc. oder in den indianifchen Drachenzügen und krummen Drachen, wo man einem jeden Volke fein Gutdünken fo wenig abftreiten kann, als den Gefchmack; daß aber dennoch in der Baukunft gewiffe allgemeine Grundfätze find, welche ohne offenbaren Uebelftand

nicht können vergeffen werden. Dergleichen find die Symmetrie, oder daß das Schwächere muß vom Stärkeren getragen fein etc.; daß auch gewiffe Umftände find, welche in allerhand Bauarten gefallen: als die Größe des Umfanges, die Nettigkeit und Gleichheit in Hauung und Zufammenfügung der Steine.“ Das ift allerdings ein von der gleichzeitigen franzöfifchen Regel ganz abweichendes Glaubensbekenntniß. Fifcher fucht nicht die Regeln der Antike als einzigen Maaßftab der Schönheit, fondern in allen Stilen das Eigenartige. Er verfteht nach Bayer's Vorgang die Schönheit der Gothik zu würdigen und verfucht es, in das Wefen des Aegyptifchen und Perfifchen, des Griechifchen und Römifchen einzudringen. Seine Wiederherftellungen alter „Wunderwerke“ find durchaus nicht über einen Leiften gefchlagen. Er weiß fehr genau, daß die Verfchnörkelungen des von ihm gepflegten Barockftiles nicht klaffifch find, denn er vermeidet fie ängftlich in feinen Darftellungen des Dianatempels zu Ephefus oder des Maufoleums der Arthemifia, er mäßigt feine Formenfreude bis zur fchlichteften Bildung in den eigenartigen Pyramidenanlagen, aber er läßt ihr bis zu einem gewiffen Grade freien Lauf bei der Darftellung des goldenen Haufes Nero's, der Naumachie Domitian's oder des trajanifchen Forums. Ja felbft die türkifchen Bauten in Ofen, Peft, Bruffa, Konftantinopel, Mekka und Medina, ein Palaft und eine Brücke aus Ispahan und allerhand chinefifches Gebäu findet ein für jene Zeit höchft anerkennenswerthes Verftändniß für das volksthümlich Befondere, Stiliftifche.

So ift Fifcher im gewiffen Sinn ein Nachfolger Scamozzi's, der ja auch für jede Art der Geftaltung offenes Auge hatte. Es äußert fich aber fchon in diefem Buche eine gewiffe Neigung zur Stilmifcherei, zur Nachgiebigkeit gegen fremde Einflüffe, zu einer höfifchen Gefchmeidigkeit, welche den Meifter des Wiener Hofes ganz merklich von der Kunftart feiner böhmifchen Volksgenoffen unterfcheidet.

Es ift bei dem Mangel aller guten Vorarbeiten fehr fchwer feftzuftellen, welche Bauten und in welcher Reihenfolge fie Fifcher errichtete. Zumeift muß ich im Nachftehenden dem eigenen aus ftiliftifchen Merkmalen gebildeten Urtheile folgen, felbft auf die Gefahr hin, Mißgriffe zu machen. Um möglichft ficher zu gehen, feien daher die unbedingt als Fifchers Werke anerkannten Kirchenbauten zuerft genannt.

Ein fchneller Blick fei vorher auf die Wiener Kirchen jener Zeit geworfen. Daß diefelben in ihrer Mehrzahl weit unter jenen in den anderen füddeutfchen Städten ftehen, fpricht dafür, daß der kirchliche Sinn im Glanz des Hoflebens minder gut gedieh. Hatte doch auch das 17. Jahrhundert wenig Erfprießliches gefchaffen. Man fehe die er-

fchrecklich dürftige, dreiftöckige Façade der Kirche St. Johannes des Täufers in der Leopoldftadt (1652 vollendet), über deren rechtwinkligem Chor eine völlig dunkle Kuppel fchwebt. Die Plumpheit im Aeußeren und Inneren der Minoritenkirche auf der Wieden, die gefpreizte Geftaltung der Sebaftian- und Rochuskirche in der Landftraße zeigen alle ein fehr befcheidenes Können. An der Schottenkirche an der Freiung fpürt man bei höherem künftlerifchem Werthe doch allzufehr, daß vielfache Veränderung die Wirkung beeinträchtigte. Weitaus wichtiger find die neuen Kirchen, wie Maria-Treu in der Jofefftadt (1698 begonnen), mit reich entwickelten und hohen, getrennt von der fich in Bogen ftark vorbauenden Façade ftehenden Thürmen und hübfcher Anordnung des die Front umgebenden Platzes. Die Barnabitenkirche zu Mariahilf (1660 begründet, doch wohl kaum vor 1700 vollendet), ift zwar in der Außenarchitektur trocken, doch bemerkenswerth durch die ftarke Ausbildung der Vierung zu einem Kuppelraum. Die in der Taborftraße gelegene St. Jofefskirche wirkt durch die innere Ausgeftaltung erfreulich, in der St. Ulrichskirche (Neubau) find wenigftens die Verhältniffe des einfchiffigen Langhaufes günftige. An der 1782 zerftörten Dorotheenkirche (1705) erfchien die Façade zwifchen den Thürmen, wie im Klofter Wilten bei Innsbruck, einwärts gekrümmt, das Ganze als derbes Schauftück.

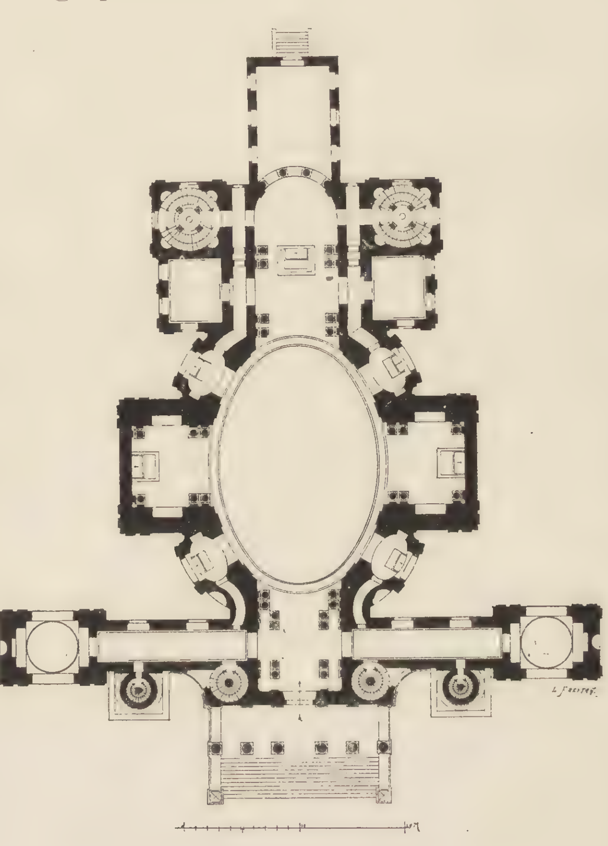


Fig. 61. St. Karl Boromeus zu Wien. Grundriss.

Aber von diefen Werken zu der Hauptfchöpfung Fifchers ift ein mächtiger Schritt. Diefe, St. Karl Boromeus zu Wien (Fig. 61 und 62),

wurde 1716—1737 errichtet. Den Bau leitete, wohl nach Fifcher's Tode, der Hofbaumeifter *Anton Erhardt Martinelli.* Wir haben es hier alfo mit einem Werke zu thun, das die Höhe der Meifterfchaft der Architekten darftellt. Es ift im Vergleich zu St. Nicolaus in Prag, alfo zu dem Hauptwerk von Fifcher's Lehrer Chriftoph Dientzenhofer, alsbald eine völlig verfchiedene Auffaffung der künftlerifchen Aufgabe erkennbar. Während dort eine innerlich treibende Kraft beftimmte Formen hervorruft, unter heftigem Ringen nach Bethätigung der den Künftler bewegenden Gedanken zum Ausdruck kommt, zeigt fich Fifcher als ein mit den Bautheilen frei und mühelos fchaltender, der Sorge um das Gelingen des Formalen enthobener Architekt, welcher feinem malerifchen Schönheitsbegriffe, unbekümmert um die Ueberlieferung und die Wirkung, fowie um die Darftellungsmittel des Gedankens, in großen Zügen nachgehen durfte. Die Kirche hat etwas abfichtlich Eigenartiges, ohne im Grunde wirklich Neues zu bieten. Sie weift in der Formgebung direkt auf die Bolognefer Schule hin. Der Einfluß der Bibiena, welche diefe im Theater, wie in der wirklichen Architektur vertraten, macht fich aber nicht allein geltend. Es fcheint, als habe Fifcher in Bologna felbft Studien gemacht. Wir erwähnten bereits, daß die dortige Kirche St. Maria della Vita das Programm einer ovalen Centralanlage, hier zwar auf achteckigem Grunde, doch in einer Weife erfüllt, welche als vorbildlich für St. Karl in Wien gelten kann. Bezeichnend ift auch die große Verwandtfchaft zwifchen der Wiener Kirche und jenem fpäter entftandenen Sanctuarium St. Lucia, die geiftige Uebereinftimmung in den Anfchauungen Dotti's, als des ächteften Vertreters der Schule in feiner Heimatftadt, und derjenigen Fifchers. An diefe und zwar an die Kunft Tibaldi's und Magenta's erinnert auch die triumphbogenartige Behandlung der Innenarchitektur, in welcher die Scheidebogen zu den Schiffflügeln und die zu den Kapellen und Emporen führenden Oeffnungen mit beitragen. Neu aber ift die Ausbildung der Attika zu einem völligen Gefchoß, die außerordentliche Bedeutung des Tambours im Verhältniß zu den tragenden Gliedern. An das Oval des Kuppelraumes legen fich in den Diagonalen vier kleine, wieder ovale Kapellen, über denen die Emporen angeordnet find; in den Achfen jedoch rechtwinklige Schiffe, von welchen die der Längsachfe ftark verlängert wurden. Gekuppelte Säulen ftehen, denjenigen von St. Nicolaus in Prag entfprechend, auch hier ziemlich zwecklos unterhalb der Scheidebogen zwifchen diefen Baugliedern und dem Kuppelraum. Der Chor ift nach dem Vorbilde venetianifcher Kirchen nach hinten durch eine den Blick in die Sakriftei eröffnende Säulenreihe im Halbkreife gefchloffen. Das Auge Gottes, von Wolken umgeben,

fchwebt über der ftreng architektonifchen Anordnung. Das fchöne Licht an diefem wichtigften Punkt der Kirche fei rühmend erwähnt. Es fällt von einer kleinen über dem Schiffflügel angebrachten Kuppel in den



Fig. 62. St. Karl Boromeus zu Wien.

Raum herab. An den Langhausflügel, der durch eingeftellte, die Empore tragende Säulenpaare als Vorhaus gekennzeichnet wurde, legen fich im rechten Winkel lange, rein dekorative Gänge, welche in kleine,

abſichtlich in ihrer Höhenentwicklung gehemmte Thürme führen. Auch dieſe ſind im höheren Sinne zwecklos, dienen nur als Durchfahrten für den Wagenverkehr. Durch dieſe Gebäudetheile wurde aber dem Architekten ermöglicht, eine Façade vor der Schmalſeite der Ovalkuppel zu ſchaffen, indem er in der Achſe neben dem Vorhaus Treppen anlegte und ſo einen ſtattlichen Gebäudekörper ſchuf, der ihm als Rückwand für eine aus ſechs freiſtehenden Säulen und breiten, darüber ruhenden Giebel geſchaffene Tempelfront in antikem Sinne dienen konnte. Dieſe, über mächtiger Freitreppe ſich erhebend, zeigt Fiſcher wieder um einen Schritt weiter im Klaſſicismus, als es die Bologneſer waren. Eine ſo ſtrenge Form war zu jener Zeit wohl in Paris, etwa an dem Collège des quatre nations, dem der Grundgedanke der ganzen Anlage nahe ſteht, möglich, in Italien jedoch noch eine große Seltenheit; nur an Juvara's gleichzeitiger Superga zu Turin vermag ich auf etwas Gleiches hinzuweiſen. Aber die, ſelbſtverſtändlich im Detail durch die Auffaſſung der Zeit gemilderte Strenge der Tempelfront wollte in das barocke Empfinden der Zeit doch nicht paſſen. Die Thürmchen an den Enden des Ganges genügten nicht, um der auch nach außen ſtattlich gebildeten, noch in der Wölbungslinie durch große Rundfenſter unterbrochenen Kuppel ein Gegengewicht zu ſchaffen. Daher ſetzte Fiſcher ganz im maleriſchen Sinn der damaligen italieniſchen Barockmeiſter, denen die ganze Umrißlinie der Kuppel entlehnt iſt, zwiſchen die derb gedrückten Eckthürme und die Giebelhalle zwei mächtige Ehrenſäulen nach Vorbild jener des Trajan in Rom, alſo mit einem aufgewundenen Band von figürlichen Darſtellungen in Relief. Das war gewiß ein überraſchend eigenartiger Gedanke und eine neue Löſung der Aufgabe; aber doch nur eine rein äußerliche, welche mit dem Weſen des Kirchenbaues herzlich wenig gemein hat. Die Meiſterſchaft maleriſch lebendigen Entwurfes, der Vermiſchung der durch St. Agnese in Rom angeregten Gedanken mit antiken Formen zu einer höchſt lebendig wirkenden Gruppe kündet wohl in dieſem Werke die Vollendung des deutſchen Barockſtiles nach der formalen Seite an. Aber derſelbe beſitzt nicht mehr die Tiefe der Auffaſſung, welche den Werken anderer deutſchen Meiſter jener Zeit eigen war.

Auch in der Detailbehandlung iſt die gewiſſe Leere und Nüchternheit der ſpäteren bologneſer Schule zu bemerken. Wohl zeichnet den Meiſter eine große Feinheit und eine ſichere Behandlung des Maßſtabes, ſein Werk die Vornehmheit des etwas kalten graubraunen, durch einiges Gold und einige dunklere Umrahmungen gehobenen Marmortones, die ſchöne Gliederung der Kuppelwölbung aus, aber man hat nicht mehr den Eindruck des ſchöpferiſchen Waltens, des neu-

fchaffenden Geiftes. Es find auch hier fertige Formeln, welche zur Verwendung kommen.

Wenn man rückfchreitend die älteren Kirchenbauten Fifchers betrachtet, fo erkennt man, daß derfelbe nicht immer in dem vorwiegend dekorativen Sinne fchuf, welcher St. Karl beherrfcht. Dafür giebt die Kollegienkirche zu Salzburg (1696—1707) (Fig. 63) ein beredtes Beifpiel. Der Grundriß derfelben ift zwar nicht ohne Vorbild. Er ift eine in's barock überfetzte Nachbildung jenes der Sorbonne in Paris, eine Kreuzanlage mit kürzerem, den Bau in der Mitte theilenden Querfchiff und vier hier im Oval gebildeten, durch Oberlicht erhellten Kapellen in den Ecken, mithin trotz der Längsausdehnung eigentlich eine Centralanlage, die auch durch den Abfchluß des Chores und der Façade im Segment zum Ausdruck gebracht werden foll. Der Aufbau, namentlich der Hauptfchiffwände, zeigt wieder deutlich oberitalienifchen Einfluß, jenes Triumphbogenmotiv, das wir als eine Erfindung Tibaldi's fchätzen lernten. Unverkennbar wünfchte der Meifter diefem vorwiegende Geltung in feinem Bau, denn er bildete die dasfelbe beherrfchende Pilafterordnung möglichft energifch aus, fo daß die Attika unter der fehr einfach gehaltenen, nur an den Gurten ornamentirten Wölbung faft ganz verfchwindet. Auch der Altar ift ein rein architektonifcher Aufbau, der nur durch die ihn umziehenden Stukk-Wolken und Kindergeftalten belebt wird. Wie St. Karl ift die Kollegienkirche nur wenig gefärbt und daher von einer gewiffen vornehmen Kälte, welche ganz merklich von dem übrigen ftukküberladenen deutfchkatholifchen Barock abfticht. Dagegen zeigt fich Fifcher in der Kunft des Profilirens noch von feinen Landsleuten abhängig, infofern als er vor Allem die Kurven bevorzugt, die Platten zumeift als Karniefe bildet und dem Material entfprechend tiefe Unterfchneidungen unter den fchattengebenden Gliedern liebt.

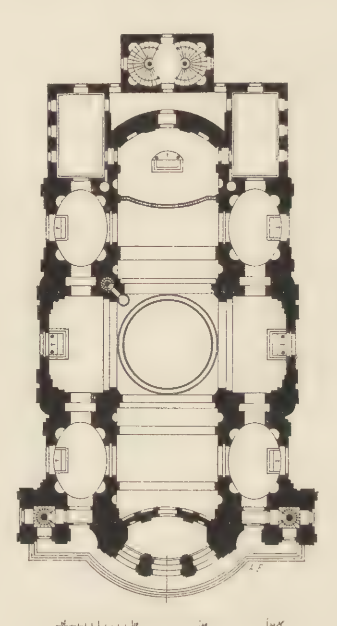


Fig. 63. Kollegienkirche zu Salzburg Grundriss.

An der Façade dagegen bekundet fich Fifchers deutfche Kunftart fchon wefentlich reiner. Nach beliebtem Vorbild wurde das Segment des Langhaufes im Erdgefchoß zu einem ovalen Vorhaus ausgebildet, über dem die Orgelempore fich befindet. Aeußerlich bildet fich eine dreifache Arkade zwifchen durch beide Gefchoffe reichende

Pilafter von einer matten, zwifchen der kompofiten und jonifchen fchwankenden Kapitälbildung. Ein mächtiger, gleichfalls konkav fich vorbauender Giebel beherrfcht diefen Gebäudetheil. Zur Seite der Arkade ift noch je ein Thor in der Achfe der Seitenkapellen angeordnet. Nun erft fchließen fich die fchlanken und nicht fehr hohen Thürme an, die zwar barock und reich bewegt ausgeftaltet find, doch im Gefamtbild von der ftattlichen Kuppel beherrfcht werden. Ihr Untergefchoß ift dem Segmentbau gleich ausgebildet. Darüber erfcheint eine neue Ordnung, deren Gebälk ein cylindrifcher Rundbau und von den Ecken gegen denfelben anlaufende Konfolen überragen.

Ein drittes kirchliches Werk des Meifters ift die Peterskirche zu Wien (1702—1713), welche als Vorftufe für St. Karl hinfichtlich der Grundrißgeftaltung gelten kann. Denn beide haben die ovale Kuppel, den Anfchluß zweier längerer Flügel in der Haupt- und zweier kurzer in der Querachfe, fowie die Kapellen in den Diagonalen und die hier freilich weniger ausgebildeten Emporen über den letzteren gemeinfam. Auch die kräftige Ausgeftaltung des Tambours durch eine Pilafterordnung fpricht für die Verwandtfchaft beider Bauten, wenngleich dem Untergefchoß die das Triumphbogen-Motiv kennzeichnenden Pilafter fehlen. Die reiche Kompofitaordnung der Pfeiler bezieht fich nur auf das Kämpfergefims. In der Façade, wo zwei niedere, übereckftehende Thürme in Verbindung zu der vorherrfchenden Kuppel gebracht wurden, treten fchon zum Theil recht fchwächliche Formen auf. Nur das Portal ift neueren Urfprunges (1756). Die fehr reiche Ausbildung aller Details, die ftimmungsvoll-barocke Marmorfärbung, das zierlich reiche Ornament, die keck gezeichnete Kanzel und das ihr gegenüberftehende Bildwerk weifen aber wohl auf eine ziemlich felbftändige Thätigkeit der Fifcher unterftützenden Künftler, des Stukkators *Alberto Camesini* und des *Antonio Galli Bibiena* hin, der den Hochaltar (1730—1732) fertigte, und der zahlreichen am Bau thätigen Maler.

Aehnlich ift die von *Donato Felice d'Allio* (geb. zu Wien) erbaute Salefianerinnenkirche (1717—1730) am Rennweg zu Wien, welche in enger Verbindung mit dem an den Belvederegarten anftoßenden Klofter fteht. Diefes erhebt fich als rufticirtes Erdgefchoß und durch Pilafter zufammengefaßten Hauptftock mit Mezzanin darüber in den Formen der in Bologna heimifchen Barock-Architektur. An der Façade der Kirche ift das Hauptgefims des Klofters beibehalten, das Erdgefchoß aber mit in eine größere Ordnung hineingezogen. Das zweite, fchmälere Gefchoß erhebt fich dem Schema gemäß zwifchen zwei barocken Anläufen und entfpricht dem Längsfchiffe, welches die abermals ovale Kuppel durchfchneidet. Die Seitenwände an der letzteren werden durch

je zwei Kapellen getheilt, zwifchen denen in einfach edler Architektur fich korinthifche Pilafterpaare erheben. Lange hat man den Bau für Fifchers Werk gehalten. Aber felbft in den Mittheilungen, welche Dr. Ilg über den wirklichen Schöpfer desfelben gab, fchreibt er diefem doch ein enges Schülerverhältniß zum Meifter von St. Karl zu. Sollte er nicht vielmehr nur der Bauführer gewefen fein? Sein eigener Bau, das Stift Klofterneuburg, ift wenigftens entfchieden anderer Geftaltung, als dies Werk.

Der faalartige Charakter der Kuppelkirche, welcher an den Ovalbauten in Folge der ftarken Ausbildung der Attika bemerkbar wurde, macht fich noch deutlicher an der prächtigen Kurfürftenkapelle geltend, die Fifcher an den Dom zu Breslau anbaute (1722—1727). Diefe entftand im Wetteifer mit der benachbarten Elifabethenkapelle, welche die etwas fchweren, pathetifchen Formen der Schule Bernini's mit größtem Gefchick nach dem Norden übertrug. Der Unterfchied zwifchen beiden Kapellen befteht im Wefentlichen darin, daß der Italiener den oblongen Raum durch Gurten in drei Joche abtheilte, deren mittleres er mit quergeftellter ovaler Kuppel verfah, während Fifcher den ganzen Raum durch windfchiefe Kappen und ein ftarkes Gurtgefims zu einer ovalen Trommel überführte, welche ihrerfeits die Kuppel trägt. Während bei den Italienern die ftruktiven Formen kräftig betont und der architektonifche Grundzug im Bau vorzugsweife gewahrt ift, fuchte Fifcher durch reiche Ornamentation und zierlich-anmuthige Flächenbehandlung feinem Bauwerke den Vorzug zu geben. Der Stukkator *Santino Bussi* war an letzterer thätig.

Ein weiteres Werk Fifchers in Breslau ift das Grabmal des J. G. von Wolff in der Elifabethenkirche (1722), ein malerifch empfundenes, geiftreich durchgebildetes Werk, welches aber ftark den Einfluß Burnacini's erkennen läßt. Nach Marperger erbaute er noch das „koftbare" Schreyvogel'fche Haus, zuletzt Hauptpoft, welches leider moderner Unverftand 1886, obgleich der Bau eines der fchönften Kunftwerke Breslaus war, zerftörte, ein durch kräftige Reliefbehandlung und reiche Gliederung ausgezeichnetes Werk.

Eigenartig entfaltet fich des Meifters Begabung am Bau der Klofterkirche von Haindorf (1722) in Nordböhmen, wo er nach Art der Italiener einen älteren Bau umzugeftalten hatte. Die Façade zeigt wieder den konkaven Vorbau, hier zwifchen zwei barocken und nicht eben glücklich gebildeten, übereckftehenden Thürmen. Im Grundriffe dagegen verkündet fich der Meifter in der weiträumigen Ausgeftaltung des urfprünglich wohl dreifchiffigen, von nur je zwei ovalen Kapellen begleiteten Langhaufes, der mit ovaler Kuppel bedeckten Vierung und des reichen Chores; darin aber, daß die beiden je aus dem

Achteck gefchloffenen Querfchiffe bei ihrer gothifchen Geftaltung, wie fie etwa aus dem 14. Jahrhundert erhalten find, belaffen und daß fogar durch eine mächtige Säulenarchitektur unter dem Scheidebogen auf diefelbe hingewiefen wurde, zeigt fich Fifcher wieder in der in feinem Buche vertretenen Duldung gegen die Schönheit fremder Stile. An ruhiger Klarheit und Größe der Motive erhebt fich die Haindorfer Kirche ganz wefentlich über die Mehrzahl der böhmifchen Provinzialbauten, wenngleich im Aeußeren eine höhere Kunftform felbft nicht an der vielfach gefchwungenen Façade erreicht wurde. Eine ovale Vorhalle zwifchen den übereck ftehenden Thürmen begründet diefe Geftaltung.

Die Kirchen, welche neben der Kollegienkirche in Salzburg unter Erzbifchof Johann Ernft gebaut wurden, fcheinen fämtlich mehr oder weniger von Fifcher abzuhängen. So die Dreifaltigkeitskirche (1699—1700); der ovale Kuppelgrundriß, die Querfchiffe, die durch eine Hohlkehle mit dem mittleren Säulenportikus zur Seite des Hauptportales verbundenen, niedrigen Thürme find gleichfam Vorftudien zu St. Karl, während die in der Behandlung durch das anftoßende Alumnat bedingten Stockwerks-Architektur dem Salefianerinnenklofter nahe fteht. Die oberen Gefchoffe der Thürme gehören einer fpäteren Zeit an, das Innere der Kirche ift 1867 fchwächlich erneuert. Die Urfulinerinnenkirche (1699—1705) dagegen erscheint ganz im Hinblick auf die Univerfitätskirche gebaut, wenn auch die das Triumphbogenmotiv aufnehmende Façade in der Geraden liegt. Das Ganze ift jedoch keineswegs glücklichen Entwurfes. Das Johannesfpital mit feiner 1699—1705 errichteten Kirche habe ich zu befuchen verfäumt. Auch an der Refidenz, an der 1710 errichteten und mit reichem Thore verfehenen Front gegen den Refidenzplatz, könnte der Wiener Hofarchitekt Antheil gehabt haben.

Denn er fchuf auch eine Reihe von Profanbauten, in welchen fich die Eigenart des Meifters in befonders glücklicher Weife äußert. In feinem Werke, welches neben den Kleiner-Pfeffel'fchen Veröffentlichungen meines Wiffens bisher den einzigen Anhalt für die Baugefchichte Wiens giebt, bekennt er fich ausdrücklich als den Meifter einer Anzahl von Profangebäuden, welche mithin als die ficherfte Grundlage für die Beurtheilung der weiteren etwa ihm zuzufchreibenden Werke angefehen werden müffen. Auch an diefen Bauten zeigt sich der empirifche Sinn Fifchers.

Betrachtet man zunächft feine Entwürfe zum Schloffe Schönbrunn bei Wien, jener an Stelle eines durch die Türken 1683 zerftörten Renaiffancebaues zu fetzenden Prachtanlage Kaifer Leopolds II., der, feit 1683 begonnen, mit dem Tode Kaifer Jofeph I. (1711) liegen blieb, um erft unter Maria Therefia und ihrem Sohn Jofeph II. (feit 1744)

durch die Architekten *Pacossi* und *Valmagini* vergrößert und ausgebaut zu werden, fo erkennt man abermals eine bewußte Anlehnung an die Kunftart fremder Nationen, die von der Unmittelbarkeit des fonftigen barocken Schaffens in Oefterreich fich merklich abhebt.

Die Bodenbefchaffenheit, ein fanft anfteigender Hügel, gab Fifcher zunächft den Gedanken, das zu erbauende Schloß auf der Höhe anzulegen und aus dem Gefäll die Maffen für gewaltige Terraffen und Kaskadenbauten zu gewinnen. Von dem durch ragende, der Trajanfäule nachgebildete Pfeiler ausgezeichneten Thor, über den Platz für Ringftechen hinweg, follte man in drei Abfätzen, deren unterfter ein breiter durch Statuen belebter Wafferfall fchmückten, zu der Gleiche des Schloffes und zu dem in derfelben liegenden großen Wafferbecken gelangen. Das Schloß felbft follte fich in zwei Viertelkreifen zu beiden Seiten der giebelbekrönten Säulenhalle im Mittel gegen die breit hingelagerten Flügel vorbauen. Es war durchweg nur als eine Hauptgefchoß und Mezzanin verbindende Ordnung gedacht. Bei der ungeheuren Größe fcheint mir der Plan nicht eben fehr glücklich durchgebildet, namentlich die Maffe des Schloffes für die übergewaltigen auf dasfelbe hinweifenden Linien der Gartenanlage nicht hinreichend kräftig. Daher wohl wurde das Schloß in dem zweiten Plane dem Thore näher gerückt und fomit eine Anlage gefchaffen, welche auch an Ausdehnung den gleichzeitigen englifchen und franzöfifchen Bauten nahe verwandt ift.

Man betritt den Hof durch eine mächtige, von zwei Obelisken über den Thürbogen eingefaßte Einfahrt. Rechts und links befinden fich die Wirthfchaftsbauten, Dienerwohnungen und Wagenremifen, deren Grundlinie nach außen der vorbeiführenden Straße folgt, während im Inneren die Ecken durch eine Kurve abgefchnitten erfcheinen, um fo das Auge auf den Eingang hinzuführen. Die mächtigen Stallungen begrenzen den Hof feitlich, in deffen Mitte zwei Fontainen fich erheben. Dem Eingang gegenüber fteht das Schloß, deffen Front in je zwei großen Stufen gegen die Mitte zurücktritt. Hier war eine mächtige Freitreppe geplant, welche zum Hauptgefchoß führte. Denn nunmehr wurde dem Façadenfyftem des erften Entwurfes noch ein Erdgefchoß zugefügt. Die Architektur entfprach etwa jener von Bernini's Palazzo Odescalchi in Rom oder des Liechtenfteinpalais: Das Erdgefchoß leicht gequadert, die jonifche Pilafterordnung, welche in den Eckbauten durch Kuppelung, am Mittel durch fechs Halbfäulen verftärkt wurde in fehr zierlicher Durchbildung, die Fenfter, welche nur im Mittelrifalit durch Rundbogen abgefchloffen waren, von kräftig barocken Verdachungen bekrönt, das Mezzanin feiner Bedeutung entfprechend nebenfächlich behandelt. Ueber dem unverkröpften Hauptgefims erhob fich die

Attika mit ihren Statuen, welche nur über dem Mittel einer luftigen Rundbogen-Loggia Platz machten. Alles dies war keineswegs tadelnswerth, jedoch auch nicht eben bedeutend. Jedenfalls aber dürfte es weit beffer gewirkt haben, als die ftrenge, klafficiftifche Durchbildung durch die fpäteren Architekten, welche die Verhältniffe der Ordnung ftreckten, den Mezzanin fehr mit Unrecht zu einem zweiten Hauptgefchoß ausbildeten und namentlich faft jedes barocke Glied, einer trockenen Regelrichtigkeit zu Liebe, aus der Façade entfernten.

Im Grundriß des Hauptbaues zeigt fich, daß Fifcher den durch das franzöfifche Ceremoniell gefchaffenen Anforderungen nicht vollftändig zu genügen vermochte. Namentlich fehlt die Flucht der Zimmer, wie fie in Verfailles gefchaffen war. Die jetzige Ausftattung der Räume gehört durchweg der zweiten Bauperiode an. Selbft die Vertheilung derfelben hat fich vielfach geändert. In der alten war nur der in der Achfe gelegene Gartenfaal und die in den rechten Flügel verlegte Prunktreppe bemerkenswerth, letztere als eine Nachbildung jener im Palazzo Madama zu Turin. Der Garten follte nunmehr aus einem großen Parterre, dahinter einer Arkade und auf der Höhe einem Gloriette beftehen, welch' letzteres den Barockkünftler in vollfter Entwicklung gezeigt haben würde.

Aehnliche Schwierigkeiten wie das Schloß Schönbrunn bot dem Architekten der Entwurf der Stallungen für die kaiferliche Burg zu Wien (1725 begonnen), deren langgeftreckte Front er durch Theilung in verfchieden hohe Bauwerke zu gliedern fuchte. Jedoch find auch hier nicht die urfprünglich beabfichtigten Formen Fifchers bei der fpäteren Ausführung rein beibehalten worden.

Ungleich wichtiger war es, daß Kaifer Karl VI. fich an das Werk machte, die Wiener Burg felbft umzugeftalten, indem er den fogenannten Reichskanzleipalaft, dem leopoldinifchen Trakte gegenüber, mit einer neuen, freilich nur vorgeblendeten Façade verfah. Im Gegenfatz zu den Fronten der italienifchen Meifter ftrebte der deutfche Künftler nach rhythmifcher Belebung des langen Flügels. Er fand diefelbe dadurch, daß er drei Rifalite mit je einem mächtigen, die beiden untern rufticirten Gefchoffe durchbrechenden Thor ausbildete. Denjenigen an den Eckvorbauten gab er je zwei fchwere Pfeiler zur Seite, welche über Konfolenpaaren einen Balkon tragen. Auch hier weift die ganze Anordnung mehr nach Frankreich, als über die Alpen. Die Fronten am Place des Victoires und deren Vorbild, die Louvrefaçade, mögen nicht ohne Einfluß auf diefelbe gewefen fein. Namentlich die Art, wie die Plaftik mit der Architektur verbunden ift, fcheint dorther entlehnt. Koloffalgruppen, die Thaten des Herkules darftellend, beleben die



Fig. 64. Palais Prinz Eugen zu Wien. Treppe.

Maffen neben den Thoren. Die beiden Obergefchoffe halten kannelirte korinthifche Pilafter zufammen, welche an den Rifaliten dichter geftellt und von reich figürlich ausgeftatteten Attiken bekrönt find. Die Rundbogenfenfter des Hauptgefchoffes in den Rifaliten find bewegter durchgebildet als diejenigen mit geraden Stützen in den Rücklagen. Es fehlte dem Grundftücke an Tiefe, um dem Bau im Grundriß eine der Bedeutung der Façade entfprechende Geftaltung zu geben.

Die großen Maffen der Façade, ihr treffliches Verhältniß zum Schloßhof felbft, der hieraus fich ergebende Einklang zwifchen dem Wollen des Künftlers und der erreichten Wirkung laffen den Bau bedeutender erfcheinen, als er feinen Einzelnheiten nach ift. Denn bei großem Gefchick im Entwurf ergab fich doch durch die Entftehungsart eine gewiffe Flachheit des Details, fo daß es dem ftatuarifchen Schmuck im Wefentlichen obliegt, die Front über das auch an minder wichtigen Bauten Geleiftete emporzuheben. Von befonderer Wirkung dürfte dagegen die unfertig gebliebene Rotunde in der Durchfahrt gegen den Michelerplatz gewefen fein, deren Entwurf jedoch dem *Hildebrand* zugefchrieben wird.

Der Palaft des großen Feldherrn Prinz Eugen, jetzt Finanzminifterium (1703, Himmelpfortgaffe 8), gehört einer etwas früheren Bauzeit an. Wie überhaupt in den älteren Werken Fifchers der barocke Geift fich felbftändiger regt, fo zeigt fich auch hier eine freiere Entfaltung der Architektur. Zwar die Theilung in zwei rufticirte Untergefchoffe, welche auch durch Rundbogenportale unterbrochen werden, die hier mit Reliefs gefchmückten, breiten Pfeiler, die hoch gezogenen Konfolenpaare über denfelben als Träger der Balkone, ferner die Pilafterordnung für die beiden Obergefchoffe, die reichere Ausfchmückung der Achfenfenfter durch Wappenfchilder und fitzende Figuren an den Verdachungen entfprechen fich an beiden Bauten. Aber das Detail, die Brüftungsfüllungen und Bekrönungen der Hauptgefchoßfenfter, die Durchbildung der mit Reliefs und Vafen gezierten Balkone ift reicher, wuchtiger, entfchiedener. Erft während des Baues fcheint die Façade in 12 Achfen, welche fie in Fifchers Werk zeigt, auf jene 17 verlängert und ein drittes Thor hinzugefügt zu fein, wie man am Bau jetzt fieht. Er entbehrt dafür der Rifalite, die ihm jener Plan zugedacht hatte, und erfcheint dadurch in enger Straße um fo wirkungsvoller.

Von hoher Bedeutung ift die innere Ausftattung des Palaftes. Zunächft das Vorhaus, ein zwar niederer, doch im Mittel fich ftattlich erweiternder, mit breiten Korbbogen überdeckter, durch Statuennifchen, Reliefpfeiler und zierliche Stukkirung der Decke ausgezeichneter Raum, der durch geiftreiche Anordnung der Lichthöfe von oben erleuchtet wird; dann aber die großartige Treppe (Fig. 64), ein wieder ganz an Bologna

erinnerndes Prachtwerk der plaſtiſchen Dekoration. Man ſchreitet vom Vorhaus zum erſten Podeſt über eine Stiege, deren zwiſchen je zwei



Fig. 65. Palais Trautſon zu Wien.

gewaltigen Atlanten angeordnete Wangen aus aufſteigendem Schnörkelwerk und einer in der Mitte auf dasſelbe geſtellten Vaſe beſtehen. In der Achſe befindet ſich in Podeſthöhe eine Statuenniſche. Darauf

wendet fich die Treppe in je zwei Armen feitlich, um fich in einem Balkon zu vereinen, welcher von jenen Atlanten getragen wird. Der Raum erhält fomit eine lebhaft wirkende Vielgeftaltigkeit, die durch die reiche Ausbildung der Supraporten, der von Doppelhermen eingefaßten Nifchen in der Achfe, durch das reich ftukkirte Gurtgefims und das über diefem fich erhebende Konfolengefchoß noch gefteigert wird. An malerifcher Wirkung, an üppiger, wuchtiger Pracht kommt dies Treppenhaus räumlich weit überlegenen italienifchen Bauten gleich.

Die barocke Eigenart Fifchers, feine deutfch-böhmifche Schule kommt am fchärfften am Palais Trautfon, jetzt Palaft der ungarifchen Leibgarde, Hofftallftraße, zur Geltung (1720—1730) (Fig. 65). Hier entfaltet der Meifter fein Talent zu freibewegtem Entwurf, welchen er an den gefchilderten Werken der für allein majeftätifch gehaltenen Einheit der Façade glaubte unterordnen zu müffen. Der Mittelbau tritt in Breite von 3 Achfen kräftig vor. Im rufticirten Erdgefchoß findet man drei Rundbogenthore, deren mittleres, feitlich von übereckftehenden toskanifchen Säulenpaaren begleitetes, fich leicht konvex vorbaut, um den Balkon zu tragen. Ueber den Gebälkftücken der Säulen ftehen Statuengruppen. Die Seitenarkaden find vermauert bis auf fehr edel gezeichnete Thüren und die mit glänzenden Schmiedearbeiten vergitterten Oberlichter. Das Hauptgefchoß und den Mezzanin faffen gekuppelte Kompofitapilafter zufammen, über deren in den Untergliedern verkröpftem Gebälk ein breiter, vielgefchmückter Giebel fich erhebt. Die Fenfter des Mittelfaales im erften Stock find vor den übrigen, welche über geradem Sturz reiche Verdachungen zeigen, durch Rundbogen und über flachen Konfolen ruhende Kurvengefimfe, fowie durch auf diefen fitzende weibliche Figuren ausgezeichnet. In den beiden Seitenflügeln fehlt die Ordnung und tritt an Stelle des Giebels eine Statuenbaluftrade. Das Gefims hat hier mindere Höhe, fo daß die Mezzaninfenfter in dasfelbe einfchneiden. Das Detail diefes Baues ift fehr bemerkenswerth. In den Hauptlinien der Profile ift die Gerade vorwaltend. Aber in den Ziergliedern zeigt fich eine reiche Krümmung auch der Platten, vollkommene Barockbildung und zwar, im Gegenfatz zu der lichten Klarheit des ganzen Entwurfes, eine gedrängte Ueberfülle der Formen, die für die Wiener Barockpaläfte eigenthümlich bleibt. Auf die große Schönheit der dekorativen Plaftik fei noch befonders hingewiefen, ebenfo wie auf die völlige Beherrfchung der Verhältniffe, auf die wahrhaft fürftliche Größe und doch anmuthige Durchbildung im Einzelnen, auf die Durchfichtigkeit des Entwurfes und den wohlvertheilten, im Detail anregend wirkenden Schmuck, als auf Vortheile, die fo glücklich vereint kaum in den Bauten irgend eines anderen deutschen

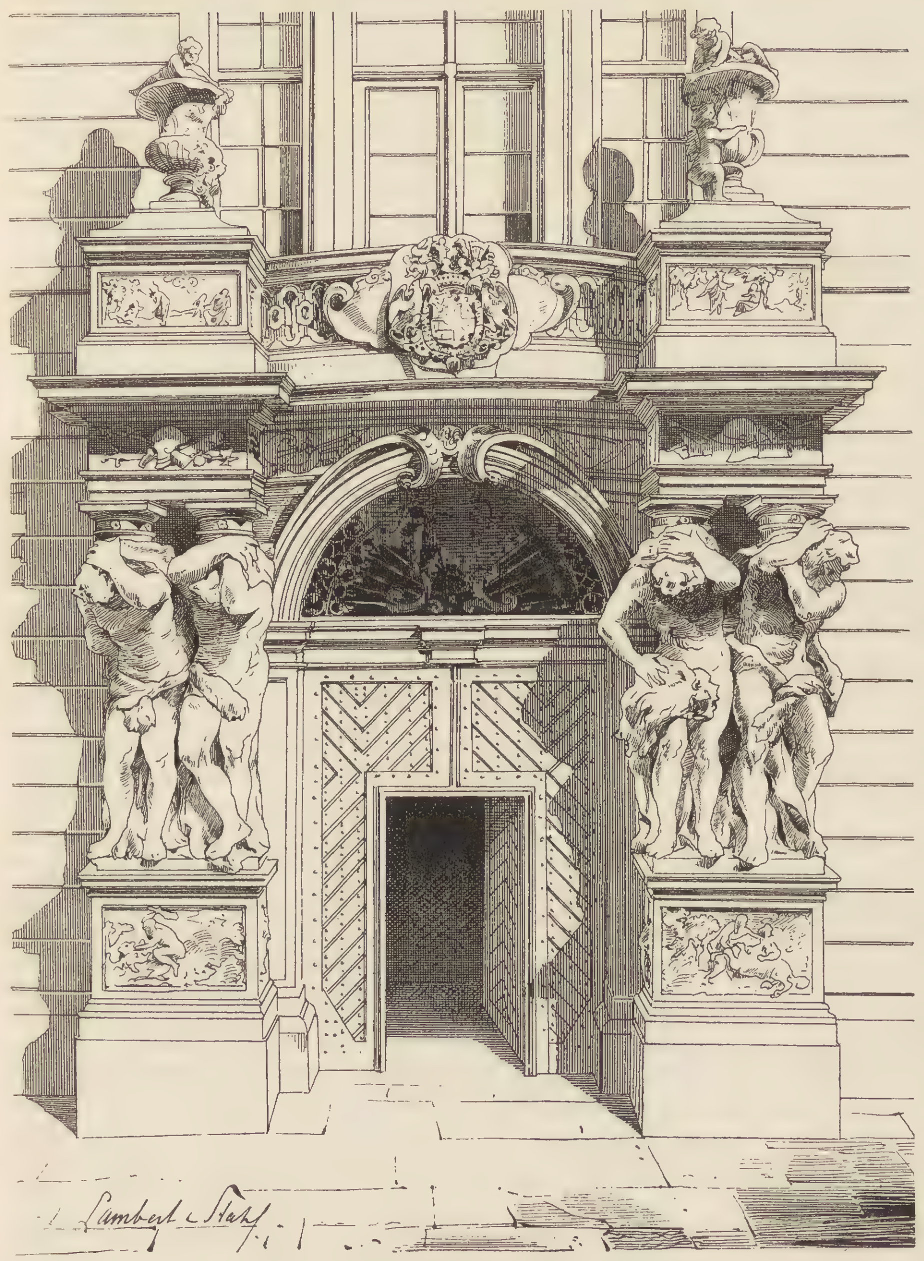


Fig. 66. Palais Clam Gallas zu Prag. Thor.

Landes zu finden ſind. Alte Abbildungen belehren uns, wie einſt der ſeitlich an den Palaſt anſtoßende Garten durchgebildet war. Eine Um-

faffungsmauer, die jener um die Villa Aldobrandini bei Rom ähnelte, umrahmte das wohl abgetheilte Parterre, ein Arkadenbau, der in der Mitte fich zu einem ftattlichen ovalen Saal fteigerte, ftand dem Palaft gegenüber. Es war nicht eigentlich der Naturgenuß, dem diefer Ziergarten geweiht war. Er fchien vielmehr als eine Fortbildung der Feft-räume. Denn durch alle Theile des Baues zieht fich ein feftlich vornehmer Grundzug. Namentlich in der dreiarmigen Treppenanlage, an der wieder vier Atlanten als Träger des Hauptpodeftes verwendet find, fpricht fich diefer in großartiger Wucht aus. Dem Schätzer ausdrucksvoller dekorativer Skulptur feien die prachtvollen Sphynxe an den unteren Treppenrampen zur Lehre empfohlen.

Mit völliger Sicherheit wiffen wir weiter, daß Fifcher das Palais Clam Gallas, jetzt erzbifchöflich, zu Prag (1707—1712) (Fig. 66) erbaute. Das Beftreben nach freierer Maffenvertheilung im Entwurf zeigt fich hier noch kräftiger ausgedrückt, indem bei nur 11 Achfen drei Rifalite angeordnet wurden. Die beiden an der Ecke beherbergen die zwei Prachtthore. Neben diefen ftehen je zwei Atlanten, welche den Balkon tragen; durch beide Hauptgefchoffe find die hier befindlichen dreitheiligen Fenfter auf's Reichfte ausgeftattet. Namentlich das Palladiomotiv der oberen gab dem Künftler Gelegenheit zu großer Prachtentfaltung. Im Mittelrifalit ift nur der oberfte Stock ausgezeichnet, indem die an den Ecken verwendete jonifche Pilafterordnung auf denfelben übertragen und das Gebälk hier, ftatt der Attika, mit einem Reliefgiebel abgefchloffen wurde. Die Rücklagen aber mit ihrer Lifenen-Architektur erreichen nicht die Höhe diefer bevorzugten Bautheile, fo daß das Ganze eine höchft bewegte und intereffante Umrißlinie zu Wege bringt. Wieder zeigt fich hier im Detail, namentlich in den Fenfterverdachungen bei der fonft fo klar und groß entworfenen Architektur, eine Freude an kleinen, zierlichen, aber gehäuften Formen, welche wie eine Nachwirkung der deutfchen Renaiffance erfcheint, deren künftlerifcher Grundfatz ja auch war, einzelne Theile in der einfach gehaltenen Baumaffe befonders reich und durch fie das Ganze zu fchmücken. Im Inneren ift der Bau, von deffen alter Einrichtung fich wenig erhalten hat, nicht eben bedeutend. Namentlich überrafcht, daß nur das rechte der Rifalite, der äußeren Architektur entfprechend, einen größeren Raum, den Speifefaal beherbergt, während hinter dem linken fich ein kleines Boudoir befindet.

Das Luftfchloß Kleßheim bei Salzburg (1708—1730), welches Fifcher als fein Werk darftellt, habe ich nicht gefehen. Nach den mir bekannten neueren Abbildungen fcheint die Façade verfchiedene Abänderungen im klafficiftifchen Sinne erfahren zu haben. Nach der vom Meifter felbft dargeftellten Anficht ähnelte der zweiftöckige Bau

in feinen Flügeln den Rücklagen des Palais Clam Gallas. Im Mittel dagegen erhebt fich eine reich im Grundriß entwickelte Arkadenarchitektur für das Veftibul und für den fich über die Gefimshöhe der Flügel erhebenden Hauptfaal, ein flotter Entwurf zu einer Villa im größten Stile, welche auch mit einem großartigen Park in Verbindung gefetzt wurde.

Die dekorative Auffaffung diefes Baues wiederholte fich in Fifchers jetzt wieder zerftörtem Gartenhaus für das Palais Liechtenftein in der Roßau zu Wien, an welchem zwei Gebäudekörper unter fich durch einen Bogen verbunden, dem Durchblick in der Achfe des Schloffes freien Raum ließen und doch diefe felbft energifch abfchloffen.

Im Wefentlichen haben wir, bisher rückwärts fchauend, von der Höhe Fifcher'fcher Kunft die früheren Werke des Meifters betrachtet. Denn es entwickelte fich im Alter fichtlich bei ihm die franzöfifche Auffaffung der Architektur auf Koften der von italienifchen Grundanfchauungen ausgehenden nationalen.

Die reinfte Verbindung beider in ihm lebenden Kunftarten zu einer glanzvollen künftlerifchen That zeigt fich im Bau der Winter-Reitfchule, welche wieder einen Theil der kaiferlichen Burg bildet. Das Innere ift ein mächtiger, über großer Kehle flach gedeckter Saal, den eine Säulenhalle umgiebt. Nach außen erfcheint das Gebäude, wohl mehr den Anforderungen der nicht vollendeten Schloßtheile als gerade des bezeichnender Weife allein fertiggeftellten Reithaufes entfprechend, als vierftöckig, derart, daß die beiden unteren Halbgefchoffe in eine Ruftika, über dem Gurtgefims aber die beiden Obergefchoffe durch Lifenen zufammengefaßt find. Der dritte, als der Hauptftock, hat Rundbogenfenfter und über fchmuckem Barockornament Giebelverdachungen. Die abgerundete Ecke des Baues gegen den Michelerplatz aber, die einzige, die eine freiere Anficht geftattet, wurde mit großer Pracht ausgebildet: Zu beiden Seiten der Rundung je zwei einfenftrige Vorlagen, bei welchen an Stelle der Lifenen je zwei fchöne Säulen treten, in der Rundung felbft wechfeln Pilafter mit zwifchen diefe geftellten Säulen. Ueber dem Hauptgefims und der Baluftrade ift reicher, wieder in franzöfifchem Sinn gedachter Figuren- und Trophäenfchmuck angebracht und endlich eine reizvoll ausgeftattete Zierkuppel aufgerichtet. Wohl abgewogen in den Maffen, fein in den Gliederungen, edel in den Verhältniffen, fehlt diefer Façade nichts an der höchften Vollendung innerhalb des Barockftiles, als ein ihrer Schönheit entfprechender Zweck. Das mochte Friedrich der Große empfunden haben, als er fie zum Vorbild für den Bau der Berliner Königlichen Bibliothek erwählte.

Einen ftarken Schritt nach der franzöfifchen Seite hin thut Fifcher

in der Wiener Hofbibliothek (1723—1726). Die Strenge der aller geſchweiften Linien ſich enthaltenden joniſchen Ordnung über ruſticirtem Erdgeſchoß, die Bildung der Fenſter, deren Gewände theilweiſe gar nicht profilirt ſind, das nach Art gleichzeitiger Pariſer Bauten angeordnete Ueberſchneiden der Rundbogen der Achſenfenſter durch die Linie des Architraves, die wohl abgewogene, aber trockene Vertheilung der drei Riſalite, alles dieſes offenbart eine ſtrengere Schule, aber weniger Selbſtwillen als in den übrigen Werken Fiſchers. Der Bau wirkt kalt und vornehm und entbehrt trotz ſeines ſchönen Figurenſchmuckes jener Freudigkeit und lebendiger Zierlichkeit, welche jene auszeichnet. Im Grundriß iſt aber die Wiener Schule noch völlig mächtig.

Fig. 67. Schloss Belvedere zu Wien. Hauptgeſchoss.

Man darf daher vielleicht dieſen Bau dem *Joſef Emanuel Fiſcher von Erlach* (geb. zu Wien 1695, † daſelbſt 1742) zuſchreiben. Meines Wiſſens iſt freilich über den Lehrgang dieſes Künſtlers nichts bekannt, als daß er der Gehilfe und ſpäter der Amtsnachfolger ſeines vielbeſchäftigten Vaters war. Da dieſer nun beim Beginn des Baues ſtarb, ſo kann man vermuthen, daß die Façade nach den Anſichten des Sohnes verändert worden ſei, da die Grundrißentwickelung in einem gewiſſen Gegenſatz zu der Façadenarchitektur und dieſe zu dem künſtleriſchen Weſen des Vaters ſteht.

Die bezeichnende Sonderart der Fiſcher'ſchen Bauten ſcheint mir nämlich in der freien Größe des Entwurfes, in der müheloſen Bewältigung der architektoniſchen Maſſen durch ein auf geſundem Kunſtempfinden, nicht auf Regeln beruhendem Schönheitsgefühl zu liegen. Ferner in der großen Sicherheit der Einfügung der Plaſtik in die Baukunſt, die hier ſich ſo innig mit derſelben verſchwiſtert, wie

kaum in einer anderen Bauzeit, endlich in dem ſicheren Fluß der Linien. In der Grundrißbildung iſt es die flotte Behandlung der Maſſen, die Raumſchönheit und eine gewiſſe Nachgiebigkeit gegen die Forderungen des Aufriſſes, weniger die praktiſch bequeme Anlage, in welchen ſich Fiſchers Meiſterſchaft äußert. In der Detailbildung ſtrebt er von barocken zwiſchen denjenigen des Hildebrand und des Dientzenhofer ſtehenden Formen mehr und mehr zu jener klaſſiſchen, aber doch freien Geſtaltung, welche die Bologneſer Schule liebte, wie denn das ganze Leben des Meiſters ein Fortſchreiten von der nationalen, in Wirklichkeit aber vorwiegend norditalieniſchen Kunſt, zu einer mehr allgemein gültigen erſcheint.

Bei der großen Menge der noch anderweit Fiſcher zuzuſchreibenden Bauten muß man mit Vorſicht urtheilen. Denn auf ſeinen Namen hat ſich eine Fülle von Anerkennung geſammelt, ſo daß man gern bereit war, alles Gute ihm zuzuweiſen.

Jedoch war er nicht der einzige Künſtler Wiens. Es wird daher gut ſein, die als ſicher anerkannten Werke ſeiner Mitſtrebenden zuerſt zu betrachten, um, ſobald die Eigenart jedes Künſtlers thunlichſt feſtgeſtellt iſt, dieſe mit den erhaltenen Barockwerken ſelbſt zu vergleichen.

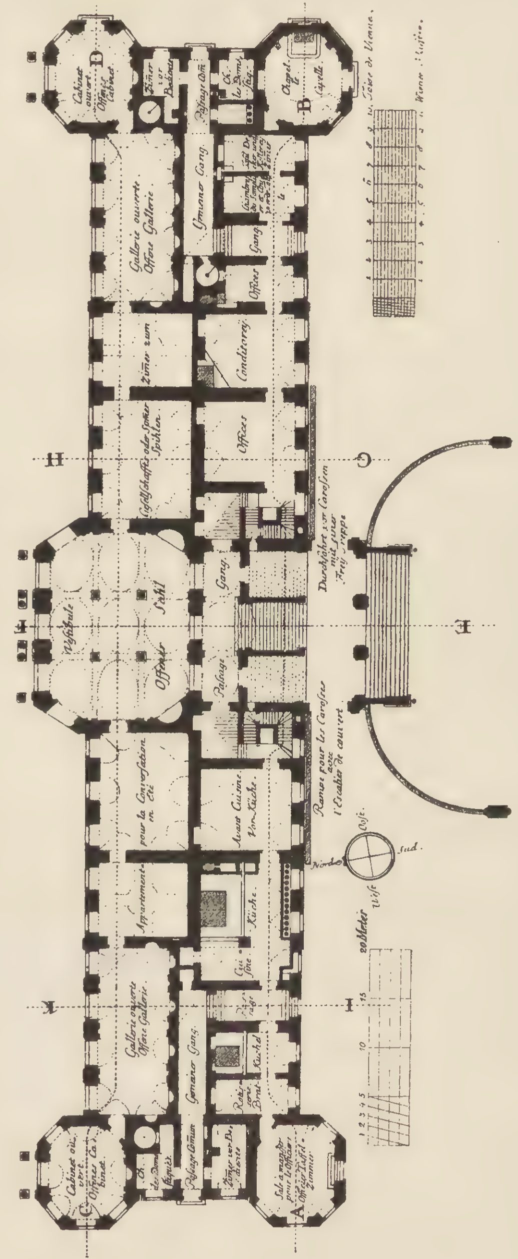


Fig. 68. Schloss Belvedere zu Wien. Untergeschoss.

Neben Fiſcher von Erlach iſt *Johann Lucas von Hildebrand* (geb. 1666, † zu Wien 1745) bald nach ſeiner Rückkehr aus Italien, wo

er feine Jugend verbracht hatte, der gefeiertefte Architekt Wiens in jener großen Zeit gewefen. Weiß man über das Leben Fifchers wenig, fo hat fich faft nichts über die äußeren Verhältniffe feines Nebenbuhlers in den mir zugängigen Quellen erhalten.

Er baute das Luftfchloß Belvedere[1]) (1693—1724) (Fig. 67—69) in Wien für den Prinzen Eugen von Savoyen und diefer Bau muß uns vorzugsweife als Anhaltspunkt zur Darftellung feiner künftlerifchen Eigenart gelten, obgleich die innere Ausftattung der Lieutenant *Le Fort du Plessy* und die Gartenanlagen der bayerifche Garteningenieur *Girard* beforgte. Dabei fei feftgehalten, daß Hildebrand anfcheinend früher in Wien mit größeren Aufträgen befchäftigt war als Fifcher.

Zuerft fällt die völlig eigenartige Gliederung des Hauptbaues auf, welche in keiner Weife auf fremde, fondern fichtlich nur auf heimifche Vorbilder zurückgreift. Das Schloß befteht aus einem rechtwinkligen Oblong, an deffen Ecken je ein aus dem Oval gebildeter achteckiger Pavillon fich befindet. Der Mitteltrakt baut fich gegen den etwas tiefer gelegenen Garten mit drei Seiten des Achtecks, gegen den Hof durch eine in der Höhe des erften Gefchoffes abfchließenden Durchfahrt vor. Die Bodenlage ermöglichte gegen den Garten ein volles, mit verzierter Ruftika verfehenes Erdgefchoß anzulegen, deffen Hauptraum ein mächtiger achteckiger Saal bildet und an den fich die Sommergelaffe anfchließen, während an der Hoffeite in einem Halbgefchoß die Wirthfchaftsräume, hinter dem Saale aber die mächtige dreiarmige Treppe fich befindet. Die Gliederung des Hauptftockes ergiebt fich hieraus: Die Treppe und der Saal in der Mitte, an letzteren anfchließend die doppelten Zimmerfluchten bis in die zierlichen Pavillonkabinets, dahinter die Wohn- und Schlafgemächer in gefchickter und durch Nebentreppen bequem zu bewirthfchaftender Anordnung, zwifchen den Pavillons Altane. Zum dritten Gefchoß erhebt fich nur der Saal, während feitlich noch auf etwa die Hälfte des Gebäudes fich Zimmer für die Hofftaaten befinden. Zunächft ift von Bedeutung, daß jeder Bautheil fein Dach für fich hat, daß alfo hinfichtlich der Durchbildung der Umrißlinie die Franzofen noch überboten erfcheinen. Dann überrafcht die Zierlichkeit und Detaildurchbildung der architektonifchen Motive. Das Hauptgefchoß gliedern an den Pavillons und dem Saalbau Hermen, an den anftoßenden je fünf Achfen Doppelpilafter, weiterhin Doppellifenen. Die beiden erfteren Formen find korinthifcher Ordnung und verziert durch ein eigenthümliches, die Schafte dicht unter der Mitte umfaffendes Band. Im ganzen dritten Stock erfcheinen Zwergpilafter,

[1]) Residences mémorables de l'incomparable héros de notre siècle, en représentation des édifices et jardins d'Eugène François, Duc de Savoye et de Piemont. Augsbg. 1701.

welche wieder und zwar noch reicher als die unteren durch Bandwerk verziert find. Die Fenfter ftehen ziemlich eng. Ihre Gewände find im Erdgefchoß rufticirt. In den oberen find die Verdachungen zu be-

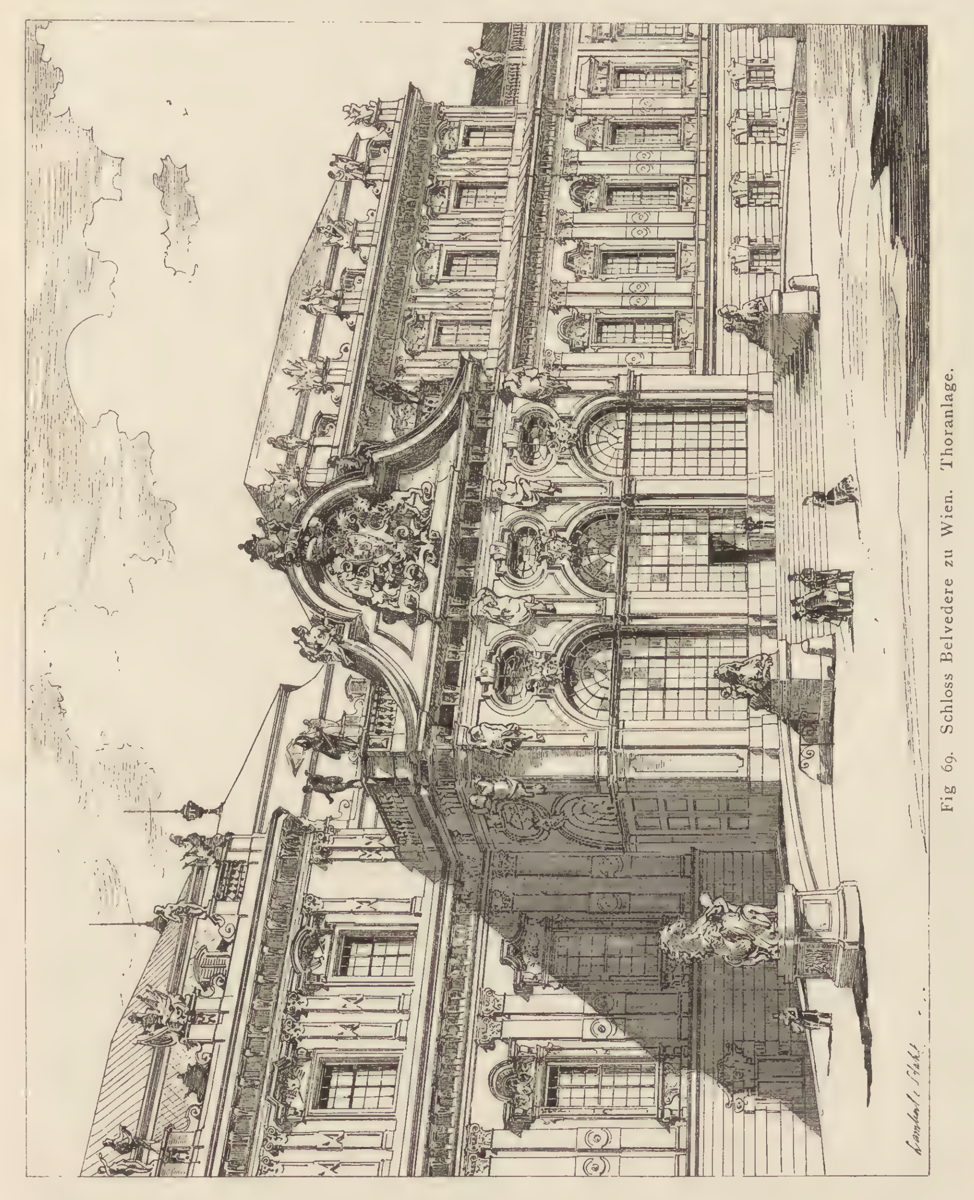


Fig 69. Schloss Belvedere zu Wien. Thoranlage.

achten, welche im Profil, wie in der Linienführung durchaus barock, aber nicht nach italienifcher Weife groß und fchwungvoll, fondern mit einer etwas ängftlichen Sorgfalt möglichft reich ausgebildet wurden.

Die Geſimſe ſind meiſt leicht verkröpft und durch zahlreiche feine Konſolen belebt. Bemerkenswerth ſind die Attiken, welche aus Poſtamenten und konſolenartigen Anläufen an denſelben, aus Statuen und Trophäen und aus zierlichen Dachfenſtern beſtehen, ferner die Kuppeln der Pavillons, von deren Spitze ſich eine Decke wie ein Stoffgehänge über die Wölbung legt, endlich die ganz barocke Ausbildung der Durchfahrt in drei Arkaden, lebhaft geſchweiftem Giebel und zierlich ſelbſtändiger Architekturbehandlung.

Wohl kein Werk in Wien iſt mehr geeignet zu überraſchen, als dieſes der barocken Größe, dem eigentlichen Grundweſen der italieniſchen Kunſt ſo völlig entſagende, in der Vielheit der Zierformen den Ausdruck der fürſtlichen Vornehmheit ſuchende Werk. Wenngleich einzelne Details, z. B. die zierlich dekorative Behandlung der Ruſtika auf die Schule der Carnevale hinweiſt, ſo ſind dies doch völlig untergeordnete Dinge gegenüber dem urſprünglich ſchaffensfrohen Geiſte, welcher aus dieſem eigenartigen Werke ſpricht.

Trotz des franzöſiſchen Bauleiters iſt auch das Innere des Schloſſes völlig deutſch. Dies bekunden zunächſt die drei Mittelräume, die Treppe, deren flache Decke von in ſchlanken Hermen endenden Atlanten getragen wird und an deren Gewänden und Thüren ſich überall echt deutſche Zierluſt bethätigt; ferner der Gartenſaal, deſſen reich ſtukkirtes Gewölbe auf vier in der Mitte ſtehenden Atlanten und auf den indiſchen ähnlich gebildeten Profilen ruht; und endlich der glänzende, mächtig hohe Hauptſaal mit ſeinen Eckpilaſtern, ſeinen großen Spiegeln, ſeinen in reichen Linien umzeichneten Oberlichtern und glänzend ausgemalter Flachdecke. Die Schilderung der einzelnen Räume muß hier füglich dem Kleiner'ſchen, zwar nicht gut gezeichneten, aber wohlgemeintem Kupferwerk überlaſſen bleiben. Gewiſſe eigenartige Formen aber mögen herausgegriffen werden: Zunächſt die Vorliebe für Hermen der verſchiedenſten Art und die ſchlanke Bildung derſelben; weiterhin die Neigung, die Linien derſelben oder auch der Pilaſter durch ein Band zu unterbrechen; in der Detailbildung der Verdachungen die Freude an kurz gebrochenen Linien; im Profil die beſcheidenen Ausladungen, feinen Gliederungen von mit Vorliebe in der Kurve gebildetem Querſchnitt. In der Stukkirung herrſcht faſt ausnahmslos das Flachornament und zwar in jenen zierlichen, von zahlreichen Geraden unterbrochenen Bandlinienverſchlingungen, die eine beſondere Eigenart öſterreichiſcher Stukkateure iſt. Seltener finden ſich jene an die antiken Grotesken erinnernden Malereien, welche wir in Turin und Paris etwa gleichzeitig beobachteten. Wo barocke Formen, etwa im Geiſt der Galli Bibiena gewählt ſind, erſetzen dieſelben den flotten Schwung durch einen oft

etwas gekünftelten, aber immer forgfältig und reich durchgebildeten Aufbau. Im ganzen Schloffe aber zeigt fich eine Einheit des Schaffens, welche die Annahme eines Wechfels in der Leitung beinahe ausfchließt.

Aber mit dem Schloffe allein war die Anlage nicht vollendet. Auf ungünftigem, lang eine Berglehne hinauf fich erftreckendem Grundftücke mußte ein Garten gefchaffen werden, welcher der Größe des fürftlichen Feldherren gemäß war. Erft mit diefem, erft in feiner Umgebung erhält das Schloß feinen vollen Reiz. Auf bekrönender, Wien überfchauender Höhe errichtet, trennt es den gegen die Feftungslinie gelegenen wagrechten Hof mit feinem ftattlichen Teich, die Gitterthore feitlich vom Bau von dem anfteigenden Garten, in welchem alle Linien, die Treppen und Rampen, wie die Beete des Parterres, das Heckenwerk wie die Wafferkünfte auf den beherrfchenden Bau hinweifen. Von befonderem Werthe ift noch das „untere Belvedere", der Flügelbau, welcher fich nöthig machte, um hier den Garten rechtwinklig abzufchneiden und von dem fünfeckigen Hof zu trennen, der fich aus einer gefchickten Grundrißlöfung der Thoranlage ergab. Denn der „Rennweg" fchneidet im fpitzen Winkel die Achfe des Grundftückes, ein widriger Umftand, der auf das trefflichfte durch die Anlage der Flügelbauten an dem ftattlichen Thore verdeckt wurde. Hier entftand fogar ein zweites, vorzugsweife als Wohnung benutztes fchloßartiges Gebäude, deffen prachtvolle innere Einrichtung heute noch zu den hervorragendften Sehenswürdigkeiten der Ambraferfammlung gehört, welche jetzt die einftigen Gemächer des Prinzen Eugen einnimmt.

Als weiteres Werk Hildebrand's wird ferner mit voller Entfchiedenheit der Konvent des Klofters Göttweig in Niederöfterreich genannt, welches der fehr baueifrige Abt Godfried Beffel nach einem Brand im Jahre 1718 errichten ließ. Die Infchrift 1735 an der Sonnenuhr im Hofe dürfte die Zeit der Vollendung angeben. Die Göttweiger Kirche ift auf romanifchem Grunde errichtet und befitzt noch eine Krypta aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter dem Chor. Sie wurde ziemlich nüchtern zuerft in der Renaiffancezeit, dann um fo fchwülftiger etwa um 1660 erneuert. Die mächtige Säulenhalle, welche jetzt zwifchen den beiden unfertigen Thürmen die Façade bildet, gehört aber der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, etwa dem *d'Allio* an. Dagegen ift in den zur Durchführung gelangten Theilen des Klofterbaues Hildebrand's Hand wohl erkennbar. Die Baulichkeiten find einfach, in ihrer Architektur nicht durchweg alt, umziehen aber die Plattform des hohen Berges, auf dem das Klofter fteht, in mächtiger Ausdehnung. An den Ecken erheben fich ftattliche Thürme, die Umrißlinie ift durch die Abftufungen des Dachwerkes belebt. Von künft-

lerifcher Bedeutung ift auch hier die Treppe: drei große, rechtwinklige Augen umfaffende Arme. Die Stockwerkshöhe im Untergefchoß ift zwar für die Breite der Anlage etwas niedrig, aber es gelang dem Meifter doch bei feiner zierlichen Behandlung der Glieder durch eine toskanifche Loggia den Aufgang ftattlich einzuleiten. Im oberen Gefchoß find die Wände durch Blendarkaden, darüber durch Hermenftellungen gegliedert. Die Decke bildet ein großes Gemälde. Der Raum hat in feiner Farblofigkeit etwas leeres. Aehnlich find die Empfangsräume, namentlich der ftattliche Sommerfpeifefaal gebildet. Manche Details, Ledertapeten, Gobelins, Tifchlerarbeiten, die fchönen Stukkdecken haben fich aus der hier zu behandelnden Bauzeit erhalten.

Als ein dritter großer Wiener Künftler galt bisher *Domenico Martinelli.* Aber die Kunftgefchichte Wiens fteht noch auf fo fchwachen Füßen, daß durch die Zweifel, die Dr. Ilg darüber ausfprach, ob diefer Architekt überhaupt an dem ihm zumeift zugefchriebenen Liechtenftein'fchen Majoratshaus (1699—1711) in der vorderen Schenkengaffe thätig gewefen fei, es fraglich wird, ob demfelben irgend eine Bedeutung beizulegen ift. Das Urtheil Milizia's fpricht freilich hierfür, und da der Antheil *Fuga's* an dem etwa gleichzeitigen Palais Liechtenftein in der Roffau feftfteht, fo kann wohl angenommen werden, daß der fonft fo forgfame Gelehrte in Rom genaue Kunde über die Vorgänge in Wien hätte erhalten können. So lange alfo nicht klare Beweife gegen diefe Annahme erbracht werden, müffen die alten Angaben wohl gelten. Dr. Ilg weift auf *Gabriel de Gabrielis* (geb. zu Roveredo 1671) als auf den Meifter hin, der den Bau begonnen, und auf *Alexander Kristian* oder *Christiani* (aus Innsbruck), der ihn feit 1698 fortgefetzt habe, da die im erften Entwurf vorgefehene Treppenanlage nicht genügt hatte.

Von Gabrielis ift ein Werk ficher nachweisbar, das Schloß zu Ansbach, deffen Bau im Jahre 1713 begann und das fich gerade durch feine vier kleinen, ftatt der in Wien üblichen einen großen Treppe auszeichnet. An der Façade und in der Detailbehandlung beider Werke zeigt fich eine unverkennbare Verwandtfchaft, wenngleich die Ansbacher Façade trockener und wirkungslofer ift. Eine Entfcheidung mit einigem Anfpruch auf Sicherheit zu fällen, fcheint mir aber trotzdem nicht möglich. Es genüge daher feftzuftellen, daß das Majoratshaus durch die Architektur Fuga's kräftig beeinflußt ift. Die große Pilafterordnung über dem Erdgefchoß im Mittelrifalit, das ftarke Konfolenhauptgefims mit eingeftelltem Mezzanin find im Profil und Entwurf zwar italienifch, doch nicht fo ausgefprochener Weife, wie die Durchbildung der Fenfter mit den die Bekrönungsgiebel tragenden Konfolen, den eigenthümlichen, aus Florenz entlehnten gehängeartigen Platten

und Tropffteinen über dem oberen Drittel der Gewände, der etwas läffigen und ermüdeten Bildung der Verdachungen. Wenn man das mit übereck geftellten Säulenpaaren, zahlreichen Verkröpfungen, Balkon und Statuen verzierte dreitheilige Thor von der Façade abzieht, in



Fig. 70. Palais Kinsky zu Wien. Mittelrifalit.

welchem ächt deutfches Barock auch in den Profilen fich bekundet, fo wird man in noch höherem Grade den italienifchen Grundzug des erften Entwurfes empfinden. Diefer äußert fich auch in der völligen Geradlinigkeit des Grundriffes, der um einen rechtwinkligen Hof angelegt und durch die fpätere Einfügung der neben dem langen Podefte in einem Arm auffteigenden Fefttreppe reichere Geftaltung erfuhr. Die

Theilung des Vorhaufes durch zwei Reihen Säulen und eine Reihe Pfeiler würde dem deutfchen Kunftempfinden jener Zeit nicht genügt haben. Um fo glanzvoller geftaltete fich die Treppe zu einer Leiftung höchfter dekorativer Pracht, indem fowohl am Podeft, als am Treppenarm längs des fchmalen Auges fich eine reiche Säulen- und Pfeilerarchitektur entwickelte, die im oberften freien Gefchoffe fich an den Wänden erneuert. Die Künftler diefer Treppe, der Bildhauer *Giovanni Giuliani* und der Stukkateur *Santino Bussi* (aus Biffone), haben fich in graziöfen Leiftungen erfchöpft. Die Architektur aber dürfte dem *Antonio Galli Bibiena* angehören, dem Schwiegerfohne Buffi's.

Wenn nun die Eigenart der wichtigften, namentlich feftzuftellenden Architekten Wiens fomit zu umfchreiben getrachtet wurde, fo liegt die Verfuchung nahe, nunmehr in die gefchaffenen Schubfächer die einzelnen Bauten zu vertheilen. So ift im Wefentlichen früher vorgegangen worden, aber wohl ficher mit wenig Anfpruch auf Wiffenfchaftlichkeit. Denn es kann höchftens feftgeftellt werden, welcher Richtung die einzelnen Bauten fich nähern, nirgends aber fcheinen mir die ftiliftifchen Anzeichen fo fcharf, daß man, ohne durch urkundliche Belege unterftützt zu werden, mit völliger Sicherheit urtheilen könnte.

In den Schaffenskreis des Hildebrand gehören zunächft zwei wichtige Bauten, das Palais Kinsky in Wien und das Schloß Mirabell in Salzburg.

Das Palais Daun, jetzt Kinsky (etwa 1709—1713) (Fig. 70), an der Freiung in Wien, trägt ganz den Zug von Frifche und heiterer Urfprünglichkeit wie das Belvedere, jenen Schmuckfinn, der fich in Formen nicht leicht genug thut. Hier war freilich der Bauplatz kein fo glücklicher, ein lang geftrecktes, eingebautes Grundftück von etwa 30 Meter Breite follte den Hofhalt eines der mächtigften Männer des Reiches beherbergen. Die Façade konnte fich daher nur in 7 Achfen entwickeln, deren mittlere drei ein Rifalit bilden. Das Erdgefchoß mit feinen rufticirten Fenftergewänden entfpricht jenem im Belvedere, ebenfo wie die Geftaltung der Verdachung im dritten, dem Hauptftockwerk und die Ausbildung der Attika. Von den italienifchen Meiftern entlehnt, erfcheint dagegen die große, die beiden oberen Gefchoffe vereinende Pilafterordnung und einige Details der Fenfter. Aber der Gedanke, die Pilafter im Rifalit durch mächtige Hermen zu erfetzen und die Ausbildung des Thores mit einer kecken Barockarchitektur, die Fülle des zierlich durchdachten Details an allen Gliederungen, diefe bezeichnendften Eigenthümlichkeiten des Baues weifen auf Hildebrand.

Deutfch ift auch der Grundriß, wenngleich auch Manches vom Liechtenfteinhaus entlehnt fcheint. Das Vorhaus erweitert fich hier

alsbald zum ſtattlichen, kuppelartig überwölbten und die beiden Untergeſchoſſe überſchneidenden Ovalraum, die Räume ſchließen ſich bequemer an einander und ſteigern ſich im Hauptgeſchoß in dem hoch aufſteigenden Ovalſaal. Die zwar nicht eben große, aber wirkungsvolle Treppe erſcheint ſogar als das Vorbild jener in dem älteren Gebäude. Bei verwandter Anlage entbehrt ſie des Auges, die Architektur iſt ſtrenger, unentwickelter, theilweiſe, wie in den Zwickeln der Bogen,

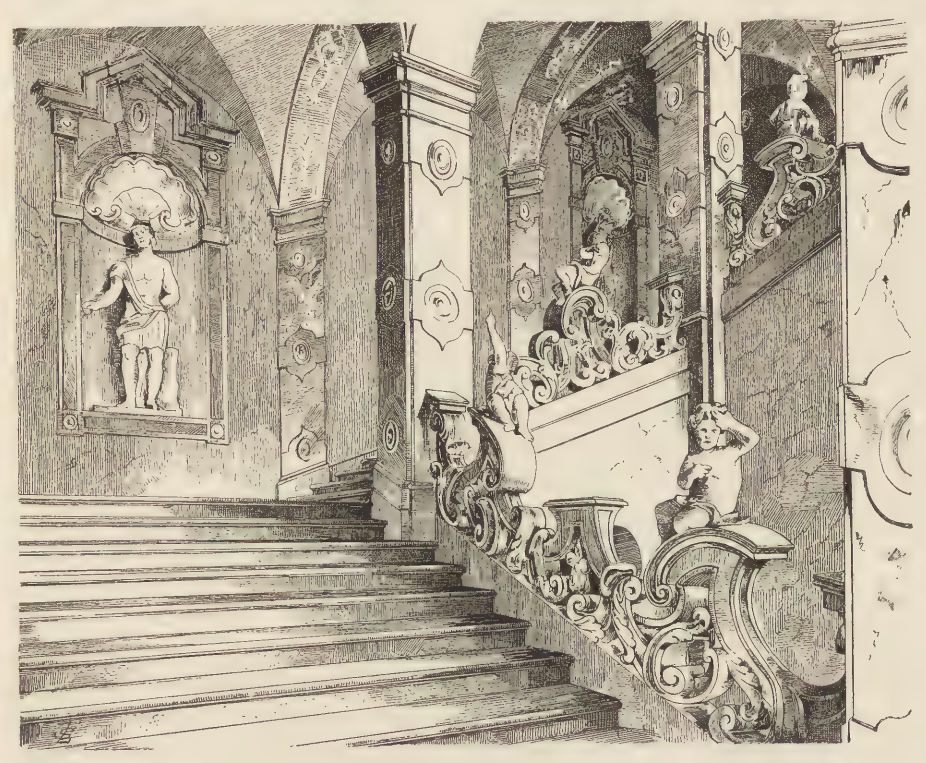


Fig. 71. Schloss Mirabell zu Salzburg. Treppe.

ſogar mehr für das Aeußere geeignet. Die originelle Behandlung der Treppengeländer als aufſteigendes, in durchbrochenen Steinplatten hergeſtelltes Bandwerkornament iſt eine Eigenart Wiener Bauten, welche auch bei Fiſcher vorkommt.

Im Schloß Mirabell zu Salzburg (nach 1700?) äußert ſich die Verwandtſchaft zum Belvedere vorzugsweiſe in den Innenräumen. Die reizend mit zierlichem Stukkwerk ausgeſchmückten Vorhäuſer zu beiden Seiten des rechtwinkligen Haupthofes zeigen dieſelbe weniger als die prächtige Treppe (Fig. 71), die in drei Armen um ein breites, recht-

winkliges Auge auffteigt, während längs der Fenfterwand der Podeft hinläuft. An Thüren und Nifchen findet man die Verdachungen, an den Pfeilern die Bandverzierungen, an den Treppengeländern die befonders reizenden, mit Kinderfiguren und Rankenwerk ausgeftatteten Ornamentplatten wieder. Die Façade entfpricht nach ihrer Erneuerung (1808) freilich nicht fo ganz mehr der Kunftart Hildebrand's, da fie in ziemlich trockener Architektur das bekannte Schema dreiftockiger Anlagen wiederholt. Nur das Thor mit feinen verkröpften toskanifchen Säulen, feinen kleinen Seitenthüren und ovalen Oberlichtern über denfelben gehört noch rein der alten Anlage an. Aber man muß die alten Stiche *P. Danreiter's* nachfehen, um zu erkennen, daß einft die Geftaltung derfelben eine wefentlich andere war, daß den mittelften der drei Rifalite ein Giebel, ähnlich jenen über der Durchfahrt am Belvedere, bekrönte, daß die Pilafter wieder jene Bandverzierungen trugen und daß der malerifchen Empfindung für Umrißlinien entfprechend ein hoher, barock gefchweifter Thurm den Bau überragte. In dem feitlich an das Schloß fich anlehnenden Garten mit feinen zierlichen Baluftraden, Vafen und Statuen tritt ein gleicher Geift wie im Belvedere, hervor.

Einen weiteren Schritt von Hildebrand zu Fifcher ftellt das Palais Neupaur, jetzt Bräuner (Singerftraße 16, erbaut vor 1725) dar, an dem die fpielend behandelte Eckquaderung, die eigenartige Attika, das an Stelle der Säulen Atlantenhermen verwerthende dreifache Thor, die Verdachungen und Gewände der drei Obergefchoffe an erfteren Meifter erinnern, während die fchwungvolle Behandlung des Detail fich dem Palais Trautfon nähert. Die reich ausgeftattete und vornehme Treppe ift dagegen völlig Hildebrandifch.

Die Thoranlage von Mirabell finden wir in vergrößerter und glänzender entfalteter Weife am Palais Schönborn, Renngaffe 4, wieder. Hier werden die großen ovalen Oberlichter über den Nebenthüren noch durch eingeftellte Säulen verziert. Das großartige, klar gegliederte Vorhaus ruht auf zwei Reihen gekuppelter toskanifcher Säulen und führt zu einer zwar räumlich befchränkten, aber um fo glänzender ausgeftatteten dreiarmigen Treppe über. Diefe wie die Haupträume des Feftgefchoffes find fchon im reichften Rococo dekorirt. Wir werden auf diefen Bau zurückzukommen haben als auf den Ausgangspunkt des großen fränkifchen Meifters *Balthasar Neumann.*

Der Palaft der böhmifchen Hofkanzlei, Wipplingergaffe (1714) neigt fchon gänzlich zu Fifcher hinüber. Zwar ift das Syftem der Thoranlage dem des Palais Bräuner nahe verwandt, aber die Anordnung der Façade, die fchlichtgroße Behandlung der Architektur, der energifche Reichthum der Achfenfenfter weift auf das Palais Trautfon. Dem-

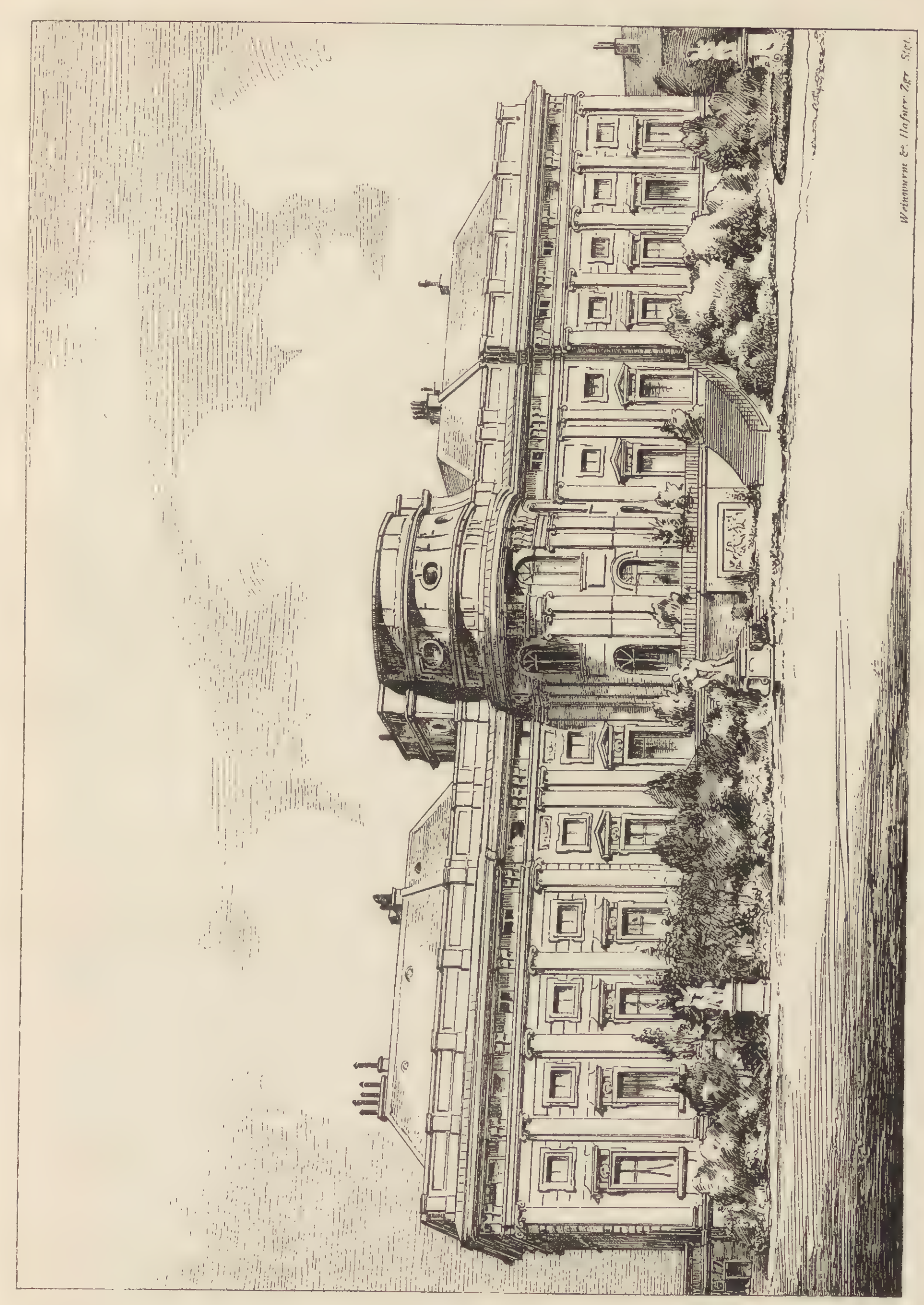


Fig. 72. Palais Schwarzenberg zu Wien. Gartenanſicht.

ſelben ſchließt ſich das **Rathhaus** (ſeit 1706 umgebaut) an, welches im Detail freilich eine ziemlich unſichere Hand verräth, wenngleich die

Entwickelung der Rifalite bei langem Bau und enger Straße gefchickt durchgeführt ift. Die fchweren und unfchönen Kapitäle der Pilafter, das in Haupt- und Nebenlinien nicht ganz klare Kranzgefims, die laftende Barockform der Verdachungen verrathen dies noch mehr, als die durch das niedere Erdgefchoß der urfprünglichen Baulichkeiten bedingte Form des Thores. Denn deffen feitliche Säulen reichen mit ihren übereck ftehenden Gebälken und Statuen bis weit über den Korbbogen, ja bis in die Mitte des Obergefchoffes hinaus. An den Skulpturen erkennt man *Raphael Donner's* oder feiner Kunftgenoffen Meifterhand. Ein weiteres dem Fifcher zuneigendes Werk ift der Palaft der Staatskanzlei, jetzt Minifterium des Aeußern, an deffen etwas leerer Façade zwar Einzelnheiten auf Hildebrandt weifen, aber doch der ganze Aufbau wohl kaum einen Zweifel über den Schöpfer aufkommen läßt. Man muß die 1767 durch Maria Therefia vorgenommene Erneuerung dabei in Betracht ziehen, welcher auch die zierliche Ausfchmückung von Vorhaus und Treppe theilweife zu verdanken ift. Das Palais Rofrano, jetzt Auerfperg, (1724) in der Jofephftadt, führt das Programm etwas weiter aus. Denn die nach Art des Trautfon'fchen gegliederte, breit geftreckte Façade erhielt ein fich vorbauendes Mittelrifalit von ftattlicher Wirkung, deffen verbrochene Ecken durch Pilafter gegliedert waren und in deren etwas engen Flächen barocke Fenfter mit Oberlichtern eingezwängt ftanden. Die fchöne, dreiarmige Treppe hinter dem vorderen, ovalen Vorhaus, der Saal über letzterem, wie die ganze Façade wurden leider etwa zu Ende des Jahrhunderts in ihrer Ausfchmückung, wie fie der jüngere *Fischer* gefchaffen hatte, verändert. Die alte Geftaltung erhielt uns *Kleiner's* Stich.

Das Gartenpalais Mannsfeld-Fondi, jetzt Schwarzenberg (gegen 1705 begonnen und um 1720 vollendet) (Fig. 72), gehört auch zu jenen Bauten, welche wohl mit Recht Fifcher zugewiefen werden, ohne daß ein urkundlicher Beweis dafür beftände.[1]) Die Façade gegen den Garten zu gleicht vielfach jener des Palais Rofrano und anderer in Fifchers Werk als unausgeführt bezeichneter Gartenhäufer, welche damals zum Wefen der außerhalb feiner Stadtmauern fich der Sicherheit vor feindlichen Angriffen bewußt werdenden Kaiferftadt gehörten. Sie befteht aus zwei feitlichen und einem halbkreisförmig fich vorbauenden mittleren Rifalit, hinter welchem der in der Querachfe fich ausdehnende ovale Saal liegt. Hinter diefem befindet fich eine nach außen durch eine vornehme Säulenloggia fich bekundende Durchfahrt, welche ähnlich jener im Belvedere fich zugleich zum Vorhaus erweitert. Da das

[1]) Vergl. A. Berger, Das fürftl. Schwarzenbergische Gartenpalais, im Bericht des Wiener Alt.-Ver. 1885.

Gebäude über und unter dem Hauptgefchoß nur untergeordnete Stockwerke befitzt, fehlt die Prachttreppe, führt vielmehr zur Loggia eine ftattliche Rampe. Die Zimmeranordnung ähnelt gleichfalls jener im Belvedere. Auch die Profile zeigen ganz die Wiener Schule, die Neigung für fchwache und gekrümmte Glieder. Dagegen ift das Schema des Aufriffes weder im Geifte Fifchers noch Hildebrandts. Man hat daher denfelben dem jüngern *Fischer,* dem Sohn des großen Meifters zuzufchreiben und zwar um fo mehr, als die Formen fchon jene nüchterne Geftaltung zeigen, welche wir an den Bauten diefes Künftlers kennen lernen werden. Dazu ift in den 1724 erfchienenen Kleiner'fchen Stichen die Architektur eine wefentlich barockere. Die ftarke Theilung der Flügelbauten und der ganzen Gartenfront durch jonifche Pilafter, die Quaderung der Wandflächen zwifchen diefen, die ftreng alle Kurven vermeidende Geftaltung der Fenfter, namentlich aber die, wie in die Mauer eingelaffen erfcheinenden, rechtwinkligen Reliefplatten über den Mezzaninen weifen auf formenftrengere, wohl durch klaffifche Studien vermittelte Einflüffe hin. Die volle Kraft barocker Gliederung kennzeichnet fich dagegen in der Inneneinrichtung des Rundfaales, welche durch den Maler *Daniel Gran* 1726 angegeben wurde. Schon die Thüren, dann aber die Verzierung der Spiegel, die geftelzten Atlantenhermen als Träger des Gurtgefimfes, endlich die intereffante Ueberwölbung durch eine mittlere Flachkuppel und zwei anftoßende Halbkuppeln, die Bildung der Profile, Alles diefes zeigt, daß auch zu jener Zeit das barocke Empfinden noch in Wien völlig heimifch war.

Schwankend in den Formen, keinem Meifter auch nur vermuthungsweife zuzufchreiben, find eine ganze Anzahl fehr ftattlicher Werke. Eines der reizvollften ift das Stahrembergifche Palais in der Dorotheerftraße, eine befonders feftlich gefchmückte, dreigefchoffige Front.

Das Palais Cavriani, zwifchen Bräuner- und Habsburgergaffe, zeigt, wie eine mehrftöckige Façade bei enger Straße in einem rufticirten Untergefchoß, die Fenfter meift in fchlankem Aufbau neben einander, behandelt wurde. Bedeutender ift die ähnlich fich aufbauende „Mehlgrube", jetzt Hotel Munfch (1698), zwifchen Kärntnerftraße und Neuem Markt, welche als das Werk der Architekten *Georg Bowanga* und *Christian Oetl,* doch als nach Fifcher's Plan erbaut, bezeichnet wird. Dies letztere galt auch von dem benachbarten, jetzt umgebauten Schwarzenberg'fchen Palais, deffen Façadenfyftem dem Trautfon'fchen verwandt war, aber bei größerer Breite doch nicht den Schwung des letzteren befaß.

Architekten, welche wohl zumeift nur in praktifchen Ausführungen

fich bethätigen, die aber doch hier genannt zu werden verdienen, find ferner: *Franz Jankel,* der den Bau der Peterskirche leitete und 1724—1727 am Schottenklofter arbeitete, welches *Matthias Gerl* (1754—1755) vollendete. Architektonifch ift beider Werk unbedeutend. Aber es ift diefe Leiftung ficher nicht als Maßftab ihres Könnens zu betrachten. Denn Alt-Wien ift erfüllt von einer Menge höchft bemerkenswerther Privatbauten, über welche die Nachrichten völlig fchweigen, die aber in jedem Profil bekunden, in wie weite Kreife ein ficheres Kunftempfinden gedrungen war. Wer auch die ausführenden Kräfte gewefen find, fie erweifen fich faft ausnahmslos als durch tüchtige Schulung in der heimifchen Kunftart ficher und gewandt. So finde ich bei Marperger *Johann Wilhelm Schubert* als geachteten Architekten genannt, der koftbare kaiferliche und herrfchaftliche Paläfte erbaut habe.

Wenn man nach den Arbeiten der italienifch beeinflußten Tyroler Meifter fragt, etwa des *Christiani,* der verfchiedenen Glieder der Künftlerfamilie *Martinelli,* von welchen neben dem fchon erwähnten *Anton Erhardt* noch *Johann Baptist Martinelli* und *Josef Franz Martinelli* genannt werden, fo erweift es fich faft als unmöglich, ftiliftifche Unterfchiede zu bemerken. Denn die Meifter waren vielleicht fchon feit Generationen Wiener. Nur felten findet man ftiliftifche Sonderheiten. Mir fiel ein Palais in der Schenkengaffe auf, welches einerfeits getreu in Veronefer Art, faft wie eine Nachahmung der Cafa Goldfchmidt fich aufbaut und entfprechend profilirt ift, andererfeits in den mit fchweren Fratzen verzierten Konfolen des Hauptgefims an Innsbrucker Bauten, etwa an das Palais Thurn und Taxis mahnt. Ferner hat das Palais Strattmann (um 1700), Bankgaffe 4, eine zwar im Detail, aber nicht in feinem durch die Zahl der Rifalite und durch eine ftrenge, wagrechte Gliederung ausgezeichneten Aufbau dem Liechtenftein'fchen Majoratshaus entfprechende Bildung. Es gilt als frühes Werk *Fischer's.* Das Palais Paar in der Wollzeil unterfcheidet fich von den übrigen durch die ftrenge Bildung des Thores. Bei allen diefen Angaben ift es felbftverftändlich nicht meine Abficht gewefen, ein vollftändiges Verzeichniß der Bauten der verfchiedenen Meifter zu geben, eine Arbeit, die zwar fehr wünfchenswerth, aber wohl nur von einem Wiener Gelehrten zu leiften wäre.

Sonft ftehen die Grundzüge des Wiener Barockhaufes vollftändig feft. Der Putzbau herrfchte allgemein vor. In älterer Zeit wurden die Hauptlinien, die Gefimfe, Brüftungen, aber auch die Gewände als Mauerftreifen über die ganze Front gezogen und fo ein Liniengerippe gefchaffen, welches an Venetianer Bauten und deren Steinbalkenwerk erinnert. Später wurden die Füllungen reicher verziert, indem man

etwa dekorativ in flachen Putz gezeichnete Baluftraden in die Brüftungsflächen, oder ein Ornament über den Stützen anbrachte, an den Pfeilern die Brüftungslinien fortließ, um fo größere Maffen zu gewinnen. Oder man wählte an Stelle der geraden Linien mehrfach gefchwungene und abgebogene, fo daß fich flache Kartufchen bildeten. Nach und nach, durch den Einfluß der Veronefer, verfchwinden oder verflachen fich die wagrechten Linien und entwickelt fich mehr und mehr der Aufbau der Fenfter übereinander, eine Grundform, die nunmehr für Wien bezeichnend wird und noch heute, z. B. im Heinrichshof Hanfen's, fich lebensfähig erwiefen hat. Neben den Fenftern erfcheinen die Pfeiler bald als ununterbrochene Streifen, die gelegentlich durch Putzruftika an Ecken und Vorlagen ausgezeichnet werden. Die Ordnungen bleiben im Wefentlichen Vorzug der Paläfte. Aber innerhalb des Fenfteraufbaues werden die Formen immer reicher, die Verdachungen nehmen kräftige Barockgeftalten an, die Brüftungen fchwingen fich aus, die Gewände treten kräftig vor. So gelang es, felbft vielftöckige Fronten angemeffen zu gliedern. Immer aber bleibt dem Hauptgefims fein Herrfcherrecht, immer werden die Thore reich und bewegt gegliedert. Die meift lang geftreckte, zwei Straßen verbindende Form der Grundftücke bedingte die Raumvertheilung in zwei durch einen Hof getrennte Baukörper, bei welchen die Hauptgelaffe von den Straßen, die Nebenräume aber nur von den Umgängen um den Hof Licht erhalten. Die Treppen find meift befcheiden, ftattlicher die Vorhäufer, durch welche der Verkehr von Straße zu Straße offen blieb, die alfo dem Kleinhandel die gelegenfte Stätte boten.

Die fpätere Wiener Architektur folgte der von Fifcher von Erlach angegebenen Anregung. Die Kriege gegen Friedrich den Großen verhinderten aber, daß die Bauthätigkeit im alten Schwunge blieb. Eine der bedeutendften Schöpfungen diefer Zeit ift die Akademie der Wiffenfchaften (1753—1755), deren Façade an jene des Bayreuther Theaters und an die Art des *Giuseppe Galli Bibiena* erinnert. Jedoch werden als Architekten des Baues die mir fonft unbekannten *Dietrich* und *Enzenhofer* genannt. Eine fehr tüchtige Schulung, weiche elegante Formgebung find befondere Vorzüge diefes Werkes. Von bedeutendem Werth ift der geiftvoll erdachte Grundriß, der faft das ganze Erdgefchoß des langen, zwifchen zwei fchmalen Gaffen geklemmten Grundftückes in ein Veftibul verwandelt, um für die Treppen und für den großartigen obern Feftfaal freie Hand zu ftattlicher Entfaltung zu gewinnen.

Von den Garten- und Landhäufern, welche größtentheils uns nur noch in Stichen erhalten find, vermag ich nicht viel zu berichten.

Leider kenne ich weder Eckartsau noch Schloßhof, die beiden kaiferlichen Schlöffer im Marchfeld, welche nach den Abbildungen in Raumvertheilung und glücklicher Ausftattung Hervorragendes bieten. Das erftere Schloß baute, nach Ilg, Graf Ferdinand Kinsky nach 1720. Die Formen find auch hier fchon ftrenger klafficiftifche. Von befonderer Schönheit ift aber das Treppenhaus und der 1732 vollendete Saal mit feiner von *Daniel Gran* gefchaffenen Decke und von *Lorenzo Mattielli* gemeißelten Gruppen. Aehnliche Werke find das Schönborn'fche Palais in der Alftergaffe (vor 1737) und das gräflich Althan'fche Gartenhaus hinter dem Liechtenfteinpalais, welch' erfteres in der Architektur Verwandtfchaft mit den fpäter zu befprechenden Werken *Neumann's* in Würzburg hat, während das letztere den Grundriß von Stupinigi, alfo das Werk *Boffrand's* in befcheidenen Verhältniffen aufnahm.

Was Chriftoph Dientzenhofer für Böhmen that, das leiftete für das Erzherzogthum Oefterreich *Jacob Prandauer* († zu St. Pölten 1727). Ihm wurde der Bau des Klofters Melk (1702—1736) (Fig. 73—75) übertragen. Auf einem gegen zwei kleine Flußthäler, wie mit der Spitze gegen die Donau fteil abfallenden, lang geftreckten Felskamme gelegen, bildet es einen der großartigften Baueindrücke diesfeits der Alpen. Die riefigen Fronten des Konventbaues, die ftolze, reich bewegte Umrißlinie der mit Thürmen und Kuppel bekrönten Kirche, die den ganzen Bau durchziehende Großartigkeit des Grundgedankens, verbunden mit einer unvergleichlich reizvollen Lage geben ein Gefamtbild von höchfter künftlerifcher Bedeutung. Wenngleich in den mächtigen Fronten mit dekorativem Schmuck gegeizt, wenn der Nutzbau als folcher verftändig zum Ausdruck gebracht wurde, fo zeigt fich in allen Einzelformen eine überrafchende Kühnheit der Empfindung, ein um Ausdrucksmittel nie verlegener, meifterlich fchaffender Geift, der fich, fo weit dies im Gange der allgemeinen Entwickelung möglich, als das Werk nationalen Denkens und Handelns klar kund thut. Wenn es fich die deutfchen Meifter Schwabens angelegen fein ließen, in Hinficht auf die Grundrißentwickelung dem Prachtbedürfniß der zu Macht und Reichthum gelangenden älteren Orden gerecht zu werden, fo ift Prandauer namentlich ausgezeichnet durch die außerordentliche Sorgfalt, welche er der Geftaltung der Profile zuwendete (Fig. 76). Viele Einzelnheiten weifen auf die Florentiner Schule oder auf Ricchini und die fpätere Hochbarockfchule der Lombardei hin. Höchft wahrfcheinlich kannte der Meifter Italien. Aber trotzdem erhielt er fich felbftändig. Hinfichtlich der Behandlung

des Profiles ift ihm an Geift und Geftaltungskraft nur Borromini zur Seite zu ftellen. Aber er ift nicht deffen Schüler, fondern deffen Geiftes-

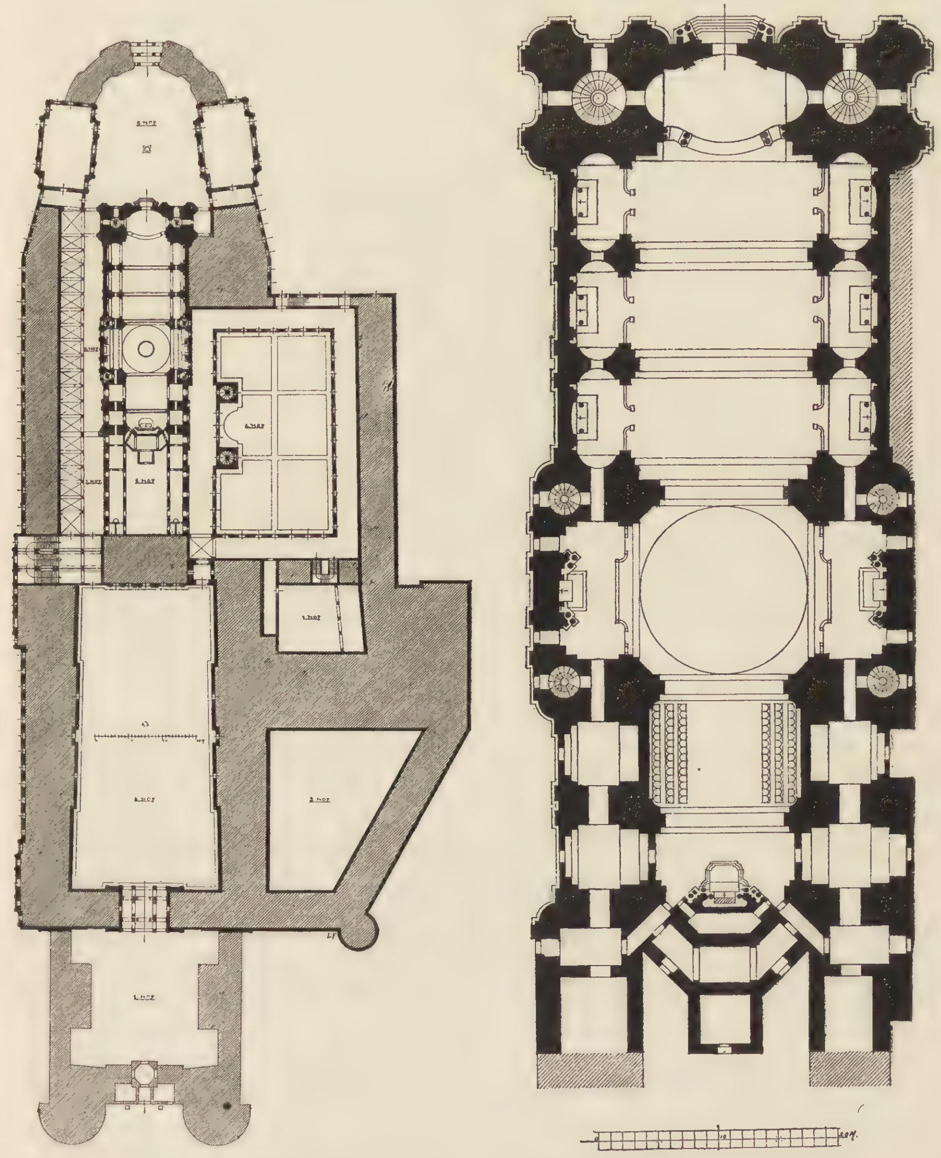


Fig. 73. Kloster Melk. Skizze des Lageplanes. Fig. 74. Klofter Melk. Grundriss der Kirche.

verwandter, er findet ganz andere, von der italienifchen Kunft völlig unabhängige Mittel, um fein Ziel zu erreichen, welches fich dahin zufammenfaffen läßt: den Gliederungen eine über ihre thatfächliche Stärke

hinausgehende Kraft und Wirkung zu ertheilen. Hat man einmal ein Profil Prandauer's gefehen, fo wird man überall feine Hand leicht von jener feiner italienifchen Zeitgenoffen, namentlich von den Carlone's zu unterfcheiden wiffen. Ihm find vor Allem die mächtigen Unterfchneidungen eigenthümlich. Er erkannte, daß es nöthig fei, zu derben Mitteln zu greifen, um fefte Schattenlinien zu erlangen, um bei nordifchem Licht eine gleich wuchtige Formgebung zu erhalten, wie fie die Sonne des Südens fcharfgeriffenen und doch zarten Profilen verleiht. Daher fcheute er fich nicht, zwifchen die einzelnen vorragenden Glieder tiefe Hohlkehlen zu legen, den Platten zumeift den Schwung eines leichten Karniefes, allen Theilen Bewegung und die Fähigkeit zu geben, das Licht voll und kräftig aufzufangen. Die regelrechte Schablone, das bequeme Nachahmen im Süden wirkungsvoller Schnittlinien, wie es in der modernen Kunft nur zu oft verftändnißlos betrieben wird, wurde durch ein felbftfchöpferifches, dem Geift der Zeit und dem finnlich derb bewegten Grundzuge des Volkes entfprechendes Wirken erfetzt, deffen Erfolge wahrlich eine größere und allgemeinere Aufmerkfamkeit verdienen, als ihnen bisher außerhalb Oefterreichs gewidmet wurde.

Man tritt in das Klofter Melk durch ein reizvolles, mit der Jahreszahl 1718, als der der Vollendung der Stiftsbaulichkeiten, bezeichnetes Thor, welches zwifchen zwei mächtigen Halbkreisbaftionen gelegen ift. Vor demfelben öffnet fich ein von einer Brücke überfpannter Wallgraben und ftehen zwei Koloffalftatuen von Heiligen. Vom ftattlichen erften Hof führt feitlich der Eingang in das Gymnafium des Stiftes, geradeaus gelangt man durch eine künftlerifch entwickelte Durchfahrt in den weit ausgedehnten Prälatenhof. Die Architektur ift einfach, nur an den Rifaliten durch die oberen Stockwerke zufammenfaffende Pilafter und durch Giebel ausgezeichnet. Ein Springbrunnen mit reich ausgebildetem Trog ziert die Mitte. Zur Linken find in langer, durch einen Gang an der Hoffeite verbundener Flucht, das Sänger-Alumnat mit den Prüfungs- und Mufikfälen, das mineralogifche Kabinet und die erft in fpäterer Zeit eingerichteten Gaftzimmer untergebracht, zur Rechten dagegen befinden fich die Wohnungen der Geiftlichen und der Konvent und hinter diefen in zum Theil älteren Gebäudetheilen die Wirthfchaftsräume. In der Hauptachfe fchließt den Prälatenhof die Prälatur ab, in welcher der Empfangsfaal und die Kapelle fehenswerth find. Die beiden Seitenflügel verlängern fich noch bis über den Hof hinaus und enden in zwei Prachtbauten, links dem Kaiferfaal, rechts der Bibliothek. Der erftere, bedeutendere Raum zeigt eine nicht günftig wirkende Gliederung der Wände durch langgeftreckte Hermen und

Pilafter in fchwarzem Marmor. Ein mächtiges Frescogemälde ziert die Decke. An der Façade entwickelt fich eine reichere, aber doch immer maßvolle Barockarchitektur. Diefe Eckbauten werden in Höhe des Erdgefchoffes durch einen halbkreisförmigen, einen weiteren Hof einrahmenden Terraffenbau unter fich verbunden. Diefer ift in der Mitte durch eine große Oeffnung unterbrochen, die von Säulen- und Bogenftellungen umrahmt, vom Hofe einen Blick auf die tief unten fließende

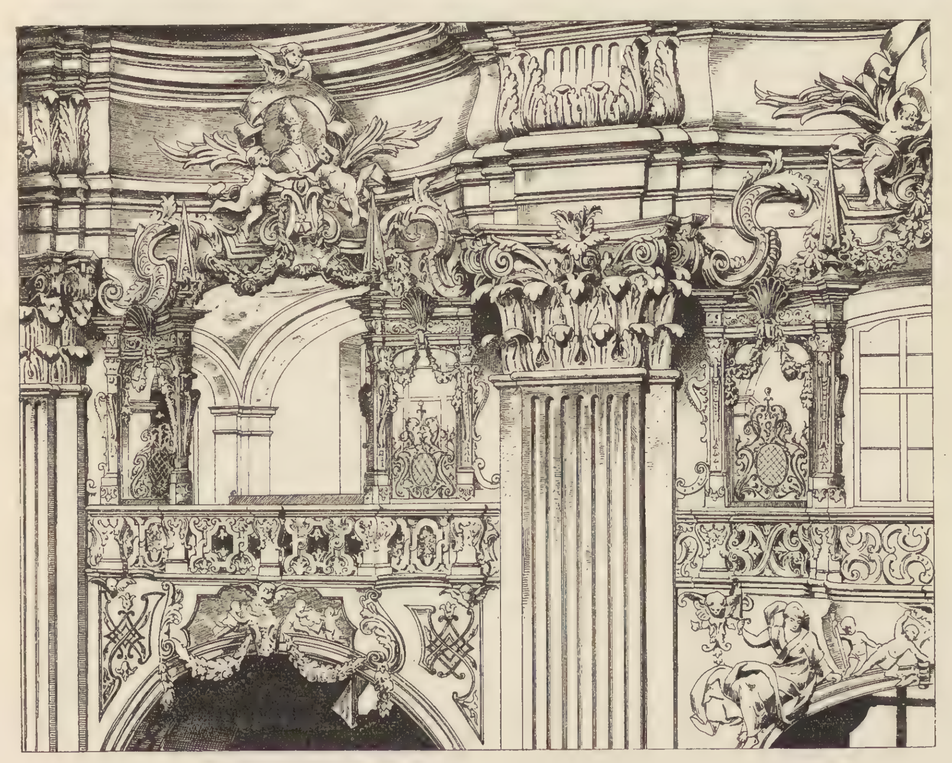


Fig. 75. Klofter Melk. Aus dem Langhaufe der Kirche.

Donau, von diefer aber auf die in der Achfe fich erhebende Kirche gewährt. Ift in allen Nutzbauten, felbft in den am reichften ausgeftalteten an der Spitze des Felskegels, eine entfchiedene Zurückhaltung zu bemerken, fo vereinigt fich die ganze Kraft des Architekten auf die wirkungsvolle Durchbildung des von denfelben umfchloffenen Gotteshaufes. Ja die Abficht, der von zwei Thürmen flankirten Façade einen bis auf weite Entfernungen, bis auf den Strom hinaus wirkenden Ausdruck zu geben, hat den Meifter zu einem Zuviel, namentlich an fenkrechten Gliedern, veranlaßt. Man könnte wünfchen, daß

das Geſims über dem originell ſich vorbauenden Säulenthor durch die ganze Front geführt würde, daß die den Strebepfeilern nachgebildeten

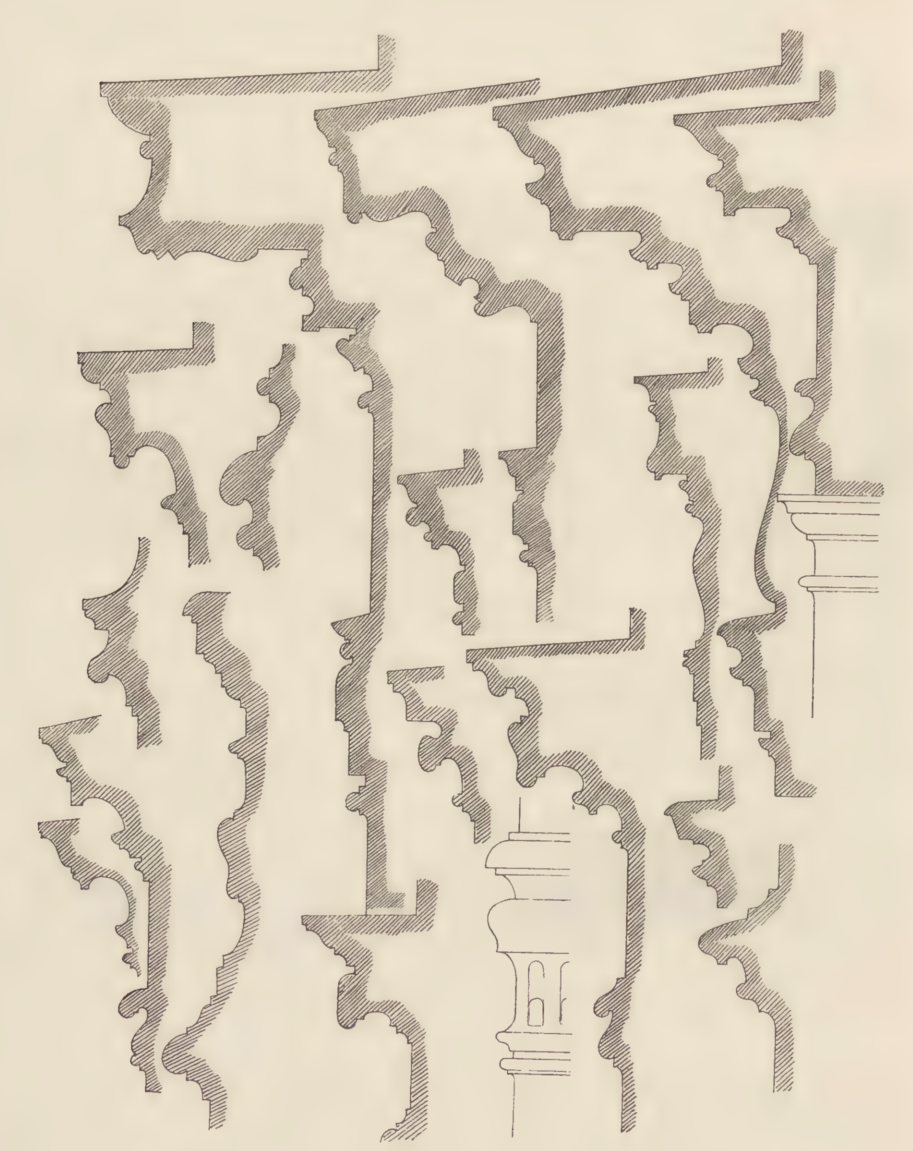


Fig. 76. Profile von Bauten Prandauers und ſeiner Kunſtgenoſſen.

Pilaſterordnungen an den Thurmecken minder ſcharf vorträten. Um ſo mehr wird man die an Belgien erinnernde Durchbildung der Thürme ſelbſt anerkennen müſſen, die, in reich geſchwungenen Helmen endend,

nunmehr bekundet, daß Prandauer der bisher vielfach unglücklich gelöften Aufgabe, diefelben der Front anzugliedern, völlig gewachfen war. Eine wuchtige Kuppel mit ftattlich ausgebildeter Trommel, gefchweifter, von einem Profil unterbrochener Umrißlinie und niederer Laterne vollenden den ungemein phantafievollen Aufbau. Der Grundriß entwickelt fich aus dem des Gesù, nur ift er ungleich geftreckter. Die Wandflächen gliedern kannelirte Kompofitapilafter in rothem Marmor, welche vor glatten, gelb-marmornen Lifenen ftehen. Die Arkaden find in grauem Marmor hergeftellt und mit vergoldeten Ornamenten verfehen. Oberhalb diefer öffnen fich über reich modellirten Balkonen die auf das Zierlichfte ausgebildeten Emporen. Mit einer kleinen, fcheinbar in Holz ausgeführten, in Grün und Gold geftrichenen Architektur erfchließen diefe fich gegen das Hauptfchiff. Die Formen find den Gartenlauben entlehnt und äußern die trauliche Gemüthsftimmung und den Sinn für Einzelform in einer unbefchreiblich reizvollen, ächt deutfchen Weife. Das leider zu viel verkröpfte Hauptgefims ift eines der rühmlichften Zeugniffe der Meifterfchaft Prandauer's in der Profilbildung. Die Decke ift nicht ftukkirt, fondern mit einer den Stukk in weißer und gelblicher Farbe nachbildenden Malerei von *Rottmayr* verfehen. Die Stimmung derfelben ift ein Meifterwerk an Farbenglanz und Harmonie, nicht minder glücklich die übermüthige, alle architektonifchen Linien überfchneidende Zeichnung. Von prächtiger Wirkung ift die Kuppel, die fich über einem frei ornamentirten Gefims und gekuppelten Pilaftern erhebt. Auch hier ift der Malerei ein weites Feld gelaffen. Auf Blech gemalte Figuren überfchneiden die Linien der Trommel, die Gurte der an Licht armen, aber mit einem geiftvoll entworfenen Bilde bemalten Kuppelwölbung. Die Seitenaltäre find in braunem und grünem Marmor mit tiefgeftimmten Goldornamenten gehalten; der Hauptaltar, eine großartige Architektur von mächtiger Wirkung, nimmt den durch die ganze katholifche Welt verbreiteten Gedanken des nur nach vorn offenen Tabernakels auf.

Vergleicht man die Kirche mit den Bauten der italienifchen Stukkateur-Architekten, fo fällt zunächft die völlige Einheit in der Durchführung, das Durchdringen des ganzen Baues von einem mächtigen Künftlerwillen als ein nicht hoch genug anzufchlagender Gewinn des deutfchen Meifters auf. Der Einklang der architektonifchen, wie farbigen Wirkung des Baues, die glänzend fichere Darftellung einer beftimmten Zeit und Volkes, die Stilmäßigkeit ift eine geradezu erftaunliche. Das größte Können, der redlichfte Fleiß, die liebevollfte Vertiefung in die Aufgabe, aber zugleich eine mächtige Innerlichkeit der Auffaffung, eine völlige Beherrfchung der Ausdrucksmittel fpricht fich hier aus. Die Melker Kirche ift zweifellos eines der hervor-

ragendften Werke der ganzen Periode nicht nur in Deutfchland, fondern in ganz Europa. Und wenn auch der Zeit entfprechend die Formenfprache theils derb, theils geziert ift, wenn auch von dem gleichzeitig in Frankreich zum Durchbruch gelangenden Grundfatze, daß die Schönheit nur in Gemeinfchaft mit der Einfachheit möglich fei, nirgends eine Spur zu finden ift, wenn vielmehr der Meifter fich zu erfchöpfen fucht in der Vielheit und prunkender Selbftgefälligkeit der Glieder, fo wird die Kunftgefchichte, will fie ein gerechtes Kunftgericht fein, doch wieder anerkennen müffen, daß hier aus der Zeit und ihrem Geift heraus ein Werk gefchaffen wurde, deffen Meifter bei jeder Darftellung des Kulturauffchwunges unferer Nation aus tiefer Erniedrigung mit genannt werden muß. Prandauer's Name verdient neben dem Schlüter's und Pöppelmann's, aber auch neben Gerhardt, Thomafius, Leibnitz und Sebaftian Bach in das Ehrenbuch der deutfchen Nation eingezeichnet zu werden.

Durch das Studium der Profile laffen fich die urkundlichen Nachrichten über Prandauer's Antheil am Bau des Stiftes St. Florian (feit 1710) beftätigend nachweifen. Eines der eigenartigften und ganz feinem Geifte entfprechenden Werke ift das Thor des Stiftes (1713). Jedes Profil giebt Kunde, von weffen Hand es gefchaffen ift, nicht minder das Beftreben, die in ihrer riefigen Ausdehnung langweilige Façade *Carlone's* durch ein keckes Meifterftück dekorativen Könnens zu unterbrechen. Die Atlanten der unteren Ordnung, die Statuen über deren Baluftrade, die Hermen zur Seite der Doppelthüre des erften und der Balkon vor der des zweiten Stockes, die reichen Krümmungen und Verkröpfungen der Grundlinien zeigen den Meifter in flottefter Entfaltung feiner Sonderart. Wichtiger ift noch die erft durch ihn ausgebildete Haupttreppe (Fig. 77), welche zwar in der Hauptform an jene des Klofters Garften fich anlehnt, aber dadurch, daß die Wandungen zwifchen den Pfeilern gegen den Hof durch weite Bogenftellungen geöffnet find, den Grundzug einer füdlichen Freiheit und heiteren Pracht annimmt. Das malerifche Empfinden, welches Prandauer lehrte, dem Blick von der Donau auf die Melker Kirche ein Thor zu öffnen, fpricht auch hier wieder ein entfcheidendes Wort. Aber auch in der Durchbildung der Wandflächen mit ihren Nifchen und Vafen, der Decke mit ihrer reichen Stukkirung und ihren Bilderrahmen, der Baluftrade und köftlichen Eifenfchmiedewerken zeigt fich ein ebenfo eifriger als künftlerifch entwickelter Schmuckfinn. In St. Florian wurde der inneren Ausftattung der Zimmer überhaupt eine erhöhte Sorgfalt zugewendet. Es ift ein eigenthümliches Zeichen der Zeit, daß die für fich felbft in befcheidenen Zellen wohnenden Chorherren für die Möglichkeit eines



Fig. 77. Stift St. Florian. Haupttreppe.

fürſtlichen Beſuches eine Flucht von Sälen mit königlicher Pracht ausſtatteten. Selbſt durch das klöſterliche Leben an der Entfaltung

des Luxus verhindert, ſuchten ſie nach einem Vorwande, um den das deutſche Volk beſeelenden Geſtaltungsdrang zu befriedigen. Hierin kennzeichnet ſich die deutſche Auffaſſung den Jeſuiten gegenüber. Niemals haben dieſe für ſich, für die Durchgeiſtigung ihres eigenen Lebens mit der Weihe der Kunſt die Hand angelegt, ihnen iſt das Schaffen ein Kampfmittel, ſie ſtreben danach in ihren Kirchen, Betſälen, Akademien ihre Macht künſtleriſch zu offenbaren. Die deutſchempfindenden Prälaten der Chorherren, Benediktiner, Theatiner und Ciſterzienſer aber bauten bis zur Erſchöpfung der ihnen anvertrauten Kloſtermittel, in heftigem Kampfe mit den ſparſamen Mitgliedern der Konvente, doch mit leidenſchaftlicher Hingebung an ein künſtleriſches Empfinden, mit ächtem Bauſinn. Und wenn gleich ihr Gebahren vor dem Richterſtuhl des Volkswirthes als ein verwerfliches erkannt worden iſt, ſo ſind doch die aus demſelben entſtandenen Werke unendlich viel herzerwärmender und bedeutender als die der vorhergehenden Zeit, der mit dem Volksthum nicht verſchmolzenen Jeſuiten.

Der behäbige, breite Prunk der „Kaiſerzimmer“ von St. Florian, ihre prächtigen, in zierlichen Bandverſchlingungen und Rankenwerk ſich erſchöpfenden Stukkdecken, die Wucht der ſchier monumentalen Oefen, die gediegene Ausſtattung der ihnen entſprechenden Möbel, die prunkvollen Stickereien und Tapeten, das zierlich reiche Parquet hier zu ſchildern iſt nicht möglich. Wer die gleichzeitigen und älteren ſo kalten italieniſchen Paläſte mit jenen Feſträumen vergleicht, dem offenbart ſich die Selbſtändigkeit unſerer Barockkunſt. Hier hat das ſatte Lachen deutſcher Gemüthlichkeit Platz und Heimath, hier ſind bei den größten Verhältniſſen menſchenfreundliche Wohnräume geſchaffen.

Aber auch die Vornehmheit großer Feſtſäle wußte Prandauer zur Darſtellung zu bringen. Der 1718—1724 von *Hypolit Sconzani* ausgemalte Speiſeſaal, der das Mittel des ſüdlichen Kloſterflügels bildet, iſt ſchon in der Façade durch geſchweifte Fenſter zwiſchen dem pietätvoll beibehaltenen Hauptmotiv ausgezeichnet. Im Innern entfaltet ſich die Architektur zu königlicher Pracht. Marmorumkleidete, zumeiſt in Pilaſter und Säulen aufgelöſte Wände, mächtige Kamine, ein gliederreiches, vielgeſtaltig durchgebildetes Geſims, die ſchwungvolle Malerei der Decke, das reichlich auf ſattem Grundton vertheilte Gold — Alles zuſammen giebt eine außerordentlich feſtliche, vornehme Wirkung. Dieſe wiederholt ſich an dem außerhalb des Kloſterrechteckes gelegenen Sommer-Refektorium, welches in der Außenarchitektur den Weſtflügeln von Melk nahe verwandt, im Inneren ein minder monumentales, aber um ſo wohnlicheres Weſen erhielt. Ferner finden wir ſie an der durch die Feinheit ihres geiſtreich entwickelten

Stukkornamentes an Wandungen und gewölbter Decke ausgezeichneten Gartenhalle.[1])

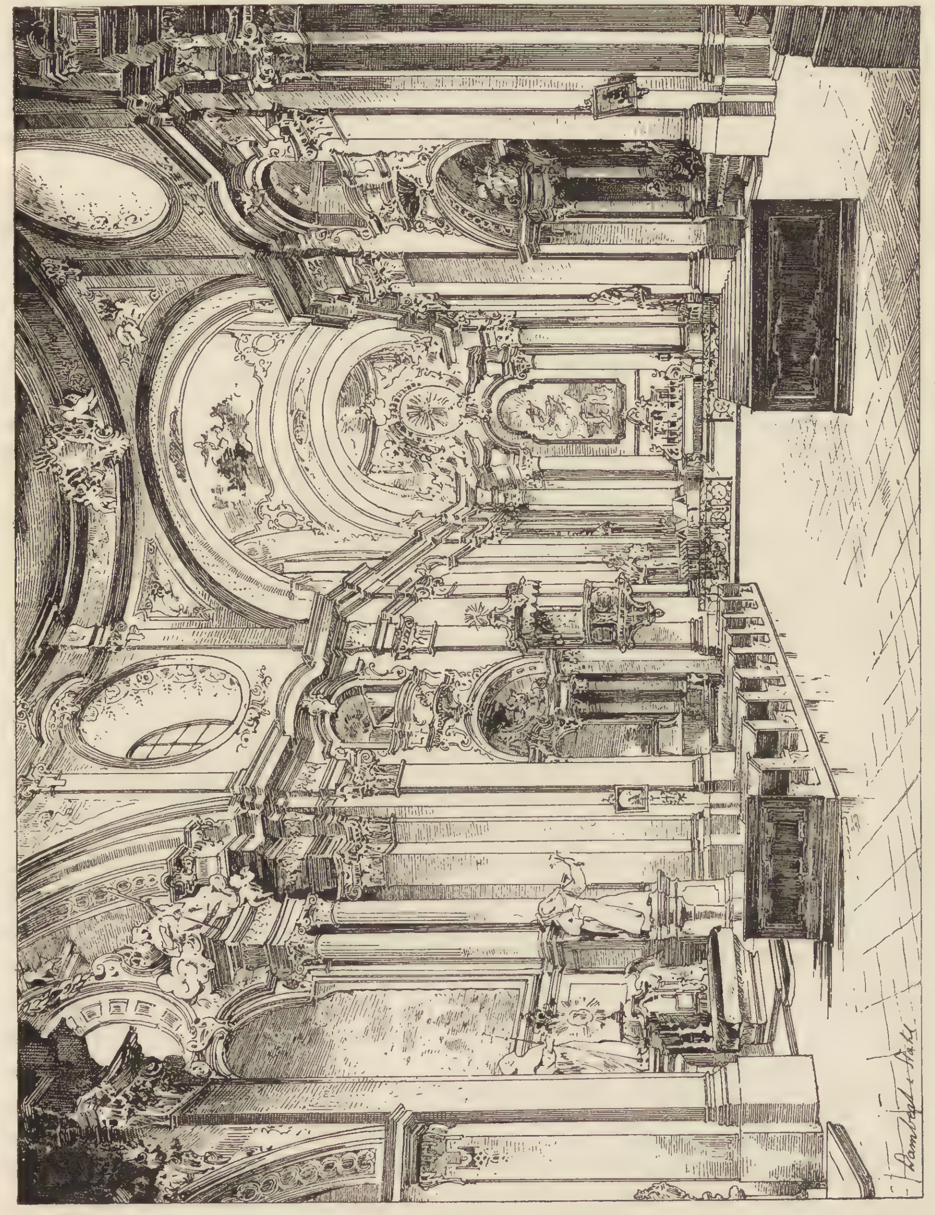


Fig. 78. Kloſterkirche zu Herzogenburg. Innenanſicht.

Auch im Dienſte anderer Klöſter wurde Prandauer der Nachfolger der Carlone. Im Benediktinerſtift Seitenſtetten dürften noch bis

[1]) Baumann u. Bressler, Barock, Wien 1885.

nach 1709 die *Carlone* gefchaffen haben, wie eine mit diefer Jahreszahl bezeichnete Thüre in einer der Seitenkapellen der Kirche durch ihren Stil bekundet. Die konkav gefchwungene Kirchenfaçade aber mit ihren Pilafterkuppelungen und kleinen Giebelaufbauten an den Ecken, ihrem ganz barock in Kurvenwindungen überdeckten Thore, ihren Statuen auf hohen Poftamenten vor der Freitreppe verkündet im ganzen Entwurf wie in jedem Profil den deutfchen Künftler. Diefer giebt fich auch an dem zierlichen, dreiarmigen Treppenhaus und zwar hier wieder als anmuthig fchaffender Dekorateur, fo wie an dem derber geformten, 1735 von *Troger* ausgemalten Hauptfaal kund. Die Außenarchitektur des mächtigen Klofters ift wieder fehr fchlicht und unentwickelt, bis auf das wenig geglückte, derb-rohe Hauptthor.

Wie weit Prandauer an der Wallfahrtskirche auf dem hohen, weit in's Donauthal hinausfchauenden Sonntagsberg bei Waidhofen an der Ybbs, einer St. Ignazio in Rom im Grundriß verwandten, doch durch zwei Thürme an der Façade ausgezeichneten Anlage, betheiligt ift, fcheint mir nicht völlig klar. Die Hand unferes Künftlers verräth fich im Detail nur an den der Façade nahe liegenden Theilen. Aus Epitaphien, welche an die Einfälle der Türken in Oberöfterreich erinnern, geht hervor, daß fchon 1678 auf dem Berge eine Kirche ftand und daß an derfelben gebaut wurde. Jedoch fcheint mir aus diefer Zeit das Vorhandene nicht zu ftammen, Prandauer vielmehr den ganzen durch Einheitlichkeit ausgezeichneten Bau gefchaffen zu haben, während das Innere der Kirche wohl erft kurz vor der Ausmalung durch *Daniel Gran* (1743) vollendet wurde. Denn die Ausbildung der Architektur ift ftrenger, das die Wandfläche bedeckende Barockornament ift ohne die Feinheit Prandauer's, an der Dekoration der Decke zeigt fich eine fchon beabfichtigte Anlehnung an Michelangelo's berühmte Sixtina. Die wieder in ihrem Mitteltheil konkav gefchwungene Façade aber, die Vorhalle hinter derfelben, wie die eigenartig, aber nicht eben wirkungsvoll fich aufbauenden Thürme gehören unverkennbar der erften Bauzeit an. Ebenfo dürfte die Ausbildung der Klofterkirche von Herzogenburg (1718—1742; Fig. 78) zu erklären fein, welche, gleichfalls von *Gran* und *Altomonte* ausgemalt, im Detail jener entfpricht und Prandauer's Eigenart verleugnet. Diefe tritt dafür in der großartigen Raumanlage deutlich zu Tage und ift vorzugsweife dadurch erreicht, daß inmitten des einfchiffigen Langhaufes eine Kuppel durch Uebereckftellen von vier Pilafterpaaren gebildet und der Bau hierdurch zu centraler Wirkung umgeftaltet wurde. Das gleichfalls von Prandauer gefchaffene Klofter Dürnftein an der Donau kenne ich leider nicht.

St. Pölten felbft, dem niederöfterreichifchen Städtchen, in welchem

der große Meifter lebte, gab er durchaus den ihm eigenen, reizvollen Charakter. Der Dom wurde durch ihn im Inneren ausgebaut, wirkt aber bei feinen derben Formen und trotz der glänzenden Deckenbemalung und der formalen Verwandtfchaft mit dem Sonntagsberg nicht eben bedeutend. Die Karmeliterkirche (jetzt Magazin) ift durch die ftark konkave Einbiegung der Façade und durch die zierlich barocke Umrißlinie des Giebels ausgezeichnet. Das anftoßende Klofter zeigt wieder die einfachen Formen des mönchifchen Profanbaues bei ausgeprägt barockem Detail. Das Jefuitenftift endlich, deffen Inneres ich nicht fah, erfcheint als ein dem früheren Charakter des Ordens wenig entfprechendes, höchft eigenwilliges Schauftück, deffen Erdgefchoß rufticirt ift, deffen Obergefchoffe korinthifche Pilafter gliedern und deffen drei Thore von übereckftehenden Engelhermen eingerahmt find. Die eigenthümlichen, vor die Façade geftellten tempelartigen Säulenbaldachine über Statuen aber fcheinen von fpäterer, minder energifcher Hand dem Bau zugefügt worden zu fein. Es dürften diefe von demfelben Künftler ftammen, der die im Aeußeren trotz großen Aufwandes unerfreuliche und im Inneren ganz trockene Franziskanerkirche erbaute.

Unter den ftattlichen Bürgerhäufern St. Pöltens verdient das in der Herrengaffe Nr. 12 um feiner unverkennbar von Prandauer ftammenden Architektur willen, wie auch wegen des kecken Uebermuthes erwähnt zu werden, mit welchem der Stukkateur eine ganze auf Wolken lagernde Figurengruppe über das Hauptgefims weg aus dem Giebelfeld herabfallen läßt.

Es hat zumeift bisher als ausgemacht gegolten, daß im Barockftil eine feichte Machenfchaft geherrfcht und daß er das Ich der Künftler vernichtet habe. Prandauer ift der fchlagendfte Beweis gegen diefe aus Unkenntniß entftandene Meinung. Ich wüßte kaum eine felbftändigere Künftlernatur als diefen Bürger eines kleinen Städtchens zu nennen, der im weiten Kreife ringsum die mächtigen Klöfter, obgleich dienend, doch nach feinem kühnen Geifte künftlerifch lenkte, ein ächter Vertreter des im Türkenkriege zu tüchtigem Sinn und freudiger Thatkraft erwachten öfterreichifchen Volkes.

Wie eng die füddeutfche Barockfchule zufammenhängt, dafür giebt die Eigenthümlichkeit Kunde, daß der vom älteren Dientzenhofer angeregte Gedanke, die göttliche Dreiheit durch eine geometrifche Figur darzuftellen, in Oberöfterreich neue Aufnahme fand. Denn der Architekt *Johann Michael Brunner* baute für das Klofter Lambach die Dreifaltigkeitskirche (1721—1722), indem er einen kreisförmigen, durch drei Thore zugängigen Raum fchuf und an diefen drei halbkreisförmige

Abfiden und an deren Scheitelpunkt je einen Thurm anlegte. Auf fchlanken Säulen, über flach gefpannten Bogen erhebt fich die Kuppel bis zur dreifeitigen Laterne. Die Thürme öffnen fich nach innen und laffen den Blick frei auf die feitlich beleuchtete koncentrifche Wand, an der fich die Altargemälde befinden. Die Architektur ift eine kräftig barocke, fo daß felbft das Hauptgefims über der großen dorifchen Pilafterftellung der Façade, einem Fenfter zu Liebe, in Schwingungen geräth, dabei ift fie voll und doch mit großer Feinheit gebildet, in flüffigen Linien profilirt, das fpärlich verwendete Ornament wuchtig und, wie das Geftühl, mit Liebe ausgebildet, fo daß der Bau die Anerkennung verdient, welche ihm namentlich die Geiftlichkeit entgegenträgt. Auch die durch die drei Thürme und die hohe Laterne reich belebte Anficht ift eine erfreuliche, wenn auch keine fehr künftlerifche. Brunner baute fpäter das Schloß Gstadt bei Admont (1723—1726), welches ich leider nicht kenne.

Auch die Künftler italienifcher Herkunft fingen in der Folgezeit an fich der deutfchen Bewegung anzufchließen. Als einer derfelben ift zu nennen der Nachkomme einer vorzugsweife in Graz thätigen Architektenreihe, *Donato Felice d'Allio,* der bereits genannte Erbauer der Salefianerinnenkirche in Wien. Von diefem ftammt der mächtige Entwurf zum Klofterneuburger Stiftsbau (1730 begonnen, feit 1750 liegen gelaffen). Die auf romanifchem Grundriß fich aufbauende Kirche wurde fchon 1689 in einem energifchen Barock, wohl durch *Prandauer,* der auch den erften Entwurf zum Stift lieferte, umgebaut. Die Stukkirung entfpricht der Arbeit der *Carlone*, die Farben der Bemalung haben durch die Erneuerung von 1832 und 1855 gelitten. Am Aufbau ift das Gebälk über den jonifchen Pilafterbündeln, die zierlichen Emporenfenfter über den Arkadenbogen des Schiffes, die noch mittelalterlichen Vielpaffe in den Blendbogen des Obergadens bemerkenswerth. Befonders zierlich ift die auf zwei Säulenreihen ruhende Orgelempore ausgebildet. Der Altar ift ein reich entwickeltes Prunkftück im Geifte Pozzo's.

Von befonderem Reichthum ift der Stiftsbau, obgleich derfelbe nur zum kleineren Theil ausgeführt wurde. Seine Architektur entfpricht im hohen Grade der römifchen aus der Zeit eines Fuga und Valvaffori, jedoch mit der gedrängten Art der Detaillirung, welche zuerft an Fifcher beobachtet wurde. Aber an Reichthum der Gedanken, an innerer Lebenskraft äußert fich durchaus deutfches Wefen. Von prächtiger Wirkung find namentlich die Eckbauten, über denen fich ein in Kupfer hergeftellter Herzogshut als Kuppelbekrönung erhebt und der als Mittelbau gedachte, jetzt unmittelbar am Domplatz ge-

legene Flügel, welcher in der Mitte das ovale Vorhaus mit seinem Umgang im oberen Geschoß, weiterhin die großartige, in einem Lauf bis zum ersten Stock aufsteigende Treppe, endlich den runden Festsaal beherbergt.

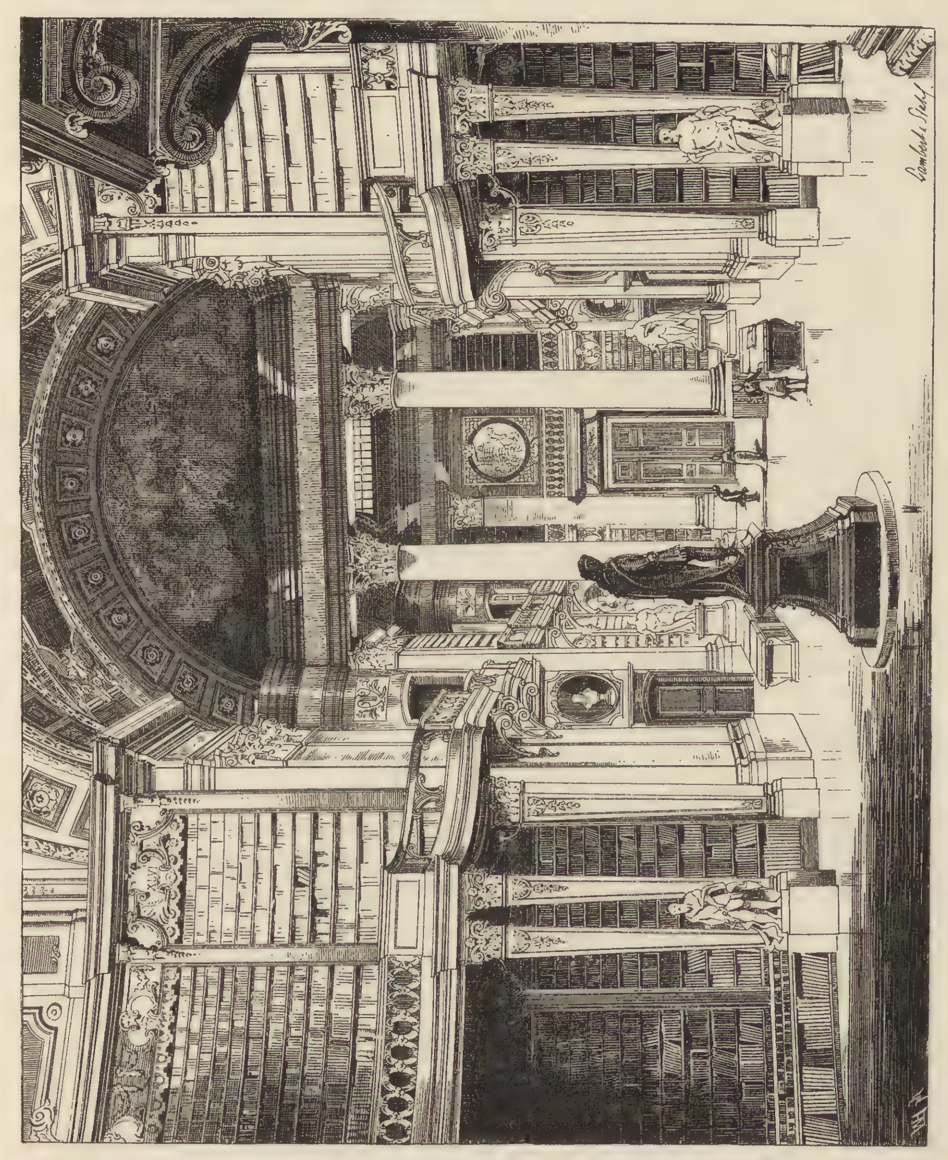


Fig. 79. Hofbibliothek zu Wien. Innenansicht.

Nach außen ist dieser Flügel durch eine mächtige Säulenarchitektur ausgezeichnet und wird er durch reich bewegte Oberlichtfenster über dem Hauptgesims und durch eine Kuppel mit der Kaiserkrone abgeschlossen.

Die ftattliche Wirkung des an der Berglehne fich mächtig aufbauenden Klofters wird durch die kleinlichen, englifchen Gartenanlagen vor demfelben wefentlich beeinträchtigt. Von höchftem Werthe für die Gefchichte des Kunftgewerbes ift die innere Einrichtung der fogenannten Kaiferzimmer im Klofter, des großen Kuppelfaales, fowie des Unterfaales mit feinen mächtigen Karyatiden.

Eine Reihe von Schülern fchloffen fich den großen niederöfterreichifchen Meiftern an. Zunächft fei des jüngeren *Fischer* Erwähnung gethan. Er dürfte Antheil an den weiteren Bauten des Schwarzenbergifchen Haufes, an den Schlöffern Krumau, Rothenhof u. a. haben. Namentlich an erfterem entftanden alle für einen großen Hofhalt nöthigen Gebäude, Feftfäle, Theater, Reithalle, Gartenhaus, ein großer Park u. f. w. — Alles in einer Ausdehnung und, trotz der Lage auf hohem Felfen, bequemen Anordnung, welche den Reichthum und die Macht des Befitzers verkündet.

Freilich fcheint es, daß an allen diefen Bauten die Maler faft mehr Antheil haben als die Architekten. Wer einft die Gefchichte der großen Barockmaler fchreibt, der wird dem deutfchen Volke eine üppige Ruhmespalme zurückgeben, welche der Unverftand des Klafficiftifchen Zeitalters und die Magerkeit Winckelmann'fcher und Leffingfcher Kunftanfchauung ihr entriß. Hier muß von der Behandlung diefes lockenden Theiles der Kunftgefchichte abgefehen werden.

Nur beifpielsweife fei das Innere der Wiener Hofbibliothek aufgeführt (Fig. 79), das unter des großen *Daniel Gran* Leitung zu einer Frifche und Gewalt der Bildung fich erhob, das man nach der trockenen Façade nicht erwarten follte.

Weitere Schüler find: *Franz Munkenast* († zu St. Pölten 1741); er vollendete den Melker Stiftsbau. *Jacob Stainhuber* (geb. 1673, † zu St. Florian 1746) führte jenen von St. Florian fort, deffen Sohn *Johann Michael Stainhuber* (geb. 1705, † zu St. Florian 1774) vollendete den Bau. Den Bibliothekfaal, eine der ftattlichften Anlagen diefer Art, baute *Gotthard (Gottfried?) Hayberger* aus Steyr, dem wohl auch das malerifche, hochragende Rathhaus feiner Heimathsftadt angehört. Auch beim Bau des Stiftes Admont in Steyermark[1]) (begonnen 1742) begegnet man dem Namen *Prandauer's*. Er dürfte die Pläne mit gefchaffen haben, nach welchen *Hayberger* (1764), *Josef Hueber* und *Matthäus Habacher* (1779) den Bau vollendeten. Die Anlage zeigt fchon akademifchere, trockenere Formen. Nicht fo die im Stift befindliche Bibliothek, eine der großartigften ihrer Art, welche fich eng an die Hofbibliothek in

1) P. Jacob Wichner, Klofter Admont, Wien 1888.

Wien anfchließt. Die Architektur ift in beiden Bauten klar und überfichtlich, die Raumverhältniffe find ebenfo bedeutend, wie wohl abgewogen.

Einige kleinere Kirchen innerhalb des Admonter Gebietes fchuf Prandauer felbft: fo jene zu St. Gallen, die *Hans Retschizegger* (1734—1740) ausführte und jene zu Palfau b. Landl (1733—1735). *Hueber* machte fich ferner noch durch den Bau der zierlichen Façade von Maria Hilf zu Graz (1744) verdient, einer elegant behandelten, zweithürmigen Anlage von wirkungsvoller Maffenvertheilung, fowie durch den Umbau der Kirche auf dem Weitzberge bei Weitz (1766—1773). Von ihm dürfte auch die Grazer Stadtkirche ihre Façade gegen die Herrengaffe (1781) erhalten haben, deren trefflich gezeichneter Thurm noch die Nachwirkungen Prandauer'fcher Kunft vergegenwärtigt.

Ein Klofterneuburg ähnliches, wenn auch hinfichtlich des Klofterbaues keineswegs gleichwerthiges, urfprünglich jedoch nach einem erhaltenen Plane ungleich großartiger beabfichtigtes Werk bietet das Stift Wilhering bei Linz, welches 1733 abgebrannt war. Die Kirche wurde etwa 1738—1748 durch *Joachim Carlone* auf dem alten Grundriß neu aufgeführt, das Langhaus breit und groß auf Koften der zu flachen Kapellen veränderten Seitenfchiffe angeordnet, die Vierung dem einfchiffigen Querfchiff gemäß im Oval abgedeckt, der Chor reich und ftattlich ausgebildet. Im Aufriß überfteigt die Behandlung der Glieder die der deutfchen Meifter an barockem Leben: Am Langhaus gekuppelte Pilafterpaare, das verkröpfte Gefimsftück über denfelben in lebhaft gefchwungenen, derb unterfchnittenen Kurven profilirt, das über die fehr hohen Arkadenbogen durchgeführte Gebälk lebhaft nach oben gekrümmt, die Fenfter in willkürlichen Formen, die Altäre in flotteftem Barock — fo ift der ganzen Anlage ein bewegtes Schwingen eigen, das durch die etwas bunte Malerei des *Bartolomeo Altomonte* durch die vielfeitig gefchwungene, reichfarbig behandelte Stukkatur, durch die gefchmackvolle Abtönung der Marmorgliederungen vor den weißen Wänden, durch die unvergleichliche Heiterkeit der Auffaffung mehr im Sinne eines Jubelgefanges, als eines Kirchenliedes wirkt. Nach der Richtung des feftlich Frohen, des bewegt Reizvollen ift die Kirche vielleicht die glänzendfte Leiftung des Barockftiles in Deutfchland, wenngleich die Einzelnheiten über eine allerdings höchft geiftvoll gehandhabte Manier nicht hinausgehen. Wo dem Künftler Neues zu erfinden aufgegeben wurde, z. B. an der Façade, zeigt fich bald, daß ihm eine tief fchöpferifche Kraft eigentlich nicht gegeben war.

Die Lage in Steyermark war zwar der in Oefterreich nahe verwandt. Nur fehlte der Landeshauptftadt Graz der Hof, welcher noch im 17. Jahrhundert die Führung in allen künftlerifchen Fragen in fefter

Hand gehabt hatte. Auch hier folgten den italienifchen Meiftern deutfche Architekten von ganz eigenartiger Begabung. Flotte italienifche Stukkatoren hatten zur Regel in der Stadt gemacht, daß die Façaden in reinem Putzbau ausgeführt wurden. Während in den Höfen fich die im Landhaufe fchon früh zu großer Kraft ausgebildeten fchlichten Pfeilerarkaden vorwalteten, theilte man die Außenanfichten durch Rahmenwerk und Ornament in einzelne, oft für Bildwerke aufgefparte Flächen. Selbft dort, wo Ordnungen und fonftige mehr architektonifche Geftaltungen zur Anwendung kamen, erhielten diefelben von der Regel weit abweichende Formen. Eine zwar wenig gelehrte, aber um fo unbefangenere Kunftweife griff namentlich in den Privatbauten Platz.

Als das merkwürdigfte Beifpiel diefer Art muß das Hofpital, ein früheres Palais, angefehen werden. Der Bau dürfte um 1690 entftanden fein. Er ift gegliedert durch ovale, in Rinnen geftellte Säulen, zwifchen denen die Stukkornamente der Hauptgefchoßfenfter zu allerhand überreichen, oft faft komifch wirkenden Effekten zufammengeftellt find. Alle Bautheile, bis auf das wohl um 1800 veränderte Hauptgefims, find mit weichen, fchwulftigen Formen überladen, die dem breiigen Urzuftande des Stoffes, des naffen Gypfes, nur zu fehr entfprechen. Aber es offenbart fich in dem Bau doch der kräftige Wille nach malerifcher Wirkung, die thatenfrohe Formenluft deutfcher Hände.

Etwas abgeklärter, doch immer noch kraus genug, zeigt fich diefe an dem ftattlichen Palais Attems. Namentlich das gequaderte, von achtfeitigen Säulen umftellte Thor, die ganz willkürliche, doch wirkungsvolle Profilbildung, der ftreng und reich durchgeführte Stockwerksbau machen diefes Werk beachtenswerth. Doch ift die Anlage des weiten Vorhaufes, der trotz aller Prachtentfaltung räumlich befchränkten, unbequem fteilen Treppe ein Beweis dafür, daß die Kunft des Grundriffes dem Meifter noch nicht völlig geläufig war. Auch das anftoßende kleinere Palais Attems verdient hinfichtlich feiner Façade, aber auch hinfichtlich feiner Treppenanlage den Befuch des Architekten.

In Tyrol erwachte in *Anton Gump* der deutfche Geift zu barocken Kunftthaten; die von ihm in Gemeinfchaft mit *Claudius Delevo* gefchaffene St. Jacobskirche zu Innsbruck (1717—1724)[1]) (Fig. 80) ift hierfür einer der glänzendften Beweife. Der Grundriß derfelben ift dadurch ausgezeichnet, daß die Kapellen auf's Aeußerfte befchränkt, dem Langhaus eine mächtige Breite gegeben wurde, welche das Vorhanden-

[1]) Pläne und anregende Belehrung über die Tyroler Bauten verdanke ich dem fachkundigen Herrn Alfons Mayr, Architekten in Innsbruck.

ſein ſtarker Strebepfeiler an der Seitenfaçade erklärt. Da die ganze Kirche nur aus vier Jochen beſteht, an das dritte ſich aber querſchiff-artig zwei Halbkreisabſiden lehnen, ſo erſcheinen dieſelben nur zwiſchen dem erſten und zweiten Joch. Ueber dem vierten Joche jedoch erhebt ſich erſt die voll entwickelte Rundkuppel mit Tambour und Laterne, während über dem erſten, minder breiten flache Ovalkuppeln geſpannt ſind. Bis zu dem geradlinig geſchloſſenen Hauptthor iſt mithin eine wohl berechnete Steigerung der Motive angeordnet. Der Aufbau zeigt eine ganz ungewöhnliche Kraft. Die wirkungsvollen, überſtark verjüngten Kompoſitapilaſter, die einfachen Hauptlinien im Gegenſatz zu den vielfach geſchwungenen Nebengeſimſen, die an die Theatinerkirche in München erinnernde Ausbildung der Gurten und Zwickel in weißem und röthlichem Stukk von *Egid Asam*, die meiſterhaften, perſpektiviſchen Erweiterungen des Raumes darſtellenden Fresken des *Kosmas Damian Asam,* die derbe, nicht übertriebene Marmorpracht der Glieder — Alles dieſes geben ein Bild ſicheren Könnens und berechtigter Luſt zur Bethätigung desſelben, wenngleich Gump im Formalen ſich keineswegs

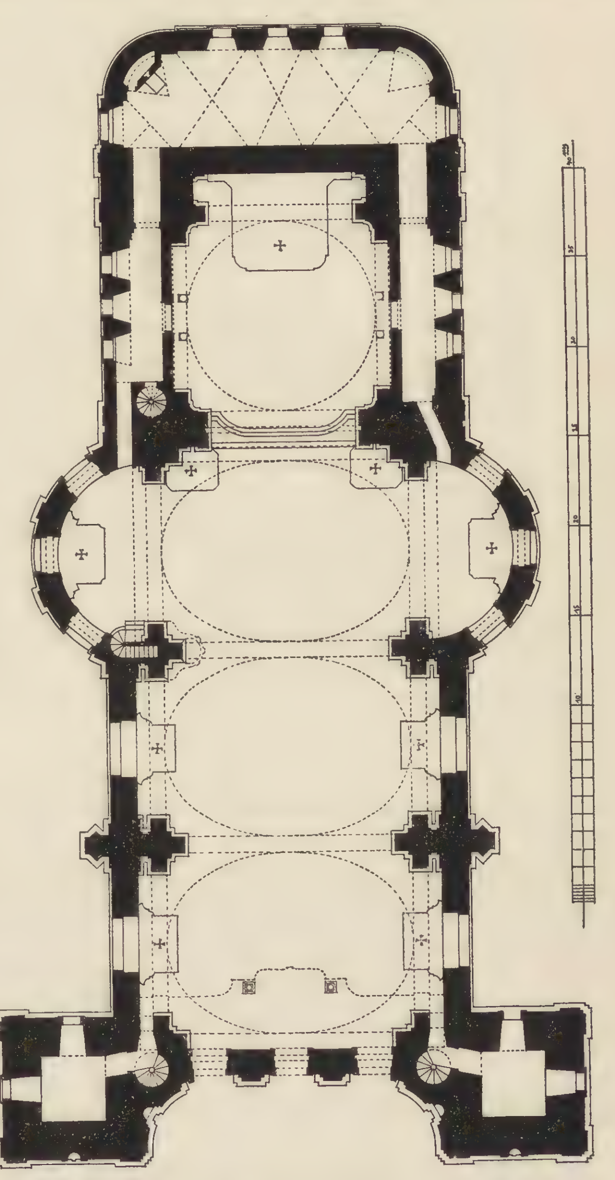


Fig. 80. St. Jacobskirche zu Innsbruck. Grundriss.

überall gefchult zeigt, wie z. B. an dem Triumphbogen zwifchen dem dritten und vierten Joch, wo die Magerkeit der oben zu fchmalen Pilafter, der durch Putten und Spruchbänder nur äußerlich verfteckte Konflikt der Bogenanfätze eine gewiffe Unbeholfenheit durchblicken laffen. Auch im Profil zeigt fich Gump nicht überall völlig ficher. Das mindeft Glückliche am ganzen Bau ift jedoch die Façade, welche zwifchen zwei Thürmen als konkaver Einbau zwei von deren Stockwerken durchführt, nach oben aber in einem ganz willkürlich gebildeten Giebel endet. Die Ordnungen faffen die Bauglieder nicht kräftig zufammen, das zu fchwere Gurtgefims zerreißt die locker fich aufbauende Front. Auch die Obertheile der Thürme vermögen bis auf die anmuthige Ueberführung des Grundriffes vom Quadrat in das Achteck durch Giebelanfätze an den Ecken des erfteren den Befchauer nicht zu feffeln.

Etwas fchwerfällige Kraft ift auch der Grundzug von Gump's hervorragendftem Profanwerk, dem Landhaufe (1719—1728), einem Bau von einer für Deutfchland damals noch feltenen Entfchiedenheit des monumentalen Charakters. Die dreigefchoffige, von mannhaften Gefimfen durchfchnittene, aber der Ordnung entbehrenden Façade fteigert fich im Mittel zu einer bedeutenden, zwifchen vier über das Kranzgefims der Flügel hinausragenden toskanifchen Pilafter geftellten Prachtarchitektur. Schräg anlaufende Pfeiler ftützen im Erdgefchoß die den Balkon tragenden Konfolen. Im erften Stocke ift die Fenfterreihe durch die große Hauptordnung durchgeführt, im zweiten öffnet fich der Hauptfaal mit reich verzierten, namentlich in der Achfe prunkvoll geftalteten Fenftern, welche bis zwifchen die an den Gebälkftücken angehefteten Trophäen reichen. Ein Konfolengefims und ein kräftiger Giebel enden den ftark hervorgehobenen Mittelbau. Der Saal felbft, der durch große Marmorpilafter und darüber fchwere, die Decke tragende Konfolen, Statuennifchen und eine ausgemalte, ovale Flachkuppel gegliedert ift, läßt Gump's Hand als zu fchwer für die Aufgabe erfcheinen. Freilich konnte er nicht ahnen, daß moderner Ungefchmack durch abfcheuliche Glasmalereien die Wirkung des Raumes noch beeinträchtigen würde. Bemerkenswerth ift die naturaliftifch barocke Behandlung des Stukkes, welche auf deutfche Meifter fchließen läßt. Namentlich auch an dem derb und nicht eben fchön gegliederten Treppenhaus find diefe wieder zu erkennen. Die ganze Grundrißanlage zeigt dagegen eine klare Raumvertheilung in drei Flügeln um einen rechtwinkligen Hof, an deffen vierter Seite, dem Eingang gegenüber, eine Kapelle (1724) fich mit einer zweigefchoffigen, zwifchen jonifche Pilafter geftellten und in einem Thurm endenden Façade er-



Fig. 81. Katholifches Kafino zu Innsbruck.

hebt. Der hübfche, einfchiffige Raum, die originell ausgebildete Chornifche derfelben entfprechen der ganzen Anlage.

Wohl auch das Palais Thurn und Taxis, jetzt Poft, gehört Gump an, obgleich dasfelbe bei größeren Verhältniffen nicht die monumentale Würde des Landhaufes und auch in der inneren Ausftattung, im Vorhaus und Treppe nicht die Höhe der am benachbarten Bauwerke entfalteten Kraft erreicht. An Stelle des Rifalites find hier nur die drei Mittelfenfter, dem hinter ihnen befindlichen, jetzt verbauten Hauptfaale entfprechend, im erften Gefchoß im Rundbogen gefchloffen, im zweiten ganz oval als Oberlichter gebildet. Der deutfche Charakter äußert fich an dem Bau im Vorwiegen des dekorativen Schmuckes, indem über jedem Fenfter, felbft über denen des rufticirten Erdgefchoffes eine derbe Stukkverzierung angebracht und der fchwere Fries unter dem überftarken Hauptgefims durch nicht eben fchöne, aber wirkungsvolle Fratzen in Stukk gegliedert ift. Einen ganz ähnlichen Charakter trägt außer zahlreichen Privathäufern, fo namentlich Maria Therefiaftraße Nr. 34, das Landesgericht, ein über den in der inneren Stadt üblichen Laubengängen fich in derben Maffen erhebender Bau.

Die Kunft des deutfchen Stukkators fand auch reiche Verwendung in der baukünftlerifch mit den venetianifchen Gefchlechtskirchen an Inhaltslofigkeit wetteifernden hl. Geiftkirche (1705), ferner an der durch moderne Verfchönerung ungenießbar gewordenen Urfulinerinnenkirche (1700—1705) mit Bildern von *Carlo Carlone,* namentlich aber in dem heiter wirkenden Wohnhaufe, welches jetzt das Katholifche Kafino beherbergt (Fig. 81), einem architektonifch nur durch die Arkaden im Erdgefchoß, durch Runderker an den Ecken und an der Schmalfeite durch einen barock gefchwungenen Giebel gegliederten Bau, deffen Grundformen aber durch einen erftaunlichen Reichthum von Stukkverzierungen, vielfach bewegter Verdachungen, Füllungen, Gehänge fo umkleidet find, daß in der flimmernden Ueberfülle der Formen man gerne vergißt, wie innerlich unberechtigt die ganze Dekoration fei. Wenngleich die Profilbildung an diefem Bau derjenigen im Landhaufe verwandt ift, fo dürfte doch ein Architekt wie Gump fchwerlich fo liebenswürdig Unarchitektonifches gebaut haben.

Dagegen dürfte die Johannes-Kirche (1729–1732) am Innrain (Fig. 82) auf ihn zurückzuführen fein, wenngleich der Hofbaufchreiber *Josef Hyacinth Dörflinger* 1721 dort eine Kapelle geftiftet hat. Der fpäter an deren Stelle getretene Bau befitzt einen der Fehler Gump's: den Mangel an Sinn für Größenverhältniffe, die Uebertragung zu fchwerer Formen felbft auf kleinere Aufgaben. Hier haben wir es mit einer einfchiffigen Kirche mit rundem Chorabfchluß, zwei Thürme an der Façade und

einer ſtattlichen Vorhalle vor denſelben zu thun, deren wuchtigen Formen man nur größere Verhältniſſe wünſchte. So erſcheinen die Motive gehäuft, das Detail bei dem ſchwierig zu behandelnden Steinmaterial (Nagelflue) und bei korrekter Zeichnung ſchwer. Aber es iſt wenigſtens überall eine klar durchgebildete Architektur, es ſind entſchieden künſtleriſche Gedanken, die ſich in den nach Art der Statuenpoſtamente ausgebildeten Obergeſchoſſen der Thürme, in der 1750 von den Brüdern *Michael* und *Matthias Umhaus* angebauten, nach vorne in einer Bogenſtellung ſich öffnenden Vorhalle, in den organiſch durchgebildeten Seitenanſichten offenbaren.

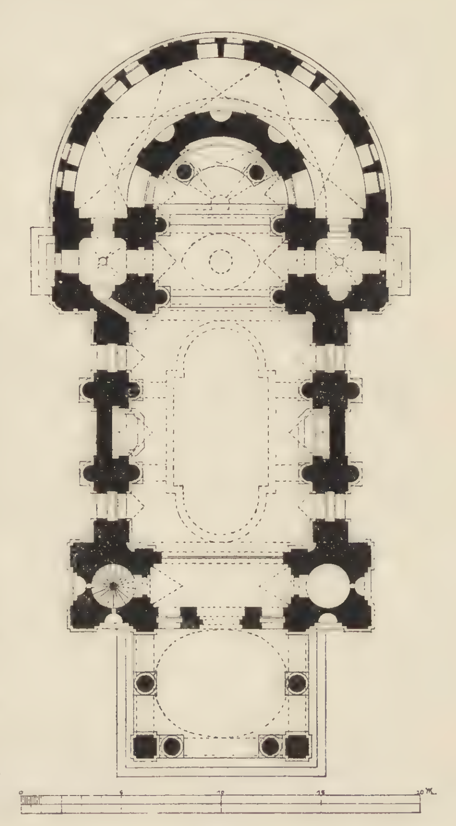


Fig. 82. Johanneskirche zu Innsbruck. Grundriss.

Gewiß wird ſich in Tyrol vielfach deutſches Barock nachweiſen laſſen. Iſt doch in jenem Lande Katholicismus und Volksthum zu beſonderer Innigkeit verſchmolzen. Leider vermag ich jedoch nicht die Spuren Gump's zu verfolgen, da ich ſelbſt von den zahlreichen Werken des bedeutendſten der Nachfolger des Innsbrucker Meiſters nur eines kenne. Es iſt ganz bezeichnend, daß dieſer Nachfolger ein Geiſtlicher war und zwar nicht etwa ein Ordensmann, wie Pozzo, dem ſeine Oberen ermöglichten für die Kunſt zu leben, ſondern der ſchlichte, oft im Kampfe gegen ſeine vorgeſetzte Behörde ſich bethätigende Pfarrer des Dorfes Telfés in Stubei: *Franz de Paula Penz* (geb. im Thal Navis 1707, geſtorben zu Telfes 1772). Von den 14 von ihm zu Arzl (Pfarre Thaur) Weerberg, Schönberg, Vulpmes, Gſchnitz, Schmirn, Telfes, Tilliach, Amras, Goßenſaß, Steinach, Neuſtift (in Stubei), Wilten und im Institut der engliſchen Fräulein zu Brixen errichteten Kirchen, kenne ich nur jene zu Wilten, U. L. Frauen unter den vier Säulen (1751—1756). Obgleich dieſelbe einer weſentlich ſpäteren Zeit angehört, obgleich die im zierlichſten Rococo ausgeführte Stukkdekoration des Inneren, welches auf die *Asam* hinweiſt, mit dem eigentlichen Bauentwurf nichts zu thun hat, iſt dieſer

Bau hier zu erwähnen. Denn in der zwifchen zwei Thürmen in derbem Barock fich vorbauenden Façade macht fich das Vorbild der St. Jakobskirche, und zwar in belebterer aber keineswegs verbefferter Weife geltend, in den Seitenfaçaden aber zeigen fich die Schattenfeiten von Gumps Kunft, die Derbheit in noch übertriebenem Maße. Dagegen ift in dem prachtvollen, jenem von St. Peter nachgebildeten Altar, welcher der Kirche den Namen gab, und in der Schönräumigkeit der einfchiffigen Anlage die Willenskraft und die Schulung des priefterlichen Künftlers dankbar anzuerkennen.

Wer in Brixen die dem Turn- und Taxifchen Palais in Innsbruck nahe ftehenden, doch unbedeutenden Façaden und das häßliche Barockportal (1707) an die Fürftbifchöfliche Burg baute, vermag ich nicht zu fagen. Sie find vielleicht Schuld daran, daß der Hof, ein Meifterwerk deutfch-italienifcher Hochrenaiffance und ein Mufeum der trefflichften von *Hans Reichle* und *Giovanni di Quadria* um 1600 modellirten Statuen bisher nicht den tönenden Ruhm fand, den er verdient. Was fpäter gebaut wurde, zeigt bei zahlreichen deutfchen Anklängen doch einen vorwiegend italienifchen Charakter. So baute *Joseph Delaja* aus Bozen die alte Domkirche (1745—1758) unter der Priefter *Franz de Paula Penz* und *Georg Tangl* Auffticht um. Alle am Bau befchäftigten Meifter waren Tyroler. Es wurde aus dem romanifchen, dreifchiffigen Langhaufe eine mächtige Halle und, fo weit es die Schmalfeite der alten Querfchiffe geftattet, eine Vierung vor dem im Halbkreis gefchloffenen Chor gefchaffen. Die Seitenkapellen find, wie in Innsbruck, befcheiden. Um fo mächtiger dagegen die gekuppelten in braunem und grünem Marmor einfach intarfirten Pilafter, das riefige, aber nicht reich genug gegliederte Gurtgefims, die Bemalung der Decke mit zerriffenem und doch fchweren, den Stukk nachahmenden Ornamenten von *Paul Troger*. Wieder vermag nur der gewaltige Raum, nicht feine künftlerifche Ausgeftaltung zu erfreuen. Die fehr langweilige Façade vollendete *Jacob Pirchstaller* (geb. zu Trens unter Sterzing 1755, † zu Mais bei Meran 1824) erft in den Jahren 1785—1790.

Belebter als wünfchenswerth ift dagegen die derbe und bombaftifche Façade des Klofters Muri Gries bei Bozen (1768—1788), welches *Sartori* (aus Sacco) erbaute. Hier find im Grundriß die Seitenkapellen ganz aufgegeben, befteht der Bau aus drei gleichbreiten Theilen: der Vorhalle, über der die Orgelempore fich befindet, dem von gekuppelten Pilaftern gegliederten, von einem Spiegelgewölbe mit riefigem Mittelbild überdeckten Schiff, und dem von Halbfäulen eingerahmten Chorraum. Die gewaltige, von *Knoller* ausgeführte Deckenmalerei hat die Stukkatur verdrängt, an Altar, Kanzel

und dergleichen zeigt ſich eine der neapolitaniſchen ähnlichen Marmor-Intarſia, die auch an dem gleichzeitigen Altare des Domes zu Bozen zu bemerken iſt.

Hierher gehört noch das ſehr einfache und künſtleriſch unbedeutende Ciſterzienſer-Kloſter Mehrerau am Bodenſee (1776 bis 1782), deſſen Kirche neueren Urſprunges iſt, ferner die Kirche des Chorherrenkloſters Neuſtift bei Brixen (um 1734—1737) und die zu demſelben gehörige Bibliothek (1771—1778). Die beiden letzten kenne ich nicht aus eigener Anſchauung.

Die Vollendung der böhmiſchen Architektur zeigt ſich im Sohne Chriſtof Dientzenhofer's, *Kilian Ignaz Dientzenhofer* (geb. zu Prag 1690, † daſelbſt 1752). Wiſſenſchaftlich vorgebildet trat er bei ſeinem Vater in die Lehre ein und arbeitete ſpäter, ſeit 1710, bei Fiſcher von Erlach in Wien. 1722 kehrte er nach ſeines Vaters Tod nach Prag zurück und übernahm die Bauten desſelben, bereiſte jedoch bald darauf Italien, Frankreich und England. Er wußte ſich in Prag durch Bildung, Vermögen und ſeine Kunſt eine hochgeachtete, ſelbſt von dem ſtolzen Adel anerkannte Stellung zu verſchaffen. Ja er ſollte wegen ſeiner patriotiſchen Haltung während der preußiſchen Okkupation Prags 1745 ſogar in den Adelſtand erhoben werden, ſchlug aber dieſe Ehre, weil er ſeinen Söhnen kein hinreichendes Vermögen hinterlaſſen konnte, aus. Für ihn iſt bezeichnend, daß er ein ſtrenger Katholik war. Es iſt kein Zufall, daß ſein Vater, der Baumeiſter der Jeſuitenkirche auf der Kleinſeite, ihm den Namen Ignaz gab, daß drei ſeiner Söhne Geiſtliche wurden, darunter einer als Jeſuit ſich durch Gelehrſamkeit einen Namen zu machen wußte. Er ſteht voll und ganz inmitten der katholiſchen Bewegung ſeiner Zeit, welche ſich in Prag ſchärfer ausſprach, als in dem freigeiſtigen Einflüſſen durch den Hof erſchloſſenen Wien.

Die Quellenſchriften geben an, Dientzenhofer habe ſich in Prag auf das glänzendſte durch das „Zwergenhaus" eingeführt, welches er in der Neuſtadt (Karlshofer Gaſſe) baute und wirklich iſt dies ein reizender, überaus graziöſer Bau. Zwei Stock hoch, hat derſelbe nur drei Fenſter vordere und zwei Fenſter ſeitliche Front. Zur Seite getrennt ſtehen zwei kleine Nebengebäude. Im Grundriß ſind die beſcheidenen Räume hübſch ineinander gefügt. Der große Reiz des Baues beſteht in der glänzenden, jetzt wieder hergeſtellten Detaillirung der Fenſter. In den vielfach geſchwungenen Linien der Verdachungen,

in der zwifchen diefen und den Fenftergerändern eingefchobenen Nifche, vor der auf einer Konfole eine Vafe fteht. In den Fratzen der Schlußfteine, den reich verzierten Sohlbänken fpricht fich eine unerfchöpfliche Fülle der Gedanken, eine heitere Pracht und Anmuth aus, wie fie bei gleicher Kraft und Männlichkeit nur von den Erften jener Zeit geübt worden ift. Gegenüber dem Pathos der Italiener und der derben Wucht des älteren Dientzenhofer mußte diefes kleine Schmuckwerk den größten Erfolg haben und es ift erklärlich, daß die Kunde von demfelben fich bis zu dem ein halbes Jahrhundert fpäter über den Meifter berichtenden Pelzel erhielt, obgleich inzwifchen fich ein an Erfolgen reiches Künftlerleben abgefpielt hatte.

Der Klerus von Prag befchäftigte alsbald den Meifter in umfaffender Weife, ja während der Zeit feiner Blüthe fcheint er alle übrigen Kräfte aus Prag verdrängt zu haben. Wenigftens fchweigen die Quellen faft gänzlich von folchen.

Die Urfulinerinnenkirche auf dem Hradfchin (1720—1728, Domherrengaffe) dürfte das erfte kirchliche Werk Dientzenhofer's fein. Die Façade ift durch auf hohe Poftamente geftellte jonifche Pilafter getheilt, mit einem Hauptgefims bekrönt, welches über den das mittlere Rundbogenfenfter umrahmenden gekuppelten Pilaftern verkröpft ift, fo daß die Verdachung diefes in frei gefchwungenen Linien bis unter das Giebelgebälk hinaufgeführt werden konnte. Ein ziemlich matter Giebel, mit einer Nifche und korinthifchen Pilaftern, erhebt fich als Abfchluß des Baues über der hohen Attika. Das Portal ift reich und eigenartig gebildet, befonders beachtenswerth jedoch ift die auf das reichfte wechfelnde, kapriziöfe, ftets wirkungsvolle und vor keiner Schwierigkeit zurückfchreckende Profilirung der Gefimfe. Das Innere wurde bei einer Erneuerung feines Reizes theilweife entkleidet, nähert fich aber als Centralanlage mit feinen vier Kapellen und breiten Pfeilern der Peterskirche in Wien.

Etwa gleichzeitig mit der 1730 errichteten Kirche St. Johann von Nepomuk am Felfen (Neuftadt, Wyfcheraderftraße) dürften noch zwei weitere Prager Gotteshäufer Dientzenhofer's, die St. Thomaskirche (Kleinfeite, Belvederegaffe) und St. Nikolaus (Altftadt, Niklasgaffe) (Fig. 83) fein. Die letztere jedoch ift weitaus die bedeutendfte von allen dreien und überhaupt der bemerkenswerthefte Kultbau des Meifters in Prag. Der Grundriß entfpricht in den Hauptformen den Wiener Centralbauten. Die Pfeiler des hier aus dem Quadrat gebildeten Kuppelraumes find breit und als felbftändige Bauglieder ausgebildet, die befondere Eigenwilligkeit des böhmifchen Baumeifters brachte es dahin, daß diefelben nicht der Kreislinie entfprechend konkav fondern konvex

fich vorbauen. Die Querflügel find kurz, nur der Chor ift länger ausgedehnt. Jeder Pfeiler wird durch zwei verkröpfte, ein Gebälkftück und einen gefchwungenen Giebel tragende kräftige Kompofitafäulen verftärkt, zwifchen welchen reich ornamentirte Thore zu den vier ovalen Eckkapellen leiten. Darüber öffnet ein Austritt mit Balkon den Blick in die durch weit ausladende gefchwungene Galerien unter fich verbundenen Emporen. Die Details find reich und voll, zum Theil zierlich, oft auch fchwulftig und conventionell. Der durch acht jonifche Pilafterftellungen, Nifchen und Fenfter gegliederte Tambour trägt die im Inneren leicht und frei gefchwungene Kuppel mit anmuthiger Laterne. Ein Zug gefunder, etwas felbftgefälliger Kraft fpricht fich in allen Anordnungen aus. Minder glücklich ift dagegen das Aeußere: die beiden gekuppelten Säulenftellungen zur Seite des unbedeutenden Thores erfcheinen als müßiges Dekorationsftück und doch wieder als Hauptgliederung des Ganzen. Die Vertheilung der Fenfter, welche ganz nach den Erforderniffen des Inneren angeordnet ift, nimmt dem Bau jede Ruhe; zwei gedrungene Eckthürme wetteifern in unerfreulicher Weife mit der Kuppel, zu deren Ueberdeckung eine Art Manfartdach gewählt ift. Der Eindruck ift, trotz des Reichthums der Gliederung, ein überaus fchwerer, derber, dabei phantaftifcher. Die Vorwürfe, welche dem Barockftil gemacht wurden, find auf diefen Bau in hervorragender Weife zutreffend. Noch wilder und unfchöner ift die Kirche St. Johann von Nepomuk, gleichfalls eine Centralanlage, ein Achteck mit einem rechtwinkligen Anbau als Vorhalle für das Thor und gegenüber einem Chor, welcher aus zwei mit den kurzen Axen aneinandergereihten Elipfen gegliedert ift. Zur Seite der Vorhalle, übereck, liegen zwei quadratifche Sakrifteien, darüber die Thürme. Die fchwere und reizlofe Bildung des Details, der Gebälke über den Pfeilern, der ganz willkürlich geftalteten Fenfter, der flachen, fchwer auf den Bau laftenden, mit einem Bild überfpannten Flachkuppel zeigt die Flüchtigkeit eines vielbefchäftigten Virtuofen, deffen formale Sicherheit fich jedoch wieder in der gefchickten Art, wie durch die Schwingungen der Chorfeitenwände eine gewiffe perfpektivifche Vertiefung diefes Raumes erzielt wurde, deutlich kennzeichnet. Die ganz in Kurven aufgelöfte Façade mit rein dekorativer Gliederung, wie z. B. einem Obelisk über dem Segmentgiebel der toskanifchen

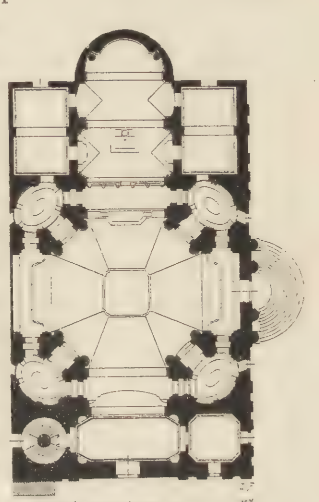


Fig. 83. St. Nikolauskirche (Altftadt) zu Prag. Grundriss.

Säulenſtellung, mit ihren phantaſtiſch-unſchönen Thurmhelmen, ihrem überreichen Figurenſchmuck dürfte als architektoniſche Leiſtung zwar wenig in Betracht kommen, erhält aber durch die maleriſche Anlage auf der Höhe, ſeitlich eines Hohlweges, durch die geſchickt angelegte Freitreppe einen beſonderen Reiz.

Seine eigentliche Aufgabe im Kirchenbau ſcheint Dientzenhofer, wie Fiſcher, in der Bildung der Centralanlagen geſehen zu haben. Das Syſtem von St. Nicolaus in der Altſtadt wiederholt ſich faſt genau an der Laurentiuskirche zu Gabel in Nordböhmen, welche zwar ſchon 1699 erbaut ſein ſoll, aber ſicher zu jener Zeit nicht die heutige barocke Geſtalt erhielt. In der Façade ſpricht ſich das Beſtreben, die Thürme und die Kuppel in ein wohl abgewogenes Verhältniß zu einander zu bringen, deutlich aus, ohne daß es gelang, dem formenreichen Aufbau ein höheres Leben einzuflößen. Eine ähnliche Centralanlage iſt die Kirche zu Rosawitz bei Tetſchen.

Die intereſſanteſte Löſung der geſtellten Frage giebt die Magdalenenkirche zu Karlsbad (1732—1734) (Fig. 84), bei welcher die Kuppel und die ſehr beſcheidenen Diagonalkapellen, ja auch die Vorhalle als Oval gebildet wurden. Geradlinig iſt nur die Rückwand der Seitenkapellen. Denn auch der Chor bildet ein ganz geſondertes Oval für ſich, deſſen Trennungsbogen ſich mit dem der Kuppel nach Art der Gewölbbildung von St. Margareth berühren. Der Aufbau der Diagonalkapellen und Emporen darüber, die wuchtige Detailbildung, entſpricht St. Nicolas, während hier den nicht eben ſchönen, namentlich durch die ſchwere Haube entſtellten Thürmen, das entſchiedene Uebergewicht über die anderen Bautheile gegeben wurde. Die Façade iſt in ſtark geſchwungenen und gebrochenen Linien gehalten, doch feiner gegliedert.

Auch die Kirche in Prſchestitz bei Pilſen, obgleich eine Langhausanlage, doch von reich bewegter, durch mächtige Säulenſtellungen und zwei ſtumpfe Eckthürme gegliederte Façade, von über der Vierung angeordneten, jedoch nach außen unter dem hohen Dach nicht zur Geltung kommender Kuppel ſei hier als ein Werk ähnlicher Auffaſſung angeführt. In Kuttenberg traf ich in der Nepomukkirche (1733) einen Bau, welcher in der nach auswärts gekrümmten Façade der Gabeler Kirche verwandt, das Syſtem des Kuppelraumes auch auf Chor und Vorhalle übertrug und ſo eine hübſche Raumentfaltung auf verhältnißmäßig kleinem Grunde ſchuf. Der deutſche Stifter der Kirche bediente ſich zum Bau des Baumeiſters *Johann Domažlický,* anſcheinend einer der wenigen Tſchechen, welche ſich baukünſtleriſch bethätigt haben. Da aber im ſelben Jahr Dientzenhofer in Kuttenberg den Bau des weitläufigen, aber architektoniſch nicht eben bedeutenden

Urfulinerinnenklofters (1733—1742) begann, fo dürfte wohl auch hier dem deutfchen Meifter die geiftige Leitung zugeftanden haben. Aehnliche Grundrißformen wie an der Nepomuk-Kirche finden fich auch fchon an der Kirche des Urfulinerinnenklofters zu Prag (Ferdinand-



Fig. 84. Magdalenenkirche zu Karlsbad.

ftraße, 1702—1704), deren innere Ausfchmückung noch auf italienifche Stukkaturen hinweist, während an der Façade wohl zweifellos die Hand des jüngeren Dientzenhofer fich, nicht eben in glänzender Weife, geltend macht.

Es kann natürlich nicht meine Meinung fein, die Zahl der formverwandten Bauten, welche über ganz Böhmen zerftreut, Dientzenhofers

ungemeinen Einfluß auf die Kulturentwicklung des Landes bekunden, hier aufzuzählen, felbft wenn ich fie alle aus eigener Anfchauung kennen würde. Kaum hat ein Stil fo gründlich einem weiten Gebiet feinen Stempel aufgedrückt, wie das fchwere und doch flotte Barock des großen Prager Meifters dem ganzen Königreiche Böhmen.

Aber nicht nur an den freilich mit Vorliebe gefchaffenen Centralbauten bekundet fich der Meifter. Vielfach erweift es fich jedoch, daß äußere Umftände ihn zum Verlaffen feiner Lieblingsaufgabe führten.

Bei der Thomaskirche in Prag liegt ein romanifcher oder frühgothifcher Bau zu Grunde, eine dreifchiffige Anlage mit fünf Gewölbfyftemen und langgeftrecktem Chor. An Stelle der Dienfte ift eine Kompofita-Pilafterftellung mit verkröpftem Gebälkftück getreten, zwifchen diefe find Rundbogenarkaden eingeftellt, welche die Empore tragen. Auf dem Schlußftein der Archivolte ruht — vielleicht eine Reminiscenz an die Trifolien — ein Pfeiler, fo daß der Lichtgaden über dem Haupttheilungsgefims und einer Art Zwerggalerie fich erhebt. Das Ganze ift ruhiger und einfacher als die felbftändigen Bauten Dientzenhofers. Nur in der 1820 reftaurirten Façade zeigt fich wieder die barocke Launenhaftigkeit in vollem Maße.

An diefen Bau fchließen fich andere an, von welchen wir allerdings nicht beftimmt wiffen, daß fie Dientzenhofers Arbeit find, die ihrem Charakter nach ihm jedoch zugehören. So der Umbau der Jacobskirche (Altftadt, Jacobsgaffe), eines mächtigen, 1228 gegründeten, wiederholt, zuletzt 1689 zerftörten Baues, der vor 1729 fertig geftellt worden ift. Gleich der Thomaskirche dreifchiffig, doch wohl feit dem Umbau von 1374 eine Hallenkirche mit fünf Gewölbfyftemen im Langhaus, mäßig ausgebildetem Querfchiffe und langem, gerade abgefchloffenem Chor ift diefelbe, wie jene, im Geift des 18. Jahrhunderts umgewandelt worden. Pilafter treten an Stelle der Pfeiler, der obere Theil der Seitenfchiffe bildet eine Empore über einer Bogenftellung, im Chor findet fich fogar eine dreifache Arkade mit doppelten Emporen. Die Decke befteht aus Tonnengewölben mit großen Zwickeln. Die Façade macht den Eindruck des Unfertigen, wurde vielleicht auch der engen Gaffe wegen nur flüchtig behandelt, während im Inneren fich das Detail über das der eben gefchilderten Bauten erhebt.

Die barocke, an den wohl älteren, fchweren und künftlerifch unbedeutenden Bau angefetzte Façade der St. Galluskirche (Altftadt, Galligaffe) fcheint mir gleichfalls ein Dientzenhofer'fches Werk zu fein, wie auch andere kleinere Bauten mehr. Sein Antheil an der von feinem Vater begonnenen St. Nikolauskirche auf der Kleinfeite muß noch feftgeftellt werden. Sicher ift die Façade fein Werk (Fig. 85).



Fig. 85. St. Nikolauskirche (Kleinſeite) zu Prag.

Die drei Achſen derſelben entſprechen der Gliederung des Querſchnittes. Die äußeren Flächen ſind einwärts, die mittleren auswärts gebogen, doch nach der Mitte eingezogen, alle drei je im zweiten Geſchoß mit

einem Barockgiebel abgedeckt. Ein maffiger Aufbau mit einer Statuennifche fteigt über dem Mittel empor, während feitlich hohe Attiken angebracht find. Alles Detail ift wild bewegt, die einfachen Geftaltungen wurden mit Abfichtlichkeit vermieden. An diefer Façade erfcheint der Geift *Guarini's* und *Borromini's* in Deutfchland mächtig. Sind doch z. B. die Fenfter der ftattlich durchgebildeten zweigefchoffigen Seitenfaçade jenen am Oratorio Filippo Neri verwandt. Aber die fchwere Wucht, die derbe Linienführung, die Vorliebe für Verkröpfungen ift an dem Prager Bau ächt deutfch.

Von hoher Schönheit ift die fchlank auffteigende Kuppel. Zwar hat die Wölbung bei weitem nicht den freien Schwung von St. Peter, ift die Laterne etwas fchwer für die tragenden Glieder, aber die kräftig reiche Durchbildung des Tambours, die Gedrungenheit und Lebendigkeit der Umrißlinie entfpricht ganz dem nordifchen Barockempfinden. Der Thurm, welcher an der Chorecke der Kirche kräftig fchlank und in wohldurchgebildeten Verhältniffen auffteigt und als Abfchluß der zur Kirche auffteigenden Straße gedacht ift, fteht für das architektonifche Empfinden zu nahe an der Kuppel und ift in feiner Lage nur vom malerifchen Gefichtspunkte zu rechtfertigen.

Ganz im Geift der Wiener Dekorativbauten ift das Palais Golz, jetzt Kinsky (Altftadt, Großer Ring) (Fig. 86), welches von Dientzenhofer entworfen und von *Anselm Luragho* ausgebaut wurde. Der Bau ift dreiftöckig mit zwei von korinthifchen Pilaftern mit Gebälkftücken eingefchloffenen, mit Giebeln bekrönten Rifaliten gegliedert, zwifchen denen eine, durch eine Attika ausgezeichnete Rücklage fich befindet. An den dreifenfterigen Rifaliten ftehen die Thore zwifchen gekuppelten Säulen, die den Balkon des Hauptgefchoffes tragen. Die Fenfter find reich und zierlich ftukkirt, erinnern in ihrer leichten Anmuth an das Jugendwerk des Meifters. Alle Härten im Detail wurden vermieden, dem Bau ein feftlich heiterer, anmuthiger und dabei höchft vornehmer Eindruck, fehr im Gegenfatz zu den älteren Prager Paläften, verliehen. Das Innere ift leider gänzlich verändert worden.

Bedeutender noch, in Beziehung auf anmuthige Ausfchmückung ein Werk allererften Ranges, überhaupt eine der fchönften Façaden des deutfchen Barockftiles ift das Palais Piccolomini, jetzt Noftitz (Neuftadt, Graben), welches gleichfalls von Anfelm Luragho vollendet wurde. Man fieht hier den Meifter auf der Höhe feiner Leiftungen und erkennt, daß in feinem Wefen weltliche Lebensfreude fich fehr gut vertrug mit der Schwüle asketifcher Verzückung in feinen Kirchen. Der Bau ift nur neun Fenfter breit und trotzdem durch ein dreifenftriges Mittelrifalit und durch Hervorheben des mittelften der Flügelfenfter

gegliedert: Im Erdgefchoß das mit dem Korbbogen abgedeckte Thor, zur Seite zwei Thüren, umfchloffen von drei Paaren rufticirter, höchft elegant gegliederter toskanifcher Säulen, die an de l'Orme erinnern; im feitlichen Vorbau Quaderungen an den Gewänden und rufticirte Lifenen. Der erfte Stock ift an den hervorgehobenen Bautheilen mit jonifchen Pilaftern eingefaßt, zwifchen denen wieder höchft reizvoll

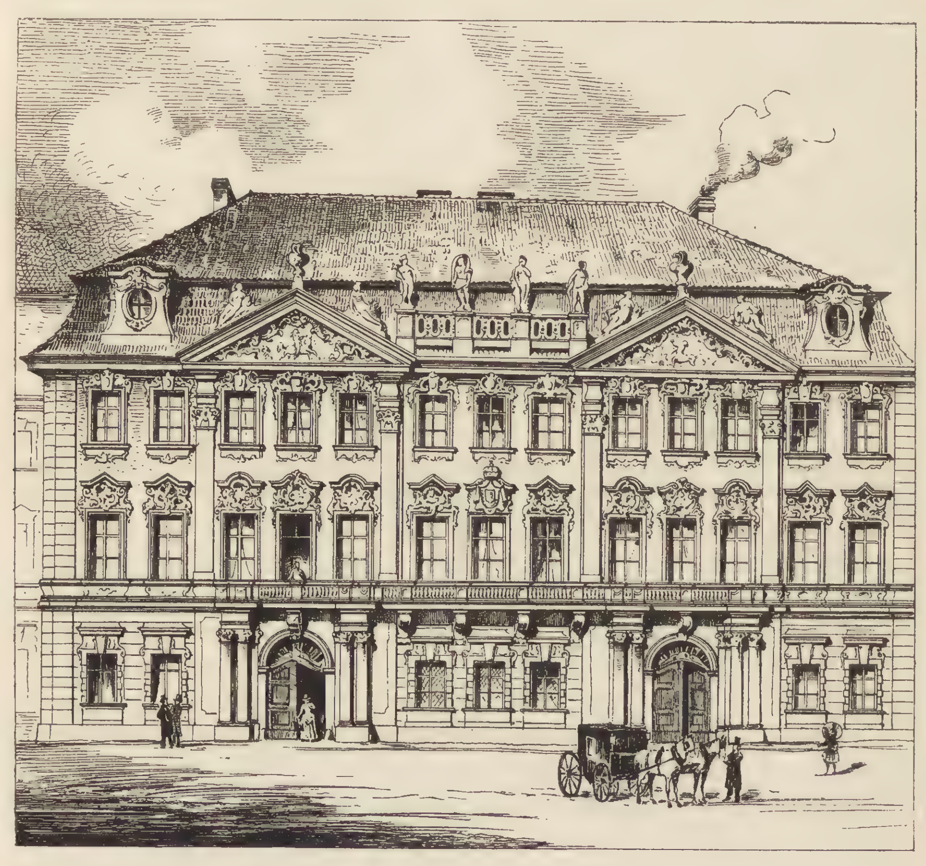


Fig. 86. **Palais Kinsky am grossen Ring zu Prag.**

profilirte und gefchmückte Fenfter mit reich gefchwungenen Verdachungen angebracht find. Ein Halbgefchoß ift in den von zierlichen Konfolen gegliederten Fries eingefchoben, deffen Kranzgefims in der Mitte ein geradliniger, an den Seiten je ein Segmentgiebel abfchließt. Ueberall leichter, bequemer Fluß der Linien, die architektonifchen Glieder find umrankt von vermittelndem Linienfpiel, figuralem Schmuck, der Aufbau ift reich und voller Feinheit, namentlich aber die Detaillirung von großer Vollendung. In den Profilen verfchwinden die

Geraden faft ganz. Man ftudire das prächtige Hauptgefims. Die Platte ift eine ganz fteil geftellte Sima, in den tragenden Gliedern keine bedeutende Gerade, im Architrav das obere Band abermals als gerade geftellte Sima behandelt.

So zeigt fich, daß Dientzenhofer mit Erfolg in Wien ftudirt hatte. Er vereint hier vieles von der Eigenart Hildebrandts und Fifchers zu einer neuen Gefamtwirkung. Auch die Grundriffe diefer und anderer Wohngebäude, namentlich die Hofanlagen, find beachtenswerth. Verrathen fie gleich eine enge Verwandtfchaft vorzüglich mit dem Palais Schönborn des älteren Dientzenhofer, fo sind doch die forgfältige Durchbildung der Einfahrtshalle, die eleganter ausgeführte Hofarchitektur Neuerungen, die vor Fifchers Eingreifen in Prag nicht geübt worden waren. Die Treppe ift in der Raumvertheilung jener im Palais des Prinzen Eugen ähnlich.

Im Zufammenhang mit dem Noftitz'fchen Palais, doch auch mit dem Hildebrandt'fchen Palais Kinsky in Wien, ift das Haus Spornergaffe 10 (Kleinfeite) mit feinen durch zwei Stockwerke reichenden hermenartigen Pilaftern und feiner höchft vornehmen, doch etwas barocken Fenfterarchitektur zu nennen, ferner das fehr edle Palais Fürftenberg, jetzt Heffen-Kaffel (Kleinfeite), welches zwar in enger Gaffe und auf unregelmäßigem Terrain errichtet, doch durch die Eleganz feiner Detaillirung und gefchickte Gliederung der Façade als ein wohl zweifellos dem Dientzenhofer zuzufchreibendes Werk fich kundgiebt. Die Kompofitapilafter, welche die Rifalitecken gliedern, die über ihnen ruhenden Gebälkftücke, das um das ganze Gebäude fich erftreckende, gefchwungene Brüftungsprofil unter den Fenftern des Hauptgefchoffes, fowie die prächtige Fenfterdekoration fprechen deutlich dafür. Von unvergleichlicher Schönheit, leider nicht frei von entftellenden, modernen Anbauten, ift die Anlage des Pavillons, der Treppen und Terraffen des fchmalen an der Lehne des Hradfchins fich architektonifch aufbauenden Gartens. Es dürfte diefe, räumlich zwar wenig ausgedehnte, aber meifterhaft dem Terrain angepaßte Kleinarchitektur nur mit dem Anmuthigften zu vergleichen fein, was Pöppelmann am Zwinger zu Dresden geleiftet hat.

Nicht mit gleicher Zuverficht vermag ich das Palais Buquoy (Kleinfeite, Grandprioratsplatz) dem Dientzenhofer zuzufchreiben, an welchem gefchickt verwendete Zierformen den architektonifchen Charakter beeinfluffen. Der höchft ftattliche, dreiftöckige, zwanzig Fenfter in der Front meffende Bau ift im mittleren Rifalit mit einem großen Giebel bedeckt, während fich über einem folchen an den Flügeln thurmartig ein vierter Stock erhebt. Die großen Einfahrtsthore, die an Stelle

der fonft üblichen Pilafter angebrachten Lifenen mit rein ornamentalen Kapitälen, die höchft zierliche, manchmal etwas kleinlich wirkende Stukkdekoration der Fenfter weifen auf eine andere, doch immerhin nahe verwandte künftlerifche Hand hin.

Als Erbe Dientzenhofers in der Gunft, namentlich der vornehmen Welt von Prag, erfcheint *Anselm Luragho,* wohl ein Sohn des Martino Luragho, mithin wohl ein gänzlich durch lokale Einflüffe bedingter, feiner italienifchen Heimat künftlerifch entfremdeter Meifter. Auch von ihm können wir nur wenig Werke ficher nachweifen. Zunächft fehen wir ihn als Vollender des Palais Noftitz und Kinsky, ohne unterfcheiden zu können, wo die Hand des älteren und wo die des jüngeren Künftlers eingegriffen hat. Luragho fetzte die Arbeit feines Vaters fort, indem er die Façade der Kaiferlichen Hofburg auf dem Hradfchin (1756—1775) ausbaute, eine großartige, leider die Kräfte des Meifters überfteigende Aufgabe. Es muß dem Lokalftudium vorbehalten bleiben, die Bauperioden des Schloffes beffer, als bisher gefchehen, auseinander zu halten, zu entfcheiden, in wie weit die neben Luragho genannten Architekten *Anton Gunz* und *Anton Hafenecker* an dem letzten Umbau betheiligt waren. Unverkennbar gehört aber von der Façade gegen den Hradfchiner Platz der künftlerifch maßgebende Theil, das Thor, dem *Scamozzi* an, während die ihn umgebende Architektur der Reftaurirung unter Kaiferin Maria Therefia zuzuweifen ift. Luragho verfällt im Gegenfatz zu Dientzenhofers reicher Gruppirung der Bauten wieder in das Schema endlofer Wiederholungen desfelben Motives, welches früher typifch für die öfterreichifche Putzfaçade war. Nur find die Motive noch befcheidener, als etwa am leopoldinifchen Trakt der Wiener Burg, einfache Lifenen, zwifchen welchen die nur mäßig ausgebildeten Fenfter fich übereinander aufbauen, während der nur in fchmalen Streifen fichtbare Mauergrund leicht rufticirt ift. Die Fenfter des oberen Zwifchenftockes find in den Fries des mäßig ausgebildeten Hauptgefimfes hineingezogen.

Kräftiger gebildet, doch früheren Werken gegenüber auch an einer gewiffen Leere leidend, ift das Palais Kollowrat, jetzt Thun (Kleinfeite, Sporrergaffe, erbaut zwifchen 1716 und 1727), welchem man den Wunfch anfieht, die Wucht der älteren Adelsbauten Prags mit dem dekorativen Reichthum der neueren zu verbinden. Das mächtige Rundbogenportal hat, nach Wiener Vorbild, zur Seite zwei kleine Eingangsthore und mächige, ovale Ochfenaugen, die bekrönenden, aufgerollten Giebelanfätze ruhen auf Karyathiden in Geftalt riefiger Adler (vergleiche den Kopf des Kapitels). Das Erdgefchoß ift durch eine gewaltige Ruftica, das Hauptgefchoß mit feinen gefchwungenen Fenfterver-

dachungen und das darüber befindliche Zwifchengefchoß durch eine Pilafterordnung gegliedert. Das ftark abfallende Terrain ift gefchickt ausgenutzt, um die Formen des dreizehn Fenfter breiten Baues noch mächtiger erfcheinen zu laffen. Die Profile gefallen fich in einer ununterbrochenen Häufung gekrümmter Linien. Die Geraden find bis auf ganz nebenfächliche Plättchen gänzlich vermieden, die Formen befreien fich völlig von der üblichen Regel der Reihenfolge. Die Abficht, groß und überwältigend zu wirken, hat den Künftler zu Abmeffungen und Gliederungen geführt, die er einer unerfreulichen Derbheit, ja Rohheit nicht zu entkleiden wußte. Aber doch wird man Achtung vor der maffigen Wucht haben müffen, die in dem Bau fich offenbart.

Ein eigenartiges Gebäude von faft gleicher Wucht ift das Palais Schönborn an der Marktgaffe mit zwei im Geifte des entfchiedenften Barock geformten Hauptgefchoffen, im Mittelrifalit mit zwei, an den Flügeln mit einem Mezzanin unter dem Hauptgefims. Die fcharf betonten wagrechten Linien, die kräftige Verwendung von Ruftika, der Ernft trotz der bewegten Linienführung fprechen eher für eine Antheilnahme des *Martino Luragho* als Dientzenhofer's an diefem Werke. Doch gab es wohl noch andere Architekten im damaligen Prag. Von hoher Bedeutung ift der Garten mit feinen Terraffen und dem die Achfe auf der Höhe abfchließenden Gartenhaufe. Die Detailbildung geftattete es dem jüngeren Luragho den Umbau der einft romanifchen Egydienkirche (Altftadt) zuzuweifen, eines dreifchiffigen Baues mit Kompofitapfeilern und von einem riefigen Freskengemälde bedeckten, flachen Mittelfchiffgewölbe.

An die älteren Putzbauten mit ihren Diamantquadern und leichter, dekorativer Verwendung verfchiedener Ruftikamotive erinnert das Palais Windifchgrätz (jetzt Wiener Verficherungsgefellfchaft, Neuftadt, Hibernergaffe), eine fehr ausgedehnte und durch verfchiedenartige Vertikaltheilungen etwas unruhig wirkende Anlage; an den Burgbau des Anfelm Luragho mahnt das deutfche Kafino (Neuftadt, Graben), deffen breite Façade bei befcheidenen Ausladungen durch zu großen Wechfel der Dekorationsmotive in ihrer Wirkung gefchädigt wird, weil fie fcheinbar in verfchiedene Häufer zerfällt.

Das Ende der Prager Barockarchitektur, die fich bis dicht an unfer Jahrhundert ihren eigenartigen Charakter erhält, dürften das erzbifchöfliche Palais auf dem Hradfchin (1764) und das Palais Sweerts-Spork bilden.

Was den Barockmeiftern ftets eigen war, die Sicherheit in der Abwägung der Verhältniffe zu einander, die Klarheit und Gefchloffenheit des Entwurfes, fehlt bereits an dem erfteren. Die Façade ift fehr

fchlank, die Theile find nicht völlig künftlerifch gebunden. Man bemerkt deutlich das Streben nach Größe, ohne daß es dem Meifter gelungen wäre, trotz bedeutender Abmeffungen, diefe überzeugend zur Darftellung zu bringen. Im Inneren find neben der zweiarmigen Treppe noch einige in Rococo reizend eingerichtete Räume, namentlich die Eckkabinets des Hauptgefchoffes, zu bemerken.

Im Jahre 1756 hatte das große Ringen zwifchen Preußen und Oefterreich begonnen. Die Kanonen Friedrichs des Großen dröhnten um die alte Königsftadt. Die Kunft wich erfchreckt aus dem kriegsdurchwühlten Böhmen.

Wie an fo vielen Orten es nachgewiefen wurde, fo fcheint mir durch die fremdländifchen Neigungen unferer älteren Kunftgefchichte auch in München das Verdienft der deutfchen Barockarchitekten durch den Glanz italienifcher und franzöfifcher Namen vielfach verdunkelt worden zu fein. Gelegentlich der Erwähnung des Viscardi wurde auf deffen ftark barocke, wuchtige und mit derben Mitteln wirkende Architektur an der Dreifaltigkeitskirche und den Gegenfatz hingewiefen, in welchem diefer Bau mit dem Marianifchen Bürger-Kongregationsfaal zu München (1710) fteht, deren Façade wir dort fchilderten.

Vielleicht ift diefe das Werk des Baumeifters, welcher nunmehr am kurbayerifchen Hof zu größtem Einfluß gelangte, des *Josef Effner* († zu München 1745). Diefer hatte „lange Jahre“ in Paris ftudirt, war 1715 als Hofbaumeifter angeftellt worden, ging 1717 zur „Befichtigung einiger Hauptgebäude“ nach Italien. Er war alfo ein vielfeitig gebildeter Künftler.

Der Kurfürft Max Emanuel, Gemahl einer Tochter Leopolds I. und naher Freund des Kaifers, war 1692 zum Statthalter der Niederlande ernannt worden. Ein zweites Mal mußte er fein Land infolge des fpanifchen Erbfolgekrieges 1704—1714 verlaffen. Er lebte in jener Zeit zu Suresnes bei Paris. Der Fürft war alfo Zeuge einer bedeutungsvollen Kunftentwickelung in Frankreich gewefen: des Umfchwunges von der kräftigen Maffigkeit Lebrun's zur zierlichen Eleganz Hardouin Manfart's. Aber es fcheint, als habe der niederländifche Aufenthalt mehr auf feine, urfprünglich den Italienern zuneigenden Kunftanfchauungen eingewirkt, als derjenige in Paris. Denn Erinnerungen an diefen fprechen fich nicht nur im Kongregationsfaal, fondern auch in den Anlagen für den Fürften felbft aus, in der Pagodenburg und der Badenburg des Nymphenburger Parkes. Die Pagodenburg (1716) befteht aus zwei Gefchoffen, deren unteres von einem achteckigen,

ganz mit niederländifchen Fliefen belegten, in chinefifchem Gefchmack gehaltenen Saal ausgefüllt wird, an deffen vier fich gegenüber liegenden Seiten quadratifche Anbauten fich befinden, die einen Eintrittsraum, die Treppe, die Küche und ein Gelaß enthalten. Die Möbel find blau und weiß, die Decken, wie alle Details, reizvoll und mit Humor durchgeführt. Im oberen Gefchoß theilt fich der Mittelraum in zwei ovale Zimmer mit quadratifchen Erkern in zwei der Anbauten, der Treppe und einem Boudoir in den andern beiden. Das Ganze ift ein ebenfo anmuthiger, wie liebenswürdig durchgeführter Gedanke, eine reizende, kleine Zufluchtsftätte im Grün des weit ausgedehnten Parkes, die in den Formen an Holland, im Gedanken und der Ausbildung des Grundriffes aber unverkennbar an Frankreich und befonders an Marly erinnert. Nicht ganz fo glücklich, wie die innere Eintheilung, ift die etwas nüchterne Behandlung der Façade mit korinthifchen Pilaftern an den Ecken, hinter einer Baluftrade verftecktem Dach und zwei in die Hauptordnung eingeftellten Reihen von fchlichten Rundbogenfenftern.

Etwas anfpruchsvoller, doch gleichfalls befcheiden in den Abmeffungen, ohne den in Deutfchland damals für ein fürftliches Gebäude unentbehrlich erfcheinenden Aufwand errichtet, ift das Schlößchen Badenburg (1718). Dasfelbe befteht aus einem vorderen ovalen Saal, in deffen Querachfe ein kleinerer, rechtwinkliger liegt. Diefem zur Linken ift ein chinefifches Zimmer mit einigen Nebenräumen, zur Rechten der Umgang um ein großes, in Kellertiefe hinabreichendes Schwimmbad angeordnet. Das mit Fließen ausgelegte Becken, die mit fchlichten Vertäfelungen in rothem Stukkmarmor verfehenen Wände und das über einer von *Jacopo Amigoni* gemalten Decke hereinbrechende Licht geben dem Raum eine freundlich vornehme Erfcheinung.

Das Aeußere des Baues hat eine gewiffe Verwandtfchaft mit dem Mittelrifalit des Schloffes Luftheim. Der vordere Saal wird durch eine toskanifche Pilafterordnung mit Attika gekennzeichnet. Große Rundbogenthüren öffnen fich gegen den Garten, über welchen wieder kreisrunde Ochfenaugen angebracht find. Putten fchweben in den Zwickeln. Die Façaden des hinteren zweiftockigen Bautheiles find ganz fchlicht gehalten, mit Ortfteinen an den Ecken und einfachen Fenftergewänden.

Großartiger geftaltet fich Effners Thätigkeit am inneren Ausbau des Schloffes Schleißheim, welchen er fogar hinfichtlich der Eintheilung der Räume, der Treppe u. f. w. feit 1715 übernahm. Ein genauer Vergleich z. B. mit Deckers Werken läßt den durchaus deutfchen Grundzug der Inneneinrichtung diefes Baues erkennen. Die Franzofen und Italiener waren einerfeits durchaus nicht fo frei von antiken

Regeln, anderntheils zu monumental in ihrem ganzen Empfinden, um



Fig. 87. Schloss Schleissheim. Halle im Erdgefchoss.

folche Gebilde erzeugen zu können, wie fie hier in entzückender Anmuth alle Wände überziehen. Das Ornament entwickelt fich zu einer

Anmuth, wie fie felbft Schlüter nicht erreicht. Das Figürliche ift von geradezu beftrickendem Reiz, zierlich, reich und fchlank in den Formen. So entftehen Kunftformen dekorativer Art, wie fie zu keiner Zeit eigenartiger und beffer gefchaffen find, reiche Fundgruben der Gedanken für nachlebende Gefchlechter, die ftaunend vor diefen Werken einer unerfchöpflich fprudelnden Geftaltungskraft ftehen und — fofern fie grundfätzliche Bedenken befeitigt haben — mit wachfender Freude die Größe einer bisher verachteten Kunftperiode vor fich erftehen fehen. Einen Theil diefer Stukkaturen liefert der aus polnifch-fächfifchem Dienft über Berlin kommende *Charles Dubut* († 1742). Aber gerade der Umftand, daß diefer nur Einzelnheiten ausarbeitete (1716—1725), beweift, daß der Architekt den Dekorateuren nicht freie Hand ließ, fondern die künftlerifche Oberleitung fich wahrte, giebt alfo Effner die Ehre des Entwurfes diefer Arbeiten. Das Treppenhaus des Schloffes wurde erft in neuerer Zeit fertig geftellt. Alt ift aber die Stukkirung des oberen Gefchoffes. In diefer äußert fich eine ftarke Verwandtfchaft mit Wiener Bauten aus der Schule des Hildebrandt in den hermenartigen Pilaftern an den Fenftern und Thüren, der Behandlung des Ornamentes, der Feinheit des Details. Mächtiger entwickelt fich das dekorative Können noch in dem Victorienfaale, einem der künftlerifch vollendetften Innenräume des deutfchen Barock. Eine ganze Flucht mit reichfter Schaffenskraft gefchmückter Säle fchließt fich diefem Hauptraume an. Sie zu fchildern, kann nicht die Aufgabe diefes Buches fein. Es genüge, auf die fortfchreitende Neigung für das Rococo hinzuweifen, welches das Wachfen franzöfifcher Einflüffe bekundet.

Aber auch im Erdgefchoß (Fig. 87), namentlich im Vorfaal desfelben, äußert fich eine fo reizvolle, eine fo weiche und anfchmiegende Kunftweife am Stukk der Wände und des Gewölbes, daß auch diefe Räume zu dem Glänzendften gehören, was die Kunft des Dekorateurs in jener Zeit geleiftet hat. Im Gegenfatz zu dem, was gleichzeitig in Paris gefchaffen wurde, etwa die Arbeiten Robert de Cotte's, zeigt fich hier eine groteske Behandlung des Thier- und Menfchenvolkes, eine Vorliebe für in das Rankenwerk eingeflochtene gerade Linien, für Stoffgehänge, die fich mit den Arbeiten gleichzeitiger Zeichner für Möbel, etwa des *Johann Jacob Schübler* († zu Nürnberg 1741), deckt. Der deutfche Grundzug auch diefer Arbeit ift unverkennbar. Auch an der Refidenz zu München, beziehentlich deren Wiederaufbau nach einem Brande im Jahre 1729, hat Effner gemeinfam mit *Johann Gunezrhainer* Antheil gehabt und zwar handelte es fich nicht nur um eine Herftellung, fondern um zum Theil fehr üppige Neufchöpfungen. Es find dies die Einrichtung der fogenannten „reichen Zimmer" (1730 bis gegen

1740), bei welcher jedoch auch der feit 1725 in München thätige, im Geifte Cotte's künftlerifch erzogene Franzofe *Cuvillies* gewichtigen Einfluß gehabt zu haben fcheint.

Um fich einen Einblick in die Größe desfelben zu verfchaffen, ift es nöthig, die zahlreichen Publikationen Cuvillies mit der Einrichtung der „reichen Zimmer" zu vergleichen. Es ergiebt fich etwa folgendes für die Arbeitstheilung. Der Entwurf der Zimmer ftammt von dem deutfchen Meifter. Dafür fprechen alle mehr architektonifchen Gebilde, z. B. die Kamine des Thronfaales und des Schlafkabinets und Anderes, in welchem nun auch fchon die Wandlinien in Schwingungen angeordnet find, die Ornamentation den freieften Fluß erhält. Aber nirgends werden unfymmetrifche Anordnungen gefucht, nirgends haben wir rein franzöfifches Rococo, wie denn auch die Arbeiter an den Einrichtungen durchwegs Deutfche, zum Theil Wiener find. Das Spiegelkabinet zeichnet fich durch die gefchickte Verwendung von Porzellanen, meift auf Konfolen aufgeftellten Vafen, aus, deren Blau trefflich zu dem gold-weißen Grundtone ftimmt.

Die geradlinigen Füllungen in den Thüren und Fenftern, die ftarken Umrahmungen der Spiegel und Supraporten in vielfach gebrochenen, jedoch barock gezeichneten Kurven, vor Allem aber eine gewiffe fchwerere Wucht im Dekorativen find deutfch. Daß die deutfchen Meifter auch bezüglich des Details des Ornamentes maßgebend waren, erfehen wir aus der Freude an Linienverfchlingungen, an der Vermifchung geradlinigen Bandwerks mit reich bewegten Ranken. Es kennzeichnet diefe Dekoration, z. B. derjenigen in *Deckers* Werk gegenüber geftellt, eine weitere Entwickelung nach dem Gebiet des Leichten, Anmuthigen, der Eleganz im Gegenfatz zur Pracht, welche auf *Cuvillies* Rechnung zu fetzen fein dürfte. Das Ganze ift mit einem Reichthum ausgeftattet, wie nur wenige Einrichtungen in Deutfchland. Auch hier ift die Folge von Vorzimmer zu Audienzfaal, Thronfaal, Paradefchlaffaal, der feften Regel der Hoffitte gemäß, eingehalten. Mit wachfendem Luxus find die Räume künftlerifch mit vergoldetem Ornament geziert. Am glänzendften der letzte, deffen Wände durchweg mit reichftem Ornament in Gold auf Weiß bekleidet, deffen Kamin in rothem Marmor und deffen Bett in Goldftickereien von geradezu erftaunlicher Pracht gehalten ift. Die Decke zieren hier, wie in den übrigen Räumen, frei aus den Ecken und den Mitteln fich entwickelnde, wohl ganz dem Cuvillies zuzufchreibende Stukkdekorationen, die im ununterbrochenen Wechfel der Motive einen glänzenden Beweis für die Phantafie jener Periode liefern. Bei all diefem Reichthum bleibt die Gefamtwirkung eine vornehm ruhige, nirgends drängen die Einzel-

heiten fich auf, überall Harmonie in der Bewegung, heitere Pracht, geiftvolle Zeichnung! Der Raum, in welchem der Rococo-Charakter am ftärkften zum Durchbruch gelangt, ift das Spiegelkabinet.

Ein Merkftein für die Erkenntniß von Effners Kunft ift, daß wir ihn als den Meifter des 1740—1750 errichteten Preyfing'fchen Palais (jetzt Hypotheken- und Wechfelbank) zu München (Fig. 88) kennen, in welchem fich der alternde Künftler noch als einer der flotteften Meifter des deutfchen Barocks erweift. Viele Details diefes Baues weifen auf Prag und Wien, fo daß wir in den dortigen Meiftern feine Lehrer zu fuchen haben. Die Hauptfaçade befteht aus drei dreiachfigen Theilen. Im Parterre des Mittelrifalites fteht das Thor mit zwei Nebenthüren, über erfterem auf freiftehenden toskanifchen Säulen ein Balkon mit fchönen fchmiedeeifernen Gittern. Die drei oberen Gefchoffe find wie am Palais Kinsky in Wien durch große hermenartige, nach unten fich verjüngende korinthifche Pilafter mit verkröpften Gebälkftücken zufammengefaßt. Ueber den Fenftern der beiden Hauptgefchoffe wurden lebendig gefchwungene, reich mit Emblemen, Fratzen, und Ornament in Stukk verzierten Verdachungen angebracht; über dem ganzen Rifalit ruht ein wappengefchmückter, aus Konfolengefimfen gebildeter Flachgiebel. Die Flügel entbehren der Pilafter, haben im Gegenfatz zu den mittleren im Halbkreis und Stichbogen gefchloffenen Fenftern des erften und zweiten Stockwerkes bis auf die oberften Halbgefchoßfenfter gerade Stürze und etwas weniger reiche Verdachungen. An den Ecken des Baues, wie an Stelle der Pilafter an der rückwärtigen Façade find reich mit Linienverfchlingungen in Stukk gezierte Mauerftreifen angebracht, fo daß alle Flächen in ein reich wechfelndes Spiel von Ornament aufgelöft erfcheinen, ein Bau, der nach ächt deutfcher Vielgeftaltigkeit in allen Theilen von zierlichen Details umhüllt ift. In vieler Beziehung ift die Verwandtfchaft des Baues mit dem Palais Kinsky fo groß, daß man ihn als eine Studie nach dem über 20 Jahre früher vollendeten Werk *Johann Lukas von Hildebrandts* bezeichnen kann, das es an Formenreichthum übertrifft, wenngleich an Vornehmheit nicht in allen Theilen erreicht. Das Innere des Baues hat unter König Ludwig I. viel von dem Glanz feiner Ausfchmückung verloren. Um den quadratifchen Hof legen fich an drei Seiten Gänge, zu denen eine fchöne dreiarmige Treppe führt. Die Wände diefes Bautheiles find gleichfalls mit hermenartigen Pilaftern gegliedert und auf das Reichfte ftukkirt.

Eine fchwierige Aufgabe ift es, unter den übrigen Münchner Paläften herauszufuchen, was den verfchiedenen Meiftern jener Zeit zuzuweifen fei. Unter diefen dürfte *Johann Gunezrhainer* († 1763) derjenige fein, welcher Effner künftlerifch am nächften fteht, wie er denn

ſeit 1721 als kurfürſtlicher Unterbaumeiſter in engen Beziehungen zu dem älteren Meiſter ſtand.

Außerhalb Münchens erbaute Gunezrhainer das Kloſter Scheft-



Fig. 88. Preyſing'ſches Palais zu München.

larn, welches der Münchner Maler und Baukünſtler *Andreas Wolf* († 1719) begonnen hatte. Im Jahre 1733 leitete *Cuvillies* den Bau der dortigen Kirche, aber Gunezrhainer ſchloß das 1764 vollendete Werk ab. Sein früheſter Bau dürfte das Hôtel zu den drei Mohren in Augs-

burg 1722 fein (Fig. 89). Nicht eben glücklich ift das Hauptmotiv: Die durchaus dekorative Verwerthung mächtiger, durch die drei oberen Gefchoffe reichenden korinthifchen, kannelirten Pilafter, über deren ftarken Kapitälen die je zwei, das Hauptgefims tragenden zarten Konfolen faft verfchwinden. Reich und lebendig dagegen ift der Schmuck der Fenfter: vielfach verfchlungene Verdachungen, pilafterartige Gewände, zierliche Sohlbänke bewirken, daß das Ganze, trotz des fchlicht gehaltenen Erdgefchoffes, den Eindruck fürftlicher Pracht und Heiterkeit erweckt.

Diefe Façade fteht in unverkennbarem geiftigem Zufammenhang mit den gemalten Fronten, welche in jener Zeit, wie fchon früher, zu Augsburg, beliebt waren[1]) und weiter auf den Zufammenhang der alten Handelsftadt mit Italien hindeuten. Der prächtige Bau Maximilianftraße 14B (1677) mit feinen auf hohen Poftamenten ftehenden Säulen, feinem auf dem Thürbogen von fitzenden Atlanten getragenen Erker, feiner kräftigen Architektur und reich gegliedertem Bilderfchmuck zeigt Anlehnung an die ältere genuefifche Kunft in trefflichem Beifpiel. Im Jahre 1681 entftand ein weiteres, formverwandtes Haus Jacobftraße K 1. Aber erft im 18. Jahrhundert begann diefer Kunftzweig wieder zu allgemeiner Blüthe zu gelangen. Die maßgebenden Meifter find *Johann Georg Bergmüller* (geb. zu Türkheim 1688, † zu Augsburg 1762) und deffen Schüler *Johann Holzer* (1709—1740), *J. G. Wolker* (1700—1766), *G. B. Göz* (1708—1774), *J. B. Bergmüller* (1724—1785), *Christian Erhard* (1730, † um 1805), *J. Huber* (1730—1815), welche fich jedoch zumeift darauf befchränkten, die Häufer ihrer Architektur gemäß durch Linienwerk abzutheilen und in den Feldern oder an einzelnen bevorzugten Stellen malerifchen Schmuck anzubringen. Es äußert fich in der Anlage der Einfluß der Stukkateure und ergeben fich ähnliche, ftreifenförmige Gruppirungen der Bautheile über einander, wie an den Wiener Profanbauten. Der architektonifche Charakter fchwand hierbei mehr und mehr gegenüber der malerifchen Ausftattung mit einzelnen bildlichen Darftellungen. Beim Durchwandeln der Augsburger Straßen merkte ich mir nachfolgende Häufer als fehenswerth an: Ludwigftraße D 162 (1760) mit Pilaftern an den Ecken, Engelsgeftalten in grau und grün gemalt und einer farbigen Athene über den Fenftern; ähnlich, aber fchlichter: Ludwigftraße D 161. Das Haus D 219, welches *Josef Mages* malte, mit Vafen, Kindergeftalten, Marmorpilaftern und farbigem Mittelbild, das Haus Welferftraße D 278 noch in derberer, an Ditterlin erinnernder Behandlung, die ganze Façade in etwas wirren Formen und fchwerer Farbe. Am Moritzplatz und unterer Maximilianftrafte ift mir

[1]) A. Buff, Augsburger Façadenmalerei, Lützow. Zeitfchrift für bildende Kunft, 1886.

eine großartige Façade mit perfpektivifcher Architektur in der Art der Genuefifchen aufgefallen, ebenfo das Gebäude gegenüber dem Metzgerhaufe mit Marmorpilaftern und Bronzekapitälen, in der Mitte der Reichsadler zwifchen zwei wilden Männern, feitlich weitere Wappen, Kindergeftalten und Sinnbilder, Büften u. f. w. — Alles in derber Rococo-Architektur. Eine Reihe von plaftifch ausgebildeten Wohnhäufern fchließen fich den gemalten an, fo das von Stetten'fche mit durch zwei Ge-



Fig. 89. Hôtel zu den drei Mohren zu Augsburg.

fchoffe reichenden Pilaftern, mächtigem in fchmucken Linien gezeichnetem Giebel, ein Bau noch voll Renaiffancegeiftes, wenn auch von etwas nüchterner Gliederung. Unter den gemalten Façaden Süddeutfchlands fei hier noch das Kavazzenhaus zu Lindau genannt, eines der reizvollften Beifpiele der Kunftart, voller ornamentaler Gedanken und farbenluftiger Stimmung. Aehnlich ift in liebenswürdig derber Malerei ein Haus des Marktes Mittenwald gefchmückt.

Auch in Beziehung auf den Privatbau Münchens fcheint man mir

viel zu freigebig für Cuvillies in der Beftimmung der Baumeifter gewefen zu fein. Zwar find diefelben meift nicht fo barock als die vorher gefchilderten, viele jedoch haben fo entfchiedene „Fehler“ gegen die franzöfifchen Regeln, namentlich der Detailgebung, daß es mir geradezu unmöglich erfcheint, daß ein aus Parifer Schule ftammender Architekt diefelben begangen haben kann.

Dies gilt namentlich von dem Porcia-Palais (jetzt Mufeum) in der Promenadenftraße, welches Reber direkt als deffen Werk bezeichnet. Das etwas zu fchlanke Verhältniß der beiden den Balkon tragenden verkröpften toskanifchen Säulen zu Seiten des Portales, die derbe Bildung der Segmentverdachungen über dem gleichfalls und zwar hier über den jonifchen Halbfäulen verkröpften Gebälk der Fenfter des erften Stockwerkes, das etwas fchwere, doch fehr wirkungsvolle Konfolengefims über dem zweiten Obergefchoß, fowie die Kapitälbildung an den dasfelbe tragenden Kompofitapilaftern weifen auf einen deutfchen Meifter hin, wenngleich die ruhigere Gefamthaltung des Ganzen, der Mangel an malerifch barocken Gebilden wohl den Einfluß einer ftrengeren Schule den vorher gefchilderten Bauten gegenüber erkennen läßt. Auch die Anordnung von je drei Fenftern zwifchen den vier, die beiden Obergefchoffe zufammenfaffenden Pilaftern, die kleine Madonnennifche über dem Mittelfenfter, fowie die zierliche Ornamentation mit Stukkemblemen, Konfolen und Blattwerk find ächt Münchnerifch.

Gunezhrainer gehört auch zweifellos der Entwurf des prächtigen Palais Törring (jetzt Oberpoftamt, 1740) zu München im Wefentlichen an, wenn auch *Cuvillies* neben ihm als Baumeifter genannt wird. Der erfte Blick läßt an diefem Werke den deutfchen Barockmeifter im Gegenfatze zu dem Schüler der Parifer Akademie erkennen. Allerdings nicht die Seite gegen den Max-Jofefplatz zu, deren alte Architektur 1836 von *Klenze* durch eine ebenfo unlogifche als langweilige Säulenhalle verdrängt wurde, fondern der reich belebte dreiftöckige Bau, von welchem nur die vordere Front gegen die Burgftraße und die räumlich wie dekorativ bedeutend ausgebildete Thorhalle, wie auch die gefchickt entworfene Treppe fich erhalten haben.

Auch im bürgerlichen Wohnhaus-Bau wurde eine Anzahl von fehr beachtenswerthen Werken gefchaffen, bei welchen jedoch der Stukkateur den Architekten bald faft völlig verdrängte. Es konnte dies um fo beffer gefchehen, als in München fich früh eine Gemeinfamkeit der Künfte herausbildete, welche zu einer tüchtigen Schulung auch der Maler und Bildhauer in der Architektur führte und jene den bayerifchen Bauten eigene, innige Verfchmelzung der Schaffensarten zur Folge hatte.

Namentlich im Kirchenbau erhielt fich München für das katholifche

Süddeutſchland auf der Höhe als einer der wichtigſten Mittelpunkte der Entwickelung. Auch hier bildet der Erbfolgekrieg eine Wende, denn

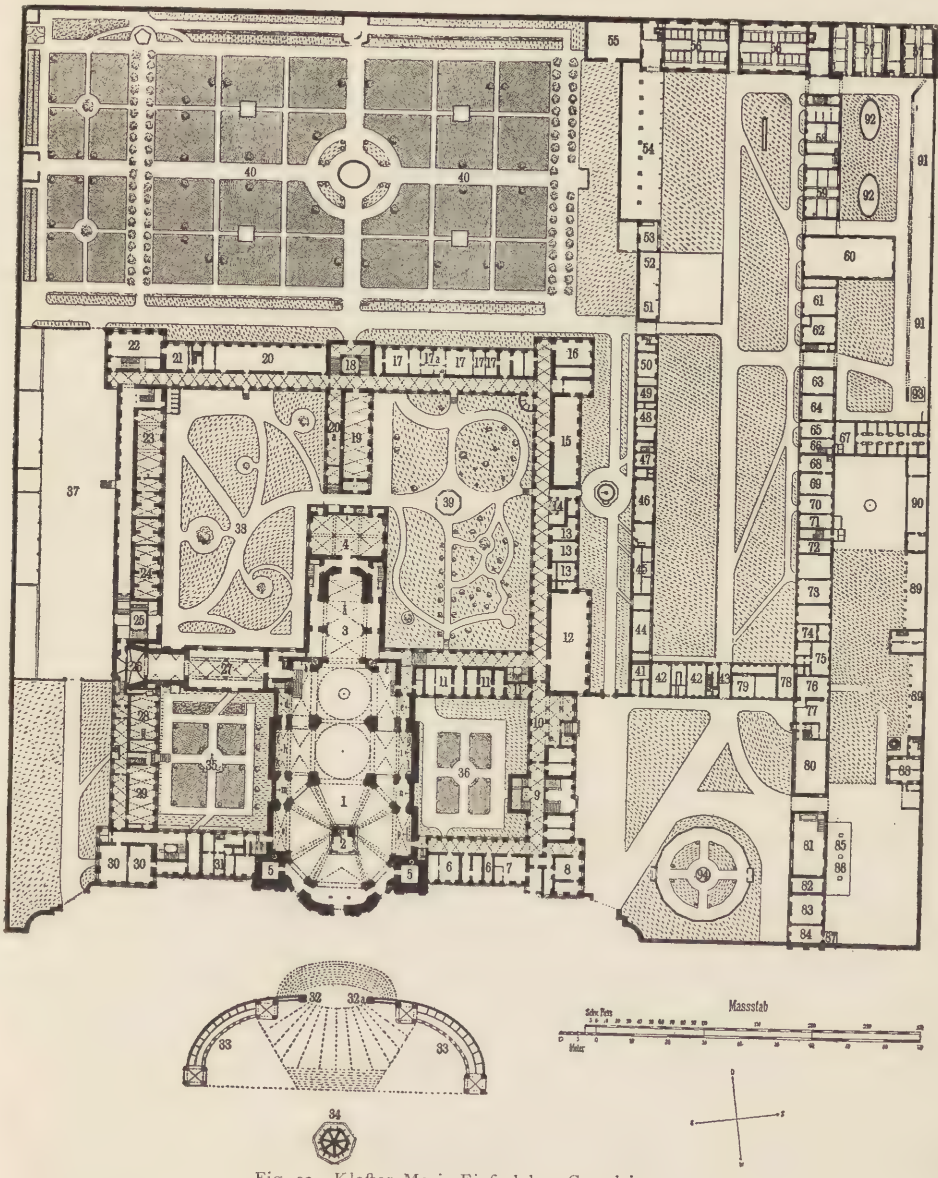


Fig. 90. Kloſter Maria-Einſiedeln. Grundriss.

mit demſelben entſchwindet der italieniſche Einfluß und erſcheinen deutſche Meiſter als vorwiegend beſchäftigt.

Dies war hier wie in Oesterreich weniger die Folge der Willensäußerung der Fürsten, als die einer von unten herauf sich vorbereitenden Bewegung. Das erwachende Nationalgefühl, die Erkenntniß eigener Kraft führte der deutschen Kunst Aufgaben zu, welche ihr mit dem langsam sich hebenden Wohlstande und namentlich durch das Zusammenfassen der Mittel des Landes in seinen Herrschern gestellt wurden. So ist es denn bezeichnend, daß auch hier die Bewegung, nicht von einem Mittelpunkt ausgehend, durch die Länder zog, sondern daß sie hier und da sich erhebend, namentlich in jenen zahlreichen kleinen Staaten Boden fand, welche Schwabens Landkarte zur buntesten in ganz Deutschland machten. Die zahlreichen Abteien und Klöster ernteten jetzt die Frucht ihrer Treue für den Katholicismus. Unter sich und durch die Kirche geschützt, vermochten sie sich nochmals, wenigstens zu einer äußerlichen Blüthe aufzuschwingen. Sie duckten unter, wenn die Stürme der Weltgeschichte über sie hinbrausten, um sich mit größtem Geschrei alsbald zu erheben, sowie der Feind des Reiches fern war. Die Aebte führten das Leben großer Grundbesitzer, ein immer weltlicher werdendes, fürstengleiches Dasein, dessen einzige geistige Erhebung die Pflege der Kunst war. Diese wurde geradezu zur Leidenschaft. Wie in Oesterreich füllten sich die Klöster mit schaffensfrohen Meistern. War es draußen an den Höfen für den deutschen Künstler schwer, den die Fürsten umgebenden Ring der Schranzen zu durchbrechen, dachten die Städte und Bürger kleinlich in allen schönheitlichen Fragen, so gaben die Klöster ihrem Pater oder Frater eine sichere Reihe großer Aufgaben, bildete die Kirche den Auftraggeber für alle rührigen Hände. Die Klöster halfen sich unter einander mit ihren Kräften aus. So leitete beispielsweise die Schlosserei am Bau des Klosters Maria-Einsiedel in der Schweiz Bruder *Josef* aus Kloster Dissentis, der Glaserwerkstätte stand Bruder *Peter* aus St. Gallen vor, Bruder *Benedict Scheffolt* aus Schwaben half ihm dabei. Namentlich die Tischlerei wurde überall in den Stiften und Klöstern gepflegt und den kunstreichen Meistern Zeit und Holz überlassen, um nach und nach Kirche und Kapitelsaal, Beichtstühle und Schränke, Tische und Prunkbetten zu fertigen und dem Kloster die Weihe traulicher Wohnlichkeit, eigenartiger Erscheinung zu geben.

Auch in der Architektur traten Ordensmänner in die Reihe der schaffenden Künstler. Neben ihnen findet man auch im ganzen Südwesten Deutschlands die Baumeister, welche in ununterbrochener Reihe, Arbeit suchend, aus den Alpen in die Ebene herabzogen. Bregenz, selbst kunstarm und unbedeutend, das Vorarlberger Ländchen und das dahinter liegende Tyrol sind das Vaterland der im schwäbischen Kreise

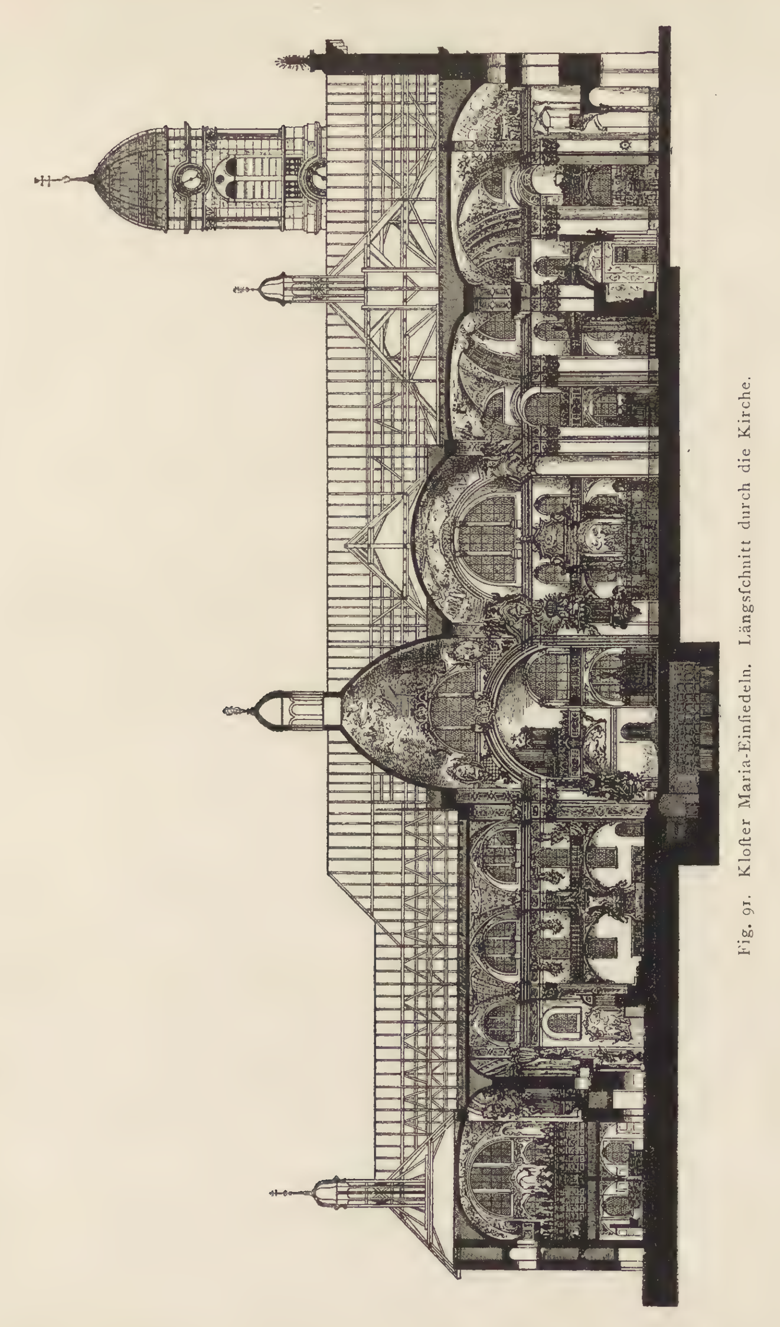


Fig. 91. Kloſter Maria-Einſiedeln. Längsſchnitt durch die Kirche.

beſchäftigten Maurer. Schwaben ſelbſt, die Unterſchweiz, Graubünden entſendeten die Stukkateure. Wie aus dem Venetianiſchen und Veroneſiſchen nach Oeſterreich, ſo kamen aus den Bergthälern der Rhäti-

ſchen und Tyroler Alpen die Meiſter des katholiſchen Barockſtiles nach Bayern, Schwaben, dem Algäu und der Schweiz.

Sie waren ein anderes Geſchlecht, jene Vorarlberger Maurer, als die Veroneſer Muratori. Sie hatten wenig von der Kunſt Italiens gelernt, aber die Kunſt Deutſchlands, trotz des großen Krieges, nicht vergeſſen. Sie waren deutſch in ihrem Schaffen, gleich jenen Fachgenoſſen im Fichtelgebirge und im Thüringer Walde, ein thatkräftiges, um äſthetiſche Feinheiten unbeſorgtes und mit Herz und Hand mehr als mit dem grübelnden Verſtand ſchaffendes Geſchlecht. Nicht eben allzuſicher in der Formengebung, oft ängſtlich und nüchtern in der Behandlung der Maſſen waren ſie frei von der inneren Abhängigkeit von berühmten italieniſchen Bauten und ſchufen nach ihrem Sinne, vorzugsweiſe in der Grundrißgeſtaltung ihre Stärke ſuchend. Erſt nach und nach, meiſt durch den Einfluß von München, kommen ſie zu einer größeren, klaſſiſchen Formenſprache, verlaſſen ſie den Boden der Renaiſſance, um einem derben Barock dauernd anzuhängen und dieſen noch in einer Zeit zu pflegen, in welcher im übrigen Deutſchland die abwägende Art der Franzoſen ſchon überall die Geiſter mit ſeiner Regelrichtigkeit umfangen hielt.

Bregenz iſt, wie geſagt, ein kunſtarmes Städtchen. Aber es beſitzt in ſeinen Hinterländern eine bauthätige Bevölkerung, die mit den Bäumen ihrer Wälder, mit den Steinen ihrer Berge zu Thale zieht, um Arbeit und Brod im reicheren Lande zu ſuchen. Das Völkergewoge des Krieges hatte die deutſche Nation verdorben. Aus den felſigen Bergſchluchten, in die der Feind nicht zu dringen vermochte, fließen nun wieder die Quellen junger Volkskraft hervor, eine unbefangene aber großwollende Schaar von Baumeiſtern, die wohl neben den glänzenden italieniſchen Meiſtern in ihrer geringeren Handfertigkeit, ihrer taſtenden, von innen heraus wirkenden Schaffensart, ihrer unbeholfenen Tiefſinnigkeit eine wenig glückliche Figur gebildet haben mögen, aber doch an kernhafter Künſtlerſchaft und großen Gedanken weit über den allzeit fertigen Raſchmachern vom Südabhange der Alpen ſtehen.

Eine der denkwürdigſten, künſtleriſchen Schöpfungen des 17. Jahrhunderts, recht bezeichnend für die Richtung des ganzen Kunſtgebietes, iſt der Bau des Kloſters Maria-Einſiedeln[1]) in der Schweiz. Der Ausbau der altberühmten Wallfahrtskirche vom mittelalterlichen in's Moderne vollzog ſich langſam und begann mit dem Chor (1674—1676), welchen *Hans Georg Kuen* aus Bregenz ſchuf.

---

[1]) Dr. P. A. Kuhn, Der jetzige Stiftsbau Maria-Einſiedeln, Einſiedeln, 1883. Ein vortreffliches, dem Czerni'schen über St. Florian gleichſtehendes Werk.

Freilich jener Chorbau, welchen *Pietro Neurone* (aus Lauwis in Graubünden) feit 1680 ftukkirte, giebt hiervon noch wenig Kunde. Die Seitenwände der einfchiffigen romanifchen Anlage wurden durchbrochen, Kapellen und Emporen zwifchen den Pfeilern angelegt und von einer neuen Umfaffungsmauer umfchloffen. Auch die nördlich an das Querfchiff anftoßende Beichtkirche und Magdalenenkapelle find nicht hervorragende Kunftwerke. Aber die Schaffensluft war angeregt und bald begann ein umfaffenderes Wirken, indem in den Jahren 1704—1717 das ganze Klofter neu errichtet wurde. Der Architekt diefes Bautheiles war *Caspar Moosbrugger* (geb. zu Au im Bregenzer Wald 1656, † zu Einfiedeln 1723), feines Zeichens urfprünglich ein Steinmetz, der unter Kuen am Klofterbau geholfen, 1681 auf fein wiederholtes Bitten in den Benediktinerorden aufgenommen worden war und von hier aus die Pläne zum Klofter Kalchrain im Thurgau gefchaffen hatte. Der Bauausführende war fein Bruder *Johannes Moosbrugger* († zu Kalchrain 1710), und an deffen Stelle fpäter *Michael Rueff*. Die Bauarbeiten führte *Johannes Braun*, ein in Zug angefeffener „Bregentzerwäldler" aus. Damals alfo entftand der gewaltige Klofterbau, der fich um die Kirche und vier je neben dem Langhaufe und dem Thor gelegene Höfe gruppirt. Es handelte fich hierbei nicht eben um eine große Kunftleiftung: die Fronten find einfach, nur durch gequaderte Mauerftreifen gegliedert, die Fenfter fchlicht umrahmt und nur theilweife mit Verdachungen verfehen. Ein flaches Manfartdach deckt die pavillonartigen Eckbauten.

Der Kirchbau, welchen Moosbrugger entworfen hatte, kam nicht zur Ausführung. Es war eine ftreng geradlinige Anlage, welche in einer unteren Ordnung zwei Gefchoffe, in einer zweiten ein drittes mit dem Halbkreisfenfter des Langhaufes beherbergte, über dem ein Giebel fich erhob. Seitlich ftrebten zwei Thüren in zwei weiteren Stockwerken auf. Die ganze Anlage, auch hinfichtlich der Hof- und Gartenpläne, hat noch ftark die Eigenfchaften der Renaiffance, laffen den wackeren Mönch nicht eben als großen Künftler, doch als tüchtigen Praktiker erkennen, der fich in der Vertheidigung feiner Werke auf Vitruv und deffen italienifchen Erklärer ftützt.

Mit dem Jahre 1721 begann nun auch der Umbau der Kirche und zwar zunächft der Façade, welche bis 1723 vollendet wurde. Diefelbe folgt einem andern Plan, als dem der Moosbrugger, etwa dem des Bruders *Thomas Mayer* (aus Solothurn), der nach jenes Tode die Bauleitung übernahm. Er wird als tüchtiger Steinmetz gerühmt. Was aber unter feiner Obhut gefchaffen, ift fo überaus merkwürdig, daß man an einen zu jener Zeit glänzenden Namen gemahnt wird, an den

ebenfalls aus Bregenz ftammenden Architekten *Franz Beer.* Zunächft wurden an den alten Chor zwei quadratifche Kuppelräume und neben diefen Seitenfchiffe, je mit flachen Kapellen, angeordnet. An letzteren zogen fich brückenartig, wie an der Innsbrucker Jefuitenkirche, Emporen hin. An der Weftfront aber erhebt fich ein alle drei Schiffe zufammenfaffendes Achteck, in deffen Mitte zwei Pfeiler und vor diefen, ganz für fich, die kleine Kapelle für das berühmte Muttergottes-Heiligthum ftehen. Schon im Mittelalter war es hier den Zuftrömenden leicht zugänglich aufgeftellt gewefen. Jetzt aber wurde es in einen merkwürdigen Raum gebracht, ein mächtiger Umgang um die Kapelle gefchaffen, an welchem fich Emporen hinziehen und deffen konzentrifche Gurte, reiche Bemalung und Stukkirung, großartige Raumentfaltung ebenfo neu als reizvoll find. Diefem Bautheile entfprechend, bildete fich die Façade als konvexer Rundbau zwifchen den beiden Thürmen aus; fie zeigt zwar größere Formen, als der Plan Moosbruggers, dürfte aber, wie der Innenbau, fchwerlich den bald im Klofter ihre Werkftätten auffchlagenden Münchner Meiftern *Asam,* fondern einem der Bregenzer oder heimifchen Architekten angehören, Meiftern, welche an geiftvollen Grundrißgeftaltungen, als dem Anfang jedes künftlerifchen Fortfchreitens, mehr Gefallen fanden als an der Meifterlichkeit der Formengebung, der barocken Geiftreichigkeit, in welcher jene mit ihren Zeitgenoffen wetteiferten.

Die Façade hat einerfeits die veronefifche Fenftergruppirung, andererfeits klar ausgefprochene Motive der deutfchen Renaiffance, namentlich an den Thoren und an dem maßwerkartigen Rundbogenfenfter in der Achfe. Dabei ift fie in eine große Ordnung eingeftellt, weift mithin auf einen Architekten, welcher der Heimath der Carlone nicht fern, aber doch deutfcher Kunftanfchauung ift.

Etwas Aehnliches findet man an der Klofterkirche zu Irsee (1699 begonnen) im Algäu, wo auch ein Meifter *Beer* als leitender Architekt genannt wird. Die Façade ift in der Eintheilung der von Maria Einfiedeln verwandt, jedoch in gerader Fluchtlinie gehalten. Sie fcheint unfertig liegen geblieben zu fein und ftößt jetzt durch Formenrohheit ab. Das Innere der Kirche, welche urfprünglich ein romanifches lateinifches Kreuz bildete, ift durch die Ueberwölbung im Korbbogen, die Stukkirung der Gewölbfelder, durch noch einfach gezeichnetes Rahmenwerk um mittlere Bilder, durch Gefimfe mit zarten Blattreihungen, durch die ganz weiße Färbung und die ftrenge Detaillirung den Jefuitenbauten verwandt. Der Stukkateur foll ein Deutfcher gewefen fein. Die Anlage der Kapellen und Emporen darüber im Langhaufe läßt einen unmittelbaren Zufammenhang des Baues mit der alsbald zu befprechenden Kirche zu St. Gallen vermuthen. Das Klofter Irsee

felbft (1715) ift wieder fehr einfach, nur die ftattliche um ein breites



Fig. 92. Klofterkirche zu Ottobeuren. Innenanficht.

viereckiges Auge in drei Armen auffteigende Treppe mit überaus zierlichen und zum Beften in feiner Art gehörigen Stukkirungen von

Francesco Mazzari beweiſt, daß dem Architekten auch Profananlagen gelangen. Die alten Feſträume wurden bei der Umwandlung des Kloſters in eine Irrenanſtalt zerſtört.

Auch das benachbarte Kloſter Wehlishofen ſoll ein Werk Beer's ſein. Ich habe dasſelbe leider nicht geſehen.

Um dieſelbe Zeit etwa entſtand der Neubau des Kloſters Ottobeuren (1711—1715)[1]. Auch hier war es ein Bruder *Christoph Vogt* († zu Ottobeuren 1725), welcher den Plan lieferte, nachdem die Baumeiſter *Thumb, Beer, Herkommer* und ein Karmeliter Frater *Domenicus* mit ihm gewetteifert hatten. Die Leitung des Baues hatte *Johann Brenner* aus Bregenz. Es iſt dieſes Kloſter äußerlich nicht reicher ausgebildet, als jenes zu Maria Einſiedeln. Es bildet ein Viereck von gewaltiger Ausdehnung, in dem ſich wieder die Räume ohne erkennbaren Ausdruck an den Fronten aneinander reihen. Einige derſelben ſind aber hier von hervorragender Ausſtattung, namentlich der Kaiſerſaal mit ſeinen reichen Stukkſäulen, ſeinem vielfach verkröpften und übereck geſtelltem Gebälk, der prächtig ſtukkirten Kehle über der Attika mit ihren Figuren, in derb geſchwungenen und gebrochenen Linien umrahmtem Deckenbild, reichem und keck die Architektur überſchreitendem Figurenſchmuck, ein Raum von ächteſter Barockſtimmung (1723—1728); ferner der rechtwinklige Theaterſaal mit einer Galerie für den Abt und ſeine Gäſte, mit Emporen und reichen Stukkarbeiten (1725); die Fürſtenzimmer mit prachtvollen vom Ottobeurer Töpfer *Martin Baumeister* geſchaffenen Oefen; die Winterabtei (bis 1719); das Refectorium (1715—1722), namentlich aber die von *Giacomo Amiconi* meiſterhaft ausgemalte Benediktuskapelle (1738) ſowie die derb prächtige Bibliothek, ſämtlich ſtattliche, wohl ausgebildete Räume, an denen eine Schaar von italieniſchen und deutſchen Künſtlern jahrelang beſchäftigt war. Der Bau der Kirche begann erſt weſentlich ſpäter. 1732 lieferte *Domenicus Zimmermann* aus Landsberg zwei Pläne zu derſelben, aber erſt 1737 wurde der Grundſtein gelegt, 1744 „revidirte“ *Effner* den Plan, 1748 aber wurde erſt die alte Kirche niedergelegt und 1753 begann der Neubau unter Leitung des *Johann Michael Fischer* aus München, 1766 wurde er eingeweiht.

Der Plan von Ottobeuren (Fig. 92) war nicht durch eine alte Anlage bedingt, es iſt eine ganz freie künſtleriſche Arbeit. Die Geſtaltung derſelben iſt von der Kollegienkirche in Salzburg beeinflußt, ein Kreuz mit abgerundeten Armen, längeren Haupt- und kürzeren Querſchiffen; die Ecken der Vierung ſind konvex abgerundet und von Dreiviertelſäulen

[1]) P. Magnus Bernhard, Beſchreibung des Kloſters und der Kirche Ottobeuren, Ottobeuren, 1883.

eingerahmt. Die Kuppel ift flach abgedeckt und erfcheint im Dach nur als ftumpfe Haube. Die Façade erhebt fich wieder als Rundvorbau zwifchen zwei hohen Thürmen. Sie ift durch mächtige Säulen gegliedert, welche jenen im Inneren entfprechend, in derb barocken, aber etwas unfertigen Formen vor die Rundung geftellt find. Eine Nifche füllt den hochragenden, das fteile Dach verdeckenden Giebel. Das Aeußere ift einfach und felbft an den reicheren Theilen ziemlich roh und trocken; die Seitenfaçaden find faft ganz unausgebildet. Wieder zeigt fich, daß die Außenarchitektur wie die Raumvertheilung von anderen Händen gefchaffen wurde, wie die Ausfchmückung des Inneren. Die letztere vollzog feit

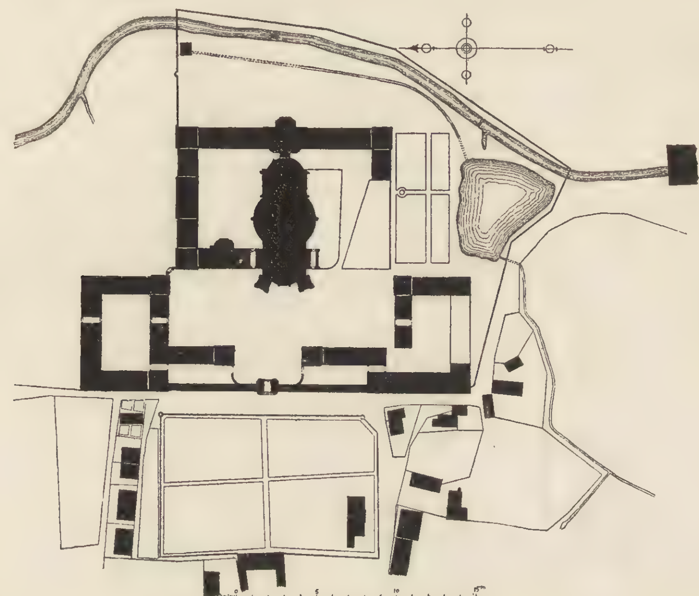


Fig. 93. Klofter Wiblingen bei Ulm. Lageplan.

1757 der Münchner Stukkateur *Johann Michael Feichtmayr,* der Bildhauer *Josef Christian* von Riedlingen, und die Maler *Jacob* und *Franz Anton Zeiler*. Sie führten fie im reichften Rococo aus. In der Raumanlage aber zeigt fich eine Größe und lichte Freiheit, die im höchften Grad entzückt und den Bau den glänzendften Schöpfungen in Oefterreich und Bayern zur Seite ftellt. Man erkennt die fichere Hand des fein Mittel völlig beherrfchenden Meifters. Die Kirche ift von gewaltigen Verhältniffen, die Länge beträgt 89, 5 Meter, die Breite 61, 2 Meter, die Schiffbreite 22, 9 Meter, die Höhe der Vierungskuppel 35, 6 Meter, die des Schiffes 31, 5 Meter.

Dem Meifter Beer begegnen wir noch an verfchiedenen Orten. Von ihm find die Klofterbaulichkeiten von Salem, deffen Plan er feit

1698 fchuf und deffen Umbau er mit dem Abbruch des alten Klofters und Kreuzganges 1705 begann. 1712 wurde die Maria Victoriakirche, ein kleiner Rundbau mit vier rechteckigen Anbauten für Altar und Vorhaus gebaut, 1705 die Gartenmauer mit Thor und Thürmen. Der Bildhauer *Joseph Anton Feichtmayr* ftand ihm bei der Ausführung des Baues zur Seite. Der Speifefaal, die reich ausgeftattete Prälatenwohnung, der jetzt als proteftantifcher Betfaal benutzte Raum mit feiner reichen Stukkdecke, namentlich aber der prunkhafte Kaiferfaal find wohl unter feiner Leitung entftanden. Freilich das Aeußere ift fchlicht, die Ausftattung ganz dem Maler überlaffen; die Fenfter find noch in einem dem Quadrat fich nähernden Verhältniß. Aber wo Detail angewendet ift, zeigt fich fchon ein derbes Barock.

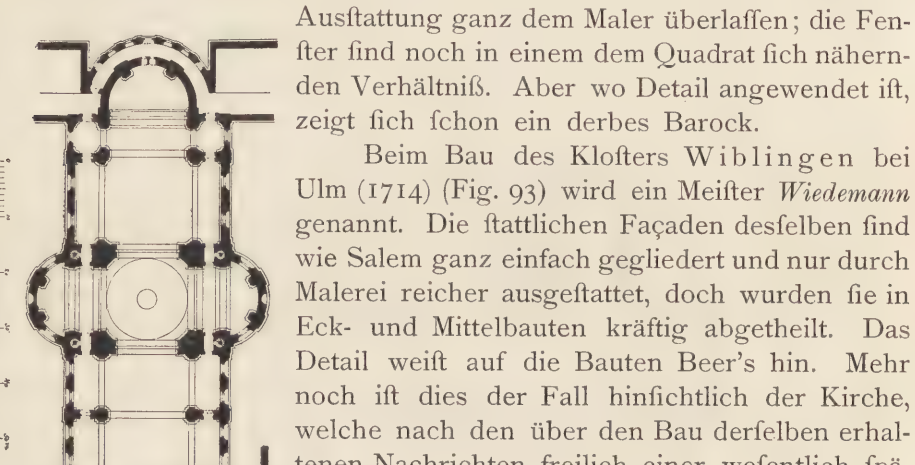


Fig. 94. Klofterkirche zu Weingarten. Grundriss.

Beim Bau des Klofters Wiblingen bei Ulm (1714) (Fig. 93) wird ein Meifter *Wiedemann* genannt. Die ftattlichen Façaden desfelben find wie Salem ganz einfach gegliedert und nur durch Malerei reicher ausgeftattet, doch wurden fie in Eck- und Mittelbauten kräftig abgetheilt. Das Detail weift auf die Bauten Beer's hin. Mehr noch ift dies der Fall hinfichtlich der Kirche, welche nach den über den Bau derfelben erhaltenen Nachrichten freilich einer wefentlich fpäteren Zeit angehört. Wir werden auf diefelbe zurück zu kommen haben. Der wohl geordnete, freilich nicht ganz fertig ausgebaute Plan der ganzen Anlage giebt ein gutes Beifpiel für die fchwäbifchen Stiftsgrundriffe.

Daß Beer gemeinfam mit *Thumb* unter *Frisoni's* Leitung am Klofter Weingarten (1715 bis 1724) (Fig. 94) thätig war, wurde bereits nachgewiefen.

Selbft in Bern tritt uns der Meifter entgegen. Dort baute er das Infelfpital (1718—1724) und das Kornhaus (1711—1716), beide zufammen mit *Abraham Düntz*. Letzteres ift ein mächtiger viergefchoffiger Bau, über deffen derben Arkaden hohe toskanifche Pilafter das Hauptgefims und im Mittelbau ein breites Giebelfeld tragen. Der Keller ift eine der Sehenswürdigkeiten der Bundeshauptftadt. Beides find keine Kunftwerke, doch durch einfache Kraft und wohlgeordnete Maffen wirkungsvolle Bauten.

Als Erbauer des Klofterpriorats Hofen, des jetzigen Schloffes Friedrichshafen (1695), wird ein Meifter *Christian Thum* aus dem

Bregenzerwald genannt. Der 1682 begonnene Bau der Kirche auf dem Schönenberg bei Ellwangen erbaute der ebenfalls daher kommende *Michael Thum* nach Plänen eines Paters *Jenninger.* Die Stukkarbeiten fertigte der in ſeiner Kunſt berühmte Jeſuit *Heinrich Majer. Johann Bähr* war ein Stukkateur zu Ellwangen. Es zeigt ſich, daß auch hier ganze Familien der Baukunſt dienten und daß es mithin bedenklich iſt, auf das gleichzeitige Erſcheinen derſelben Namen zu großes Gewicht bei der Zuweiſung der Bauten an einen Künſtler zu legen. Aber die Uebereinſtimmung der Bauten läßt doch darauf ſchließen, daß Franz Beer ein hervorragender Künſtler geweſen ſei, der ſich nach und nach aus renaiſſanciſtiſchen Anfängen zu einer freieren Entfaltung ſeines Könnens herausgearbeitet habe, ohne ſeine nationale

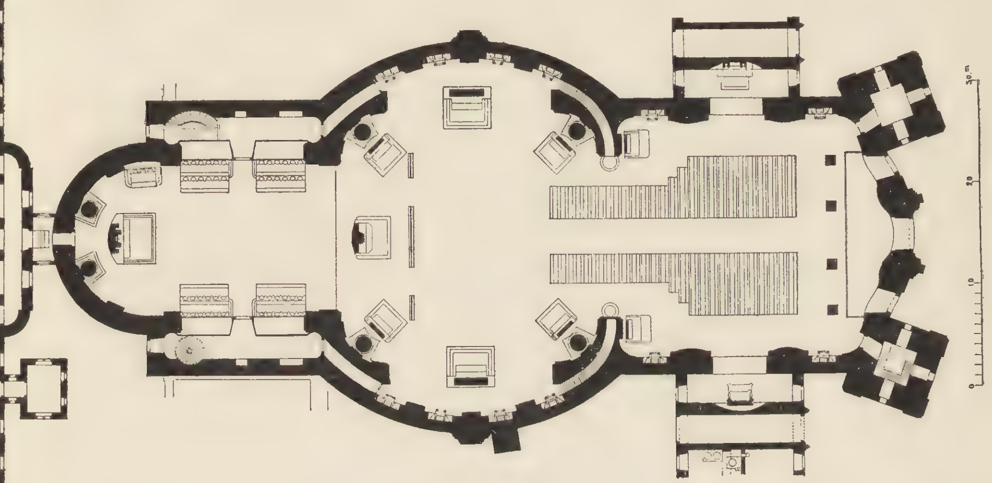


Fig. 95. Kloſterkirche zu Wiblingen. Grundriss.

Eigenart einzubüßen. Man muß den Gedanken, als ſei an Stelle dieſer einen Perſönlichkeit eine Reihe von ſolchen zu ſetzen, einſtweilen als unwahrſcheinlich ablehnen. Freilich iſt die Anzahl beglaubigter Nachrichten über den Meiſter zu gering und ſind die vorhandenen zu unſicher, um ſich ein feſtes Bild von der Art des Künſtlers formen zu können.

Die Aufmerkſamkeit auf ſeinen Namen wird größer, wenn man denſelben an einem der großartigſten Werke der Folgezeit wiederfindet. Gemeinſam wieder mit *Thum* iſt ein *Ferdinand Beer,* vielleicht ein Sohn des Franz, Schöpfer der Stiftskirche zu St. Gallen.

Die Baugeſchichte dieſer Kirche iſt leider auch noch nicht hinreichend aufgeklärt. Wir wiſſen nur ſo viel, daß der Biſchof Cöleſtin II. (1740—1767 zuerſt den mittleren, 1314 erbauten Theil der Kirche niederlegen, den von 1486 ſtammenden Chor mit dem Thurme aber erhalten

wollte. 1760 ward jedoch auch der Chor abgetragen, nachdem 1756 bis 1759 der Klofterbau durch *Peter Thumb (Dum)* errichtet worden war. 1766 find die Thürme nach Beer's Zeichnung vollendet.

Ferdinand Beer (*Bär*, aus Bildftein bei Bregenz) fcheint der bedeutendere, künftlerifch leitende Meifter gewefen zu fein. Er ift in weiten Kreifen befchäftigt, erfcheint wiederholt gemeinfam mit Thumb, mit dem er wohl freundfchaftlich verbunden war. Wer aber der Meifter des Entwurfes von St. Gallen auch gewefen fei — jedenfalls trug er den Ehrentitel eines folchen mit höchftem Recht.

Wir wiffen nicht genau, wer das prächtige in der Bibliothek befindliche Modell entwarf. Betrachtet man aber die nachweisbar von Thumb gefchaffenen, fehr unkünftlerifchen Konventbaulichkeiten, fo wird man diefem fchwerlich eine fo denkwürdige Arbeit zuweifen, als jene Darftellung der Kirche in zierlicher Holzarbeit ift. Die alte romanifche Kirche fcheint eine lang geftreckte, dreifchiffige Halle mit beiderfeitigen Abfiden am Langhaufe gewefen zu fein. Das Modell fügt zunächft im Mittel — vielleicht an Stelle der Querfchiffe — einen mächtigen Rundraum ein, welcher alle drei Schiffe an Breite übertreffend dem Bau den Eindruck ausfchließlicher Längenentwicklung nahm. Der Umkreis desfelben ift in 12 Theile getheilt, deren je zwei auf das Hauptfchiff, je einer auf die vier Pfeiler und auf die zu einer Kapellenreihe mit brückenartigen Emporen vereinigten Querfchiffen fällt. In der Querachfe befinden fich die Thore, in den übrig bleibenden Feldern neben diefen bauen fich im Bogen abgefchloffene Kapellen an, deren Tiefe die Querfchifffaçade zu ftarken Kurven zwingt. Die alten Abfiden wurden nicht benutzt, fondern Altar und Orgelempore vor diefen errichtet, um fomit die der Auffaffung der Zeit bereits läftige allzu große Längenentfaltung abzumindern. Die Außenfaçaden follten durch Pilafter gegliedert, die Fenfter fchlank gebildet, die Emporen entfprechend in zwei Gefchoffen angelegt werden. Als Prunkftück ift die Façade gegen Weften zu betrachtet, neben der die übereck geftellten Thürme fich erheben. Die Formen find groß, den Meiftern des Barockftiles in Tyrol und Bayern verwandt. Im Innern dagegen zeigt fich in der Ausfchmückung eine gewiffe Aengftlichkeit. Die Pfeiler zwifchen den Kapellen find durch Pilafter in zwei Gefchoffe gegliedert, die Emporen in geraden Linien gehalten, die mächtigen Gurtbogen im Langhaus fetzen verhältnißmäßig tief an, fo daß die hoch hinaufgezogene Ueberwölbung der Seitenkapellen große Kappen bildet, während die Gurten fogar in die Wölbung der Mittelkuppel hineinfchneiden. Ein Theil des Modells führt fchon fortgefchrittenere Formen vor, indem er die Wölbung freier entwickelt, an Stelle der Pilafter Halb-

ſäulen ſtellt und den Emporenbrüſtungen ſchon eine gebogene Linienführung giebt.

Die Ausführung jedoch bekundet abermals einen merklichen Fortſchritt. — Zunächſt beſchränkte ſich der Architekt hinſichtlich des

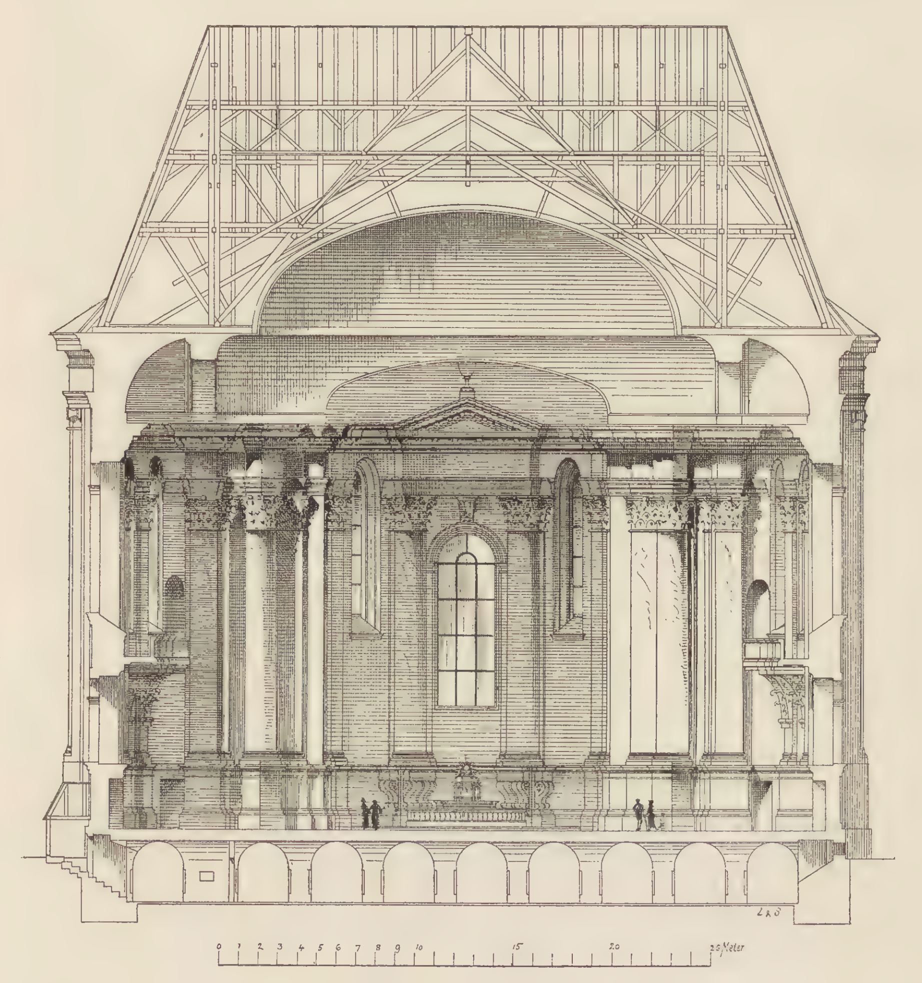


Fig. 96. Kloſterkirche zu Wiblingen. Querſchnitt.

Durchmeſſers der Kuppel, welcher er in je drei Rundkapellen einen Umgang gab. Er kam mithin ſelbſtändig faſt zu ganz gleichen Ergebniſſen wie *Faid'herbe* an der Kirche Notre Dame d'Hauswik. Die Seitenſchiffe bildete er freier und ſelbſtändiger aus, den Pfeilern gab er eine mächtige Ordnung und befreite ſich hierdurch von der Nothwendigkeit, dem Gurt und dem Trennungsbogen des Langhauſes die gleiche Kämpfer-

höhe geben zu müſſen. Dadurch, daß die Gurten ſomit weniger entſchieden wirkten, konnte er dem Gewölbe eine größere Einheit, dem Bau mehr Raumweite verleihen. Der Mittelbau aber gelangte zu gewaltiger Wirkung. Es iſt ein Bau, ähnlich dem erſten Joch in Maria-Einſiedeln, doch ohne die Pfeiler in deſſen Mitte, überdeckt von weit geſpannter Flachkuppel, die dem Maler freies Feld zur Entfaltung ſeiner Meiſterſchaft bot. Er folgte hierin der Strömung der Zeit, den von den Jeſuiten gegebenen Anregungen. Es war zum Bedürfniß des mit größerer Feierlichkeit eingerichteten Meßdienſtes geworden, den Kirchgängern vom ganzen Bau aus den Blick nach dem Hauptaltar frei zu geben, die Nebenaltäre bei Seite zu rücken und in ihrer Bedeutung zu beſchränken. Dieſem Bedürfniß entſpricht dieſe Miſchung von Central- und Langhausanlage in der geiſtvollſten Weiſe. Dabei iſt an Raumſchönheit ſo außerordentlich gewonnen, daß man wohl begreift, wie nun die großen Ordensgemeinſchaften ihre gothiſchen Hallenkirchen, den neuen, dem Wandel im Katholicismus mehr entſprechenden Bauten gegenüber, gern opferten.

An St. Gallen ſchließt ſich die Kloſterkirche zu Wiblingen bei Ulm (1772—1781) (Fig. 93, 95 u. 96) auf das Engſte an, ja ſie überbietet jene noch in mancher Hinſicht. Die Baugeſchichte derſelben iſt nicht völlig klar. Jedenfalls hat der Architekt, welcher die Façaden und den Grundriß ſchuf, *Johann Georg Specht* (aus Bregenz, (1772), nichts gemein mit Jenen, die die Kirche im Innern ausbauten, dem Stukkator *Benedikt Sporer* (aus Weſſobrunn) (1780) und dem Maler *Januarius Zick.* Im Kloſter befinden ſich noch alte Pläne, welche die Abſicht des erſten Architekten in techniſch nicht eben geſchickter Weiſe darlegen. Es hat viele Wahrſcheinlichkeit, daß Beer der Schöpfer derſelben war. Der Grundriß der urſprünglichen romaniſchen Kirche hat ſich in einer der Fresken des Gewölbes erhalten. In die neue Kirche wurde der mächtige, rechtwinklige Chor und die Abſis herübergenommen. An Stelle des Querſchiffes aber trat wieder ein mächtiger Kuppelraum, der aber des Kapellenkranzes entbehrt, doch trotzdem an Breite das alte Langhaus übertrifft. Dieſes wurde als dritter Kuppelraum ausgeſtaltet und nach dem Eingang zu im Halbkreis geſchloſſen. Die Thürme ſtehen, wie im Modell zu St. Gallen, übereck. Es iſt ſomit bis auf die ſchmalen Kapellen neben dem Chor und die an das Langhaus angebauten Gelaſſe für Seitenkapellen die ganze vorhandene Grundfläche zu einem mächtigen Raum zuſammengezogen. Die Schiffbreite beträgt faſt 24, die der Kuppel 35, die Geſamtlänge über 80 Meter. Selbſt die jetzt den Raum gliedernde übermächtige Säulenarchitektur, deren Hauptgeſims 21 Meter über dem Boden ſich erhebt und die ungünſtige flache Geſtaltung der

in Holz hergeftellten Decken-Wölbungen vermögen die Großartigkeit des Entwurfes nicht zu beeinträchtigen, welcher unzweifelhaft eine der größten Leiftungen des Barockftiles in Deutfchland ift. Es erweift fich hier wieder die Kraft der volksthümlichen Baukunft in erfreulichfter Weife. Die Kirche ift die Vollendung jener felbftändigen Verfuche, den Centralbau mit einem Langhaus zu verbinden, als deffen Anfang ich den Dom zu Kempten bezeichnete. Der ganze Plan ift deutfch und durchaus urfprünglich gefchaffen. Er bietet ein katholifches Gegenftück zur Dresdener Frauenkirche. Der Meifter Beer aus Bregenz ift feinem Namensvetter aus dem Erzgebirge, obgleich wohl kaum einer von dem andern Kunde hatte und obgleich ihre Werke grundverfchieden find, auf das engfte geiftig verwandt.

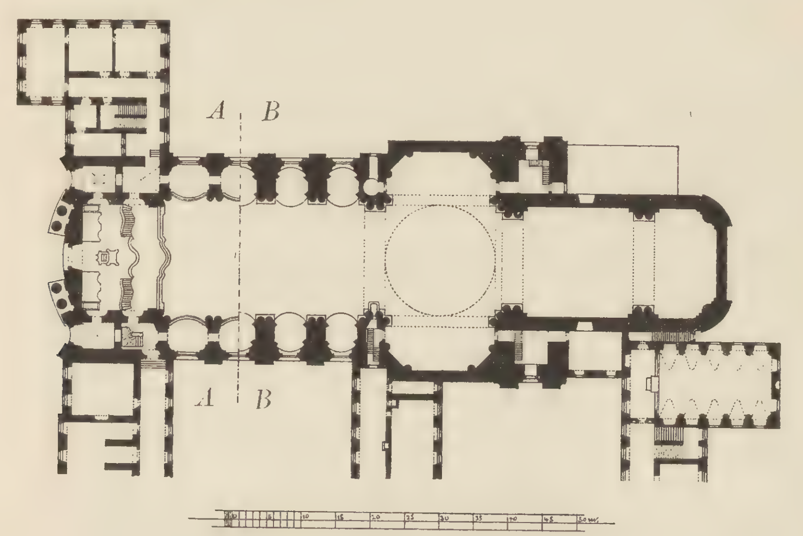


Fig. 97. Klofterkirche zu Zwiefalten. Grundriss A. des Obergefchoffes, B. des Erdgefchoffes.

Wie bei jenem entfprach das formale Können nicht dem geiftvollen Planen. Die barocke und derbe Façade kam nicht zur Ausführung. Nur das Thor zeigt in keineswegs glücklicher Weife die Kunftart des Schöpfers des Grundriffes; ebenfo die matte Gliederung der Seitenanfichten durch kleinlich profilirte Pilafter.

Der letzte unter den bedeutenden Barockmeiftern Schwabens ift der fchon genannte *Johann Michael Fischer* ein von Effner und weiterhin von Viscardi beeinflußter Künftler. Von ihm ftammt der Umbau des „Reichsgotteshaufes“ Ochfenhaufen (vor 1741). Ich kenne denfelben nur aus Plänen[1]). Einer derfelben, von 1759, ftellt

[1]) Ich verdanke Kopien derfelben der Güte des Hrn. Baurath Bahnholzer in Biberach.

die in der Achfe nach vorn fich ausbauchende Façade dar, eine mittlere mächtige Ordnung mit barocken Kompofitapilaftern, fehr hohem Gebälk und darüber einem nicht eben glücklich gezeichneten Giebel. Seitlich, die Nebenfchiffe deckend, fügt nach Art des Palladio eine kleine Ordnung an. Das Detail nähert fich den Formen Fuga's und zeigt eine formenfichere Künftlerhand. Im Innern ift der einft gothifche, lang geftreckte Bau in gewohnter Weife in ein Barockfyftem gebracht, die Grundrißgeftaltung aber völlig beibehalten: Ein hohes Mittelfchiff von 10 Jochen, niedere Seitenfchiffe in gleichmäßiger nur den Beginn des Chores durch eine Verkröpfung an den betreffenden Pfeilern kennzeichnender Folge.

Die Klofterkirche von Zwiefalten (1741—1753) (Fig. 97) kenne ich nur aus ungenügenden Zeichnungen, was ich um fo mehr bedauere, da diefes Werk Fifchers erft nach vollftändigem Abbruch der alten entftand. Die ftattliche Architektur der Seitenfaçaden, die mächtige Raumentfaltung in Grundriß und Querfchnitt laffen ein Werk vermuthen, welches Ottobeuren wenig nachftehen dürfte. Auch hinfichtlich der Ausftattung des Baues mit Stukkarbeiten, Chorgeftühl, welche als hervorragend gerühmt wird, vermag ich Näheres nicht anzugeben.

Unter den fonftigen Klofterbauten des an folchen gefegneten Landes, fcheint hierher zu rechnen zu fein die Kirche des Konviktes Ehingen. (Fig. 98.) Der Grundriß des Baues befteht aus einem fchön durchbildeten Kreuz mit kurzen Querfchiffflügeln und, zur Seite der nur aus einem Joch beftehenden Langhausflügel, je einer fchmalen Kapelle. Sie fteht in enger Verbindung mit der Sorbonne und der Kollegienkirche in Salzburg. In der Façade kommt die derbe Kraft und die noch von der Renaiffancezeit beeinflußte Schaffensart der fchwäbifchen Schule trefflich zur Geltung. Schon wird über dem Hauptfenfter das ganze Hauptgefims aufgebogen. Aber auch hier, wie in Irfee und zum Theil in Maria-Einfiedeln deckt fich die Architektur noch nicht ganz mit den Grundformen des Baues. Namentlich die Ausbildung des Giebels ift fehr mangelhaft gelöft. Um fo edler ift die Innenarchitektur, welche in ihren großen und entfchiedenen Formen der fchönen Raumvertheilung völlig angemeffen ift und, da Ehingen zu Vorder-Oefterreich gehörte, eine Mitwirkung des *Fischer von Erlach d. ä.* nicht ausfchließt.

Das Klofter Obermerchthal, fowie das Schloß Untermerchthal und Schloß Mechenthal, welch' letzteres als Expofitur zum Klofter Obermerchthal gehörte, werden weiter gerühmt. Ebenfo die Klöfter Schuffenreuth und Wafferau. Das ftattliche und zierlich detaillirte Schwurgericht zu Ulm gehört in eine Reihe mit den fchwäbifchen Klofterbauten.

Hier füge ich wohl am Beſten die Beſprechung zweier bayriſcher Bauten*, der Kloſterkirchen von Dießen und jener von Neuſtift (1757) bei Freiſing an, welche beide dem Schaffenskreis *Effners* nahe ſtehen. Neuſtift nähert ſich in ſeiner Innenarchitektur Fürſtenfeldbruck, iſt aber in der Länge des Hauptſchiffes zu beſchränkt, um zu gleicher

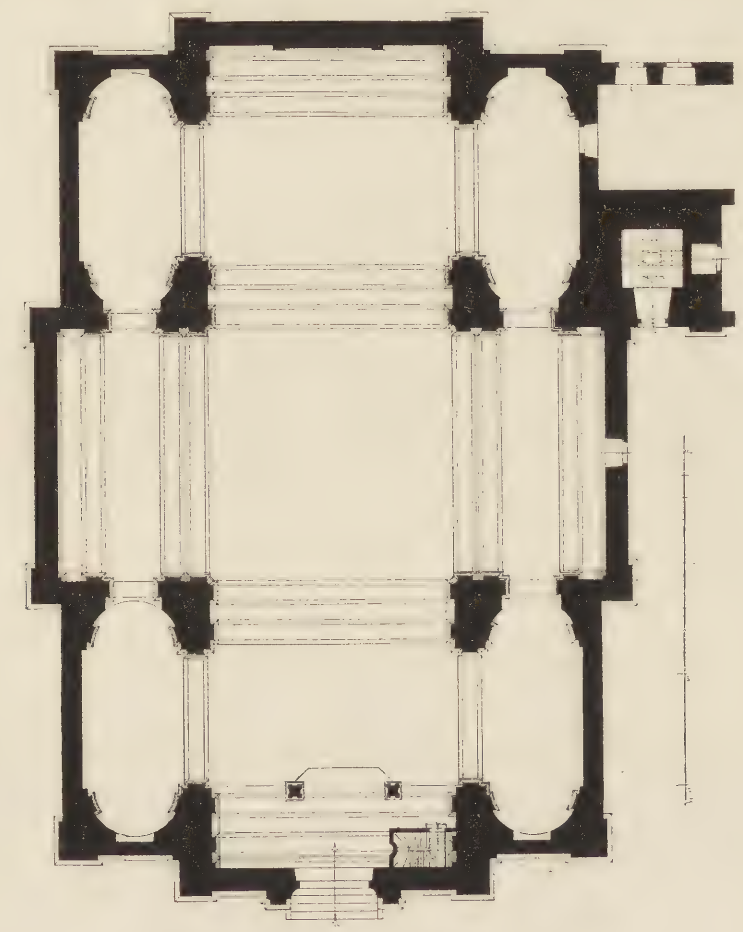


Fig. 98. Konviktskirche zu Ehingen. Grundriss.

Vollwirkung zu kommen, wie jener Bau. Die ganz ungenügende Façade ſpricht dafür, daß nur äußere Umſtände die Verlängerung des Baues hintanhielten. Dießen nähert ſich im Grundriß dem Geſù in der Behandlung der überaus barocken Façade dem *Viscardi*, während im Inneren Stukkateure und Maler nach Art der *Asam* mit großem Geſchick ihr Weſen trieben.

Betrachtet man die älteren Innenräume der ſchwäbiſchen Klöſter,

fo findet man zunächft eine gewiffe Befcheidenheit in der Ausftattung. Wo aber ein höherer Reichthum erftrebt wird, kommen ganz eigenartige Geftaltungen zu Tage. Als bezeichnendes Beifpiel für diefelben ift die Einrichtung der Refidenz zu Kempten (Fig. 99) zu nennen. Der äußerlich unfcheinbare, wenn gleich weit ausgedehnte Bau entftammt dem 17. Jahrhundert, welchem auch der Fürftenfaal, der bedeutendfte Raum des Schloffes angehört. Die Stockwerkshöhen waren mithin gegeben und erfchwerten dem Dekorateur die Arbeit. Es ift ein wildes Barock, vielleicht das Tollfte was in Deutfchland gefchaffen wurde, eine Ueberbietung Meiffonnier's in den derberen Formen der italienifchen Stukkateure. Die Ueberfchneidungen der Linien durch plaftifche und gemalte Figuren, der Naturalismus der Auffaffung wirkte hier in niederen Gelaffen noch viel aufdringlicher. In den ftark gefchwungenen Gefimslinien, den Baldachinen und Netzwerken, den vertrackten Thürgewänden, der bunten Pracht der Farbe fteckt aber ein gewaltiges Leben und eine ftarke Willenskraft, die nur hier im engen Raum fich allzu derb äußert. Nicht als Vorbilder, wohl aber zum Studium der zum Theil in entzückender Feinheit durchgebildeten Einzelheiten, des eigenartig und kräftig behandelten Rococo find diefe Räume zu empfehlen, namentlich der jetzige Gerichtsfaal, der freilich zu allem anderen beffer paßt, als zum trockenen Ernft der Amtshandlung.

All die genannten vorarlbergifch-fchwäbifchen Architekten haben einen Zug gemeinfam: das Ueberwiegen des fchöpferifchen Gedankens über die Sicherheit der ausführenden Hand. Diefe nun, die verfeinerte Durchführung ihrer großen Raumentwürfe boten ihnen in erfter Linie Münchner Meifter. Nach und nach kam der ganze Südoften Deutfchlands unter den Einfluß der gewaltigen Leiftungen jener Künftler, welche am bayrifchen Hofe, in einem reicheren und einheitlicheren Kunftleben die höchfte Sicherheit in der Technik und ein Meifterthum erworben hatten, welches dem der Italiener fich unbeforgt zur Seite ftellte.

Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts begannen zwei Münchner Künftler die Führung im Ausbau der Räume, namentlich der Kirchen zu übernehmen, welche an Kraft und Geift alle ihre Vorgänger weit hinter fich ließen, Männer von einer geradezu ftaunenswerthen Arbeitskraft und einem fchier unerfchöpflichen Gedankenreichthum, die Brüder Afam.

Hans Georg Asam († 1696), ihr Vater, war an der Stiftskirche zu Hall als Maler thätig gewefen und wurde fpäter Lehrer der Architektur in Prag. Die Kirche zu Benediktbeuren, welche er 1693 ausmalte,

ein urfprünglich mittelalterlicher, lang geftreckter Bau, ohne eigent-



Fig. 99. Refidenz zu Kempten. Gerichtsfaal.

liches Querfchiff, zeigt noch auffallend derbe, an die Tyroler Jefuitenbauten erinnernde Motive, namentlich in der Stukkirung. Sonft weiß

ich leider zu wenig über feine Kunftart, um nachweifen zu können, welchen Einfluß diefelbe auf feine beiden Söhne übte, auf *Cosmas Damian Asam* (geb. zu Benediktbeuren 1686 † 1742?) und auf *Egid Quirin Asam* (geb. zu Tegernfee, † nach 1746). Beide hatten fich in Rom gebildet, kamen dort in die Zeit, in welcher Pozzo auf der Höhe feines Ruhmes ftand, der erftere als Maler, der letztere als Bildhauer und Stukkateur. Wahrfcheinlich trafen fie um 1715 in München ein, wo fie fich dauernd niederließen. Es ift bezeichnend, daß fie an den Hofbauten verhältnißmäßig wenig befchäftigt wurden. Cosmian malte zwar bis 1724 die Treppe und Kapelle zu Schleißheim. Aber feit *Cuvillies* in der Gunft des Kurfürften die erfte Stelle einnahm, find fie ausfchließlich am Kirchenbau thätig. Cosmian erhielt zwar den Titel eines Hofmalers, blieb aber dem ftädtifchen Treiben fern und baute fich in Thalkirchen ein Schlößchen und dazu die Kapelle Maria-Einfiedeln, und fchmückte es innen und außen mit Gemälden. Jetzt ift es abgetragen. Dagegen wurden mehrere Söhne Cosmian's Klofterleute und war die Thalkirchner Kapelle nicht das einzige Gotteshaus, welches die Brüder aus eigenen Mitteln herftellten. Das zeugt einentheils von völliger Hingabe an den Glauben, andernfeits von der reichlichen Belohnung, welche fie im Dienft der Kirche fanden. Und wirklich ift die Zahl ihrer Arbeiten eine ungeheure. Es wäre wünfchenswerth, daß wir über ihr arbeitreiches Leben genauere Auffchlüffe erhielten. Denn fie waren es, die weite Theile Süddeutfchlands durch ein Menfchenleben künftlerifch beherrfchten und eine Anerkennung fonder gleichen genoffen.

Die Reihenfolge ihrer Arbeiten feftzuftellen ift fehr fchwierig. Außer den Feftdekorationen für die Vermählungsfeier Karl Albrecht's von Bayern (1722) gehören zu den älteften Arbeiten Cosmians die Malereien an der Decke von *Anton Gump's* Jakobskirche zu Innsbruck (1722—1723). Auch Beziehungen ihres Vaters weifen auf die Tyroler Schule hin. Aber die Malereien find es nicht, welche uns hier befchäftigen, mehr die Stukkaturen, welche fein Bruder Egid ausführte. Sie erinnern an die Arbeiten in der Münchner Theatinerkirche, enthalten noch viele Motive der italienifchen Meifter, beweifen jedoch fchon ein außerordentliches Gefchick und zeigen, wie Egid in mancher Beziehung über Gump ftand. Denn über die fchwierigen Punkte, wie über das Zufammenfchneiden eines Halbbogens und eines Korbbogens am Chor half er durch gefchickt angebrachte Kinderfiguren und Spruchbänder dem Architekten hinweg und griff fomit vermittelnd in den architektonifchen Aufbau ein.

Ihre volle Kraft entfalteten die Meifter zuerft am Dom zu Frei-

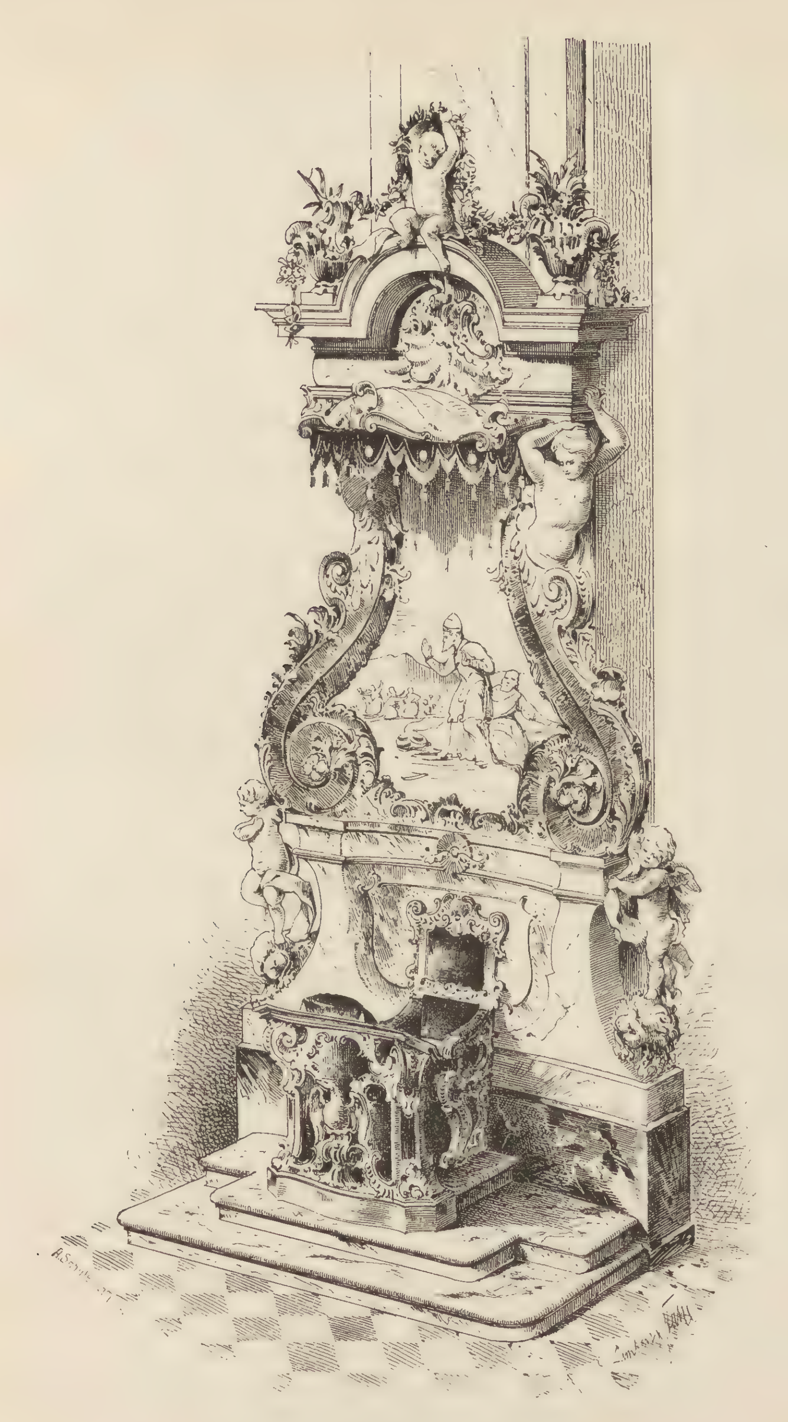


Fig. 100. Aus der Stiftskirche zu Maria-Einsiedeln.

fing (1723—1724), welchen fie nach Art der Carlone unter dem ungetheilten Beifall ihrer Auftraggeber völlig umgeftalteten. Auf dem Stich, welchen fie nach Vollendung der Arbeit von derfelben herausgaben, nennen fie fich „Germanos fratres“. Sie waren alfo trotz ihrer römifchen Schule fich ihres Volksthumes durchaus bewußt. Der Bau befteht aus einer lang geftreckten romanifchen Bafilika, über deren niederen Seitenfchiffen Emporen angelegt wurden. Oberhalb der die Pfeiler umkleidenden, reich mit Füllungen gefchmückten und mit eigenartigem Kapitäl verfehenen Pilafter und der verzierten Gebälkftücke zieht fich ein nach Art der öfterreichifchen vorwiegend in Kurven gezeichnetes Gefims hin. Die Decke theilen einzelne Gurte in ungleiche, durch Rahmenwerk für Bildflächen abgetrennte Felder ein, in den fchmalen Zwickeln befinden fich die willkürlich umrahmten Fenfter des Obergadens. Das auf das Reichfte über alle Bautheile verftreute Ornament ift reines Barock, theils in Stukk hergeftellt, theils als folcher gemalt. Der Grund ift meift in Gold gemuftert, die Farben des röthlichen Stukkes, des grünen Marmors ftimmen trefflich zu dem hellen Silberton der Fresken, die Seitenaltäre find weiß, die Kapitäle und Ornamente rofa, die Pilafterfüllungen fchwarzgelber, die Sockel rothgefleckter Marmor, das Ganze ftrotzt von Reichthum der Formen und trotz des fpärlich verwendeten Goldes blendender und überftrömender Prachtentfaltung. Hier, wo die Künftler fich frei entwickeln konnten, zeigten fie einestheils ihre enge Zugehörigkeit zu den Meiftern der benachbarten katholifch-deutfchen Lande, andernfeits das Beftreben, die Italiener an Formenreichthum zu überbieten. Das Baugerüft fcheint faft nicht ftark genug die Ueberfülle des Schmuckes zu tragen, die Stimmung des Ganzen leidet entfchieden unter der Maffe derfelben. Der jugendliche Eifer, viel und vielerlei zu geben, hat die Künftler entfchieden zu weit geführt. Die Malerei entfaltet ihre architektonifch-perfpektivifchen Künfte ganz nach Pozzo's Vorgang. Es ift die Wirkung der Deckengemälde, wie bei allen Kirchen nur auf die Eintretenden berechnet. Vom Altar aus betrachtet, erfcheinen die Deckenbilder geradezu als Unfinn. Das ift eine fehr bezeichnende Auffaffung für das Agitatorifche des damaligen Kirchenbaues. Er ift für den Eintretenden berechnet, für den Fremden, er fucht in erfter Linie anzuziehen, die heiligfte Stätte des Baues ift zugleich diejenige, von der man den Raum am wenigften künftlerifch zu würdigen vermag: Nicht für den Altar, fondern für das Thor ift die dekorative Wirkung berechnet.

An den Arbeiten im Klofter Maria-Einfiedeln (1724—1726) (Fig. 91 und 100), wo die Afam die Unterkirche und das Oktogon ausfchmückten, zeigt fich fchon eine etwas geläutertere Kunftart. Man hat hier den

Meiftern nicht nur das Ornament, fondern die ganze Ausgeftaltung des Auf-riffes zuzufchreiben, die Kurvenprofile, wie die eigenartigen Kapitäle, die kecken Aufrollungen der Gefimfe an den Verkröpfungen, die derbe Barock-geftaltung des Ornamentes, die in die Münchner Kunft durch Effner eingeführte Gliederung der Pilafter u. a. m. Auch hier ift der Reich-thum ein außerordentlicher, die Kühnheit von Pinfel und Spachtel im höchften Grade bewundernswerth, aber es find doch einzelne Flächen frei gehalten und ift fomit die Gefamtftimmung des Baues freier, klarer als zu Freifing. Ein weiterer Ruf führte die Künftler nach Prag, wo fie die Kirche auf dem weißen Berge und den Speifefaal des Klofters St. Margareth ausfchmückten (1728).

Den Einfluß Cuvillies' und des franzöfifchen Rococo erkennt man in den bald darauf entftehenden bayrifchen Bauten der Afam, namentlich in der Ausfchmückung der Kirche von Fürftenfeld bei München, bei welcher ihnen der Stukkateur *Francesco Appiani* zur Seite ftand. Auf Koften des Einfluffes diefes Künftlers ift es vielleicht zu fetzen, daß die Formen hier bereits ftrenger zu werden beginnen: die Kapitäle find in klaffifcherer korinthifcher Form, der Grundton der Ausmalung ift ein kälterer, die Formenbehandlung mehr der der Bibiena verwandt. Die graurothen Stukkmarmorfäulen mit gelbem und fleifchfarbenem Stukk, vergoldeten Kapitälen, graugrünen Poftamenten; die weiße Decke mit gelben und fleifchfarbenen Ornamenten heben fich leicht von dem Braun der Altäre ab und geben der Kirche mehr den Eindruck des lichtvoll Vornehmen, als jenen des fprudelnden Formendranges, der in den vorher ge-fchilderten Bauten obwaltet.

Die barocke Richtung der Brüder kommt an der Klofterkirche von Metten[1]) zur völligen Durchbildung, deffen Umbau 1709 oder mit der Grundfteinlegung 1720 begann und 1729 geweiht wurde, ein aus altem Bau entftandener, wenig bemerkenswerther Grundriß, während fich in der Architektur die Formen Effner's mit jenen der Afam mifchen. Die Orgelempore zwifchen den beiden Thürmen wurde mit befonderer Liebe ausgebildet. Im Klofter find der Feftfaal und die Bibliothek be-merkenswerth, erfterer durch ein von Atlanten getragenes, überreich ver-ziertes Gewölbe, letztere durch reich gefchwungene Linienführung im Grundriß und Aufriß. An der architektonifchen Geftaltung der Façade, welche durch zwei vor derfelben angelegte Kuppelkapellen fehenswerther zu machen der Architekt bemüht war, haben die Laienbrüder *Albert Pärtl* fowie *Josef Holzinger* aus Schorfling in Oberöfterreich fich betheiligt.

Die benachbarte Klofterkirche von Niederaltach, eine groß-

[1]) Pater Rupart Mittermüller, das Klofter Metten und feine Aebte, Straubing 1856. Förderung und literarifche Nachweife danke ich Herrn Pater Romanus in Metten.

artige romanifch-gothifche Anlage, über deren niederen Seitenfchiffen, wie zu Freifing, Empore angelegt wurden, ift derber als jener Bau, den Profilen nach vielleicht nicht von den Afam felbft, aber doch ein ganz in ihrem Sinne ausgefchmücktes Bauwerk. Die Pilafter find hier gekuppelt, die Abtönung der reichen Stukkatur ift eine ganz dem Weiß fich nähernde, fo daß der in wildem Barock gezeichnete braune Altar fcharf fich von der übrigen Architektur abhebt.

Weingarten, die fchwäbifche Klofterkirche malte Cosmian Afam aus, während *Diego Carlone* die Stukkaturen lieferte.

Aehnlich der Freifinger Kirche hinfichtlich der Formenüberfülle ift die Stiftskirche von St. Emmeram zu Regensburg (1731—1733) in reichfter Geftaltung umgefchaffen worden. Die Formen der Stukkirung zeigen jedoch bereits eine Neigung zum Rococo. Im Aufriß unterfcheidet fich der Bau dadurch, daß Emporen über den Seitenfchiffen nicht angebracht find, in der Farbe durch das ftarke Einmifchen von Grün, als den die Grundflächen beherrfchenden Ton.

Vielfach entwickelten die beiden Brüder auch eine völlig felbftändige, architektonifche Thätigkeit. Als ein Erzeugniß diefer kann der Kongregationsfaal in Ingolftadt gelten, ein rechtwinkliger Raum, deffen Wände höchft malerifch mit den Rückwänden des trefflich ausgeführten Geftühles gegliedert und weiterhin wie an der Façade mit fpielendem Stukkornament verfehen find. Neben der allgemeinen, durchaus malerifchen Wirkung ift das gewaltige Deckengemälde fehenswerth, welches den ganzen Saal zu einer Kompofition zufammenfaßt.

Die merkwürdigfte Leiftung beider Künftler, gewiffermaßen ihr Schwanengefang ift die von ihnen auf eigene Koften errichtete Johanneskirche zu München (1733—1746) (Fig. 101), welche in die Straßenflucht eingebaut, fich dem Grundftücke anbequemen mußte. Auf eine ovale Vorhalle folgt der Schiffraum mit abgerundeten Ecken, Doppelpilaftern und Flachnifchen zwifchen diefen als Gliederung. Der Chor bildet wieder ein Oval für fich. Um das Schiff zieht fich eine balkonartige Empore, welche durch eine breite Kehle getragen wird und unterhalb der Baluftrade durch frei ausgebildete Laubgehänge geziert ift. Die Gebälkftücke über den Pilafterpaaren ziehen fich in zwei Kurvenlinien zufammen und vermitteln fo, daß über ihnen im Obergefchoß nur eine verkröpfte Herme die Wände gliedert. Zwifchen den Hermen find Nifchen und Fenfter in reicher Abwechslung angeordnet. Das Gurtgefims fucht durch abwärts gebogene Kurven den Eindruck einer Querfchiffanlage zu fchaffen, welcher durch die großartige Deckenmalerei noch erhöht wird. Das Ganze ift fehr eng und dem entfprechend find auch die Gewölbfresken erfunden. Da der Standpunkt des Befchauers im

Raume gesichert war, konnte der Meister eine erhöhte perspektivische Wirkung schaffen. Er brachte einen gothischen Dom, Pyramiden und sonst hochragende Architekturen in kühner Unteransicht an, damit dem Bilde der Eindruck der unendlichen Perspektive nach oben eigen werde. Es ist wohl kaum je ein phantastischerer Kirchenraum geschaffen, selten

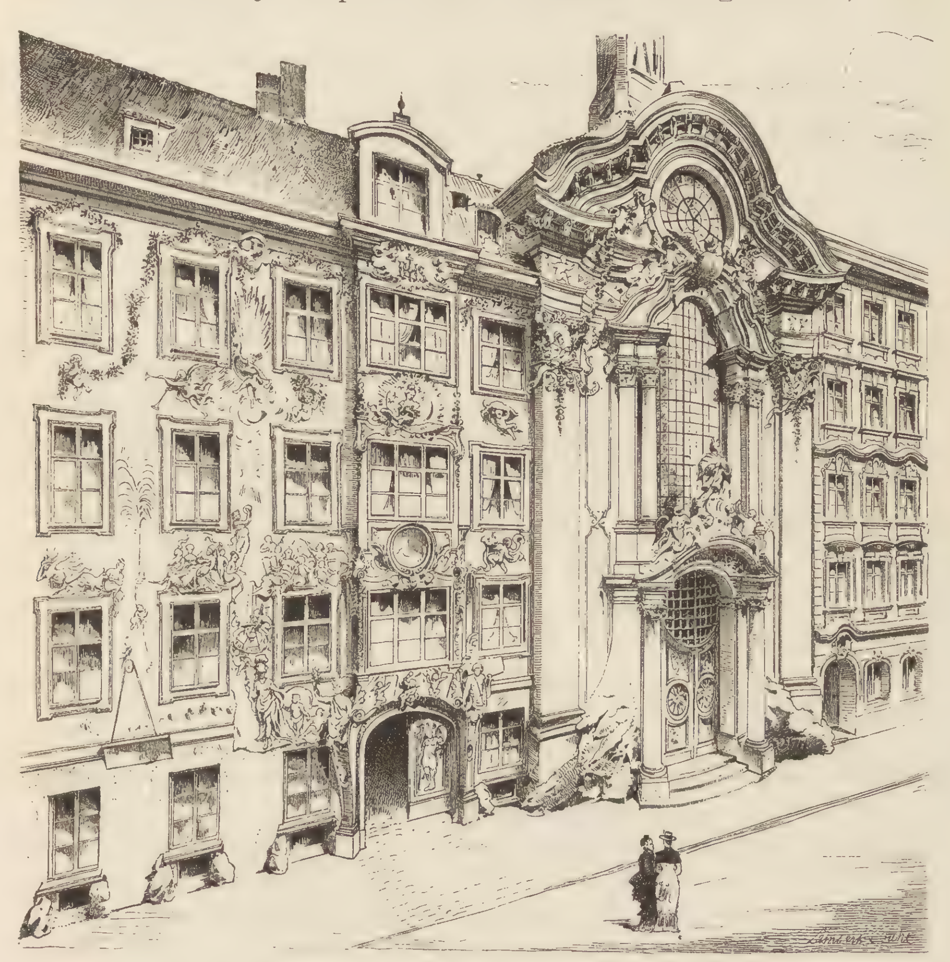


Fig. 101. Asam-Haus und Johanneskirche zu München.

eine solche Formenfluth auf ein räumlich so enges Gebiet ausgegossen worden. So bildet die Johanneskirche einen denkwürdigen Höhepunkt der Barockkunst, der zu einem Rückblick auffordert. Wie weit entfernt ist ihre Eigenart von der italienischer Bauten, von der tiefsinnigen, grübelnden Art der Guarini, von der noch ganz architektonisch empfindenden Kunstweise des Pozzo oder der Bibiena? Die Gestaltungsfreudigkeit

Deutfchlands hat alle diefe überboten, es hat fich in den beiden Afam eine derartige Mifchung aller Kunftarten vollzogen, fie find fo fehr Maler, Bildhauer und Architekten zugleich geworden, daß man kaum ein Glied diefer oder jener Kunft zuzufchreiben vermag. Die trennenden Anfchauungen in den verfchiedenen Kunftgebieten find durch die völlige Vereinigung in der Hand diefer unerhört vielfeitigen Meifter verfchwunden. Jede Form nimmt von der Nachbarkunft einen Anklang auf, die Architektur wird plaftifch-malerifch, die Plaftik erhält ftatifche Funktionen und Farbe, die Malerei ftimmt das Ganze zu einem Bilde und fucht die Grenzen der Künfte zu verdecken. Wenn es die höchfte Aufgabe der Kunft ift, eine geiftige Einheit im Werke darzuftellen, wenn die völlige Harmonie und innige Verfchmelzung aller Glieder zum Ganzen als eine ideale Forderung betrachtet wird, fo möchte man die Johanneskirche und die ihr geiftig verwandten Bauten ebenfo für die höchften Kunftleiftungen halten, als es die Kunftgenoffen ihrer Schöpfer thaten. Aber fchnell folgte diefem Lobe der herbe Tadel. Sobald man fich der Einzelfätze der Kunft bewußt wurde, fobald man die trennenden, für jede Schaffensart verfchiedenen Forderungen feftftellte, mußte fich zeigen, daß keine Kunft ihre Aufgabe erfüllte, daß jede das Unrechte, Unfinnige zu leiften fich unterfange. Was kurz vorher als höchfte Meifterfchaft gegolten hatte, verfiel dem Gefpött, was als größte Kunftleiftung gepriefen worden war, erfchien unverftändlich, weil den erften Sätzen des äfthetifirenden Schönheitsbegriffes widerfprechend. Innerhalb eines Menfchenlebens verwandelte fich in häßlich und abgefchmackt, was vorher fchön und geiftvoll gewefen war, ohne daß fich im Werke etwas geändert hätte!

Die Façade der Johanneskirche ift weniger gelungen, als das Innere. Auch hier bewegen fich die Meifter völlig frei, fie verzichten auf ein feftes architektonifches Gerippe. Ein mehrfach gefchwungener Giebel, das willkürlich gezeichnete Portal bilden die Haupttheile. Ungleich reizvoller ift das anftoßende Wohngebäude, deffen Ausfchmückung der Stukkateur übernahm und mit außerordentlicher Anmuth in heiterfter Wirkung durchführte.

In München waren die Meifter fonft nur durch kleinere Aufträge befchäftigt. Die Dreifaltigkeitskirche, welche *Viscardi* in kräftigem Barock errichtete, erhielt durch fie ihre nicht eben bemerkenswerthe innere Ausftattung (1718), die Damenftiftskirche, ein Werk des *Gunezrhainer*, dagegen eine überaus zierliche und geiftvolle Stukkirung, welche neuerdings trefflich ergänzt wurde. Die St. Annakirche (1727—1730), deren Hauptglied eine Flachkuppel von ovalem Grundplan ift, erhielt vielleicht auch durch die Afam ihre architektonifche Geftaltung.



Fig. 102. Stiftskirche zu Ettal. Syſtem der Hauptkuppel mit Blick in den Altarraum.

Zahlreiche von Afam weiter noch ausgefchmückte Kirchen nennen die Künftlerlexika. Da ich diefelben nicht fah, muß ich es Anderen überlaffen, fie kunftgefchichtlich zu würdigen.

Es ift felbftverftändlich, daß die Brüder Afam nicht allein diefe Werke zu fchaffen vermochten. Eine ftattliche Schaar von Schülern bildete fich an ihren Werken heran. Unter diefen ift *Mathäus Gindter (Günther,* geb. zu Bifenberg im Lechkreife 1705, † zu Augsburg nach 1789 zu nennen). Auch er war wie Cosmian vorzugsweife Maler, doch zugleich der Umbildner ganzer Kirchenanlagen. Der Pfarrkirche zu Wilten bei Innsbruck (1754), das Werk *Penz'*, gab er durch feine feine Rococodekoration an Decke, Zwickeln und Wandflächen, durch die gefchickte Abfärbung derfelben in leichten Tönen eine zwar von der derb plaftifchen Behandlung der Architektur abftechende, aber deren Plumpheiten fein vermittelnde Ausfchmückung. Die einfache Landkirche zu Mittenwald wußte er durch einen 1746 vollendeten Umbau eine wahrhaft künftlerifche Innengeftaltung, ftattliche Verhältniffe zu geben.

Derfelben Schule gehört *Christof Thomas Schäfler (Scheffler,* geb. 1700, † zu Augsburg 1756) an; welcher die alte Kapelle zu Regensburg ganz im Geift der Afam doch in faft noch bewegteren Formen umgeftaltete.

Als ein felbftändiger, doch den Afam ftiliftifch nahe ftehender Künftler entwickelt fich *Franz Feichtmayr* (von Ammergau), der in Augsburg fich niederließ und mit feinen Söhnen, darunter *Franz Xaver*, fpäterer Hofftukkateur in München, fowie feinem jüngeren, doch bedeutenderen Bruder *Johann Michael* eine ausgebreitete Thätigkeit entfaltete. Der letztere ift namentlich an der Ausbildung der Stiftskirche zu Ottobeuren hervorragend thätig gewefen.

In Augsburg felbft fand die Architektur zu jener Zeit keinen rechten Boden. Die von *Gabriellis* ausgeführte Kapelle am Dom (1735) wird als die Hauptfchöpfung jener Zeit erwähnt. Ein Pater *Bernhart Stuart,* aus dem Regensburger Schottenklofter, baute das Theater der Jefuiten (1739), verweilte aber nicht lange in der Stadt. 1741 wurde er wegen der Münfterkirche von Zwiefalten um Rath gefragt. Dafür waren die Maler um fo eifriger am Werk, die Bauthätigkeit an fich zu ziehen. Unter diefen ragt der als Façadenmaler fchon genannte *Johann Georg Bergmüller* (geb. zu Türkheim 1688, † zu Augsburg 1762) hervor, der in den Niederlanden und unter Maratta gebildet, fich in der Herausgabe eines Werkes über den „Geometrifchen Maßftab der Säulenordnung" als ein wohl vorbereiteter Baukünftler erwies. Von ihm ift die Kreuzkirche zu Augsburg (1713) ausgemalt, eine elegant umgeänderte, fpäthgothifche Kirche. Die Pfeiler

derfelben find zu fchönen rofa Stukkmarmorfäulen geworden, welche über reich vergoldetem Kapitäl ein Gebälkftück tragen. Die Decke ift zierlich abgetheilt, im langen Chor eine Kuppel eingefügt. Das Ganze erinnert an Genuefer Kirchen. Von ihm wurde auch die Barfüßlerkirche in ähnlicher Weife ausgeftattet. Doch ift hier das Mittelfchiff flach überdeckt, mit einer zierlich ftukkierten Hohlkehle verfehen. Räumlich bedeutender, doch künftlerifch weniger abgerundet erfcheint die urfprünglich romanifche Moritzkirche, bei welcher die alte Anlage zu wenig mit der neuen Ausftattung in Einklang gebracht wurde.

Vieles, vielleicht zum Theil das Wichtigere unter den Bauten Süd-Bayerns habe ich nicht gefehen, Pläne oder gute Aufnahmen waren mir nicht zugängig. Es ift hier ein breites Feld für wirkungsvolle Einzelforfchungen offen. Denn wohin man in Südbayern kommt, findet man noch außerordentlich viel Sehenswerthes. Ich bin mir völlig bewußt, keine erfchöpfende Ueberficht felbft über das Bedeutendere gegeben zu haben.

Einen Bau muß ich jedoch noch erwähnen, welcher vielleicht den Höhepunkt der Kunftentfaltung der bayrifchen Barockarchitektur bezeichnet, deffen Architekten ich jedoch nicht kenne: Die nach einem Brand von 1744 erneuerte Stiftskirche zu Ettal[1]) (Fig. 102). Ausgemalt wurde die Kirche durch *Jacob Zeller* (von Reutte, 1752), während *Martin Knoller* 1784 die Kuppel mit feinen mächtigen Fresken zierte. Es liegt dem Bau eine eigenartige gothifche Anlage zu Grunde. Um einen Mittelpfeiler legte fich ein Zwölfeck, um diefes ein entfprechender Umgang. Starke Strebepfeiler waren der Umfaflungsmauer angefügt, zwifchen welchen ein niederer, zweiter Umgang eingefügt war. Der Umbau ließ nur diefen beftehen und bildete das ganze Achteck zu einem Kuppelraum von mächtiger Wirkung. An Stelle des alten Chores aber wurde eine neue, doch in ihrer Marmorverkleidung wohl erft um 1780 vollendete Centralanlage, ein Oval, abermals mit einem Umgang gefchaffen, doch fo, daß diefe kein Oberlicht hat, alfo dunkler ift, als der von den großen Tambourfenftern aus licht durchflutete Vorraum. Es ergiebt fich mithin eine etwa St. Maria della salute in Venedig verwandte Anlage von reichfter Detailentfaltung und überaus großartiger Raumentwickelung. Im Aeußeren verkündet die unfertige, durch zwei an das vordere Bogenftück des Umganges gelegte Anfchwünge mit zwei Eckthürmen verbundene Façade in kräftig voller Formenfprache ein hervorragendes Kunftwerk. Die Strebebogen find über diefem Bautheil zu Kon-

[1]) Dr. H. Holland, Ludwig der Bayer und sein Stift Ettal, München, 1860.

ſolen umgeſtaltet, die Kuppel bekrönt wirkungsvoll das Ganze. Ein Verſuch, die Seitenfaçaden künſtleriſch zu ordnen, wurde gar nicht gemacht. Es beſteht hierin ein Zwieſpalt zwiſchen der Behandlung des Architektoniſchen außen und innen. Denn bei erſterem erkennt man die derbe Kraft von Meiſtern, die der römiſchen Schule der Fuga nicht ferne ſtehen, bei letzteren ein vom Stukkateur eingeführtes, vielfach unſymmetriſch behandeltes, feines Barock, während das architektoniſche Detail, die Kurvenprofile, die Vorliebe für Hermen auf öſterreichiſche Meiſter oder auf *Effner* hinweiſen.

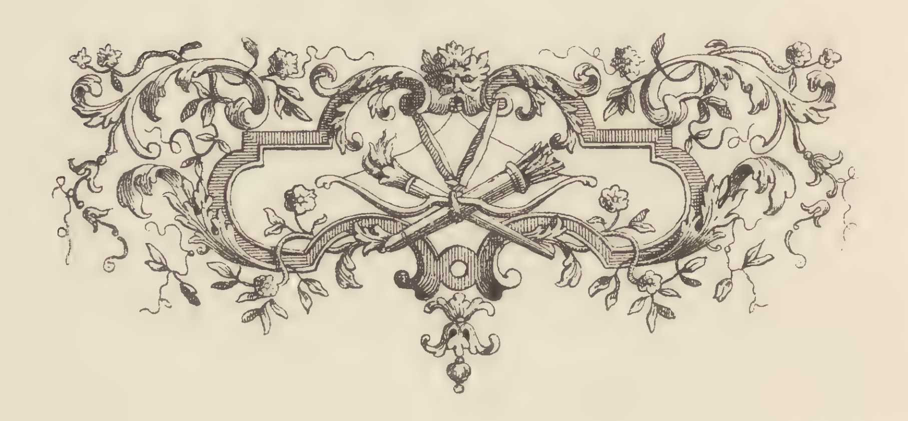




Fig. 103. Aus Klofter Oberzell.

VI. KAPITEL.

Franken und die Rheinlande.

Es war ein langer und abwechslungsreicher Weg, welcher von Waldfaffen nach den öfterreichifchen Landen führte. Aber kaum minder beachtenswerth ift die Straße, welche dem Wafferlauf des Maines folgend, von den Höhen des Fichtelgebirges die Kunft nach dem Weften leitete.

Schon nannten wir als den Führer auf diefem Wege den Meifter *Johann Leonhard Dientzenhofer* († nach Klemm vor 1711[1]). Er war der ächte Nachfolger des Erbauers des Wald-

[1]) Bericht über den Kunftverein zu Bamberg, Bamberg, 1843. Heller, Die Familie Dienzenhofer als Baumeifter in Franken. Chr. G. v. Murr, Merkwürdigkeiten von Bamberg. Nürnberg, 1799. Friedrich Leift, Bamberg, V. Auflage. Bamberg, 1879. J. H. Jäck, Pantheon, Erlangen, 1823. J. G. Heinritz, Verfaffer einer Gefchichte der Stadt Bayreuth, Bayreuth, 1823. Befondere Förderung in der Kenntniß der fränkifchen Kunftgefchichte erfuhr ich durch Herrn Univerfitätsbibliothekar Dr. K. K. Müller in Würzburg und durch die von demfelben aufgefundenen Bände Handzeichnungen der fränkifchen Meifter. Mein Dank hierfür fei auch an diefer Stelle wiederholt.

faſſener „Käppele“. Denn er zeigt uns in einer Reihe höchſt merkwürdiger Pläne für eine Wallfahrtskirche zu Burgwindheim, wie ſehr ihn die dort niedergelegten Gedanken beſchäftigten. Der, ſo viel ich weiß, nicht ausgeführte Bau, ſollte den heiligen Wunden geweiht werden, deren bekanntlich vier verehrt werden. Dem entſprechend ordnete der Meiſter eine vierſeitige Anlage an, indem er zunächſt an ein Quadrat, ganz nach Vorbild des „Käppele“ vier Halbkreisabſiden und vier Rundthürme ſetzte, ſpäter aber in immer neugeſtalteten „Koncepten“ mehr und mehr zu von Guarini beeinflußten Rundformen gelangte. Unermüdlich iſt er auch in der Ausbildung der Façaden, immer wieder verſucht er das ſchwere Werk, die ungelenke Maſſe ſeiner Grundriſſe nach außen maleriſch und wirkungsvoll durchzubilden.

Das Käppele bei Würzburg, die Liebfrauenkirche auf dem St. Nikolausberge (1684—1699) entſtand um jene Zeit, ein Bau, der zwar von zwei dortigen Meiſtern *Peter Weinspeiser* und *Jörg Schüglich* geleitet wurde. In ſeinem 1713, und durch *Balthasar Neumann* ſeit 1736 verändertem Anſehen läßt ſich als Kern eine ähnliche Anlage erkennen, ein Quadrat mit drei Abſiden. An die vierte Seite lehnt ſich eine Vorhalle mit zwei flankirenden, achteckigen Thürmen. Es könnte mithin ſehr wohl der Bau von Dientzenhofer geplant ſein.

Einer ſeiner größten Aufträge war der Umbau des Ciſterzienſerkloſters Ebrach (1686), welchen ich nur aus den zahlreichen Plänen in der K. Univerſitätsbibliothek zu Würzburg kenne. Der Meiſter wollte an die gothiſche Kirche eine Gruppe langgeſtreckter Baulichkeiten um acht rechtwinklige Höfe legen. Die ungeheuren Maſſen der weiten Fronten wußte er freilich nur in beſcheidener Weiſe zu gliedern, und zwar bewegte er ſich bei den Außenanſichten durchweg in den Formen der Prager Burg, in einem ſich hie und da zu Pilaſtern ſteigernden flachen Liſenenwerk, während die inneren durch die Arkaden des Erdgeſchoſſes etwas mehr Leben erhielten. Auch im Grundriß kommt die Anlage nirgends zu rechter Freiheit und Entfaltung. Auch das Kloſter Schönthal in Württemberg ſcheint nach den wenigen mir bekannten Anſichten ähnlicher Geſtaltung geweſen zu ſein, wie denn auch dieſe in dem durch die prachtvolle Lage ausgezeichneten Benediktinerkloſter Michelsberg zu Bamberg (1689—1725) zum Ausdruck kommt, deſſen Umbau Dientzenhofer 1696 einleitete. Ich vermag aber höchſtens die maleriſche Empore in der Kirche ſeinem Entwurfe zuzuſchreiben.

Im Jahre 1696 war Dientzenhofer als Hof- und Landbaumeiſter des Bayreuther Hofes angeſtellt worden und dadurch mit den dortigen proteſtantiſchen Meiſtern in Verbindung getreten. Die Folge hievon war, daß er die architektoniſche Veröffentlichung des *Dieussart* zum zweiten-

mal herausgab, mithin zu theoretifchen Arbeiten veranlaßt wurde, die fonft wenig in der Eigenart der Barokarchitekten lagen. Es wechfelt nun in der Folge der künftlerifche Grundzug der Bauten des Meifters, der zwifchen dem barocken Drang Guarini's, dem deutfchen Bethätigungseifer und der hugenottifchen Verftändigkeit einen Mittelweg anftrebte.

So erkennt man an der Karmeliterkirche zu Bamberg eine gewiffe Befangenheit in der akademifchen Regel. Schwer empfindet man, daß das alte, aus dem 12. Jahrhundert ftammende Klofter, deffen großartiger Kreuzgang die einftige Schönheit ahnen läßt, 1694[1]) dem Bau unferes Meifters weichen mußte. Das Innere der Kirche habe ich nicht gefehen. In der Façade bekundet fich ein fleißiges Studium der Italiener und eine richtige Behandlung ihrer Ordnungen, einer unteren dorifchen und oberen jonifchen. Nur in der kräftigen Bildung des Thores und des darüber fich öffnenden Fenfters erkennt man *Petrini's* Einfluß. Das hohe Giebelfeld mit ovalem Fenfter bekrönt den wenig bedeutenden Bau.

Auch die umfangreichfte Dientzenhofer zu Theil gewordene Profan-Aufgabe hat er in nüchterner Weife gelöft: der Bau der Refidenz zu Würzburg. Allerdings ift nur ein Theil des großartigen Planes verwirklicht worden, welchen Fürftbifchof Lothar Franz aufzuführen gedachte. Die Refidenz follte aus einem mächtigen, in der Queraxe des Domes projektirten Mittelbau mit ftattlichem Hauptportale und zwei in Often und Weften angelehnten Seitenflügeln beftehen, welche in thurmähnlichen Pavillons endeten. Nur der öftliche Theil diefes feit 1695 begonnenen Baues kam zur Ausführung, das Mittel und die weftlicheren Flügel waren noch nicht begonnen, als 1705 die Arbeiten eingeftellt wurden.

Der weftöftliche Flügel, die Rücklage des urfprünglichen Planes, ift dreiftöckig. Die drei Ordnungen gliedern fich in fchematifcher Weife. Die Verkleidungen der Fenfter und der Giebel über denfelben bieten nichts Bemerkenswerthes — gefunde, doch etwas nüchterne Formen. Auch das Portal ift — weil eigentlich ein Nebenportal — von geringer Bedeutung. Der kräftig gegen Süden vorfpringende Eckpavillon ift dagegen vierftöckig und von einem mit Figuren gefchmückten Giebel bekrönt. Die etwas nüchterne und eintönige Wirkung des Ganzen darf dem Baumeifter nicht eigentlich zum Vorwurf gemacht werden, da er fichtlich mit feinen Mitteln zurückhielt, um fie im Mittelbau zur höchften Entfaltung zu bringen. Das Schloß ift ein Witz, deffen Pointe einftweilen verfchwiegen wurde.

Die Unfertigkeit fpricht fich auch in der Grundrißbildung aus, welcher der Mittelpunkt nur zu deutlich fehlt. Die Veröffentlichung der

[1]) Nach Heller 1692.

Pläne des Baues, welche noch im Archiv zu Bamberg erhalten find, wird dem Bau erft feine kunftgefchichtliche Stellung geben. Die Dekorationen bieten zwar manches Beachtenswerthe, können fich aber z. B. mit denjenigen des Würzburger Schloffes keineswegs meffen. Manches scheint auch wefentlich neueren Datums, als der Bau felbft. Unter den Sälen ift der Kaiferfaal durch feine Bemalung mit fchweren Ornamenten an Wand und Decke, feine derben in Fresko ausgeführten Kaiferbilder und ein riefiges Deckenbild, eine Allegorie der Tugenden eines großen Herrfchers, bemerkenswerth. Alles dies ift 1726 von dem Innsbrucker *M. M. Seidl* gemalt. Es zeigt fich an der Farbengebung, wie außerordentlich der koloriftifche Einfluß Tiepolo's war, der die deutliche Malerei aus dem fchweren Braun der römifchen Manieriften zu einem heiteren Silberton befreite.

Das Klofter Banz[1]), deffen Kirche erft 1719 geweiht wurde, bietet wenig Intereffantes. Der mächtige Hauptbau, welcher zwei Höfe und ein Gärtchen umfpannt, verfehlt allerdings nicht in feiner Gefamtanlage, namentlich in dem giebelbekrönten, durch eine Rampe hoch über den Hof erhobenen Mittelbau eine ftattliche Wirkung. Nur der jetzt nach einer Sammlung von Gruppenbildern benannte Cosmoramenfaal zeigt in feiner kräftigen Stukkirung, namentlich den reich und kräftig gebildeten Fenfterverdachungen die Hand unferes Meifters. Diefe dürfte auch in den Eckpavillons der ftattlichen Hofbauten fich bemerkbar machen. Von der Ausftattung der Kirche fei noch der reich durchgebildete Altar bemerkt: Eine offene Säulenhalle umgiebt den ziemlich lang geftreckten Bautheil, fo daß diefer in dem Durchblick nach der reich verzierten Rückwand noch ausgedehnter und phantaftifcher erfcheint. Ueber den ganz vergoldeten Säulen des Altars, fchwebt auf Wolken der heilige Bernhard in himmlifcher Glorie von Engeln umgeben, im Hintergrund des „Sommerchores" fieht man ein riefiges Altarbild, die Enthauptung des heiligen Dyonifius darftellend, überall fich überfchneidende, gefchwungene Linien, ein genial bereitetes, aber wenig erfreuliches Gemifch von architektonifchen Gliederungen, Skulpturen, Bildern u. f. w.

Die Pläne in der Würzburger Univerfitätsbibliothek lehren aber auch, wie fehr fich Dientzenhofer um eigenartige Grundrißlöfungen auch für den Profanbau mühte. Seine Entwürfe für Gartenhäufer für den Ebracher Abteigarten, seine Amtshöfe für Sultzheim, Unterfchwabach geben hiefür Kunde. Bemerkenswerth noch erfcheinen feine Pläne für Ellwangen und für Worms, deren nähere Beftim-

---

[1]) Dr. C. Theodori, Gefch. und Befchr. des Schloffes Banz, Lichtenfels, 1880. Joh. C. Ropelt, Befchr. des Hochftifts Bamberg, Nürnberg, 1801.

mung ich leider nicht anzugeben vermag. Die barocke Seite feines künftlerifchen Könnens äußerte fich aber an einem Mainzer Bauwerk.

Der Kurfürft Lothar Franz von Schönborn (1695—1728) hatte den Plan, vor der Stadt am Rheinufer fich ein Luftfchloß Favorite[1]) zu errichten. Dasfelbe ift bei der Belagerung von 1793 zerftört worden, fpäter (1820) durch *Peter Wolf* aus Mainz († 1833) verändert wieder aufgebaut und dann abermals durch die Bahnbauten zerftört worden, und bildet nun in gänzlich veränderter Form, als „Anlagen", einen beliebten Luftort der Mainzer Bürgerfchaft und Garnifon.

Die Anlage der Favorite, deren Gartenplan dem *H. Hesse* zugefchrieben wird, war eine überaus eigenartige. Man betrat von der Stadtfeite zunächft einen Boulingreen, über welchen fich eine Promenaden-Allee hinzog. Den zweiten Abfchnitt des auf der Berglehne nach dem Rhein angeordneten Gartens bildete eine mächtige Fontainenanlage: Oben Pluto und Proferpina vor einer Grotte, Kaskaden zwifchen den hohen befchnittenen Taxuswänden der Irrgärten, unten ein mit offener Bogenhalle gegen den Rhein abgefchloffener Teich mit Fontainen zwifchen zierlichen Blumenparquets. Der letzte Abfchnitt endlich enthielt die Baulichkeiten: Auf der Höhe das Orangeriehaus, ein ftattlicher Bau mit giebelbekröntem, reich entwickelten Mittelrifalit und zwei Flügeln von je fünf Fenftern zwifchen voll und reich gebildeten korinthifchen Pilaftern. Es ift dies alfo eine Nachbildung des Schloffes Marly. Das Detail der Thüren und der Fenfter, der über ihnen angebrachten Ochfenaugen, das verkröpfte Gebälk, Alles ift von barockfter Bildung. Wie Kuliffen des gleichzeitigen Theaters ftehen vor der Orangerie zu beiden Seiten je drei faft quadratifche Pavillons. Jedes vordere Paar ift ein Beträchtliches vor das hintere von der Mittelaxe hinweggerückt, die ein größerer Teich mit der zu Füßen der Orangerie angebrachten Thetisgrotte einnimmt. Jedes ift auch auf eine etwas niedrigere Terraffe gefetzt. Jedes Paar zeigt endlich eine andere architektonifche Durchbildung, fei es mit jonifchen Pilaftern, oder ohne folche mit figürlicher Ornamentation der Wandflächen oder mit toskanifchen Halbfäulen. Jeder diefer Pavillons beherbergt eine Wohnung von befcheidener Ausdehnung im Erdgefchoß und ein durch Ochfenaugen erleuchtetes Mezzanin. An Stelle der Rampe zu diefer großen Bühne tritt eine doppelte Terraffenanlage mit großartiger Fontaine und reichem figürlichen Schmuck. Darunter zieht fich zum Schein ein Blumenparterre hin, deffen linke Seite ein Gartenhaus einrahmt. Diefes enthielt einige ftattliche Fefträume, namentlich einen reich mit Malerei verzierten Saal und

[1]) S. Kleiner, Die Kurf.-Mayntzifche Favorite, Augsburg, 1726.

war über eine ſtattliche Freitreppe zugänglich, welche Statuen tanzender und muſicirender Männer und Frauen im Zeitkoſtüm ſchmückten.

Das Ganze unterſcheidet ſich weſentlich von andern deutſchen Schloßanlagen als eine Nachahmung von Marly. Auch gilt *Boffrand* als der Schöpfer des Planes. Die Geſamtanlage des Favorite litt an empfindlichen Mängeln. Das Nebeneinander der einzelnen Gruppen entſpricht wenig dem ſonſt in jener Zeit ſo mächtigen landſchaftlichen Kompoſitionstalent, jenem Streben nach einheitlicher Prachtentfaltung, nach großartigen Durchblicken und überſichtlicher Klarheit. Bemerkenswerth iſt die Uebertragung der Sceneneinrichtung der Bühne, die ſonſt wohl in den Naturtheatern des Parks häufig vorkam auf die Geſamtanlage des fürſtlichen Hofes. Betrachtungen über das Theatraliſche des geſamten Bauweſens jener Zeit liegen nahe. Auch die Formgebung, namentlich der Wechſel der dekorativen Umkleidung an den ſonſt ganz gleichartigen Pavillons, durch welchen gewiſſermaßen das Fehlen einer inneren Nothwendigkeit derſelben klar gelegt wird, weiſen auf einen Mangel der künſtleriſchen Selbſtändigkeit hin, der ein Merkmal des fränkiſchen Meiſters geweſen zu ſein ſcheint, ob ihm gleich Phantaſie genug zu Gebote ſtand, ſobald die Schwingen derſelben durch die Befreiung von der Regel der älteren Meiſter gelöſt waren.

Namentlich in dem letzten, glänzendſten Werk unſeres Meiſters ſpricht ſich die Anlehnung an fremde Kunſtformen, hier namentlich an *Paul Deckers* ſeit 1711 erſcheinenden „Fürſtlichen Baumeiſter“ deutlich aus, in dem höchſt bedeutenden Bau des Schloſſes zu Pommersfelden (1711—1718), drei Stunden von Bamberg, einer der großartigſten Palaſtanlagen der ganzen Periode. Auch dieſer Bau iſt für die Grafen Schönborn aufgeführt worden. Die Notiz Heller's, daß denſelben ein Jeſuit *Loyson* errichtet habe, dürfte nach den ſonſtigen Quellen und der Vergleichung mit anderen Bauwerken ſich als unbegründet erweiſen.

Allerdings ſagt die Markgräfin Friederike von Bayreuth [1]), Friedrich des Großen geiſtreiche Schweſter, mit Recht von dem Aeußeren des Baues, den ſie 1735 beſuchte, er ſei von viereckiger Geſtalt und ſo, daß er von Weitem einem Haufen Steine gleiche. Das Aeußere ſei voller Fehler, ſobald man aber in den Hof einträte, werde die von dem Schloß gewonnene Meinung alsbald umgeſtimmt, und erkenne man nun erſt den den Bau beherrſchenden Zug von Großartigkeit. Und ſo iſt es in Wirklichkeit. Die Façadengeſtaltung leidet unter dem allzu mächtigen Dach. Die verkröpften Eckpilaſter der Pavillons gliedern

[1]) Frederique Sophie Wilhelmine, Markgrave de Bareith, Memoires, Braunſchweig, 1810.

diefe nach der allzu mächtigen Gartenfeite zu nicht genug. Dagegen gewinnt die Außenarchitektur, fobald man der Hoffeite des hufeifenförmigen Baues anfichtig wird. Der Mittelbau tritt kräftig hervor, er ift durch die beiden oberen Gefchoffe theilende Halbfäulen und einen hohen, von Statuen bekrönten Giebel gegliedert. Gegenüber liegen im Halbkreis geordnet die niederen Wirthfchafts- und Stallgebäude. Die volle Kraft der dekorativen Ausftattung im Inneren ift auf das Treppenhaus verlegt. Es ift dies alfo eine weitere Fortbildung der fchon bei den deutfchen Renaiffance-Schlöffern hervortretenden, in Italien weitergebildeten Vorliebe gerade für diefen Bautheil. In zwei Armen fteigt die Treppe frei zum Hauptgefchoß auf. Hier umgiebt fie eine Halle von korinthifchen Doppelfäulen, über welchen eine Bogenreihe dem Obergefchoß fich öffnet. Eine mächtige Kehle, ein entfprechendes Deckengemälde fchließen den Raum ab, deffen großartige malerifche Wirkung durch einen halbkreisförmigen Anbau im Hauptgefchoß, durch ein rundes Oberlicht über diefem und durch dasfelbe umkleidende reiche, plaftifche Geftaltungen erhöht wird. Nicht minder großartig ift der Feftfaal mit feinen ftattlichen Säulen, feiner kühn barocken Deckenentfaltung, feinen Stukk-Kaminen und Bildern in den bewegteften Umrißlinien.

Die ganze Feinheit des deutfchen Barockftiles tritt jedoch in den kleinen Nebenräumen zu Tage, in welchen fich chinefifche mit füddeutfchen Motiven mifchen. Vor Allem aber äußert fich der deutfche Sinn für fleißiges kleinkünftlerifches Schaffen in allen Theilen, bis in den mit den reichften Materialien eingelegten Fußboden, in liebenswürdigfter Weife.

Von Dientzenhofer dürfte auch noch das Schloß Gaibach in Unterfranken ftammen, deffen inmitten einer Feftung fich aufbauende Anlage wenig Künftlerifches bietet, deffen Garten aber, nach den alten Stichen von Pfeffel, meiner einzigen Quelle der Anfchauung für den Bau, vieles Intereffante bot.

In den fränkifchen Städten gab fich damals ein reicher und beachtenswerther Auffchwung des bürgerlichen Bauwefens kund. Sie entwickelten fich zu unverkennbarer Blüthe, dem derben Sinn ihrer Baumeifter entfprechend, in bewegten, malerifchen Formen ihre Wohnftätten ausgeftaltend. Freilich werden diejenigen Häufer, welche der Lebenszeit Dientzenhofer's angehören, wefentlich überholt, durch die, welche ihnen nachfolgten.

Unter den Privatbauten, welche Dientzenhofer in Bamberg zugefchrieben werden, nehmen diejenigen den erften Rang ein, welche ein reicher Sonderling, der Archivar S. J. Boettinger errichten ließ. Das

ältere (1680), Alte Judenftraße 14 (Fig. 104), erinnert in feiner Grundrißgeftaltung, in der gefchickten Benutzung des ftark auffteigenden Terrains an genuefer Vorbilder. Die Treppenanlage, die doppelten Gartenterraffen, welche den Hof um den mit drei Flügeln darum gruppirten Bau abfchließt, helfen zu diefem Eindruck mit. Die Façade ift von großem Reichthum, üppig und barock, in den Formen zum Theil fogar roh und unklar. Prächtig ift der große Hauptfaal im oberen Stock ftukkirt, deffen Decke große Gemälde, Allegorien des Ruhmes, der Gerechtigkeit und des Reichthumes, von Genien umgeben, Werke von tüchtiger Farbengebung, kriegerifche Embleme in Stukk u. dergl. zieren die Säle, welche die moderne Dekoration der Wände auf das Widrigfte entftellte.

Das zweite diefer Gebäude ift wohl zweifellos ein Werk des *Balthasar Neumann.* Aber auch fonft finden fich Wohnhäufer, in welchen der Putz und die Steinarbeit wetteifern, malerifche Wirkungen zu fchaffen.

Es ift fchwer, die Befprechung eines der Bamberger Refidenz naheftehenden Baues an anderer Stelle einzufügen, als in unmittelbarem Anfchluß an Dientzenhofer, nämlich die des Schloffes zu Raftatt. Auch diefes ift im Gegenfatz zu faft allen gleichzeitigen Werken der Umgegend durch drei fchwunglos ausgebildete Ordnungen gegliedert. Die ftattliche, zweiarmige, durch Oberlicht erhellte Treppe, der große Feftfaal in der Mitte mit feinen mächtigen Stukkmarmorpilaftern, die derb barocke Ausftattung der übrigen Räume, namentlich eines prächtigen Eckzimmers im rechten Flügel, bei welcher Stukk, helle in weiß abgetönte Farben und tiefer geftimmte, jetzt zumeift entfernte Bilder, fowie treffliche Auslegung des Fußbodens die wichtigften Schmuckmittel abgeben, Alles dies verdiente einem höheren Zweck zu dienen als jetzt, wo es als Militärmagazin benutzt wird. Namentlich auf die prächtigen Oefen, deren einer mit der Jahreszahl 1747 bezeichnet ift, fei hingewiefen.

Eine ftattliche Anzahl ftilverwandter Bauten in Raftatt weifen auf den lebhaften Baufinn des Markgrafen Ludwig von Baden und feines Haufes hin. Zu diefen gehört namentlich die von dem badifchen Hofbaumeifter *Peter Rohrer* entworfene Stadtkirche (1756—1764). Sie befteht im Inneren aus einem faalartigen Langhaus und fchmalerem Chor, ift trocken profilirt und wenig glücklich im Entwurf des Aufriffes, an der Façade ausgezeichnet durch barocke Linienführung, einen runden Vorbau in der Mitte, über dem fich in zwei Stockwerken ein Thurm erhebt. Hinfichtlich der Kurvenprofile, der bewegten Ausbildung der Fenfterverdachung, der großen Pilafterordnung weift diefer Bautheil auf öfterreichifche Künftler hin.



Fig. 104. Boettinger'ſches Haus zu Bamberg.

Demſelben Stile gehört ein zierliches Gartenhäuschen an, welches aus einem hohen achteckigen Saal und je vier an denſelben im Kreuz angeſetzten quadratiſchen Kammern in zwei Stockwerken über einander beſteht, ein reizend durchgebildetes Werk in der Art der Wiener und Prager Vorſtadtvillen.

In gleicher Art iſt die Schloßkapelle (1723—1724) ausgeſtattet, deren Decke aus einem großen Bilde beſteht, welches mit der gekünſtelten Wirkung, den durch bunte Scheiben erhellten Wolken und Glorien über dem Altar einen Entwurf von theatraliſchem Grundzug, doch in der Ausführung der Malerei keineswegs von auf der Höhe der Zeit ſtehender Freiheit bildet. Die Maler der Kirche, *Johann Hiebel* (geb. zu Ottobeuren 1681, † zu Prag 1735) und *Johann Ongers* († zu Prag 1730) weiſen beide auf die künſtleriſche Heimath des Dientzenhofer's hin.

Das merkwürdigſte Erzeugniß der barocken Kunſtrichtung am badiſchen Hofe iſt jedoch das Schloß Favorite bei Raſtatt, in welchem ſich in der eigenartigſten Weiſe die holländiſchen mit den italieniſchen Einflüſſen miſchen. Die Erbauerin desſelben iſt die Markgräfin Franziska Augusta Sibylla. Sie war die Enkelin eines Lobkowitz und 1690 zu Raudnitz, alſo in dem von *A. de Rossi* erbauten Schloß mit Markgraf Ludwig vermählt worden. Hierher ſtammt wohl auch die innere Verwandtſchaft der badiſchen Bauten mit den böhmiſchen. Das Schloß iſt aus drei Armen gebildet, die zweigeſchoſſigen Façaden wurden in eine barocke Pilaſterordnung mit vielfach verkröpftem Gebälk zuſammengefaßt, zwiſchen denen die Fenſter theils in Blendarkaden, theils unter derben Verdachungen angebracht ſind. Die Wandflächen ſind durchweg mit kleinen Kieſelſteinen gepflaſtert, durch welche der Eindruck des Grottenartigen, des Ländlichen erzielt werden ſollte. Das Detail iſt ſehr reich, von vielfach gekrümmter Linienführung, in vieler Beziehung ſo unbefangen gehalten, daß an einen der großen böhmiſchen oder fränkiſchen Architekten nicht gedacht werden kann, vielmehr *Rohrer* der Schöpfer desſelben ſein dürfte. Die geſondert errichteten Flügel ſeitlich vom Gartenparterre dagegen gehören ſchon der Zeit der am Rhein mächtig werdenden franzöſiſchen Einflüſſe an.

Im Inneren des Schloſſes bildet der Speiſeſaal den Mittelpunkt, ein von oben wie von beiden Seiten erleuchteter oblonger Raum, der durch den Einbau zweier Galerien an den Fenſterſeiten nicht künſtleriſch geſchickt, aber doch in maleriſcher Löſung zum Achteck umgeſtaltet wird. Die Wandflächen ſind hier faſt durchweg mit Delfter Platten belegt. Der Grundzug des Ländlichen, ſowie der Abhängigkeit von den perſönlichen Neigungen der Bauherrin wurde auch hierdurch zum Ausdruck gebracht. Ohne dieſe würde wohl auch ſchwerlich Küche

und Speifekammer eine fo reiche Durchbildung erlangt haben. In der Menge kleiner, niedlich und etwas dilettantifch reich ausgeftatteter Räume, in welchen die Delfter Platten vielfeitige Verwendung fanden, zeichnen fich das chinefifche Zimmer mit feinen Einlagen und Schnitzereien, beweglichen Figuren und Porzellanen, fowie das Florentiner Zimmer durch feine trefflichen Mofaiken, feinen Malereien auf Gyps und auf Spiegel aus.

Von befonderer Schönheit find die faft im ganzen Schloß angebrachte Eftriche in Marienglas, die Malereien der Vertäfelung, die theilweife mit Schmelzperlen geftickten Wandteppiche und die Stukkdecken, welche leicht farbig abgetönt wurden.

Wenn gleich nicht diplomatifch nachweisbar, fo doch höchft wahrfcheinlich ift, daß *Josef Greising* († 1720), deffen Wirkungsgebiet Würzburg ift, mit Dientzenhofer in geiftigem Zufammenhang fteht. Zuerft finden wir den bisher wohl nur in feiner Eigenfchaft als Zimmermeifter verwendeten Künftler beim Wiederaufbau des fogenannten Ruckermain-Gebäudes (1715–1722) thätig, einem Amtshaufe mit Ladeneinbauten im Erdgefchoß, Gefchäftsräumen und Wohnungen in den beiden oberen Stockwerken. Der deutfche Architekt zeigt fich im vollen Gegenfatze zu den Schöpfungen des bis vor kurzem das Bauwefen der glänzenden Würzburger Bifchöfe allein beherrfchenden *Antonio Petrini*. Seine Architektur ift leicht und zierlich, reich an Detail, weniger ftreng in den Verhältniffen und der antikifirenden Regel gegenüber, mäßiger, ja zum Theil flach in den Ausladungen. Er ift Gegner großer unverzierter Flächen — kurz, ein Anhänger des deutfchen Barockftiles in feiner reicheren Form. In vielen Punkten z. B. in der Anordnung der drei Pilafterordnungen mit verkröpftem Gefims über einander, in der originellen Bildung der Fenftergewände ift er ein direkter Nachfolger der Renaiffance-Meifter des Juliusftiles. Ein Prunkstück mit barock abgebrochenen Giebeln, darauf lagernden Figuren, einem über das vierte Gefchoß gefpannten, wappengefchmückten Fronton u. f. w. ift der Mittelbau über dem Hauptportale.

Noch malerifcher entfaltet fich Greifing's Talent an dem fchönen Portalbau des Klerikal-Seminars in der Domer Schulgaffe (1716) mit feinen gekuppelten, korinthifchen Pilaftern über rufticirtem Erdgefchoß, intereffanten Fenfterleibungen und namentlich der im Grundriß und Aufriß gleich eigenartig fich entwickelnden Thorumfaffung. Auch hier bekrönt ein Giebel den dreiftöckigen Bau.

Das reizvolle Schlößchen Veitshöchheim (1682) gehört in feinen mittleren Theilen, welche durch Erweiterungsbauten fpäter verändert

wurden, wahrfcheinlich auch unferm Meifter an, dem ich in der Klofterkirche zu Oberzell, wenigftens an der wenig einheitlichen Façade und an der derb barocken Stukkirung weiterhin begegnet zu fein glaube. Etwas fpäter und daher auch wieder reicher ift die vom Meifter 1717—1720 errichtete Façade der urfprünglich romanifchen Peterskirche zu Würzburg, welche ihn nicht ganz auf gleicher Höhe zeigt. Namentlich im Giebel herrfcht eine Häufung der Motive und überhaupt eine gewiffe Unruhe in der aus drei Gefchoffen gebildeten Mittel-Anlage, welche mit der allzu großen Schlichtheit, der die Seitenfchiffe deckenden Flügel nicht harmonirt. Doch ift das Streben nach originellem Ausdruck und eine wachfende Freiheit in Verwendung der künftlerifchen Mittel auch hier unverkennbar.

Johannes Dientzenhofer, der Bruder Johann Leonhards, tritt etwas fpäter als diefer auf. Urfprünglich fcheint er fich ihm untergeordnet zu haben. Aus den Plänen der Würzburger Univerfitätsbibliothek fieht man, daß er auch für Franken thätig war. Es befinden fich dort Pläne für ein Konventsgebäude und eine Kirche zu Holtzkirchen, in welchen der Künftler auch feinerfeits fich mit dem Centralbau und Guarini'fchen Grundrißgedanken abquält. Im Jahre 1700 ernannte ihn der Fürftabt zu Fulda, Adalbert I. von Schleifras, zu feinem Baumeifter, nachdem er befchloffen hatte, die alte Domkirche einzureißen und an ihrer Stelle eine neue zu errichten. 1704 wurden die Pläne genehmigt und bis 1712 die Kirche vollendet. Schon 1711 zog fich der Meifter nach Bamberg zurück, nachdem er den Schloßkonventbau aufgeführt und Riffe für das Schloß Biberftein gefertigt hatte, welches nach diefen 1719—1723 ausgeführt wurde. In Bamberg baute er den Konventbau der Abtei Michelsberg (1724), einen ftreng abgetheilten Stockwerkbau mit forgfältig gezeichneten, korrekten Fenfterverdachungen, und 1722—1723 die Façade an der Kirche derfelben, in welcher er fich als ein mit Pilaftern und Halbfäulen reichlich fchaltender, wohl ausgebildeter, feinem Bruder an künftlerifcher Abrundung vielfach überlegener Meifter bekundet. Ferner fchuf er 1714—1715 die Kirche zu Litzendorf. 1723—1730 wurde er Hofbaumeifter, in welchem Amt ihm 1730—1738 *Justus Heinrich Dientzenhofer* und darauf *Johann Heinrich Dientzenhofer* folgten. Letzterer baute das Jagdzeughaus zu Bamberg und ftarb 1745 als der letzte Architekt feines Gefchlechtes in Franken.

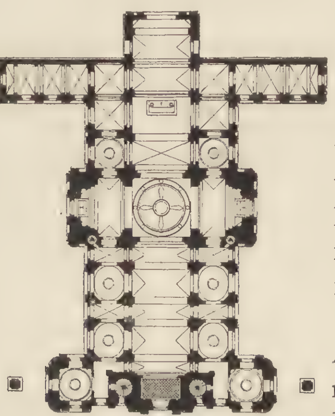


Fig. 105. Dom zu Fulda. Grundriss.

Johannes Dientzenhofer's Dom zu Fulda[1]) (Fig. 105) gehört zu den edelften Bauten diefer Periode. Auch hier liegt eine romanifche Bafilika unverkennbar zu Grunde, die Hauptverhältniffe find durch diefe beftimmt. Jedoch ift die Wandlung viel vollftändiger, weniger äußerlich als beifpielsweife an den Würzburger Bauten, denn fie hat nicht im Anheften einzelner Ornamente, fondern in einer ebenfo vornehmen als verftändigen architektonifchen Gliederung der Maffen ihren Ausdruck gefunden. Die Kirche ift eine dreifchiffige Bafilika mit Tambourkuppel über der Vierung und zwei gleichwerthig behandelten, einfchiffigen Kreuzarmen. Ehemals war die Kirche eine zweichörige Anlage. Der öftliche Chor fiel beim Umbau fort, während in den weftlichen Kreuzarm eine aus dem Achteck gefchloffene Abfis eingebaut ift. Die Weftfaçade flankiren zwei Thürme, doch fo, daß noch neben ihnen die Eingänge zu den breiten Nebenfchiffen Raum behalten. Niedere, von flachen Kuppeln überdeckte quadratifche Kapellen fchließen die impofante Frontanficht. Das Langfchiff gliedert fich durch drei Syfteme gekuppelter, jonifcher Pilafter, zwifchen die fich zwei Hauptbogen fpannen. Hinter diefen liegen mit Kuppeln überdeckte Kapellen in den Seitenfchiffen, während in den Zwifchenräumen zwifchen den Pilaftern eine mit geradem Sturz überdeckte Oeffnung und darüber eine Statuennifche angebracht find. Ueber dem auf jenen Pilaftern ruhenden etwas fchwer profilirten Konfolengefims find Obergaden und Gewölbe fchlicht und fchmucklos behandelt. Nur die Seitenfchiffe find — nicht eben glücklich — ausgemalt. In der Kuppel hat Johann Dientzenhofer der Zeit allerdings eine Konzeffion machen müffen. Auf ausgefchnittenem Blech gemalte Wolken überfchneiden alle fonft reich und elegant gebildeten Gliederungen. Leider beeinträchtigen die fchweren Schalllöcher der Kuppel die Wirkung derfelben. In den Zwickeln find die Evangeliften al fresco gemalt. Im Chor ift die Gefamt-Architektur reicher, von prächtiger Wirkung. Namentlich gilt dies von den Durchblicken nach den weftlichen Seitenkapellen, deren Detail phantafievoll, aber doch ohne Ueberfchwenglichkeit gebildet ift. Zierlich und elegant find namentlich auch die öftlichen Kapellen mit ihrem fchönen, wohlberechneten Oberlichte. Sehr beachtenswerth ift die gefchickte Beleuchtung des Baues. „Das Ganze ift in allen Theilen gleichmäßig klar und hell erleuchtet, nur am Hauptaltar wird die Lichtfülle mit feiner Berechnung um einen Grad gemäßigt. Tritt man gleich vom Haupteingang ein wenig nach rechts oder links, fo verfchneiden fich die Wandflächen

[1]) Juftus Schneider, Führer durch die Stadt Fulda, Fulda, 1881. — Robert Dohme, Studien zur Architekturgefch. des 17. und 18. Jahrhunderts, in Lützow's Zeitfchr. Leipzig, 1878.

ſo, daß kein Fenſter ſichtbar wird und man bemerkt nirgends das Einſtrömen des alle Theile gleichmäßig durchfluthenden Lichts.“ (Schneider.)

Das Aeußere des Baues genießt den gleichen Vorzug innerer Richtigkeit und klarer Dispoſition. Die Thürme, drei quadratiſche und ein Stockwerk im Achteck, darüber eine elegant gezeichnete Haube, umfaſſen die dem Hauptſchiff entſprechende Façade, welche ſeitlich durch je ein verkröpftes Paar unten toskaniſcher, oben joniſcher Säulen markirt, an die Façade der römiſchen Jeſuitenkirche erinnert. Der runde Giebel über dem Hauptportal, ſowie der ziemlich ſteile, der Dachlinie entſprechende Hauptgiebel, ſind gleich den Geſimſen auffallend ſtark verkröpft. Eine Statue des Welt-Heilandes ſchließt den Bau ab. Die mäßig große, aber für die maleriſche Wirkung des Baues hoch bedeutende Kuppel iſt geſchickt aus den Dachflächen herausgehoben. Man müßte an eine ungewöhnlich glückliche That des deutſchen Meiſters denken, wollte man ihm allein dieſen Bau zuſchreiben. Es erhielt ſich aber die Nachricht, daß *Ferdinando Fuga*, der große römiſche Meiſter, den Entwurf geſchaffen habe.

Man darf wohl annehmen, daß auch die übrigen Bauten, welche Fürſtabt Adalbert von Schleifras (1700—1714) mit dem von ſeinem Vorgänger geſammelten Schatze errichtete, von Dientzenhofer geleitet wurden. Es ſind dies die Dechantei (1702—1704) und das Schloß zu Fulda (1710—1713).

Erſtere beſteht aus zwei im rechten Winkel zu einander ſtehenden Flügeln. Ueber dem als Halbgeſchoß behandelten Parterre erheben ſich durch zwei Stockwerke reichende doriſche Pilaſter, über denen ein Stück verkröpften Triglyphengebälkes das Hauptgeſims trägt. Zwiſchen je zwei Pfeilern befinden ſich drei Fenſter, die nach Art der Prager Bauten paarweiſe zu einem Vertikalſyſtem verbunden ſind. Die Verdachungen des mittleren Syſtemes ſind dreieckig, die äußeren im Segment. In den Pfeileraxen finden ſich unter dem Geſims wieder je eine Triglyphe, ſo daß die Façade ein wohlgeordnetes Anſehen erhält. Das Detail iſt voll und ſaftig, jetzt durch bunte Bemalung etwas übertrieben. Ein ſteiler Giebel mit barocken Anläufen und das durch zwei Stockwerke reichende Hauptportal beleben die Kompoſition in glücklicher Weiſe.

Minder gelungen iſt das Schloß, deſſen Ausführung wohl nur zum kleinen Theil Dientzenhofer zufiel. Der Bau hat ſichtlich vielfache Unterbrechungen erlitten. Der zweite Hof dürfte dem Dientzenhoferſchen Entwurfe angehören. Er iſt nach drei Seiten von dreiſtöckigen Flügeln umgeben, deren Parterre an den beiden Seiten ſich mit fünf Rund-

bogen-Arkaden öffnen. Darüber erhebt ſich eine ziemlich glatte nüchterne Façade, welche nur an den Seiten durch vier Kompoſitapilaſter mit matt und formlos gebildeten Kapitälen unterbrochen wird. Die Kleinlichkeit und Unbeholfenheit in vielen Details läßt wohl vermuthen, daß Dientzenhofer an denſelben keinen Antheil hat. Etwas bedeutender aber immer noch ſehr einfach iſt die ſeitliche Façade gegen den Garten, während die künſtleriſch ganz unbedeutenden den erſten Hof umgebenden Bauten der Regierungszeit des Fürſtabt Konſtantin von Buttlar (1714—1726) und einem anderen Meiſter anzugehören ſcheinen. Das Beſte, Dientzenhofer allein würdige iſt die Dekoration des Kaiſerſaales, eines ſtattlichen, gegen den tief gelegenen Garten gewendeten Parterreraumes. Derſelbe iſt fünf Fenſter breit, an den Seiten und der Rückwand durch je drei reſp. fünf Niſchen getheilt und auf das ſtattlichſte ſtukkirt. Die zu Seiten der Niſchen ſtehenden Hermen, die hübſchen, ovale Gemälde umfaſſenden Bekrönungen, das heitere Linienſpiel an der in flachem Korbtonnengewölbe gebildeten Decke, die zierliche Durchbildung bis in das kleine Detail laſſen die lebensfrohe, fränkiſche Schule erkennen, die ſich denn auch in den geiſtreichen Profilirungen deutlich ausſpricht. Leider hat der Saal durch Feuchtigkeit bereits ſtark gelitten.

Das Prunkſtück heiteren Barockſtiles in Fulda iſt aber die von Konſtantin von Buttlar begonnene Orangerie (1730), deren Meiſter ich zwar nicht diplomatiſch nachweiſen kann, die jedoch im Detail viel Verwandtes mit der Dechantei beſitzt, wenn ſie gleich an Luxus dieſelbe weit übertrifft — mithin wohl dem Dientzenhofer zugewieſen werden dürfte. Denn wir wiſſen, daß der Meiſter früheſtens 1730 ſtarb und dürfen annehmen, daß er auch noch als Bamberger Hofbaumeiſter für andere Kirchenfürſten thätig blieb. Die Orangerie liegt der Gartenfront des Schloſſes gegenüber und beſteht aus einem hohen, fünfaxigem rechtwinkligen Mittelraum und zwei niederen Flügeln für einige niedere Nebengemächer hinter dem Hauptſaal. Dieſer tritt nach außen als eine durch Kompoſitapilaſter zuſammengefaßte, wuchtige zweiſtöckige Anlage zur Erſcheinung. Ueber den mittleren drei Pilaſtern erhebt ſich ein Giebel mit dem von Genien gehaltenen Buttlar'ſchen Wappen. Die Architektur der faſt quadratiſchen oberen Fenſter iſt mit den Arkaden des Erdgeſchoſſes, wie an der Dechantei, durch eine Verkröpfung der Gurtgeſimſe verbunden. Die Formen ſind wuchtig und heiter, manchmal etwas ſtark barock, doch immer voll Leben und Kraft. Die Seitenflügel mit je fünf Arkadenbogen und zwei entſprechenden Niſchen zwiſchen joniſchen Pilaſtern und gleich dem Hauptbau mit hohem Manſartdach ſind einfacher gebildet.

Das Herrlichſte an der Orangerie jedoch iſt ihre innere Aus-

fchmückung mit den glänzendften Stukkaturarbeiten — Werke eines Meifters *Pozzo*. Ein die ganze Decke überfpannendes Gemälde, bezeichnet *„Emanuel Wohlhaubter* 1730“, und das über den Thüren zu den Seitenflügeln angebrachte Wappen des Bifchofs Adolf von Dalberg 1726 bis 1737) bezeichnen die Entftehungszeit diefes köftlichen Werkes. Die Wände des Hauptfaales find durch kannelirte Kompofitapilafter gegliedert. Zwifchen diefen find an den Fenftern, Thüren und namentlich an den diefelben erfetzenden Flachnifchen überaus reiche Umrahmungen angebracht, Werke von einer Anmuth und Grazie der Zeichnung, von einer Formvollendung und einem Umfange der Phantafie, wie wenig andere in deutfchen Landen. Die Seitenräume find einfacher gehalten. Ein Mufter überfchwenglich barocker Skulptur bildet dagegen die vor der Façade auf einer Koloffalvafe ftehende, von Genien und Blumengewinden umfpielte Flora.

Ein weiteres in diefem Zeitabfchnitt entftandenes fuldaer Schloß ift Biberftein, nordöftlich von der Bifchofftadt. Dasfelbe wird als hervorragende künftlerifche Leiftung gerühmt.

Johannes Dientzenhofer hat in Fulda eine Schule hinterlaffen, die in feinem Sinn fortwirkend, zwar mehr und mehr holländifch-franzöfifcher Regelrichtigkeit fich nähernd bald verflachte, doch immerhin einzelnes Beachtenswerthes fchuf. Leider vermag ich die Namen der betreffenden Künftler nicht zu nennen.

Hierher gehören die Buttlar'schen Häufer, die den vorderen Flügeln des Schloffes entfprechen, die nicht unintereffante Hauptwache, die jetzt zum Gymnafium umgewandelte Univerfität (1733), ein kräftiger, wenn auch nicht befonders ausgezeichneter Bau. Sehenswürdiger ift fchon das vom Fürftabt Dalberg als Adolfshof begonnene, vom Fürftabt, feit 1752 Fürftbifchof Amand von Busek (1737—1757) „Fantafie“, jetzt Adolfseck genannte Schloß, fechs Kilometer füdlich von Fulda.

Der ältere, unter Dalberg erbaute Theil befteht aus einem rechtwinkligen Bau ohne alle künftlerifche Bedeutung. An diefen fchloßen fich zwei lang vorgeftreckte Flügel und ein neuer diefelben verbindender Mitteltrakt, fo daß ein hinterer umfchloffener und ein vorderer offner Hof entftehen. Die räumlichen Verhältniffe des in feinen Langtheilen dreiftöckigen Baues, namentlich die der fich anfchließenden Wirthfchaftsräumen find fehr bedeutend, weniger kann man dies von dem architektonifchen Werthe fagen. Die Architektur ift einfach und phantafielos, am Mittelbau, welcher den Feftfaal beherbergt fogar kleinlich, gefpreizt und kraftlos. Beffer wirkt die Gruppirung der mit Manfarten überdeckten Pavillons. Das Innere ift faft durchweg

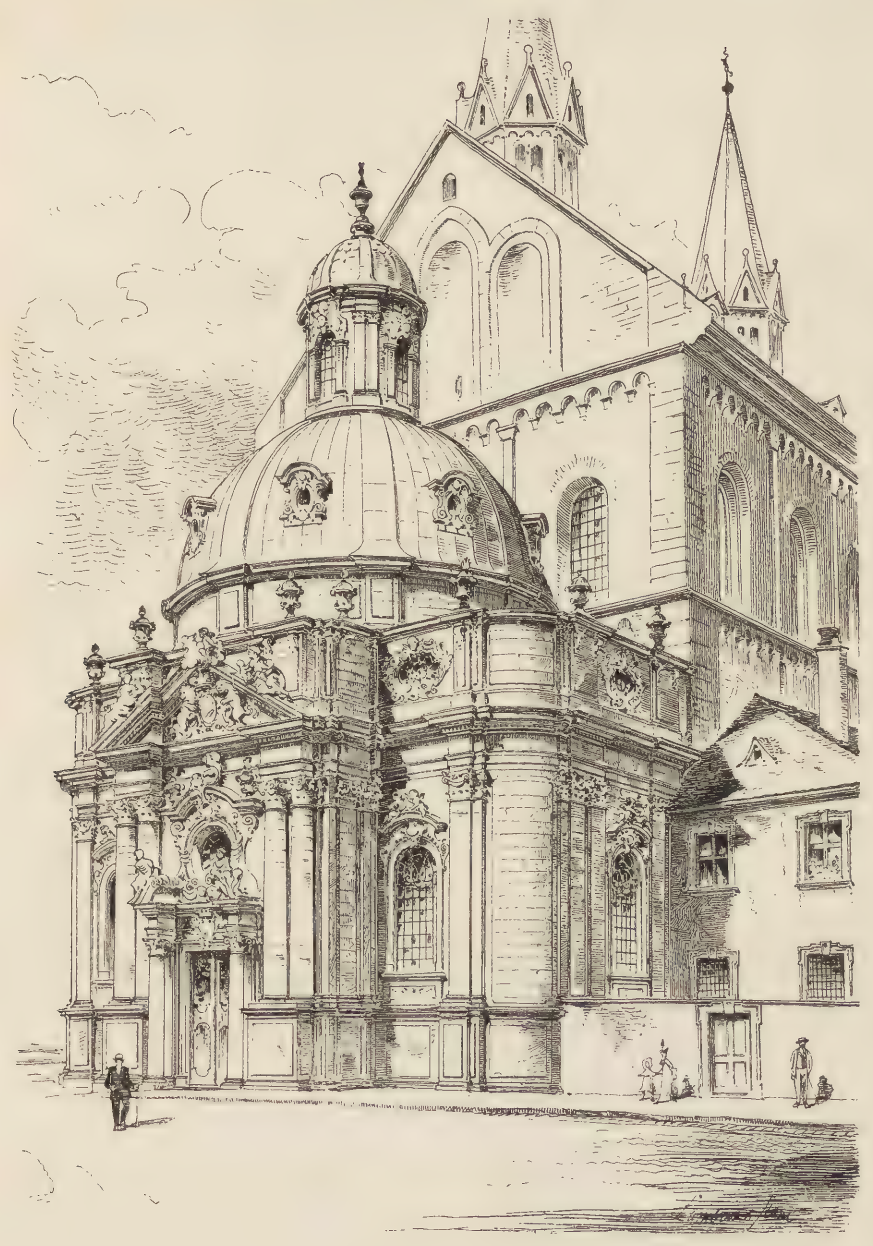


Fig. 106. Schönbornkapelle zu Würzburg.

modernifirt, jedoch finden fich namentlich im ftattlichen Treppenhaufe und im linken Vorderflügel noch Stukkdecken in einem glänzenden, der Orangerie an Virtuofität verwandten, doch ftiliftifch jüngeren

Rococo. Dagegen ift auch im Inneren die Architektur nicht immer glücklich, z. B. die zu breiten Pilafter im Treppenhaus, während die Raumgruppirung einzelne Schönheiten aufweift. Die rechte Gartenfeite und das Innere wurden 1830—1837 im Geift der Zeit umgeändert.

Von derfelben Hand, wie der jüngere Theil des Schloffes, ift das Priefterfeminar, jetzt Kaferne, welches gleichfalls unter Dalberg entftand, deffen langgeftreckte dreiftöckige Façade ganz inhaltslos ift, während an der gegen den Steinweg gerichteten, freier gelegenen Ecke ein größerer architektonifcher Aufwand gemacht wurde, als in Adolfseck: eine Pilafterordnung über rufticirtem Parterre, fehr fchlanke Fenfter, über denen der Architrav im Stichbogen nach oben in den Fries hinein ausbiegt. Die eigenthümliche Form der Fenfter: rundbogiger Abfchluß im Lichten, nach außen eine rechtwinklige, doch an den Ecken durch einen konkaven Bogen abgebrochene Umrahmung, ein Merkmal der fpäteren Fuldaer Barockbauten, findet fich auch am Heiligengeiftfpital, welches die Formen des Schloffes in derberem Auftrage verwendet. Schließlich fei die immer noch barocke Pfarrkirche (1770 bis 1785) erwähnt, an der die zwifchen zwei alten Thürmen fich aufbauende Prunkfaçade und die Dekoration des einft gothifchen Innern der Betrachtung werth find.

Eine merkwürdige Mifchung aller der in Franken wirkenden Kunftanfchauungen, das Erzeugniß der hier unter dem Einfluß brandenburgifch, proteftantifcher und füddeutfch-katholifcher Fürften fich vollziehender Vermählung der Gegenfätze ift der Architekt *Johann Balthasar Neumann* (geb. zu Eger 1687, † zu Würzburg 1753). Diefer vielleicht größte Baukünftler feiner Zeit war urfprünglich als Stukkgießer ausgebildet worden und zwar hatte er diefes Handwerk bei *Johann Ignaz Kopp* erlernt, deffen Vater *Sebald Kopp* in Forchheim, auf des Fürftbifchofs Joh. Philipp I. Ruf nach Würzburg verfetzt worden war. Früh jedoch fcheint er fich architektonifchen Studien zugewendet zu haben, ja die Nachrichten melden von Reifen durch Deutfchland, Italien, die Niederlande und Frankreich, leider ohne anzugeben in welchen Jahren diefe ftattfanden. 1729 wurde er Oberftlieutenant, 1744 Oberft bei der fränkifchen Kreisartillerie. Das Glück, feine Befähigung voll entfalten zu können, eine Fülle der glänzendften Aufgaben, die nachhaltigfte Förderung verdankte er aber befonders günftigen Umftänden. Die fränkifch-rheinifche Baugefchichte ift auf das engfte mit dem glänzenden Gefchlecht der Grafen von Schönborn verknüpft, einem Haufe, dem wie kaum einem anderen, eine wahre Bauleidenfchaft eigen war. Der kaiferliche Rath und kurmainzifche Erbfchenk, Melchior

Friedrich von Schoenborn war 1701 in den Reichsgrafenſtand erhoben worden und hatte neben ſieben Töchtern elf Söhne, welche faſt ſämtlich hervorragende Stellungen einzunehmen beſtimmt waren. Der älteſte Sohn Johann Philipp Franz († 1724) ward 1719 Fürſtbiſchof von Würzburg, der zweite Friedrich Carl († 1746) folgte ihm 1729 in dieſer Würde und wurde zugleich Biſchof von Bamberg, nachdem er 1705 Reichsvicekanzler und 1718 Herr der Gräflich Buchheimſchen Beſitzungen und mit dieſen Erbtruchſeß von Oeſterreich geworden war. Der dritte Sohn Damian Hugo Philipp († 1743) wurde 1719 Biſchof von Speyer und 1722 von Conſtanz, nachdem er 1715 den Kardinalshut erhalten hatte. Im Jahre 1729 wurde Franz Georg († 1743), der vorjüngſte der Brüder, Kurfürſt zu Trier, eine Würde, der ſich 1732 die eines Fürſtbiſchofs von Ellwangen und von Worms anſchloß.

Der väterliche Großoheim dieſer Brüder, Johann Philipp († 1673), ſowie ihr Oheim Lothar Franz († 1729), waren Kurfürſten von Mainz, erſterer zugleich ſeit 1642 Fürſtbiſchof von Würzburg und ſeit 1665 Fürſtbiſchof von Worms, letzterer ſeit 1693 Fürſtbiſchof von Bamberg. Es bildete ſich mithin in dieſem Geſchlecht, welches durch zwei Söhne Melchior Friedrichs, Rudolf Franz Erwein und Anſelm Franz fortgeführt wurde, ein das weſtliche Mitteldeutſchland zuſammenfaſſender, freilich zumeiſt nur auf Erhaltung ihrer von tauſend Zufälligkeiten abhängigen Hausmacht bedachter politiſcher Mittelpunkt, welcher auch in geiſtiger Beziehung nach Darſtellung ſeiner Bedeutung ſtrebte.

Zwar ſcheint Neumann vor dem Regierungsantritt des Grafen Johann Philipp Franz als Fürſtbiſchof von Würzburg (1719—1724), in Würzburg beſchäftigt worden zu ſein. Das Kloſter Münſter-Schwarzach, von welchem, wie ich höre, nur noch einige Bruchtheile erhalten ſind, wurde 1713 begonnen, doch die Kirche erſt 1743 geweiht. Ebenſo entſtand der „rothe Bau", des Bürgerſpitales zu Würzburg, ein einfacher Nutzbau, welcher Neumann zugeſchrieben wird, bereits 1718.

Die beiden großen Hauptwerke aus der Regierungszeit des neuen Kirchenfürſten ſind die Reſidenz und die Schönbornkapelle (1721—1736) am Dom.

Die Letztere (Fig. 106), eine Familiengrabſtätte mächtigſter Art, hatte er ſchon als Domdechant geplant, doch bei dem Widerſtand des Domkapitels nicht zur Ausführung bringen können. Ja, ſelbſt jetzt mußte er eine Reihe von Verpflichtungen auf ſich nehmen, ehe ihm 1721 die Grundſteinlegung geſtattet wurde. Bald erhob ſich die Kapelle neben dem romaniſchen Dome, deſſen Umgeſtaltung in eine ſtattliche Barockkirche, der Stukkator *J. Pietro Magno* geiſtvoll durchgeführt und ſeit 1706 vollendet hatte. Die Grundgeſtalt, ein Rechteck mit abgerundeten Ecken,

der Aufbau, verkröpfte Pilafter, an deren Stelle in der Thorvorlage Halbfäulen ftehen, darüber eine die Kuppel und Laterne tragende Attika, zeigen weniger einen neuen architektonifchen Gedanken als eine höchft bemerkenswerthe Verfeinerung der Formenfprache, eine Vereinigung des fprudelnden Reichthums, welcher dem deutfchen Barock eigen ift, mit einer Zierlichkeit der Formenbehandlung, die eine franzöfifche Schulung vermuthen läßt. Im Inneren erfcheint das deutfche Wefen des Meifters reiner. Dasfelbe befteht aus einem mittleren kreisrunden, durch Oberlicht erhellten, nicht eben großen Kuppelbau, an welchen fich feitlich zwei eliptifche, von Fenftern erhellte Räume legen. Die zu Seiten der Oeffnungen zu diefen Nebenkapellen ftehenden, gekuppelten Kompofitafäulen find in prachtvollem rothem Stukkmarmor mit vergoldeten Bafen und Kapitälen gehalten, die Wandflächen, Gefimfe und Poftamente in fchwarzem, die bekrönenden Bögen in graurothem Marmor. Alle Wandflächen hat *J. R. Byss* mit flottem Pinfel bemalt, wenn auch die Farbe, trotz des fchönen Lichtes, namentlich in der Kuppel — wo Gott-Vater thront — ziemlich trocken ift und fchwer gegen die Pracht der Steinbekleidung, wie des reich verwendeten Goldes aufkommt. Trotz der außerordentlichen Pracht, oder wohl in Folge diefer, ift die Wirkung des Raumes keine kirchlich ernfte und herzerwärmende. Nicht den Prieftern, fondern den Fürften aus dem Gefchlechte der Schoenborn erfcheint diefe Kirche geweiht. Ift der Grundriß derfelben auch eine weitere Löfung der von Dientzenhofer aufgeworfenen Frage des Centralbaues, fo weift die formale Behandlung des Aufriffes doch direkt auf Wien hin, wo in der Peterskirche das eigentliche Vorbild derfelben zu fuchen ift.

Aus den Skizzenbüchern Neumann's, unter welchen fich z. B. Aufnahmen nach *Fischer's* Palais Prinz Eugen befinden, geht mit großer Wahrfcheinlichkeit hervor, daß Wien die Stätte war, wo der Meifter feine Schule durchgemacht habe. In dem dort befindlichen Schoenborn-Palais an der Freiung, deffen große, namentlich im Thorbau mächtig entwickelte Façade das Werk eines der *Bibiena* fein könnte, ift das Obergefchoß in einem reichen Rococo ausgeftaltet, deffen Einzelformen unmittelbar auf die Kunftart hinweifen, welche der fränkifche Meifter gegen das Ende feines Lebens pflegte. Diefelben fcheinen mir den Nachweis zu liefern, daß die Schoenborn auch in Wien fich ihres Lieblingsmeifters bedienten, daß alfo die räumliche Entfernung kein Hinderniß für die Annahme einer innigen Beziehung zwifchen Wien und Würzburg bildet.

Eine Reihe von Stichen, welche von dem Würzburger Stecher *Gutwein* und anderen auch in Franken befchäftigten Künftlern her-

rühren, haben uns ein Gefamtbild jener Bauthätigkeit überliefert, welche die Schoenborn auf ihrem um Oberhollabrunn gelegenen niederöfterreichifchen Befitz entwickelten. Da ift das mit großartigen Parkanlagen umgebene, in feinen Architekturformen zwifchen Hildebrandt und Neumann's fpäterer Stilauffaffung ftehende Schloß Schoenborn, deffen innere Einrichtung noch ganz der des Belvedere entfprach. Da find die benachbarten Jagdfchlöffer Porrau, ein einftockiger, ziemlich langweiliger Bau, Weiersburg mit Eckthürmen an den Hofflügeln und reich entwickeltem Grundriß, Leitzersdorf in ftattlicher dreiflügeliger Anlage, da find die gut durchgeführten Dorfkirchen von

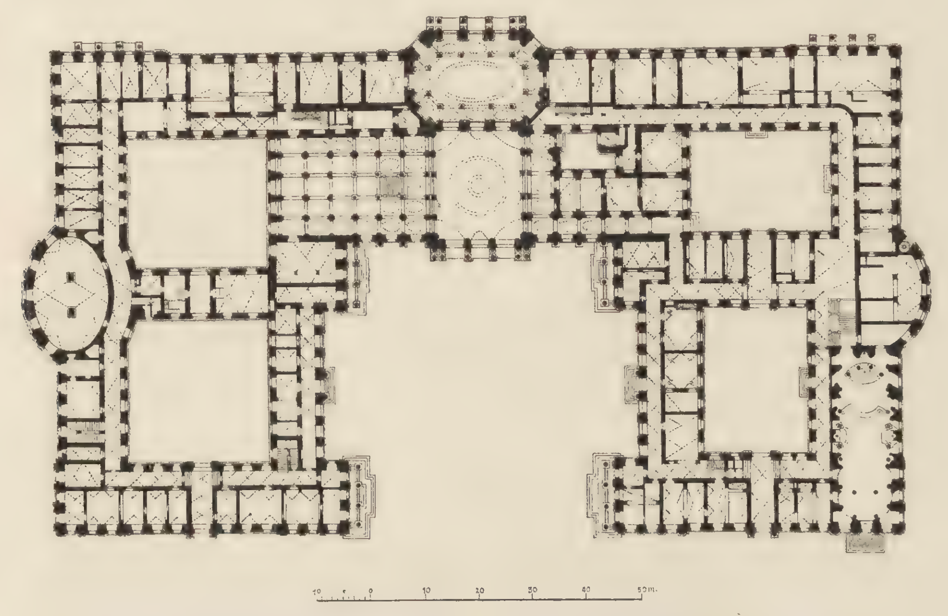


Fig. 107. Refidenz zu Würzburg. Grundriss des Erdgefchoffes.

Göllersdorf, eine achteckige Centralanlage, jene zu Stranzendorf in fehr zweckentfprechender einfchiffiger Geftaltung, zu Afpersdorf u. a. m. Hieher gehört auch das fchon erwähnte Gartenhaus der Schönborn in der Alfervorftadt zu Wien, deffen zierliche Barockformen fich völlig denjenigen der eben befprochenen Bauwerke anfchließen. In diefen Bauten, wie in den Würzburgifchen fchließt fich Neumann vorzugsweife der Kunftart *Hildebrandts* an, jedoch nicht ohne auch *Fischers* großen Baufchöpfungen fich zu verfchließen. Er ähnelt hierin den jüngeren Wiener Architekten jener Zeit, welche freilich zumeift nicht zu jener Entfaltung ihres Könnens kamen, wie fie Neumann in Franken fand. So beifpielsweife dem *Anton Ospel*, der

nachweisbar auch bei *Fernando Galli Bibiena* in Spanien ftudirte. Diefer baute die St. Leopolds-Kirche in Wien (1723), einen einfchiffigen Raum mit ovaler Kapelle in reichen, doch nicht hervorragenden Barockformen, und das ausgezeichnete Bürgerliche Zeughaus (1732), in welchem fich die tüchtige Schulbildung durch die Bibiena mit jenem feinen Sinn Hildebrandts für Mäßigung der Form und Fifcher's für Größe der Kompofition zu einer der beften Façadenwirkungen in der alten Kaiferftadt mifcht.[1])

Alle diefe Arbeiten weifen formell auf das Hauptwerk Neumann's hin, auf vielleicht das vollendetfte Werk des Barockftiles überhaupt, die Refidenz zu Würzburg[2]) (1720—1744 (Fig. 107—109). Diefer bei aller Großartigkeit doch vornehm befcheidene, bei allem überwuchernden Reichthum doch maßvolle und gehaltene Bau, zeichnet fich fchon durch feine räumlichen Abmeffungen aus, ohne daß das derbe Wirkungsmittel der Größe die künftlerifche Ausgeftaltung der Einzelheiten beeinträchtigt hätte. Der Grundriß umfchließt, bei einer Länge von 167 Meter, 7 Höfe und beherbergt 5 Säle und 312 Zimmer.

Der Aufriß ift ein zweigefchoffiger, abgefehen von den über jedem Stockwerk in den Flügelbauten angebrachten Mezzaninen. Die Wandflächen gliedern, wenigftens an allen auszuzeichnenden Bautheilen, Pilafter und Halbfäulenftellungen toskanifcher und kompofiter Ordnung. Das Gurtgefims mit feinen Triglyphen und verzierten Metopen, das Hauptgefims mit feinen Konfolen find von feinfter in der Ausladung weife abgemeffener Ausbildung und von geradezu klaffifcher Profildurchbildung. Die Wände des Erdgefchoffes wurden leicht gequadert. Das Detail der Fenfter ift hier, wie an dem glatten Obergefchoß befcheiden, doch reich, von theilweife ganz barocker, aber durch die Zartheit der Gliederung ihrer Derbheit benommener Bildung. Ein Zug von feingeiftiger Vornehmheit liegt über dem forgfältig in Sandftein ausgeführten Bauwerke, welcher ihn über die meiften anderen deutfchen Fürftenfchlöffer erhebt. Denn in diefen macht fich die Derbheit der

[1]) Herr Dr. A. Ilg hatte die Güte, meine Bearbeitung der öfterreichifchen Baugefchichte (von Bogen 16 an) in der Korrektur durchzufehen und mit werthvollen Verbefferungen und Bereicherungen auszuftatten. Leider konnten diefelben nur theilweife bei der Befprechung Fifchers von Erlach benützt werden. Ich bedaure das um fo mehr, als, wie ich erfahre, Herr Dr. Ilg ein Werk über Fifcher unter der Feder hat. Wie wichtig ein folches für die Gefamtbetrachtung des deutfchen Barockftiles fein wird, kann nur der ermeffen, der gleich mir von der Unzuverläffigkeit und Sachunkenntniß der älteren öfterreichifchen Kunftlitteratur gefoppt wurde und weiß, daß auch die neueren Autoren nichts beibrachten, ehe Ilg und einige Mitftrebende die Hand an's Werk legten, dem der Kritik und der lebendigen Anfchauung entbehrenden Troß der Schriftfteller entgegenzutreten.

[2]) R. Reinhardt und T. Seubert, Arch. Reifeftudien aus Würzburg, Berlin, 1881.

Zeit, die rückfichtslofe Prachtneigung, das Perückenwefen und die Unbändigkeit der Phantafie immer hier und da geltend. Hier erfcheint

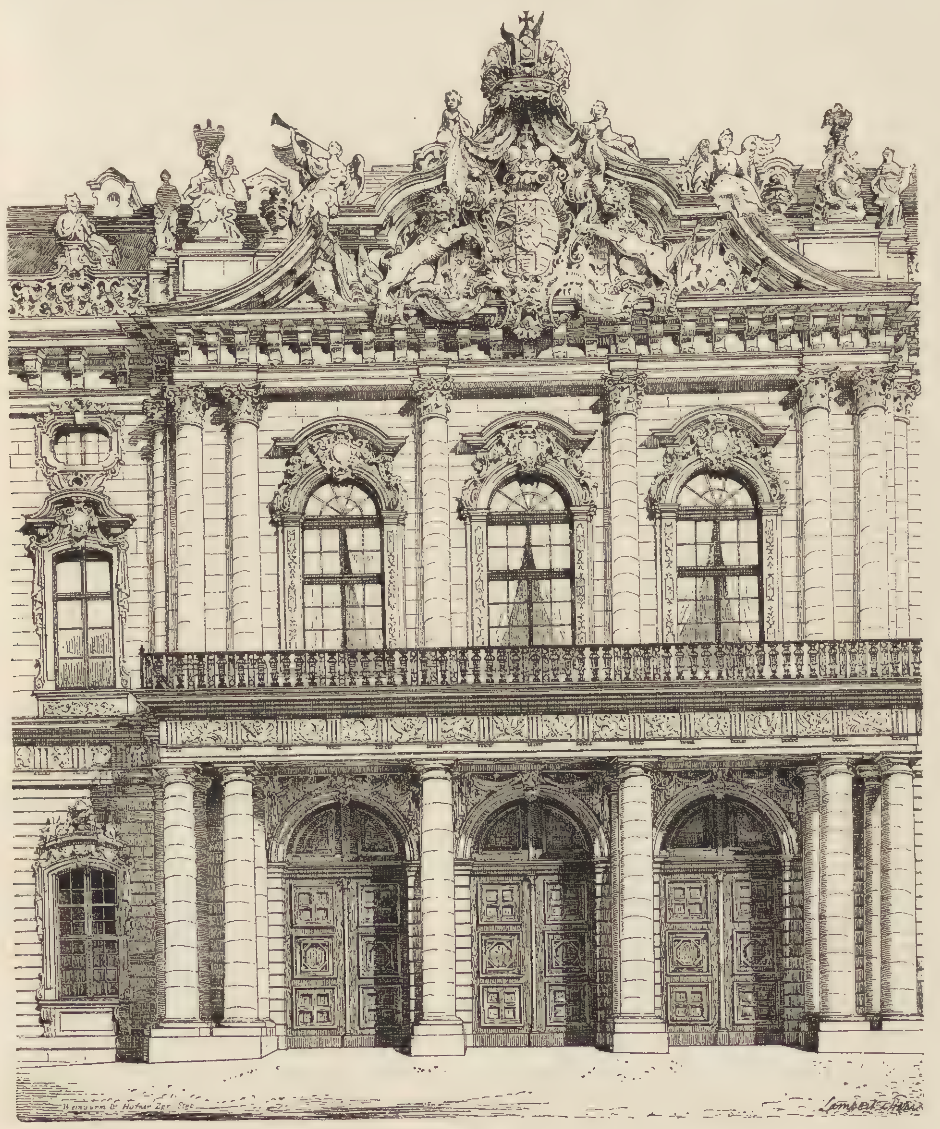


Fig. 108. Refidenz zu Würzburg. Mittelbau.

aber alles gemäßigt, ohne der urfprünglichen Kraft beraubt zu fein. Nur in der Ausbildung des Mittelrifalites fah fich Neumann zu bewegteren Formen veranlaßt. Während fich fonft über dem Hauptgefims und vor dem befcheiden auftretenden Manfartdach eine Attika hinzieht, erfcheint

hier ein Prunkgiebel, deſſen geſchweifte Form wieder vom Belvedere in Wien entlehnt iſt. Das mächtige Wappen im Felde, die Krone an der Spitze, die Glorien zu beiden Seiten, die nach Wiener Vorbildern geſtaltete aus Ornamentverſchnörkelungen und Büſten gebildete Attika vollenden dieſes ächt maleriſch empfundene Prunkſtück des Baues.

Vergleicht man die Ausführung des Baues mit dem akademiſch nüchternen Plane des zur Berathung über das Werk nach Würzburg berufenen Pariſer Architekten *Germain Boffrand* einerſeits, andererſeits aber mit der 1740 erſchienenen Darſtellung des Baues in dem Kleiner-Pfeffel'ſchen Kupferwerke „die Reſidenzſtadt Würzburg", ſo zeigt ſich, daß in der Hauptſache nur das Mittelriſalit unter Boffrand's Einfluß geändert, d. h. aus einem Bau mit großen Pilaſtern und einem Palladiomotiv im Obergeſchoß, alſo aus einer Pommersfelden ähnlichen Anlage, in die gegenwärtige umgeſtimmt wurde. Der franzöſiſche Klaſſiciſt wirkte alſo gewiſſermaßen beſänftigend hinſichtlich des barocken Feuers. Auf die Formen ſelbſt aber blieb er ohne Einfluß.

Die Grundrißanlage hat eine gewiſſe Verwandtſchaft mit Verſailles und bildet hierdurch einen Gegenſatz zu den von Dientzenhofer geplanten Schloßwerken. Denn es iſt vor dem Mittel ein urſprünglich (bis 1820) durch prachtvolle von *Oegg* gefertigte Gitter abgeſchloſſener Ehrenhof gebildet, welchen beiderſeitig große Flügel begrenzen. Ein zweiter breiterer Hof findet einerſeits durch einen älteren, wohl dem *Greising* zuzuſchreibenden Bau, den Präſidentenhof, ſeine ſeitliche Begrenzung, andererſeits durch eine erſt um 1770 von *J. Geigel* errichtete Kolonnade von achtzehn gekuppelten doriſchen Säulen. In der Raumvertheilung zeigt Neumann, wie weit er Dientzenhofer zu überholen vermochte. Dem Gebrauch gemäß befindet ſich im Mittel die mächtige Vorhalle und dahinter der Gartenſaal. Dieſer iſt als Rechteck, jener achtſeitig gebildet. Nach links lehnt ſich jetzt die großartige Treppenanlage an, deren Wiederholung zweifellos auch zur Rechten geplant war und als *Boffrand* ſeinen Verbeſſerungsplan zu dem Bau fertigte, in demſelben erſcheint. In drei, je 3,6 Meter breiten Armen ſteigt man zu einer 29,5 zu 17,8 Meter meſſenden Halle auf, dem weitaus bedeutendſten Raum der ganzen Reſidenz, deſſen breite Umgänge, feierlich prächtige, aber doch maßvolle Architektur ihn über die Erſcheinung eines reinen Bedürfnißbaues zu der eines Feſtraumes erſten Ranges erheben. Die höchſt maleriſchen Durchblicke, durch die die Umgänge tragenden Arkadenſtellungen, die kräftige und doch vornehme Durchbildung der toskaniſchen Ordnung, der reiche Figurenſchmuck an Baluſtraden und Fenſtern, namentlich aber auch die meiſterhaften Fresken *Tiepolo's* — Alles dies wirkt zuſammen, um dem Treppenraume



Fig. 109. Refidenz zu Würzburg. Aus dem Feftfaale.

eine Wirkung zu verleihen, die an wahrhaft fürftlichem Glanz in deutfchen Landen faft einzig dafteht. Allerdings hätte die ganz ungeglie-

derte Fläche der nur durch eine mächtige Kehle über die Architektur erhobenen Decke den verhältnißmäßig feinen, fchon in den ftrengeren Formen des jüngeren *Neumann* gehaltenen Aufbau der korinthifchen Wandpilafter des Oberftocks erdrückt, wäre es dem ftrahlenden Silberton des großen Barockmalers nicht gelungen, feinem riefigen, etwa fechsthalbhundert Quadratmeter meffenden Bilde eine feltene Leichtigkeit und unergründliche Luftperfpektive zu geben. Alle Laft ift aufgehoben. Wie die kräftig bunten, auf den Gefimfen hinwandelnden Geftalten der Nationen der verfchiedenen Welttheile frei und ficher über der Architektur fich erheben, ein Gefchlecht lebensfroher, markiger Geftalten, wie über ihnen huldigende Genien, eine Welt leicht befchwingter, der Körperlichkeit fcheinbar entkleideter Wefen durcheinander webt, ift nicht zu befchreiben, fondern muß bewundert und ftaunend begriffen werden. Wer mag folcher Meifterfchaft, fo glänzendem zeichnerifchem und künftlerifchem Können gegenüber fauertöpfifch über den bis zur Zote frivolen Inhalt, über die Einzelheiten diefer rein dekorativen Malerei rechten!

Dem Grundfatz der Steigerung folgend, reiht fich der große Feftfaal an das Treppenhaus an. Die höchfte Luxusentfaltung zeigt der Kaiferfaal (Fig. 109), bei welchem die architektonifche Größe durch die Pracht des Detailfchmuckes gemildert und eine Wirkung von eigenartiger Vollendung erzeugt wurde. Es geht über die Grenzen diefer Arbeit hinaus, die mächtige Flucht der Räume zu fchildern, welche fich an der Gartenfront des Baues hinzieht. Als Zeugen der fortfchreitenden Kunft in Behandlung der Grundriffe befchäftigt uns namentlich die gefchickte Anlage der Nebenräume im linken Gartenflügel. Die langen Gänge, die ermüdende Folge gleichwerthiger Räume find thunlichft vermieden. Kein Zimmer bleibt ohne, allerdings meift auf mittelbares Licht angewiefenes Nebengemach, ohne Zugang von Außen, ja der wechfelnden Raumgeftaltung wegen ift fogar auf eine fonft für unerläßlich gehaltene durchgehende Trennungsmauer verzichtet.

Einfacher find die anfchließenden Flügel getheilt. Je ein folcher lehnt fich, zwei ftattliche Höfe umfaffend, an den Hauptbau an, indem er mit feinen inneren, meift untergeordnete Räume beherbergenden Trakten den Ehrenhof umfchließt, nach außen jene Reihe der Prachtfäle aber fortführt, links bis zu dem im Mittel fich vorbauenden, im Oval gebildeten Saal, rechts bis an die in die Ecke des Schloffes verlegte Kapelle. So entfteht eine Reihe, welche 26 Prunkgemächer in einer Gefamtlänge von circa 250 Meter umfaßt. Der Schmuck jedes einzelnen derfelben verdient Beachtung. Er wird uns doppelt werth durch die Vergleichung mit den erhaltenen Skizzenbüchern Neumann's, welche be-

weifen, wie er jede Einzelheit, jede Stukkdecke, jeden Schlüffel, jeden Stuhl felbft entwarf, wie alfo diefe unerfchöpfliche Fülle von Gedanken, diefer überfprudelnde Reichthum der willig fpendenden Quelle feines formenfchwangeren Geiftes entquoll. Aber auch in ftiliftifcher Beziehung ift der Bau höchft merkwürdig. Langfam vollzieht fich in Neumann ein Wandel von dem Barock der Wiener Schule, welches er in Effner verwandte Formen umgeftaltete, zu einer noch flüffigeren Gliederung, bis das Rococo nachhaltigen Einfluß gewinnt. Er überbietet aber die Franzofen in der Ausnutzung der Roccaille, er giebt feinem Ornament eine flatternde Bewegung, feinen Umrißlinien die Zerriffenheit einer fturmzerpeitfchten Fahne. Mehr und mehr entfernt er fich von der vornehmen Ruhe des Façadendetails, welches unter der

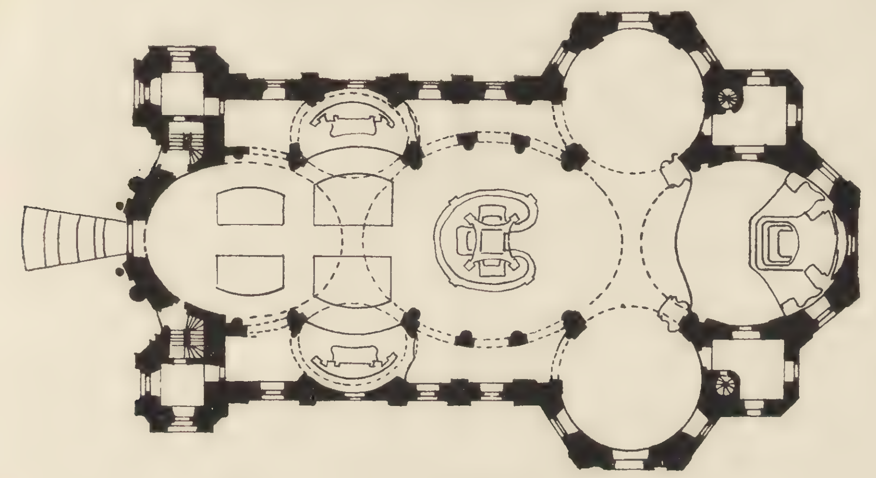


Fig. 110. Kirche zu Vierzehnheiligen. Grundriss.

Einwirkung Boffrand's und de Cotte's entftanden war. Die Beweglichkeit des weinfrohen Frankenlandes fiegte über die Zurückhaltung, das deutfch barocke Element mifchte fich auf's Neue mit den Formen, welche die erfte Verbindung mit dem trockenen Klafficismus erzeugt hatte und fchuf nun Geftaltungen, welche auf lange Zeit in Franken und weiterhin gangbar wurden.

Hierzu wirkte Italien, und zwar durch Dientzenhofer's geiftige Vermittlung, *Guarini* mächtig auf ihn ein. Die Kapelle, 31,50 zu 10,10 Meter meffend, reicht durch beide Stockwerke, ohne daß dies in der Façade zum Ausdruck käme. Sie wurde 1743 geweiht. Der Pomp der röthlichen Marmorfäulen mit ihren Bronzekapitälen, die in kühnen Schwingungen gehaltenen Brüftungen der ringsum geführten Emporen in fchwarzem Marmor, die überreichen Altäre in ähnlichen Steinen,

die farbige Pracht der von Tiepolo gemalten Bilder und der dreitheiligen, überaus lebhaft bewegten Decke erwecken die Empfindung einer fchwülen, überhitzten Atmofphäre, welche mit den Formen, mit dem Uebereckftellen der Pilafter, der eigenartigen Deckenausbildung, mit dem dumpfen Prunk und der dämmernden Stimmung den Geift des großen Turiner Meifters nach dem Norden überfetzte.

Mit der Refidenz war der Baueifer der Würzburger Fürftbifchöfe keineswegs abgefchloffen. Friedrich Karl (1729—1746), der Bruder feines Vorgängers, fetzte die Bauthätigkeit mit erhöhtem Eifer, namentlich in Bamberg, fort. Dort wird Neumann die Façade der St. Jakobskirche zugefchrieben, welche erft 1771 vollendet wurde. Es ift trotz diefer Jahreszahl nicht unmöglich, daß der Plan zu derfelben von unferem Meifter ftammt. Sicher ift aber fein Werk die große Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (1743) (Fig. 110), welche fich dem Klofter Banz gegenüber auf einer Höhe des Mainthales malerifch erhebt.

Unzweifelhaft ift die überaus fchlanke, an Grüßau in Schlefien mahnende Bildung der Weftfront mit Rückficht auf die Fernwirkung entftanden. Und wirklich erfcheint fie mit ihren beiden mächtigen Thürmen dem Auffteigenden wie eine weithin ragende, zum Schwur erhobene Hand, in der Nähe jedoch als ein etwas geftelztes Prunkftück. In der Höhe der durch Emporen getheilten Seitenfchiffe umzieht diefelben ein kräftiges Gurtgefims über rufticirten Ecklifenen. Das Thor in dem fich vorbauchenden Mitteltheile der Façade, zu welchem eine ftattliche Freitreppe führt, ift verhältnißmäßig unbedeutend. Ueber diefem Unterbau ift eine abermals zwei Gefchoffe umfaffende, auf hohen Pilaftern ftehende korinthifche Pilafterordnung angebracht, über deren Gefims, umgeben und bekrönt von Statuen, ein Giebelfeld den Stirnbau der Kirche abfchließt, während zu beiden Seiten die von korinthifchen Dreiviertelfäulen umrahmten Thürme bis zu den modernen, energifch fich verjüngenden Helmen auf ftreben.

Im Grundriß tritt das Beftreben, Guarini nachzueifern, befonders lebhaft hervor. Der Chor befteht aus einem mittleren Rechteck, an welches fich drei als Dreiviertelkirche ausgebildete Abfiden anlegen. Es mögen auch hier die romanifchen Choranlagen, wie wir fie in der Bamberger Stefanskirche kennen lernten, als Vorbild gedient haben. Das Langhaus gliedert fich als dreifchiffige Anlage in drei unter fich verfchiedene Syfteme; das erfte derfelben erinnert in der Anlage — man verzeihe den Vergleich — an St. Vitale in Ravenna. Zwifchen den Pfeilern ift eine einwärts fich bauchende, eine Empore tragende Bogenftellung angebracht, während das Mittelfchiff durch Oberlicht erhellt wird. Im zweiten Syftem wird diefe Bogenftellung bis an die Um-



Fig. 111. Klofter Oberzell.

faffungsmauer zurückgedrängt, um je einem Seitenaltar Raum zu geben. Das dritte endlich, dem erften verwandt, fchließt fich zu einem, gegen den Chor offenen Dreiviertelkreis zufammen, deffen weftliches Segment

in der Façade als Ausbauchung zwifchen den Thürmen erfcheint. Die Bogenftellungen find auch hier angeordnet, die Hälfte des Kreifes wird durch die Orgelempore bedeckt.

So find auch hier alle Linien in reiche Schwingung gebracht. Aber es ift dem Ganzen die Schwüle und Dumpfheit genommen, welche in der Würzburger Schloßkapelle noch nachwirkte. Die großen Fenfter, die freie Lage des Baues, die lichte Färbung feines Inneren nehmen den verfchlungenen Linien das Myftifche und laffen nur dem Staunen

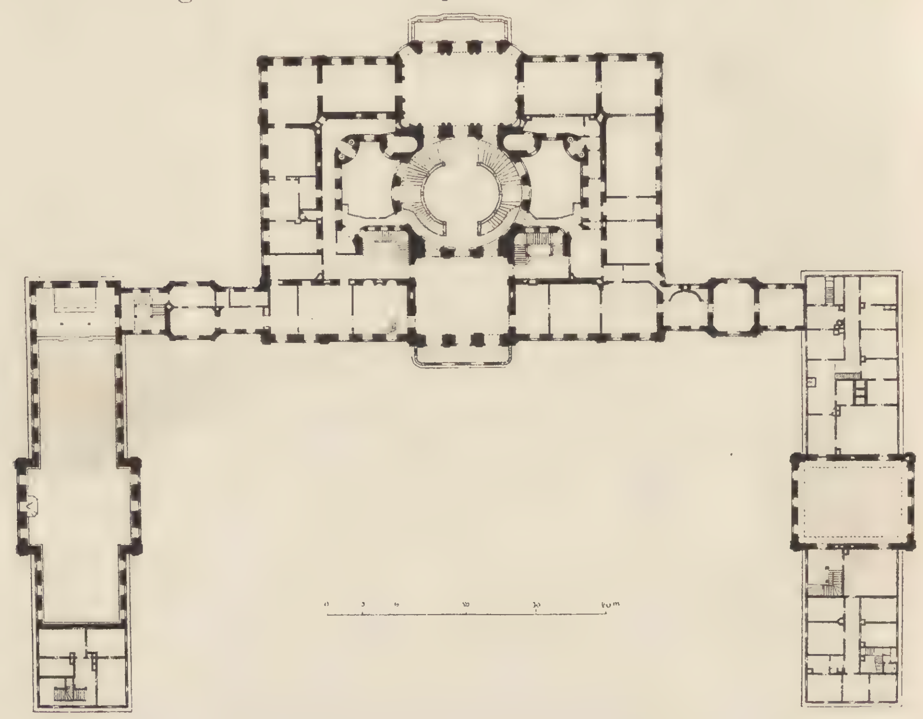


Fig. 112. Schloss Bruchfal. Grundriss des Hauptgefchoffes.

über die technifche Meifterfchaft noch Raum, ohne andere kirchliche Empfindungen zu erwecken, als die Bewunderung des Reichthums der Kirche und ihrer kühnen Menfchlichkeit.

Die Grundfarben des faft durchweg in Stukkmarmor gefchmückten Kirchen-Inneren find, im Gegenfatz zu der Schönborn-Kapelle, fehr helle, meift röthlich weiß mit leichter Aderung, nur die Sockel find tief roth, die Kapitale und Bafen auch hier vergoldet. Die Detailbildung zeigt ftarke, wohl allzuftarke Fortfchritte zur Willkürlichkeit, zum Rococo, zur flotten Beweglichkeit und unruhigem Flattern.

Die Wallfahrtskirchen Gößweinftein in der fränkifchen Schweiz

Closberg und Maria Weiher, die Deutſchherrenkirche zu Mergentheim (1736), ſowie zahlreiche Pfarrkirchen um Bamberg und

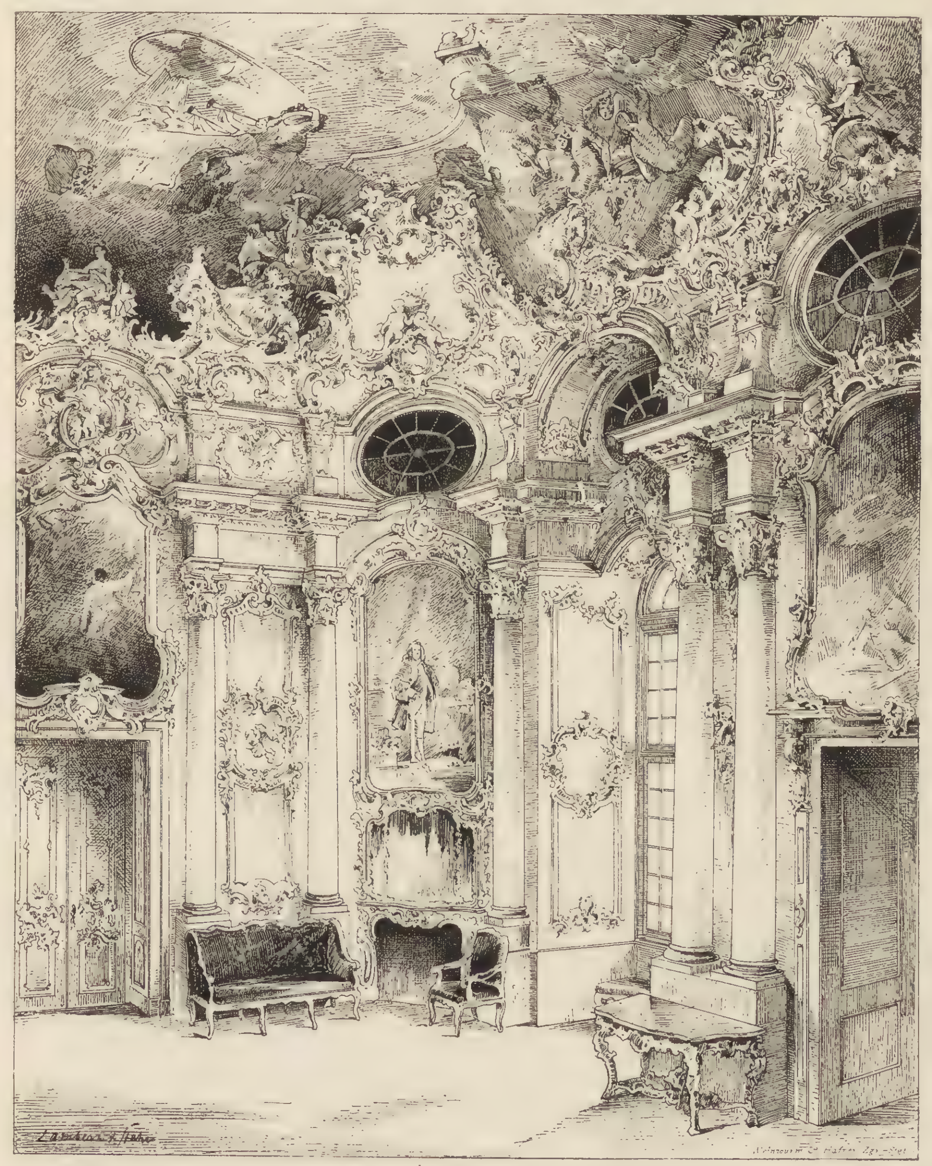


Fig. 113. Schloss Bruchſal. Feſtſaal.

Würzburg, Bauten, die ich leider nicht ſelbſt geſehen habe, dürften weitere Auſſchlüſſe über Neumann's Kunſtart geben.

Bedeutend erſcheinen auch die Kloſterbaulichkeiten, welche Neu-

mann zufielen. In wieweit er fich an der Umgeftaltung der Klofterkirche von Schönthal (geweiht 1736), ferner an jener zu Schwarzach (geweiht 1737) in Württemberg betheiligt hat, vermag ich nicht zu fagen. Beim Umbau des Klofters Neresheim (1745—1777) war er jedoch der leitende Künftler, bis nach feinem Tode 1753 ihn *Wiedemann* (aus Gmünd) und *Keller* (aus Gmünd) ablöften. Nach den mir bekannten Abbildungen und der Schilderung des Baues, in der „Befchreibung des Oberamts Neresheim“ (Stuttgart 1872) erfcheint der Bau als mit Vierzehnheiligen eng verwandt; hinfichtlich der inneren Ausbildung jedoch mit der Befchränkung, daß eine mittelalterliche Querfchiffanlage im Neubau Verwendung fand. Das an die Kapelle ftoßende Klofter, jetzt ein Thurn und Taxis’fches Schloß (1699—1714) foll hervorragend fchöne Innenräume beherbergen.

Den Schloßcharakter, den er außer in den genannten Bauten noch in den mir unbekannten Anlagen von Werneck (1729) in einer im Plane in der Würzburger Univerfitätsbibliothek enthaltenen in einer Kapelle endenden Flügel von Holtzkirchen (1746), im Schloß Guttenberg u. f. w. zur Geltung brachte, fcheint Neumann auch auf die Konventbauten zu übertragen beftrebt gewefen zu fein. Denn ein folches offenbart fich im hohen Grade in dem prächtigen Klofter Oberzell bei Würzburg, jetzt Schloß des Fabrikbefitzers von König. (Fig. 111.)

Die Façade diefes großen, um zwei Höfe gruppirten Baues ift in Sandftein hergeftellt und zeigt, daß Neumann in feinen fpäteren Profanbauten von der gemeffenen Art des Würzburger Schloffes zu barockeren Formen, von der Korrektheit zu einer felbft die Säulenkapitäle umfaffenden Rococobildung überging. Die Einzelheiten find mehr im dekorativen Sinne gedacht, die Glieder prunkender und felbftändiger, der ganze Bau zufammengehalten von einem etwas fchweren Manfartdach. Aber dennoch zeigt fich eine große Feinheit der Empfindung, ein ächt künftlerifcher Sinn für Maßvertheilung und im Inneren ein unerfchöpflicher Reichthum im Ornamentalen, von welchem hier freilich faft nur die Stukkdecken und ein trefflich gefchmiedetes Gitterthor am Eingang zur Klaufur Zeugniß ablegen. Bemerkenswerth ift die höchft malerifche Treppenanlage im Mittelbau (Fig. 103), welche in zwei frei in den großen Raum eingeftellten Armen zur Höhe des Hauptgefchoffes hinaufführt. Aehnlich fchloßartig ift die mächtige Klofteranlage von Ellingen in Franken, welche fich in drei Flügeln um einen Hof legt, den an der vierten Seite die Kirche abfchließt. Mächtige Eck- und Mittelpavillons theilen die wuchtige Hauptfaçade.

Noch um einen Grad weiter zurück hinter Oberzell fteht die Außen-



Fig. 114. Dikafterialbau zu Ehrenbreitftein.

architektur des Schloffes Bruchfal (Fig. 112 und 113), der man nur allzu deutlich die Eile der Ausführung anfieht. Denn als Fürftbifchof

Damian Hugo infolge eines Streites mit der Bürgerfchaft von Speyer 1720 nach Bruchfal überfiedelte, ftand ihm nur das befcheidene alte Schloß zur Verfügung. Seit 1722 war der Bau im Gange, 1725 konnte er bezogen werden, 1731 wurde erft der „Kammerflügel" angelegt und noch 1743 war er nicht vollendet, als Franz Chriftoph, Freiherr von Hutten den bifchöflichen Thron beftieg. Erft 1770 war der Ausbau abgefchloffen und zwar wohl in der Hauptfache durch den zu jener Zeit auch am Speyer'fchen Dombau auftretenden Baumeifter *Leonhard Stahl.* Jedoch fand die innere Dekoration wohl noch vor Neumann's Tod ihren Abfchluß, feitdem der hochbegabte Münchner Freskomaler *Januarius Zick* die Haupträume ausgemalt hatte (1751—1754). Während alfo die Façaden nur durch auf hohen Poftamenten ftehende Pilafter an den Ecken der Rifalite und im Mittelbau ausgezeichnet find, während nur im Mittel ein auf Säulen mit eigenartigen Rococokapitälen ruhender Balkon höheres Leben in die Front bringt, äußert fich Neumann's Begabung um fo glänzender in der Grundrißanlage. Zwar dürfte der Meifter für die Lage des zu bebauenden Grundftückes nicht verantwortlich zu machen fein. Dasfelbe erftreckt fich von der Lehne einer Anhöhe, an deren Fuß die Landftraße fich hinzieht, weit hinaus in die Ebene. Die Zufuhrftraße konnte ihrer Lage nach in der Anordnung nicht glücklich verwerthet werden. Erft wenn man in unmittelbarer Nähe des Schloffes fich befindet, überblickt man die Großartigkeit desfelben: links auf der Höhe das ftattliche, rathhausartige Amtshaus, zu beiden Seiten das Forftamt und die Kommandantur, von Gartenanlagen umgeben, rechts der Ehrenhof mit feinem namentlich im Grundriß höchft fehenswerth entwickelten Triumphbogen, zur Seite hinter dem abfchließenden Graben des Zollamts- und Kontrollamtsgebäude, welche zufammen den Hof gegen die Straße abfchließen. Im Hintergrunde des Hofes erhebt fich das Schloß mit durch Portalanlagen verbundenen, architektonifch aber gefonderten, weit vorfpringenden Flügeln, deren einer die Kirche (1713 Grundfteinlegung), der andere die Wohnungen der Hofherren beherbergt. Das Schloß befteht aus einem Rechteck mit mittlerem Hof, die Achfe wird nach Hof und Garten durch Rifalite feftgeftellt, hinter welchen das Vorhaus und der Gartenfaal im Erdgefchoß, die beiden Hauptfeftfäle im erften Stock, die ganze Tiefe des Flügels zufammenfaffend, fich befinden. An fie fchließen fich an den Hoffronten Gänge mit Nebentreppen, nach außen die Prunkgemächer. Höchft bedeutend und geiftreich ift abermals die Treppenanlage: Zwei vom Vorhaus aus gehende Arme umfaffen einen inmitten des Hofes gelegenen ovalen Raum und vereinigen fich oberhalb desfelben in einem großen, die Säle des Hauptgefchoffes verbindenden Kuppelraum gleicher Grundgeftalt.

Mehr faſt noch als in Würzburg iſt die Treppe in ihrer oberen Endigung zu einem Feſtraum umgeſtaltet. Die Wirkung der maleriſchen

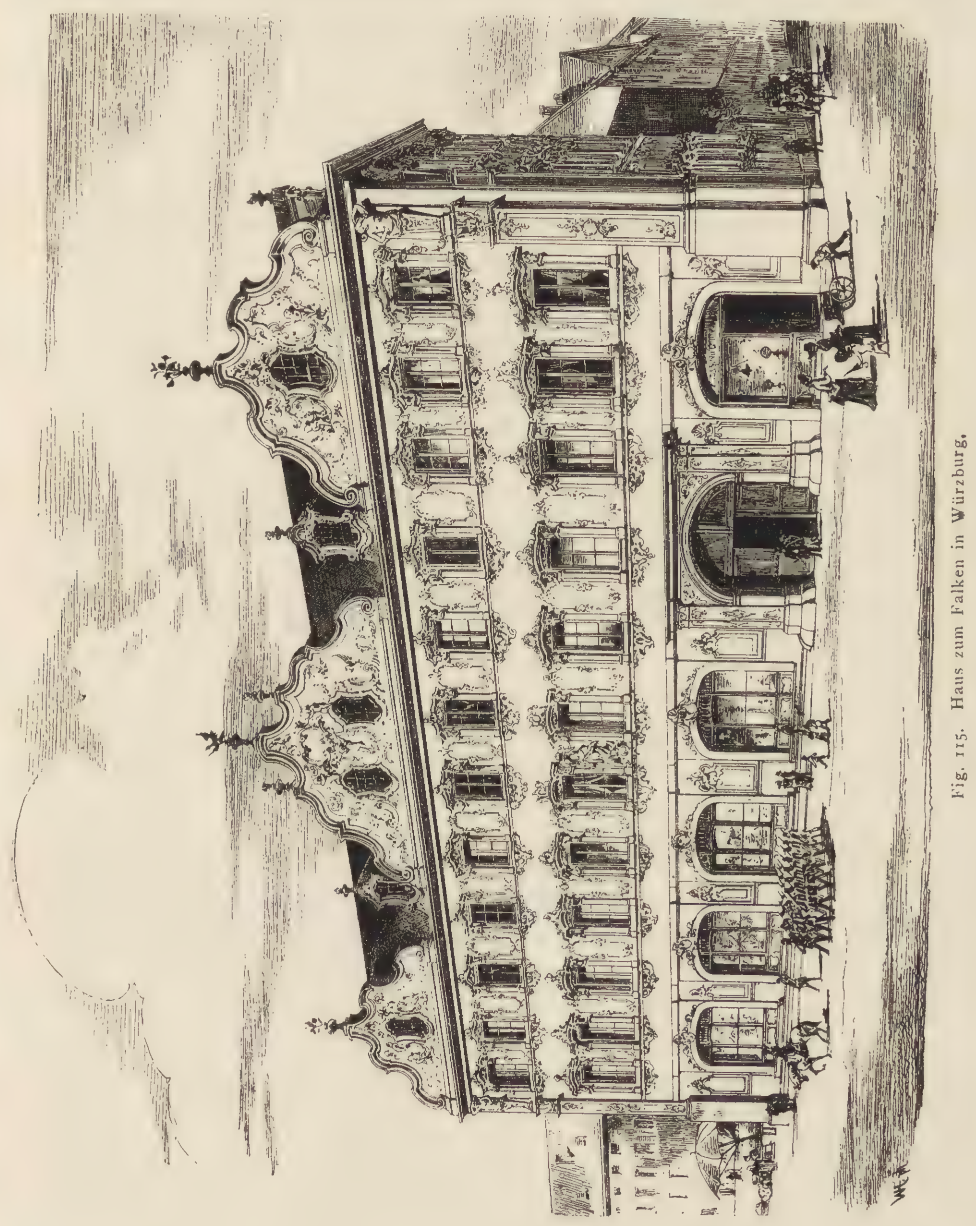


Fig. 115. Haus zum Falken in Würzburg.

Durchblicke, der drei nebeneinander liegenden, die ganze Tiefe des Baues darſtellenden Prachträume, die wechſelnde Geſtalt und Dekorirung derſelben, der phantaſievolle Reichthum und die unerſchöpfliche

Formenpracht geben der Anlage einen unvergeßlichen Reiz. Die Urfprünglichkeit und fchaffende Kraft offenbart fich kaum in einer anderen Anlage gleich glücklich, gleich vornehm, als in diefer Grundrißanlage, welche mit keinem Werke Italiens oder Frankreichs den Vergleich zu fcheuen hat. Ja felbft am franzöfifchen Hofe, wo das Ceremoniell und das gefellfchaftliche Leben die Grundrißgeftaltung zur bevorzugten Aufgabe der Architekten machte, weiß ich kein Gebäude, das in feinen Prunkräumen fo groß, in feinen Nebengelaffen fo bequem und doch fo frei von Raumverfchwendung, in feinen inneren Verbindungen fo trefflich abgefchloffen ift, als diefe Meifterfchöpfung deutfcher Schloßanlage.

Und wieder ift es die prächtige Dekoration der Innenwände, welche den an fich glücklich geftalteten Räumen jene anheimelnde Vornehmheit und die prunkende Geftaltung giebt, die auch Würzburg auszeichnen. Namentlich zeigt der Fürftenfaal, mit feinen großen Rococofäulen in Marmorftukk, feinen reichen Bilderrahmen über den Kaminen, die an franzöfifche Vorbilder, an das Palais Soubife, erinnernde Ueberführung von der Wandarchitektur zum Deckengemälde durch bewegte Stukkaturen, einen eigenartigen Fortfchritt gegen den verwandten Raum in Pommersfelden, oder etwa gegen die von Frankreich unberührtere Art der Dekoration im Feftfaal des Stiftes St. Florian.

Im Allgemeinen hat das Ornament aber hier etwas andere Formen als in Würzburg. Die Neigung für unfymmetrifche Gebilde, für vielgliedrige flatternde Endungen, für Ueberfchneidungen, freie Verfchnörkelungen ift auf Koften des architektonifchen Gefüges gewachfen, das Rococo ift franzöfifcher, leichter geworden, hat fich mehr von der Renaiffance entfernt, fo daß die Gedanken der älteren von Berain und Schübler vertretenen Schule nur noch vereinzelt wieder zu finden find.

Auch einen kirchlichen Bau fcheint Neumann in Bruchfal, neben der im Grundriß trockenen und vornehmlich durch reichen inneren Ausbau gefchmückten Schloßkapelle gefchaffen zu haben. Die St. Peterskirche in Bruchfal war bereits 1733 geplant, durch kriegerifche Zeitläufe aber in der Ausführung aufgehalten worden, fo daß erft 1742 mit ihrer Anlage begonnen werden konnte. Der Bau ift fehr bemerkenswerth wegen feiner Grundrißanlage und einzelner, wie bei gleichzeitigen proteftantifchen Werken, geradezu gothifirender Motive. Die Mehrzahl von Neumanns kleineren, im Dienft des Bifchofs von Speyer ausgeführten Schloßbauten kenne ich leider nicht. Dudenhofen und Deidesheim, Kirchweiler und Kißlau, Waghäufel und andere werden genannt.

Auch in den Rheinlanden löfte Neumann die Dientzenhofer

ab, ſo im Kurfürſtenthum Trier. Unter Kurfürſt Franz Georg von Schönborn entſtand das Schloß von Schönbornsluſt bei Keſſelheim (1752 vollendet), welches jedoch inzwiſchen zerſtört wurde. Gleiches Schickſal erfuhr das Schloß zu Kärlich, welches etwas früher eingerichtet, ſchon die Einſiedeleien, Köhlerhütten und ähnliche ſentimentale Anlagen in ſeinem Park beherbergte. Ein Heuwagen, deſſen Inneres ein Zimmer barg, galt als beſonders guter Gedanke.

Das Schloß Engers am Rhein (1758—1762), jetzt Kriegsſchule, iſt ein Bau von anſehnlichen, aber ſchweren Verhältniſſen, dreigeſchoſſig mit Stichbogenfenſtern, kräftig ſich vorbauendem Mittelriſalit, welchen ich jedoch nur im Vorbeifahren ſah. Wichtiger iſt die Philippsburg zu Ehrenbreitſtein, welche 1626—1632 begonnen, aber in den Revolutionskriegen zerſtört wurde. Nur der Dikaſterialbau, jetzt Proviantamt (1738—1748), ein Werk Neumann's, erhielt ſich (Fig. 114);[1]) ein lang geſtreckter, großartiger Bau, mit reich geſchwungenem Giebel über dem dreiachſigen Mittelriſalit, Arkaden im Erdgeſchoß, einem vicentiner Aufbau der im Korbbogen geſchloſſenen Fenſter der beiden Obergeſchoſſe in den Flügeln, großen Pilaſtern an den Gebäude-Ecken. Die ſchöne Vertheilung der Maſſen, die treffliche Ausführung in rothem Steinmaterial entſchuldigen die etwas planloſe Architektur im Mittelriſalit, da Neumann zwar dem dort angeordneten Feſtſaal einen ſeiner Höhe entſprechenden Ausdruck nach außen geben und doch die doppelte Fenſterreihe nicht unterbrechen wollte. Der Gedanke, den Oberlichtfenſtern eine dem Stichbogen entſprechende Krümmung als unteren Abſchluß zu geben, ſomit die Unverwendbarkeit der Sohlbank als Brüſtung darzuſtellen, iſt hier gewiß ein berechtigter. In den im Halbkreis an den Hof des Schloſſes ſich anſchließenden Wirthſchaftsgebäuden melden ſich ſtarke Anklänge an die Wiener Gartenhäuſer. Eine weitere Entfaltung hindert die Nähe des ſchroff anſteigenden Felſens.

Neben dieſer großartigen, öffentlichen Thätigkeit Neumanns für die Schönborn geht ein ununterbrochenes Schaffen im kleineren Profanbau her. Es erging 1722 in Würzburg ein Mandat, daß in Zukunft alle Bauriſſe einer Baukommiſſion, welcher unſer Meiſter angehörte, vorzulegen ſeien. Die Erker, Giebel und Ueberbauten wurden verpönt, durch Steuerbefreiungen auf Erlangung gerader Straßenfluchten hingewieſen. Wer aber ſeinem Neubau ein ſtattliches Thor gab und die Fenſter mit Simswerk bekrönte, dem ſollten die fürſtlichen Bau- und Werkmeiſter mit Rath und That zu Händen gehen. Seit 1731 wurde ſogar an der

[1]) Dr. Becker, Das Kgl. Schloß Coblenz, Coblenz, 1886.

Univerfität Civil- und Militär-Baukunft vorgetragen. Die Profefforen waren Oberftlieutenant *M. Müller*, feit den fiebziger Jahren Oberftlieutenant *J. B. Koch.*

Der Hof Hutten, zahlreiche andere Höfe der Domherrn und Gefchlechter, das Damenftiftsgebäude (1750), in welches *J. A. Gärtner* 1804 das Theater einbaute, und fonft eine Reihe hervorragender Profanbauten geben von der veränderten Bauthätigkeit Kunde. Vom fchlichten Ernft Petrini's zu der von der veronefer Art beeinflußten derb heiteren, oft in barockem Detail überladenen Kunft Dientzenhofers und dem auf der heimifchen Renaiffance begründeten Stile Greifings fchreitet die Entwicklung der Façaden zu dem eigenartigen, von Neumann angegebenen Dekorativftil vor. Als Beifpiel des letzteren kann das Hôtel de Ruffie gelten, ein ftattliches zweiftöckiges Gebäude mit drei höheren Rifaliten, an welchen durch reizvolle Stukkornamente an Brüftung und Verdachung den Fronten ein fpielendes Leben gegeben wurde. Aehnliche Façaden giebt es in großer Anzahl, bei welchen zumeift der eigentliche architektonifche Aufbau befcheiden, der Reiz vielmehr in die ornamentale Ausftattung verlegt ift, welche den formgewandten, von Neumann gefchulten Stukkateuren flott von der Hand ging.

Das Meifterftück folcher Façadenbildung ift das Haus zum Falken (Fig. 115), eines jener nur in Deutfchland möglichen Prunkftücke flotter Dekoration, wie fie der Ueberdrang der Formenluft fich felbft und dem unbefangenen Betrachter zur Freude in geiftvoller Ausgelaffenheit fchuf. Aehnlich ift das Rathhaus zu Bamberg (Fig. 116) (1744—1756) geftaltet, welches in einem Brückenthor die Straße überfpannt, in den Flügelbauten aber an Stelle der Schmuck-Skulpturen eine flott gemalte Architektur von *Johann Anwerder* zeigt. Die dekorativen Skulpturen am Thor, Werk des Bamberger Bildhauers *Buonaventura Mutschele*, find von derbftem Rococo. Eine ganz entgegengefetzte Richtung vertritt ein weiterer Profanbau in Bamberg, der dem Baueifer eines Bürgers entfprungen, wohl abfichtlich an das hohe Vorbild des Schloffes zu Würzburg in feiner köftlichen Außenarchitektur erinnert, das Haus Concordienftraße 28, welches jetzt dem Verein Concordia gehört. Diefes ließ der Archivar J. J. T. Böttinger fich zu Anfang des 18. Jahrhunderts errichten. Es fchließt die an den Main fich hinziehende Straße mit einer intereffanten Außenfaçade ab, und umfaßt mit zwei im Winkel zu einander ftehenden Flügeln, einen in zwei malerifch angelegten Terraffen längs des Strandes fich hinziehenden Garten. Die architektonifche Gliederung durch höchft elegant gebildete Halbfäulen zeigt den Meifter wieder auf dem Gipfel feiner Kunft, fo daß mir ein



Fig. 116. Rathhaus zu Bamberg.

Zweifel nicht ftatthaft fcheint, daß Neumann der Erbauer diefes köftlichen, im Inneren leider durch modernen Unverftand zerftörten Baues gewefen fei.

Es ift unzweifelhaft, daß an Neumann's außerordentliche Kunftthätigkeit, die ein Menfchenleben hindurch weite und aufftrebende deutfche Gebiete umfaßte, fich eine Schule anknüpfen mußte. Gerade die Eigenart feiner Künftlererfcheinung, daß er zufammenfaffend die Beftrebungen vieler Richtungen in fich aufnahm, die myftifche Umfchweifigkeit Guarini's, den aufftrebenden Formendrang Dientzenhofer's, die unermüdliche Schaffensluft im Ornament, welche Decker befeelte, und dazu noch die Regelrechtigkeit der Proteftanten, daß er diefe alle zu einer fcharf ausgefprochenen Rococoarchitektur zufammenfaßte, zu einer Freiheit der Formen und einer Selbftändigkeit allem früher Gefchaffenen gegenüber, welche für die Gefamtbaukunft von keinem Meifter in gleicher Weife erreicht wurde — Alles dies mußte ihm in den von ihm beeinflußten Landen dauernde Bedeutungen fichern. Und fo ift es denn auch Neumann's Schule gewefen, welche am längften dem einbrechenden Franzofenthum widerftand. An jenen geiftlichen Höfen, welche wahrlich arm an deutfchem Staatsfinn waren, arm an nationalem Ehrgefühl und Hingabe für das Gemeinwohl, für unfer Volk, die ununterbrochen in Paris nach Waffen fuchten, um ihre kleinen Intereffen in das Fleifch des Reiches einzubohren — hier faft allein blieb der deutfche Barockftil zu einer Zeit in Geltung, wo fonft fchon allgemein die franzöfifchen Architekten fich in den Hauptftädten feftgefetzt hatten.

Unter den von Neumann abhängigen Meiftern nimmt *Johann Conrad Schlaun* die erfte Stelle ein. Sein Wirkungsgebiet waren zuerft die rheinifchen Kurfürftenthümer, deren einzelne Regenten fich im Baueifer zu überbieten trachteten. Die Petersburg zu Trier, der Hauptfitz der Kurfürften, war zu Anfang des 17. Jahrhunderts begonnen worden. Kurfürft Johann Philipp von Walderdorff (1756—1768) fügte den palaftartigen Südflügel dem noch in Renaiffanceformen gehaltenen Bau hinzu. Ich vermag nicht zu fagen, wer der Architekt desfelben gewefen fei; fpricht schon die barockere Handhabung des Details am Dikafterialbau dafür, daß Neumann's Entwurf hier eine Durchbildung von einem Dientzenhofer verwandten Manne erhalten habe, so zeigen fich hier Einzelheiten, welche kaum dem Meifter des Würzburger Schloffes zugefchrieben werden dürfen.

Daher fcheint es erlaubt, hier auf Schlaun hinzuweifen, als einen Meifter, welcher um die Mitte des 17. Jahrhunderts großes Anfehen genoß; denn er war es, der für den Kurfürften Clemens Auguft von Köln (1724—1761), einem bayrifchen Prinzen, dem Neffen und Nach-

folger jenes Kurfürſten Joſef Clemens, welchen der ſpaniſche Erbfolgekrieg nach Paris und dort in das Atelier *Robert de Cotte's* geführt



Fig. 117. Schloss Brühl. Treppe.

hatte, den Plan für das Schloß Brühl[1]) am Rhein (1725—1770) ſchut. Zwar leitete Schlaun dieſen Prachtbau nur bis zu ſeiner 1728 erfolgten Entlaſſung, nach welcher der bis 1762 im kurfürſtlichen Dienſte genannte

---

1) R. Dohme und Rückwardt, Das Kgl. Schloß Brühl am Rhein, Berlin, 1877.

Michel Leveillé und feit 1754 *Heinrich Roth* als leitende Künftler eintraten. Aber dennoch müffen der Grundriß, wie die wefentlichen Theile der Innengeftaltung dem früheften Meifter zugewiefen werden. Der erftere ift keineswegs bedeutend, aus drei Flügeln um einen etwas engen Hof gebildet, in deffen feitlichen Theilen, die nicht eben in fehr fortgefchrittener Plantechnik angeordneten Zimmer, der Mangel jener, von Sturm geforderten „Verfchränkungen" der Mauern beweift, daß franzöfifche Künftler keinen Antheil an der Planung haben. Aber nicht nur in diefem verneinenden Sinne macht fich die Hand des deutfchen Künftlers geltend, fondern namentlich in der Anlage der prachtvollen dreiarmigen Treppe (Fig. 117), des Vorhaufes und der beiden Feftfäle darüber, bei welchen die malerifche Auffaffung fo entfchieden in den Vordergrund tritt, wie dies felbft bei Arbeiten Meiffonnier's nicht der Fall ift. Die Façade dagegen mit ihren fchweren Pilaftern an Eckpavillons und Mittelrifalit, ihrem etwas fteiflinigen Detail, ihrem in der Mitte im Gefims verkröpften Giebel erinnert auf das lebhaftefte in der Gefamtanordnung an Pommersfelden, im Detail aber an das erzbifchöfliche Palais und das Prayfinghaus in München, alfo an Bauten des am bayrifchen Kurhof angeftellten franzöfifchen Baumeifters *François de Cuvillies.* Die Annahme, daß Leveillé mit diefem in Verbindung geftanden haben mag, wird weiter durch den Umftand unterftützt, daß auch bei der inneren Ausftattung des Schloffes, fo lange der bayrifche Kurfürft lebte, münchner Künftler neben italienifchen Stukkatoren vorzugsweife befchäftigt wurden. Die Façade trägt über den Fenftern des Erdgefchoffes die Jahreszahl 1728. Der Hergang dürfte alfo folgender fein: Schlaun entwarf den Bau, während Leveillé den Verputz und mithin die Detaillirung der Façade leitete.

Jedoch feien alsbald auch die fpäteren Arbeiten der Betrachtung unterzogen, welche feit dem Regierungsantritt des Kurfürften Maximilian Friedrich, Grafen Königsegg (1761) ganz in franzöfifche Hände übergingen.

Unverrückbar war den Haupträumen der deutfch barocke mit architektonifchen Maffen fchaltende Grundzug gegeben, wenn er gleich formal faft nur in den prachtvollen Deckenfresken des Münchners *Nicolaus Stüber* (feit 1732) zur Geltung kommt. Aber die Anlage der Treppe, des runden über derfelben fchwebenden Oberlichtes, der malerifch an einander gereihten, mit Umgängen verfehenen beiden Hauptfäle gehören Schlaun oder doch feiner Kunftrichtung an. Dagegen finden fich im Concertfaal, an der Treppe, an Bautheilen, die um 1740 entftanden, die wilderen Rococoformen der Stukkatur, welche in Bruchfal vorwalten. Späterhin löft diefe ein franzöfifches Rococo ab, das in Umrahmung und Abtheilung von Wandftreifen fich vorzugsweife gefällt, an Feinheit und Anmuth die deutfchen Arbeiten um fo viel über-



Fig. 118. Schloss zu Münfter i. W.

trifft, wie es ihnen an plaftifcher Wirkung nachfteht. Dies darf nur von den Trophäen und denkmalartigen Aufbauten in der Achfe derjenigen nicht gefagt werden, in welchen der franzöfifche Bildhauer *Brillie* (1765) Meifterwerke belebtefter Dekorationsplaftik fchuf.

Zwifchen diefem Jugendwerk Schlaun's und der räumlich ausgedehnteften Schöpfung diefes Meifters liegt ein großer Zeitraum. Denn erft 1767 wurde das Schloß zu Münfter in Weftphalen (Fig. 118) für den Fürftbifchof Max Friedrich von Köln an der Oftgrenze der Stadt errichtet. Diefer Prunkbau ift in Ziegel, mit Verwendung von Sandftein an den Rifaliten, Gliederungen und Ornamenten hergeftellt, in vieler Beziehung eine Fortbildung der am Erbdroftenhof (Fig. 119—120) dafelbft verwendeten Motive. Es ift daher beffer, diefes ältere Werk alsbald mit in die Betrachtung zu ziehen.

Die Kunftentwicklung war in Weftphalen ihren eigenen Weg gegangen. *Peter Pictorius* († um 1684) hieß der erfte Barockmeifter von künftlerifcher Begabung, der Sohn eines Dänen, der 1654 nach Münfter kam. Er baute am Schloß und Park Saffenberg (1670—1684), am Fraterhaufe zu Münfter, am Klofter Marienfeld in einem kräftigen, aber wenig reizvollem Barock. Ihm fchloß fich der Domwerkmeifter *Johannes Quincken* (aus Werl, † 1712) an, welcher das Jefuitenkolleg in Coesfeld vollendete (1691), die Schlöffer Ahaus (1690—1693) und Nordkirchen baute und auch fonft an Kirchen fich hervorthat. Eine mehr klafficiftifche Richtung dagegen vertrat *Lambert Friedrich von Corfey* († zu Münfter 1733). Er erbaute die Dominikanerkirche zu Münfter (1731), einen dreifchiffigen Ziegelbau mit Kuppel und zwei Thürmen. Die gut gebildete Façade ift leider durch anftoßende Gebäude faft ganz verdeckt. Von ihm dürfte auch der Bifchofshof gefchaffen fein, ein nach franzöfifcher Art mit drei Flügeln um einen nach vorn durch ein Gitter abgefchloffenes Bauwerk von fehr ftrengen, in Hauftein ausgeführten Formen und mit in Ziegel gemauerten Wandflächen. Noch einige Jahrzehnt zurück findet man im Mervelderhof (1701) in Anlage und Aufbau völlig die holländifche Schule vortreten, ebenfo im Beverförder Hof (1702), der jenen an Formenftrenge, namentlich in der jonifchen Pilafterordnung des Mittelrifalites noch übertrifft. Vielleicht ftammen diefe auch von *Gottfried Laurenz Pictorius*, welcher eine großartige Thätigkeit in Weftphalen entwickelt haben foll und als der fruchtbarfte Architekt des Landes gefeiert wird.[1])

---

[1]) Vergl. Dr. J. B. Nordhoff, die Kunft- u. Geschichtsdenkmäler der Prov. Weftfalen, Band II, Kreis Warendorf, Münfter 1886. Ich danke Herrn Prof. Nordhoff's vielfeitige Unterftützung in der Bearbeitung der Weftfalen betreffenden Abfchnitte. Leider kenne ich das Land nur zu kleinen Theilen. — Nachträgl. Mitth. v. H. Dr. Nordhoff beftätigt die letztere Annahme.

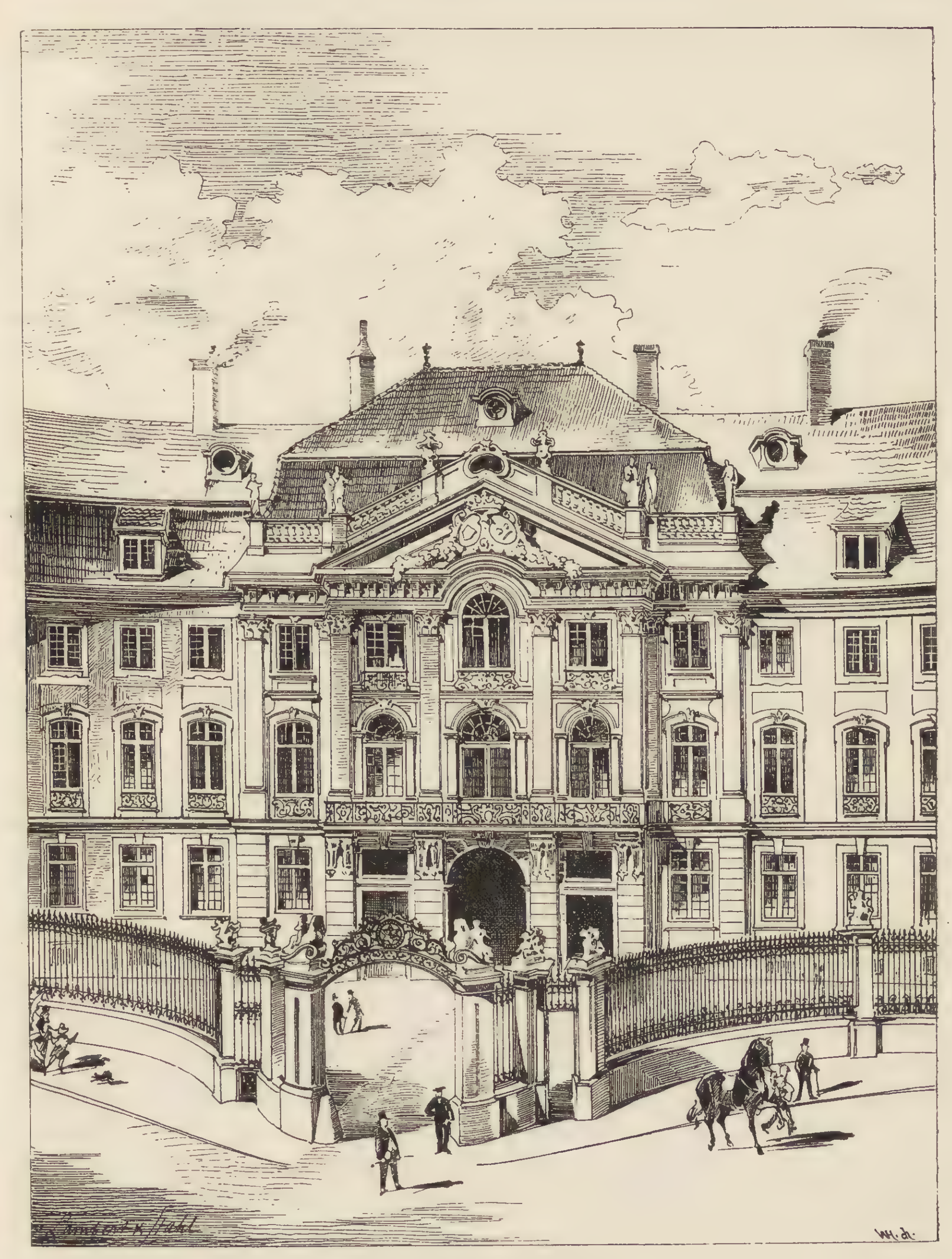


Fig. 119. Erbdroftenhof zu Münfter i. W.

Für den geiftvollften Baumeifter des Landes fchätzt man jedoch Schlaun. An feinem Erbdroftenhof fällt zunächft die Meifterfchaft in der Löfung verwickelter Grundrißbildungen auf. Denn der Bau liegt

auf unregelmäßigem Grundſtück, zwiſchen zwei ſich im rechten Winkel ſchneidenden, engen Straßen. Es war nun die Aufgabe des Baumeiſters, den Raum für die Betrachtung der Façade zu ſchaffen. Daher legte er ein Gitterthor in die abgeſtumpfte Ecke und errichtete das Schloß in einem von hier aus geſchlagenen Viertelkreis; in der Achſe erhebt ſich das glänzend ausgeſtattete in Sandſtein gebildete Mittelriſalit. Zu den in Backſteinrohbau ausgeführten Rücklagen leitet erſt ein kräftiger Anſchwung über. Die nur einfenſtrigen Seitenriſalite ſind wieder in Sandſtein. Die höchſte Pracht dekorativer Ausſtattung findet ſich natürlich im Mittel: im Erdgeſchoß ein Tri-



Fig. 120. Erbdroſtenhof zu Münſter i. W. Grundriss des Erdgeſchoſſes.

umphbogen mit Korbbogen im Hauptthor, darüber ein breit geſchwungener Balkon. In den beiden oberen Geſchoſſen Pilaſter von willkürlicher Ordnung, die ein prächtiges Konſolengeſims und einen Giebel tragen; darüber eine Attika, welche bezeichnender Weiſe ſogar über den Giebel, deſſen Linienführung folgend, hinwegläuft. An figürlichem Schmuck, Wappen im Giebel u. ſ. w. iſt kein Mangel. Ein hohes Manſartdach bekrönt das Ganze. In den Fenſtern des erſten Stockes iſt ein Palladiomotiv mit Rundbogen an den beiden äußeren Korbbogen im breiten Mittel angebracht; über letzterem ein weiteres großes Rundbogenfenſter, welches ſogar das Hauptgeſims zu einer kräftigen Ausbauchung nach oben zwingt. Die Flügel ſind weſentlich einfacher, im beabſichtigten und wirkungsvollen Gegenſatz zu dem Mittel, das noch

gehoben wird durch den Reichthum an Bildhauer- und Schmiede-arbeiten an den den Hof umſchließenden Gittern und Thoren. Im Grundriß deutet die Raumentfaltung in dem ſtattlichen Vorhauſe auf tüchtige Verhältniſſe im ganzen Innenbau hin.

An dieſes Werk ſchließt ſich das Schloß auf's Engſte an. In der Achſe desſelben befindet ſich das ovale, durch vier freiſtehende und entſprechende Wandſäulen getheilte Vorhaus, darüber der Hauptſaal. Das Oval macht ſich als ausbauchendes Mittelriſalit in der durchweg dreiſtöckigen Façade geltend, iſt in drei Fenſterſyſteme getheilt, an die ſich ſeitlich je noch eines als Anſchwung zu der Geraden der Rücklagen ſchließt. Gegen den Garten zu verbreitert ſich das Mittelriſalit auf alle fünf Achſen, da die zu Seiten der Durchfahrt liegenden großen Treppen in dasſelbe hineingezogen ſind, und ſchließen ſich an dieſelbe zwei Flügel von 12 Achſen, während nach dem Hofe zu 8 Achſen auf den Wohnflügel fallen und die 4 Achſen breiten Flügel wieder um 8 Achſen Länge vorgezogen ſind. Zur Rechten des weiten Hofes liegen die Anfänge der nicht vollendeten Stall- und Wirthſchaftsgebäude, Ziegelbauten in ſtrengerer Formgebung. Die Façade macht trotz ihres überreichen dekorativen Schmuckes infolge des ſtarken Kontraſtes zwiſchen dem Sandſtein und dem Ziegelmateriale einen etwas bunten und ſchweren Eindruck. Das Mittelriſalit iſt wieder als Prunkſtück behandelt. Vor den Wandflächen erheben ſich durch die beiden oberen Stockwerke reichende Dreiviertelſäulen oder — an den Riſalitecken — Pilaſter mit einem dem joniſchen verwandten Phantaſiekapitäl. Das Erdgeſchoß iſt gegliedert durch ruſticirte Poſtamente. Ueber ihnen ruht ein reich gegliedertes Hauptgeſims mit einem über die drei Säulen ſich erſtreckenden, im Oval ſich gleich der Grundrißlinie vorſchwingenden Giebel, deſſen Feld ein mächtiges von Genien und reich bewegtem Ornament umgebenes Wappen ausfüllt. Zur Seite ſteht eine hohe Attika, die ſich im Giebel verläuft. Während im Parterre die Oeffnungen geradlinig geſchloſſen ſind — bis auf das Hauptthor, welches im Korbbogen abgedeckt wurde — erſcheint im Hauptgeſchoß durchweg der Stichbogen angewendet, wechſeln im Obergeſchoß ovale mit rechtwinkligen Fenſtern. Eine Manſarte mit Glockenthürmchen bekrönt den Bau.

Kaum minder reich, auf lebhaft geſchwungener Grundrißlinie baut ſich das rückwärtige Mittelriſalit auf. Einfacher ſind die Flügel. Die Fenſter ſind ähnlich den holländiſchen, von ſehr geſtrecktem Verhältniß, die vertikale Theilung durch gehäufte und noch dazu durch den Materialwechſel ſtark betonte Riſalite etwas zu vorwiegend. Reicher ornamentaler Schmuck, Gehänge und Embleme, ſind noch einmal an den Eckpavillons der Flügel vereinigt. Dieſe Dekorationen, theils in Stein,

theils in Stukk hergeftellt, zeichnen fich durch einen großen Reichthum der Motive, durch meifterliche Technik und, bei etwas zu ftark naturaliftifcher Auffaffung, theilweife durch hervorragende künftlerifche Vollendung aus. Namentlich die Masken an der Gartenfeite find vortrefflich gelungen und ein rühmliches Zeichen für die Kunft ihres Schöpfers, des Bildhauers *Pfeil.* Die Darftellungen find allegorifch: die vernichtend und fchaffend wirkende Zeit, die vier Jahreszeiten, die Monate mit den Zeichen des Thierkreifes. Ueber dem Gartenportal fieht man die Sonne, den Tag, zur Seite die Tageszeiten, Morgen, Mittag, Abend und Nacht und weiterhin die Trabanten der Sonne. Höher oben die Nacht und den Saturnus. Den Bau vollendete der Kanonikus *Ferdinand Lipper* († zu Nürnberg 1800).

Die durch alle Stockwerke führende doppelte Haupttreppe ift leider im Stil des Klafficismus theilweife umgeändert worden. Die Treppengitter, Kapitäle, die Deckenornamente in Stukk laffen noch die alte Pracht vermuthen. Die innere Einrichtung ift durchweg neueren Urfprungs, eines der glänzendften Beifpiele der Kunft der klafficiftifchen Schule in Deutfchland.

Die Clemenskirche (1745—1753), ein kleiner Centralbau von anfprechenden, reich bewegten Formen, dürfte weiter Schlaun zuzurechnen fein.

Ganz ähnlich wie in Münfter liegen die Verhältniffe in Trier. Das Schloß entfpricht in den nur noch kraufer gebildeten Formen fehr demjenigen zu Ehrenbreitftein: Ein ftark betontes Mittelrifalit für den Saal, deffen Obergefchoßfenfter wieder eine gebogene Sohlbank haben, über demfelben ein mächtiger Segmentgiebel. Die Rücklagen find einfach, die Eckbauten reicher gehalten. Einer derfelben mußte dem Wiederaufbau der römifchen Bafilika weichen. Im Innern des jetzt als Kaferne benutzten Schloffes ift die dreiarmige Treppe fehenswerth, deren Geländer aus in Stein gehauenen Ornamenten befteht, ähnlich jenen in den Wiener, Salzburger und oberöfterreichifchen Bauten. Ganz ähnlicher Architektur, doch einfacher im Detail, abgefehen von dem nach Art des Würzburger Schloffes gefchwungenen Giebel, ift das Juftizgebäude mit dreigefchoffigem Hauptbau und niederen Seitenflügeln. Dem Erbdroftenhof entfpricht dagegen, hinfichtlich der Ausnutzung des ungünftigen Grundes, das Keffelftädt'fche Palais (1742), mit gefchwungener, im Detail reich durchgebildeter Façade, ftattlichem Vorhaus, und dem verwickelten Raume gefchickt eingepaßter Treppe.

Auch die Abtei St. Maximin zeigt die Formen der Schlaun'fchen Bauwerke, während die Kirche im 17. Jahrhundert ihre jetzige Geftalt erhalten zu haben fcheint.

Auch in Mainz gehören einige Bauwerke derfelben Kunftart an.



Fig. 121. Dalberg'fcher Hof zu Mainz.

Dort hatte vor dem Eindringen derfelben der General *Welsch* im Zeughaus (1738—1740) ein kunftgefchichtlich beachtenswerthes Werk aufgeführt, einen dem Zweck entfprechend einfachen, nur durch gequaderte Blendarkaden und mehrere Rifalite gegliederten Bau von fchlichter, faft nüchterner Detaillirung und manchen Eigenthümlichkeiten, welche eine Bekanntfchaft mit der gleichzeitigen franzöfifchen Kunft verkünden. Das nahe gelegene Großherzogliche Palais (1731—1739) zeigt den Meifter in reicherer Bethätigung feines Könnens, welches namentlich an dem gegen den franzöfifch angeordneten Hof gerichteten Mittelrifalit fich als das eines feinen, vornehmen, aber nicht eben befonders geiftvollen Mannes bekundet. Auch hier äußert fich eine Mifchung zwifchen deutfchem und parifer Wefen, indem das Detail, foweit der Künftler vermochte, und der Grundriß dem letzteren, die Profilirung und die Façadengeftaltung aber im Wefentlichen dem erfteren angehört. Die hübfche Treppe verdient auch hier Erwähnung.

Auch im Kirchenbau macht fich diefe Stilmifchung geltend. Denn während die Ignatius-Kirche (um 1770) in der Grundform barocke Motive zeigt: einen achteckigen Hauptraum mit zwei fich anlehnenden Schiffen und in der Querachfe zwei Nifchen, während der Aufriß einfach und vornehm den dreigefchoffigen Portalen der Parifer Kirchen entfpricht, zeigt fich im Ornament und in den fein abgeftimmten Gemälden der Einfluß des *Januarius Zick*, eines den Afam naheftehenden Malers. Im Anfchluß an diefe fei die in noch theilweife der Gothik zuneigenden Renaiffanceformen gehaltene, reizvolle Centralanlage der Peterskirche in Ehrenbreitftein (1702) genannt.

Noch einige Zeit früher hatte aber, wie der Dalberg'fche Hof, jetzt Juftizpalaft (1715—1718, Fig. 121) beweift, auch hier das Barock lebhaftefter Bildung geherrfcht. Ja es ift die vielfach gefchwungene, durch übereckgeftellte Pilafter, das Thor umfaffende Nifchen und dergleichen, durch Säulen, reich bewegte Verdachungen und Giebel befonders ftark ausgezeichnete Façade eine der wildeften im ganzen Rheinlande.

Nicht der Zeit und doch den Formen nach, fteht diefem Bau die Liebfrauenkirche (1768—1776) nahe, welche abermals *Januarius Zick* (geb. zu München 1733, † zu Ehrenbreitftein 1797) ausführte.

Diefer Meifter war der Sohn des *Johann Zick* (geb. zu Ottobeuren 1702, † zu Bruchfal 1762), und nahm mit feinem Vater etwa eine ähnliche Stelle am Rhein ein, wie die Afam in Bayern. In Venedig gebildet, war der ältere Meifter ein Genoffe Tiepolo's in der Ausfchmückung des Würzburger Schloffes, hatte dann in Bruchfal feine Meifterfchaft bewiefen. Sein Sohn wurde kurz vor des Vaters Tode

(1761) Hofmaler in Trier, arbeitete in Schwaben, wie am Rhein, in Wieblingen, Zwiefalten, Engers u. f. w., überall mit flottem Pinfel, ficherer Hand und geftaltungsreicher Phantafie.

Die Mainzer Liebfrauenkirche ift fcheinbar nur der Deckenentwicklung wegen da, welche Zick den Grund für feine fein abgetönten Fresken bot. Die Façade zeigt fich als ein im derbften Barock wuchtig und malerifch gezeichnetes, felbftändiges Prunkwerk.

Dem Maler *Giuseppe Appiani* aus Mailand gehört das Wefentlichfte der Ausftattung von St. Peter in Mainz (1748—1756) an. Es ift dies eine mittelalterliche, dreifchiffige Anlage, deren fchlanke Pfeiler durch Pilafter bekleidet find und auf Gebälkftücken die Gewölbe tragen. Während diefe nun die volle Kraft der Farbe, eine großartige Freskenreihe fchmückt, ift die Architektur fchlicht und farblos gehalten. Nicht ganz die freie und luftige Wirkung diefer Kirche erreicht die dafür durch die überaus reiche und prunkende Stukkatur ausgezeichnete einfchiffige Anlage St. Paulin in Trier (1734 wieder aufgebaut), deren Gewölbe der bereits genannte Augsburger Maler *Christof Thomas Schäffler* mit ficherer Meifterhand vollendete. Wie in Oefterreich beginnen auch hier an der Oftgrenze des deutfchen Reiches die virtuofen Barockmaler den Architekten die Leitung der Bauten zu entreißen. Das Ende der großen katholifchen Barockbewegung wird man daher erft zu würdigen vermögen, wenn auch diefe Künftler jene Beachtung und ihre Kunft jene Würdigung gefunden hat, die fie in fo hohem Grade verdienen.

Schäffler, von dem auch die Malereien im Mainzer Schloß ftammen, überzog die Decke der Kirche mit einem durch Wolken und Ornament abgetheilten Fresko. Auch über die die Wandflächen theilenden vielfach verkröpften und ein glänzend durchgebildetes Gefims tragenden Pilafter erftreckt fich die theilweife auf Blech ausgeführte Malerei. Nur das Thürgewölbe ift durch Gurten gegliedert. Die Mutter-Gotteskapelle am Dom zu Trier endlich, ein Achteck, welches fich nach außen in fchlankem, dreigefchoffigem, durch Pilafterbündel und ftarke wagrechte Gurtungen getheiltem Aufbau bis zu dem aus drei übereinander geftülpten Halbkugeln gebildeten Dach erhebt, zeigt innen nochmals die dekorativen Künfte der Zeit in glänzender Entfaltung.

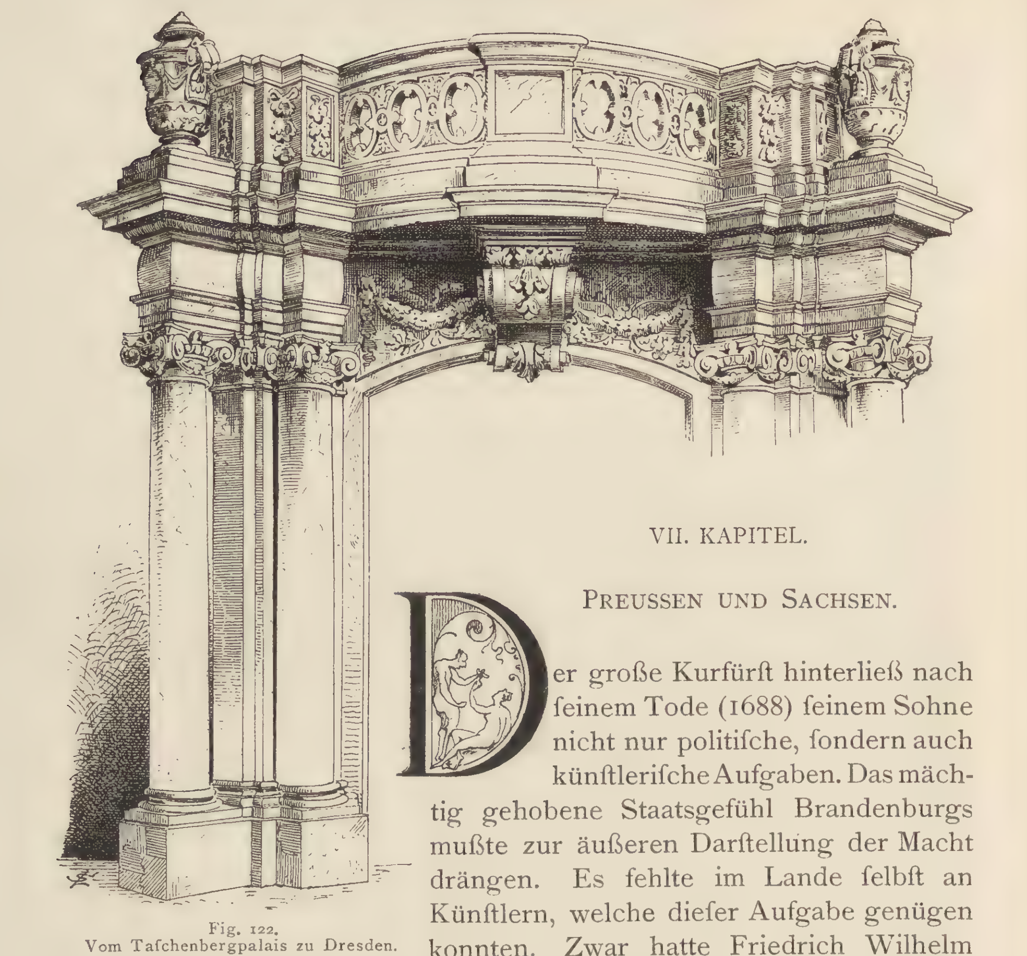


Fig. 122.
Vom Tafchenbergpalais zu Dresden.

VII. KAPITEL.

Preussen und Sachsen.

Der große Kurfürft hinterließ nach feinem Tode (1688) feinem Sohne nicht nur politifche, fondern auch künftlerifche Aufgaben. Das mächtig gehobene Staatsgefühl Brandenburgs mußte zur äußeren Darftellung der Macht drängen. Es fehlte im Lande felbft an Künftlern, welche diefer Aufgabe genügen konnten. Zwar hatte Friedrich Wilhelm eine Anzahl Niederländer an feinen Hof gezogen, die rechten Männer, um das feinem den Kern der Dinge mit tiefblickendem Auge ergründenden Wefen zunächft Liegende zu fchaffen. Sie waren tüchtige Techniker, aber als Künftler Männer von mäßigem Werth. Sie bauten feine Kanäle, feine Straßenanlagen, feine einftweilen mit befcheidenen Mitteln ausgeftatteten Wohnfitze. Aber durch fie wurde auch der Grund gegraben, auf welchem das königliche Berlin fich erheben follte, fie führten zwar ohne große Phantafie aber in ftreng gefetzmäßiger Planung die Straßenbauten in den Brandenburger Sand hinaus, in welche die Millionenftadt, die Hauptftadt Deutfchlands, fich erft heute völlig hineingelebt hat. Der Kurfürft war größer noch im Planen als im Schaffen, größer in der Grundauffaffung feiner Bauanlagen als in ihrer Durchführung, denn alle gehen weit über das augenblickliche Bedürfniß hinaus, faffen mit prophetifchem Geifte die Zukunft in's Auge. Seine

Schöpfungen entbehrten oft des äußeren Glanzes, weil fie zu tief dem Wefen der Dinge entfprechen. Sein Wirken war mehr ein Säen, als ein Ernten.

Als Kurfürft Friedrich III. fich 1701 die Königskrone auf's Haupt fetzte, erfüllte er äußerlich das Ziel der Politik feines Vaters. Ebenfo fcheint er im Wefentlichen auch künftlerifch nur das ausgeführt zu haben, was fein größerer Vorgänger angeregt und geplant hatte.

Schon vor 1657 war *François Blondel* am brandenburgifchen Hofe Gefandter gewefen. Von da an bis 1658 war er zum zweiten Male nach Berlin als Vertreter Frankreichs beordert worden. Auch fpäter fcheint er noch an den kurfürftlichen Hof berufen worden zu fein. Der Rath eines Mannes, welcher in Paris als einer der erften Baukünftler galt, mußte dem Kurfürften, dem es an gefchulten Kräften im Lande faft gänzlich gebrach, von großem Werthe fein, zumal für den Bau eines Zeughaufes, da diefer auch für den Kardinal Richelieu das Arfenal zu Rochefort errichtete. Blondel entwarf den Plan des Zeughaufes. Wann es entworfen wurde, wiffen wir nicht mit Sicherheit, wahrfcheinlich ift es, daß es nach dem Frieden von St. Germain (1679) in Angriff genommen wurde, in jener Zeit, in der fich der große Kurfürft befonders eng an Frankreich anfchloß. Blondel war damals fchon Direktor der Parifer Architektur-Akademie und einer der gefeiertften Architekten feiner Zeit. Da er 1686 ftarb, ift die Zeit der Entftehung des Planes nach einer Seite hin ficher begrenzt.

Trotzdem wurde der Bau erft wefentlich fpäter kurz vor 1695 begonnen. Ein Plan Berlins von 1688 zeigt noch keine Spur des Baues. Man hob den Plan als ein Vermächtniß des großen Kurfürften auch nach deffen Tode auf, ja man bildete ein eigenes Bauarchiv, deffen Verwaltung einem höheren Baubeamten übertragen wurde und bewahrte in diefem die unter dem großen Kurfürft gefchaffenen Pläne als ein Vermächtniß feines Willens. Während deffen ließ man die laufenden Arbeiten durch jene Künftler ausführen, welche zur Verfügung ftanden, faft ausfchließlich hugenottifch-niederländifche Meifter.

Von großer Bedeutung ift der Umftand, daß anfcheinend fchon feit 1660 zwei Meifter in Berlin lebten, welche in dem Kreis der großen römifchen Baukünftler ihre Schule gemacht und große Anerkennung gefunden hatten: *Giovanni Maria Baratta* († zu Berlin 1687) und *Francesco Baratta* († zu Berlin 1700). Beide waren Schüler des Bildhauers *Algardi,* hatten in Rom namentlich für die Pamfili gebaut, deren Villa nach Algardi's und St. Agnefe nach *Borromini's* Plänen vollendet, und auch fonft fowohl als Architekten, wie als Bildhauer fich bethätigt. Francesco, der fpäter nach Berlin gekommen fein mag, hatte um 1680 an der

Ausfchmückung des großen Gartens in Dresden durch Statuen mitgewirkt, nachdem er fich durch einen der gewaltigen Flußgötter an *Bernini's* Brunnen auf Piazza Navona zu Rom als Bildhauer dauernde Anerkennung gefichert hatte.

Diefe Männer dürften auch auf das Bauwefen Berlins, über welches wir leider urkundliche Nachrichten nur in fehr lückenhafter Weife befitzen, einen großen Einfluß gewonnen haben. Denn bald nach dem Tode des großen Kurfürften fcheint der Gedanke des Umbaues des Berliner Schloffes in Angriff genommen worden zu fein. Zu demfelben wurden anfcheinend fchon Pläne um 1682 gefertigt, ja derjenige Entwurf, welcher zur Durchführung gewählt wurde, fcheint fogar auf *Francesco Borromini* († 1667) zurückzuführen zu fein. In den 90er Jahren fcheint ein Projekt theilweife ausgeführt worden zu fein, welches in der äußeren Anficht die größte Aehnlichkeit mit dem Palazzo Madama und dem Palazzo Doria Pamfili zu Rom hatte. Die florentiner fenestra terrena, ftarke Gurtgefimfe, ruhige Fluchten großartig gezeichneter Fenfter in den beiden Hauptgefchoffen, ein Mezzanin, um welches fich die Linien des Architraves und Friefes verkröpfen, ein mächtiges Hauptgefims — das find die entfcheidenden Merkmale. Doch war wohl von jeher beabfichtigt, nach Vorbild von Bernini's Louvrefaçade den Stockwerksbau durch eine mächtige Säulenordnung zu durchbrechen. Der Entwurf diefes Bautheiles, der fich bis heute in den Flügeln der Façaden gegen den Luftgarten und den Schloßplatz erhielt, entfpricht eben fo fehr der Vollkraft der römifchen Kunft, wie er dem Wefen der deutfchen Architektur jener Zeit auf das Entfchiedenfte widerfpricht.

Nicht minder italienifch war der Hof geftaltet. Eine Reihe von korinthifchen Koloffalfäulen umgab ihn nach dem Vorbilde von Borromini's Collegio Filipo Neri und Bernini's Louvrehof. Zwifchen diefen zogen fich die Umgänge in zwei Stockwerken hin. Es war eine jener ruhmredigen Hofanlagen geplant und theilweife ausgeführt, welche auch Bernini dem Louvre zu Paris geben wollte.

Zudem begann im Innern die Ausfchmückung in den Formen des *Pietro da Cortona,* der einft an S. Nicolà Tolentino zu Rom mit den Baratta's gemeinfam gearbeitet hatte, in jenen Formen, welche eben durch *Lebrun* nach Paris übertragen worden waren. Die Decken einiger Feftfäle zeigen die volle Wucht des Barock, welches die Grotescatore von Rom und Florenz aus über die ganze civilifirte Welt trugen.

Ein merkwürdiger Wandel der künftlerifchen Stimmung Berlins trat jedoch ein, feit kurz nach einander zwei namhafte nordifche Künftler angeftellt wurden: Schlüter und Eofander.

Andreas Schlüter (geb. zu Hamburg 1662, † zu Petersburg 1714) machte feine Schule in Danzig. Dort blühte zu jener Zeit eine nicht unbedeutende Bauthätigkeit. Der leitende Architekt war *Hans Ranisch*, welcher für König Johann Sobieski die Kapelle des heil. Johannes des Täufers (1678—1681) erbaute. Es ift dies eine Centralanlage im griechifchen Kreuz, die fich nach außen als eine ftattliche Front zwifchen zwei fchmalen Klofterbaulichkeiten darftellt. Das architektonifche Gerippe ift, abgefehen von der Kuppel, mager. Reicher find die Bildhauerarbeiten, das Wappen mit den fliegenden Geftalten, die Menge der Kränze und Gehänge. Ob Schlüter an diefem Bau Antheil hatte, weiß ich nicht, doch ift es wahrfcheinlich. Wenn er überhaupt eine fremde Werkftätte befuchte, fo dürfte dies eine niederländifche, etwa die eines Schülers des *Quellin* gewefen fein. In diefer Beziehung begegnet fich feine Kunft mit jener der Baratta, deren Lehrer *Algardi* gleich Quellin von *François du Quesnoy* die beftimmende Richtung erhielt. Eine künftlerifche Thätigkeit ift von Schlüter zunächft in Polen nachweisbar; er war im Dienfte des Königs Johann Sobieski als Bildhauer befchäftigt. Doch baute er auch, und zwar nach Marperger „verfchiedene Paläfte in und außerhalb Warfchaus".

Ich nannte fchon das Schloß Willanow (Fig. 50) als das mit königlichem Reichthum eingerichtete Werk des fonft wegen feiner Sparfamkeit viel verketzerten Polenkönigs. Aus der Befchreibung eines franzöfifchen Reifenden, Beaujeu, geht hervor, daß noch 1696 rechtwinklig zu dem nach polnifcher Sitte von Eckpavillons eingefchloffenen, niederen Herrenflügel zwei gefondert ftehende Gebäudetheile den Hof einfaßten. Es war dies mithin eine Anlage, wie fie in den Niederlanden damals nach englifchem Vorbilde üblich wurden, eine Villa, die in letzter Reihe auf die Landhäufer des Scamozzi und Palladio hinweift. Diefer Gedanke mag auf die Mitwirkung der bereits genannten italienifchen Architekten Sobieski's zurückzuführen fein. Ebenfo die Form der Gartenfaçade, deren reicher dekorativer Stukk bemerkenswerth ift. Nachweisbar feit 1684 beginnt die ftatuarifche Ausfchmückung des Baues und diefe mag es gewefen fein, welche Schlüter in den Dienft des Königs führte. Freilich fehlt es faft an allen archivalifchen oder literarifchen Nachrichten, welche eine Handhabe für die Beurtheilung der einzelnen Bautheile bieten könnten.

Die beiden eigenartigen Thürme, welche jetzt Hauptbau und Seitenflügel verbinden, die demnach fpäter als 1696 entftanden, zur Zeit, in welcher Schlüter ficher in polnifchen Dienften war, laffen fich vielleicht auf die jüngeren Architekten zurückführen. Denn fie unterfcheiden fich fehr merklich von den übrigen Bautheilen. Einzelne

Bauglieder derfelben, namentlich aber das am Berliner Schloß fich völlig wiederholende Hauptgefims mit feinen Fries-Konfolen und feinen mit Waffenftücken gefchmückten Metopen weifen unmittelbar auf Schlüter. Diefem dürfte auch das hoch über den von Beaujeu als niedrig gefchilderten alten Bau aufragende Obergefchoß über dem Rifalit angehören und zwar deffen vordere Seite, während die gegen den Garten fich unverkennbar als ein Werk der Zeit fächfifcher Könige, als eine Arbeit des *Matthäus Daniel Pöppelmann* zu erkennen giebt. Nicht minder find die Arkaden an den Verbindungsgängen, namentlich die dem Garten zugekehrten Façadentheile in vielem nach dem Sinne Schlüters. Ihm gehören wohl die landfchaftlichen Reliefs an, die fich über Gebühr an den Brüftungen und fonft breit machen und auch in Berlin von Schlüter gern verwendet wurden.

So ift der zierlich reiche Bau, eine der reizvollften und in den Formen edelften Anlagen der Zeit, ein Werk des Kompromiffes zwifchen italienifch-palladianifcher und niederländifch-deutfcher Art. In einem zweiten Warfchauer Bau jener Zeit wiederholt fich diefelbe in anderer Geftalt: an dem Palais Krafinski, welches in Beaujeu's Stadtbefchreibung von 1679 nicht fehlen würde, wenn es beftanden hätte, 1700 aber bereits in die Stadtpläne als Palais des Woywoden Plocka eingezeichnet ift. An diefem Bau überrafcht die merkwürdige Uebereinftimmung mit dem Schloffe Charlottenburg (feit 1696), welches ja als Schlüter's erfter Berliner Entwurf, nach feiner 1694 erfolgten Berufung dorthin, bezeichnet wird. Freilich kann ich hier fo wenig wie im Palais Krasinski an die alleinige Planfchöpfung Schlüters glauben. Wie dort *Belotti* wefentlichen Antheil hatte, fo dürften ihn hier die *Baratta* befitzen. Beide Paläfte find gefchloffene Rechtecke, beide in dem unteren Gefchoffe gequadert. An beiden Bauten ftehen auf hohen, die Untergefchoffe theilenden Poftamenten die verkröpften Halbfäulen, welche die Obergefchoffe gliedern. Hier find diefe jonifch, dort korinthifch. Ein breiter Giebel liegt über dem Mittelrifalit, der in Warfchau einen nach niederländifchem Vorbild in Hochrelief gehaltenen Figurenfchmuck zeigt. Bemerkenswerth ift nur, daß am Palais Krafinski, wie am Berliner Schloß, ein von den verkröpften Gefimfen des Architraves und Friefes eingefaßtes Mezzanin fich findet, während in Charlottenburg das Obergefchoß felbftändiger, aber auch nüchterner ausgebildet ift.

Die innere Einrichtung von Willanow hat fich in unvergleichlicher Reinheit erhalten. Der lebhaft bewegte Schmuck der Stukkdecken, die Wandpfeiler und reich ornamentirten Friefe, die ganze üppig vielgeftaltige Formenwelt entfpricht jenen Theilen des Berliner Schloffes, welche zur Zeit von Schlüter's Bauthätigkeit an demfelben entftanden.

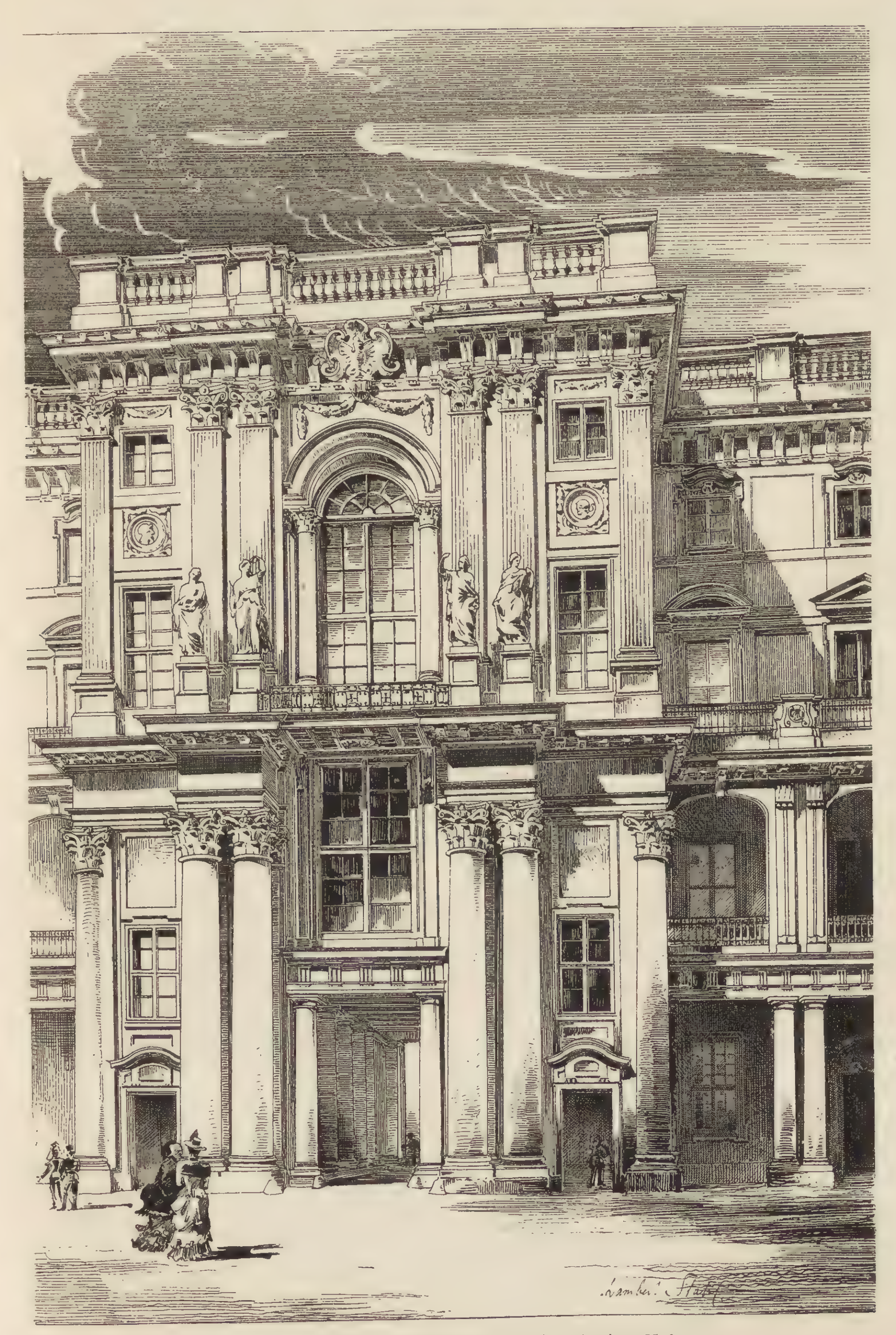


Fig. 123. Königliches Schloss zu Berlin. Zweiter Hof.

Das Schloß Charlottenburg zeichnet fich weiter vor dem Palais Krafinski durch die Anlage eines ovalen Saales an der Gartenfeite aus. Seine Geftaltung zeigt keineswegs überfchwängliche Formenfülle, fondern vielmehr eine gewiffe Schüchternheit auch im Plaftifchen, welche dagegen fpricht, daß Schlüter dauernd die Bauleitung gehabt habe. Der Meifter der Masken fterbender Krieger am Berliner Zeughaus dürfte fich fchwerlich die Gelegenheit haben entgehen laffen, an Stelle der Köpfe an den Schlußfteinen des Hauptgefchoffes Befferes zu fetzen, als man jetzt dort fieht. Es muß daher an der Ausführung auch diefer Bautheile Schlüter's Rivale *Johann Friedrich Eosander, Freiherr von Göthe* (geb. zu Riga 1670, † zu Dresden 1729) Aenderungen vorgenommen haben. Wurde doch zu jener Zeit von den Fürften das künftlerifche Ich ungleich weniger gefchont als heute, wurde doch ein Zufammenwirken von Meiftern nur zu oft erzwungen, welche ihrer Kunftrichtung nach keineswegs fich verbinden konnten. Sicher als Eofander's Werk gilt der Kuppelthurm auf dem Mittelrifalit, der für den Unterbau zwar etwas fchwer, aber doch wirkungsvoll gegliedert ift. Den Schüler Bernini's, oder doch denjenigen des unter dem großen Meifter gefchulten fchwedifchen Architekten *Nicodemus Grafen Tessin* (geb. zu Nyköping 1654, † 1748) erkennt man an den dem Palazzo Barberini in Rom entlehnten „perfpektivifchen“ Fenftern in dem Rundkörper des Kuppelbaues.

Seine Meifterfchaft als Bildhauer veranlaßte, daß Schlüter am Bau des Zeughaufes befchäftigt wurde, deffen Bauleitung feit *Arnold Nering's* Tode (1695) dem höchften brandenburgifchen Baubeamten *Martin Grüneberg* übertragen worden war. Die berühmten Masken fterbender Krieger in den Schlußfteinen des Erdgefchoffes im Hofe und meifterhaft gebildete Helme an jenen der Façade, fowie die Trophäen über den Fenfterverdachungen des Obergefchoffes find hier fein Werk. Er beabfichtigte durch diefe Arbeiten Blondel's akademifch trockene Façade mit deutfch barockem Sinne zu beleben. Außerdem fetzte er aber dem Bau noch eine 15 Fuß hohe, wieder mit landfchaftlich behandelten Reliefs gefchmückte Attika auf, welche fchon 1698 technifche Bedenken erregte, dann aber durch *Bodt* entfernt wurde. Von den die fpäter errichtete, niedrigere Attika fchmückenden Trophäen und Figurengruppen ift wohl weitaus der größte Theil von *Guillaume Hulot*, einem 1700 nach Berlin berufenen Parifer Bildhauer, etwa aus der Schule des *François Girardon* gefchaffen. Es ift bezeichnend dafür, wie eng diefe Schule mit der niederländifchen des Schlüter verwandt ift, daß bisher Niemand die Werke der beiden Meifter ftiliftifch auseinander zu halten verfuchte, ob dies gleich bei der ungleich glätteren Technik Hulot's keineswegs unmöglich ift.

Als Bildhauer war Schlüter auch zunächft am Bau des Berliner Schloffes thätig. Manches Ornament, namentlich an den oberen Theilen der Rücklage-Façaden, macht den Eindruck, als fei es von deutfchen Händen der Strenge des italienifchen Entwurfes eingefügt. Seit 1699 wurde dann Schlüter die Leitung über den Hauptbau Berlins anvertraut. Als es galt, für den von feiner Krönung zum König zurückkehrenden Fürften ein fertiges Werk vorzuführen, entftand an dem bisher nach italienifchem Entwurf ausgeführten Bautheile, der um den zweiten Hof gruppirten öftlichen Hälfte des Schloffes das große Portal gegen den Schloßplatz, dem fich nach 1704 das Portal gegen den Luftgarten anfchloß. Bald darauf erfolgte auch der 1706 vollendete Umbau des zweiten Schloßhofes felbft. Betrachten wir zunächft diefen (Fig. 123).

Die großen Säulen des unteren Bautheiles find noch italienifchen Urfprunges. Das Gefims über diefen, welches den Bau nicht eben glücklich in zwei gleichwerthige Theile zerfchneidet, wurde durch Schlüter vielfach verkröpft und in feiner Gewalt gemindert. Nur an den drei Treppenvorlagen erhielt Schlüter diefe übermächtige Architektur, an den Rücklagen erfetzte er fie durch offene Arkaden von reicher Wirkung. Hinfichtlich der toskanifchen Säulen des Untergefchoffes war er wohl an Vorhandenes gebunden, im oberen Stock fchuf er in freiefter Formenfprache lang geftreckten Konfolen gleichende Stützen. Bei der Gliederung des Obergefchoffes konnte er fich in die Wucht der italienifchen Glieder nicht ganz hineinfinden. Die Motive find fchlichter, rechtwinkliger, minder ausladend. Die Ornamentation ift naturaliftifch. Das Hauptgefims von Willanow wirkt hier etwas zu zart für den gewaltigen Bau. Im Ornament wiegen die niederländifchen Blumengehänge vor. Die Formen find unficherer, befcheidener. Ganz gleiche Kunftart zeigt das Luftgarten-Portal, deffen theilweife fogar nüchternen Motive einen fcharfen Gegenfatz zu der majeftätifchen Größe der Palazzo-Architektur der vor 1699 entftandenen Bautheile bilden.

Selbft die riefigen Säulen und das fchwerfällige Hauptgefims des Schloßplatz-Portales erfcheinen, obgleich dem Louvre Bernini's nachgebildet, in der Detaillirung als befangen und unficher. Die Architektur des als Sockel gebildeten Erdgefchoffes hat nicht die nöthige Kraft. Man fieht den deutfchen, in feinen bildhauerifchen Werken zu höchfter Meifterfchaft und Sicherheit auffteigenden Künftler auf einem feinem eigentlichen Schaffenskreife fremden Gebiete, man fieht einen in's Große gehenden Willen, eine mächtig erregte Einbildungskraft, aber auch zugleich die Schranken des architektonifchen Könnens. Aber trotzdem ift das Gefamtbild des Schloffes von gewaltiger Wirkung. Gerade die Mifchung der malerifchen Motive mit dem ernften Grundzug

feiner Palazzo-Architektur giebt ihm feine Bedeutung. Kein deutfcher Schloßbau hat gleiche Wucht, keiner gleiche Monumentalität. Schlüters Verdienft ift, den herben Ernft des italienifchen Entwurfes gemildert und in den Bau jenen Geift des preußifchen Königthums hineingetragen zu haben, welches nicht in der Abfchließung vom Volk, fondern in der innigen Verbindung mit demfelben feine Größe fieht. Aus dem trotzigen Palazzo machte er ein preußifches Königsfchloß.

Schlüter's Talent offenbarte fich vorzugsweife in den Innendekorationen. In diefen ähnelt er zumeift dem Münchner Effner: diefelbe Mifchung deutfcher Phantafie und breiter Kraft. Seine Stukkaturen durchbrechen das allerdings immer noch obwaltende Syftem des Palazzo Pitti durch einen gefunden Realismus. Seine Figuren fügen fich dem ornamentalen Willen nicht fo ein, wie jene des Pietro da Cortona, fondern durchbrechen naturaliftifch die Linien des Grundornamentes, feine Liebe für die Natur, für Pflanzen, Blumengewinde läßt fich nicht zurückdämmen. Man kann Schlüter's Arbeiten im Berliner Schloß von jenen des Baratta an ihrem malerifchen Grundzuge unterfcheiden. Er fucht nach Formen, nach inhaltsreichen Beziehungen, das Ornament fpricht zu ihm in finnbildlicher Weife, während die Italiener mit fertigen Gebilden ficherer, architektonifcher hantiren.

Von bemerkenswerther Bildung ift die große Haupttreppe (Fig. 124). Die Grundmotive, namentlich die Ordnungen haben jene volle reiche Bildung, welche das Merkmal römifchen Hochbarockes ift. Aber in diefe Architektur fügt fich die malerifche, architektonifch nicht immer ganz klar gelöfte Stiegenanlage, der reiche von *Giovanni Simonetti* gefchaffene Figurenfchmuck, die bedeutungsreiche Dekoration in ächt deutfcher Weife ein.

Das Streben nach dem Befonderen offenbart fich in den kleineren Bauwerken des Meifters. Sein Palais Wartenberg an der langen Brücke zeigt bei durchaus geiftvoller und eigenartiger Behandlung doch eine auffällige Unzulänglichkeit in den Verhältniffen und Profilen. An dem Kameke'fchen Gartenhaus, Dorotheenftraße (1712), finden fich Motive, welche an die Kunft der Wiener Barockmeifter mahnen, deren Kurvenprofile Schlüter mehrfach aufnimmt. Der Bau ift von großem malerifchen Reiz, doch für jene Zeit, in welcher die Bauformenlehre in fo hohem Grade Allgemeingut der Künftler war, von auffallend wenig architektonifcher Haltung. Mehr findet fich diefelbe im Palais Kreutz, Kloftergaffe (1712), welches Schlüter's Schüler *Martin Heinrich Böhme* († 1725) vollendete, an dem die einfachen Architekturformen nur im Achfenmotive zu reicherer Geftaltung gefteigert find.

Der deutfche Grundzug von Schlüters Architektur offenbart fich

am ſtärkſten in den verſchiedenen Plänen zum Münzthurm (1702



Fig. 124. Königliches Schloss zu Berlin. Haupttreppe.

und 1704), jenem unglückſeligen Bau, der als ein Prunkſtück gedacht war, aber infolge techniſcher Fehler dem Einſturz nahe kam und (1706)

abgebrochen werden mußte. Auch hier macht fich eine Vorliebe für fchwächliches Rahmenwerk, für malerifch behandelte Reliefs geltend, auch hier ift die Verbindung der architektonifchen Maffen, namentlich die Ueberführung von dem unteren gefchloffenen Mauerkörper zu dem leichten Säulenbau der Obergefchoffe nicht fo ftraff und formenficher, wie dies von dem Meifter der Schloßfaçaden zu erwarten gewefen wäre.

Es erweift fich demnach, daß der Tadel, welchen Eofander und Sturm gegen die Zulänglichkeit des großen Bildhauers als Architekt ausfprachen, doch nicht fo ganz ohne Grund war, wie man meift annimmt. Als Praktiker hatte er die übelften Erfahrungen gemacht. Aber auch im Entwurf vermochte die zeichnende Hand dem Fluge feiner großen Seele nicht zu folgen. Seine architektonifchen Werke find zwar ftets geiftreich, ftehen aber keineswegs auf jener einfam fonnenbeglänzten Höhe, auf der feine Bildnereien fich befinden.[1])

Was Schlüter in Petersburg baute, wohin er fich nach feinem Fortgang von Berlin (1713) begab, ift noch nicht entfchieden. Wallé[2]) wies auf das Schloß Strelna hin. Ich möchte die Aufmerkfamkeit derjenigen, welche Petersburg kennen, auf den Bau der Akademie der Künfte hinlenken, an dem freilich Schlüters Name nicht genannt wird. Aber manche Form am Thurme derfelben ftimmt mit jenen des Berliner Münfterthurmes überein.[3]) Als Architekten diefes Baues werden aufgeführt: *Matternowsky, Korbel, Caictani, (Gaetano Chiaveri?) Sempow* und *Johann Daniel Schumacher.*

Weniger ein Schüler als ein Mitftrebender Schlüter's ift *Paul Decker* (geb. zu Nürnberg 1677, † zu Bayreuth 1713). Diefer Meifter des Ornaments ift feinem ganzen Wefen nach ein Süddeutfcher. Jene Formen, welche die Augsburger Stecher liebten und die katholifch-barocken Meifter ausgebildet hatten, waren ihm in hohem Grade zu eigen. Aber er war nicht umfonft Proteftant. *Dieussart* und feine ftrengere Lehre hatten auf ihn Einfluß gehabt. So fehr in feiner berühmten Veröffentlichung, dem „Fürftlichen Baumeifter oder Architektura civilis"[4]) Formen auf einander gehäuft find, fo ftreng find doch im Vergleich zu den Süddeutfchen die Profile gebildet. Wie fehr er diefe beherrfchte, lehrt feine „ausführliche Anleitung zur Civilbaukunft"

[1]) Es wird die Aufgabe eines demnächft erfcheinenden Auffatzes fein, für meine von der bisher geltenden Anfchauung über Schlüter abweichenden Anfichten Beweife beizubringen.

[2]) Schlüter's Aufenthalt in Petersburg, Berlin, 1883.

[3]) Joh. Dan. Schumacher, Gebäude der königl. Akademie der Künfte, Petersburg, 1741.

[4]) Augsburg, 1711—1713.

(Nürnberg, J. C. Weigel), in welcher er fich auf die Säulenordnungen *Daviller's* und *Sturms* beruft, mit Vorliebe aber italienifche Barockbauten darftellt und in den Kirchenbauten fich als von *Petrini* und der fränkifchen Barockfchule beeinflußt erweift.

Wann Decker nach Berlin kam, ift nicht ganz ficher. Es fcheint, als wenn dies einmal vor 1699, zum zweiten Male nach 1703 gefchehen fei, die Zeit, zu welcher der Plan gefaßt wurde, den das Berliner Schloß auf feine heutige Ausdehnung zu erweitern. Vorher hatte fich Decker bereits als ein felbftändiger Meifter bethätigt, indem er felbft einen Entwurf zum Berliner Schloß fchuf und das Schloß zu Erlangen, jetzt Bibliothek (1700—1703) erbaute. Die Façade wird durch ein dreifenftriges Mittelrifalit gegen den Marktplatz, durch ein fiebentheiliges gegen den Garten unterbrochen. Das Schema des gequaderten Erdgefchoffes, der toskanifchen Pilafterftellung durch die beiden Obergefchoffe wiederholt fich an der ganzen Hoffeite und am Mittel der Gartenfeite. Die Uebereinftimmung mit dem Charlottenburger Schloß und mit dem Palais Krasinski ift für diefes brandenburgifche Schloß vielleicht kein Zufall. Fertigte Decker doch auch für Charlottenburg einen großartigen Plan. Die Details find in Erlangen fehr befcheiden, bildhauerifcher Schmuck fehlt faft ganz, der Gefamtwirkung haftet eine gewiffe Trockenheit an. Es beftand alfo ein merklicher Unterfchied zwifchen dem in freien Phantafien fich ergehenden und dem ausführenden Künftler, der fich in der Vergleichung jener Stiche zum Schloß mit der Wirklichkeit deutlich erkenntlich macht.

Von den Flügeln, welche an das Schloß angebaut werden follten, wurde nur die Concordienkirche (1710) aufgeführt. Außer den etwas reicher gehaltenen Säulenthoren in der Achfe ift die Geftaltung auch diefes Bautheiles fehr fchlicht. Nur die von dem Bildhauer *Raetz* gefertigte große Fontaine, ein traurig mißglücktes Werk, zeigt einen Anlauf zu reicherer Formenentfaltung.

Im Jahre 1711 lebte Decker fchon wieder in Nürnberg, obgleich er Pfalz-Sulzbach'fcher Hofbaumeifter war. Ob er in Sulzbach felbft für diefen Hof baute, weiß ich nicht zu fagen. Schon 1713 kam er wieder in brandenburgifche Dienfte, indem er bayreuthifcher Hofarchitekt wurde. Damals auch gab er feine Pläne für die Schlöffer Berlin und Charlottenburg heraus. Im erften war es ihm um die Façade gegen den Luftgarten zu thun, der er Sturm'fchen Theorien entfprechende Ordnungen geben wollte. Für Charlottenburg aber plante er um den alten, ftark veränderten Kern eine jener gewaltigen Anlagen, in deren Aufbau fich die Kraft des jungen Staates würde erfchöpft haben.

Deckers Name ift weniger durch feine Bauten, als durch eine Anzahl von Ornamentftichen nach feinem Entwurf bekannt geworden, in erfter Linie aber durch jenen „Fürftlichen Baumeifter oder Architektura civilis“, welche 1711—1713 in Augsburg erfchien. In diefem höchft merkwürdigen zweibändigen Kupferwerke ftellt er den idealen Entwurf eines Schloffes dar, nicht etwa weil er fich für einen befonderen vornehmen und ausgelernten fürftlichen Baumeifter ausgeben wolle, fondern vielmehr, weil er eine Ehre darin fuche, wenn er fich „anderer Virtuofen und vollkommenerer Künftler emfiger Nacheifrer“ nennen dürfe. Er betont befonders noch, daß er „die Regeln der Symmetrie und die Abwechslung in den Zierraten in Obacht genommen“ habe. Der Grundriß des Baues befteht aus Mittelbau und zwei rechtwinklig anftoßenden Flügeln. In der Mitte nach dem Hof zu liegt die Prunktreppe, dahinter in den beiden Hauptgefchoffen der Saal. Eine Anzahl von mittelgroßen Räumen zu beiden Seiten einer mittleren Scheidemauer ziehen fich längs der Hausfronten hin und finden in dem „Paradezimmer“ mit Alkoven, Bett und anfchließendem Kabinet nach franzöfifcher Sitte ihren Abfchluß. So in beiden Stockwerken. Inmitten der Seitenflügel liegen wieder den ganzen Bau durchfchneidende Treppen, welche die gegen das Paradezimmer zu angeordneten Kinder- oder Schreibftuben von den Eckpavillons mit ihren Nebenräumen trennen. Diefe beherbergen im Erdgefchoß den Speifefaal mit anftoßendem Spielzimmer und die Bibliothek, im zweiten Stock wieder den Spiel- und Tafelfaal oder den „Spazierfaal“ und die Kapelle, im Erdgefchoß dagegen den Grottenfaal mit Wafferkünften. Die Wirthfchaftsräume find in dem Keller, die der Dienerfchaft in einem oberen Halbgefchoffe untergebracht. Der Grundriß umfaßt wohl alle Räume eines fürftlichen Hofhaltes, geftattet einen wirkungsvollen Aufbau, bequem im Sinne etwa der franzöfifchen Anlage ift er jedoch keineswegs. Es fehlt namentlich im ganzen Hauptflügel an Nebentreppen für die Bedienung. Nur in Verbindung mit den Schlafräumen find diefe angebracht. Niemand kann in die Speifefäle, ohne den Hof überfchreiten zu müffen. Die Anordnung der Säulen der Kapelle über dem freien Bibliothekfaal ift eine technifche Unmöglichkeit. Der Schwerpunkt ift auf die dekorative Seite des Entwurfs gelegt. Und hier leiftet denn Decker geradezu Erftaunliches. Die Façade in ihren Rücklagen fteht zwar noch ganz unter dem Einfluß des Berliner Schloffes, nur daß über dem Halbgefchoß das eine Attika tragende Hauptgefims in mächtiger Höhe undurchbrochen fortläuft. Den Mittelbau gliedert über der bis zum erften Stock geführten glänzend dekorirten Rampe eine Ordnung halber und jenfeits der Vorfahrt voller Säulen von korinthifcher Bildung. Ueber diefem Riefenportikus erhebt fich ähnlich

noch ein weiterer Raum minder hoher, giebelbekrönter — allerdings außer jeder Beziehung zu den übrigen Räumen ftehender Saalbau. Die Eckpavillons gliedert eine entfprechende Pilafterordnung und bekrönt eine kräftig profilirte Kuppel. Das Detail ift reich, doch wohl vertheilt, fehr oft unmittelbar vom Berliner Schloffe entlehnt.

An Ueberfchwänglichkeit in der Innendekoration, in der unerfchöpflichen Fülle neuer kunfttechnifcher Hülfsmittel, figürlicher und ornamentaler Dekorationen, malerifchen Details überragt Decker feine Berliner Kunftgenoffen ebenfo, wie er ihnen im Plaftifchen an ernfter Würde und Kraft nachfteht. Es zeigt fich in ihm die leichtere, lebhaftere Art des Franken, verbunden mit einer zeichnerifchen Meifterfchaft, welche ihn alle Schwierigkeiten überwinden, nie um fchmückende Gebilde verlegen fein läßt, fei es, daß er Statuengruppen oder riefige Fresken, landfchaftliche Gobelins oder Unteranfichten phantaftifcher Deckenarchitekturen, weite Säle mit fchweren Säulen und gewichtigen Gefimfen und reichftukkirten Decken oder zierliche Kabinets mit Lackarbeiten und Nippfachen entwerfe, überall packt er mit ficherer Hand die fchwierigften Fragen an, unbeforgt, daß ihn fein Können verlaffe und müßte er fich auch zuletzt mit einigen plaftifchen Wolken und die architektonifche Linie rückfichtslos überfchreitenden Figuren behelfen. Kein Künftler feit Ditterlin, namentlich kein Nichtdeutfcher, hat annähernd das dekorative Virtuofenthum bis zu jener Höhe getrieben, als es fich in diefen Blättern Deckers zeigt.

In den Formen gemäßigter zeigt fich Decker in feiner „ausführlichen Anleitung zur Civilbaukunft, Nürnberg".

Der Vergleich der Entwürfe Deckers zu verfchiedenen Landhäufern und Gartenanlagen mit den im Schloß Eremitage bei Bayreuth[1]) ausgeführten Baulichkeiten und der alten Darftellung feines Parkes bringt den Gedanken fehr nahe, daß unfer Meifter auch an diefem Bau den wefentlichften Theil gefertigt habe. Leider ift es mir unmöglich gewefen, eingehendere gefchichtliche Angaben über denfelben zu erhalten, als daß der Bau 1715 vom Markgrafen Georg Wilhelm († 1736) begonnen und vom Markgraf Friedrich vollendet worden fei.

Die „alte Eremitage" gehört wohl noch der Periode Deckers an. Namentlich im großen Ordensfaale zeigt fich noch ftark das Barocke als vorherrfchend: Die derben, wulftigen Kartufchen über Fenfter und Thüren, die Vorliebe für gebrochene Gerade im Friesornament, die

---

[1]) H. Kaftner, Eremitage und Fantaifie, Bayreuth, 1872. Derfelbe, Bayreuth, Bayreuth, 1872.

durchaus felbftändig, nicht antikifirend, gebildeten Pilafterkapitäle, die derb gegliederte, reich ftukkirte Decke. Die anderen Bautheile dagegen fcheinen erft unter der Markgräfin Sophie Wilhelmine Friederike zu Stande gekommen zu fein.

Während Augsburg fich nach beften Kräften der katholifchen Architekturbewegung anfchloß, befindet fich Nürnberg auf der Seite des Proteftantismus. Baukünftlerifch kommt dies durch den Meifter *Johann Trost* († 1700) zum Ausdruck, einen Künftler, welcher, wie aus verfchiedenen ihm und feinem Sohne gemachten Widmungen von bauwiffenfchaftlichen Werken hervorgeht, einer ungewöhnlichen Anerkennung gerade bei feinen Fachgenoffen fich erfreute. Von ihm ftammt namentlich die Aegidienkirche in Nürnberg (1711—1718). Es handelte fich um den Ausbau der Brandftätte eines mittelalterlichen Gotteshaufes. Während Querfchiff und Chor, welche im Wefentlichen erhalten geblieben waren, in ihrer Anlage nur unbedeutende Veränderungen erfuhren, geftaltete Troft das Langhaus, deffen äußere Umfaffungslinie beibehalten wurde, zu einem großen Oval, einem Predigtfaal um, indem er in die Ecken die Treppen zu den balkonartigen Emporen verlegte. In der Stukkirung des Gewölbes zeigt fich Decker's Einfluß, während auf die mit zwei ftattlichen Thürmen verfehene Façade die Nähe füddeutfch-katholifcher Kirchen fchon bedeutend eingewirkt hat.

Das anftoßende Gymnafium, ein zweckentfprechend einfacher Bau, und die Wiederherftellung der gleichfalls durch Brand zerftörten Kurfürftenkirche ift gleichfalls fein Werk. Das Schloß Schwarzberg wurde durch ihn „reparirt und à la moderne zugerichtet". Von feinen Söhnen ift der jüngere, *Gottlieb Trost*, der bis 1700 in polnifchen Dienften fich befand, fein Nachfolger geworden, als welcher er das Zeughaus umbaute. Seine Thätigkeit im Weften weift uns wieder auf die Entwicklung der Baukunft in Polen und Sachfen hin.

Literarifch vertrat diefe Kunftart *J. M. Leuchte* mit feinem in Augsburg erfchienenen, Portale, Fenfter und Balkons darftellenden Werke, ferner *P. J. Sänger* in feiner „Vorftellung moderner Gebäude, zur Pracht, zur Zierde und zur Bequemlichkeit eingerichtet" (Nürnberg), die beide in ftark bewegten, barocken Bildungen ein derbes Stilgefühl bekunden.

Kurfürst Friedrich August I. von Sachfen, als König von Polen oder Auguft II., der Starke, hatte den Thron feiner Väter beftiegen, nachdem fein Bruder Johann Georg IV. plötzlich in jungen Jahren geftorben war. Dem Brauche nachgeborener Prinzen folgend, hatte er die Höfe

Europas in großer Rundreife befucht und fich bei glänzenden geiftigen Anlagen und fchier unverwüftlicher Körperkraft alle jene Vorzüge eines vollendeten Hofmannes angeeignet, welche damals in noch weit höherem Maße wie heute von den Fürften verlangt wurden. Nun zur Regierung berufen, fah er in der altmodifch gewordenen Refidenz, in den zwar prunkhaften aber kunftlofen Feften feines Hofes ein Hinderniß zur Entfaltung wahrhaft fürftlicher Eigenfchaften, trachtete er, alle jene Genüffe, welche er draußen in der Welt kennen gelernt, nach Dresden zu verpflanzen. Als er gar feit 1698 die polnifche Königskrone fich in Krakau auf's Haupt gefetzt hatte, feit ihn jenes eigenartig phantaftifch wilde Reich aufnahm, welches er nicht nur durch Waffengewalt, fondern durch beftrickenden Glanz eines die Großen des Landes überbietenden Prunkes im öffentlichen Auftreten an feine Perfon zu feffeln hoffte, entfaltete fich fein künftlerifches Streben zu immer großartigeren Anftrengungen. Die erften Jahre feiner Regierung noch begnügte er fich mit den vorhandenen Baulichkeiten, aber als 1701 das Schloß zu Dresden in feinen wefentlichen Theilen ein Raub der Flammen wurde, begann ein ununterbrochenes Planen für großartige Bauwerke, fowohl in Sachfen, wie in Polen, deffen Ergebniß eine Menge weit ausgedehnter und überfchwänglicher, von den Dresdner Archiven und Bibliotheken noch bewahrter Entwürfe find. Und diefe Pläne find nicht nur der Ausdruck eines auf's Höchfte gefteigerten Prachtbedürfniffes, fondern geradezu eine künftlerifche Arbeit des Königs felbft. So wenig fich das Benehmen desfelben als Politiker vor dem Richterftuhl der Sittlichkeit und der Weltklugheit vertheidigen läßt, fo ift doch bei feiner Beurtheilung als Fürft wohl die Zeitauffaffung von der Aufgabe eines folchen zu berückfichtigen. Den Mitlebenden erfchien er durchaus nicht als fo verwerflich, wie ihn die nachfolgende Zeit fchilderte. Hier aber werden wir den Künftler zu preifen haben, den wohlgefchulten Leiter großartiger Feftlichkeiten, der durch die Maffen der bunt Gekleideten, durch die Anlage luftiger Augenblicksbauten, durch die von ihm ausftrahlende, über die nächfte Umgebung hinaus auf die letzten Kreife des ftaunend herbeigeeilten Volkes wirkfame, heitere, finnlich derbe, von verweichlichender Ueberfeinerung freie Lebensluft feine Mitwelt entzückte, der unermüdlich war, Neues, Eigenartiges für feinen Hof zu erdenken und felbft in Verwirklichung zu fetzen; den Künftler werden wir aber auch würdigen müffen, der fich zu ernfter Arbeit mit feinem Baumeifter verband, der felbft als einer der erften deutfchen Feftungsbaumeifter noch heute allgemein anerkannt ift, der unermüdlich zu neuer Umformung der Baugedanken anregte, mit leichtem Stift die ihm vorgelegten Grundriffe und Anfichten umzeichnete und mit tiefer Theil-

nahme über die angefangenen Bauausführungen ſelbſt wachte. So ſchwer es war, Auguſt zu den nüchternen Regierungsgeſchäften, ja nur zu einer Unterſchrift zu bewegen, ſo ausgedehnt iſt ſeine entwerfende Thätigkeit, die ihm hier einen Platz unter den Meiſtern der Baukunſt ſichert. Denn jener Zug der Großartigkeit und derb heiteren Pracht, welche die Bauwerke namentlich der früheren für ihn arbeitenden Künſtler gleichmäßig durchweht, ging von dem Könige ſelbſt aus.

Nicht minder iſt es ſein Verdienſt, ſich mit den geeigneten Meiſtern umgeben zu haben, welche ſeinen Gedanken den formalen Ausdruck zu geben verſtanden. Bei der Förderung ſeiner Pläne, welche in Dresden mit dem Jahre 1701 beginnen, ſind die politiſchen Verhältniſſe von entſcheidender Bedeutung; die Niederlage, welche König Karl XII. von Schweden den Sachſen bei Kliſſow (1702) und bei Pultusk (1703) beibrachte, die Erhebung Stanislaus Lescynski's auf den polniſchen Thron und endlich der ſchmachvolle Frieden von Altranſtädt (1706) hinderten die Ausführung der damals entworfenen, ins Ungemeſſene ſchweifenden Pläne. Es verging unter ſolchen Vorbereitungen die traurige Zeit des nordiſchen Krieges mit ihren Demüthigungen und Geldverlegenheiten, bis dann 1709 der Stern Karl's XII. erloſch, Auguſt von Neuem nach Polen zog und endlich die Durchführung des lang gewünſchten, lang vorbereiteten Schloßbaues begonnen werden konnte. Die folgende Zeit wandte der König ſeine Vorliebe auf Polen, während er die ſächſiſchen Bauten ſeinen Günſtlingen überließ — ſchon deshalb, weil die Stände ihm bei ſeiner Verſchwendung auf die Finger ſahen, bis die Konföderation von Tarnograd 1715 und die ihr folgende Revolution auch die Ausführung der dortigen Entwürfe verhinderte und wieder das Augenmerk des Fürſten auf Sachſen hinwies.[1])

In den erſten Jahren ſeiner Regierung ſcheint der Baumeiſter *Dietze* das Vertrauen des Königs beſeſſen zu haben, aber ſeit dem Jahre 1705 tritt *Matthäus Daniel Pöppelmann* (geb. zu Dresden 1662, † daſelbſt 1736) in erſte Stelle — wohl als Belohnung für deſſen Leiſtungen bei der nunmehr mit regſtem Eifer betriebenen Planung des Schloſſes zu Dresden, deren einzelne Entwicklungsſtufen ein erhaltener Band Originalentwürfe darſtellt, der etwa um 1705 begonnen wurde und deſſen Skizzen zum Bau des Zwingers beweiſen, daß der Band vor 1710 nicht geſchloſſen wurde.

---

[1]) Vergleiche R. Steche, Die Bauten von Dresden, Dresden, 1878. Seitdem Dr. Steche den hiſtoriſchen Theil dieſes Werkes ſchrieb, hat er eine große Anzahl weiterer Entwürfe ſächſiſcher Architekten in den Archiven gefunden. Es würde für die Erkenntniß der Baukunſt jener Zeit von hohem Werth ſein, wenn er bald in den Stand geſetzt würde, die Veröffentlichung derſelben einzuleiten.

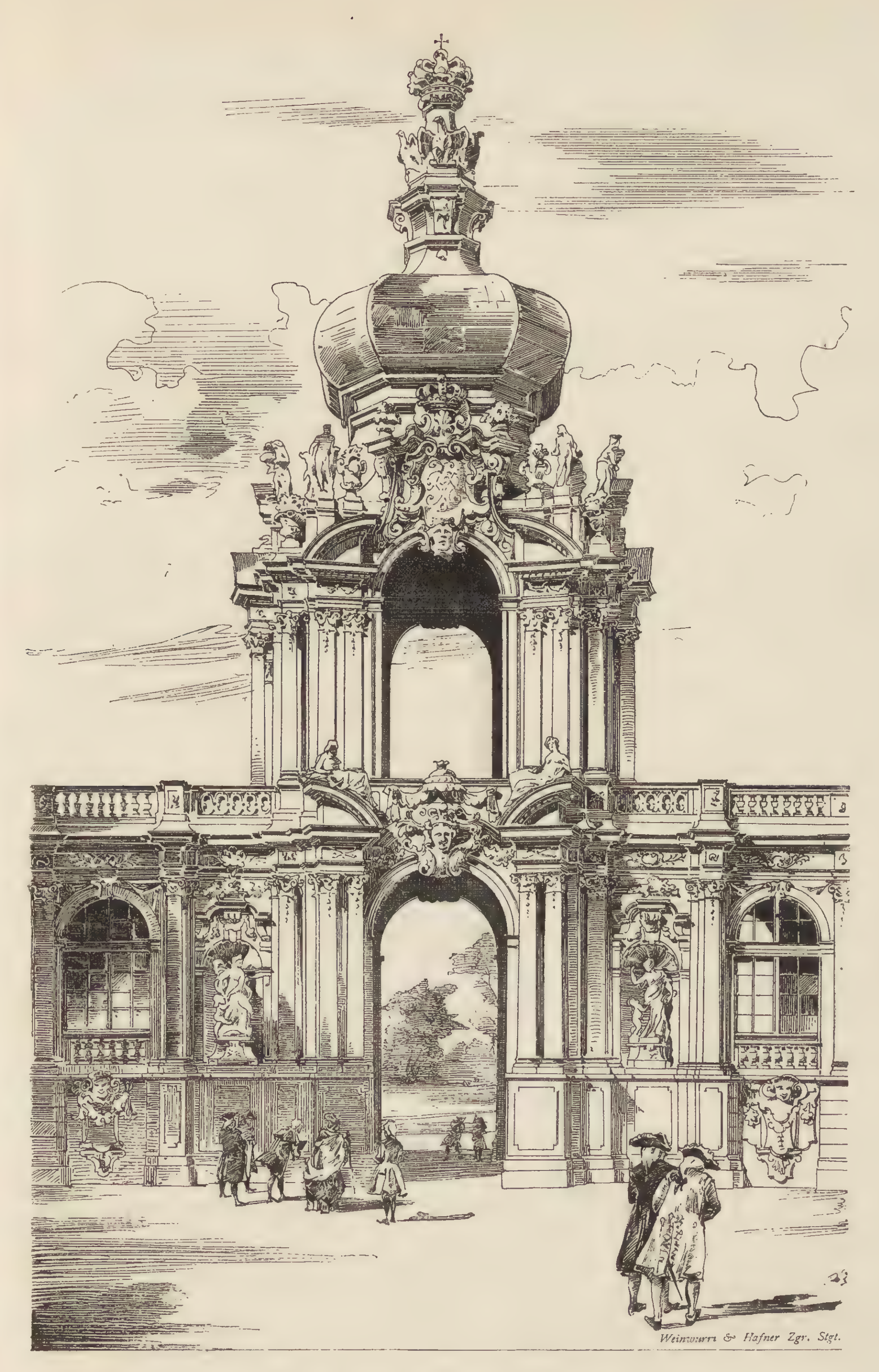


Fig. 125. Zwinger zu Dresden. Südpavillon.

Zunächft fehen wir einen idealen Entwurf, der gewiffermaßen das Programm eines fürftlichen Schloffes feftftellt. Ein Vorhof mit Bogenhalle und thurmgekröntem Portal — fchon hier unverkennbar die künftlerifchen Anfänge des Zwingers — führt zu dem rechtwinkligen um einen zweiten Hof fich lagernden Schloffe. Die Architektur ift geradezu eine Nachbildung derjenigen der Berliner Schloßfaçade, fo daß ich beim erften Durchfchauen jenes bisher unbekannten, in der Dresdner öffentlichen Bibliothek bewahrten Bandes glaubte, Zeichnungen Schlüters für diefen feinen Hauptbau vor mir zu haben: diefelben ruhigen Mauerflächen mit derb profilirten Fenftergewänden und Verdachungen, diefelben im Mittelbau durch zwei Oberftocke reichenden Säulenftellungen, diefelbe Durchbildung des Hauptgefimfes zu einem Mezzanin. Einen dritten Hof umfchließen feitlich die Kapelle und das Theater und in der Verlängerung der Achfe eine ausgedehnte Reithalle mit Pferdeftällen.

Allein fchon mit dem zweiten Blatt beginnt Pöppelmann dem befonderen Fall des Dresdener Schloßbaues näher zu treten, beginnen die deutfchen Eigenthümlichkeiten mehr in den Vordergrund zu rücken. Es find nur die Façaden feiner Entwürfe dem Bande einverleibt. Hier zeigt fich der alte, durch *Klengel* umgebaute Schloßthurm zunächft in drei großartigen Zeichnungen der Anficht gegen die Elbe erhalten, ja etwa an der Weftecke des jetzigen Schloffes wiederholt und diefes bis in die Mitte des heutigen Theaterplatzes verlängert, fo daß eine Front von 300 Ellen oder 41 Fenftern entftand. Dabei nimmt die Architektur einen bereits reicheren Grundzug an. Eckpavillons, mächtige Ausbildung der Rifalite, Pilafterftellungen werden verfucht, um die gewaltigen Maffen zu gliedern, befonders aber, um das Mißverhältniß zwifchen den beiden fchlanken Thürmen und der wuchtigen Front auszugleichen.

In einem weiteren Plane wird der Schloßthurm entfernt und erfcheint in der Mitte der Façade eine Kuppel. Die Kunft Pöppelmann's feiert in diefem fünften Entwurf ihren höchften Triumph. In der Gruppirung der Maffen fteht diefer Bau der Berliner Schloßfaçade mit ihrem gewaltigen Triumphbogen im Mittel nahe, in der Durchbildung des Details jedoch zeigt der fächfifche Künftler fich zum erften Mal in voller fprudelnder Schaffenskraft, in höchfter Urfprünglichkeit. Die Façade hat zwei Haupt- und drei Nebengefchoffe, deren oberftes nur durch Ochfenaugen erleuchtet wird. Diefer reiche Wechfel der Fenfterverhältniffe geftattet dem Meifter die lebendigfte Gliederung der mächtigen Flügelbauten. Fahnen, Embleme, vorquellendes Ornament umrahmen die Bauformen, Figurengruppen bekrönen die Baluftrade über dem kräftig abfchließenden Hauptgefims. Die Ecken des Baues find durch große Pavillons betont, an denen die riefigen Säulen wieder

auftreten, welche den Mittelbau zu einem Prunkthor gewaltigſter Art geſtalten; über dieſen ragt eine von gloriettenartigen Hallen begleitete,

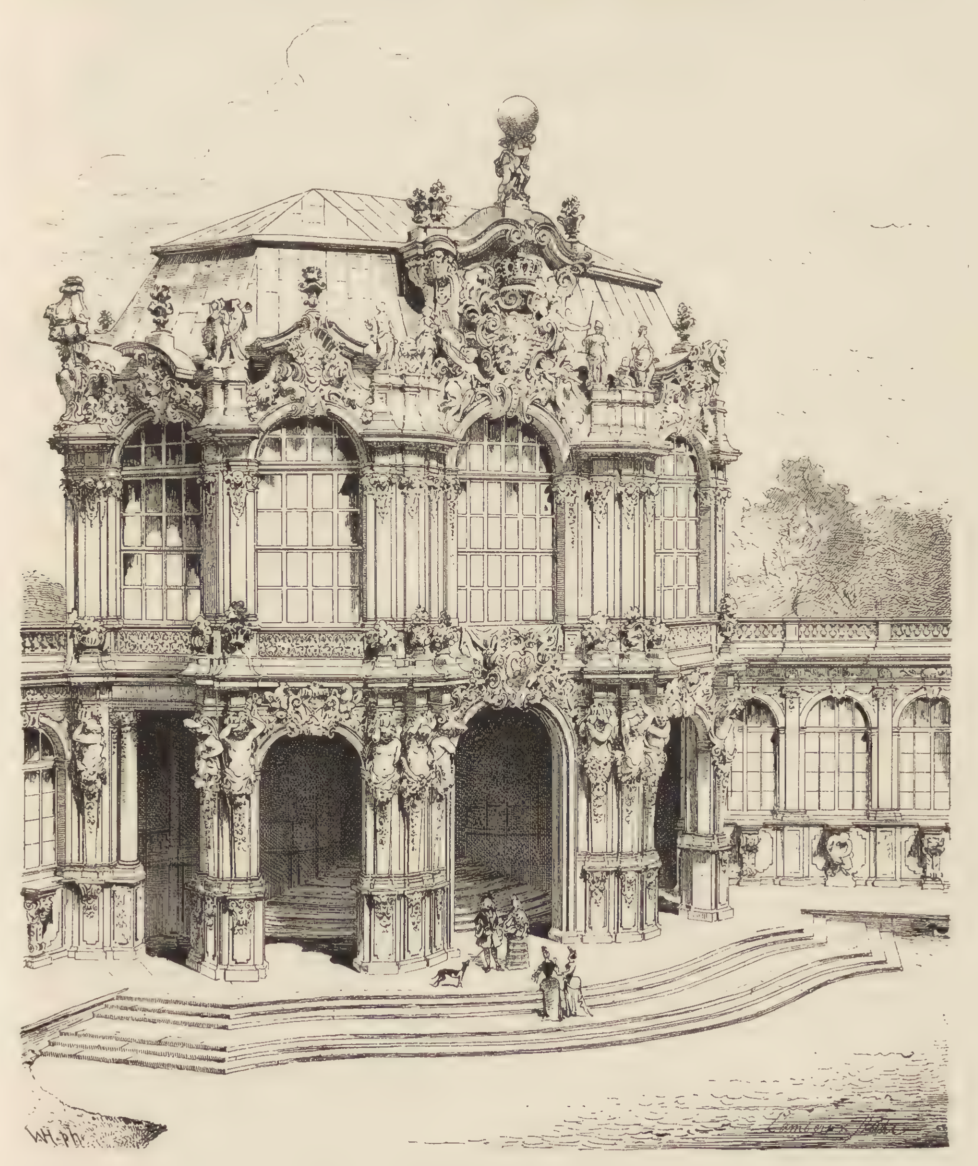


Fig. 126. Zwinger zu Dresden. Weſtpavillon.

vorherrſchende Kuppel empor. Pöppelmann hat ſich von dem italieniſchen Grundzug des Berliner Schloſſes befreit und geht nun ſeine eigenen Bahnen.

Wenn man feine meift flüchtigen, leicht mit Tufche angelegten Federzeichnungen zum Zwinger mit diefem felbft vergleicht, fo ift man überrafcht, welche Summe von kräftigen Gedanken dem Meifter während der Ausführung zugingen, wie er es verftand, dem hingeworfenen Entwurfe im Augenblick des Werdens lebenftrahlende Form zu geben. So würde auch der Schloßplan, unter feiner Leitung ausgeführt, an Pracht alles überboten haben, was jene prachtliebende Zeit fchuf. Er wäre eine Ueberfetzung des Zwingers in's Riefige gewefen.

Aber hiermit ift dem Könige noch immer nicht genug gethan. Erft der achte Plan bringt eine neue Grundrißanordnung. Die Hauptfaçade fchwenkt gegen die Schloßftraße um und erftreckt fich vom „Tafchenberg" bis an die Elbe. Vor derfelben wird durch Abbruch des Georgenthores und der anftoßenden Baulichkeiten ein freier Kolonnadenhalbkreis gefchaffen, an den der Stallhof in theilweifer Erhaltung fich anfchließt. Aber auch diefer verfchiedenartig durchgeführte Gedanke mußte aufgegeben werden, um fchließlich den Bau wieder zu befcheidenen Verhältniffen zurückzuführen, und wir finden im elften Entwurf einen Umbau des vorhandenen Dresdner Schloffes, der trotz der Meifterfchaft der Durchführung, der Wucht feiner Eckpavillons — geftört allerdings durch den allzufchlanken Schloßthurm — doch gegen die erften Projekte ein Verzichtleiften auf hohe Abfichten bedeutet.

Mit allen diefen Entwürfen war ohne Zweifel von vornherein der Wunfch verknüpft, daß ein Vorhof, ein Zwinger fich demfelben anfchließe. Bedurfte man doch eines folchen am Dresdner Hof bei den fo beliebten Ringelftechen, Carouffels u. f. w. fo dringend, daß wiederholt Augenblicksbauten am Schloffe errichtet wurden. Ein mit Tekturen ausgeftatteter Plan zeigt nun die erften Skizzen zur Durchführung eines monumentalen Werkes diefer Art. Es fcheint zunächft dasfelbe noch an Stelle des verbreiterten Stallhofes gedacht. Eine zweite Idee ftellte den Säulengang zwifchen zwei den Eckpavillons der Schloßfaçade ähnelnden Bauten und gab ihm eine Durchführung, die mehr und mehr in die Formen des durch den Meifter zur Wirklichkeit gewordenen Zwingerbaues einlenkt, fo daß die folgenden fieben Blätter vollftändig als Vorarbeiten für den nunmehr in den Grundmotiven feftftehenden Entwurf gelten können. So ift auf weitem Wege, unter ernftem und unermüdlichem Studium der Plan entftanden, den eine glücklichere politifche Lage in den Jahren 1710—1722 zur Durchführung bringen ließ.

Der Dresdner Zwingerbau (Fig. 125—127), das Refultat diefes Planens, dankt wohl den fo oft wiederholten Entwürfen feine fo überaus einheitliche Durchbildung bei der barockeften Behandlung des Details.

Weder vorher noch nachher hat Pöppelmann dieſe Vorzüge wieder in gleicher Weiſe erreicht. Dies beweiſt der ſeit 1710 entſtandene Mittelbau

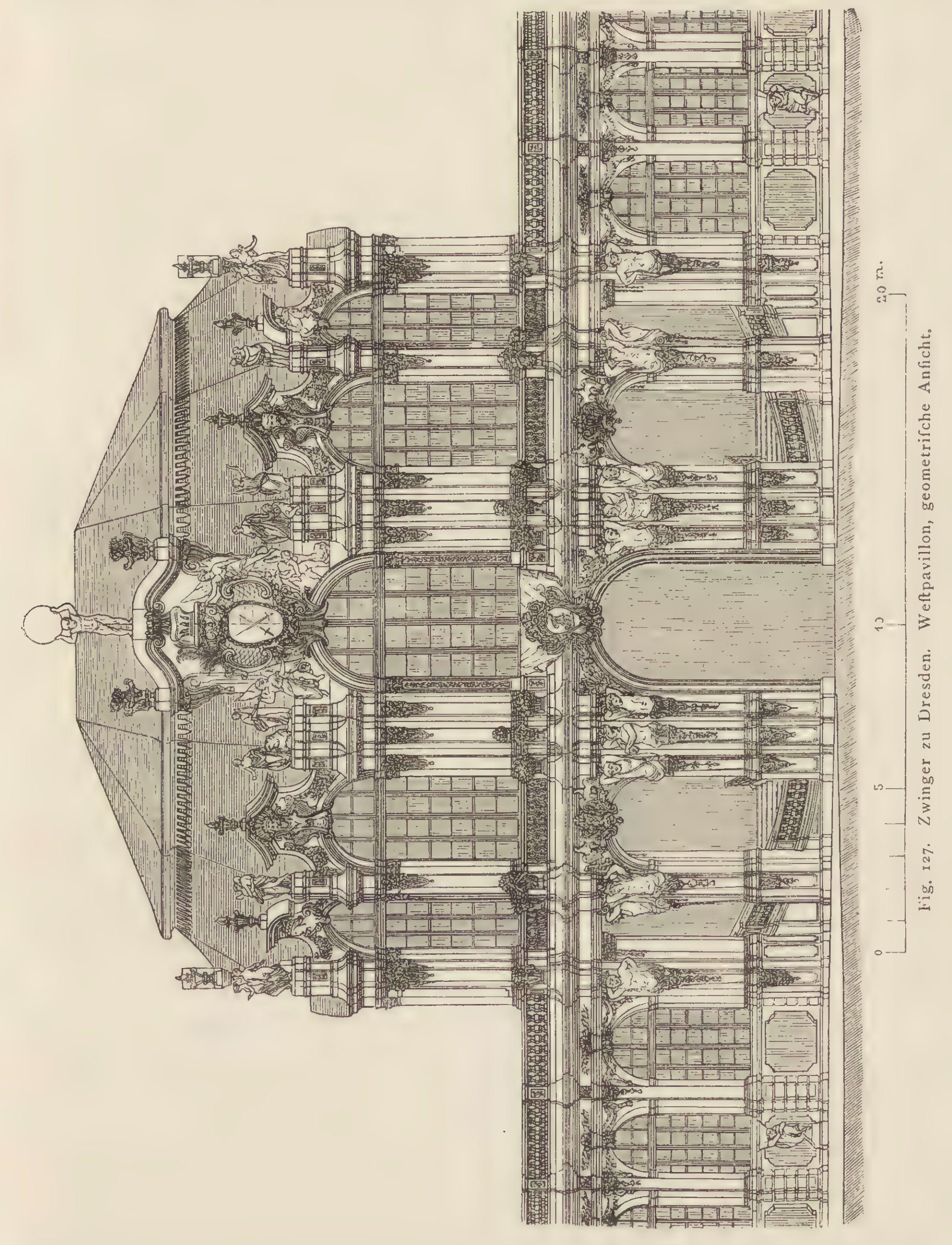


Fig. 127. Zwinger zu Dresden. Weſtpavillon, geometriſche Anſicht.

des ſogenannten Taſchenbergpalais in Dresden (Fig. 122), deſſen erhaltene Entwürfe, wie die Ausführung bei guten Verhältniſſen doch

noch unverkennbare Anlehnung an die Bauweife Karger's mit dem flachen, überreichen, mit Vorliebe als Füllungsmotiv angewendeten Pflanzenornament, mithin eine gewiffe Unfreiheit auch in der Maffenvertheilung zeigen. Es dürfte der Plan diefes Baues in die Zeit fallen, ehe Pöppelmann 1710 Rom und Neapel und 1715 Paris befuchte.

Die ernftere, maffige Form, die großartige Gefchloffenheit der alten Barockfaçade ift im Zwinger aufgegeben, an ihre Stelle tritt die leichte Anmuth und Zierlichkeit, kecke Laune, welche gebändigt wird durch ein hohes Schönheitsgefühl und eine geradezu erftaunliche Gewandtheit in der Maffenvertheilung. Klar liegt der Grundriß diefes prächtigften aller Ehrenhöfe da, ein Rechteck mit an den kurzen Seiten weit zurückbauchenden, halbkreisförmig gefchloffenen Rundungen. Thürme von bewegtefter Form betonen die Achfen, höchft wirkungsvolle Pavillons die Ecken des weiten Baues. Die Bauglieder find überall durch reiches Ornament, Fruchtfchnüre zwifchen den formenfprudelnden Kapitälen, verkröpfte und fkulpirte Gefimfe, durch wildbewegte Hermen, barocke Giebel und Schlußfteine u. f. w., durch ein fanftes Ineinanderfchwingen aller architektonifcher Linien fcheinbar zu einer unerfchöpflichen Fülle des Details aufgelöft. Sie fügen fich aber doch durch die ruhige Durchführung des Hauptmotives, der wohlgeplanten Arkadenftellung des Erdgefchoffes wieder ruhig in einander, fo daß nirgends ein Detail fich aufdringlich hervorthut, wie auch in den letzten Winkeln nie die Phantafie das geringfte Ermüden zeigt. Die höchften Leiftungen dekorativen Reichthums bilden die Achfenbauten, deren das Obergefchoß bildende zweite Arkadenreihe durch Uebereckftellung der Säulen und Pilafter, durch ein mannigfaltig abgeändertes Syftem von Verkröpfungen der Gefimfe, durch bekrönende Fruchtkörbe, Statuen, Giebel und Wappen wirkungsvoll von den breiteren, fchlichter gehaltenen Eckbauten abfticht. Thurmartige Manfartdächer von den ausfchweifendften Formen heben hier die polnifche Königskrone, dort die Statue des Atlas als ihre Bekrönung hoch über die umliegenden Bautheile empor.

Leider blieb der Zwinger unvollendet. Der Thatkraft preußifcher Könige gelang die Vollendung des Schloffes, welche den öfterreichifchen und fächfifchen Herrfchern verfagt blieb. Der Bau begann 1711 an der Seite gegen den noch heute als „Zwingerberg“ erhaltenen Feftungswall. Damals entftand wohl auch fchon jenes fo köftlich malerifche „Dianabad“ in der nordweftlichen Ecke, eine Probe der Barockkunft in ihrer unvergleichlichen Anmuth. Später folgte die Südfeite, den Befchluß machte 1722 die 1849 durch Brand zerftörte Oftfeite. Die Nordfront blieb liegen, ebenfo wie die zahlreichen Pläne für ein

an der Elbe in der Achfe des Zwingers an Stelle des heutigen italienifchen Dörfchens anzulegendes Schloß.

Von der inneren Einrichtung des Gebäudes hat fich nur ein Saal erhalten, der fogenannte mathematifche Salon im Südweftpavillon, in welchem die Bogenftellungen des Aeußeren wiederholt, wenn fie gleich aus edlerem Material gefertigt find. Ein vergoldetes ruhig gehaltenes Hauptgefims trägt das die ganze Decke füllende Gemälde des Franzofen *Louis Silvestre,* eines Schülers des Lebrun.

Während noch der Zwinger in vollem Bau war, ftellte der König feinem Baumeifter bereits in Polen neue, zum Theil noch bedeutendere Aufgaben. Freilich ift faft alles der Zerftörung verfallen, was Pöppelmann für Warfchau Großes und Schönes fchuf: fo die mächtige Anlage des Sächfifchen Palais, welches der König aus dem 1712 erkauften Palais Bielinski zu ftattlicher Ausdehnung erweiterte. Von den Kapellen und Theatern, Galerien und Prachttreppen an diefem hat fich nichts erhalten, nur der fchön angelegte Garten bildet noch heute den Glanzpunkt der polnifchen Hauptftadt. Aehnliche Palais, wie das jetzt im Stil Schinkels umgebaute Blaue Palais (jetzt Zamoyski), welches Auguft für die Gräfin Orfelska errichten ließ, das fpäter durch den Grafen Brühl erweiterte Palais Sendomir (Brühlowski), deffen Façade fich noch erhielt, zeigen mehr oder minder verwandte Anlagen. Die prächtigen, doch nie zur Ausführung gelangten Pläne für das Königsfchloß zu Warfchau feien hier erwähnt.

Pöppelmann und neben ihm der Architekt *Johann Siegmund Deybel* († zu Paris 1718) fcheinen auch die Beauftragten des Königs bei der Errichtung von „Jerufalem" gewefen zu fein. Diefe merkwürdige Anlage beftand in einer getreuen Wiedergabe jener Bauten, welche zu Ende des 15. Jahrhunderts als Nachbildungen des heiligen Grabes in Jerufalem zu Görlitz aufgerichtet wurden. König Auguft ließ diefelben aufnehmen und an der Allee nach Schloß Uyasdov neu errichten. Das Schloß felbft aber follte als Grabeskirche derart eingerichtet werden, daß fein quadratifcher Hof überkuppelt und in Höhe des erften Gefchoffes überwölbt Kirche und Krypta gebildet haben würde.

Pöppelmann fcheint namentlich von feiner Reife nach Paris bedeutende Eindrücke mit heimgebracht zu haben. Denn die Aufgaben, welche ihn in Dresden erwarteten, und bei denen er den Wettbewerb der inzwifchen immer zahlreicher meift aus Berlin eintreffenden ausländifchen Künftler zu bekämpfen hatte, zeigen eine Herabftimmung feiner barocken Neigungen. Er wurde zwar 1718 Oberlandbaumeifter, ftrauchelte aber in der Gunft feines Fürften durch diefelben Gewalten, welche Schlüter zu Fall gebracht hatten. Der Umbau des Schloffes

Moritzburg bei Dresden (1722—1730) iſt ſein Werk. Der erſte, weitausſehende Plan zu demſelben kam nur in verkleinerter Form zur Ausführung, doch ſo, daß die Landzunge, auf welcher das alte Schloß inmitten von Teichen lag, zu einer 250 zu 200 Meter meſſenden Inſel in einem ſonſt in ſeinem natürlichen Ufer belaſſenen See wurde. Der Barockmeiſter verband die einzelnen Theile, welche im alten Renaiſſanceſchloſſe getrennt neben einander ſtanden, zu einem Ganzen. Lag der alte Bau breit und trotzig da, ſo ſtrebte das wohlgegliederte Neue flott in die Höhe. Wenn auch faſt jedes Ornament an demſelben fehlt, wenn kaum Geſimſe die Stockwerke, Gewände die Fenſter gliedern, verleugnet das Schloß durchaus nicht die heitere Pracht, welche ſeiner Entſtehungszeit eigen iſt. Im Jahre 1727 begann die Dekoration des Baues. Damals wurden wohl auf den Poſtamenten der Terraſſe jene eigenartigen Vaſen, Kindergruppen, an den Rampen die blaſenden Jäger aufgeſtellt, die in ihrer überaus ſtilmäßigen Geſtaltung ein Wahrzeichen des Schloſſes bilden.

Aber auch hiermit war das Baubedürfniß des Fürſten keineswegs befriedigt, immer neuen Gedanken ſuchte er Geſtalt zu geben, namentlich aber beſchäftigte ihn ein unweit Pirna von ſeinem Günſtling, dem Generalfeldmarſchall A. C. Grafen Wackerbarth, begonnener Bau. Auf dem ſanft abfallenden Rücken eines Hügels bei dem Dorf Großſedlitz hatte ſeit 1720 der Graf ein jetzt leider nicht mehr erhaltenes Schlößchen in Verbindung mit einem ausgedehnten Parke angelegt, welches 1723 in des Königs Beſitz überging, doch mit der Bedingung, daß der Kauf geheim gehalten und der Ausbau der Anlage unter Wackerbarths Namen fortgeführt werde. Jedoch ſcheint es an den Mitteln zum Ausbau eines größeren Schloſſes gefehlt zu haben, denn nur ein wenig verziertes Orangeriegebäude wurde durch den Architekten *Knöfel* in der Achſe der räumlich gegen die erſten Pläne verringerten Gartenanlage errichtet. Pöppelmann, ob er gleich an den Hochbauten nicht betheiligt erſcheint, führte jedoch, wie die Vergleichung dieſer mit anderen Arbeiten ergiebt, die wichtigſten Theile der erhaltenen Anlagen, jene der großartigen Terraſſen und der Gartenarchitektur, und zwar unverkennbar nach dem Vorbilde von Verſailles, aus. In geiſtvoller Weiſe benützte die Anlage eine Einſenkung im Hügel. Von der Orangerie herab führen von Arkadenreihen umfaßte breite Kaskadenbecken zu der Sohle derſelben hinab, während in der Achſe gegenüber von der Höhe in zahlreichen ſchmäleren Fällen das Waſſer aus einem engen, von Statuen umgebenen Becken herabrauſcht. Zu beiden Seiten waren in der Sohle große Blumenparterres geplant, von welchen jedoch nur das linke vollendet, von Arkaden umrahmt und mit Figurengruppen umgeben wurde.

So reich und maleriſch das Ganze, ſo wirkungsvoll die einzelnen Theile ſind, ſo fehlt doch der Anlage allzu fühlbar eine Mittelgruppe, welche durch ihre Größe die jetzt zu ſelbſtändig neben einander liegenden Glieder zuſammenhält.

Der Feldmarſchall von Flemming errichtete das ſogenannte Holländiſche Palais zu Dresden (1715—1717), einen Bau, wie es aus den mangelhaften erhaltenen Abbildungen hervorgeht, von einfacher Geſtaltung; durch *de Bodts* Umbau wurde er zum heutigen Japaniſchen Palais verändert (Fig. 128). Noch heute erkennt man im Hof, namentlich in den ihn umgebenden Arkaden mit ihren Hermen, Vaſen und reicheren architektoniſchen Gebilden die Hand, welche den Zwinger ſchuf. Aber ſchon der Zweck des Baues, ein Heim für holländiſche Waaren, für das Porzellan zu bilden, zeigt den Beginn des Hinneigens zu der nun auch in Dresden mächtig werdenden hugenottiſch - niederländiſchen Schule.

Fig. 128. Japaniſches Palais zu Dresden. Grundriss des Erdgeſchoſſes.

Die ganze Kraft der barocken Eigenart Pöppelmann's zeigt ſich jedoch in den kleineren Bauten ſeiner Hand. Das bereits genannte Taſchenberg-Palais, welches 1711 unter der Mitwirkung von *Karger* entſtand und in dem Mitteltheil der Façade die alte Anlage ſich bewahrt hat, zeigt uns die Anfänge ſeiner Kunſt. Verwandter Art war das 1886 abgetragene Brühl'ſche Palais, Große Schießgaſſe, bei welchem das zierliche Stukkornament, welches die Fenſter umrahmte, an Stelle der architektoniſchen Gliederung trat. Auch ſonſt finden ſich in Dresden ſolche Bauten in ſtattlicher Anzahl, ohne daß dieſelben ſich ſcharf von einander ſondern ließen. Denn es folgte auf Pöppelmann und Bähr eine ganze Schule tüchtig gebildeter Architekten.

Theoretiſch iſt dieſelbe von *Johann Rudolph Fäsch* durch ein Lehr-

Lehrbuch der Baukunſt vertreten;[1]) namentlich die erſten der von ihm herausgegebenen fünf Bände zeigen in der Detaillirung und Geſamtauffaſſung die ſpätere Richtung Pöppelmann's in ſcharfer und lehrreicher Weiſe. Er giebt in dieſen zunächſt Muſter von Fenſtern, dann von Thüren und Thoren. Wenn er hinſichtlich der Theorie ſich auch zunächſt an Vignola hält, ſo entwickelt er doch namentlich in den Thoren immer keckere Uebereckſtellungen; die Säulen werden in Rinnen geſtellt, die Pilaſter in Krümmungen aller Art angewendet. Doch hält ſich Fäſch von dem Aufrollen der Geſimſe, von abgebrochenen Giebeln und dergleichen ganz fern, wenn auch Balkons, geſchwungene Geſimslinien mit in den Entwurf verſchmolzen ſind. Im letzten Theile behandelt er Mezzaninfenſter, Ochſenaugen, Kappfenſter u. ſ. w. und zum Schluß Kapitäle, welche wie er ſagt „nach eines jeden Gefallen mehr oder weniger verziert werden können". Die klaſſiſchen Puriſten mögen zu dieſer Meinung und zu den vorgeführten Pilaſterkapitälen, die durchweg freie, aus Gehängen, Köpfen, Fruchtſchnüren und Stoffgehängen gebildete Dekorativſtücke ſind, ſchon damals Ach und Weh geſchrieen haben. Bedeutender iſt eine zweite Veröffentlichung Fäſch's, welcher an der Dresdner Ritterakademie Architektur lehrte.[2]) Jedem Bande geht in dieſer eine Widmung voraus. Zunächſt iſt *J. M. Dinglinger,* der berühmte Goldſchmied Auguſt II., im dritten Band der *„Baron von Göthe"* bedacht — er enthält Darſtellungen des Invalidenhauſes zu Chelsey bei London, welche dem Autor „ein gewiſſer General (alſo wohl *Bodt)* communicirt" habe, ferner desjenigen zu Paris und eines eigenen Entwurfes zu einem ſolchen. Die Darſtellung dieſes Baues wird im vierten Bande fortgeſetzt, deſſen erſtes Blatt den Namen des Nürnberger Meiſters *Gottlieb Troſt* trägt.

Der Inhalt des Buches iſt in der Hauptſache eine Sammlung akademiſcher Entwürfe von meiſt nicht hohem Werth. In der Grundrißentwicklung zeigt ſich noch eine gewiſſe Unbeholfenheit, die Theilungsmauern ſind nicht nach Sturm'ſcher Regel „verſchränkt", ſondern gehen geradlinig durch die Bauwerke. Die Façadenentwicklung zeigt eine ſehr merkwürdige Schwenkung. Denn während im erſten Band alle jene Motive des Barockſtiles Dresdner Schule, die in der „Grundmäßigen Anweiſung" auftreten, verwendet ſind, werden ſie ſpäter mit jedem Jahre ſeltener. Der Einfluß *Bodt's*, *Longuelune's* und *Eoſander's* zeigt ſich deutlich an dem ihnen untergebenen Lehrer der Akademie. Ja in der vorwiegenden Verwerthung ſchlichter Füllungen, namentlich

---

[1]) Grundmäßige Anweiſung zu den Verzierungen, Nürnberg, Weigel.

[2]) Verſuch ſeiner architektoniſchen Werke, Nürnberg, Weigel 1722—1729.

in den Rücklagen, in der eigenartigen Ausbildung der Attiken wie in



Fig. 129. Aeckerlein'sches Haus zu Leipzig.

der fortschreitenden Entfaltung von Feinheit im Grundriß bekundet sich im letzten, 1729 erschienenen Bande, daß der Meister zwar sich

von den Dresdner Vorbildern nicht lostrennen konnte, doch bemüht war, die neuere ftrengere Richtung fich anzueignen.

Unter den gleichzeitig ausführenden Architekten zeigt fich *Georg Bähr* fowohl in den fchon genannten erhaltenen Bauwerken, wie auch in dem prachtvollen Lubomirsky'fchen Palais (1720—1724) an der Ecke der Kreuz- und Weifegaffe noch in vollem Zufammenhang mit der Formgebung Pöppelmann's. Diefer Bau brannte leider zu Anfang des Jahrhunderts nieder. Eine nicht minder großartige ftädtifche Anlage war das Palais Flemming (1714—1720), an Stelle des jetzigen Landhaufes, welches 1760 niederbrannte. Die Architektur beider hat einen durchaus lokalen und eigenartigen Grundton, wahrt aber dem großen Meifter des proteftantifchen Kirchenbaues völlig feine Sonderart. Minder felbftändig dem leitenden Künftler gegenüber erwies fich der Stadtzimmermeifter *Johann Gottfried Fehre*, der Erbauer verfchiedener ftattlicher Dresdner Gebäude. Von ihm ftammt die Löwenapotheke, der in Formen und Verhältniffen gleich tüchtige Eckbau des Altmarktes und der Wilsdrufferftraße, ferner der „goldene Ring“ (Neumarkt 3); der Oberlandbaumeifter *Michael Plancke* (1657—1703), deffen hervorragendftes Werk das Haus Webergaffe Nr. 35 ift, und *Georg Hase*, der Erbauer des Palais Köfteritz (1760 niedergebrannt), welches an Stelle des jetzigen Gewandhaufes ftand, fowie des unverändert auf uns überkommenen, ftattlichen Bürgerhaufes Frauenftraße 12, find gleichfalls als tüchtige Künftler zu beachten. In zahlreich erhaltenen Architekturen, namentlich auch in überaus zierlichen und reichen Bauten geringer Breitenverhältniffe fehen wir die Richtung der großen Meifter mit Anmuth fortgeführt. Als Beifpiele für das Gefchick, auch befcheidene Aufgaben künftlerifch zu geftalten mag das reizende, jetzt allerdings durch häufige Uebermalung der Schärfe feines Details beraubte Haus Seeftraße 12 gelten, welches in den unteren Stockwerken drei Fenfter, im dritten deren nur zwei in der Front durch anmuthiges Ornament zu einer Gruppe verbunden zeigt, während eine Loggia das Haus abfchließt, oder das Haus an der Frauenkirche 18, deffen vierftöckige Front durch einen mittleren Erker in wirkungsvoller Weife getheilt wird, obgleich auch fie nur drei enggeftellte Fenfter an Breite mißt.

Nicht nur Dresden war diefe Richtung eigen. Von hervorragender Schönheit find ganz nahe verwandte Bauten in Leipzig, welches in dem Landbaumeifter *David Schatz* einen tüchtigen Architekten befaß. Das mächtige Aeckerlein'fche Haus am Markt, dem Rathhaus gegenüber (Fig. 129), ferner eine großartige Façade Katharinenftraße Nr. 3 (Fig. 130), geben für die baukünftlerifche Verwandtfchaft beider Städte Belege.

Auch Magdeburg iſt bis zu ſeiner 1680 erfolgten Vereinigung

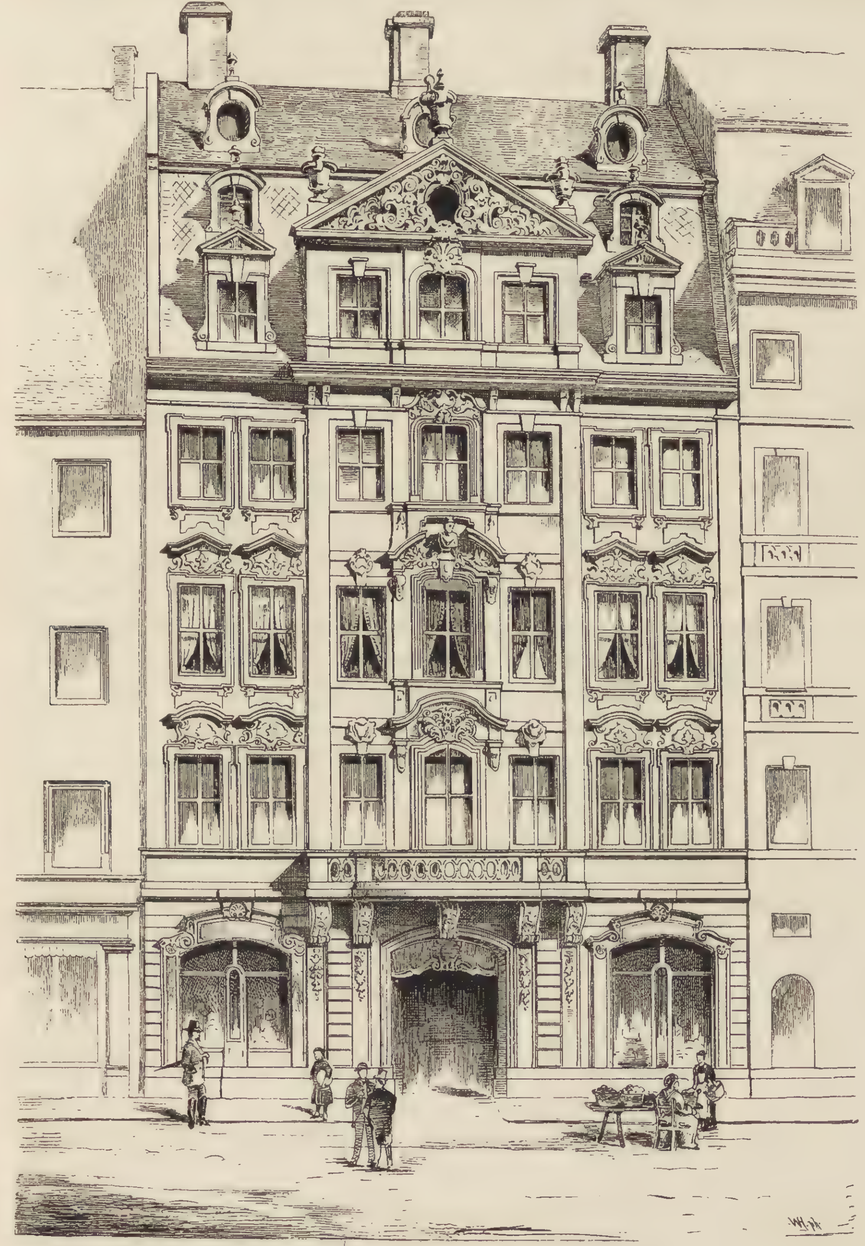


Fig. 130. Haus Katharinenſtrasse Nr. 3 zu Leipzig.

mit Brandenburg ganz von der ſächſiſchen Bauweiſe beeinflußt. Hiervon geben namentlich die maleriſchen Giebelhäuſer am Breiten Weg

Kunde, welche in fchlankem Aufbau bis zu fünf Stockwerken und reicher Durchbildung durch Pilafter und verzierter Gewände niederländifchen Gefchäftshäufern fich nähern. Stattlich wirkt auch das Gebäude der Magdeburgifchen Verficherungsgefellfchaft am alten Markt und anderer ihm benachbarte, fo namentlich ein palaisartig durchgeführtes Haus am Domplatze.

Ebenfo finden fich in der Fürftenwallftraße mehrere bereits etwas zahmer gehaltene, mehr vornehm ruhige Wohnhäufer, von welchen eines, Nr. 17, mit der Jahreszahl 1751 bezeichnet ift. Die bedeutendfte Schöpfung diefer Richtung ift jedoch das Bufchen'fche Haus am Domplatz, jetzt Rentenbank, an welchem die fächfifchen Formen am ftärkften und in befonders barocker Ausbildung, namentlich hinfichtlich des von Karyathiden und toskanifchen Säulen getragenen Balkons, wie des wild bewegten Giebels oberhalb des Mittelrifalites, zum Vorfchein kommen. Auch im Inneren, im ftattlichen Vorhaus und der breiten Treppe zeigen fich derbe Barockformen. Dagegen bildet die Gruppe von an demfelben Platz nach einem Plan errichteten Häufer Nr. 7, 8 und 9 (letzteres von 1775) eine Mifchung der heimifch gewordenen mit jenen italienifch-barocken Formen, welche wohl durch *Giovanni Simonetti* nach Magdeburg übertragen wurden. Am ftärkften tritt bei Nr. 7 der Zufammenhang mit dem Süden in der Gefamtanordnung hervor, dem veronefer Aufbau der Fenfter. Die überaus originelle Anlage einer Haube über dem auf jonifchen Doppelfäulen ruhendem Balkon, das zierlich elegante Detail feien der Beachtung empfohlen.

Kaum minder bedeutend ift das große Bürgerhaus zum Schiff in Bautzen, welchem ähnliche Anlagen am Markt und in der Neuftadt zu Zittau entfprechen.

Der Kirchenbau fand durch *Pöppelmann* nur geringe Förderung. Der Umbau der gothifchen Dreikönigskirche in Dresden (1732—1757) und die Friedrichftädter Kirche (1728—1730), zeigen ihn von der kirchlichen Bewegung der Zeit berührt, wenn er gleich minder entfchieden im Ausdruck derfelben ift. Auch er wählt eine oblonge Anlage mit feitlichen Schiffen, welche an der einen Schmalfeite durch den Altar, an der anderen durch Sängerchor und Orgel abgefchloffen wird. Während aber die Friedrichftädter Kirche den Charakter des Langhausbaues vollftändig wahrt und nur durch die Verlegung der Kanzel über den Altartifch den proteftantifchen Gedanken zum Ausdruck bringt, ift es wohl dem Einfluffe der ftädtifchen Baumeifter zu verdanken, dem neuerdings aktenmäßig nachgewiefenen Eingreifen *Bähr's* und *Fehre's,* daß in der Neuftädter Kirche die Emporen und die fie tragenden Pfeiler an den Schmalfeiten weit gegen die Außenwand zurück-

treten und daß das Mittelfchiff beiderfeitig einen kreisrunden Abfchluß erhielt. Die durch doppelte Emporen ausgefüllten Seitenfchiffe werden hierdurch künftlerifch gänzlich dem breiten, faalartig abgefchloffenen Mittelraume untergeordnet. Abermals wurde alfo felbftändig, jene an Faid'herbe's Arbeiten erinnernde Löfung der die Zeit bewegenden Frage gefunden. Die Anlage des Altares, des vor ihm liegenden Altar- und Taufplatzes entfpricht den in der Frauenkirche entwickelten Grundfätzen, dagegen überrafcht, daß die Kanzel in die Mitte einer Langfeite verlegt wurde.

War hier alfo Pöppelmann's Geftaltungskraft gering, fo muß der Umbau der mittelalterlichen, früher mit Zinnen bewehrten Dresdner Brücke (1727—1731) als eine künftlerifche That dankbar anerkannt werden. Leider entbehrt fie jetzt der großen Kreuzigungsgruppe, welche bis in unfer Jahrhundert den Mittelpfeiler zierte, fowie des urfprünglich hierher geplanten Denkmales König Auguft's des Starken, plaftifcher Koloffalwerke, die dem Bau erft den Abfchluß gegeben hätten.

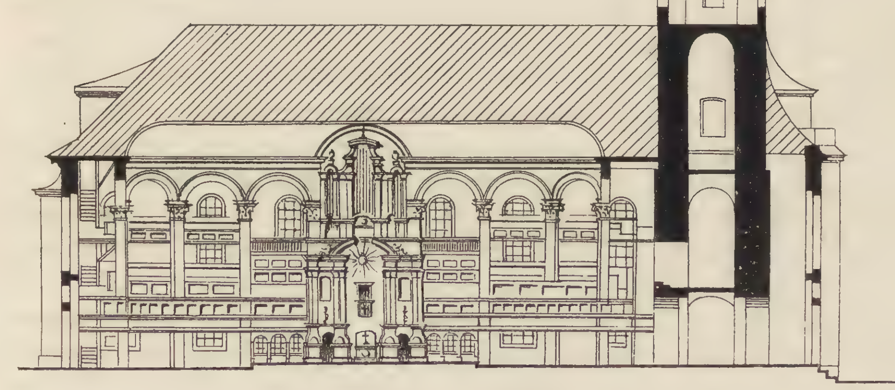


Fig. 131. Kirche zu Grossenhain. Schnitt.

Im Schloßbau war *Johann Christof Naumann* (geb. 1664, † 1742), einer der wenigen fpäteren Vertreter des fächfifchen Barockftiles. Eigentlich Feftungsingenieur, erhielt er in höherem Mannesalter den Auftrag zum Bau des Schloffes Hubertusburg (1721—1733). Auch er gab feine Entwürfe in Kupferftich heraus. Durch diefe erhalten wir vollkommene Klarheit über den Stand der Arbeiten bei feinem vor der Vollendung erfolgten Abgange vom Bau. Drei Flügel umfchloffen nach

bei den deutfchen Meiftern jener Zeit üblicher Weife einen faft quadratifchen Hof. Die dritte Seite öffnete fich gegen einen weit größeren Platz, den die Wirthfchaftsgebäude umgaben. Man erkennt in der etwas geradlinig trockenen Grundrißlöfung noch deutlich den Einfluß des Zwingerhofes, die Abficht, die Maffen zu einem einheitlichen Ganzen zu gruppiren, durch wirkungsvolles Detail zu beleben und ihnen die flotte Zierlichkeit zu geben, welche in jener Zeit für vollendete Schönheit galt. Auch die Anlage des Gartens, auf welchen alle Dekorationskünfte des 18. Jahrhunderts verwendet wurden, zeigt eine gewiffe Eintönigkeit, fteht nicht auf der Höhe von Moritzburg und namentlich von Großfedlitz, ja der Architekt verftand nicht einmal, fo fehr er es auch als feinen Wunfch in der Vorrede zu feinem Werke bezeichnete, die fchöne Waldgegend in innigere Beziehung zum Schloß zu bringen. Denn durch wenige Schneußen allein, wie er verfuchte, konnte die fchwere Aufgabe nicht gelöft werden.

Das Befte am Entwurfe ift immerhin das Palais felbft. Der gegen den Garten zu gerichtete Flügel trug in der Mitte auf rundem Ausbau einen ftattlichen, allerdings nur in verfchaltem Holzgerüft ausgeführten Thurm, darunter befanden fich die Fefträume, die gefchickt an einander gereiht waren. Die unter dem Einfluß fränkifcher Schloßbauten entftandene, im Erdgefchoß nicht ganz klar angelegte, nach oben fich wirkungsvoll entwickelnde Treppe verband fich malerifch mit den ftattlichen Vorfälen zu einem künftlerifchen Ganzen. Auch die Detaillirung war nüchtern, fchon der holländifchen verwandt. Die Größenverhältniffe des Schloffes waren überaus bedeutend und machten fchon vor dem faft alle Theile umfaffenden Umbau von 1742 Hubertusburg zum umfangreichften Schloffe Sachfens. Der Vorhof hatte eine Breite von 194, die ganze Gebäudegruppe von 249 Meter, die Gartenfaçade war 81, die Façaden der Seitenflügel 59,5 Meter lang. Die Stallungen find von gewaltiger Ausdehnung.

Wie Schlüters, fo verfchwand auch Pöppelmanns Einfluß fchnell unter den die Höfe beherrfchenden franzöfifchen Kunftanfchauungen. Nur der ganz auf den bürgerlichen Kreifen ruhende Bähr fand einen Schüler, der fein künftlerifches Glaubensbekenntniß lange Zeit wacker vertheidigte, den Zimmermeifter *Johann Georg Schmidt* († zu Dresden 1774). Derfelbe gab im Wiederaufbau der durch Feuer zerftörten, fpätgothifchen Stadtkirche zu Großenhain bei Dresden (1748) (Fig. 131 u. 132) einen fchlagenden Beweis feiner Anhängigkeit an das proteftantifche Programm. Er hatte eine ungewöhnlich lang geftreckte dreifchiffige Anlage aus dem Achteck gefchloffenen Chor vor fich. Inmitten des letzteren errichtete er den Kirchthurm und fchloß das Schiff durch eine

gerade Quermauer. Der Altar, die darüber befindliche Kanzel und die nach oben abfchließende Orgel verlegte er in die Mitte der nördlichen Langfeite und fchloß das von korinthifchen Pfeilern umgebene Mittelfchiff an den Enden kreisförmig durch die dasfelbe einfchließenden Emporen ab, fo daß ein Saalbau nach Art des Berliner Domes entftanden wäre, hätte Schmidt nicht dem Altar gegenüber ein neues, im rechten Winkel zum alten ftehendes, breiteres doch ähnlich ausgebildetes Schiff angelegt, fo daß nunmehr ein T-förmiger Grundriß fich bildete. Klarer konnte nicht die veränderte Anforderung, die Verfchiebung des geiftigen Mittelpunktes im Bau ausgefprochen werden als durch die Verleugnung des Chores und die Centralifation im Schiffe. Eine kleinere Kirchen-

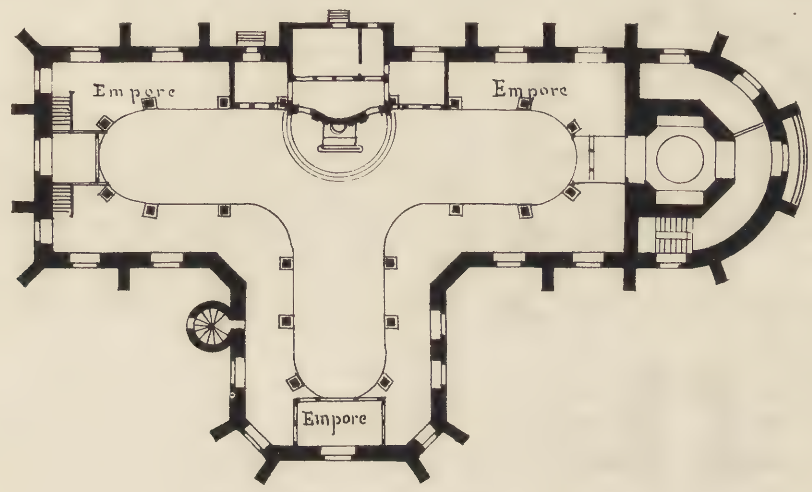


Fig. 132. Kirche zu Grossenhain. Grundriss.

anlage desfelben Architekten ift die bereits 1769 bis auf den erft in diefem Jahrhundert ausgebauten Thurm vollendete Annenkirche zu Dresden. Sie befteht aus einem Oblong mit angelegten kreisförmigen Abfchlüffen, welches an drei Seiten Emporen umziehen, während die vierte der von einem älteren Bau entlehnte Altar und die an Stelle des Altarbildes getretene Kanzel abfchließt. Die Umfaffungsmauer ift ein Rechteck, die Zwickel find für die Treppen ausgenutzt. Die Wirkung des Innern ift eine durchaus würdige, wogegen im Aeußeren die Geftaltung der Anlage wenig zum Ausdruck gelangt, wie auch das Detail fchwächlich gebildet ift.

Ein größerer Bau, die 1763 begonnene Kreuzkirche zu Dresden[1]) (Fig. 133), deren Grundriß bedingt war durch den Bauplatz, verräth

[1]) P. Schumann, Barock und Rococo, Leipzig 1885. Hier ift die Baugefchichte im Zufammenhang mit der ganzen ftiliftifchen Zeitbewegung trefflich dargeftellt.

ebenfoviel Gefchick als ernftes Streben. An Stelle des Kreifes als Mittel wählte Schmidt auch hier, das Vorbild der Neuftädter Kirche weiter geftaltend, ein Quadrat mit zwei anliegenden Halbkreifen, deren einen er für den Altarraum beftimmte, während der andere an den Thurm anftößt; zu Seiten desfelben befinden fich die Haupttreppen. An diefen Kern legen fich feitliche, die Emporen beherbergende Nebenfchiffe, welche hinter dem Altar als Sakrifteien und Treppen verwendet wurden. Die feitlichen Eingänge find durch Rifalite ausgezeichnet. Die Wirkung des Innern ift von großer Stattlichkeit und feierlicher Würde; das proteftantifche Prinzip zeigt fich allerdings fchon im Widerftreit mit der räumlichen Ausdehnung, da das weftliche Ende des Schiffes 50 Meter vom Altar entfernt, die Tiefe der Nebenfchiffe eine beträchtliche ift, während die Frauenkirche in ihrer weiteften Abmeffung 40 Meter nicht überfchreitet, weshalb wohl auch hier fpäter, fehr gegen die gute Ueberlieferung Bähr's, doch aus akuftifchen Gründen, die Kanzel in die Mitte einer Langfeite verlegt wurde. Die zwar ernfte und würdige, doch allzu nüchtern akademifche Façade, nicht die ftarke Seite des Baues, ift ein Werk des aus franzöfifch-klaffifcher Schule hervorgegangenen Landbaumeifter *Exner*, der Thurm ift die Arbeit des ganz diefer Richtung angehörenden *Hölzer*, wie denn die Baugefchichte des erft 1792 geweihten Gotteshaufes Zeugniß von einem denkwürdigen Kampfe zwifchen dem national-kirchlichem Bürgerthum entfproffenen Schmidt und den nach „Regeln" bauenden, wiffenfchaftlich gefchulten Akademikern ift.

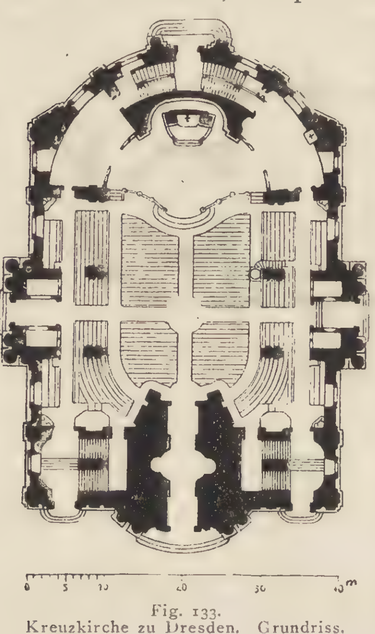


Fig. 133.
Kreuzkirche zu Dresden. Grundriss.

Schlüter war eine vereinzelte Erfcheinung in der Berliner Kunftgefchichte. Sein unbefangenes, ächt deutfches Barock war ohne Vorbereitung in den dichten Kreis klafficiftifcher Kunftentfaltung eingetreten und bald wieder verfchwunden. Sein erbittertfter Gegner war der wiffenfchaftlich fchaffende *Sturm* gewefen, welcher aber doch für fich, um der ihm anhaftenden barocken Eigenfchaften willen, felbft in Berlin keinen Boden gefunden hatte.

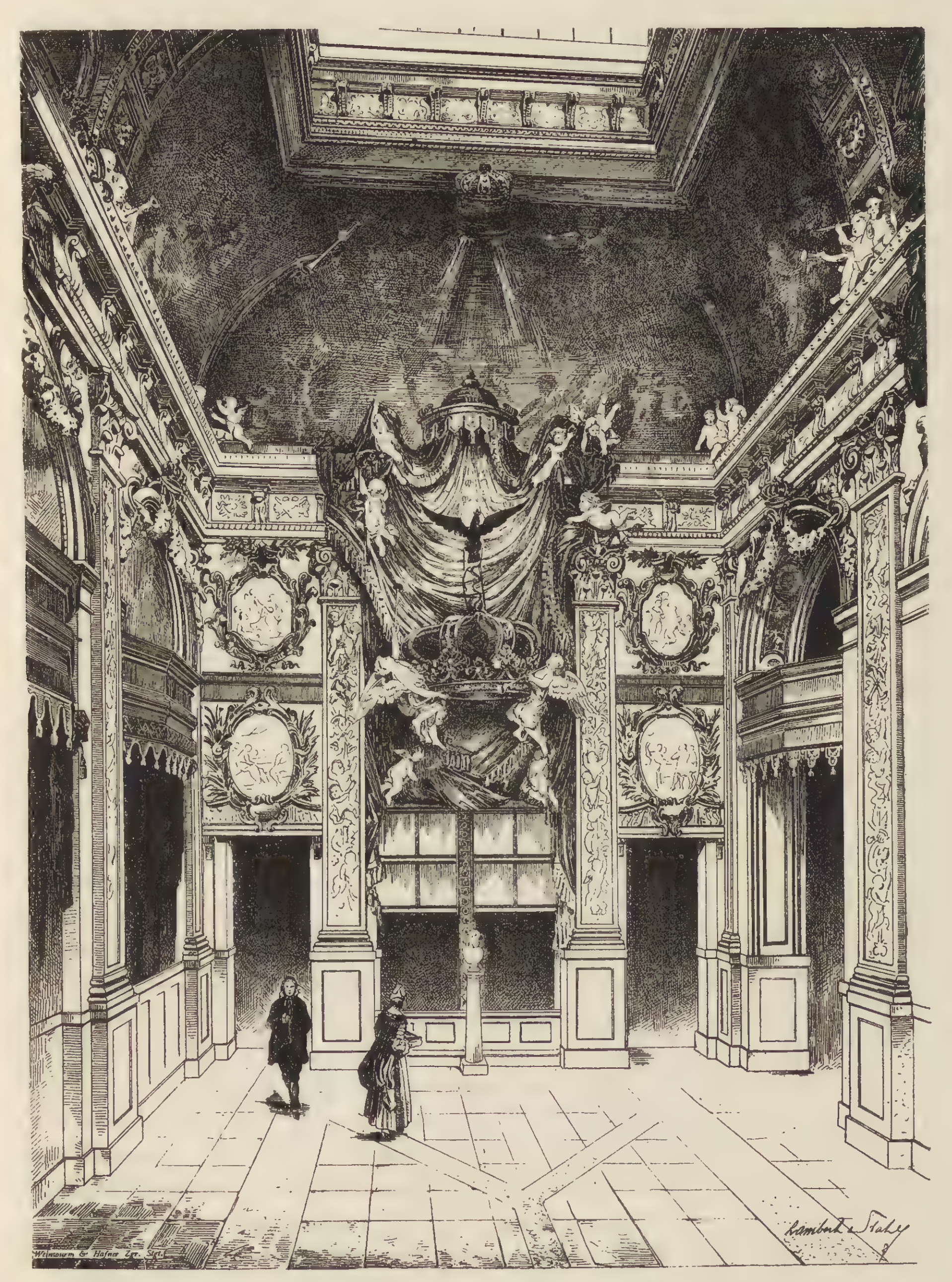


Fig. 134. Schlosskapelle zu Charlottenburg.

Die strengere Schulbildung, welche Schlüter abging, besaß dafür der fast weltbürgerliche *Johann Friedrich Eosander*, Freiherr *von Göthe.*

Sie ift es, die ihm zuerft in den Augen der Kurfürftin Sophie Charlotte und ihres wiffenfchaftlichen Kreifes, fpäter auch in jenen des Königs den Vorzug vor den deutfchen Meiftern gab. Eofander war von Haus aus in Schweden heimifch, hatte aber entweder in Italien felbft feine Studien gemacht oder war durch den fchwedifchen Architekten *Nicodemus Grafen von Tessin* angeregt worden, welcher, nachdem er fich unter Bernini und Fontana in Rom gebildet, 1692 das Schloß zu Stockholm ganz im Stil der römifchen Paläfte zu errichten begann. Was Eofander im „Theatrum Europäum" 1707 über das fchwedifche Königsfchloß fagt, ift bezeichnend dafür, welchen Idealen er nachftrebte. Er lobt es als „fimpel und regulär und nach den Antiken ihrem Genie geordnet, welche die Simplicität für eine majeftätifche Pracht gefchätzet. Man fieht an diefem prächtigen Gebäude gar keine verkröpften Pilafter und Kolonnaden, nach Frontifpice." Ebenfo fordert er in dem Bande von 1705, alfo zu der Zeit als Schlüter die Schloßfäle ausfchmückte, „Ruhe in den Plafonds", bekämpft er den malerifchen Reichthum von Schlüter's Façaden zunächft aus den Grundfätzen, welche feit Blondel in Paris maßgebend geworden waren.

Eofander's erfte Werke in Preußen, wo er 1699 eintraf, waren einige kleine Schloßbauten. Unter diefen ift zu nennen Schloß Schoenhaufen bei Berlin (1704), ferner das Schloß Oranienburg (1706—1709), an welchem er zwei Flügel errichtete, die fich nur durch die das obere Gefchoß freitragende, toskanifche Säulenftellung im Erdgefchoß und durch eine etwas reichere Gruppirung an den Eckpavillons vor denjenigen Nehrings auszeichnen. Weiter fchuf er das trockene Orangeriehaus, welches nur ausgezeichnet ift durch die Atlanten am Mittelbau; und fchließlich die fogenannte „Favorite" einen Gartenpavillon mit ftattlichem Rundbogenportal in toskanifcher Dreiviertel-Säulenftellung, an den fich kurze Flügel mit je zwei fchlichten Fenftern anfchließen.

Eine weitere derartige Schöpfung war das 1711 für die Gräfin Wartenberg erbaute, fpäter Monbijou genannte Schlößchen, welches in feiner alten Geftalt uns nur aus Stichen bekannt ift. Es beftand nach Eofander's Schilderung im „Theatrum Europäum" aus einem Vorzimmer, einem „Salon à la grec" mit aus einer kleinen Kuppel einfallendem Licht und rechts und links einer Schlafftube mit Kabinet und Garderobe, dazu einer kleinen Galerie, und wird weidlich als das zierlichfte und befte Werk herausgeftrichen, das bisher je gefehen worden fei. Die wahrfcheinlich nur gemalte ihrer barocken Geftaltung nach fchwerlich dem Eofander, fondern eher einem füddeutfchen Meifter zugehörige Façade beftand aus einer korinthifchen Pilafterordnung mit reich verzierten Fenftern.

Das Charlottenburger Schloß wurde feit 1706 durch Eofander umgebaut. Wieder tritt er als *Schlüter's* Gegner auf, dem er vorwirft, er habe zwar einen fchönen Entwurf geliefert, aber dem Bau felbft kein Anfehen zu geben gewußt. Nun geftaltet er es „zierlich und angenehm, woran die Invention mehr Theil hat, als die Sache felber“. Das heißt alfo doch, er geftaltete den Bau auf feine klafficiftifche Weife. Er erweiterte ihn ferner derart, daß der Hauptflügel nach beiden Seiten zu um etwa das doppelte feiner Länge, in ftrenger Anlehnung an die Façadenentwicklung des Hauptbaues, fortgefetzt, nach der Hoffeite jedoch zwei Flügel im rechten Winkel zu demfelben vorgefchoben wurden, welche abgefehen von dem fehlenden Zwifchengefchoß auch in der Gliederung kaum ein neues Motiv zeigen. Die größere Ausdehnung des Baues und die durch die vielfache Wiederholung derfelben Geftaltungen hervorgerufene Ernüchterung zwangen den Architekten, demfelben ein bedeutenderes Mittel durch den bereits befprochenen Kuppelthurm zu geben. Die Vertheilung der Gänge und Nebentreppen um inmitten der Gartenflügel liegende Lichthöfe zeugt von einem nicht gewöhnlichen Gefchick für Grundrißentwurf. Die an das Schloß fich anlehnende Orangerie, ein langer von Säulenftellungen durchbrochener Bau, ift ein Werk von ftattlicher Wirkung und fchönen Verhältniffen.

Weitaus das Werthvollfte am Schloffe ift die Innendekoration desfelben. Zwar klagt Eofander über Mangel an Mitteln, aber trotzdem nennt er fein Werk „inwendig koftbar und finnreich“. Der Glanzpunkt der Anlage ift die Kapelle (Fig. 134), obgleich *L. Chr. Sturm* von ihr fagt, daß fie, wohl infolge ihres Reichthums, „nach päpftifchen Zierrathen fchmecke“. Wieder wird diefer Raum nur durch eine Kuppel — nicht hinreichend — erleuchtet. Eofander zeigt fich hier als ein Mann, welcher fehr wohl die großartigen dekorativen Motive feiner Zeit zu verwenden wußte, denn es ift an Skulpturen, Malereien, Gold und edlen Materialien nicht gefpart. Heiter dagegen und meifterhaft in der Wirkung ift das Porzellanzimmer, eine Mufteranlage diefer Art. Auch in den übrigen Räumen zeigt fich die gefchickt ordnende Hand eines fehr erfahrenen Dekorateurs und wohl durchgebildeten Künftlers, deffen Selbftlob zwar etwas reichlich, doch nicht ohne Grund ift.

Diefe dekorative Begabung kam denn auch bei der Krönung des Königs Friedrich I. am 18. Januar 1701 zur Geltung, bei welcher Eofander die Königsberger Schloßkirche dekorirte und bei der Begräbnißfeier für die Königin Dorothea 1705, zu der er den Berliner Dom ausfchmückte.

Eofander's wichtigfte Arbeit ift der Ausbau des Kgl. Schloffes

in Berlin. Freilich will mir fcheinen, als fei die Frage noch lange nicht gelöft, was er eigentlich an demfelben entworfen habe. Sicher entftanden unter ihm die Verlängerungen der Flügel am Schloßplatz und Luftgarten. Aber fie find nach jenen Plänen gebaut, welche aus den älteren italienifchen und den *Schlüter*'fchen Entwürfen entftanden und bieten formal nichts Neues. Sein Werk ift auch die Façade gegen Weften, in der fich zeigt, daß er als Schüler der Italiener fich beffer in die Palazzo-Architektur hineinzufinden vermochte, als Schlüter. Während diefer ihr ein barock-plaftifches Mehr zu geben trachtete, verfuchte Eofander fie klafficiftifch zu mildern. 1713 wurde Eofander nach dem Tode König Friedrichs I. entlaffen. Damals war das Portal III des Schloffes ficher noch nicht begonnen. Es wurde erft nach 1715 entworfen. Wer es fchuf, vermag ich mit Sicherheit nicht zu fagen. Den Formen nach gehört es eher Italienern, Römern oder Bolognefen, als Deutfchen an. Es ift eine zeitgemäße Umgeftaltung des Konftantinsbogens zu Rom von unleugbar monumentaler Wirkung. An Formenreinheit im damaligen klafficiftifchen Geifte fteht es am höchften am ganzen Schloß. Einem italienifchen Beurtheiler, wohl auch einem Franzofen jener Zeit, mußte es daher als der gelungenfte Theil des Schloffes gelten. Dagegen dürfte am erften Schloßhofe, namentlich an den vier gleichartigen Portalen desfelben, *Böhme* den entfcheidenden Einfluß gehabt haben, da fie fich als Werke in den Formen Schlüters, doch ohne feine Eigenartigkeit darftellen.

Schließlich errichtete Eofander noch im Jahre 1724, nachdem er mit Unehren den preußifchen Dienft verlaffen, als Soldat, Schriftfteller und Goldmacher in fchwedifchen Dienften und in Frankfurt a. M. mehrere Jahre verbracht hatte und feit 1722 in fächfifche Dienfte getreten war, das Schlößchen Uebigau, eine Stunde von Dresden, für den Feldmarfchall Grafen Flemming. Auch in diefem Bau herrfcht noch durchaus die klafficiftifche Schule vor, fo daß das elegante am Ufer der Elbe fich aufbauende Schloß mit feinen beiden Bogenftellungen über einander einer Kopie von Nering's Flügel am Berliner Schloß nicht unähnlich fieht, wenngleich die Detaillirung bedeutender und als Zugeftändniß gegen den Barockftil das glücklich behandelte Hauptgefims durch ein großes Wappen unterbrochen ift.

Die künftlerifche Richtung, welche Eofander vertrat, fand in einem ihm an Feinheit und Schule überlegenen Künftler eine wichtige Verftärkung, in *Jean de Bodt* (geb. zu Paris 1670, † zu Dresden 1745), welcher berufen war, die Baukunft Berlins wieder zu der franzöfifch-hollän-

difchen Schule zurückzuführen und diefe auch in Dresden zur Geltung zu bringen. Er war der Sohn eines Mecklenburgers, mit Wilhelm III.



Fig. 135. Stadtfchloss zu Potsdam. Thor.

in England gewefen, hatte dort also die Kunft des *Marot*, diefes Trägers der hugenottifchen Schule Manfart's aus nächfter Nähe kennen gelernt und war 1700 nach Berlin gekommen, wo er zunächft mit beim Aus-

bau des Zeughaufes thätig war. Von ihm ftammen[1]) die Treppeneinbauten im Hofe und die Thoranlage in der Vorderanficht. Die Pläne lehren, wie Bodt verfucht hatte, durch Betonung der Vorlagen dem Bau ein ftärkeres Relief zu geben und fo dem Fortfchritt in der franzöfifchen Schule nach der Richtung des Barock zu entfprechen. Endlich kam er zu dem von *Mansart* und von *Perrault's* Louvrefaçade entlehnten Motive, das Gurtgefims durch das Thor derart zu überfchneiden, daß eine Art Nifche entfteht. An der Rückwand diefer öffnet fich erft der Zugang zu dem Bau. An Stelle einer hohen, maffiven Attika, welche *Schlüter* gegen alle „Regel" aufgebaut hatte, ordnete er die jetzige zierliche Baluftrade an. So gab er in Gemeinfchaft mit Schlüters und *Hulot's* Skulpturen dem Werke des *Blondel* eine bewegtere Gruppirung und Umrißlinie, vollzog die Ausbildung der franzöfifchen Schule Manfart's zu einer dem deutfchen Empfinden mehr entfprechenden, lebendigeren Kunftart. Der wefentliche Unterfchied aber zwifchen feinem Schaffen und den gleichzeitigen Vorgängen in Paris befteht darin, daß fich hier nicht eine Zweiheit zwifchen Architektur und Kunftgewerbe herausbildete, fondern daß beide, fich einander zuneigend, eine gefchloffene Kunftform fo lange bilden, bis abermals franzöfifche Einflüffe der Architektur eine noch ausgefprochenere Richtung auf das Klaffifche gaben.

Ift gleich am Zeughaufe nicht eben viel das Werk Bodt's, fo ift dasfelbe doch von dem größten Einfluß auf die Baugeftaltung Berlins deshalb gewefen, weil von nun an die barocken Verfuche mehr und mehr bei Seite gedrängt worden und die klafficiftifche Schule, neu belebt, dauernden Befitz von der jungen Königsftadt ergriff.

Bodt's felbftändige Kunftanfchauungen traten zuerft hervor beim Bau des Hofabfchluffes am Stadtfchloß zu Potsdam (1701) (Fig. 135). Es befteht dies in einem aus zwei Viertelkreifen gebildeten Arkadenbau und einem thurmartigen Thore. Den in Deutfchland früher nicht anzutreffenden Gedanken zu einer folchen Anlage dürfte der Meifter aus England entlehnt haben. Der „Gateway" von Queenscollege zu Oxford könnte vielleicht denfelben angeregt haben. In den Formen aber zeigt der Bau völlig die feine anmuthige, abwägende Schule Manfart's. Wohl find einzelne Schlußfteine barock, wohl ift das Plaftifche etwas fchwer, aber in der Handhabung der zierlichen, jonifchen Ordnung, der wieder als Nifchen ausgebildeten Arkaden, im Detail der Baluftrade und der den zweigefchöffigen Thorbau überragenden Kuppel finden wir die

[1]) Wie aus den von Profeffor Dr. Steche in Dresden aufgefundenen Originalplänen mit voller Schärfe hervorgeht.

von Marot angeregten Grundgedanken in einer von feiner Künſtlerhand durchbildeten Geſtaltung wieder.

Einige kleine Landſitze in der Nähe Potsdams waren ferner Erſtlingsarbeiten Bodt's in preußiſchen Dienſten. Caput, jenſeits der



Fig. 136. Japaniſches Palais zu Dresden. Mittelbau.

Havel, Klein-Glienicke an der Havel, beides beſcheidene, 1674 und 1678 von *Chieze* errichtete Schlöſſer, von welchen das letztere *Dieussart* ausgeschmückt haben ſoll, ferner Bornim, auf der Potsdamer Inſel und Fahrland, in dem gleichnamigen Marktflecken, wurden von ihm umgeſtaltet. Die letzteren wurden bald ihrer Beſtimmung entfremdet und ſind uns nur in Broebes' Stichen erhalten. Gemeinſam iſt dieſen

Bauten die gefchmackvolle Grundrißanlage. Ebenfo lebhaft war Bodt, neben feiner ausgedehnten Thätigkeit im Feftungsbau, im ftädtifchen Hochbau befchäftigt. Das 1701—1704 entftandene Rademacker'fche Haus, Klofterftraße 68, ift hervorzuheben, ein tüchtiger Bau von angenehmen Verhältniffen.

Nach dem Tode des bauluftigen Königs wurde Bodt nach Wefel verfetzt, wo er den Feftungsbau leitete. So wenig diefer Auftrag geeignet fchien, Bodt's künftlerifchen Neigungen zu entfprechen, fo verftand er doch wenigftens an den Stadtthoren diefen Ausdruck zu geben. Das Berliner Thor hat außen eine toskanifche Ordnung von franzöfifcher Feinheit der Durchführung, Embleme in den Metopen, wie am Berliner Zeughaus, innen eine rufticirte Nifche als Umfaffung des Thorbogens. Die anderen Thore find unbedeutender, ebenfo die erft 1728 entftandene, aber an die Berliner Bauten erinnernde proteftantifche Kirche.

Neue künftlerifche Aufgaben wurden Bodt erft zu Theil, feit er 1728 in fächfifche Dienfte trat, wo er bereits in *Zacharias Longuelune* (geb. zu Paris 1669, † zu Dresden 1748) einen feit 1713 angeftellten Genoffen feiner künftlerifchen Anfchauungen fand. Longuelune war ein Schüler der *Lepautre*, und hatte Paris erft 1696 verlaffen. Beide erhielten den Auftrag, das holländifche, fpäter japanifche Palais zu Dresden umzubauen (Fig. 136).[1]) Diefes war als Palais Flemming durch *M. D. Pöppelmann* begonnen worden und beftand aus einem gegen den Garten zu gelegenen Herrenflügel und zwei niederen Seitenbauten. Man hat darüber geftritten, warum das Palais „holländifch" geheißen habe. Die Ueberlieferung fagt, weil es nach dem Vorbilde des Amfterdamer Rathhaufes errichtet fei. Ein Vergleich mit diefem ergiebt, daß an eine direkte Uebereinftimmung beider Bauwerke nicht zu denken ift. Dagegen war das Palais das erfte, welches die Formen der holländifchen Architekturfchule in Dresden einführte. Da es zudem noch beftimmt war, die aus Holland eingeführten Porzellane zu beherbergen, dürften diefe beiden Umftände hinreichen, den Namen zu erklären. Durch Bodt und Longuelune wurde 1729 bis gegen 1733 der Bau zu einer vierfeitigen, einen rechtwinkligen Hof umfchließenden Anlage umgeftaltet. Der Grundriß (Fig. 128) bietet verhältnißmäßig wenig, die Anficht aber um fo mehr Bemerkenswerthes. Denn es ift hier zuerft, weit früher als in Frankreich, die volle Konfequenz der Lifenenarchitektur gezogen, welche in ähnlicher Durchbildung jenfeits des Wasgaues erft zur Zeit des

[1]) Vergl. Schumann, Barock und Rococo, Leipzig, 1885. Schumann's Anficht, Bodt fei nicht Architekt, fondern nur Feftungsbaumeifter gewefen, wird glänzend widerlegt durch die von Prof. Dr. Steche gefundenen Entwürfe zum Berliner Zeughaus.

jüngeren Blondel, faft ein Menfchenalter fpäter, zur Verwendung kam. Aber die Façade hat dafür auch wieder Einzelheiten, wie die chinefirenden Baldachine über den Rifalitfenftern des Hauptgefchoffes, die Bodt's Kunftart durchaus widerfprechen, und darthun, daß Pöppelmann nicht nur die technifche Bauleitung verfah, wie aktenmäßig feftfteht, fondern daß er auch auf die Detaillirung Einfluß ausübte. Das japanifche Palais ift daher als ein Kompromiß zwifchen beiden Schulen anzufehen, in welchem Pöppelmann im Hof, Bodt an der Außenanficht das Ueber-

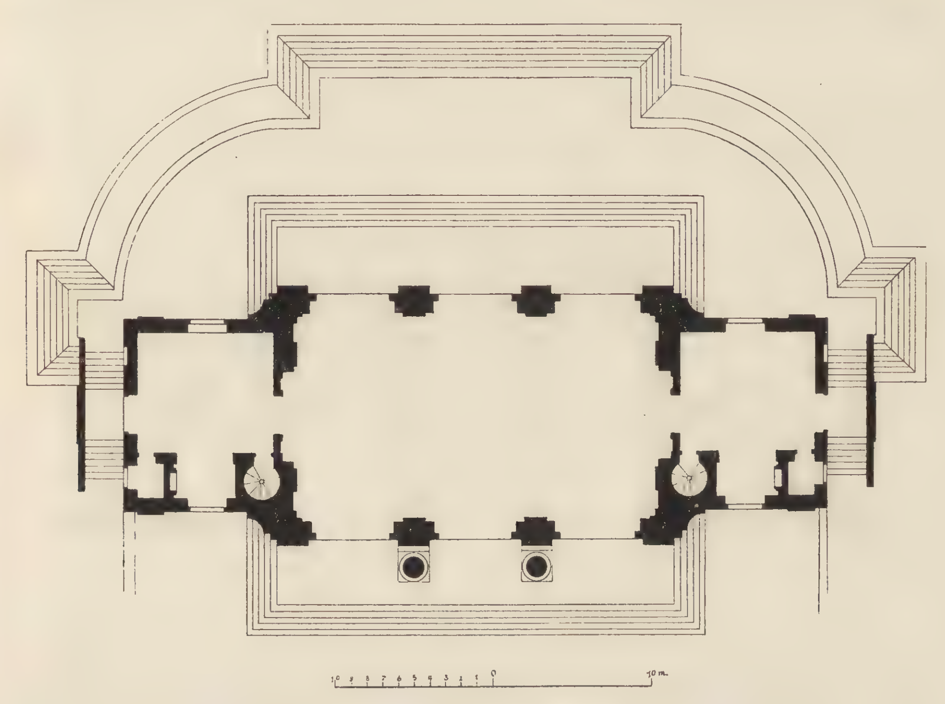


Fig. 137. Sächfifches Palais zu Warfchau. Ehemaliger Gartenfaal. Grundriss.

gewicht gelaffen wurde. So ift denn ein durchaus eigenartiges Werk entftanden, ein Bau, der für die Zukunft fchon als Zeugniß der Durchdringung zweier Stilarten, des deutfchen Barockes mit dem Klafficismus, von hoher Bedeutung ift.

Die überaus vornehme Wirkung verdankt das Palais vorzüglich feinen glücklichen Verhältniffen. Der mit drei Arkaden über die Vorfahrhalle fich aufbauende Mittelbau mit dem die beiden oberen Stockwerke zufammenfaffenden Triumphbogenmotiv, mit ftattlichem, durch Hochreliefs gefchmücktem Giebel, einer Attika mit Trophäen und mit einer flachen Kuppel, ift zwar wohl fpäter ausgebaut worden. Denn nach

einem glaubwürdigen Autor[1]) iſt dieſelbe erſt 1766 von *Johann August Gebhard* errichtet. Sie mag die Anlage des alten Mittelriſalits nachbilden, Details desſelben mit herübergenommen haben auf die Neuanlage, aber es dürfte ſchwerlich das Wappen gleich nüchtern und ohne jenes von Polen in der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts geſchaffen worden ſein. Die ſchlichten, nur mit Liſenen gegliederten und von Stichbogenfenſtern durchbrochenen Flügel haben nur über den Mittelfenſtern der Eckpilaſter ornamentalen Schmuck, jene barockchineſirende Baldachine, während das Hauptgeſims und über dem gequaderten Erdgeſchoß ein Gurtgeſims die Maſſen wagrecht gliedern.

War Bodt durch die Dienſtverhältniſſe im ſächſiſchen Bauweſen und durch den Willen des Königs anfangs gezwungen, mit Pöppelmann gemeinſam zu wirken, ſo gelang es ihm und Longuelune doch bald,

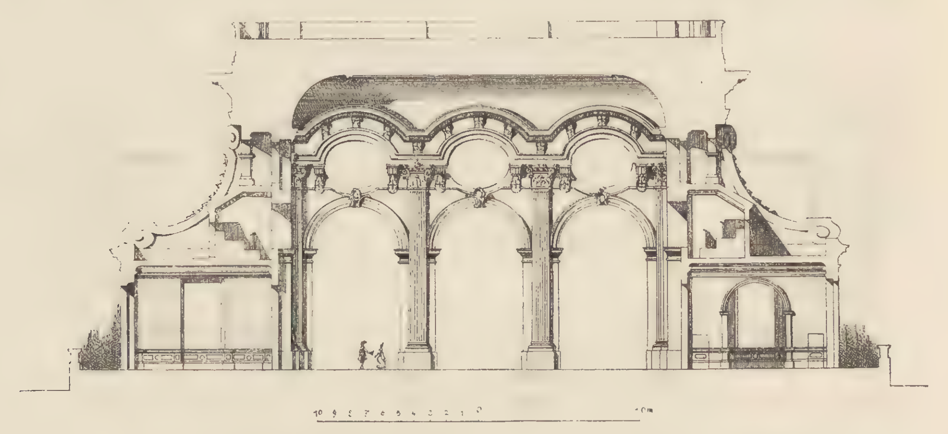


Fig. 138. Sächſiſches Palais zu Warſchau. Ehemaliger Gartenſaal. Längsſchnitt.

die künſtleriſche Leitung völlig an ſich zu reißen und den deutſchen Barockmeiſter mehr und mehr zu verdrängen. Schon die zeichneriſche Meiſterſchaft des Franzoſen mochte hierbei Einfluß gehabt haben, die höhere techniſche Schulung und Sicherheit, mit der ſie im Plane ihre Gedanken niederzulegen vermochten.

Longuelune war mit Bodt in Berlin geweſen. Seit 1714 war er Landbaumeiſter in Warſchau. Noch 1733 erhielt er aus den polniſchen Kaſſen ſeinen Gehalt. Unter ſeinen Bauten in Warſchau treten neben zahlloſen, zum Theil großartigen Projekten, zwei hervor: Der Bau eines Gartenſaales im ſächſiſchen Garten und der eines Bades im Ujasdower Garten, des jetzigen Schloſſes Lazienki. Der erſtere Bau (Fig. 137 u. 138) beſtand aus einem rechtwinkligen Mittelſaal, an welchen

[1]) H. Keller, Nachrichten von allen in Dresden lebenden Künſtlern, Leipzig, 1788.

fich zwei kurze Flügel anfchloffen. Der erftere war nach außen durch eine kräftige, toskanifche Ordnung, drei Rundbogenarkaden und vor der mittleren einem fäulengetragenen Frontifpiz gegliedert. Die niederen Flügel dienten den feitlichen Konfolen-Anläufen als Poftament. Das Ganze war von gefunder Kraft und vornehmer, an Bodt's Anbau zum Potsdamer Schloß mahnender Architektur. Jetzt ift es fpurlos verfchwunden. Das Bad erinnerte im Grundgedanken infofern an Moritzburg, als es auch inmitten eines kleinen Sees fich erhebt. Der Grundriß ift ächt franzöfifch um einen runden Mittelfaal derart gruppirt, daß an drei Seiten rechtwinklige, an der vierten ein achteckig länglicher Saal fich befindet. Die Feinheit der Verhältniffe ift noch völlig erhalten, wenngleich durch Anbauten und Umgeftaltungen der Gefamteindruck der noch heute überaus reizvollen Anlage ftiliftifch beeinträchtigt wurde.

Neben Bodt und Longuelune war noch der Parifer Architekt *Raimond Leplat* zu Dresden thätig, welcher beim Umbau von *Klengel's* Ballhaus in eine, der Kapelle von Verfailles nachgebildete katholifche Kirche (1708) und bei den Innendekorationen des Schloffes verwendet wurde.

Es ift für die Folgezeit fchwer nachzuweifen, welcher von den beiden erftgenannten Architekten die Dresdner Bauten ausführten. Denn auch Longuelune hat lange Zeit in Dresden gewirkt. Der Streit, welcher von beiden die eigentliche künftlerifche Kraft gewefen fei, wird fich fchwer entfcheiden laffen. Bodt nahm die höhere Stellung ein. Daß er ein ächter Künftler war, hat er durch feine Berliner Entwürfe zur Genüge bewiefen. Was aber in Dresden gefchaffen wurde, wird man zunächft als gemeinfame Arbeit beider Künftler bezeichnen müffen. So die 1725—1731 errichtete Ritterakademie (jetzt Baugewerkefchule), von der nur der vordere Theil mit der anfchließenden Reithalle und die diefelbe begrenzenden Flügel der älteften Anlage zugehören. In erfterem verdient namentlich die große Freitreppe ihrer fchönen Verhältniffe wegen Aufmerkfamkeit, wegen eines Vorzuges, der auch der Façade zugefprochen werden muß.

Das Blockhaus in Dresden-Neuftadt (Fig. 139), ein faft würfelförmiger Bau, mit ftattlicher, auf fünf Arkaden gegen die Hauptftraße fich öffnender Halle, trägt vorwiegend den Grundzug der Longuelune'fchen Arbeiten. Die Rundbogenfenfter find, der immer mehr überhandnehmenden Vorliebe für Lifenenwerk entfprechend, in eine viereckige Umrahmung eingeftellt. Der in feiner Detaildurchbildung heute noch nicht vollendete, 1732 begonnene und 1752 in feinen heutigen Stand gebrachte Bau, follte eine hohe, pyramidenartige Spitze über Haupt-

gefims und Baluftrade tragen, einen dekorativen Schmuck, welcher mit großem Gefchick berechnet war, die Neuftädter Hauptftraße künftlerifch abzufchließen, und der Zweck untergelegt war, als erfter Meilenftein des Landes zu gelten.

Tüchtige, doch einfachere Bauten find die Kafernen in Neuftadt-Dresden, deren Mittelmotiv an das Invalidenhaus zu Paris erinnert.

Von Longuelune war namentlich der Entwurf des Schloffes Pillnitz bei Dresden von Bedeutung, einer großen Planung, von der nur ein kleiner Bruchtheil (1721—1724) zur Ausführung kam, der an Stelle des heutigen, nach einem Brande (1818) errichteten, ftand. Hier tritt das Chinefenthum fchon in beftimmender Stärke hervor. Es war durch diefen Bau Sachfen vorbehalten, es in die Monumentalkunft einzuführen, wo es freilich nicht förderfam zu wirken vermochte.

Betreffs der zahlreichen, großartigen Pläne Bodt's und Longuelune's, welche die fächfifchen Archive beherbergen, muß ich auf in Ausficht ftehende Publikationen Prof. Dr. Steche's hinweifen.

Der Einfluß der beiden Meifter auf die deutfche Baukunft war von weitgehendfter Bedeutung, denn fie wirkten in hohem Grade fchulbildend, fo daß in Berlin wie in Dresden auf lange Zeit fremden Einflüffen ein Damm gefetzt war.

Beide waren zu jung den Parifer Schulen entnommen, als daß fie völlig in Abhängigkeit von Frankreich hätten bleiben können, und wenn fie gleich nicht eine nationale Richtung vertraten, fo unterfcheidet fich doch ihre Kunftart ganz merklich von dem, was in Frankreich gleichzeitig beliebt war. Denn fie wahrten dem Architekten auch das Uebergewicht in den Fragen dekorativer Raumausbildung, und hielten fomit den Eigenwillen des Kunftgewerbes mit Gefchick zurück. Bei ihnen blieb der Zufammenhang zwifchen Außen- und Innenarchitektur gewahrt, indem fie hier minder ftreng der antikifirenden Regel, dort der Leitung des Modegefchmackes folgten. Es haben fich leider nur wenige dekorative Arbeiten aus ihrer Zeit in Sachfen, wie in Berlin und Polen erhalten, überall aber fieht man, daß fie zwar vom Rococo berührt, doch nicht Nachahmer der immer kraufer werdenden Parifer, etwa des Meiffonnier find, daß fie vielmehr das heimifche Barock zu verfeinern ftrebten. Freilich muß man es tief beklagen, daß die lebensfrohe und fo formficher auftretende Barock-Baukunft durch fie vernichtet wurde, ehe fie fich völlig ausgelebt hatte.

In Berlin blieb nur wenig von den nationalen Kunftbeftrebungen übrig. Schlüter verlor mit feinem Fortgange den Einfluß auf die noch Lebenden. Die zwar gut gefchulten, aber an Gedanken nicht reichen heimifchen Meifter hatten von den eingewanderten Franzofen, nament-

lich aber durch *Broebes* eine höhere Feinheit in der Formbehandlung, eine bequem zu behandelnde Schulrichtung erlangt, aber waren doch



Fig. 139. Blockhaus zu Dresden. Urſprünglicher Plan.

nicht eigentlich befähigt, einen ſelbſtändigen Ausdruck für den immer ſtärker ſich entfaltenden Staat zu finden, dem ſie dienten. Freilich waren auch die Zeiten unter dem der Kunſt wenn auch nicht feind-

lichen, doch theilnahmslos gegenüberftehenden Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. eine ungünftige. Alles Franzöfifche war demfelben ein Greuel, Holland dagegen in vieler Beziehung vorbildlich. Entfprach doch der Geift des niederländifchen Volkes in feiner ehrlichen, derben Gefchäftlichkeit, feiner praktifchen Richtung ganz dem Charakter des Fürften.

Unter den Architekten Berlins nach dem großen „Abfchied" von 1713 war *Martin Heinrich Böhme* († 1725) eine der tüchtigften Kräfte. Er hatte unter Schlüter und Eofander am Schloßbau gearbeitet und dürfte die vier Portale des erften Hofes entworfen oder doch ausgeführt haben. Denn in feinen Werken zeigt fich feines Empfinden für die Freiheit Schlüter'fcher Kunft. Er vollendete das Kreutz'fche Palais (1721), deffen Ausftattung als ganz im Schlüter'fchen Geifte und wohl nach feinem Entwurf ausgeführt, die Art des Meifters doch bereits in merklich verflachter und mit klafficiftifchen Motiven vermengter Form zeigt. Ferner baute Böhme das Schloß Friedrichsfelde (1719), welches der Markgraf Albrecht Friedrich neu herrichten ließ. Das Schloß zu Schwedt erhielt unter Markgraf Friedrich Wilhelm 1721—1723 nach feinen Plänen durch *Friedrich Wilhelm Dietrichs* (geb. zu Uelzen 1702, † 1757) einen Weftflügel, feine Gartenlagen und Nebengebäude.

In ähnlicher Richtung bewegte fich die Kunft *Philipp Gerlachs*, wenn diefer gleich durch Broebes in die Feinheiten franzöfifcher Regel tiefer eingeweiht war. Neben feinen fchon erwähnten Kirchen ift das Friedrichshofpital, namentlich deffen Thurm (1726—1727) und das in feinem Hauptrifalit durchaus Schlüterifch gedachte Kollegienhaus (1734—1735) in der Königftraße zu feinen Hauptwerken zu rechnen.

Noch mehr verflachte fich die kräftigere Schule in den Schülern Boehme's. Unter diefen ift *Johann Gottfried Kemmeter* († zu Berlin 1748), der Lehrer *Knobelsdorff's*, namentlich um diefes Meifters willen und als Erbauer des Schloffes Rheinsberg, des Jugendfitzes des großen Friedrich, von Bedeutung. Rheinsberg ift ein aus drei einen Hof umfchließenden Flügeln beftehendes Gebäude, welches jedoch feit 1737 durch Knobelsdorff wefentliche Veränderungen erfuhr.

Dem Kreife der fränkifchen Architekten entftammte *Richter*, ein Abkömmling der Thüringer Barockarchitekten, welcher den Schulenburg'schen Palaft in der Wilhelmsftraße (1735, jetzt Reichskanzler-Palais) baute. In demfelben foll er italienifchen Entwürfen gefolgt fein. Die Anlage ift aber die eines franzöfifchen Hôtels, mit lang vorgeftreckten Hofflügeln, und nur die Detaillirung gehört einer barockeren, aber durchaus deutfchen Richtung an. Aehnlich ift das gleich jenem fehr ftattliche Palais Vernezobre (1737, jetzt Prinz Albrecht), welches

unverkennbar an die franzöfifche Architektur, etwa des *Lassurance*, anknüpft, diefelbe aber mit deutfch barockem Formengefühl hier und dort zu einer auch äußerlich reicheren Erfcheinung brachte. Richter baute auch nach dem Plane *Bodt's* den Palaft des Johanniterordens, jetzt Prinz Karl (1736), in verwandten Formen auf. Den beiden erftgenannten Arbeiten entprach in der Grundrißanlage das Marfchall'fche Palais (1736, jetzt abgebrochen), während das Palais Goerne (Unter den Linden, 1752) zwar durch den 1777 erfolgten Anbau eines von jonifchen Säulen getragenen Balkons eine wefentliche Umbildung erhielt, aber doch deutlich Anklänge an den Schloßbau in feiner eleganten, doch ausdruckslofen Gliederung fpüren läßt.

Johann Friedrich Grael (geb. 1708 zu Quielitz bei Schwedt, † 1740 zu Bayreuth) begann bereits 1730 in Berlin eine vielverfprechende Thätigkeit, indem er als zweiundzwanzigjähriger Jüngling namhafte Aufträge im Kirchenbau erhielt. Unter diefen ragt der Thurm der Berliner Petrikirche (1732—1734) als tüchtige Leiftung hervor. Als diefer jedoch einftürzte, begab fich Grael nach Schwedt, wo er ein wegen feiner Größe viel bewundertes Reithaus errichtete.

Auch an die Heiligengeiftkirche zu Potsdam, einen ftallartig unbedeutenden, bereits 1722 begonnenen Bau, fügte Grael gleichfalls (1732—1735) den mit Trophäen gefchmückten Thurm hinzu. Ebenfo an die Berliner Sophienkirche (1734). Später war er wieder in Berlin thätig.

Dietrichs wurde der bevorzugte Architekt für den immer bedeutender fich geftaltenden Berliner Privatbau. Das Behrend'fche Haus am Dönhofsplatz (1735), das Ifaac'fche (um 1734) in der Spandauerftraße, das Keller'fche (jetzt Reichskanzleramt) u. a. zeigen noch Spuren von Schlüter's Thätigkeit bei immer akademifcher und regelrechter werdender Formenbehandlung. Des Königs einfachem Sinne entfprach allerdings am meiften die zierliche, regelrechte Kunft der Holländer. Mit Vorliebe wählte er feine Baumeifter aus den Niederlanden, während die heimifchen Meifter im Privatbau ihre Bethätigung fuchen mußten. Zwar fcheint die Berufung des *Titus Favre* († 1745), den fich Friedrich Wilhelm I. aus dem Haag 1739 als Oberlandbaumeifter verfchrieb, ein Mißgriff gewefen zu fein, denn wir hören nur von untergeordneter Thätigkeit desfelben. Weit wichtiger zeigt fich die Berufung (1732) *Johann Boumanns* (geb. zu Amfterdam 1706, † zu Berlin 1776). Wohl zeigt fich zunächft in dem holländifchen Viertel zu Potsdam und deffen Backfteinrohbau der Nachklang der derb farbenfrohen Renaiffance, wie fie der König liebte, der ja auch in feinem Tabakskollegium primitiv unbequemer und heiter bunt ge-

malter Möbel, ob fie gleich damals fchon aus dem Haufe des vornehmen Bürgers verdrängt waren, fich bediente.

Manger,[1]) ein jüngerer Zeitgenoffe und einftiger Gehülfe Boumanns, fagt von diefem, er habe „das damalige Franzöfifche im barocken Gefchmacke nachgeahmt,“ während *Knobelsdorff* „nach damaliger, franzöfifch modernen, leichten Manier und die Zierrathen fehr in barockem Gefchmack“ gebaut habe, wovon nur das Schloß zu Potsdam und das Opernhaus zu Berlin eine Ausnahme mache. Diefe fachmännifche Kritik bedarf einer Unterfuchung. Der „damalige“, alfo um 1750 herrfchende franzöfifche Gefchmack fteht im Gegenfatze zu demjenigen, welcher zur Zeit der Entftehung jenes Buches 1789 herrfchte. Es ift die Schule Blondel's, im Gegenfatz zur nach Paris verpflanzten Richtung der Engländer, namentlich Kent's. Barock aber nennt Manger fehr richtig die Schule der Nachfolger fowohl Lebrun's und Meiffonnier's, als Schlüter's mit ihren, dem antiken Schema nicht entfprechenden dekorativen Schnörkeln auch an der Façade. So gilt Boumann's, an hugenottifche Vorbilder fich anlehnende Architektur, gerade um der Hinneigung zu Marot und feiner Kunftgenoffen willen, bei Manger für barock, wogegen die im Geifte Gabriel's und Servandoni's und der Engländer gehaltenen ftreng antikifirenden Bauten Knobelsdorff's, die „leichte Manier“ der Franzofen, ohne barocken Anklang darftellt. Der ftiliftifche Unterfchied zwifchen Boumann und Knobelsdorff giebt fich mithin nicht, wie z. B. Woltmann fchildert, darin kund, daß bei dem letzteren der „franzöfifchen Bildung die erften Regungen des deutfchen Geiftes gegenüber treten“; fondern es bekämpft fich in ihnen die ältere, auf dem Studium der Hochrenaiffance Italiens begründete, aber zu bezeichnenden Eigenformen gelangte franzöfifch-niederländifche Schule mit dem modernften, englifch beeinflußten, franzöfifchen Klafficismus und merkwürdiger Weife liegt anfänglich die erftere im Gefchmacke des fonft fo durchaus modernen Königs Friedrich II.

Boumann's baukünftlerifche Thätigkeit in Potsdam befchränkt fich eigentlich auf die Zeit von 1752—1755. In diefem kurzen Abfchnitte hat er, fichtlich beengt durch die Befehle des in architektonifchen Dingen immer autokratifcher werdenden Königs einige Bauten ausgeführt, deren Vorbilder fchon auf die herrfchende Gefchmacksrichtung hinwiefen: das dem Amfterdamer nachgebildete Rathhaus (1753), das jener von St. Maria maggiore in Rom wiederholende Portal der Stadtkirche (1753) und die dem Pantheon entlehnte franzöfifche Kirche (1752). Es fei als Zeichen der Denkart des Königs gleich hier hinzugefügt,

[1]) H. L. Manger, Baugefchichte von Potsdam, Berlin, 1789.

daß er als Boumann in Ungnade gefallen war, weil fein Gefchmack „nichts Reizendes“ für den König mehr fand, die Bürger bei Erbauung ihrer Wohnhäufer einfach zwang, nach feinen dem Kupferftichkabinet entlehnten Bauriffen zu arbeiten, und daß, wie ein Rundgang durch Potsdam lehrt, *Palladio* es war, der mit Vorliebe als Mufter gewählt, daß fpäter der Palazzo Borghefe und das Holländifche Palais in Kontribution gefetzt wurden. Friedrich der Große begann die Schwenkung der Gefchmacksrichtung mitzumachen, die in der Zeit lag und die namentlich Voltaire vorbereitete: jene nach dem englifchen Wefen. Denn die unbedingte Verehrung des Palladio, die Meinung, es fei eine künftlerifche That, feine Werke einfach nachzuahmen, ift durchaus englifch.

Wenn alfo Boumann nach „Vorbildern“ baute, wenn fein eigenes Talent in Potsdam nicht zur Geltung kam, fo trifft die Schuld hierfür die Eigenwilligkeit des Königs, der in Mißachtung der ihn umgebenden Kräfte zur deutfchen Baukunft in eine gleiche Stellung kam, wie zur deutfchen Dichtung, indem er es vorzog, auf das gute Alte zurückzugreifen, als das Neue ernftlich zu erproben.

Jedoch hat Boumann z. B. aus dem Potsdamer Rathhaus doch etwas Anderes gemacht, als im Vorbilde anzutreffen ift. Der Aufbau der korinthifchen Säulenftellung mit ihrem kräftig gebildeten Hauptgefims, der das dritte Gefchoß beherbergenden Attika, der die großen Mittelräume überdeckenden, ftufenförmig über einer Tambour-Pilafterftellung fich aufbauenden Kuppel, und der endliche Abfchluß durch die Koloffalftatue des die Weltkugel tragenden Atlas, all dies ift von weit lebendigerer Wirkung als die Amfterdamer Façade. Es dürfte nicht viele neuere Rathhäufer geben, welche bei gleich befchränkten, räumlichen Verhältniffen fo wirkungsvoll und fo zweckentfprechend künftlerifch ausgebildet wurden.

Wichtiger find dagegen die Berliner Bauten, fo weit auf ihnen nicht der Alp eines ftreng einzuhaltenden Vorbildes liegt. So ift z. B. die katholifche Hedwigskirche unverkennbar eine wenig glückliche Nachahmung des Pantheongedankens, wie er in England gebildet worden war. Boumann kann hierbei kein Vorwurf treffen, da er (1770—1773) ja nur der Vollender der Pläne des *Johann Gottfried Büring* und *Jean Legeay* war. Anders ift es allerdings mit dem Palais Prinz Heinrich, jetzt Univerfität (1754—1764). Ohne jede Veranlaffung hat man das Gute an diefem Bau *Knobelsdorff*, der fchon ein Jahr vor Beginn desfelben geftorben war, die Fehler desfelben Boumann zugefchrieben.

Richtig ift zwar, daß dem Grundriß eine bedeutende Innen-

entwicklung fehlt, aber die edle und einfache Größe des ftattlichen Gebäudes, die vornehme Ruhe und glückliche Gliederung der Rücklage, wie der vorfpringenden, den weiten Hofraum einfchließenden Flügel, die wohlgeformte Pilafterftellung des Mittelbaues müffen wir ebenfo wohl für Boumann's Werk anerkennen, als es das etwas trockene Detail, die Lieblingsmanier, Köpfe an den Schlußfteinen der Fenfter anzubringen und anderes mehr ift.

James Gibbs' Kings-College in Oxford ift wohl zweifellos ein Vorbild der ganzen Anlage gewefen, wie denn auch das Opernhaus fchon unverkennbar völlig dem englifchen Palladianismus fich zuneigt.

Des Königs eigenften Gefchmack ftellt aber das Schloß Friedrichskron (Fig. 140) bei Potsdam dar (1763 begonnen), in dem fich die englifche Grundauffaffung mit einer dem Trippenhuis in Amfterdam verwandten klafficiftifchen Architektur und deutfch-barocker Detaillirung zu einem ganz ungewöhnlichen Gefamtbild mifchen.

Schon 1755 mußte *Johann Gottfried Büring* (geb. zu Berlin 1723) einen Plan für diefen Bau entwerfen. Der König war 1753 ungekannt in Holland gewefen und hatte bei diefer Gelegenheit „an der holländifchen Bauart einigen Gefchmack gefunden, welche durch bloße Darftellung der regelmäßig vermauerten Ziegel an den Außenwänden, eine größere Art von Feftigkeit vermuthen läßt“. Er ließ fich „von Meifterhand“ eine Skizze fertigen, welche Büring jedoch angeblich erft durch des in Berlin gebildeten Architekten *Heinrich Ludwig Manger's* (geb. zu Ritfcher 1728, † zu Berlin 1789) Hülfe verftand. So entftand der Bau unter Theilnahme verfchiedener, fich ftiliftifch fern ftehender Kräfte, denen fich fpäter auch noch Franzofen, *Legeay* und *Gontard,* anfchloßen.

Die Gliederungen find in Sandftein, die Flächen ungeputzt. Breit und wuchtig lagert der Bau mit feiner Front von 41 Fenftern gegen den Garten zu. Von den einftöckigen, feitlichen Anbauten zu den dreiftöckigen Flügeln und dem außerdem durch eine Attika mit Fronton überhöhten Mittelrifalit baut er fich mächtig bis zu dem, diefes bekrönenden Kuppelbau auf. Die lange Folge kannelirter korinthifcher Pilafter gliedert, ein überaus reicher, wenn auch meift fehr fkizzenhaft ausgeführter plaftifcher Schmuck belebt das Gebäude. An die Hoffront legen fich Flügel vor. Der Grundriß unterfcheidet fich wefentlich von den meiften Schloßanlagen jener Zeit. Es fehlt die große Fefttreppe. Dagegen ift im kräftig betonten Mittelrifalit eine fehr geräumige Feftfaalanlage um einen hinteren Nebenfaal gefchaffen, an die fich in langer Flucht die Prunkräume zu beiden Seiten einer mittleren Trennungsmauer hinziehen. Auf alle die Vorzüge, welche Gänge, Nebenräume

und unmittelbare Zugänge zu den einzelnen Gelaffen gewähren, ift wie in den deutfchen Barockfchlöffern verzichtet. Die innere Ausftattung



Fig. 140. Schloss Friedrichskron bei Potsdam. Mittelbau.

ift die glänzendfte. Der Marmorfaal, die blaue Kammer, die Wohn- und Schlafräume des Königs im Parterre, der große Marmorfaal des Hauptgefchoffes mit den anftoßenden Prunkgemächern, namentlich die

Galerie, das höchft intereffante Theater im linken Flügel — alles dies find Räume von reichfter Prachtentfaltung, wenn auch nicht ganz von jener verfeinerten Durchbildung, welche Sansfouci vor allen preußifchen Schlöffern auszeichnet. Es fehlt auch nicht der mit koftbaren Steinen ausgelegte Grottenfaal.

Das Schloß Friedrichskron fteht feiner ganzen Erfcheinung, feiner in grüner Umgebung wohlthätig wirkenden Farbigkeit, der barocken Bewegtheit, ja Aufdringlichkeit feines plaftifchen Schmuckes unter den gleichzeitigen Bauten Deutfchlands faft ganz vereinzelt da — ein letztes Denkmal der tief greifenden Wirkung der holländifchen Kunft auf Deutfchland.

In Dresden bemächtigten fich die Architekten auch fchnell der durch Lepautre und Marot gelehrten Formen. So entftanden in der Königftraße, welche auf das japanifche Palais gerichtet, von diefem künftlerifch beherrfcht wird, Bürgerhäufer, die in ihrer Einfachheit, ihren gequaderten Ecken, fchlichten Gewänden, Manfartdächern in völligem Gegenfatz zu der wenig Jahre vorher mächtigen Schule Pöppelmann's und Bähr's ftehen; fo wurden auch in anderen Stadttheilen fchlicht gegliederte Bauten errichtet, in welchen fich der völlige Bruch mit dem Barockftil kund thut.

Der Vertreter der eigentlich Dresdnerifchen Architektur aber wurde *Johann Christof Knöffel* (geb. zu Dresden 1686, † dafelbft 1752), welcher fich unter Auguft III. fchnell zur einflußreichften Perfon im Bauwefen auffchwang. Schon vorher hatte er fich im Dienfte der fächfifchen Großen bethätigt, von welchen ihn zunächft der Graf Wackerbarth, der Leiter des ftaatlichen Bauwefens, befchäftigte. Für diefen fchuf er das 1728 niedergebrannte, bis 1729 wieder aufgerichtete, heutige Kurländer Palais. Wenn auch fpäter 1764 einzelne Veränderungen an diefem eleganten Bau vorgenommen wurden, fo dürfte er im Wefentlichen noch in der erften Anlage erhalten fein. Das Hauptmotiv, eine Fenftergruppe von einem rundbogig gefchloffenen in der Mitte und zweien mit wagrechten Stürzen zur Seite wiederholt fich im Rifalit und beiden Flügeln. Erfteres hat einen kräftig fich vorbauenden Balkon, deffen Träger mit Helmen geziert find. Das Parterre ift gequadert, die beiden Oberftocke find durch Lifenen gegliedert.

Wichtiger war jedoch der Umftand, daß der allmächtige Graf Brühl fich für Knöffel zu intereffiren begann, indem er ihm den Auftrag ertheilte, deffen Palais in Dresden (1737—1751) zu errichten. Durch die Lage zwifchen alten Häufern war die Grundrißbildung überaus erfchwert. Der Hauptheil liegt in einem unregelmäßigen Viereck

zwifchen der Auguftusftraße und dem unterhalb der damaligen Feftungsmauer, der jetzigen Brühl'fchen Terraffe, fich hinziehenden Gäßchen. Doch ift der Umftand, daß beide Hauptfaçaden nicht parallel find, durch die Hofanlage gefchickt vermittelt. Die Raumvertheilung des Vorhaufes, der Treppen und Säle ift ftattlich und zeugt von großem Gefchick. Auf die Durchbildung des Grundriffes, auf die Bequemlichkeit der Wohnräume ift das Hauptaugenmerk gelegt. Die Façade ift fehr bezeichnend für die Kunftart, welcher Knöffel ohne wefentliche Schwankungen bis an fein Lebensende huldigte. Erzogen in der Schule de Bodt's und Longuelune hatte er deren Vorliebe für ruhige Flächen, einfache Lifenenumrahmungen, fchöne Verhältniffe und leicht über die Façade verftreutes, nicht aufdringliches Ornament übernommen und bildete diefe Motive derart weiter, daß er auf die Antike und ihre Ordnungen faft gänzlich glaubte verzichten zu können. Dem Ueberdrang der Formen, welcher aus Pöppelmann hervorfprudelte, folgte ein abfichtlicher Verzicht auf alles Schmückende. Die Verhältnißlehre der Palladianer fand hier den bereiteften Boden zur Aufnahme, denn bald begann man zu lehren, daß nur durch die Verhältniffe der Bau fchön werde. In diefer Hinficht ift Knöffel und find feine Schüler, welchen Dresden im Wefentlichen den architektonifchen Charakter verdankt, folgerichtiger im Rococo, als felbft die Franzofen. Entfprechend der Kraftlofigkeit des damaligen Dresdner Hofes, fand man den künftlerifchen Ausdruck in einer immer gemeffenen, ruhigen Haltung, aber völligen Flachheit der architektonifchen Formen. Die Bauten find elegant, ohne vornehm zu fein.

Das Brühl'fche Palais ift an feiner Stadtfeitenfaçade zwar durch ein wenig vorfpringendes doppeltes Mittelrifalit gegliedert, hat vor den drei Axenfenftern einen Balkon, zu deffen Füßen zwei kräftige Statuen von der gefchickten Hand des *Lorenzo Mathielli* (geb. 1701, † zu Dresden 1749) ftehen, darüber an den Fenftern des zweiten Stockes Stukkornamente, weiter oben ein Giebelfeld: aber die ganze Reihe der 23 Fenfter ift gleichmäßig durch Lifenen umrahmt, die fich durch die beiden oberen Stockwerke über dem rufticirten Parterre hinziehen. Trotz diefer Einförmigkeit fehlt es dem Bau nicht an einem gewiffen Reiz, macht er wohl den Eindruck des Ueberfeinerten, nicht aber des Aermlichen.

Noch weniger ift dies mit der Façade gegen die Terraffe zu der Fall, wo allerdings nur die obere, diefe überragende Etage in Frage kommt. Dort findet fich der fogenannte Canalettofaal, ein ftattlicher Raum mit einigen Stukkreften, der einft die berühmten Anfichten *Canaletto's* beherbergte. Die großen Rundbogenfenfter find auch hier nur mit Blumen und Mufchelwerk verziert, von Lifenen umrahmt, einfach und heiter dekorirt.

Die auf's Befte in ihrer zierlichen Rococodekoration erhaltene Bibliothek (Fig. 141) ift der wichtigfte Raum im Palais. Zwifchen diefer Dekoration, die ganz aus leichtem Rahmenwerk beftehend, ohne Steigerung und befonderes Herausheben einzelner Theile eine gleichmäßige Feinheit der Gliederung zeigt, und gleichzeitigen franzöfifchen Arbeiten, befteht ein ebenfo bedeutender Unterfchied, wie zwifchen König Ludwig XV. und Auguft III. Jener war ein lebhafter, finnlicher, in falfcher Auffaffung feiner Regentenpflichten pflichtvergeffener Fürft, diefer ein behäbiger, denkfauler Sybarit, ohne Thatkraft felbft zum Böfen. Die Einförmigkeit des Hoflebens fpricht aus diefem Raume.

Die Dekoration des „Brühl'fchen Gartens", welche nach und nach vollendet worden war, fiel leider zum Theil dem fiebenjährigen Kriege und dem rückfichtslofen Widerwillen Friedrichs des Großen gegen Brühl zum Opfer. So namentlich das Belvedere[1]), welches etwa an Stelle des heutigen, bekannten Gafthaufes diefes Namens ftand, ein oblonger Saal, vor deffen Langfeite fich ein oblonges Vorzimmer und zur Seite zwei Nebenzimmer legten, zufammen ein höchft reizvoller Aufbau, einfach elegant im Aeußeren, von hohem dekorativen Reiz und reichfter Bemalung und Stukkirung im Inneren.

Die großartigfte Aufgabe feines Lebens wurde Knöffel zu theil, indem ihm Auguft befahl, an Stelle des von Neumann erft kurz vorher fertig geftellten Schloffes Hubertusburg bei Ofchatz ein neues, größeres zu errichten. Die urfprünglichen, großartigen Pläne, welche darauf hinausgingen, ein Rechteck zu fchaffen und den Hof mit einer Kuppel zu überdecken, find noch erhalten und zeigen die Größe der Abfichten des Königs.

Die heutige Anlage kann höchftens als ein Beweis dafür gelten, daß auf Knöffel die gewaltige Kompofitionskraft der älteren Meifter fich nicht übertragen hat. Den faft quadratifchen Hof umfpannt ein nur wenig gegliederter Bau nach allen vier Seiten. Nur mäßige Rifalite treten vor die gewaltigen Fronten heraus. Ein fchweres Manfartdach drückt laftend auf das Ganze. Selbft die Ausbauchung des Mittelbaues der Hoffront, hinter welcher ein ovaler Saal liegt, vermag trotz hohen Giebels und eines bekrönenden Thurmes die Eintönigkeit der Fenfter- und Lifenenreihen nicht zu beleben, ja felbft im Inneren fehlt es an bedeutenden Elementen. Die elegante Kunft Knöffels zeigt fich machtlos gegenüber fo gewaltiger Aufgabe. Zu den glücklichften Löfungen im Bau gehört die ftattliche Kapelle, welche zwar nach Außen gar nicht zum Ausdruck gelangte, fondern hinter Etagenfenftern verfteckt

---

1) M. Keyl, Belvedere, Dresden, 1761.

iſt, aber durch die reizvolle Dekoration in Stukkmarmor, durch die Fein-

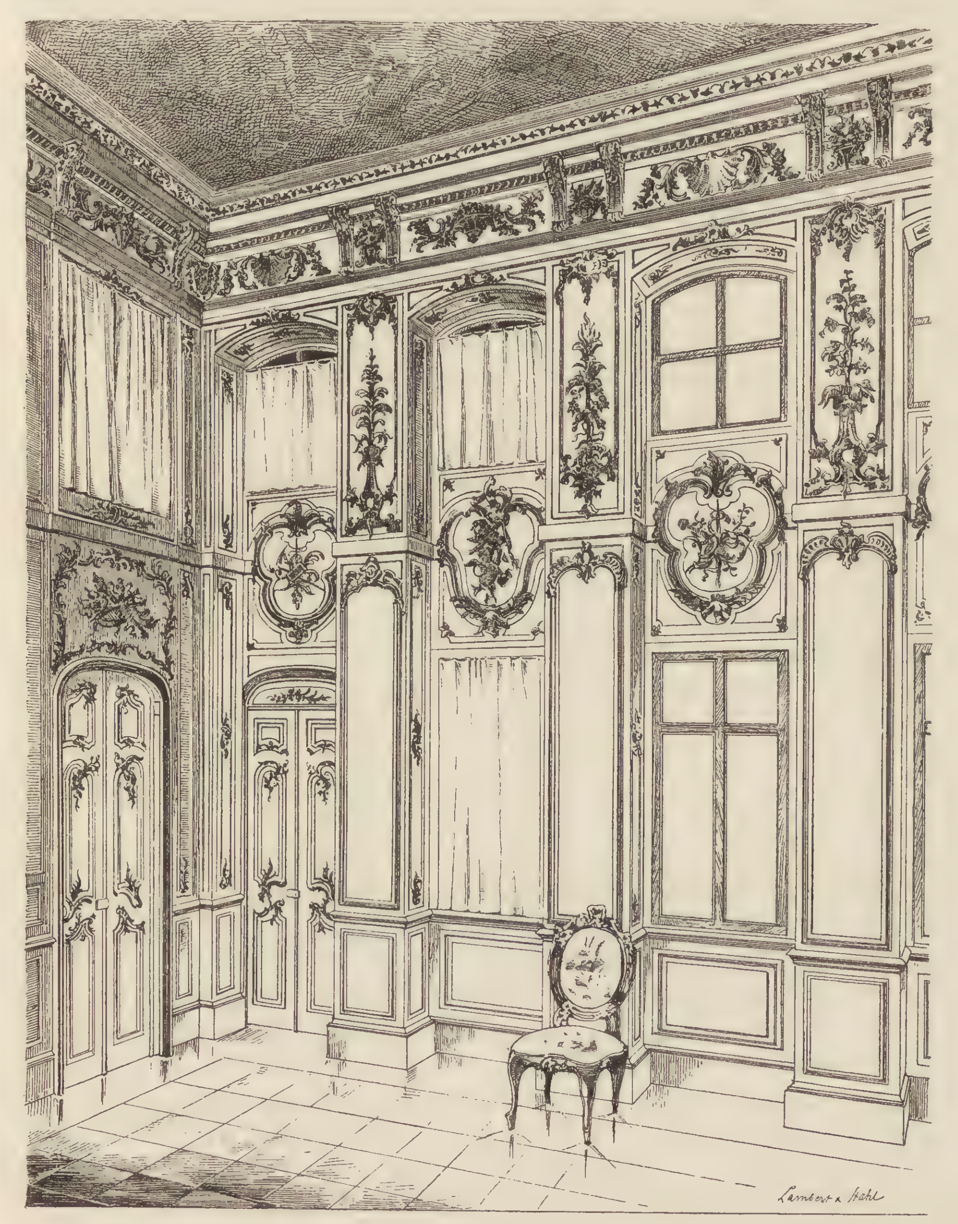


Fig. 141. Palais Brühl zu Dresden. Bibliothekſaal.

heit des Ornaments wohlthuend wirkt, wenngleich die Kälte des Geſamttones und der Mangel feſter Organiſation auch hier auffällig iſt.

Glücklicher in der Gefamtkompofition zeigt fich Knöffel bei der Wiederherftellung des Schloffes zu Warfchau, deffen Weichfelfaçade zwar der Grundidee nach dem *Gaetano Chiaveri*, in feiner Ausbildung aber höchft wahrfcheinlich Knöffel angehört. Hier waren kräftige Rifalite durch den vorhandenen Bau gegeben, deren feitliche mit einem von Trophäen überragten Giebel abgefchloffen werden, während ein reich gegliederter, im Wefentlichen aus einer Infchrifttafel und Skulpturen beftehender Auffatz und ein großes Manfartdach den fich im Vieleck vorbauenden Mittelpavillon decken. Das Schema des gequaderten Erdgefchoffes und der durch zwei Stockwerke reichenden Lifenen ift auch hier eingehalten.

In vollendeter Nüchternheit erfcheint dasfelbe und zwar geradezu als einzige Schmuckform an dem umfangreichen Schlöffe zu Grodno.

Einen wichtigen Einfluß auf den ftädtifchen Bau gewann Knöffel durch eine Reihe von privaten Arbeiten, welche er in Dresden aufführte. Auch fein Altftädter Rathhaus dafelbft (1741—1745) bewegt fich innerhalb der Grenzen eines Miethsgebäudes. Wurde es doch gemeinfam mit einem folchen nach einem Plane errichtet. Denn von den 13 Fenftern der Façade gegen den Markt, gehörten urfprünglich nur fieben der Stadt, fo lange fie nicht das Nachbargebäude erftanden hatte. Diefe Anlage forderte den Bau zweier Rifalite mit Balkons. Darüber befinden fich Reliefmedaillons des Königs Auguft III. und deffen Gemahlin, und fchließlich wirkungsvoll abfchließende Trophäen.

Am Neuftädter Rathhaus ift die Nüchternheit eine noch größere. Es ift aber immerhin bemerkenswerth, daß auch hier noch das Vorbild von Amfterdam unverkennbaren Einfluß ausübt. Etwas reicher in der Anordnung und ausgezeichnet durch einen hübfchen Hof ift das Kofel'fche Palais (jetzt Polizeidirektion). Aber in all' diefem erkennt man die Hand eines zwar leicht fchaffenden, doch auch flüchtigen Künftlers, der nur hinfichtlich der Grundrißgeftaltung die Kunft feinen Lehrer zu fördern verftand, fonft nur diefelbe verflachte.

Und wirklich find bei feinen und den durch ihn beeinflußten Schülern Longuelune's die Grundriffe faft allein einer näheren Betrachtung würdig, während die Façadenentfaltung ganz in leere Vornehmheit fich verliert. Am Beften unter diefen Baumeiftern ift noch *Julius Heinrich Schwarze*, fein Nachfolger. Von diefem wurde das zierliche und von reichen Gärten umgebene Moszynski'fche Palais zu Dresden (1740) entworfen, welches nach 1866 abgebrochen wurde.

Vielfach befchäftigt war *Christian Friedrich Exner* (geb. zu Lampertswalde 1718), der bei feinen Anbauten an das Tafchenberg-Palais, dem

Josephinenstift und zahlreichen, nach dem Bombardement 1759 entstandenen Wohnhäusern in Dresden auf alle schmückende Glieder verzichtete. Und allein durch gute Verhältnisse in der Vertheilung der von unprofilirten Gewändern umgebenen Fenster eine „einfach vor-

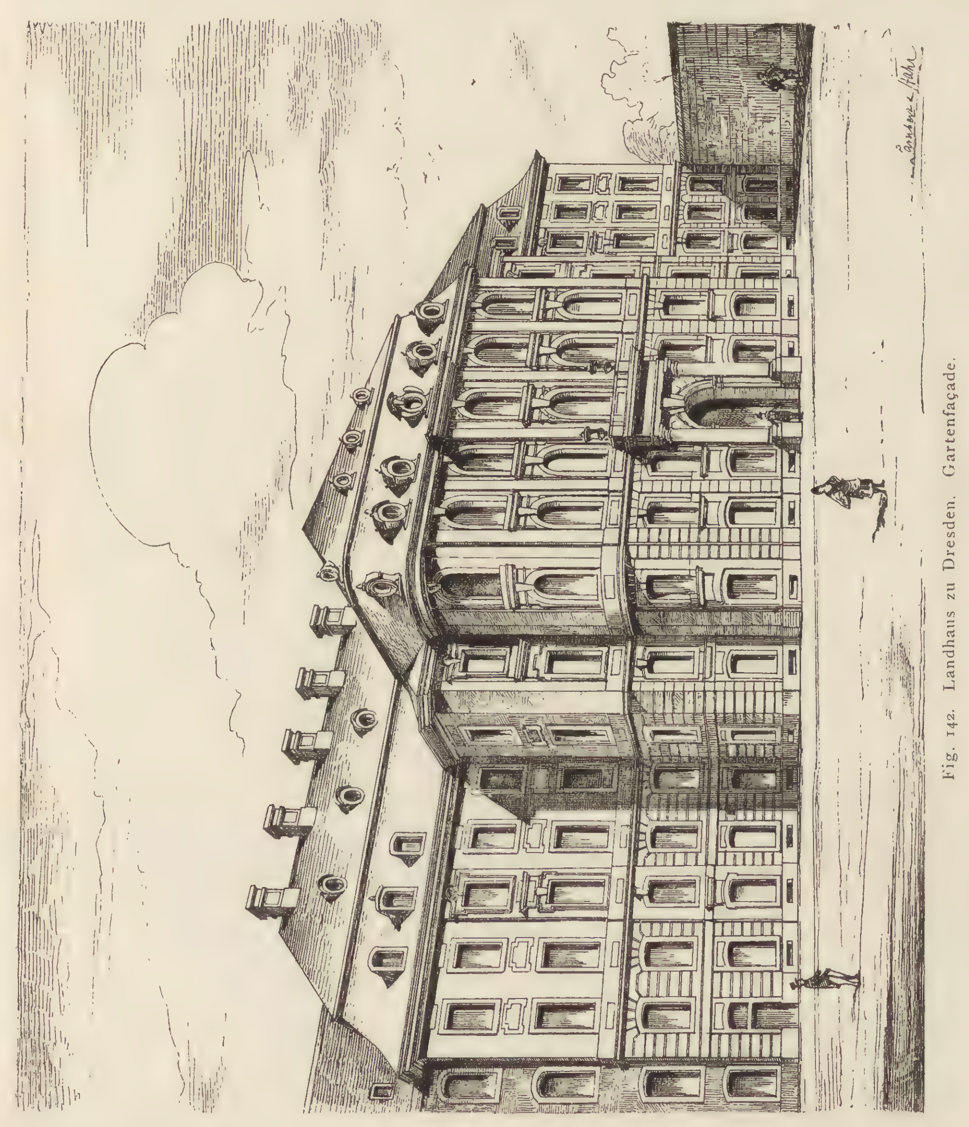


Fig. 142. Landhaus zu Dresden. Gartenfaçade.

nehme“ Wirkung erzielen zu können glaubte, wodurch er natürlich in gänzliche Langeweile verfallen mußte. Mit Recht sagt Schumann von diesen Bauten, daß sie den Stempel bloser Nothbauten tragen. „So endete das 18. Jahrhundert, fährt er fort, welches in Dresden mit

nie gefehener Pracht eingefetzt hatte, mit einer Nüchternheit, wie fie gleichfalls vorher noch nicht dagewefen war!"

Johann Friedrich Knöbel (geb. zu Dresden 1724, † 1792) bildete Knöffel's Stil in Polen weiter, indem er das Schloß zu Grodno vollendete und an das Brühl'fche Palais in Warfchau reizvoll durchgebildete Hofflügel und das ftattliche Thor fügte.

Ein Schüler diefes wieder war *Johann August Gebhard* (geb. zu



Fig. 143. Palais Schönburg zu Dresden. Grundriss des Erdgefchoffes.

Dresden 1735), von welchem die fchöne Bogenhalle vor dem Mittelrifalit des Japanifchen Palais ftammen dürfte.

Johann August Giesel (geb. zu Dresden 1751) baute das Max-Palais in feiner heutigen Geftaltung aus (1782), indem er namentlich das Obfervatorium auf dem Dach hinzufügte, und das Innere bereits in dem zierlichen, neueften Parifer Klafficismus ausftattete, den er und *Christian Traugott Weinlig* (geb. zu Dresden 1739) bei *Chalgrin*, *Legrand*, *Leroi* und *Blondel* in Paris erlernt hatten. Ferner änderte Giefel den

Garten am Palais des Chevalier de Saxe bezeichnender Weiſe von einem franzöſiſchen in einen engliſchen um.

Den Schluß dieſer Architektenreihe bildet *Friedrich August Krubsacius* (geb. zu Dresden 1718, † 1790), welcher ſich bereits 1740 in einer „Betrachtung über den Geſchmack der Alten in der Baukunſt“ auf den Standpunkt des Cordemoy ſtellte und eine Anlehnung nicht an Vitruv und Palladio, ſondern unmittelbar an die Antike ſuchte. Ihm iſt, wie den Franzoſen, die Verhältnißlehre die wichtigſte Forderung für die Ausbildung des Architekten, Knobelsdorff der trefflichſte Architekt Deutſchlands. Mit voller Kraft tritt er gegen das Ornament des Rococo auf, gegen die „verwerfliche Anwendung des Grillen- und Muſchelwerks“, welchem er nur in der Innendekoration bedingte Berechtigung zugeſteht. Sein Streben geht nach Einfachheit, wie jenes Exner's, er verwirft die Riſalite, die verzierten Fenſtergewände, die verſchnörkelten, ja die runden Giebel. Dieſer ſeiner verſtändig vorgetragenen, aber nüchternen und flachen Kunſtauffaſſung entſprechen auch ſeine Werke.

So das Schloß Otterwiſch bei Leipzig (1752—1754), ein klarer, aber künſtleriſch gänzlich unbedeutender Bau. Wichtiger iſt derjenige des Landhauſes zu Dresden (1770—1776). Die Façade zeigt namentlich an der Gartenſeite (Fig. 142) die Formen der Knöffel'ſchen Schule mit geringen Abweichungen, die wohlgebildeten Verhältniſſe, die einfache Wandtheilung, die Stätigkeit in der Entwicklung der Motive. Im Inneren iſt wieder die Vorhalle und das ganz beſonders glänzende Treppenhaus bemerkenswerth, letzteres ein großartiger Raum, welcher alle drei Geſchoſſe des Gebäudes durchſchnitt. Später iſt eine ſtörende Zwiſchendecke in denſelben eingezogen worden.

Das Palais des Chevalier de Saxe, jetzt Prinz Georg (ſeit 1764) zu Dresden, eine reizvolle, jedoch 1855 durch *Hermann Nicolai* umgebaute Anlage im Sinne der franzöſiſchen Villen, ſei ferner noch erwähnt. Ihm reihen ſich eine größere Anzahl in Sachſen verſtreuter Ritterguts-Schlöſſer an, welche zum Theil dem Krubſacius, zum Theil vielleicht auch noch *Knöffel* angehören: Niſchwitz bei Wurzen (1754) zeichnet ſich bei ganz ſchlichter Außenanſicht durch ſchöne Raumverhältniſſe, namentlich durch die Treppenanlage aus; Pörten iſt ähnlich; ferner Dahlen,[1]) welches bei ähnlicher Behandlung des Grundſtockes eine kräftigere Entwicklung der Flügel aufweiſt und auch in der Lage der Wirthſchaftsgebäude franzöſiſchem Beiſpiele ſich anſchließt; endlich Reibersdorf in der Oberlauſitz (1760) u. a. m.

---

[1]) Haenel, Adam und Gurlitt, Sächſiſche Herrenſitze und Schlöſſer, Dresden.

Nachweisbar dagegen gehört dem Krubfacius das Palmenhaus zu Nefchwitz in der Oberlaufitz an (1768), ein fehr ftattlicher, lang geftreckter, durch große, in rechtwinkligen Blenden geftellte Fenfter gegliederter Bau, in deffen Mitte ein höherer, außen als zweigefchoffig erfcheinender Saal fich erhebt. Stattliche Raumentfaltung und eine bei aller Trockenheit doch nicht reizlofe Detaillirung erheben den Werth des Bauwerkes, welches fich der Orangerie in Kaffel in Anlage und Größenverhältniffen nähert.

Die Ungunft der politifchen Lage verhinderte, daß Krubfacius fich in gleich umfaffender Weife, wie feine Vorgänger im Auftrage der fächfifchen Großen bethätigen konnte. Seine Bedeutung liegt daher mehr in feiner Wirkfamkeit als Aefthetiker und Lehrer der 1763 gegründeten Dresdener Akademie, an welcher er eine Reihe von Schülern heranzog.

Fig. 144. Michaeliskirche zu Hamburg. Grundriss des Erd- und Obergefchoffes.

Unter diefen dürfte *Gottlieb August Hölzer* (geb. zu Dresden 1744), das meifte Anrecht auf Erwähnung haben. Sein wichtigftes Bauwerk war das Palais Vitzthum, fpäter Schönburg (1773—1778) (Fig. 143), welches 1886 abgetragen wurde. Im Grundriffe entfaltete er eine ungewöhnliche Begabung. Die Anlage des auf gekuppelten Säulen ruhenden Vorhaufes, der beiden ftattlichen Treppen, die Geftaltung des auf ungünftigem Grundftück wohlgeordneten Hofes war edel und bedeutend, bei reichlicher Verwendung gebogener Linien klar und überfichtlich. In der Façade zeigte er einen tüchtigen Sinn für Verhältniffe und genaue Bekanntfchaft mit der franzöfifchen Formgebung, ohne eine hervorragende Wirkung zu erzielen.

Ein weiterer Schüler ift *Johann Gottfried Panse* (geb. zu Dresden 1751), deffen Boxberg'fches Palais (Waifenhausftraße 33) fich bei eigenartiger Vorliebe für Kurven im Grundriß und bei faft dilettantifcher Behandlung der Gliederungen fchon der Einwirkung der von Cochin angeregten franzöfifchen Richtung willfährig zeigt. Das Innere ift von einer kleinbürgerlich werdenden Vorliebe für befchränkte Verhältniffe und fpielende Niedlichkeit.

Das Fafaneriefchloß bei Moritzburg (1769), wohl ein Werk

des *Johann Daniel Schade* (geb. zu Nowogrod 1730), beweift, daß felbft der Landesfürft diefem Sinne huldigte. Die Inneneinrichtung desfelben ift ein Meifterwerk zierlicher Anordnung, abfichtlicher Befchränkung, ein Häuschen wie für Puppen, nur für kleinfte, vertrautefte Kreife be-

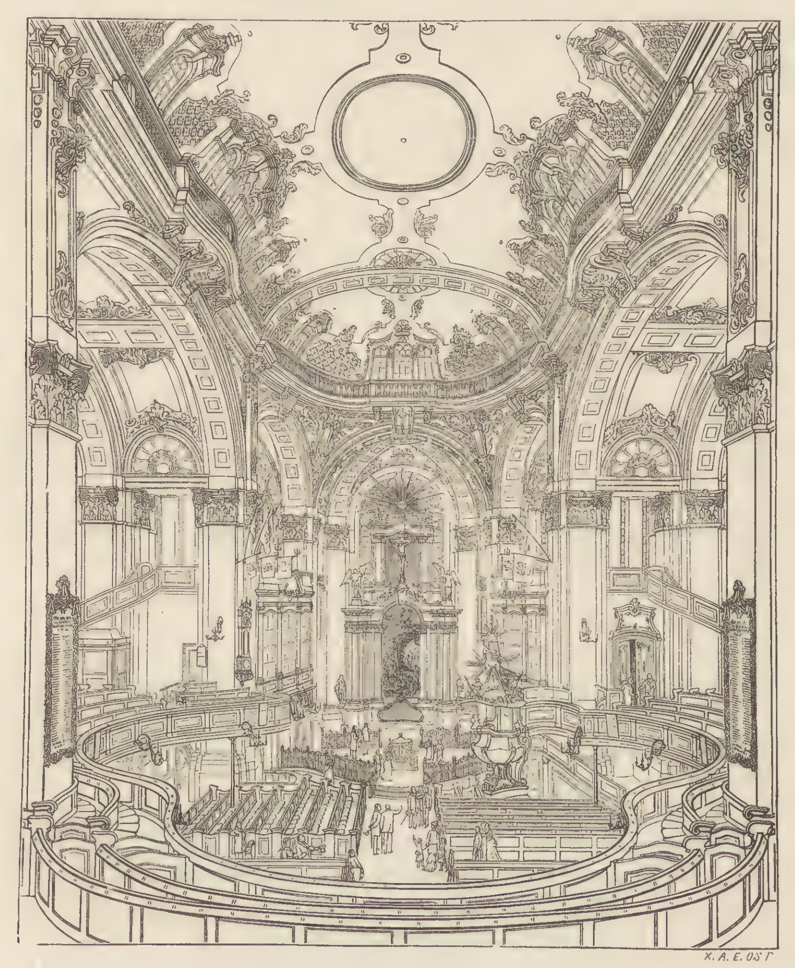


Fig. 145. St. Michaeliskirche zu Hamburg. Innenanficht.

rechnet, und fomit der öffentliche Proteft gegen das prunkende Wefen der älteren Zeit.

Schließlich fei noch der Architekt *Samuel Locke* (geb. zu Moritzburg 1710) genannt, der in verfchiedenen Wohnhausbauten fich als Schüler des Krubfacius bekundet, ohne zu hervorragenden Leiftungen Gelegenheit zu finden. Als eine folche könnte nur das Schloß Choren bei Noffen gelten, das fich den Arbeiten Krubfacius völlig

anfchließt. In feinen theoretifchen Arbeiten erweift er fich auch als durchaus abhängig von der franzöfifchen Verhältnißlehre.

Die Quelle der Lehren, welche Krubfacius feinen Schülern vortrug, nennt er felbft: Es ift *Briseux* und namentlich *Jacques François Blondel,* welche ihm als Leitfchnur dienen. Gleichzeitige Kenner rühmen es geradezu, daß der Blondel'fche Gefchmack Dresden zu einer fo hervorragend fchönen Stadt gemacht habe. Von diefen übernahm er die Gedanken, wie die Formen feiner Kunft, nachdem Longuelune ihm die Schule des älteren Blondel übermittelt hatte. Im engften Zufammenhang mit der großen Bildnerin des Gefchmackes, der franzöfifchen Bauakademie, ging auch in Dresden die Kunftentwicklung vor fich. Auf der fächfifchen Kunftfchule war fchon feit den dreißiger Jahren das Stichwort der „vornehmen Einfachheit" ausgegeben, ehe zur „fchlichten Einfalt" *Winckelmann's* übergegangen wurde.

Eine Entwicklungsftufe der deutfchen Kunft, welche in Berlin fchon durch Friedrich den Großen eingeführt worden war, jene des empirifchen englifchen Klafficismus, fehlt in Dresden faft ganz. Der Staat war erfchöpft auch von feinen künftlerifchen Thaten. Die Zeit brach an, in der Dresden in künftlerifchen Dingen um einige Jahrzehnte hinter dem übrigen Deutfchland herzuhinken beginnt, nachdem es fo lange die Führung befeffen hatte.

Eine ganz eigenartige Mifchung der im proteftantifchen Norden fich begegnenden Richtungen, des proteftantifchen Sinnes und der klaffifchen Schulung, vollzog fich noch einmal zu überrafchender Aeußerung in einem Hamburger Meifter, an der Michaeliskirche zu Hamburg (1751—1762) (Fig. 144 und 145).

Der Architekt derfelben, *Ernst Georg Sonnin* (geb. zu Mertensdorf bei Perleberg 1709, † zu Hamburg 1794), war dem geiftigen Leben in Sachfen nahe getreten, denn er hatte in Halle Theologie, in Jena Philofophie ftudirt und dann erft fich dem Baufache gewidmet. Der ihm zur Hülfe und Auffìcht beigegebene Baumeifter *Johann Leonhard Prey,* der Erbauer der Dreifaltigkeitskirche (1743—1747) (Fig. 146) in St. Georg hatte fogar unter Bähr an der Dresdner Frauenkirche gearbeitet. Es ift denn auch die Michaeliskirche ebenfo, wie die 1757 errichtete kleine Michaeliskirche und die von *Dose* gefchaffene Hauptkirche zu Altona (1742—1743) (Fig. 147) bei ziemlich barocker Detaillirung und noch einigen gothifirenden Motiven ein ächt proteftantifcher Bau im griechifchen Kreuz, mit einem Thurm in der Axe, oberhalb des reich durchgebildeten Thores. Die Emporen ruhen auf eifernen

Säulen, die meines Wiffens hier zuerft in der Baukunft auftreten. Auch Sonnin wählte den Grundriß der Berliner Parochialkirche fich zum leitenden Vorbilde. Die Mitte des Baues bildet ein mit einer Flachkuppel überdecktes Quadrat, deffen Decke auf vier freiftehenden korinthifchen Pilafterpfeilern ruhte. An diefe lehnen fich die geradlinig abgefchloffenen, tonnenförmig überwölbten Querfchiffe. Der Chor erfcheint der ftattlichen älteren, durch Brand zerftörten, gothifchen, mit einem Hallenumgang verfehenen Anlage getreu nachgebildet zu fein. Vor dem inneren dreifeitigen Abfchluffe fteht der Altar, den Zwifchenraum zum fünffeitigen äußeren füllen Betftübchen und Sakriftei. Erfterem entfprechend lehnt fich eine Abfis gegen den weftlichen Thurm, zu deffen Seiten die Treppen — nicht befonders glücklich —

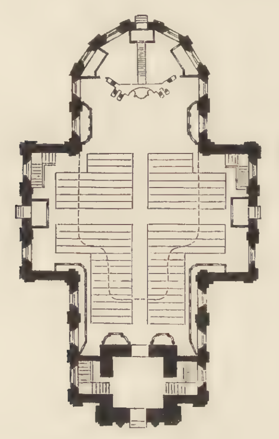


Fig. 146. Dreifaltigkeitskirche zu St. Georg-Hamburg. Grundriss.

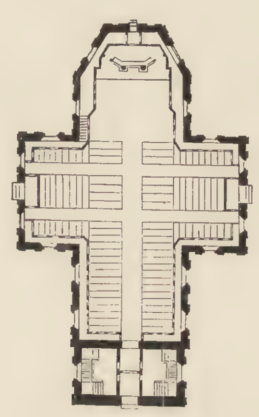


Fig. 147. Hauptkirche zu Altona. Grundriss.

angebracht find. Die Kanzel fteht auch hier feitlich zu Beginn des Chores, der Taufftein vor dem Altar. Doppelte, wieder auf fchmiedeeifernen Säulen ruhende Emporen umziehen den Bau, doch haben diefelben, im Gegenfatz zu dem Theaterartigen der Frauenkirche, mehr von den Formen der Arena, etwas Freies, Großes, Feierliches. Die Raumbildung ift eine entfchieden glücklichere. Kaum giebt es eine zweite proteftantifche Kirche, die fo mächtig auf das Gemüth zu wirken vermag, als diefer Saal, ein ächtes Gemeindehaus für eine weltftädtifch gefinnte Bürgerfchaft, für eine Menge von Taufenden, von welchen Jeder Antheil an der kirchlichen Handlung zu nehmen ftrebt. Klar und durchfichtig im Plan, ift der Bau auch einfach und groß im Detail, obgleich der Hamburger Meifter in den Sakrifteien bewies, daß er fich auf Schmucktechnik fehr wohl verftand.

Das Aeußere ift weit fchwächer als die Grundrißentwicklung.

Noch zeigen fich in den Pilafterverkröpfungen, namentlich des Chores, die Ausläufer der gothifchen Strebepfeiler, in den mit barocken Voluten endenden Fenftern, wenigftens in den Sproffen, Anklänge von Maßwerk; eine ftrengere antikifirende Richtung macht fich nur an dem zwar ftattlichen, aber bereits etwas trocken gegliederten Thurme bemerkbar. Das flache Manfartdach giebt dem Ganzen etwas Schweres und Plumpes. Doch überwiegt auch hier, wie an der Dresdner Frauenkirche, der innere geiftige Werth über die formale Durchbildung des Baugedankens. Sie ift der Schlußftein der proteftantifchen Kunft. Fünf Jahre nach Vollendung des Baues traf *Lessing* in Hamburg ein, fünf Jahre fpäter begann er den Kampf gegen den Hauptpaftor Goetze. Aus dem Pietismus Spener's war feine Karikatur geworden, das deutfche Volk hatte fich von den plump eifrigen Verfechtern des Buchftabenglaubens abgewendet: Es gab keinen lebendigen Proteftantismus mehr, daher auch keinen architektonifchen Ausdruck desfelben.

Wohl mag es in deutfchen Landen noch manchen beachtenswerthen Bau geben, der als eine Fortbildung des aus dem proteftantifchen Bekenntniffe fich entwickelnden architektonifchen Gedankens gelten muß, wohl mag auch noch bis in unfer Jahrhundert hier und da die Anregung der gefchilderten leitenden Meifter nachgewirkt haben. Neben dem Niedergang der deutfchen Verhältniffe, der immer größeren Verarmung, welche das Finanzfyftem des Merkantilismus und verheerende Kriege über das in winzige Theile verfallene Reich brachten, find es zwei Dinge, welche die Weiterbildung desfelben verhinderten: der Klafficismus in der Architektur, wie er feit der Auffindung von Pompeji und Päftum, feit Stuart's und Rewett's Publikationen über Athen, alle künftlerifchen Kräfte zu blinder Verehrung des griechifchen Tempelbaues führte, und der Rationalismus, der den nun auch alt gewordenen Pietismus ablöfend, an Stelle der tiefen Innerlichkeit religiöfen Verfenkens die Klarheit einer abermals an klaffifchem Vorbilde gefchulten Lebensweisheit fetzte.

Nachdem Preußen und Sachfen fich im Bauwefen mehr und mehr an Frankreich angefchloffen hatten, folgten die meiften anderen norddeutfchen Lande, alle jene, wo früher holländifcher Einfluß gegolten hatte, diefem Beifpiel. In Heffen-Kaffel hatten wir bereits Hugenotten an der Spitze des Bauwefens gefehen.

Dem Meifter *Paul Dury* folgte fein Sohn *Carl Dury* († 1757). Aus der leichten Anmuth der Kunftweife des jüngeren Architekten kann man vermuten, daß er in die Heimat feines Vaters zurückgekehrt

fei, um feine Studien zu machen; doch offenbart fich in feinen Façaden fo viel deutfcher Formendrang, daß er in feiner Kunftart den deutfchen Rococomeiftern näher fteht, als feinen Volksgenoffen jenfeits des Wasgau.

Von *Dury's* älteften Bauten in Kaffel, die Gemäldegalerie in der Fünffenfterftraße und dem Gewächshaus in der Aue (beide 1751) ift nur das erftere architektonifch beachtenswerth, eine zweiftöckige Façade mit von derben Pilaftern und ornamentirten Steinen getragenen Eckbalkon, und kräftigem Axenmotiv in der Hauptfaçade gegen die

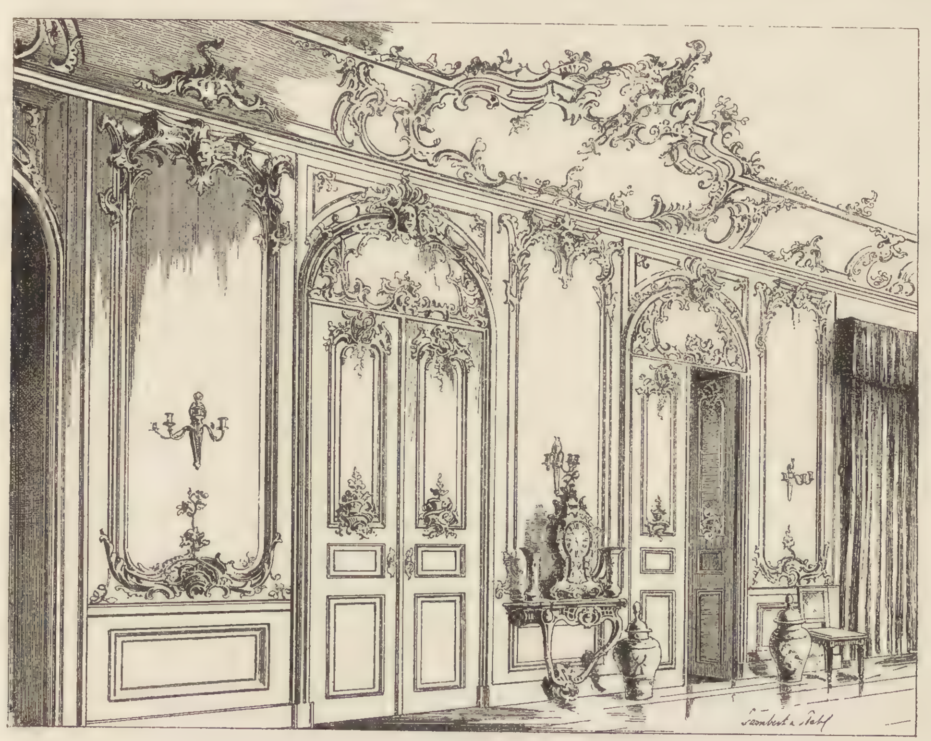


Fig. 148. Schloss Wilhelmsthal bei Kaffel. Innenanficht.

Frankfurterftraße. Dort befindet fich ein von fechs toskanifchen Säulen getragener Balkon vor einem dreifenftrigen, von einer Attika bekrönten Rifalit und dem ftattlichen Rundbogenthor. Diefes führt in die mit Glaswänden gefchloffene Galerie, welche früher einen reizenden Durchblick zur Bellevueftraße geftattete.

Wichtiger und überhaupt eine der reizvollften Schöpfungen Deutfchlands ift das zwölf Kilometer von Kaffel entfernte Schloß Wilhelmsthal (1753—1767).[1]) An ein älteres, unter Landgräfin Amalie Elifabeth

[1]) Nach einer beim Kaftellan bewahrten Chronik wird der Architekt *Duré* genannt.

1643 vergrößertes Schloß Amönethal, wurden 1753 die beiden, jetzt den Hof umfaſſenden Flügel angebaut, zweiſtöckige, einfach elegante Bauten, die nun als Wirthſchafts- und Cavalierhäuſer benutzt werden. Später erſt entſtand der reizvolle Mittelbau. Der Grundriß iſt einfach: durch eine Mitteltheilung entſtehen für jedes Bauglied zwei Räume, deren hervorragendſte der Vorſaal, die einarmige, doch höchſt elegante Treppe und der Gartenſaal, ſowie der Feſtſaal des erſten Stockes ſind. In allen dieſen Räumen findet ſich das glänzendſte, zierlichſte Rococo, prachtvolle Holzſchnitzereien an Decken, Wandbekleidungen und Thüren, der ganze Reichthum der prachtliebenden Zeit in überſchwenglichem Maße. Die Dekoration des Feſtſaales in Weiß und Gold auf Roſa, mit grüner Voute mit Golddekoration, weißem Deckenfond, einer Fülle geiſtreich entworfener Embleme und Einzelheiten, Halbniſchen und Sopraporten, die prächtigen Seidenſtoffe, z. B. der apfelgrüne im Eckzimmer: Alles dies giebt eines der beſterhaltenen und anheimelndſten Bilder der vornehmen Wohnlichkeit jener Zeit (Fig. 148).

Die Façade, welche ſehr viele Schönheiten im Detail und in der Ornamentirung hat, macht infolge der etwas ſchüchternen Durchbildung, namentlich auch infolge der ſtarken vertikalen Theilung durch die Riſalite mehr den Eindruck von Eleganz als von Kraft. Das Mittelriſalit nach dem Garten iſt durch Liſenen eingefaßt, um einen Stock erhöht und von einem Giebel bekrönt, kräftiger wurde dasjenige nach dem Hof zu gebildet, vor deſſen mittlerer prachtvoll geſchnitzter Thüre drei joniſche, einen Balkon tragende, verkröpfte Säulen ſtehen, darüber eine joniſche Pilaſterordnung und eine hohe Manſarte mit Ochſenaugen. Die Seitenflügel ſind einfacher behandelt, überall jedoch iſt die Sandſteinarbeit von einer hohen Feinheit, ein Schmuckſtück zierlicher Durchführung inmitten des Grün eines nun engliſirten Parkes.

Im Anſchluß an Carl Dury's Thätigkeit ſind in Caſſel noch einige Bauten zu nennen, welche ihrem ganzen Stil nach nicht dem Sohne des Meiſters, dem dem Klaſſicismus zuneigenden *Simon Ludwig Dury* zugewieſen werden können, ſondern einem um 1760 wirkenden, ſo viel ich weiß, bisher noch nicht nachgewieſenen, tüchtigen Rococomeiſter. Der Name des Oberbauinſpektors *Jussow,* des Vaters des Erbauers der Kattenburg, wird zwar in jener Zeit genannt, doch habe ich einen Nachweis über ſeine Thätigkeit nicht finden können.

Hierher gehört vor Allem das überaus reizvolle Palais am Friedrichsplatz, dem Auethor gegenüber, welches jetzt allerdings unter der Nachbarſchaft vielſtockiger Miethskaſernen in ſeiner Wirkung beeinträchtigt, doch zu dem zierlichſten gehört, was das Rococo in Mitteldeutſchland geleiſtet hat. Der mittlere Hauptbau iſt dreiſtöckig,

von Ortfteinlifenen eingefaßt, mit einfach rechtwinkligen Fenftern verfehen, deren Sturz nur durch eine Kartufche unterbrochen wird. Das Thor mit Balkon in der Mittelachfe, fowie die mit reichen Stukkornamenten umgebenen Mittelfenfter dagegen find Prachtftücke anmuthsvoller Dekoration. Fruchtkörbe, Embleme etc. wechfeln mit den zierlichften Verfchlingungen. Der das Ganze bedeckende Giebel ift gefüllt durch eine Kartufche, in der das ovale Fenfter fich befindet. Ueber das Hauptgefims weg hängt in knitterigen Falten ein Teppich, zur Seite Staffelei, Palette, Mappe, Büften, Richtfcheit, kurz, alle Werkzeuge des Künftlers, frei und geiftreich in Stukk gearbeitet.

Diefe dekorative Richtung fpricht fich noch entfchiedener an dem Haufe Königsplatz 55, aus das an Reichthum der Stukkverzierungen nur mit dem Wohnhaus der Brüder Afam in München verglichen werden kann. Die Façade, welche einen Theil des kreisrunden Platzes begrenzt, will als bildhauerifche, nicht als architektonifche Leiftung gewürdigt fein; dem die reich bewegten, reizenden Putten in einer Sternenglorie im Giebel, die tanzenden Kindergeftalten an den Pfeilern des Dachausbaues, die großen, trefflich angeordneten Gruppen über den Thüren, die von den Gefimfen herabhängenden Geräthe, fchließlich der in der Mitte der Façade angebrachte, von zwei Atlanten getragene Aufbau mit der großen, von Putten umfpielten Vafe im Flachrelief — alles dies zufammen ift zwar nur leicht, ohne irgend welchen inneren Zufammenhang dem Baukern angefügt, eine Feftdekoration voll Leben und Frifche, doch wie man zugeben wird, durchaus ftilvoll, dem Putzbau entfprechend, und vor allem mit meifterlichem Gefchick vorgeführt.

Der bereits genannte *Simon Ludwig Dury* gehört einer verwandten Richtung an, wie fie Krubfacius in Sachfen vertrat. Sein erfter bekannter Bau ift das Meßhaus in Kaffel, Königftraße 8 (1762), eine Kaufhalle in Fachwerk mit leichter Brettverkleidung und Verputz, dem der Schein einer Steinkonftruktion gegeben wurde. Größere Aufgaben erwuchfen dem Architekt erft, feit Landgraf Friedrich II. von Heffen die Feftungswerke zwifchen der Altftadt Kaffels und der Oberneuftadt wegbrechen und die Kolonnaden, fowie den 151 zu 234 Meter weiten Friedrichsplatz anlegen ließ (1767), an den fich bald die ftattliche obere Königftraße und bis 1782 der fchöne kreisrunde, 131 Meter im Durchmeffer meffende Königsplatz nach feinen Angaben anlegte.

Die Kolonnaden (1763) wurden leider durch den weftphälifchen König Jerome wieder zerftört und find uns nur im Kupferftich erhalten. Sie bildeten einen jener Höfe für das Ringelftechen, wie fie zu diefer Zeit beliebt waren; eine halbkreisförmige toskanifche Säulenftellung

mit zwei Eckpavillons und einem von einem Mars überragten Triumphbogen im Mittel. Alleen und Bogenhallen fchloffen fich an diefen gegen das alte Schloß zu fich öffnenden Bau an, während zwei Koloffal-Statuen, Roßbändiger, den Eingang in die Arena kennzeichneten. Ueber den künftlerifchen Werth vermag ich ein Urtheil nach den mir zugegangenen Plänen nicht zu fällen.

Eine Anfchauung, wie der Bau gedacht gewefen fein mag, giebt das fpäter von *Bromeis* umgebaute Auethor (1768), zwei rechtwinklige, fehr fchlichte Wachhäufer, mit nach dem Friedrichsplatz fich öffnender, akademifch ftrenger toskanifcher Säulenordnung.

An weiteren Bauten entftand zunächft das Palais der Linie Heffen-Rotenburg (1767), jetzt königliche Regierung an der Königftraße und dem Königsplatz, eine der ftattlichften Façaden in Kaffel. Das Erdgefchoß ift gequadert, im Mittelrifalit befinden fich drei anfehnliche Thore, über dem mittleren ein Balkon. Die Fenfter des mächtigen Hauptgefchoffes, fowie die dem Quadrat fich nähernden des oberen Nebengefchoffes find im Stichbogen gefchloffen und von einem im gleichen Cirkel gefchlagenen kräftigen Gefims überdeckt, eine Attika bekrönt das ruhige und wohl profilirte Hauptgefims. Die urfprüngliche Bekrönung des auch in feiner Fenfterarchitektur ausgezeichneten Rifalits, fowie das Innere, haben leider moderne Aenderungen erfahren. Das ftattliche Treppenhaus blieb jedoch erhalten. Das Detail ift überall noch Rococo, doch herrfcht eine gewiffe Ruhe und Kraft in der Façade, die fehr auffällig von den zierlich graziöfen Arbeiten Carl Dury's abfticht. Bemerkenswerth ift auch die Befreiung von den Ordnungen der Antike. Die Notiz, daß diefer Bau nicht dem Dury, fondern einem Baumeifter *Diede*[1]) zuzufchreiben fei, führt vielleicht auf einen Zufammenhang diefes Baues mit der füddeutfchen Architektenfchule, namentlich mit dem Palais Lobkowitz in Prag. Unmittelbar an diefen Bau fchließt fich das ftattliche, von demfelben Fürftenhaus errichtete Schloß zu Rotenburg an, ein etwa um 1730 erfolgter Anbau in kräftigen, aber nüchternen Formen an ein 1571 gefchaffenes Renaiffancegebäude. Die innere Einrichtung desfelben dürfte jedoch erft gegen Ende des Jahrhunderts erfolgt fein. Der dreigefchoffige Neubau wirkt durch feine derbe Maffenhaftigkeit, wogegen das Rococodetail fehr roh gebildet ift.

Einen Anklang an Wilhelmsthal in Bezug auf die Kompofition der Façade in drei Rifaliten, deffen mittelfter durch ein von Ochfenaugen durchbrochenes viertes Gefchoß ausgezeichnet wird, während alle drei mit einer fteilen Manfarte abgedeckt find, gewährt das zwar

---

[1]) D. Ph. von Apell, Kaffel und deffen Umgebung, Kaffel, 1831.

einfach ausgebildete, doch wirkungsvolle Palais am Theaterplatz zu Kaffel, welches fich ftattlich hinter einer Rampe aufbaut. Auch hier haben die beiden Hauptgefchoffe den Stichbogen, find, wie im Palais Heffen-Rotenburg, die Ecken durch leichte Lifenen gegliedert, aber auch hier ift das Innere, foweit ich es sehen konnte, verftümmelt, wenngleich die dreiarmige Treppe fich unverfehrt erhielt. Der Bau zeichnet fich trotz des faft gänzlichen Mangels von ornamentalem Schmuck fehr vortheilhaft durch feine malerifche Wirkung aus.

Verwandt, doch weit trockener in der Wirkung, ift der ftattliche Bau des Rathhaufes am Meßplatze (1769—1770). Aehnliche, zum Theil fehr fchlichte, ftets aber in den Verhältniffen gelungene und formficher behandelte Bauten von der Hand des Dury finden fich noch mehrfach in den damals neu angelegten Straßen Kaffels. Hierhin gehört die Garde du Corps-Kaferne (1768), das Gymnafium (angeblich um 1780, doch wohl früher), mit einem kräftigen, doch noch ftark barocken Säulenportal, das Haus des Meifters felbft in der oberen Königftraße, das Palais Gohr in der mittleren Königftraße, der Fürftenhof u. a. m.

Alle diefe Bauten weifen eine für die Zeit auffällige Freiheit in der Formgebung auf und ftechen hierin ganz merkwürdig von den von Dury in feinen fpäteren Lebensjahren gefertigten Monumentalbauten ab, fo daß man geradezu annehmen muß, derfelbe fei durch erneute Lehre einer anderen Richtung zugeführt worden. Es zeigt fich in Kaffel eine ganz merkwürdige Stilrichtung, die auf das Eingreifen verfchiedener, nicht genügend bekannter Kräfte hinzuweifen fcheint.

Denn bald tritt neben das blühendfte Rococo und jene derbere, an Süddeutfchland mahnende Formenfprache der Einfluß Englands mit übermächtiger Kraft hervor. Herrfchte doch Wilhelm VIII. im Lande, der feft an feinem Bündniffe mit England hielt, wenngleich der fiebenjährige Krieg fein Land verwüftete, war doch das Geld, mit welchem die Kaffeler Prachtbauten errichtet wurden, eine englifche Entfchädigung für die Auslieferung heffifcher Landeskinder in den nordamerikanifchen Krieg.

Zuerft bemerkt man diefe Richtung an dem Palais Jungken (1767), jetzt Refidenzpalais am Friedrichsplatze, deffen beide oberen Gefchoffe im dreiaxigen Mittelrifalit durch korinthifche Pilafter gegliedert find, über denen fich ein ebenfo korrektes wie nüchternes großes Giebelfeld erftreckt. Sonft ift der Bau im Schema der übrigen Werke des Dury.

Die großen und in ftrenger Handhabung verwendeten klaffifchen Motive treten noch bedeutender in dem Mufeum Friedericianum

(1769—1779) hervor. Das Nivellement des Friedrichplatzes hatte einen Höhenunterfchied von 5,25 Meter gegen die niedere Altftadt ergeben. An den Rand diefer Bodenfenkung, mit der Façade nach der hochgelegenen Ebene des Platzes zu, mußte der Bau errichtet werden. Hierdurch erklärt fich der Mangel eines fonft in diefer Periode ftets kräftig betonten Sockels. Die Façade mit ihren 19 Fenfteraxen ift zweiftöckig, die Fenfter find im Erdgefchoß mit Rundbogen, darüber mit geradem Sturz gefchloffen. Senkrecht wird fie in langweiliger Folge von 20 großen, glatten, jonifchen Pilaftern getheilt. Darüber liegt ein fchweres Hauptgefims mit Attika. Vor die Mitte ift ein jonifcher Periftyl mit fechs mächtigen Säulen geftellt, entfprechend ebenfo viel Pilaftern, und mit einem hohen, leeren Giebelfeld. Der Bau könnte von Kent entworfen fein, fo ernft ift es ihm um den Klafficismus zu thun und fo nüchtern ift er. Beffer wirkt die unbequem zugängliche, von zwei vorfpringenden Flügeln flankirte Rückanficht, weil diefelbe eines kräftig gegliederten Sockels nicht entbehrt. Der Rundbau in der Mitte diefer Façade ftammt erft aus der Zeit des Königs Jerome und vom Architekt *Grandjean de Montigny*.

Diefer einmal angefchlagene Ton fand feinen Fortklang in dem geiftlichen Haus (1770—1774), das zur katholifchen Kirche ausgebildet wurde. In der Architektur richtet diefer fich faft getreu nach dem Mufeum, an Trockenheit dasfelbe aber womöglich noch überbietend.

Die bedeutendfte und weitaus berühmtefte Leiftung Dury's nach diefer Richtung hin ift das Schloß Wilhelmshöhe (1787—1794), welches nach dem Tode des Meifters von *Heinrich Christof Jussow* (geb. zu Kaffel 1754, † dafelbft 1825) vollendet wurde.

Der Ruhm diefes Schloffes gilt allerdings mehr feinen Gartenanlagen, Wafferkünften und feiner herrlichen Lage — mithin den Verdienften *Guernieri's*, der den urfprünglichen Plan der Gefamtanlagen fertigte. Der Schloßbau Dury's reiht fich nur unwillig der geiftvollen Idee des älteren Meifters ein. Seine ftrenge Gefchloffenheit, die namentlich vor der Einfügung der jetzt die drei früher getrennten Flügel verbindenden Zwifchentrakte allzufehr betonte Geradlinigkeit und die Härte des Umriffes ftimmen mit dem reichen Schwung der landfchaftlichen Linien und dem Formenreichthum der älteren Baulichkeiten wenig überein. Doch kann man dem Schloffe eine gewiffe Größe, eine prächtige Wirkung nicht abfprechen, obgleich feine Verhältniffe gar nicht fo mächtige find, man kann das treffliche, wenn auch nicht überall mit gleicher Sorgfalt bearbeitete Material, rothen Sandftein, zwar loben, muß aber die Trockenheit des Entwurfes beklagen. Es

ift wieder der Einfluß Englands, der hier zum Siege gelangte. Wie der Park von Wilhelmshöhe eine der früheften Schöpfungen fentimentaler Gothik in der Löwenburg fah, fo auch hier jenen Klafficismus des Kent, den Friedrich der Große nach Deutfchland eingeführt hatte, nachdem Frankreich fich an ihm zu begeiftern begann.

Wie gefagt, befteht das Schloß aus drei Flügeln, deren beide feitlichen im Winkel von 30 Grad zu dem mittleren, in mäßiger Entfernung von demfelben ftehen. Der füdliche Flügel, der „Weißenftein“ (1787) ift der ältefte, der nördlichfte folgte, und 1791 wurde der Grund zu dem Hauptflügel gelegt, an deffen Plan Juffow einige Aenderungen vornahm.

Den Grundriß aller drei Flügel bildet ein gefchloffener, oblonger Körper, an deffen Schmalfeiten fich abfidenartig Halbkreife lagern. Der Mittelbau enthält die Wohn- und Fefträume, die zwar in glänzender und fchwerer Pracht dekorirt find, doch nie zu einer eigentlichen Raumentfaltung gelangen, fo daß das Innere des Schloffes den aus der Gefamtanlage gezogenen Vermuthungen keineswegs entfpricht.

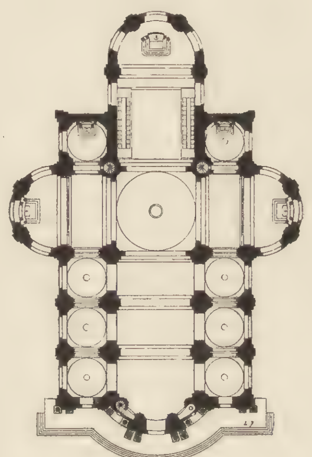


Fig. 149. Kathedrale zu Namur. Grundriss.

Die Façade zeigt die Vorzüge und Nachtheile der englifchen Schule: kräftige Hauptgefimfe über den dreigefchoffigen Bauten; in der Axe des Hauptbaues ein die ganze Bauhöhe (23 Meter) durchfchneidender, von fechs wuchtigen jonifchen Säulen gebildeter Giebelbau mit großem leerem Giebelfeld; darüber eine flache fchmucklofe Kuppel; in den Axen der Nebenbauten über dem gequaderten Parterre acht jonifche Säulen, die die beiden oberen Gefchoffe gliedern. Entfprechende Ordnungen finden fich an den Abfiden. Die Fenfterumfaffung ift fchlicht, faft zu unbedeutend. Das Dach ift fchon, wie am Friedericianum, hinter der Attika verfteckt. Vor den Säulenftellungen breiten fich flache Freitreppen aus.

Im Anfchluß an die heffifchen Architekten kann wohl der in Frankfurt a. M. thätige Italiener *Dell' Opera* genannt werden, welchem das Thurn und Taxis'fche Palais (1731) dafelbft, eine umfangreiche, in den Formen ftreng und fchlicht vornehm gehaltene Schöpfung nach Art der Hôtels von durchaus franzöfifchem Grundzuge im Aufriß und namentlich in der Anlage zu danken ift. Wefentlich reicher,

mit deutfch barocken, an die Art des *Schlaun* erinnernden Einzelheiten gemifcht, ift der Darmftädter Hof (1757). Namentlich im Mittelbau und in der nicht ganz vollendeten, feiner durchgeführten Rückanficht findet man die Beweife eines ftiliftifchen Schwankens.

Aehnliche Formen zeigt eine merkwürdige, nach einem Plan errichtete Häufergruppe, welche, die Anficht der Stadt beherrfchend, über Höchft hervorragt, eine lang geftreckte, durch mehrere Pavillons und einen fpitzen Obelisk über dem Mittelbau ausgezeichnete, in der Formbehandlung zweckentfprechende Anlage, welche mit dem von ihr umfchloffenen Hof und den weitläufigen Nebenbauten einen ganzen Stadt-

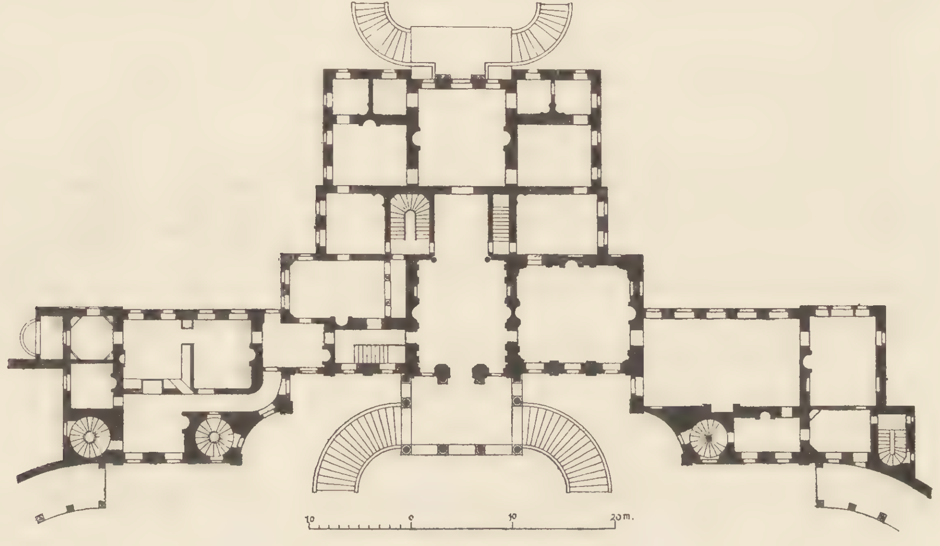


Fig. 150. Hopetounhouse. Grundriss.

theil für fich bildet. In Köln finden fich einige ähnliche Bauten, in welchen die franzöfifche Schule fich geltend macht.

Auch nach den Niederlanden erftreckte fich diefe Bauweife. Der Architekt *Pizzoni* (aus Mailand), welcher 1750 die romanifche Kathedrale zu Namur (Fig. 149) umbaute, gab ihrer Façade die Formen der nach außen gekrümmten zweiftöckigen, italienifchen Kirchen, milderte aber diefe durch palladianifche Strenge. Aehnlich verfuhr *Triquetti* (aus Turin), der für einen englifchen Sammler den Pavillon zu Harlem (1789—1790) errichtete, ein ftattliches Gebäude, welches bereits mehr einem Mufeum, als einem Wohnhaus gleicht, fo fehr überwiegen die Gemächer von rein architektonifchem Grundzug über die Wohngelaffe. Unter den einheimifchen Architekten zeigt fich bald mehr und mehr die Uebermacht englifcher Einflüffe. Gebäude

wie Hopetoun house (Fig. 150) u. a. englifche Schlöffer werden in erfter Linie für den Profanbau maßgebend. So hat das Palais der Generalftaaten zu Brüffel (1775—1783) jenen englifchen Periftil, einen bereits völlig phantafielos gewordenen Grundriß, namentlich aber einer jener theaterförmigen, im Halbkreis gefchloffenen Sitzungsfäle, welche das Regierungsfyftem in England, die größere Oeffentlichkeit der Verwaltung hatte erfinden laffen. Der Architekt diefes Baues war *Guimard* († bei Paris um 1792), der auch die Pfarrkirche St. Jacques



Fig. 151. Schloss Richmond bei Braunfchweig.

in Brüffel (1776) entwarf, welche *Marie Joseph Payen* (geb. zu Tournay 1749, † zu Brüffel 1798) 1785 vollendete, ein Bau in den Formen von *Contant* und *Soufflot.* Im Schloß Wanneghem bei Oudenarde (1798) bildete erfterer dagegen *Chambers* nach. So fchwankten auch hier die Künftler zwifchen den fich ftiliftifch nähernden Nationen, einem Stile zuftrebend, der der lokalen Eigenart thunlichft eingekleidet wurde.

An den kleinen Höfen Thüringens wurde der franzöfifche Gefchmack mit regem Eifer gepflegt. An der Spitze fteht nach diefer Richtung der Herzog Ernft Ludwig von Sachfen-Gotha, welcher durch einen Briefwechfel mit Diderot und durch feine Vorliebe für den

Bildhauer *Jean Antoine Houdon* feine Hinneigung nach der franzöfifchen Hauptftadt bekundete. In Gotha entftand in dem Schloß Friedrichsthal ein franzöfifches Palais mit drei Flügeln, um einen von Gitterwerk abgefchloffenen Hof, einem mit Wafferkünften verfehenen Park an der Rückfeite, ein Bau, der jedoch nach Landesfitte nur in Fachwerk und Putz ausgeführt wurde. Maffiv find dagegen die in den Formen der Schule des jüngeren Blondel gehaltenen Orangeriegebäude, welche mit den Seitenflügeln des Schloffes in einer Flucht gelegen, das Grundrißfyftem desfelben bis an die Rampen zum Friedenftein, dem älteren Fürftenfitz, erweitern.

Im Weimarifchen bietet das Schloß Dornburg (1736—1747) einen intereffanten, in reichen Kurven ausgebildeten Villengrundriß, während die Aufrißformen fich füddeutfchen Vorbildern nähern. Auch hier wird ein Italiener *Struzzi* als der Meifter genannt. Die kleinen Schlöffer in der Umgegend Weimars, namentlich Belvedere find diefem Bau verwandt.

In Braunfchweig vertritt ein Deutfcher, *Fleischer*, als Hofbaumeifter die Rococo-Architektur. Hervorragendes kam jedoch nicht zu Stande. Das Schloß Dankwarderoda, die alte Hofburg Heinrichs des Löwen, erhielt durch ihn eine Erweiterung, den Ferdinandsbau (1763), der in letzter Zeit jedoch abgebrochen wurde.

Die Façade des Kammergebäudes (1764) wird gleichfalls Fleifcher zugefchrieben. Aber dem Barock-Charakter nach, fowie nach der Unterfchrift eines in der Bibliothek der herzoglichen Baudirektion befindlichen Stiches erfcheint *Horn* als der Architekt desfelben.

Dagegen erkennt man in dem fehenswerthen, nahe bei Braunfchweig gelegenen Schloß Richmond (Fig. 151), die Begabung, aber auch die durchaus franzöfifche Schulung Fleifchers. Der Grundriß ift einer der originellften der ganzen Rococo-Periode. An einen kreisförmigen Gartenfaal legt fich ein größerer, von einem Oberlicht erleuchteter, und dann ein kleiner ovaler Saal, diefer als Veftibül in der Richtung ihrer Längenaxe an. Diefe Axe bildet die Diagonale des übereck geftellten Quadrates mit abgerundeten Ecken, aus dem der Grundriß gebildet ift. In den beiden übrig bleibenden Ecken befinden fich Salons, zwifchen diefen und dem Rundfaale weiter Stuben, den Reft des Haufes füllen Treppen, Neben- und Wirthfchaftsräume. Gefchickt find alle Unregelmäßigkeiten durch diefe Gelaffe verdeckt, die Verbindungen hergeftellt. Im oberen Gefchoß wiederholen fich die Gemächer der Seitenflügel, während die Axräume des Parterres durch dasfelbe geführt find. Der größere, ovale Saal, welcher durch gekuppelte, kannellirte, korinthifche Pilafter gegliedert ift, mit feinen ftreng gezeichneten, fchon pompejanifche Vorbilder verrathende Flächenmuftern, feinen Medaillons etc.,

fowie die etwas dürftige Dekoration des Veftibüls zeigen den Anhänger der klaffifchen Richtung in fchönfter Ausdrucksform. Die Façade, zweiftöckig an den Flügeln, mit hohen Rundbogenfenftern am Gartenfaale, entfpricht treu dem Bauinneren. Sie ift durch etwas matt gebildete, kannelirte, jonifche Pilafter einfach und würdig gegliedert, gehoben durch breite Treppenanlagen. Die Detailbildung ift faft genau die des Ferdinandsbaues.

In verwandten künftlerifchen Bahnen bewegte fich *Langwagen*, ein Architekt aus der Dresdner Schule *Knöffels*, der verfchiedene Privatbauten in Braunfchweig, fo das vormals Freiherr von Riedefel'fche Haus am Auguftthor, das Veltheim'fche auf dem Damme (1789—1790) ausführte, von welchem aber auch das Schloß „der graue Hof" auf dem Bohlange zu Braunfchweig herrührte, welches 1830 während der Revolution niederbrannte. Die fpäteren Erweiterungen diefes Schloffes find von *von Gebhardi*, dem auch das jetzige Reichsbankgebäude angehört. Schließlich erkennen wir den Stil diefer Schule noch in dem toskanifchen Portal zum Schloßhofe, welches *Peter Krahe* als Ehrenpforte für König Jerome bei deffen Einzug in Braunfchweig errichtete.





Fig. 152. Aus dem Schloss Amalienburg bei München.

VIII. KAPITEL.

Die franzoesischen Meister.

Nichts war dem Vordringen des französischen Einflusses in Deutschland dienlicher, als die Hast der deutschen Fürsten, sich mit Pariser Architekten zu umgeben. Bald genügten ihnen jene nicht mehr, welche über Holland eingewandert waren, ein zweiter Masseneinfall von Künstlern ergoß sich vom Westen über Deutschland, der einerseits die Italiener fast ganz verdrängte, andererseits aber auch den Aufschwung des deutschen Barockstiles überall völlig vernichtete.

Nirgends ist dies mehr zu bedauern als in Bayern, wo die deutsche Kunst eine so starke und glänzende Entfaltung gefunden hatte. Längst aber, zumal seit dem Erbfolgekrieg, war dort die Schwenkung des ganzen Hofes aus dem italienischen Fahrwasser in's französische vollzogen worden, und es war daher nur der Ausdruck seiner ganzen Haltung, als an Stelle der Barella und Viscardi, aber auch der Effner und Asam, ein Pariser Meister den hervorragendsten künstlerischen Einfluß in München erlangte. Da dieser nun zugleich ein ganz außerordentlich begabter Mann war, so vollzog sich der Geschmackswandel schnell und sicher.

François Cuvilliés (geb. zu Soissons 1698, † zu München 1768),[1] ein Schüler des *Robert de Cotte*, wurde 1725 am bayrischen Hofe angestellt, 1738 erster Hofarchitekt und geadelt, 1745 Rath und Architekt des Kaisers Karl VIII., 1758 Hofkammerrath, aber erst seit 1763, also nach Gunezrhainer's Tod, finden wir ihn in der obersten Stellung im Baufach, die er unter dem Titel Directeur des Batiments nur wenige Jahre verwaltete. Mit ihm beginnt das ächt französische Rococo, wie es durch Oppenort und Meissonnier ausgebildet worden war, in Deutschland festen Boden zu fassen.

An der Münchner Residenz wird der französische Meister erst seit dem Beginn des mit höchster Anmuth durchgeführten Opernhauses (Residenztheater) genannt. Jedoch dürfte schon unmittelbar nach dem Brande von 1729 seine Thätigkeit begonnen haben. Denn die Seitenfaçaden des Grottenhofes, mit ihren zwei Pilasterstellungen übereinander, ihren schlichten, durchaus geradlinigen Fensterumrahmungen, lassen sich deutlich als französischen Ursprunges erkennen. Es dürften dies die ersten Architekturwerke dieser Richtung in München sein. Dagegen ist der innere Schmuck jener Gebäudetheile, wie wir sahen, von den deutschen Künstlern wesentlich beeinflußt worden. Cuvilliés' Wirkungskreis scheint vorzugsweise in Nymphenburg gelegen zu haben. Dort baute er in der Amalienburg eine der köstlichsten Perlen des Rococo, vielleicht die künstlerisch reichste Anlage, welche der Stil überhaupt zur Durchführung gebracht hat. Die Façade des nicht eben ausgedehnten Baues ist zwar nicht ganz so schlicht, wie es der Pariser Geschmack forderte, doch auch nicht zu reich. Die ganze Kraft des dekorativen Könnens, welches Cuvilliés auch in zahlreichen Ornament-Werken niederlegte, ist auf die Ausstattung der Innenräume gelegt (Fig. 152). Da entstehen denn an farbiger Wirkung, an Reichthum der Stoffe und Vergoldungen, an kühner Vielgestaltigkeit der Holzschnitzerei,

[1]) P. Burty, Les Cuvilliés, in l'Art, Paris, 1877.

Werke von bezaubernder Vornehmheit. Ein unerſchöpflich ſprudelndes Geſtaltungsvermögen, der in Deutſchland verſchärfte Sinn für barocke Pracht trifft ſich mit hoher Anmuth der Zeichnung. Für Paris freilich wäre all dies zu reif, zu kräftig geweſen, um für fein zu gelten. Noch moderne franzöſiſche Autoren nennen Cuvilliés „un peu provence“. Aber gerade dieſer, von der Kunſt des Oppenort und Meiſſonnier abweichende Zug geſunder Sinnlichkeit, macht uns Cuvilliés angenehm, weil er ſein Rococo deutſchem Empfinden näher rückt.

Als ein unzweifelhaft dem Cuvilliés zuzuſchreibendes Werk des Profanbaues in München ſelbſt betrachte ich das Akademiegebäude (jetzt Guggenheimer'ſche Palais), an der Theatinerſtraße. Dasſelbe beſteht aus zwei, um rechtwinklige Höfe gruppirte Haupttrakten, von denen der hintere, gegen die Promenadenſtraße zu gelegene einer jüngeren Bauperiode angehört. Verbunden wurden beide durch einen dritten, ſeitlich von Stallgebäuden eingefaßten Hof. Die Hauptfront iſt dreiſtockig, mit niederen Mezzaninen über dem Erdgeſchoß und unter dem Dach. Das Parterre iſt gequadert, die Fenſter desſelben ſind mit ſchlichten Gewänden umgeben. Im ſtrengen Gegenſatz mit der phantaſtiſch-maleriſchen Gruppirung der deutſchen Barockfaçaden ordnet Cuvilliés über dem kräftig wirkenden Gurtgeſims im oberen Geſchoß zwei ruhige Folgen von je neun Fenſtern an, die im erſten Stockwerk durch elegant durchgebildete Gewände mit auf Konſolen ruhenden Verdachungen, im oberen nur durch ſchlichte Umrahmungen gegliedert ſind. Abgeſehen von zwei kleinen, einen Fürſtenhut tragenden Putten, verzichtete der Architekt ſogar auf die Hervorhebung der Mittelparthie.

Die Meiſterſchaft im Ornamentalen und der in München vorherrſchende Zug für reiche Formenſprache, ſcheint jedoch Cuvilliés bald dazu gebracht zu haben, ſich von der Strenge Blondel'ſcher Regel ab und freien Geſtaltungen zuzuwenden. Dafür giebt das prächtige Palais Piofasque de Non (jetzt Eichthal), Theatinerſtraße (Fig. 153), rühmliche Kunde, wohl eine der graziöſeſten Schöpfung Münchner Architektur. Unverkennbar ſieht man an der Façadenbildung den Einfluß der Theatinerkirche, der für die Folge geradezu maßgebend wird. Auch hier gliedert ſich das Mittelriſalit durch zwei ſeitliche Vorſprünge. Im Erdgeſchoß finden wir im Mittel das ſchlicht ruſticirte Rundbogenportal mit prächtig geſchnitzter Thüre und reichem ſchmiedeeiſernen Oberlichtgitter, zur Seite je ein hier nur dekorativ wirkendes joniſches Dreiviertel-Säulenpaar. Ueber das Geſims desſelben zieht ſich die Baluſtrade des Balkons hin. Im erſten Obergeſchoß ſtehen zu Seiten der von je einem Stichbogenfenſter unterbrochenen Riſalite zwei korinthiſche Säulen als Umrahmung des mittleren Rundbogenfenſters, über

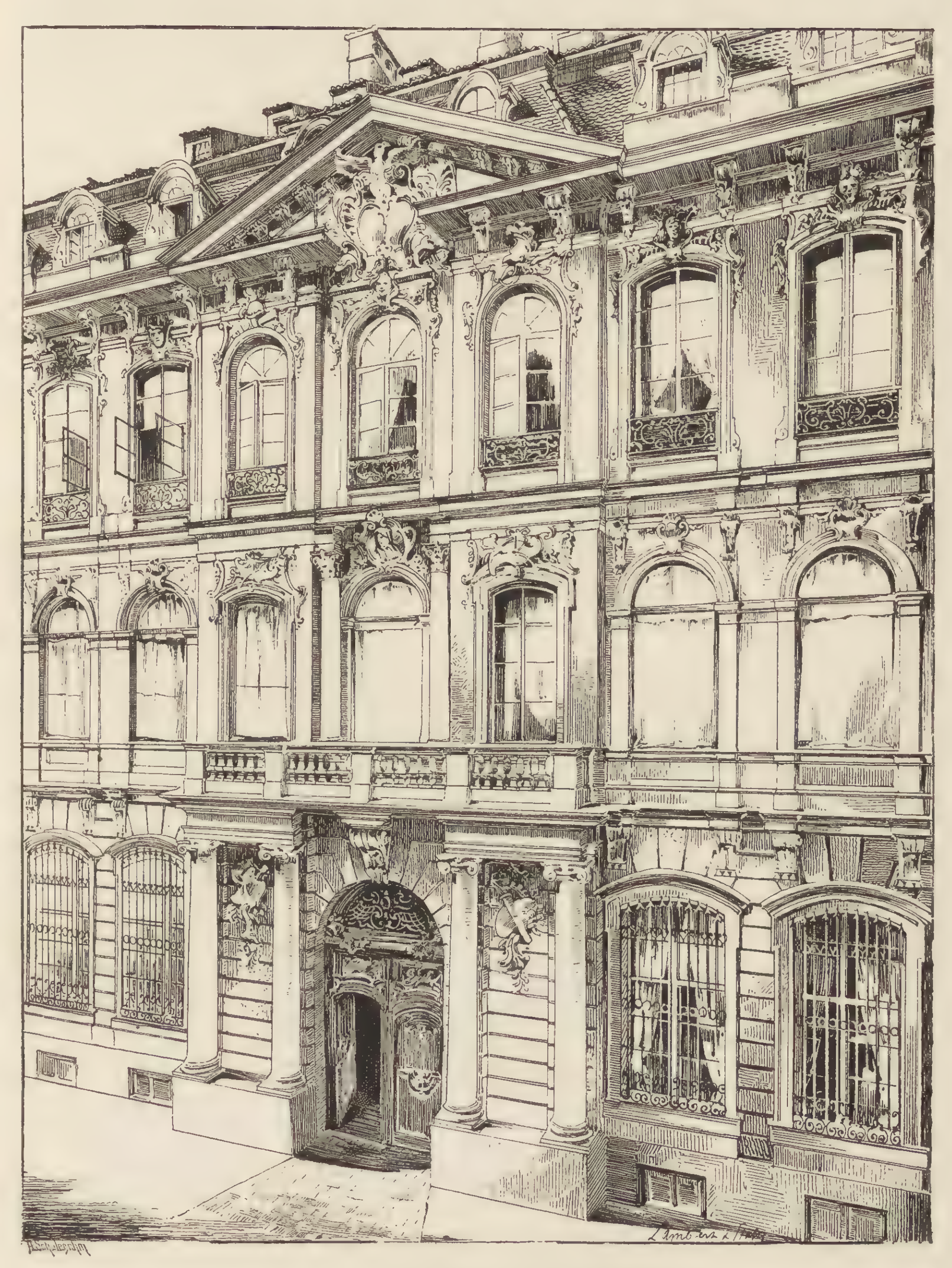


Fig. 153. Palais Piofasque de Non zu München.

dem zweiten Obergefchoß verkröpft fich das Konfolengefims um die Vorfprünge, fo daß auch hier das Wappen den Zwifchenraum bis zur

Spitze des Giebels füllt. An den je dreifenftrigen Flügelbauten find die Fenfter durchweg von anderer Form als im Mittelrifalite, fo daß, abgefehen von dem zierlichen Ornament, den Konfolen, Anfchwüngen, Emblemen, auch in den Grundformen fich ein überaus lebendiges Spiel geltend macht, ohne daß der Charakter des Vornehmen beeinträchtigt wäre. Wie die Façade, fo hat auch der Grundriß ganz außerordentliche Schönheiten. Er entfpricht dem Münchner Typus in feiner Anlage um einen kleinen Hof. Das erfte Veftibül mit feiner eleganten, jonifchen Pilafterordnung, ein fich anfchließender und gegen den Hof mit zwei Säulen öffnender Rundraum bilden die Durchfahrt. Man wendet fich zur Rechten in ein weiteres Veftibül von quadratifcher Grundform, mit konkav abgeftumpften Ecken, um zu der ftattlichen, einarmigen Treppe zu gelangen, die den rechten Hofflügel füllt. Im Hauptgefchoß ift vorn eine Flucht von vier Räumen angeordnet, an die fich über dem zweiten Veftibül ein Vorzimmer mit gefchickt angelegten Nebentreppen, dann der runde Speifefaal und im linken Hofflügel die größeren Fefträume anfchließen. Leider ift die alte Dekoration verfchwunden und erinnert nur die gefchickte und bequeme Anlage an die Hand des franzöfifchen Baukünftlers.

Ob das churfürftliche, jetzt erzbifchöfliche Palais in der Promenadenftraße auch demfelben zugefchrieben werden darf, wage ich nicht zu entfcheiden. Vieles, namentlich die Bildung mancher Details, fpricht allerdings lebhaft dafür. Es wäre jedoch dann die Façade ein Beweis dafür, wie ftark die deutfchen Einflüffe auf den von feinem Heimatsland Entfernten gewirkt haben, denn die ganze Kompofition zeigt die wachfende Hinneigung nach dem malerifchen Grundzug der heimifchen Architekten.

Dem Vater folgte in Stellung und Stilrichtung der Sohn, gleichfalls *François Cuvilliés* (geb. 1734, † 1770). Die Bauten diefes Künftlers mit einiger Sicherheit zu beftimmen, ift bisher nicht möglich gewefen. Ich möchte ihm — allerdings ohne urkundlichen Beweis — das Preyfinghaus und das Arkohaus, beide in der Prannerftraße zu München, zuweifen, die in formaler Beziehung manches mit den Werken des älteren Cuvilliés gemein haben, ihres unarchitektonifchen, dekorativ behandelten Aufriffes wegen aber kaum demfelben zugemuthet werden dürfen. Das Preyfinghaus ift das künftlerifch höher ftehende. Die Parterregeftaltung des Mittelrifalites, ein Korbbogenthor zwifchen toskanifchen Säulen, fowie das den Zug des Hauptgefimfes unterbrechende Wappen im Giebel erinnern lebhaft an die gefchilderten Palais. Das letztere Motiv finden wir fogar noch an einem etwa aus der Zeit von 1770 ftammenden Gebäude Münchens, dem jetzigen



Fig. 154. Fürſtbiſchöfliches Palais zu Paſſau. Treppenhaus.

Gasbureau in der Salvatorſtraße. Die Verdachungen der Gewände, der theils im Stichbogen, theils mit geradem Sturz gebildeten Fenſter, ſind ſchwächlich geformt und mit einem zarten, doch oft unorganiſchen

Ornament reich umkleidet. Nur das Parterre hat ein Zwifchengefchoß, die Maffenvertheilung entfpricht der Münchner Regel nur infofern nicht, als das Gurtgefims über dem erften Obergefchoß kräftiger als üblich ausgebildet ift. Dagegen hat das Arkohaus nur ein Fenfter im Mittelrifalit, dem auch der Giebel fehlt, wie dem Portal die Säulen. An ihre Stelle treten breite Rufticapilafter, die bis zur Fußbodenhöhe des zweiten Obergefchoffes in ziemlich fchwerer Bildung auffteigen, um Relieftrophäen zu tragen, die eine nur matte Bekrönung bilden. Störend wirkt ferner, daß das Fenfter über dem Portale unbedeutender erfcheint, als diejenigen der Flügel.

Das Neue fürftbifchöfliche Palais zu Paffau (1771) (Fig. 154) ift ein weiterer Bau, welcher dem jüngeren Meifter angehören könnte. Die Treppenanlage, die reizvolle Stukkirung der Decken und die ganze Innenausftattung fprechen völlig hierfür, wie auch die fchon inhaltslofe Pilafterarchitektur der Façade. Der jüngere Cuvilllés erfreute fich eines weitreichenden Rufes, fo daß man ihn nach Dresden kommen ließ, als es galt, nach Abbruch der Feftungswerke die Stadt zu erweitern. Seine Pläne zeigen große Linien und regelrechte Handhabung der Architektur, nicht aber große Gedanken.

Wie an dem Hof zu München fand an dem nunmehr zu befonderer Pracht fich entfaltenden württembergifchen die franzöfifche Kunft bald eine neue Heim- und Pflegeftätte. Zunächft ift es ein heimifcher Meifter, der aus dem italienifchen in den eleganten parifer Gefchmack überführte: *Leopold Retti*, der Sohn des 1714 geftorbenen Retti, des erften Erbauers des Schloffes Ludwigsburg, welcher zu Paris ausgebildet, feit 1726 herzoglich württembergifcher, dann 1730—1744 ansbachifcher Hofarchitekt war und fpäter wieder in württembergifche Dienfte trat.

In Ansbach[1]) errichtete er die hinteren Flügel des markgräflichen Schloffes (1725—1732). Diefelben find künftlerifch nicht bedeutend, doch durchaus franzöfifchen Stiles, und zwar von jenen Formen, welche der hugenottifchen Kunft eigen find. Künftlerifche Aufgaben boten dagegen die mit hervorragender Pracht ausgeftatteten Innendekorationen. Der große Saal (Fig. 155), ein Raum von ftattlichen Verhältniffen, durch zwei Gefchoffe reichend, ift von *Johann Schnell* aus Brüffel in Gypsmarmor, von *Carlo* und *Diego Carlone* mit Stukkaturen und Deckenfresken ausgeftattet.

Aber das Schloß giebt nicht allein Kunde von dem Umfchwung

---

[1]) J. B. Fifcher, Gefchichte und Befchreibung der Hauptftadt Ansbach, Ansbach, 1786. Führer durch die Stadt Ansbach, Ansbach, 1878.

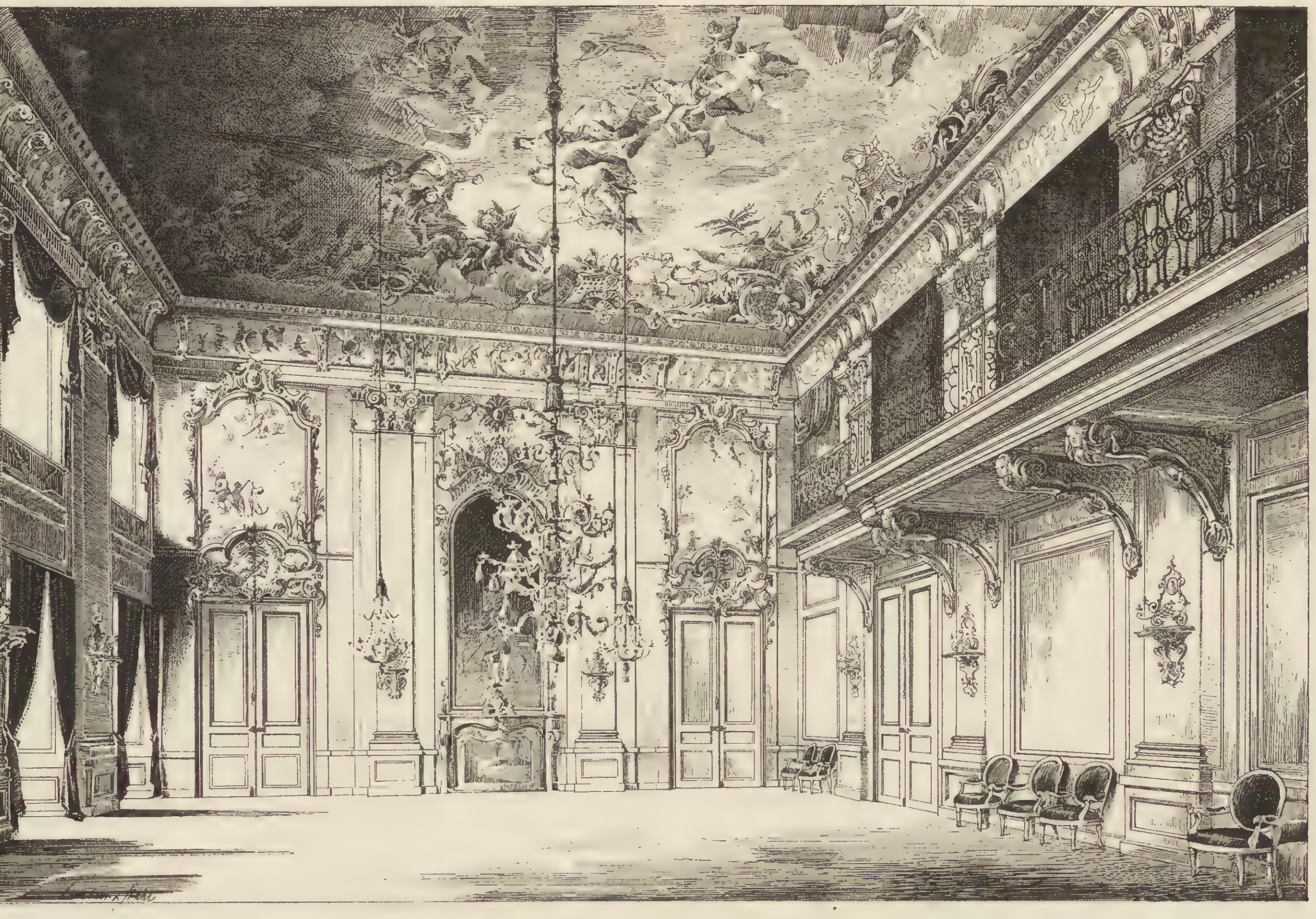


Fig. 155. Schloss zu Ansbach. Festsaal.

der Geſchmacksrichtung, welche durch den Markgrafen Friedrich Wilhelm († 1723), der einſt unter kaiſerlichen Fahnen mit Erfolg gefochten hatte, mehr nach Oeſterreich hinübergeführt worden war. Die Regentin Chriſtine Charlotte, eine Württembergerin, neigte in ihren Kunſtanſchauungen dagegen nach Frankreich. Eine Feuersbrunſt im Jahre 1719 half ihr dieſe Richtung zur Durchführung zu bringen, ſo daß unter der Regierung des in Berlin, Holland und Frankreich gebildeten Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich ſich Ansbach in eine Stadt ver-

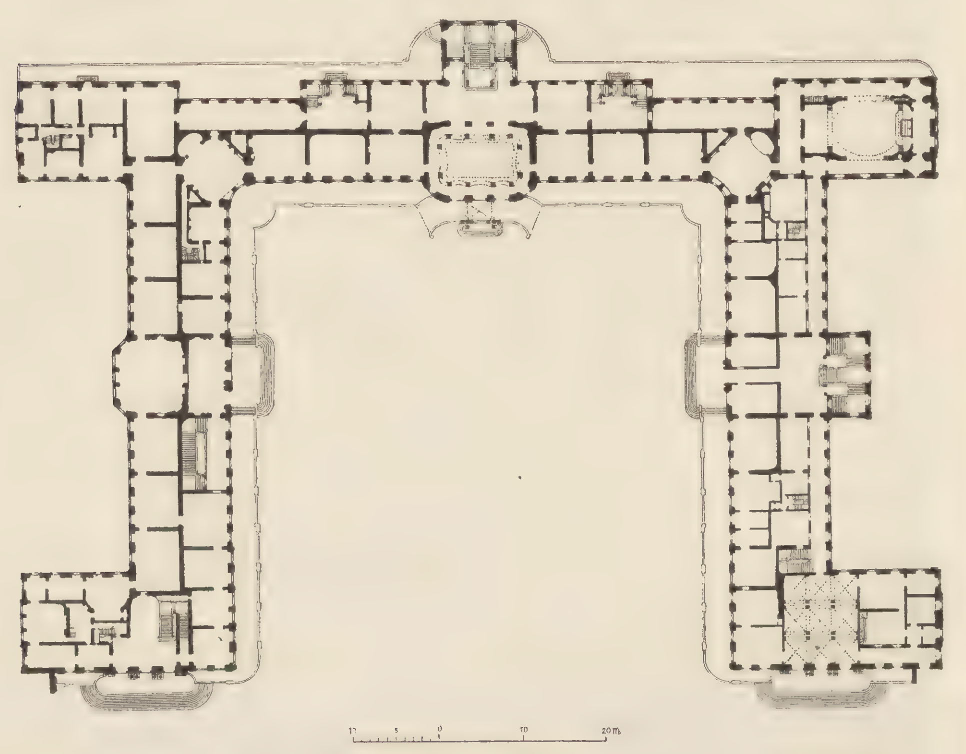


Fig. 156. Reſidenzſchloss zu Stuttgart. Grundriss.

wandelte, welcher, im ſchärfſten Gegenſatz zu den benachbarten bayriſchen und württembergiſchen Orten, der Grundzug des Hugenottenthums, die Geradlinigkeit, die beſcheiden nüchterne Wohnhaus-Architektur, die Breite der Straßen bei niedrigen Bauten, jene unmaleriſche, aber verſtändige Art im hohen Grade eigen iſt, welche wir auch in den anderen Städten wiederfinden, in denen ſich die Refugiés niederließen.

So entſtanden während Retti's Anweſenheit in Ansbach, wohl durch ihn die Orangerie 1727, ein wohlabgewogener Langbau, deſſen Inneres durch zwei Paare joniſcher Säulen abgetheilt wird und vor

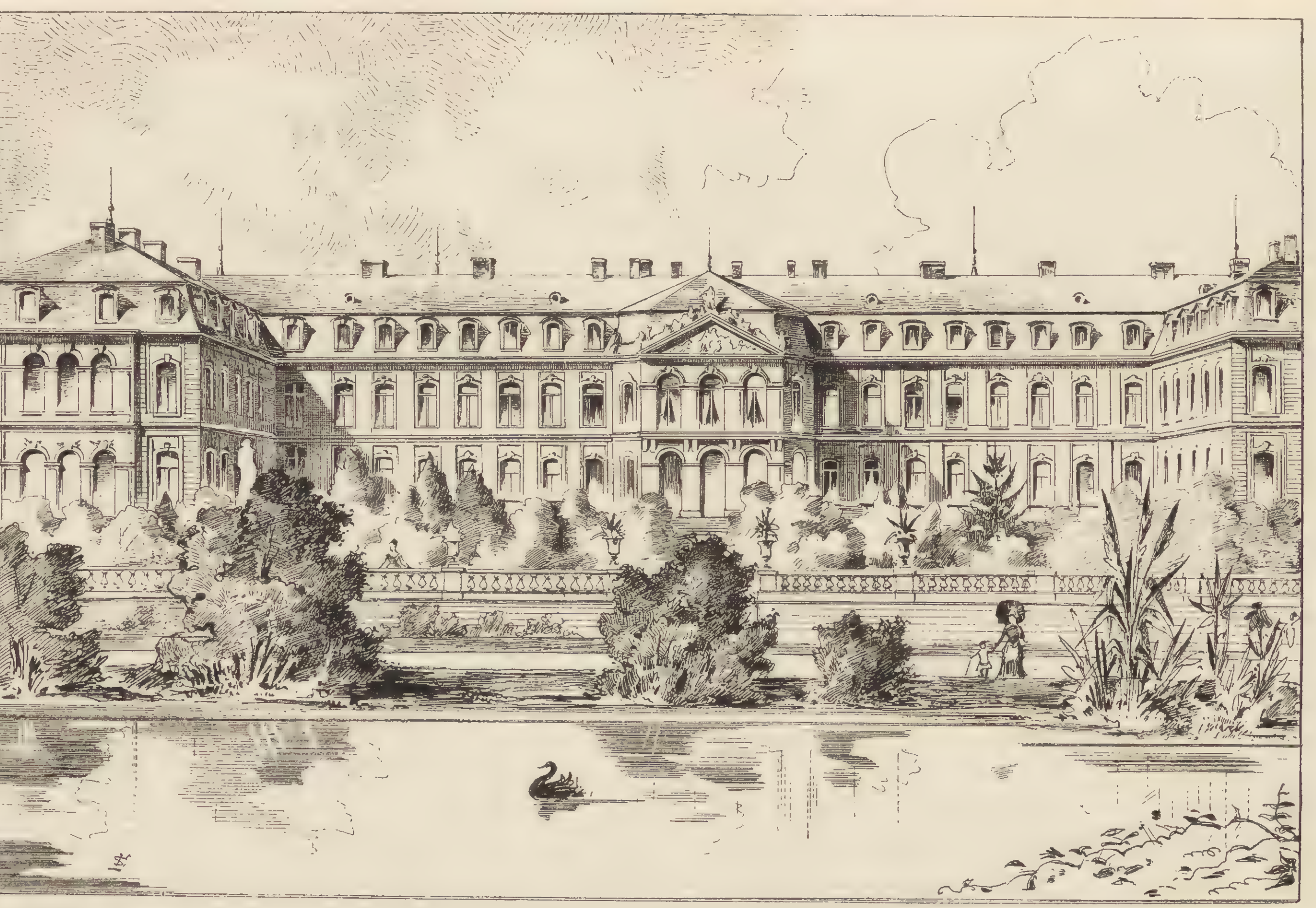


Fig. 157. Residenzschloss zu Stuttgart. Gartenansicht.

deffen Front fich der jetzt nach englifcher Art umgeänderte Hofgarten hinzieht, das Jägerhaus und die Kafernen, ferner die neuen Thore und der Umbau der Gumbertuskirche, welcher 1736—1739 erfolgte. Diefer ähnelt in gewiffer Beziehung jenem der Großenhainer Kirche. Der Chor der gothifchen Anlage wurde durch eine Querwand abgetrennt, ebenfo die Thurmanlage. Die Pfeiler wurden fortgeräumt, fo daß ein großer rechtwinkliger Raum entftand, an deffen einer Schmalfeite die Kanzel, daran der Altar und, diefen im Halbkreis einfchließend, die Säulenempore fich befinden. An den Längswänden ziehen fich weitere Emporen hin, an der zweiten Querwand fteht die Orgel. Ein Holzgewölbe überdeckt den weiten, nüchternen Raum, der fich äußerlich durch eine Lifenenarchitektur zu erkennen giebt. Der Bauintendant des Markgrafen, *Carl Friedrich von Zocha* (geb. zu Gunzenhaufen 1683, † zu Ansbach 1749), dürfte an der in einigen Motiven noch an Gabrielis mahnenden Architektur Antheil gehabt haben.

Das Gefandtenhaus (1718) und ähnliche Gebäude an der Promenade, die öftliche Häuferreihe der Maximilianftraße und manches andere mehr mahnt an die franzöfifche Ausbildung Retti's.

Nach Württemberg wurde derfelbe 1744 gleichzeitig mit dem damals kurheffifchen Baudirektor *Giuseppe Galli Bibiena* und dem württembergifchen Oberbaudirektor *Johann Christof David Leger* (geb. zu Brenz in Württemberg 1701, † 1791), um die Pläne zu einem neuen Refidenzfchloß zu Stuttgart (Fig. 156 und 157) zu entwerfen,[1]) und zwar follte der Bau nach des Herzogs Wunfch nach dem „neuen Gout der Architektur“ ausgeführt werden. Um feiner franzöfifchen Stilrichtung willen fiegte Retti. Nach dem erften Riffe follte das Schloß aus einem Herrenhaus und zwei Flügeln beftehen, an welche fich zwei lange Galerien anfchloffen, die durch ein Opernhaus und eine Hauptwache abgefchloffen werden follten — mithin ungefähr die Anlage von Ludwigsburg. Die Verhältniffe waren von vornherein fehr bedeutende. Doch kam nicht das ganze Projekt zur Durchführung, und auch das Errichtete ift nur zum Theil unter Retti's Leitung entftanden, der 1752 vom Bau zurücktrat. Seinem Entwurf entftammen der Hauptbau und die beiden Flügel gegen den heutigen Königsplatz zu, deren rechter 1750, der linke 1754 fertig, doch bereits nach einem halben Jahre durch Brand wieder zerftört wurde. Als jedoch feit 1764 die Refidenz wieder nach Ludwigsburg verlegt worden war, begann erft 1775 die Vollendung des Schloffes, 1783 die des abgebrannten Flügels, fo daß erft 1791 der Bau feinen Abfchluß fand.

---

[1]) Pfaff, Gefchichichte der Stadt, Stuttgart, 1845—47, Band II.

Hier, wo Retti unabhängiger ſich entwickeln konnte, zeigte er ſich als Anhänger der durch Cotte vertretenen Schule, als ein Meiſter von feiner Empfindung für Verhältniſſe und anmuthige Formgebung, doch ohne ſelbſtändige Bedeutung. Das Schloß zu Stuttgart könnte ebenſo gut in Frankreich ſtehen, der nationale Charakter iſt faſt völlig an demſelben verwiſcht.

Retti wendete ſich von Stuttgart nach Karlsruhe. Die Anlage dieſer an Regelmäßigkeit mit Mannheim wetteifernden Stadt gehört in das Jahr 1715. Damals errichtete Markgraf Karl Wilhelm von Baden von ſeiner Reſidenz Durlach aus einen achteckigen Thurm inmitten eines

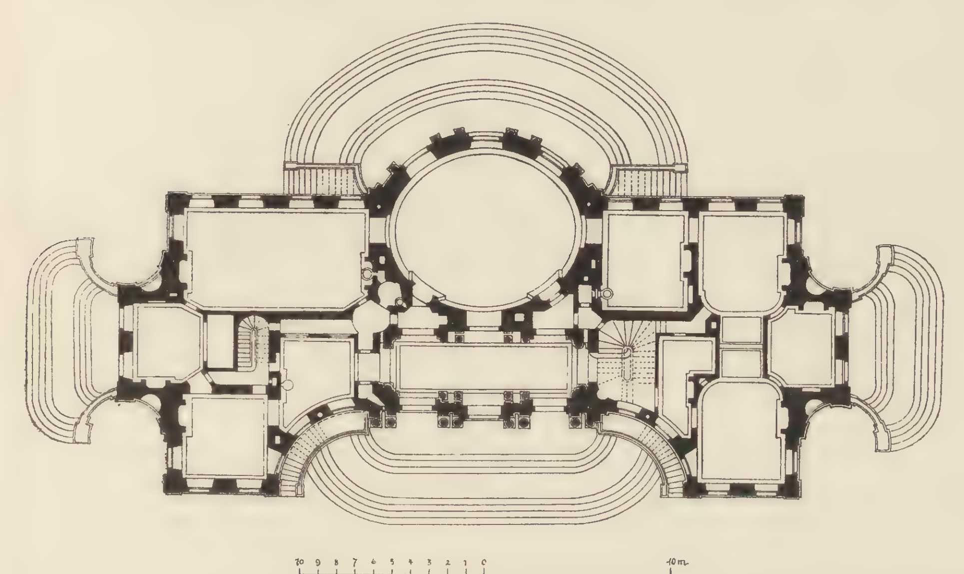


Fig. 158. Schloss Monrepos. Grundriss.

ausgedehnten Waldes, durch welchen er 32 Radial-Schneußen hauen ließ. Vor dem Thurm wurde das Schloß, jenſeits des vor dieſem angelegten Blumenparterres zwiſchen neun Schneußen fächerförmig die Stadt angelegt. Als Vorbild für die Häuſer derſelben galten die Bürgerwohnungen Hollands, die hugenottiſche Bauform.

Eine lutheriſche Concordienkirche (1721), eine reformirte Kirche, ein Rathhaus u. ſ. w. entſtanden, welche beim Wachſen der Stadt jedoch wieder beſeitigt wurden. Dieſe Bauwerke alle wurden durch das 1754 von Retti erbaute dreiſtöckige Schloß überragt. Dasſelbe unterſcheidet ſich im Aufriß wenig vom Stuttgarter Schloß. Der Säulenbalkon in der Achſe, der Giebel über dem Mittelriſalit, die ſchlicht vornehme, nur durch Verhältniſſe wirkende Architektur entſprechen

fich in beiden. Im Inneren find einzelne Räume, namentlich die Hofkapelle, fehenswerth durch die maßvolle Rococodekoration und die feine Linienführung des Ornamentes.

Inzwifchen führte in Stuttgart ein unmittelbar aus Frankreich eingetroffener Architekt den Schloßbau weiter.

Pierre Louis Philipp de la Guepière war, wie es fcheint, aus der Schule des jüngeren Blondel hervorgegangen. Er trat 1752 an Retti's Stelle und begann feine Wirkfamkeit mit dem Vorfchlage, Werkführer und andere Arbeiter aus Frankreich kommen zu laffen, „da die deutfchen Künftler ja doch nur die Franzofen nach ihren Büchern nachahmten, und diefe als Erfinder auch zur Ausführung am tauglichften feien"; eine Anficht, die auch zum Durchbruch gekommen wäre, wenn die Koften der Berufung fich nicht zu hoch belaufen hätten. Jedoch erfcheint erft feit 1753 *Etienne Dupuis,* 1761 bis 1762 *Burgeois* als Bauzeichner.

Die künftlerifche Verfchiedenheit Guepière's von Retti zeigte fich bei dem, von erfterem allein errichteten linken Schloßflügel (Fig. 157). Er brachte einen Mittelrifalit an der Gartenfront desfelben an. Die Formen find ganz jene der Parifer Bauten aus der Zeit der Regentfchaft. Nichts erinnert mehr an dem Bau, daß er auf deutfchem Boden ftehe. War es die Abficht der Bauherren, den franzöfifchen Gefchmack in fein Land zu verpflanzen, fo ift es ihm nur zu fehr geglückt.

Die felbftändigen Arbeiten Guepière's gehören mit zu dem Reizvollften, was der Rococoftil in Deutfchland gefchaffen hat: es find die beiden Schlößchen Monrepos (1760—1767) (Fig. 158) und Solitude (1763—1767) (Fig. 159), in der Nähe von Ludwigsburg und Stuttgart. In beiden offenbart fich die hoch entwickelte Kunft der Grundrißgeftaltung. Monrepos ift ein Meifterwerk nach diefer Richtung: Ein ovaler Mittelfaal und ein von Säulen eingefaßtes Vorhaus, an erfteren fich anfchließend ein Saal zur Linken und zwei Wohnräume zur Rechten, weiterhin je ein Kabinet in den Rifaliten der Seitenfaçaden und je ein Zimmer in jenen der Flügel — alles durch Nebenräume trefflich unter fich verbunden, ein Schmuckkäftchen an finniger Durchbildung des Komforts und höchfter Verfeinerung der Lebensart. Dagegen ift die Solitude ein Jagdfchloß, deffen ovaler Hauptfaal das Mittel des Ganzen bildet. Einerfeits fchließen fich zwei weitere Feftfäle mit Nebenkammern an, andererfeits die Zimmer des Fürften in nicht minder geiftvoller Gruppirung. In den Mezzanin und in das hohe Erdgefchoß find die Wohnungen des Gefolges und der Dienerfchaft verlegt.

Die Façadengeftaltung der Solitude giebt bereits Zeugniß vom

Fortfchritt der Blondel'fchen Schule im Klafficismus. Der mittlere Kuppelfaalbau ift mit korinthifchen Doppelpilaftern auf hohen Poftamenten gegliedert. Ueber den rundbogigen Thüren, welche auf die Terraffe führen, find Ochfenaugen angebracht. Das Detail ift befcheiden und höchft anmuthig gezeichnet. Das Gleiche gilt von der toskanifchen Pilafterordnung der Flügel, deren geradlinig abgefchloffene Fenfter in eine Blendarkadenreihe eingeftellt find. Die den ganzen Bau in der Höhe des Hauptgefchoffes umgebende, das Schloß als Ausfichtspunkt auf waldiger Höhe kennzeichnende Terraffe, ruht auf ganz fchlicht

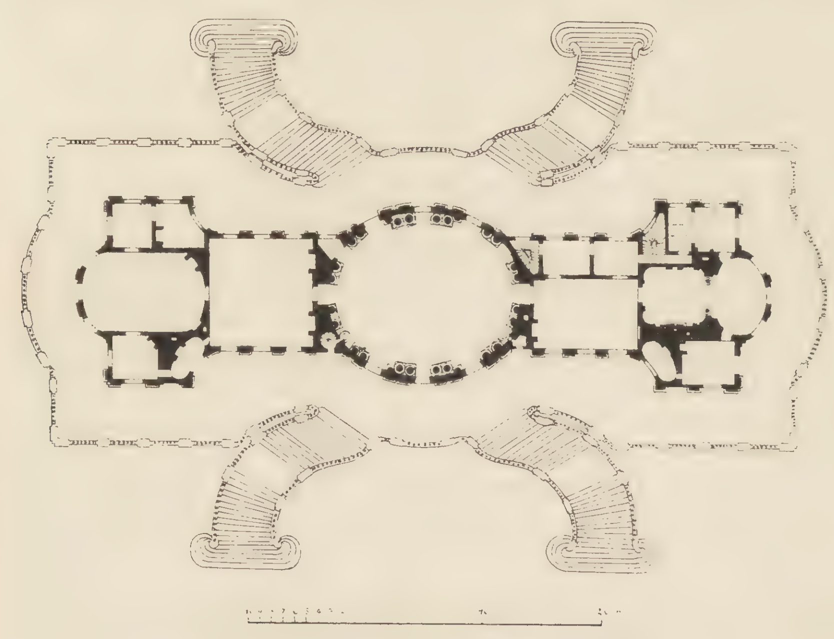


Fig. 159. Schloss Solitude bei Stuttgart. Grundriss.

gequaderten Pfeilern und Korbbogen. Nur die ftattlichen Freitreppen an den beiden Langfeiten find reicher gegliedert.

Der benachbarte pfälzifche Hof folgte dem Beifpiele von Bayern, Ansbach und Württemberg, und nahm gleichfalls an Stelle der Niederländer und Italiener einen franzöfifchen, der Schule Blondel's entfproffenen Architekten als Baukünftler an.

Nicolaus de Pigage (geb. 1721, † zu Mannheim 1796) lernte in der kgl. Akademie der Baukunft zu Paris und fpäter bei feinem Vater, dem Hofbaumeifter des Königs Stanislaus zu Luneville. Nach großen Reifen durch Frankreich, Italien und England trat er 1748 in kurpfälzifche Dienfte, wie es fcheint, als Nachfolger *Froimont's*. Der ganze linke

Flügel des Mannheimer Schloffes[1]) mit der Bibliothek, der Galerie, dem Archiv, dem Kunft- und Naturalienkabinete, find fein Werk, wenngleich die Außenarchitektur und der Grundriß wohl fchon überall feftftanden. Die dekorative Ausftattung, namentlich auch des Treppenhaufes, hat fchon als ein wahrfcheinlich dem franzöfifchen Künftler zuzufchreibendes Werk Erwähnung gefunden. Die Hauptheile derfelben zerftörte das Bombardement von 1795.

Selbftändig zeigt fich der Künftler zuerft an der berühmten Gartenanlage von Schwetzingen. Schon im 16. Jahrhundert und, nach verfchiedenen Zerftörungen, zuletzt nach Mélac's Verwüftung wurde ein finfterer und unkünftlerifcher Schloßbau errichtet. Seit die pfälzifchen Kurfürften Mannheim zu ihrer Refidenz erwählt hatten, namentlich feit der kunftliebende Carl Theodor nach Schwetzingen feine Sommerhofhaltung verlegte, begann ein reges Intereffe für die dort entftehenden Parkanlagen, deren Leitung feit 1757 Pigage unterftand. Der großartige Plan des Schloßumbaues blieb unausgeführt, dagegen entftanden, nachdem man an den einft fo berühmten Garten des Heidelberger Schloffes die Neigung verloren hatte, inmitten des der fandigen Ebene abgetrotzten, 67,6 Hektar meffenden Parkes eine Anzahl beachtenswerther Bauwerke, an welchen Pigage feine Richtung und fein Können in überzeugender Weife darftellte. Von den beiden langgeftreckten Flügeln, welche in zwei Viertelkreifen zu beiden Seiten des Schloffes, ein großes Blumenparterre umfaffend, fich ausdehnen, wurde das 600 Fuß lange Orangeriegebäude bereits 1748 und das hinter demfelben gelegene Theater 1752 errichtet. Dies erftere theilen drei Pavillonbauten in der Mitte und an den Ecken, welche durch vor die Portale geftellte toskanifche Doppelfäulen ausgezeichnet find. Zwifchen diefen beleben noch zwei Rifalite die allzulange Front. Das Detail ift elegant, ohne fich zu reicherer Entfaltung aufzufchwingen, ja das Herumziehen des Hauptgefimfes über die bis an das Dach einfchneidenden, im Korbbogen gefchloffenen Hauptthore bildet fogar eine wenig glückliche Löfung. Den entfprechenden linken Flügel, das Gefellfchafts- und Spielfaalgebäude baute *F. W. Raballiati,* ein Schüler des *Alexander Galli Bibiena,* im Jahre 1755. Von diefem dürften wohl auch die den äußeren Vorhof begrenzenden, kräftigen Pfeiler ftammen. Unter den zahlreichen, meift höchft gefchmackvollen Anordnungen im Garten, bei welchen dem fehr tüchtigen Mannheimer Bildhauer *Verschaffelt* allerdings der Löwentheil der Arbeit zufiel, ragt der Apollotempel als bedeutend hervor. Im Hintergrund eines Naturtheaters erhebt fich

[1]) J. G. Rieger, Befchreibung von Mannheim, Mannheim, 1824.



Fig. 160. Schloss Benrath. Gartenanſicht.

ein künftlicher Felfen, deffen Inneres allerhand Gänge und Grotten beherbergt. An diefelben lehnt fich eine von einer Treppenanlage eingefaßte Kascade, deren oberftes Becken aus einer von zwei Najaden gehaltenen Urne mit Waffer gefüllt wird, und lenkt den Blick zu dem bekrönenden Tempelbau hinauf. Zwölf je zu drei gekuppelte, korrekt gebildete jonifche Säulen tragen über dem zierlichen Hauptgefims eine Kaffettenkuppel. Das Detail des Rundbaues ift von großer Zierlichkeit, getreu nach antiken Vorbildern gearbeitet, und gerade darum ift der ganze Bau ein durchaus ächtes Werk des Rococo, in feiner Verquickung von Kunft und Natur, feiner Feinheit und Sentimentalität, dem künftlerifchen Verfetzen in eine beffere, hier antike Welt. Es ift ein frühes Herübergreifen der Gedanken Kent's und Chamber's auf deutfchen Boden. Dies wird erhärtet durch den Umftand, daß auch die Mofchee und andere fentimentale Bauten in Schwetzingen nicht fehlen, obgleich die Grundrißanlage des Parkes eine ächt franzöfifche ift.

In glänzenderer Weife noch gelang es Pigage, im Dienfte des Kurfürften Carl Theodor zu Düffeldorf fich zu bewähren. Das künftlerifch am höchften ftehende Werk Pigage's ift jedoch das Schloß Benrath (1756—1760) bei Köln (Fig. 160), eine jener Villen, welche nun aller Orten an Stelle der großen Paläfte traten. Der Grundriß ift abermals eine glänzende Kunftleiftung: Das Vorzimmer und der runde Kuppelfaal in der Achfe; zwei Reihen Gemächer in jedem Flügel; im Rifalit der Seitenfaçade ovale Kammern. All dies umfchließt einen Hof mit Grottenbad. Die Gliederung des Inneren, die Doppelpilafter und hohe kaffettirte Kehle im Kuppelraum, die Wandvertäfelung mit Guirlanden und Bildern der beiden Galerien und Eckräume, die fchlicht vornehme Handhabung des Ornamentes zeigen zwar noch überall die Formen des Rococo, doch deuten fchon naturaliftifch gebildete Einzelheiten, Laubgehänge und dergl. den beginnenden Klafficismus auch im Kunftgewerbe an. Die Außenfaçaden find von faft gefuchter Einfachheit. Nur die Schlußfteine mit ihren Kränzen, die fehr reizvoll gezeichneten Manfartfenfter und die den Bau bekrönende Statuengruppe an der Gartenfront fchmücken die ftreng-zierliche Bauart. Es ift eben der Gefchmack der Parifer Akademie, der fich hier in voller Reinheit geltend macht. Noch fchlichter find felbftverftändlich die Nebenbauten des Schloffes, die in zwei Halbkreifen zum Garten überführen.

In Düffeldorf gehört derfelben Richtung das Schloß Pempelfort an, eine im Mittelbau dreigefchoffige, an den Flügeln zweigefchoffige Anlage in den Formen der Parifer Schule, ein zierlich abgewogenes, aber nicht künftlerifch hervorragendes Werk. Aber auch fonft zeigt die ganze Stadt durchaus den Grundzug der franzöfifchen

Architektur, jene befcheidenen, in guten Verhältniffen, doch arm an Schmuck, in geraden Straßenlinien fich aufbauenden Bürgerhäufer, die im vollen Gegenfatz zu dem alten Giebelhaus und der gothifchen Höhenentfaltung deutfcher Barockkunft ftehen.



Fig. 161. Hôtel Mallet zu Genf. Perfpektivifcher Querfchnitt.

Am ftrengften erfcheint Pigage in dem fchloßartigen Schweizerfchen Haufe, jetzt ruffifcher Hof zu Frankfurt a. M., deffen beide durch Gurtgefimfe ftreng gegliederte Obergefchoffe nur durch Relieftafeln oberhalb der ftattlichen Fenfter ausgezeichnet find, während vier toskanifche, den Balkon tragende Säulen das gequaderte Erdgefchoß

beleben. Das Vorhaus und die Marmortreppen in demfelben find fehenswerth.

Unter Pigage's Einfluß fteht der in Paris gebildete *Peter Anton Verschaffelt* (geb. zu Gent 1710, † zu Mannheim 1793), welcher mit dem Bau des Zeughaufes zu Mannheim (1777—1778) fich als Architekt verfucht hat. Die Mitte des Baues nimmt ein mächtiges Thor ein, über deffen Giebel zwifchen Löwen das herrfchaftliche Wappen angebracht ift. Zwei gequaderte korinthifche Pilafter, welche durch Parterre und zwei Obergefchoß reichen, umrahmen den Mittelbau. An den Flügeln liegt in dem hohen Gefimfe ein Zwifchenftock, find die kräftig gegliederten Fenfter der Obergefchoffe durch Lifenen, das Parterre durch Quader gegliedert. Derbe gequaderte Pilafter ftärken die Ecken des Baues. Im Detail weicht Verfchaffelt verfchiedentlich von der franzöfifchen Regel zu kräftigerer Gliederung ab. Sein Werk ift zweifellos eines der bedeutendften Bauten Mannheims.

Einzelne diefer franzöfifchen Meifter kehrten im weiteren Verlauf ihres Lebens wieder nach Paris zurück. Wir lernten fchon *François Blondel,* als dort vielfach befchäftigt, kennen. Vorher hatte er in Genf größere Aufgaben für feine Kunft gefunden. Das Hôtel de Mallet (Fig. 161) am Petersplatze ift das hervorragendfte unter feinen dortigen Werken. Es liegt nach allen Seiten frei und ift mit drei Flügeln um einen kleinen Hof gruppirt. Raumvertheilung und Façaden-Anordnung find reich und gefchickt, namentlich die Haupttreppe von ftattlichen Verhältniffen, das Ganze ein treffliches Beifpiel für die Bauart jener Zeit. Befcheidener ift das Cramer'fche Landhaus in Coligny bei Genf und die Villa Lullin zu Jeanthon am Genfer See, deren reizender Garten und eigenartiges Façadenmotiv Theilnahme einflößen. Großes Gefchick in Löfung des entwickelten Grundriffes zeigt fchließlich ein für Genf beftimmtes Projekt zu einem Landhaus, deffen Stich uns mit den Darftellungen der genannten ausgeführten Bauten erhalten ift.

Aehnlicher Bauwerke giebt es in Genf noch eine ganze Anzahl, fo in der Rue des Granges Nr. 2, 4 und 6, welche mit geringen Veränderungen nach einem Plan gebaut und im Grundriß den Parifer Wohnhäufern nachgeahmt find. Rue des Granges Nr. 8 zeichnet fich durch feine ftattliche Treppe und den etwas finfteren Grundzug feiner Architektur aus. Place de la Faconnerie Nr. 10 fiel mir als ein vierftockiges Wohnhaus mit bereits ziemlich wilder Rococo-Ornamentation auf, ein ähnliches rue de Rive Nr. 20, und ein ftattliches Hôtel rue des Chanoines Nr. 13, fowie dafelbft Nr. 11 (1706). Alle diefe Gebäude unterfcheiden fich kräftig von den älteren, derben Hochrenaiffancebauten, mit ftark betonten, wagrechten Linien, Arkadenhöfen, Loggien

unter dem Dach, welche vor 1700 in Genf üblich waren. Es zeigt fich die franzöfifche Schule auch im öffentlichen Bauwefen, wie denn das Palais de Juftice (1707—1712) ganz mit den gleichzeitigen Jefuitenbauten — denn ein folcher ift es urfprünglich — in Straßburg übereinftimmt. Auch das Wohnhaus des großen Gegners des Ordens, die Villa Voltaire's zu Fernay, fei hier, als in demfelben Stil gehalten, genannt.

Auch in Bern bemerkt man, daß der franzöfifche Gefchmack jenen der Vorarlberger Meifter bald in den Schatten ftellte. Das Hauptgebäude diefer Richtung ift der zierlich, im Sinne der Parifer Hôtels um einen rechtwinkligen Hof aufgeführte Erlacherhof (1752).

Von den Werken eines zweiten, zeitweilig außerhalb Frankreichs thätigen Künftlers *Pierre Patte* (geb. zu Paris 1723, † zu Mantes 1812) weiß ich nur zu berichten, daß er das Schloß zu Zweibrücken entweder erbaut, oder doch eingerichtet hat.

Wie diefer ein Schüler Blondel's war, fo gehört auch *Carl von Gontard* (geb. zu Mannheim 1738, † zu Berlin 1802) diefer Schule an, da er, obgleich zuerft unter *Sempier* und *Rudolf Heinrich Richter* in Bayreuth ausgebildet, fpäter doch nach Paris reifte. Er begleitete den Markgrafen Friedrich von Bayreuth auf einer Reife nach Italien, Sicilien und Griechenland, und war bis 1765 in Bayreuth thätig, von wo er in Friedrichs des Großen Dienfte übertrat. Seine hervorragenden Werke im Frankenlande find wahrfcheinlich das Schloß zu Bayreuth (1759—1763) und der Sonnentempel der Eremitage dafelbft.

Das Schloß ift nicht aus einem Guß entftanden. Das Aeußere desfelben macht in der Mehrzahl feiner Theile durchaus keinen Anfpruch auf künftlerifche Geftaltung, namentlich die Gartenfeite ift arm an Reiz. Im Inneren zeigt fich fchon überall die beziehungsvolle Nüchternheit und den Naturalismus des Rococo, wie fie die den franzöfifchen Einflüffen fo zugängliche Schwefter Friedrich des Großen, die Markgräfin Friederike Wilhelmine liebte. Der Speifefaal erfcheint als Palmenwald. Zwifchen den fchlanken, vergoldeten Stämmen große Spiegel, darüber ganz naturaliftifches Gezweige. Die Decke ift glatt, nur belebt von farbigen Vögeln, Drachen und Schlangen chinefirenden Gefchmacks und in leichtem Relief. Ebenfo ift das Gartenzimmer in eine offene Laube umgeftaltet, deren Wand und über flacher Voute fich wölbende Decke ein gemalter Himmel bedeckt. Es fehlt auch nicht die Mufchelgrotte mit phantaftifchen Wafferkünften.

Dagegen find die Wände des Audienzfaales des erften Stockes nüchtern durch korinthifche Pilafterpaare getheilt. Das Gefims wurde elegant, mit dem brandenburgifchen Adler in den Metopen geziert, dar-

über eine breite Kehle mit zierlichem Rococo-Ornament angebracht, das Mufikzimmer hat gar nur flache Füllungen, in welche von graziöfem Ornament umflochtene Portraits eingefügt find. Die Nüchternheit ift bereits weit vorgedrungen.

Der Sonnentempel mit feinen Anbauten gehört nicht weniger, als die Einrichtung des Bayreuther Schloffes dem fchon in's englifch-fentimentale hinüberfchwankenden Gefchmack an. Er befteht aus einem mit einer Kuppel bekrönten Achteck, deffen Winkel außen durch gekuppelte, innen durch einfache, korinthifche Säulen betont werden. Er fällt zunächft durch die Anwendung des Mufchelwerks an allen Flächen der Façade, ja felbft an den Säulenfchäften auf. Unzweifelhaft wird durch diefe eigenwillige Bildung ein phantaftifcher, farbig blendender, wenn auch nicht ein künftlerifcher Eindruck erzielt. Das räumlich wenig ausgedehnte Innere ift ein Mufter zierlicher Stukkmarmor-Arbeit, namentlich find die Supraporten im Relief gewandt durchgeführte Dekorativarbeiten. Auch an den im Halbkreis fich anlehnenden Arkaden der Orangerie ift das Mufchelwerk überall verwendet. Der rein dekorative Grundgedanke des Baues macht es erklärlich, wie man vor die Arkadenpfeiler gekuppelte toskanifche Säulen ftellen konnte, welche nur eine Büfte, und zwar unmittelbar über der gemeinfamen Kapitälplatte tragen.

Es geht über den Rahmen diefes Buches hinaus, die zahlreichen Einzelheiten des Parkes zu fchildern, jenes Naturtheater, jene Statuengruppen, Kaskaden, Labyrinthe voll fchäferhaft-mythologifcher Beziehungen. Wichtig find nur die Eremitagen, nördlich von dem Hauptbau, welche die Markgräfin Friederike Wilhelmine fo anfchaulich fchildert. Es handelt fich hier um eine Fortführung des Gedanken von Marly. Der Zug nach Ländlichkeit war ungleich lebhafter geworden. Die Wohnungen für die einzelnen Kavaliere und für die Fürftlichkeiten felbft waren ganz in diefem Sinne ausgeftattet. Während Ludwig XIV. felbft in der Einfamkeit die Merkmale der fürftlichen Würde nicht miffen wollte, fuchte man hier die einfache Menfchlichkeit, wenigftens durch die Hütte darzuftellen, Rouffeau's Träume in einem Fürftenparke zu verwirklichen. Die Hütten liegen in einem englifch geordneten Walde, während alle anderen Gartentheile franzöfifch gegliedert find, zwar nicht im großen Sinne Lenôtre's, fondern mehr als zahlreiche Einzelbilder, doch ftets nach architektonifchen Grundfätzen fich aufbauend. Es ift ein Ringen zwifchen den beiden fich ablöfenden Naturauffaffungen, welches den Sieg englifcher Sentimentalität bereits ankündigt.

Im Jahre 1765 kam Gontard nach Berlin. Dort trat er bereits Ge-

noffen aus Blondel's Schule, *Legeay* als vorzugsweife befchäftigten Architekten an. Die baugefchichtlichen Verhältniffe in der Hauptftadt Friedrich des Großen hatten fich ftätig im Geifte der Parifer Schule fortentwickelt. Beide franzöfifche Meifter fanden den Boden für ihr Wirken bereits völlig vorbereitet.

In Berlin kam die Parifer Akademie, wie fie durch Hardouin-Manfart vertreten war, durch einen glänzend begabten deutfchen Meifter zur Anerkennung, durch *Georg Wenceslaus von Knobelsdorff* (geb. zu Kuckädel 1699, † zu Berlin 1753). Zwar hatte derfelbe bei einem deutfchen Architekten, *Kemmeter,* den erften Unterricht genoffen. Aber fchon fein erfter Bau, ein Apollotempel im Garten von Rheinsberg, fowie der fpätere Ausbau des Schloffes felbft (1757), zeigen ihn als franzöfifchem Wefen in Gedanken und Form zuneigend, welches am Hofe des Kronprinzen Friedrich begeifterte Huldigung fand. Bald nach dem Regierungsantritt feines hochgeborenen Freundes ging er nach Paris, um dort feine Studien zu machen. Später fah er auch Italien. Seine Skizzenbücher, welche das Hohenzollernmufeum bewahrt, lehren, welchen Werken er fein Studium widmete. Die Bauten *François Mansart's,* das Invalidenhaus in Paris, die Dogana und die Bibliothek in Venedig, findet man in zierlichen Aufnahmen. Mit größtem Eifer vertiefte er fich in die klaffiziftifche Formenlehre der Außenarchitektur, mit wahrer Begeifterung aber in jene Rococoformen, die von *Lassurance* bis *Briseux* Paris beherrfcht hatten. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er der befte Verwirklicher der Kunftabfichten feines großen Königs und der Lehre des jüngeren Blondel. Am Charlottenburger Schloffe baute er das fogenannte „neue Schloß" (1740—1742), einen langgeftreckten Flügel von einfacher, etwa dem Grand Trianon verwandter Architektur, in deffen Innerem, namentlich in der „goldenen Galerie", er die Kunft der franzöfifchen Dekorateure mit feiner Hand nachbildete. Ja es gelang ihm mit Hilfe Parifer Kräfte, Zimmerausftattungen zu fchaffen, die man felbft am Hofe Ludwigs XV. für formvollendet gehalten haben würde. Er hielt fich beifpielsweife ungleich freier von örtlichen Einflüffen, als felbft der Franzofe Cuvilliés es in München that. Aber doch ift feine Kunft von der Parifer verfchieden. Sie hat vor allem ungleich mehr naturaliftifche Motive. Die Pflanzenwelt, die fchon Schlüter in die Dekoration einführte, wird von ihm mit Vorliebe und naturgetreu behandelt. Seinem Ornament fehlt das Struktive faft gänzlich. Es ift den Wänden angeheftet, ohne jeden anderen Grundfatz, als den der

Wirkung. Er vertheilt die Maffen der Wandfläche, wie der Maler jene des Bildes. Sein Schnörkelwerk ift völlig frei gezeichnet.

Ganz diefem Geifte entfpricht fein Umbau des Stadtfchloffes in Potsdam (1745 begonnen). Er gab ihm weitere Gelegenheit, feine dekorative Meifterfchaft darzulegen, von der auch zahlreiche ornamentale Entwürfe in den Skizzenbüchern zeugen. Das Arbeitszimmer des Königs, der Bronzefaal, das Konzertzimmer und das Schlafzimmer find, jedes in feiner Art, Meifterwerke frei fpielenden Rococo's. In dem großen Feftfaale, welcher majeftätifch wirken und bei dem Vorhandenes benützt werden follte, zeigt fich Knobelsdorff minder glücklich. Sehr bedeutend find die Façaden des Schloffes. Nicht etwa um der Mannigfaltigkeit ihrer Gedanken willen, fondern wegen der Uebertragung der Säulenarchitektur auf mehrgefchoffige Bauten, wie fie bisher in Deutfchland noch nicht üblich geworden war. Die Bedeutung des Erdgefchoffes ift thunlichft zu der eines Sockels herabgefetzt, die beiden Obergefchoffe faßt ein Syftem korinthifcher, in Verhältniß und Form trefflich nach der Regel gebildeter Säulen oder Pilafter zufammen. Die Behandlung ift feiner, minder fchematifch, als etwa jene an Boffrand's Bauten, der klafficiftifche Wille ftärker und unmittelbarer, als bei den gleichzeitigen Franzofen, englifche Motive mifchen fich fchon mit den Parifer Grundformen.

Dagegen wahrt fich Knobelsdorff im Dekorativen die heitere Rococo-Stimmung. Ganz durchdrungen von diefer ift die anmuthige Säulenreihe am Luftgarten des Potsdamer Schloffes (1748), gegen die Havel zu, mit ihrem reichen bildhauerifchen Schmuck. Namentlich offenbart fie fich aber an des Königs Lieblingsfchöpfung, an Sanssouci (1745 begonnen). Diefer Bau zeigt den König noch ganz in der Gefchmacksrichtung der Franzofen. Die innige Verbindung des Schloffes mit der Natur war Vorbedingung. Es hat keinen Sockel, das einzige Gefchoß erhebt fich nur drei Stufen über den Boden. Anlage, Raumvertheilung u. f. w. entfprechen vollftändig der Lehre des Daviler und Briseux. Aber die Natur, mit welcher Friedrich II. in Verbindung treten wollte, war nicht die gemeine Landfchaft, fondern eine künftlerifch geordnete. Daher fchuf er einen mächtigen Terraffenbau, ordnete er Treppen und Baluftraden, Säulengänge und andere Hilfsmittel zur architektonifchen Gliederung der Umgegend an, um in allen Theilen zu offenbaren, hier habe die Kunft die Natur in Pflicht genommen, hier herrfche ein verfeinerter Genuß der als roh verachteten, ungebändigten Natur. Wenn fich Friedrich's Schwefter, englifchen Empfindungen folgend, in Hütten zurückzog, um dort von einer Befferung des Menfchengefchlechts durch die von Rouffeau gepredigte Rück-



Fig. 162. Schloss Sanssouci bei Potsdam. Bibliothekzimmer.

kehr zu ländlichen Verhältniſſen zu träumen, ſo konnte der große König, gewohnt zu herrſchen, ſich doch nicht verſagen, der Umgebung ſeines

Lieblingsfitzes, welcher er fich anvertraute, noch im Sinne des unumfchränkten Königsthums, wie Ludwig XIV., den Stempel feines Willens zu verleihen. Er kam über den Bau in Streit mit feinem Architekten, dem das architektonifche Syftem vor allem am Herzen lag, der darauf drang, dem Bau Verhältniffe, einen Sockel, eine ftattliche Ordnung zu geben, während dem König die Bequemlichkeit zumeift am Herzen lag. *Dietrichs* und fpäter *Boumann* mußten daher den Aufriß von Sanssouci fchaffen, der nicht eben Bedeutendes bietet. Knobelsdorff dagegen entwarf die Inneneinrichtung, vielleicht das feinfte, anmuthigfte Rococo, welches in Deutfchland hervorgebracht wurde (Fig. 162). Auch in diefem offenbart fich der merkwürdige Zwiefpalt in des Königs Natur. Er, der feine Kleidung vernachläffigte, der feinen Menfchenftolz auch auf dem Thron wahrte, der erft ein ganzer Mann und dann ein großer Herrfcher war, ein ernfter, von den Kleinheiten der Welt abgewendeter Denker — er liebte den fprühenden Witz und liebte es, in Räumen zu leben, welche an Formenanmuth und an kokettem Reichthum einen Gegenfatz zu feiner fchlichten Erfcheinung boten. Sein Kleid, die ihn dicht umgebende Hülle war foldatifch männlich; Entfchädigung für die felbft auferlegte Enthaltfamkeit bot ihm die weitere Hülle, welcher er die Formen jenes bequemen Dafeins gab, das er fich im Leben verfagte. Von Knobelsdorff ift auch der ovale Hauptfaal mit feinen fechzehn freiftehenden Säulen, in welchem die ftrengeren, architektonifcheren Neigungen des Architekten fchärfer denjenigen des Königs gegenüber hervortreten.

Das für Knobelsdorff's künftlerifche Neigungen am meiften bezeichnende Werk ift aber das Berliner Opernhaus (1743). Er ließ zur Bearbeitung des Planes *Kent's* Herausgabe des Palladio aus England kommen und wollte einen Tempel des Apollo errichten. Es begann die Zeit der fentimentalen Nebengedanken in der Kunft auch für Deutfchland, das Streben, die Dinge nicht darzuftellen als das, was fie find, fondern als ein Geiftreicheres, deffen Gedanke durch fie angeregt werden follte. So war die Bühne der Oper als Cella eines korinthifchen Säulentempels angeordnet und konnte, wie fchon in Cuvilliés' Refidenztheater in München, der Zufchauerraum mit ihr zu einem Saale vereint werden. Diefer nun war durch allerhand bedeutungsreiche Geftalten, Satyren etc. gegliedert, welche ihn als den Tempelvorraum kennzeichnen follten. Das Aeußere entfprach in feiner Schlichtheit dem Tempelgedanken. Namentlich durch die große Giebelhalle wurde derfelbe angeregt. Die Formen find auch bereits vollkommen englifch. Selbft die gewändelofen Nifchen, diefes letzte Zeichen ermüdeten Formgefühles, treten fchon auf. Das Opernhaus ift der erfte Beweis des völligen Sieges

des englifchen Palladianismus über die Franzofen, welche fich vom Rococo nicht frei zu machen verftanden.

Freilich war es auch nur ein erfter Verfuch. Denn hinfichtlich der Gartenanlagen war zu Zeiten des großen Königs der Gefchmack Frankreichs noch maßgebend. Knobelsdorff legte den meifterhaft durchgebildeten Thiergarten von Berlin noch in vollkommen geometrifchen Linien an, er errichtete in den Potsdamer Parks Schmuckanlagen, Thore, Grotten, Statuengruppen u. f. w., welche ganz den Geift von Verfailles widerftrahlen.

Auf eines fei bei der Schilderung des kunftgefchichtlich fo merkwürdigen Mannes hingewiefen. Er war, wie feine Skizzenbücher überzeugend lehren, ein Zeichner von feiner und ficherer Hand. Aber er war kein fchulmäßig gebildeter Architekt. Seine Sache war es nicht, Grundriß und Aufriß im Einzelnen in Uebereinftimmung zu bringen, er gab nur im Großen die Ideen, deren Ausführung er anderen überließ. Wenn auch nicht als Dekorateur, fo war er doch als Architekt Dilettant. Seine Façaden, namentlich feine Säulen machen alle den Eindruck, als wären fie nach dem Lehrbuch aufgezeichnet. So eigenartig feine Details im Inneren find, feine Rocaillen und Kartufchen, feine Vertäfelungen und Stukkdecken, fo fchematifch ift das Aeußere. Knobelsdorff zeigt fich auch hierin als ein Geiftesverwandter Kent's, des großen englifchen Dilettanten, wie in der Eigenfchaft als mittelmäßiger Maler. Auch ihm war der dem Bau beigelegte Gedanke wichtiger als die Form. Dem eigentlichen Können in der Architektur — und das Wort Kunft kommt doch von Können — hat diefe geiftreichelnde Auffaffung faft eben fo tiefe Wunden gefchlagen, als die Verachtung des Reichthums der Form. Jene nahm den Gebilden die freudige Kraft, diefe den geiftigen Werth. Die Architektur, die als felbftändiges Wefen lebendig gewirkt hatte, wurde zur fchattenhaften Allegorie fern abliegender Gedankenreihen verwäffert! Sie war nicht mehr etwas, fondern fie bedeutete etwas. Nirgends hat diefe Denkart tiefer gewurzelt, als im philofophifch äfthetifirenden Deutfchland. Erft Semper ftellte das männlich befreiende *ἐστὶ* wieder in fein Recht!

Einer freilich hatte es fchon früher ausgerufen, in aus tiefem Herzensgrunde hoch aufjauchzendem Tone des Pfalmen. Der junge *Goethe*, als er fich gegen „die weiche Lehre neuer Schönheitelei“ erhob und die „charakteriftifche Kunft als die einzig wahre“ pries. „Wenn fie aus inniger, einiger, eigener, felbftändiger Empfindung um fich wirkt, ja unwiffend alles Fremden . . . ift fie ganz und lebendig.“ Das fchrieb der Jüngling, als er 1772 mit frifchen Sinnen die Macht des Straßburger Münfters auf fich wirken ließ und „unverzärtelt durch

kränkelnde Empfindung die unwiderftehliche Macht des großen Ganzen“ fühlte. Später beugte er felbft fich der zeitgenöffifchen Aefthetik und deren Regeln!

Die Folge von Knobelsdorff's Wirken und des Königs Neigungen war der völlige Sieg der klafficiftifchen Grundfätze. Der bevorzugte Architekt der Folgezeit war *Carl von Gontard,* der die Auffícht über den Bau des Schloffes Friedrichskron zu Potsdam erhielt (Fig. 140). Von ihm ift am Aeußeren wohl nur die Ausbildung der Kuppel. Neu fchuf er aber die fogenannten Communs (1765—1769), jene großartigen, den Hof abfchließenden Bauten, deren merkwürdigfte Eigenfchaft ift, daß fie keinen eigentlichen Zweck haben. Ganz diefelbe Eigenfchaft trifft man an den größten Bauten Gontard's in Berlin, den Thürmen am Gensdarmenmarkt (feit 1780). Beides find rein dekorative Schauftücke, wie fie von gleicher Größe und formaler Schönheit felten gefchaffen wurden.

Was aber Gontard vor Knobelsdorff im Geifte der Zeit auszeichnete, ift, daß er mit dem Rococo gebrochen hatte. Er fchreitet von feinem Lehrer Blondel zur Kunft des jüngeren *Gabriel* und *Soufflot* vor, die er, eingedenk feiner Bayreuther Lehrzeit, immer noch mit einem Refte barocken Empfindens mifcht. Namentlich tritt dies an den großartigen Communs auf, Bauten von einer dekorativen Wirkung, die fich mit jener der Entwürfe zu einem Prachtplatze für Ludwig XV. vergleichen läßt. Namentlich die mittlere Säulenhalle mit ihrem kuppelbekrönten Triumphbogen von 1769 erinnert an die Entwürfe *Aubry's* und anderer Parifer vom Jahre 1753. Die Eckbauten mit breiten Säulenhallen über hohem Sockel, fchönem Giebelvorbau und befcheidener, achteckiger Kuppel erinnern dagegen wieder in ihrem verfeinerten Palladianismus an England. Der Künftler fchwankte zwifchen den großen Strömungen der Zeit um fo mehr, als fein Vaterland felbft fich dem großartig anwachfenden Geiftesleben des Infelreiches in Politik und Dichtung mit fteigendem Eifer zuneigte.

Dies offenbart fich in den meifterhaft entworfenen Kuppelthürmen am Gensdarmenmarkt, deren Vorbilder am Hofpital zu Greenwich ftehen. Hier fehlt das Barocke gänzlich, die Architektur ift bereits rein palladianifch. Die matte Bildung des Ornamentes und die der Schneidigkeit entbehrende Profilirung, die leere Größe der Motive, namentlich die Giebelfelder find bezeichnend für den Entwurf, dem nur die hellenifche Feinheit fehlt, um zu den vollendet klafficiftifchen Bauten gerechnet werden zu können.

In leichterer, fpielenderer Handhabung der klafficiftifchen Formen zeigen die Kolonnaden der Königsbrücke zu Berlin (1777)

das von Kent aufgegriffene, einft von Palladio für die Rialtobrücke gefchaffene Schmuckmotiv mit praktifchen Zwecken vereinigt. Die obeliskenartigen Bekrönungen in fchöner Zeichnung haben diefe Hallen mit denjenigen der Communs gemein. Die Kolonnaden an der Spittelbrücke find trockener geftaltet, ftrenger im Entwurf, fchlaffer im Detail. Im Freundfchaftstempel des Potsdamer Parkes und anderer Bauten offenbart fich Gontard bereits als angefteckt von der modifch werdenden, beziehungsreichen Empfindungswelt.

Im Hofhalte des Prinzen Heinrich herrfchte diefe bereits vollftändig: Der Garten von Rheinsberg mit feinem Pharus, feiner Eremitage, dem Grabe Virgils, dem Jupitertempel, dem chinefifchen Haus u. a., zeigt Chambers' Theorien auf Deutfchand übertragen. Minder fcharf tritt der englifche Einfluß an den Werken von Gontard's Schüler, *Georg Christian Unger* (geb. zu Bayreuth 1743) hervor, deffen Bauten noch oft reine Rococoftimmung zeigen. So die ftattliche Galerie zu Sansfouci, die jener im Schloß Verfailles nachgebildet ift, die Erweiterungsbauten von Monbijou in Berlin, die Kolonnaden der Jägerftraße und Spandauer Brücke dafelbft, das Schloß Bellevue im Thiergarten und andere mehr, in denen die Formen der Gontard'fchen Kunft mit Gefchick und oft mit Anmuth, doch ohne eigene Erfindung verwerthet werden. Sein bedeutendftes Werk ift das Palais der Lotterie-Direktion in Berlin (um 1780), das zwar durch den ftarken Wechfel der Motive etwas zerriffen erfcheint, aber doch bei reicher Detailbehandlung ftattlich wirkt.

Georg Friedrich Boumann Sohn (geb. zu Potsdam 1757) baute endlich nach *Unger's* Zeichnung die Berliner Bibliothek (1775—1780) nach dem Vorbilde von *Fischer von Erlach's* Wiener Hofburg. Es mag nicht fein Wunfch gewefen fein, diefes ftark barock empfundene, im Grundriß ftark gefchwungene Gebäude in den Tagen des zum Siege dringenden Klafficismus zu fchaffen, fondern der des Königs, der fich in Kupferwerken nach Vorbildern umfah, und den des großen Wiener Meifters Schöpfungen entzückt haben mochten, obgleich feit ihrer Planung ein ereignißreiches Halbjahrhundert dahingegangen war.

In Oefterreich kam die franzöfifche Kunftrichtung ungleich fpäter auf. Namentlich die großen Barockmaler waren es, welche den Gefchmack an den im Norden nur zu früh in die Acht der Regellofigkeit verftoßenen nationalen Gefchmack hochhielten und felbft in einer Zeit vertheidigten, als in Italien der Umfchwung fich fchon vollzogen hatte. Doch fand auch hier das Rococo zugleich mit dem Klafficismus

Eingang. Dr. Ilg machte mich darauf aufmerkfam, daß die Akademie der Wiffenfchaften zu Wien auch dem Architekten *Jadot d'Jssey* zugefchrieben werde, alfo jenem *Jean Nicolas Jadot,* dem wir als Architekten des nachmaligen Kaifer Franz I. bereits in Lothringen und Toskana begegneten. Von ihm foll eine fchöne Treppe in der Wiener Burg fein. Unter der Regierung der Kaiferin Maria Therefia begann der innere Ausbau einer Reihe von großen Schlöffern, der fich durch ein eigenartiges, etwas unruhig flatteriges Rococo auszeichnet. Wer die Meifter diefer meift fehr eleganten, aber etwas fchematifchen Arbeiten waren, vermag ich nicht anzugeben. Den Gipfel des Reichthumes erreichen fie im Schloß Schönbrunn, deffen Außenarchitektur feit 1744 jene glatte und nüchterne Formenrichtigkeit erhielt, in der es fich jetzt darbietet. Als Architekten werden *Nicolaus Pacassi* und *Valmagini* genannt. Nur an der etwas barockeren Hoffeite des mächtigen Baues fcheinen fich alte Motive aus der Zeit *Fischers von Erlach* erhalten zu haben. Im Inneren ift ein außerordentlicher Reichthum entfaltet, wenngleich Weiß und Gold die farbige Dekoration meift verdrängten. Aber das geiftreich gezeichnete Rahmenwerk, die Hinneigung zu chinefifchen und orientalifchen Schmuckarten find charakteriftifch für das Eingreifen franzöfifcher Anfchauungen.

Die etwas kalte, aber großartige Art des Entwurfes, welche am Aeußeren fich geltend macht, wiederholt fich in der mächtigen Burg zu Ofen, einem Bau von den größten Verhältniffen, der aber nicht feiner unvergleichlich fchönen Lage entfprechend gegliedert wurde. *Fischer von Erlach* d. Aelt. begann ihn, während der Hofarchitekt *Franz de Paula Hildebrandt* ihn unter der Kaiferin Maria Therefia vollendete. Trockener noch und bei einzelnen gut ausgedachten und großen Motiven, wie die Prager Burg, faft ohne Relief, ift die Burg zu Innsbruck (1766—1770) von Major *von Walter.* Ebenfo ift das Innere, das einige fehr große Räume beherbergt, von einem ziemlich leeren Rococo, welches etwa an jenes des Brühl'fchen Palais in Dresden erinnert.

Auf eine Darftellung der ganzen Kunftperiode vermag ich mich, angefichts des faft völligen Mangels von Vorarbeiten, nicht einzulaffen. Selbft über den berühmteften Meifter jener Zeit, *Johann Ferdinand Hohenberg von Hetzenberg* (geb. zu Wien 1732, † 1790), weiß ich nur weniges zu fagen. Sein Gloriette zu Schönbrunn (1775), ein überaus wirkungsvoller Arkadenbau auf der Berghöhe, welche die Parkanlage abfchließt, zeigt ihn als einen Meifter, der malerifch und zugleich monumental zu empfinden wußte. Ich kenne kaum ein glücklicheres, freieres Werk diefer Art. In der Anlage der „römifchen Ruine", des Obelisks und anderer Prunkftücke des noch ganz nach franzöfifchen

Grundfätzen, in mächtiger Ausdehnung angelegten Gartens, zeigen fich die Anfänge der durch Kaifer Jofef II. nach Wien übertragenen neuen Geiftesrichtung auch im künftlerifchen Leben. Die meiften mir bekannten Werke Hohenbergs gehören fchon ganz der neuklaffifchen Richtung an.

Länger noch erhielt fich das barocke Grundempfinden im Kirchenbau Ungarns. Auch hier kenne ich nur Einzelnes, Zufammenhangloses. Die Klofterkirche von Zcorna mit ihrem eigenartigen Thurm (1823), der große, in kräftiger Hochrenaiffance erbaute Dom von Steinamanger (1797), das benachbarte Bifchofspalais (1781) find Beweife, wie die Formen etwa des *Juvara* und *Servandoni* im fernen Often nachwirkten. Der letzte Ausläufer diefer künftlerifchen Strömung ift der großartige Dom zu Gran (1821—1856) von *Kühnel.*

Etwas klarer fpiegelt fich der Uebergang zum Neuklafficismus im Weften Deutfchlands wieder, wo fich die Wandlung an den Namen des Architekten *Franz Ignaz Michael Neumann* (geb. zu Würzburg 1726, † 1755) knüpft, welcher in Paris fich unter *Leroy* ausgebildet hatte. An ihm ift namentlich der Umftand auffällig, daß er von vornherein fich dem Studium der Gothik zuwendete.

Der Wiederaufbau des Domes zu Speyer nach der Zerftörung im Jahre 1689, gab zuletzt noch einmal den deutfchen Barock-Architekten des Rheinlandes Gelegenheit, ihr Können zu entfalten. Alsbald nach feiner Zerftörung hatte König Ludwig XIV. 100000 Livres zur Wiederherftellung desfelben bewilligt, wurden die drei Chöre foweit erneuert, daß Gottesdienft in demfelben abgehalten werden konnte. Im Jahr 1713 wurde der erfte Plan zum Umbau gemacht, doch erft nach dem Tode des Schönborner Bifchofs, Damian Hugo, begann das Planen für das gewaltige Werk ein ftätiges zu werden, als diefer durch bedeutende Legate für diefen Zweck feinen Baueifer noch im Teftament bethätigt hatte. Schon 1737 hatte fein Bruder Franz Georg, Kurfürft von Trier, fich erboten, aus eigenen Mitteln die Stätte der deutfchen Kaifergräber aus ihrem unwürdigen Zuftand zu befreien, und auf Vorfchlag des Speyrer Domkapitels von dem greifen *Balthasar Neumann* fich einen Plan machen laffen; nun, nachdem die Legate flüffig geworden, betrieb er das Werk mit wachfendem Eifer. 1751 unterfuchte Neumann die Fundamente des Baues und erklärte, denfelben für 100000 fl. herftellen zu wollen, doch noch waren die Pläne nicht fertig, als ein Blitzftrahl abermals bedeutende Theile der Ruine vernichtete, ja 1752 wurde der in's Schwanken gerathene Nordweftthurm abgetragen.

1753 endlich trat ein Ausfchuß zufammen mit dem Auftrage, den Bauplan endgültig feftzuftellen, bei welchem die erften Meifter der geiftlichen Höfe mitwirken: *Leonhard Stahl*, der Baumeifter des Hochftifts Speyer, Oberft *J. A. von Thomann* aus Mainz, General *J. C. von Schlaun* aus Münfter, der Leiter der Bauausführungen am Dom zu Speyer zwifchen 1744—1747, der kurpfälzifche Oberbaudirektor *Pigage* aus Mannheim und endlich *Neumann* aus Würzburg. Pigage's Vorfchlag wurde verworfen, Thomann legte einen Plan für die Erneuerung der Hauptkuppel vor, den Schlaun mißbilligte. Man einigte fich auf den Entwurf Stahl's, und wirklich wurde 1755—1759 die Kuppel aufgebaut und der Stiftschor umgebildet. Schlaun und Stahl leiteten diefe Arbeiten.

Aber die Zeitverhältniffe unterbrachen abermals die Bauthätigkeit, und erft 1770 wurde diefelbe von neuem mit regem Eifer aufgenommen. Wieder traten beim Regierungsantritt des Bifchofs Damian Auguft Philipp Karl, Grafen von Limburg-Styrum, 1770—1797 jene Architekten zufammen, nur fehlte Pigage, und war an Neumann's Stelle, auf Wunfch des Kapitels, fein Sohn getreten. Sie reichten 1772 ihre Pläne ein. Thomann beabfichtigte, den Dom auf die alten Grundmauern zu errichten, zwei Weftthürme herzuftellen und die Vorhalle abzutragen, während Neumann den unteren Stock derfelben zu belaffen, fie um zwei Stockwerke zu erhöhen, mit vier Pyramiden auf den vier Ecken und neuen Quadermauern im Inneren zu befeftigen, fowie mit einem neuen Frontifpiz und zwei Glockenthürmen zu verfehen wünfchte. Der Fürftbifchof Auguft und das Kapitel entfchieden fich für letzteren, fo daß im Frühjahr 1772 am Bau begonnen werden konnte, nachdem auch Schlaun feine Zuftimmung zu den Plänen gegeben, der tief gekränkte Thomann aber die feinigen behufs Veröffentlichung zurückgefordert hatte. Die Nachwelt folle zwifchen ihm und feinem glücklicheren Gegner entfcheiden. Im Jahr 1778 war der Wiederaufbau des Domes nach Neumann's Angaben vollendet.

Bekanntlich blieb derfelbe nur auf kurze Dauer erhalten. Seit 1822 wurde Neumann's gewaltfam geiftreiches, künftlerifch unbefriedigendes Werk entfernt und der Dom durch König Maximilian I. ftilgerecht erneuert, d. h. gemäß der Auffaffung, welche fein Jahrhundert — oder Jahrzehnt — vom Mittelalter hatte: *Schraudolph* malte es mit modern empfundenen Fresken aus. Wir wollen hoffen, daß das 19. Jahrhundert bei feinen Nachfolgern mehr Gerechtigkeit finden werde, als es das 18. bei uns erfuhr, und daß nicht wieder nach wenig Jahren, das was tüchtige Meifter für ihr beftes Werk, für das Ergebniß ernfter Arbeit hielten, als müßige Spielerei von der folgenden Künftlerperiode entfernt werde. Gewiß hatte aber die Eigenart des Rococo nicht weniger

ihre hiftorifche Berechtigung, wie das doch nie zu wahrer Befriedigung führende Anempfindeln der Modernen.

Dagegen erhielt fich des jüngeren Neumann's Bekrönung auf dem Vierungsthurm des Domes zu Mainz[1]), welcher 1770 nach ähnlichen Kämpfen aufgeführt wurde. Die geiftvolle Weife, mit der der Künftler fich mit der Gothik abfand, ohne feinen eigenen Stil völlig zu verläugnen, die von feinem Kunftempfinden zeugende, dem Bau trefflich angemeffene Umrißlinie feines zierlich reichen Helmes, haben jederzeit Anerkennung gefunden.

Uebrigens war Neumann nicht der einzige Baumeifter, der fich dem englifch empirifchen Sinne anfchloß, indem er an gothifchen Bauten gothifch zu ergänzen fuchte. In den Jahren 1772—1778 that *Johann Georg Götz* das Gleiche am Straßburger Münfter. Er begann alfo fein Werk in dem Jahr, in welchem der junge *Goethe* feinen berühmten Auffatz „Von Deutfcher Baukunft" fchrieb — gewiß kein zufälliges Zufammentreffen.

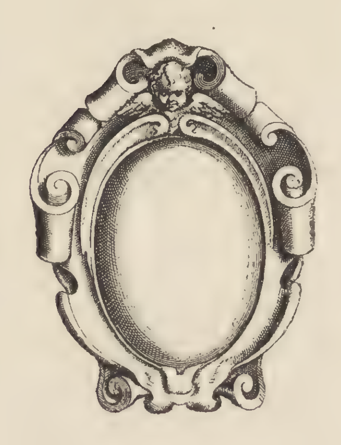
Als ein felbftändiges Werk des jüngeren Neumann ift noch die Deutfchhaus-Kirche zu Nürnberg zu nennen. Hier baut er im Stil des Parifer Klafficismus, und zwar erfcheint fein Kuppelbau großförmig und leer, in einer ganz aller Individualität entkleideten Kunft gehalten.

Nahe verwandt diefen fpäteren Bauten Neumann's zeigen fich die des *Niclas Schedel von Greifenstein* (geb. zu Waidhaus 1752, † 1810) und des *Friedrich Ludwig Sckell* (geb. zu Weilburg 1750, † zu München 1820), Architekten, welche in München unter Kurfürft Max Jofef IV. wirkten. Letzterer wurde fchon 1773 zu *Brown* und *Chambers* gefendet, um dort neben der Gartenbaukunft jene der englifchen Architektur-Auffaffung zu ftudiren. Dagegen zeigte das Max-Jofefs-Thor des erfteren (1805) noch Nachklänge der Rococozeit.

Die Kunft entwickelt fich nicht fprungweife. Jeder Abfchnitt ift willkürlich. So auch der, mit dem ich diefes Buch abfchließen will. Die Berechtigung zur Trennung fehe ich darin, daß nun erft nach einem Ringen von einem Viertel-Jahrtaufend der Sieg des Palladianismus völlig entfchieden ift, daß nun in allen mir bekannten Theilen Europas die Baukunft gleichmäßige Geftaltung erhält. Kein Stil war fo international, wie die letzte Stufe des latinifirenden Klafficismus, wie auch keine Zeit der Dichtung und der Wiffenfchaft fich fo fehr durch alle

[1]) Fr. Schneider, der Dom zu Mainz, Berlin. 1886.

Kulturſtaaten verwandt zeigt, wie jene der Aufklärung. Was in England die Brüder *Adams* und *Wyatt,* in Frankreich *Contant, Soufflot, de Wailly, Gondouin, Clérisseau, Chalgrin, Leroy, Antoine, Vignon* und die Architekten des Kaiſerreiches, in Belgien *Dewez* und *Guimard,* in Rußland *Quarenghi, Rossi* und *Montferrand,* in Italien *Piranesi, Albertolli* und *Simonetti* erſtrebten und ſchufen, das fand in Deutſchland durch *Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf, Johann Gottfried Langhaus, Michael d'Yxnard, Grandjean de Montigny, Heinrich Christof Jussow, Friedrich Weinbrenner, Friedrich Gilly, Franz von Thurn, Karl von Fischer* und *Ferdinand von Fischer, Georg Ludwig Friedrich Laves, Peter von Nobile* u. A. Aufnahme und Fortbildung zu jenem Stil, als deſſen Vollender wir *Soane, Percier* und *Fontaine, Klenze* und *Schinkel* verehren.





Orts-Verzeichniss.

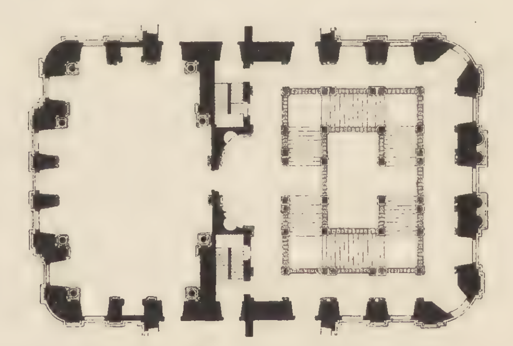


Fig. 163. Schloß Pommersfelden, Grundriß des Mittelbaues.


Künstler-Verzeichniss.

